Digitized by Google

4° It. coll. 54 Z (2
596 3

von Greyerz

*Kreis Forstinspector.*

Digitized by Google

<36610546320017

<36610546320017

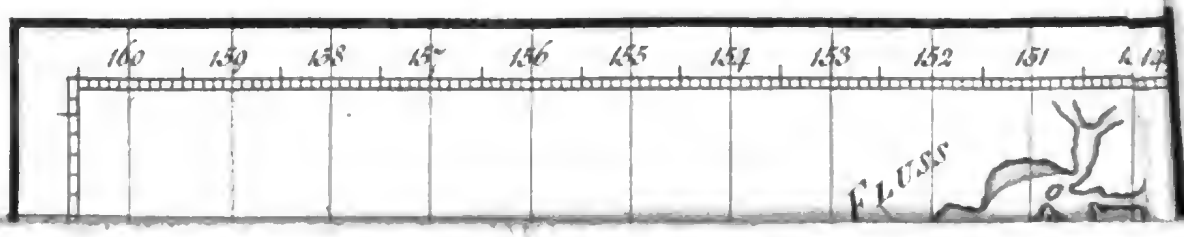
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4° Yt. coll. 54 Z (2

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google

Der

Kapitaine Portlock's und Dixon's

# Reiſen nach der Nordweſt-Küſte von Amerika,

während der Jahre 1785 bis 1788,

in

den Schiffen King George und Queen Charlotte;

herausgegeben

von

Georg Dixon.

---

Aus

dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert

von

Johann Reinhold Forſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

C

Geschichte der Reisen,

die seit Cook

an der

# Nordwest- und Nordost-Küste von Amerika

und in dem

nördlichsten Amerika selbst

von

Meares, Dixon, Portlock, Coxe, Long u. a. m.

unternommen worden sind.

---

Mit vielen Karten und Kupfern.

---

Aus dem Englischen,

mit Zuziehung aller anderweitigen Hülfsquellen, ausgearbeitet

von

[Johann] Georg [Adam] Forster.

---

Zweiter Band.

---

Berlin, 1791.

In der Vossischen Buchhandlung.

T/67/596

Digitized by Google

Digitized by Google

An des

# Königs von Preußen

# Majestät.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königliche Majestät bitte ich um Erlaubniß, Ihnen ein Werk vorlegen zu dürfen, welches die Kenntnisse in der Erdbeschreibung, der Menschenkunde, der Sittenlehre, der Naturgeschichte und der Sprachkunde mit vielen Erfahrungswahrheiten außerordentlich bereichert hat. Der Beifall, der Schutz und die großmüthigen Belohnungen, welche Ew. Königliche Majestät schon seit vielen Jahren, und vorzüglich seitdem die Vorsehung Sie auf den Thron Ihrer großen verewigten

Digitized by Google

Vorfahren berufen hat, den Wissenschaften, ihren Kennern und denen welche durch das Lehren und Lernen derselben der Welt brauchbar zu werden suchen, angedeihen lassen; haben mich aufgemuntert, diese von mir in ein deutsches Gewand eingekleidete, wichtige Reisegeschichte Ewr. Königlichen Majestät zu widmen. Jene menschenfreundliche Veranstaltung, unsrem Vaterlande weise, faßliche und nützliche Gesetze zu geben; die große und wohlthätige Absicht, durch vervollkommnete Erziehung des Menschengeschlechtes mehr Religion, Moralität, Menschenliebe und Patriotismus in eine ganze Nachwelt zu pflanzen und in ihr zu vermehren; die unsterbliche große That, da die freien

Digitized by Google

Bataver von der Unterdrückung ihrer tyranniſchen Mitbürger, auf den Wink von Preuſſens Titus, wieder zum vollen Genuſſe ihrer angebornen Freiheit kamen; die menſchenfreundliche Bemühung, den beglückenden Frieden in einen großen Theil des Erdbodens zurückzuführen, und die Menſchen als Brüder zu allgemeiner Liebe und ihren geſegneten Folgen zu überreden: dies ſind Beweiſe von der höchſten Gott ähnlichen Liebe des Menſchengeſchlechtes, welche Ew. Königliche Majeſtät ſo rein, ſo ſtark, ſo beharrlich beſeelt. Ueberall werden von dem Menſchengeſchlechte, von Preuſſens Söhnen, und von den Verehrern der Wiſſenſchaften Bewunderung, Liebe und Ehrfurcht voll

Digitized by Google

freien Dankgefühls dem Wohlthäter des Menschengeschlechtes als das reinste Opfer dargebracht, und auch ich weihe sie, da mir Worte zum Ausdruck meiner Empfindung fehlen, ehrerbietig und schweigend auf dem Altare der Menschheit meinem Besten Fürsten, als

## Ewr. Königlichen Majestät

ganz ehrfurchtsvoll ergebenster

Johann Reinhold Forster.

Digitized by Google

# Vorrede des Ueberſetzers.

Ich übergebe hier meinem Vaterlande eine Ueberſetzung von einer an wichtigem Inhalt reichen Beſchreibung einer Reiſe. Die Erd- und Menſchenkunde, die Naturkenntniß und ſelbſt die Sprachforſchung, nebſt vielen andern Zweigen des menſchlichen Wiſſens, erhalten durch ſie anſehnlichen Zuwachs. Ueberall leuchtet die Sprache des Seefahrers und eines Mannes ohne Vorurtheil, der zugleich viele Menſchenliebe hat, unverkennbar daraus hervor. Der Verfaſſer war vermuthlich ein Freund oder Verwandter der Schiffseigenthümer, und hatte auf der Reiſe vielleicht einen Theil der Handelsgeſchäfte für das Schiff zu beſorgen. Man kann es nicht verkennen, daß er zu der in England zahlreichen Religionsparthei der Quäker gehört. Dies iſt alles was man von ihm errathen kann. Da Kapitain George Dixon nicht die Erziehung gehabt hat, daß er es hätte wagen können, ſelbſt eine Geſchichte ſeiner Reiſe zu ſchreiben: ſo bediente er ſich dieſes Tagebuchs von einem jungen Manne, da es ihm hinlänglich zu dem Zwecke ſchien, das Publikum von ſeinen wichtigen Verhandlungen zu unterrichten. Er ſelbſt iſt zu Temple-Sowerby in der Grafſchaft Weſtmoreland geboren. Er kam als ein Juwelier nach London, um ſeine Profeſſion zu treiben. Da er nicht ſogleich ein Unterkommen finden konnte, ſo ließ er ſich gebrauchen, die ungeheure Menge von Gewehren, die im Tower aufbewahrt wird, rein halten zu helfen. Nachdem er dies Geſchäft eine geraume Zeit getrieben hatte, hörte er von Kapitain Cook's letzter Entdeckungsreiſe im Jahre 1776, und bezeugte



Digitized by Google

großes Verlangen mitzureiſen. Da keine ſchickliche Stelle für ihn offen war, ſo nahm er die eines Schiffsbüchſenſchmiedes (Armourer), verrichtete ſehr oft ſelbſt alle Arbeiten eines Grobſchmiedes, und erwarb ſich dadurch die Gunſt ſeines Kapitains. In denen Stunden, die ihm von ſeinen Berufsgeſchäften übrig blieben, lernte er Alles, was zu der Bildung eines guten Seemanns erfordert wird. Er legte Hand bei dem Einnehmen und Setzen der Seegel an; lernte Taue ſpleißen d. i. verbinden und knüpfen; legte ſich auf die Mathematik; berechnete den Schiffslauf und die Beobachtungen der Breite und Länge; erlernte zu dem Ende ſogar den Gebrauch des Hadleyſchen Sextanten bei den Beobachtungen der Breite und Länge und der Abweichung der Magnetnadel; ja, er zeichnete Karten und trug den Lauf des Schiffes und die Lage der Länder und Küſten darin ein. So vorbereitet, ward er gleich zum Superkargo des Schiffes Kobenzel gewählt, und ging mit demſelben nach Trieſt, um von da die große Reiſe nach der N. W. Küſte von Amerika anzutreten; allein das Vorhaben zerſchlug ſich durch die Kabale einiger Großen, und Dixon mußte, ſo gut er konnte, mit ſeinen Reiſegefährten durch Deutſchland nach England zurückkehren. Noch beſchäftigte er ſich eine Zeitlang in ſeinem Vaterlande, bis Herr Etches, einer der vornehmſten Schiffs-Eigenthümer und Beförderer der hier beſchriebenen Reiſe, ihm 1785 die Stelle eines Kapitains auf dem Schiffe Queen Charlotte anbot, welches er mit vielem Ruhme geführt hat.

Kapitain Portlock war, wie ich ſchon in einer Anmerkung muthmaßte, bei Cook's letzter Reiſe Pilotengehülfe geweſen, und ward nach ſeiner Zurückkunft Lieutenant in der Königl. Flotte.

Halle, den 14. September 1789.

Johann Reinhold Forſter.

Digitized by Google

# Einleitung.

Wie es scheint, ist in den frühen Perioden der Schiffahrt nicht Ausbreitung des Handels der Zweck des unternehmenden Abentheurers gewesen; und obgleich regierende Mächte, welche den Plan zuerst entwarfen, ihn unterstützten, so waren doch allem Ansehen nach auf der einen Seite Ruhmsucht und unbegränzte Begierde, die Macht und Größe der Besitzungen zu erweitern, und auf der andern vielleicht der Ruf Entdeckungen gemacht zu haben, die einzigen Zwecke, die man zur Absicht hatte.

Es kann keinen bessern Beweis von der Zuverlässigkeit dieser Behauptung geben, als das stete Betragen der Spanier in dem ganzen Laufe der beinahe unbegränzten Erweiterung ihrer Entdeckungen, Eroberungen und Reichthümer. Die schaudervollen Grausamkeiten, welche von ihnen bei der Eroberung der so genannten neuen Welt verübt wurden, beflecken diese Periode ihrer Jahrbücher mit so bleibender Schande, daß selbst die Zeit sie nicht auslöschen kann.

Das Verfahren der Brittischen Nation — dies sei zu ihrer Ehre gesagt — ist immer das Gegentheil davon gewesen. Welche unbekannte Strecken Landes sie auch entdeckten; wo sie auch Einwohner fanden: stets waren sie so aufmerksam und so menschenfreundlich, daß sie die Zuneigung und Hochachtung derselben gewannen, anstatt sie zu Rache zu reizen, oder sich ihren Haß zuzuziehen.

Wenn wir die Abentheurer aus unserem Vaterlande, sogar noch die in dem letzten Theile des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, in Rücksicht auf den Handel betrachten, so sind die meisten derselben in der That nicht viel besser,



Digitized by Google

als Freibeuter. Denkt man aber dagegen an die manchen, während der letzten funfzig Jahre unter dem unmittelbaren Schutze der Regierung unternommenen Reisen; so wird man finden, daß sie nicht nur zum Besten des menschlichen Geschlechtes überhaupt geschehen sind, sondern daß auch ihr Bestreben, die Schiffahrt, und die damit verbundenen Wissenschaften zu vervollkommnen, mit dem glänzendesten Erfolge bekrönt worden ist: und es läßt sich schwer bestimmen, ob der Eifer für die gemeine Wohlfahrt, welcher zuerst den Plan zu diesen Reisen veranlaßte, oder der beständige Wunsch, das Resultat derselben allgemein bekannt zu machen, ihren königlichen und wohlthätigen Beförderern den größten Ruhm verschaft.

Ohne mich in eine weitläufige Herzählung aller dieser Reisen einzulassen, (welches überflüssig wäre), will ich bloß sagen, daß durch des verstorbenen Kapitain Cook's letzte Reise nach dem stillen Oceane, außer jedem wissenschaftlichen Vortheile, den man daher leiten kann, künftigen Seefahrern, wenn sie an der Nord-West-Küste von Amerika mit Pelzwaaren der theuersten Art Handel treiben wollen, noch eine neue und unerschöpfliche Quelle von Reichthum eröffnet worden ist.

Obgleich diese Entdeckung ganz auffallend eine Quelle war, aus der man unermeßliche Reichthümer erwarten konnte, und obgleich schon Viele im Jahre 1780 etwas davon erfahren hatten: so ward sie doch nicht sogleich benutzt. Die Ausführung eines Erfolg habenden Plans, diese neue Unternehmung in Gang zu bringen, erforderte nicht nur Geduld und Beharrlichkeit, sondern auch einen Grad von Muth und Unternehmungsgeist, der einzelnen Personen nicht immer zu Theil wird. Doch, im Frühjahr 1785 verschaften sich einige Herren von der Südsee-Kompagnie (die ein exklusives Privilegium zum Handel im Nördlichen stillen Oceane hat) einen Erlaubnißschein, dieses Geschäft in dem größten Umfange ausschließend zu treiben. Zum Behuf desselben wurden sogleich zwei Schiffe gekauft, und mit aller möglichen Betriebsamkeit ausgerüstet, damit sie eine Reise nach der Nordwestlichen Küste von Amerika antreten könnten, von der nun in den folgenden Bogen Nachricht gegeben wird.

Das so rühmliche Bestreben, sich in diesen neuen Handelsweg einzulassen, erregte natürlicherweise allgemeine Aufmerksamkeit, und das Unternehmen hatte

Digitized by Google

den Beifall und die Unterstützung von Männern, deren Nahmen allein schon hinlänglich wären, der Reise öffentliches Ansehen zu verschaffen. Lord Mulgrave, der Ritter Joseph Banks und Herr Rose beehrten uns mit ihrem Besuche am Bord, bezeugten uns mit der Güte, welche sie immer so sehr auszeichnet, daß der Plan ihren Beifall habe, und wünschten uns den glücklichsten Erfolg.

Diese schmeichelhaften Aufmunterungen waren für die Eigenthümer neue Bewegungsgründe, das Unternehmen mit aller Thätigkeit durchzusetzen; und man ließ nichts unversucht, worauf man nur immer denken konnte, um ihm den besten Erfolg zuzusichern. Alle Pelzwaaren, die wir bei unserm Handel an der Amerikanischen Küste einsammlen würden, sollten in China verkauft werden, und daher der Aufsicht der Superkargos der Ostindischen Kompagnie überlassen sein. Dieser Veranstaltung zufolge, sollten beide Schiffe für Rechnung der Kompagnie eine Ladung nach England einnehmen.

Allein Geldgewinnst war bei dieser Gelegenheit nicht das einzige Augenmerk der Eigenthümer; denn außer den gewöhnlichen Provisionen die man Kauffartheischiffen mitzugeben pflegt, und von denen mit der größten Sorgfalt das Beste in jeder Art angeschaft wurde, legte man noch zur Erhaltung der Gesundheit einen reichlichen Vorrath von allen Mitteln gegen den Scharbock ein, auf die man sich nur besinnen konnte. Diese und eine ununterbrochene Sorgfalt in Beobachtung der Regeln, welche Kapitain Cook befolgte, haben, unter dem Beistande der göttlichen Vorsehung, die Gesundheit des Schiffsvolkes in allen verschiedenen Himmelsstrichen erhalten; denn während dieser über drei Jahre dauernden Reise, hat das Schiff Queen Charlotte von drei und dreißig Personen nur Eine verloren.

Obgleich dieser Umstand für alle Seefahrer von der äußersten Wichtigkeit ist, und daher nie zu oft öffentlich bekannt gemacht werden kann: so würde doch dies allein wohl schwerlich ein hinlänglicher Bewegungsgrund gewesen sein, dies Werk in das Publikum zu bringen; allein, man glaubt, daß die Vortheile, welche für die Erdbeschreibung und den Handel aus dieser Reise erwachsen können, weder unwichtig noch uninteressant sein werden: und so bedarf es vielleicht keiner Apologie, daß man der Welt das Resultat dieser Reise vorlegt.



Digitized by Google

Damit der Leſer ſich einen beſſern Begrif von den Vortheilen machen könne, die vielleicht aus der Bekanntmachung dieſes Werkes entſtehen; ſo wird eine kurze Ueberſicht deſſen, was andere Schiffahrer an der Amerikaniſchen Küſte geleiſtet, und beſonders welche Zuſätze wir zu des Kapitain Cook's Entdeckungen gemacht haben, ſo wie auch eine kurze Nachricht von dem Pelzhandel, hier nicht am unrechten Orte ſtehen.

Der Ruſſiſche Seefahrer Beering hat, wie es ſcheint, die unwirthbare Küſte Nordwärts von King George's Sund entdeckt. Er ſoll zuerſt im 58 Gr. 28 Min. N. Br. Land geſehen, und im 59 Gr. 18 Min. geankert haben. Tſchirikow ankerte 1741 ungefähr in 56 Gr. N. Br.

Daß dieſe beiden Seefahrer an der Küſte von Amerika geweſen ſind, iſt wohl außer allem Zweifel; allein an welcher Stelle ſie es erreicht, oder wo ſie vor Anker gelegen, iſt nicht eben ſo ausgemacht. Die beſten Nachrichten, die wir von Dieſen Reiſen haben, ſind gar nicht zuverläſſig *). Man muß ſich erinnern, daß die Schiffahrt damals keinesweges zu der Vollkommenheit gebracht war, die ſie jetzt hat. Dazu kommt noch, daß die Küſte in der Lage, wo Beering geankert haben ſoll, (nehmlich in 59 Gr. 18 Min. N. Br.) ſich beinahe von Oſten nach Weſten erſtreckt; und ſo konnte bei dem damaligen Zuſtande der Schiffahrt ein Fehler von 6 bis 8 Graden der Länge ſehr leicht gemacht werden. Man hat daher Grund zu der Vermuthung, daß, wenn gleich dieſer berühmte Seefahrer in ſeiner Angabe der Breite genau geweſen wäre, doch der Ort wo er wirklich vor Anker ging, viel näher an dem Cook's fluſſe iſt, als man ihn in den Karten gewöhnlich angiebt. Allein itzt, da wir uns über den unvollkommenen Zuſtand der Schiffahrt, und über die noch unvollkommneren Nachrichten von dieſen berühmten Ruſſiſchen Reiſen beklagen, derentwegen wir nun nicht beſtimmen können, welchen Theil der Küſte, wenigſtens innerhalb der uns bekannten Gränzen, man mit einigem Grade von Zuverläſſigkeit aufgenommen habe; itzt, ſage ich, iſt es auch meine Pflicht, die

*) Der große Staatsrath Müller hat im 3. Th. der Samml. Ruſſ. Geſchichte S. 1 — 304. eine ſehr gute Nachricht von den Entdeckungsreiſen der Ruſſen zuſammengetragen, welche ſehr viele genaue Nachrichten davon mittheilt.

Unzuverläſſigkeit eines neueren Seefahrers aufzudecken, der eben dieſelbe Küſte beſucht hat.

In dem Tagebuche einer Reiſe nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika, von Don Francisco Antonio Maurelle, herausgegeben von Herrn Daines Barrington, kommt, nachdem das bereits Geſchehene angeführt iſt, folgende Stelle vor: „Wir verſuchten nun, die Meerenge des Admiral Fonte auf„zufinden, ob wir gleich bis jetzt noch nicht den Archipelagus von St. Lazarus „entdeckt hatten, durch den er, wie es heißt, geſegelt iſt. In dieſer Abſicht „durchſuchten wir jede Bay und jede Bucht an der Küſte, umſegelten jedes „Vorgebirge, und legten deshalb des Nachts bei, damit wir dieſe „Einfahrt nicht verfehlen möchten. Da wir uns dieſe Mühe gegeben und „dabei einen günſtigen Nordweſtwind gehabt haben, ſo kann man wohl „behaupten, daß dieſe Meerenge nicht zu finden iſt *).“

Warum Maurelle ſolch eine handgreifliche Unwahrheit ſo ausdrücklich behauptet, iſt unbegreiflich. In der That kann man die Unzuverläſſigkeit dieſer Behauptung ſehr leicht einſehen, wenn man ſie nur einen Augenblick in Erwägung zieht; denn, wenn er wirklich „jede Bay und jede Bucht an der Küſte „durchſucht, und jedes Vorgebirge umſegelt und des Nachts

*) Siehe Barrington's *Miſcellanies* pag. 508. — Anmerkung der Urſchrift. Das Tagebuch des Don Francisco Maurelle von dieſer Reiſe, nebſt einer Karte der Entdeckungen, hat Herr Ritter Pallas im dritten Theile ſeiner Nordiſchen Beiträge mitgetheilt. Die Entdeckungen der Spanier ſind, ſehr ſonderbar, mit ſo vielen unwahrſcheinlichen Umſtänden verknüpft, daß man gar keinen Nutzen aus ihnen ziehen kann. Jene erſte Nachricht des Admiral de Fonte bleibt allemal verdächtig; wie konnte er in einer Straße fortſegeln, die einen Waſſerfall hat und ſalzig iſt Und weshalb ſtimmt die letzte Entdeckungsreiſe der Spanier in nichts mit den Entdeckungen des unſterblichen Cook, und ſeines Zöglings des Kapitain Dixon überein, da dieſe doch einerlei Küſte in einerlei Breite mit jenen bereiſten? Sollte Don Francisco Maurelle mit Fleiß die künftigen Entdecker haben irre führen wollen? oder hat er ſeine Karte aus Unwiſſenheit falſch gezeichnet? Es läßt ſich ſchwer beſtimmen, ob dies oder noch etwas anderes bei dieſer Unrichtigkeit zum Grunde liegt. Solchen Unterſuchern, wie die Engländer, kann die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben. Wie viel Licht könnte Spanien über dieſe Dunkelheiten verbreiten, welches doch über kurz oder lang durchbrechen muß! Allein es wäre rühmlich, wenn Spanien ſelbſt dies Licht in der Geographie freiwillig anzündete. Doch man kann ja vieles von dem jetzigen Könige erwarten!

F.

Digitized by Google

„beigelegt hätte," selbst mit dem günstigen Winde, wovon er spricht: so würde er alles dieses, behaupte ich, nicht wohl in doppelt so vieler Zeit haben thun können, als er sich an dieser Küste aufgehalten hat. Doch die Entdeckung der Queen Charlotte's Eilande bei dieser Reise beweiset unwidersprechlich, daß Don Francisco Maurelle nie nahe bei dem Orte gewesen ist, nach welchem er, wie er sich rühmt „sich vergeblich umgesehen hat." Die Lage dieser Inseln (nehmlich von 54 Gr. 20 Min. bis 51 Gr. 56 Min. N. Br. und von 130 bis 133 Gr. 30 Min. Westlicher Länge) zeigt einleuchtend, daß sie der Archipelagus von St. Lazarus sind, und folglich nahe bei de Fonte's Meerenge liegen, obgleich noch weitere Untersuchungen gemacht werden müssen, ehe man dessen herrlicher Nachricht von diesem Orte irgend einen Grad von Glaubwürdigkeit beilegen kann.

Konnten die Spanier bei dieser Gelegenheit Inseln nicht finden, die doch wirklich vorhanden sind: so haben sie zu andrer Zeit Land entdeckt, welches, wie sich jetzt zeigt, nur eingebildet ist. Die Eilande Las Majas, La Maso und Sta. Maria la Gorta, die Herr Roberts von 18 Gr. 30 Min. bis 28 Gr. N. B. und von 135 bis 149 Gr. W. Länge aus einer Spanischen nicht gestochenen Karte in die seinige eingezeichnet hat, wurden von uns vergeblich gesucht, und „man kann nun," um Maurelle's Worte zu gebrauchen, „wohl behaupten, daß keine solche Eilande zu finden sind;" so daß es durchgängig die Absicht der Spanier gewesen ist, künftige Seefahrer vielmehr irre zu führen, als ihnen nützlich zu werden.

Es würde widrig sein, über diese Ungereimtheit, um die Sache nicht bei einem schlimmeren Nahmen zu nennen, viel zu reden; wir wollen uns daher von diesem unangenehmen Gegenstande abwenden, und einige Worte von den Entdeckungen unsres unsterblichen Landsmannes, des verstorbenen Kapitain Cook, sagen.

Dieser große Seefahrer erreichte die Küste von Amerika im 44 Gr. N. Breite; allein er hatte keine Gelegenheit, eher zu ankern, als bis er nach Nutka kam, welches er King George's Sund nannte, und welches in 49 Gr. 36 Min. N. Br., und 126 Gr. 42 Min. W. L. liegt.



Digitized by Google

Als er dieſen Hafen verlaſſen hatte, ward er durch ſtürmiſches Wetter gehindert, dicht an der Küſte zu bleiben *), und er ſah das Land nicht eher wieder, als in 55 Gr. 20 Min. N. Breite. Nachher hatte Kapitain Cook durchgängig Gelegenheit, ſich nahe an die Küſte zu halten; er beſtimmte die Lage vom Kap Edgekumbe, entdeckte Kaye's Eiland, Prinz Williams Sund und den Cook's-Fluß, in welchen zwei letzteren Oertern er ankerte.

Daß dieſe verſchiedenen Häfen richtig und genau verzeichnet ſind, darf ich nicht erſt ſagen; es iſt genug, daß Kapitain Cook ſie aufgenommen hat.

Wir brauchen die Entdeckungen dieſes vortreflichen Seemannes nicht weiter nach Norden zu verfolgen, da ſie mit der jetzigen Reiſe in keiner Verbindung ſtehen, und da ihre Wichtigkeit der Welt bekannt genug iſt; aber doch müſſen wir vielleicht bemerken, daß Kapitain Cook nur im Cook's-Fluſſe, ferner in Prinz William's und King George's Sund Pelzwaaren antraf. Es war daher wahrſcheinlich, daß dieſe Oerter die Aufmerkſamkeit derer auf ſich ziehen würden, welche Neigung zu dieſem Handlungszweige hätten.

Wer die Männer waren, welche ſich zuerſt in den Pelzhandel einlieſſen, iſt vielleicht nicht allgemein bekannt; doch weiß man gewiß, daß ſie nicht Dreiſtigkeit genug hatten, Schiffe zu dieſer Abſicht gerade von England auszuſchicken. Wir finden

*) Um Mittag den 28. April 1778. war die Breite, Beobachtungen zufolge, 51 Gr. 1 Min. Nördlich; die Länge 229 Gr. 16 Min. Oeſtlich. Ich ſegelte nun mit einem friſchen S. S. O. Winde und ſchönem Wetter nach N. W. bei N.; allein um 9 Uhr Abends fing es wieder an, ſtark in Windſtößen zu wehen und zu regnen. Bei ſolchem Wetter und mit einem Winde aus S. S. O. und S. W. fuhr ich in eben der Richtung fort bis zum 30ſten um 4 Uhr Morgens, wo ich nach N. bei Weſten ſegelte, um dem Lande wieder nahe zu kommen. Es that mir in der That ſehr leid, daß ich dies nicht eher thun konnte; und zwar deshalb, weil wir eben jetzt bei dem Orte vorbeifuhren, an den die Erdbeſchreiber die angebliche Meerenge des Admiral de Fonte hingeſetzt haben. Ich für mein Theil gebe zwar ſolchen unbeſtimmten und unwahrſcheinlichen Erzählungen keinen Glauben, da ſie ſich ſchon von ſelbſt widerlegen; aber deſſen ungeachtet wünſchte ich ſehr, nahe an der Amerikaniſchen Küſte bleiben zu können, um dieſen Punkt außer allen Streit zu ſetzen. Allein es würde von mir höchſt unvorſichtig geweſen ſein, wenn ich mich in einem ſo ſtürmiſchen Wetter nahe an die Küſte gehalten, oder in Erwartung beſſeren Wetters den günſtigen Wind hätte verlieren wollen. An eben dieſem Tage waren wir Mittags in 53 Gr. 22 Min. N. Br. und in 225 Gr. 14 Min. O. L. S. Cook's Reiſe nach dem ſtillen Oceane Vol. 2. pag. 343 des Engl. Originals. (Band 2. S. 65. der Deutſchen Ueberſetzung). Anmerk. d. Urſchrift.



Digitized by Google

nehmlich, daß das erſte Schiff, welches ſich auf den neuen Handel einließ, in China ausgerüſtet ward. Es war eine Brigantine von 60 Tonnen (und zwanzig Mann) unter dem Befehle des Kapitain (Jakob) Hanna, die aus der Typa (bei Makao) im April 1785 auslief, (ſie ging durch die Diemensſtraße, zwiſchen der Japaniſchen Inſel Kiuſiu und Tanarima, einer der Likiu Inſeln) und langte im folgenden Auguſt in (Nutka) King George's Sund an.

Kurz nach ſeiner Ankunft verſuchten die Eingebornen Kapitain Hanna's Schiff bei hellem Tage anzugreifen; allein ſie wurden mit beträchtlichem Verluſte zurückgeſchlagen. Dieſes Gefecht ſicherte dem Kapitain ein gutes Vernehmen mit den Indianern; denn ſie handelten von der Zeit an ganz ruhig und friedlich. Kapitain Hanna ſoll eine ſehr ſchätzbare Ladung von Fellen geſammelt haben, obgleich die Zahl derſelben nie angegeben worden iſt *). Er verließ Nutka zu Ende Septembers, und langte zu Ende Decembers deſſelben Jahres zu Makao an. Eben der Kapitain ſegelte wieder im May 1786 in der (Schnau) Seeotter von 120 Tonnen (und 30 Mann) von Makao ab, (hielt denſelben Lauf wie im vorigen Jahre) und langte im Auguſt zu (Nutka) King George's Sund an. (Von da ſegelte er längs der Küſte bis zum 53ſten Grade, nachdem er den, von Herrn Strange kurz vorher entdeckten Sund, der im 51 Gr. N. Br. und 120 Gr. Weſtl. Länge liegt, Queen Charlotte's Sund, genannt hatte.) Es iſt nie bekannt gemacht worden, welchen Erfolg er gehabt hat; allein ohne Zweifel hatte er weit geringeres Glück, als auf der vorigen Reiſe. Er langte im Februar 1787 zu Makao an.

In der Schnau die Lerche von 220 Tonnen und 40 Mann ſegelte Kapitain Peters im Julius 1786 von Makao ab. Seiner Inſtruktion zufolge, ſollte er nach der Nordweſt-Küſte über Kamtſchatka (und die Kupferinſel) ſegeln, und die Inſeln Nordwärts von Japan unterſuchen. Er langte den 20. Auguſt in Kamtſchatka an, mit Ladungen von Arrak, Thee u. ſ. w. und verließ den Ort 1786 den 18. September. Man hat in der Folge Nachricht bekommen, daß das Schiff an der Kupferinſel zu Grunde gegangen und daß nur zwei Perſonen

*) Eine umſtändliche Nachricht von den Fellen, die an der Nordweſtküſte von Amerika geſammelt worden ſind, wird in dem Werke ſelbſt gegeben werden.

Digitized by Google

gerettet worden ſind. (Der Kapitain hatte auch den Auftrag, zwiſchen Japan und Korea hinzuſegeln, und die Nördlich von Japan gelegenen Kuriliſchen Inſeln mit ihren ſich nie ſcheerenden haarichten Eingebornen zu unterſuchen. Allein wahrſcheinlich ſind ſeine Nachrichten mit dem Schiffe verloren gegangen.)

Im Anfange des Jahres 1786 wurden die Schnau Kapitain Cook von 300 Tonnen, und die Schnau Experiment von 100 Tonnen, zu Bombay ausgerüſtet. (Ihr Führer war Kapitain Jakob Strange, einer von den vornehmſten Eigenthümern; und beide Schiffe waren mit Kupfer beſchlagen.) Sie ſegelten in Geſellſchaft von Bombay nach Batavia, und gingen durch die Straße von Makaſſar. Hier blieb die Experiment auf einem Rieſe ſitzen und mußte auf Borneo zum Ausbeſſern ans Land gebracht werden. Dann fuhren ſie, oſtwärts von den Palaos- oder Pelew- (Pelju) Inſeln, die Schwefel-Inſel vorbei, und erreichten zu Ende des Junius die Nutka-Bucht. Von da ſegelten ſie bis zum Prinz William's Sunde. (Sie lieſſen den Unterwundarzt Mac Key in Nutka zurück, um die Sprache zu erlernen. Auf der Fahrt entdeckten ſie die vielen Inſeln, welche der Kapitain Hanna, wie oben gemeldet worden iſt, für einen Sund angeſehen und Queen Charlotte's Sund benennt hatte.) Nach einigem Aufenthalte im Prinz William's Sunde verlieſſen ſie die Küſte, und langten glücklich zu Makao an; allein die Pelzwaaren, die ſie zuſammengebracht haben, ſollen, wie man glaubt, nur ſehr unbeträchtlich geweſen ſeyn.

Im Frühlinge deſſelben Jahres 1786 wurden auch zwei (mit Kupfer beſchlagene) Schiffe in Bengalen (von einer Geſellſchaft angeſehener Männer) ausgerüſtet: nehmlich die (Schnau) Nutka von 200 Tonnen unter Kapitain Meares, und die (Schnau) Seeotter, unter Kapitain Tipping, (zwei Lieutenants auf der Königlichen Flotte.)

Kapitain Meares ſegelte im März 1786 von Bengalen ab, (durchlief das chineſiſche Meer, berührte die Baſchie Inſeln, wo er von den Spaniern, welche dieſe Inſeln in Beſitz genommen haben, ſehr höflich empfangen ward, und kam im Anfange des Auguſt in Unalaſchka an. Hier fanden die Schiffe eine Ruſſiſche Galiote, und einige ihrer Pelzhändler entdeckten nahe bei Kap Greville



Digitized by Google

Nordwestwärts eine neue, funfzehn Meilen breite und dreißig Meilen lange, Einfahrt in den Cooks-Fluß. Sie sahen einige Russische Jäger in einer kleinen Bucht zwischen Kap Elisabeth und Kap Beda, und erreichten zu Ende Septembers den Prinz William's Sund. Hier beschlossen sie, in Snug Corner Bucht unter 60 Gr. 30 Min. N. Br. zu überwintern. Dieser Entschluß zog ihnen vieles Ungemach zu, und sie verloren dadurch ihren dritten und vierten Steuermann, ihren Wundarzt, den Bootsmann, den Zimmermann, den Böttcher, und zwölf Matrosen; indem sie vom Ende des Novembers bis zum Ende des Mays da eingefroren blieben. Sie sahen sich genöthigt, vom King George und der Queen Charlotte Unterstützung und Leute zu erbitten. Bei Kap Edgekumbe schaften sie sich einen Vorrath von Fischen, gingen nach den Sandwich-Inseln, nahmen von Atuai den Anführer Teiana, der beinahe sieben Fuß hoch, wohl gebauet, schön und von guten Geisteskräften war, mit nach Makao, wo sie am Ende des Oktobers 1787 ankamen, ohne große Vortheile im Pelzhandel erlangt zu haben.)

Die Schnau Seeotter, unter Kapitain Tipping, verließ Kalkutta wenige Tage nach der Rutka. (Sie ging durch die Straße Malakka durch das Chinesische Meer, zwischen Korea und Japan, hatte einige Gemeinschaft mit den Japanern, besuchte die Nordöstlich von Japan belegenen Kurilischen Inseln,) langte im September im Prinz Williams Sunde an, und ging gleich, als sie die vorhingenannten Schiffe, Kapitain Cook und Experiment, daselbst vor Anker fand, wahrscheinlich nach dem Cook's-Flusse, weil sie an der Westseite der Montague-Insel auslief. Dort ist dies Schiff vermuthlich verlohren gegangen, weil man nichts weiter davon gehört hat.

Der Kaiserliche Adler, unter Kapitain Berkley, verließ Ostende zu Ende des Novembers 1786, (lief in die Allerheiligen Bay in Brasilien ein, und von da gerade bis nach den Sandwich-Inseln. Als das Schiff hier einige Erfrischungen eingenommen hatte, kam es im Anfange des Junius zu Nutka an. Es segelte von da nach Süden bis zum 47 Gr. 30 Min. N. Br. wo es verschiedene gute Häfen entdeckte. In 47 Gr. 46 Min. verlor der Kapitain vier von seinen Leuten, die, da sie unvorsichtigerweise des Handels wegen unbewafnet landeten,

Digitized by Google

von den Eingebornen umgebracht wurden. Sonst weiß man wenig von dem Handelsglücke des Kaiserlichen Adlers, auſſer das, was in der nachfolgenden Reiſe anzutreffen iſt.)

(Da die Portugieſen zu Makao ſo viele Schiffe mit Pelzwaaren von der Amerikaniſchen Küſte, welche zum Theil einen anſehnlichen Gewinn gehabt hatten, in ihrem Hafen ankommen ſahen: ſo fand ſich ein unternehmender Portugieſiſcher Kaufmann, der im Januar 1788 zwei Schiffe, eins von 100 und das andere von 200 Tonnen, ausrüſtete. Eins davon ward der Führung des Kapitain Meares anvertrauet, der den Anführer Teiana von Atuai mitnahm. Da dieſer durch die Freigebigkeit ſeiner Freunde vieles zum Nutzen und Vergnügen erhielt, ſo werden nun die Sandwich-Inſeln wahrſcheinlich mit Stieren, Kühen, Schaafen, Ziegen, Kaninchen, Faſanen, welſchen Hühnern, Pomeranzen, Mangofrüchten (*Garcinia Mangoſtana*) und andern nützlichen Thieren und Gewächſen verſehen ſein, und Teiana, wenn Alles glücklich in ſeinem Vaterlande anlangt, und ſich gut fortpflanzt, ein Wohlthäter ſeines Volkes werden. Eins dieſer Schiffe wird wohl ſchon im December vorigen Jahres nach Makao zurückgeſegelt und vielleicht daſelbſt angekommen ſein; das andere war Willens auf den Sandwich-Inſeln zu überwintern, und dann wieder zum Pelzhandel nach Amerika zu ſegeln. Vielleicht iſt auch das ſchon auf ſeiner Zurückreiſe begriffen.)

(Daß der Franzöſiſche Kapitain Peyrouſe mit den Schiffen Bouſſole und Aſtrolabe Nutka-Sund und die übrige Amerikaniſche Küſte beſucht, und daſelbſt auch zwei Boote mit vielen jungen Leuten von Stande verloren hat, iſt bekannt. Da man ſeine Rückkehr nächſtens erwartet, ſo wird das Publikum von ſeinen Entdeckungen bald mehr erfahren.)

Nun, da ich eine kurze Nachricht von den verſchiedenen Reiſen, die man bisher nach der Küſte von Nordamerika unternommen hat, mitgetheilt habe, muß ich noch anmerken, daß lange vor allen dieſen eine Unternehmung entworfen war, die wenn ſie wirklich ausgeführt worden wäre, für die Eigenthümer ſehr günſtig hätte ausfallen müſſen; denn dieſe würden den vortheilhaften Handelszweig wahrſcheinlich gänzlich an ſich gezogen haben.



Digitized by Google

Schon 1787 rüſtete Herr William Bolts den Kobenzel, ein bewafnetes Schiff von 700 Tonnen, für die Nord-West-Küſte von Amerika aus. Es ſollte von Trieſt (in Geſellſchaft eines kleinen Schiffes von 45 Tonnen) unter Kaiſerlicher Flagge ausſegeln, und war ſo wohl zum Handel als zu einer Entdeckungsreiſe ausgerüſtet. Es ſollten Männer von vorzüglicher Geſchicklichkeit in den verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaften mit an Bord gehen; alle Seemächte in Europa waren erſucht worden, dieſen Schiffen in ihren ſämmtlichen Häfen eine gute Aufnahme widerfahren zu laſſen, und man hatte günſtige Antworten erhalten. Aber doch ward dieſes Unternehmen, welches in aller Abſicht ſo viele Hofnung von ſich erwarten ließ, durch eine Geſellſchaft eigennüziger Männer, die damals in Wien viele Gewalt hatten, gänzlich vereitelt.

Dieſer kurze Entwurf von allem, was man bisher im Pelzhandel gethan hat, wird ſchon zeigen, daß die Aufmerkſamkeit aller Pelzhändler an der Küſte von Nordamerika vorzüglich auf den Cooks-Fluß, Prinz Williams Sund und Nutka geheftet geweſen iſt; allein der Leſer wird bei dem Durchleſen dieſer Reiſe finden, daß mit Grunde an manchen andren Orten der Küſte eine größere Menge von Pelzwaaren erwartet werden kann, als in den bisher genannten Häfen; und er wird mich alſo nicht der Eitelkeit beſchuldigen, wenn ich behaupte, daß nie ein werkthätigeres Unternehmen von einzelnen Männern nach ächten Handlungs-Grundſäzen, angefangen worden iſt, als das in dieſem Buche beſchriebene.

Was wir zu den Entdeckungen des Kapitain Cook hinzugefügt haben, kann leicht überſehen werden, wenn man ſein Auge nur auf die beigefügte General-Karte werfen will. Da ich aber nicht Alles darin nach meinem eigenen Aufnehmen verzeichnet habe, ſo muß ich billig die verſchiedenen Gewährsmänner anführen, von denen das übrige entlehnt iſt.

Von Kadjak nach Kapitain Cook (dem Weſtlichſten Theile meiner Karte) bis zur Pfingſt Bay, iſt alles nach der geſtochenen Karte des Kapitain Cook; von da an bis Kap Douglas habe ich die Fahrt der Schnau Nutka unter Kapitain Meares, von der Karte welche Herr Roß, erſter Steuermann, mir mitgetheilt hat, entlehnt, und die Fahrt mit einer punktirten Linie bezeichnet. Vom Kap Douglas bis zum Cooks-Fluſſe und Süd- und Oſtwärts bis zu

Digitized by Google

Portlock's Hafen, ist die Karte nach meinen und Kapitain Portlocks Wahrnehmungen verzeichnet; und hier gehen wir in vielen Stücken von Kapitain Cook's Generalkarte ab.

Von Portlock's Hafen Südwärts bis zur Beresfords Insel ist alles gänzlich nach meinen Bemerkungen verzeichnet.

Der unschattirte Theil der Karte, von der Holzigen Landspitze um Kap Cox herum, ist von zwei Karten genommen worden, die mir Herr Cox sehr verbindlich mitgetheilt hat. Die eine war vom Kapitain Guise, dem Befehlshaber der Schnau Experiment, und die andre vom Kapitain Hanna, Befehlshaber der Schnau Seeotter. Der Theil von der Landspitze Breakers (Brandung) Südlich, habe ich von einer Karte des Kapitain Berkley, Befehlshabers des Kaiserlichen Adlers, genommen.

Noch habe ich die Güte und Nachsicht des Lesers, der das folgende Werk durchlaufen wird, zu erbitten, da es von einem Manne an Bord der Queen Charlotte geschrieben worden ist, der weder mit den Wissenschaften, noch mit der Lebensart eines Seefahrers im geringsten bekannt war. Doch, um jedem Einwurf vorzubeugen, der in Rücksicht der Kenntnisse die zur Schiffahrt erforderlich sind, gemacht werden könnte, bin ich selbst äußerst sorgfältig gewesen, diesen Theil des Werkes zu verbessern. Ueberdies habe ich in einem Anhange eine kurze Nachricht von den wenigen zur Naturgeschichte gehörigen Gegenständen mitgetheilt, die uns vorgekommen sind, und die vielleicht die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich ziehen möchten; und ich hoffe, daß eine ungekünstelte Erzählung von Thatsachen, die zu der Zeit niedergeschrieben wurden, als sie sich zutrugen, doch interessant sein wird, wenn ihnen gleich an dem Aufputze der Sprache und der Eleganz des Styls etwas abgehen sollte.

George Dixon.

---

Digitized by Google

R. S.

Noch muß hier angemerkt werden, daß 1786, (ein Jahr nach der Abfahrt der Schiffe, welche die hier beschriebene Reise gemacht haben) eben dieselbe Gesellschaft in London noch zwei andre Schiffe ausgerüstet hat, nehmlich den Prinz von Wallis von 200 Tonnen, und die Kronprinzessin von 60 Tonnen, unter der Führung der Kapitaine Kolinet und Dunkan, welche beide unter Kapitain Cook gedient hatten. Beide Schiffe verliessen England im August 1786, liefen im Neujahrshafen auf Staaten-Land ein, wo sie, bis zur Ankunft eines andern Schiffes, das ihnen nachfolgen sollte, einen Officier und zwölf Matrosen liessen, um Robben zu schlagen. Von da segelten sie gerade bis nach Nutka-Sund, wo sie den 6. Julius 1787 den Kaiserlichen Adler von Ostende unter Kapitain Berkley antrafen. Sie liefen hierauf weiter Nördlich, und trafen die Queen Charlotte unter Kapitain Dixon an. Nach dessen Rathe sollten sie die Dixons-Straße und die zwischen Kap Cox, Kap Dalrymple, Kap Chatham und Kap Pitt noch unentdeckten Gegenden untersuchen, wo sie auch wahrscheinlich noch manche Pelzwaaren antreffen würden. Von da waren sie Willens zum Ueberwintern nach den Sandwich-Inseln zu gehen, im Frühlinge die Nordwestliche Küste von Amerika noch einmal zu besuchen, im November oder December 1788 in Kanton anzulangen, und im Sommer 1789 endlich wieder in England einzutreffen. Dies mußte zur Ergänzung der Geschichte des Handels und der Entdeckungen noch hinzugesetzt werden. Welchen Erfolg die Schiffe gehabt haben, wird die Zeit lehren.

F.

---

## Inhalt.

Digitized by Google

# Inhalt.


## Erster Brief.

Ursachen, weshalb man die Nachrichten von der Reise aufgesetzt hat . Seite 3

## Zweiter Brief.

Nachricht von den Schiffen und ihrer Bestimmung . . . . . — 4

## Dritter Brief.

Die Schiffe verlassen die Themse — gehen zu Gravesend vor Anker — fahren von da ab — werden in den Dünen von einem starken Sturme überfallen. — Ankunft der Schiffe zu Spithead . . . . . — 5

## Vierter Brief.

Kurze Nachricht von Spithead und Portsmouth . . — 11

## Fünfter Brief.

Fahrt von Portsmouth nach Guernsey — Gefahr bei den Felsen, welche die Kasketts genannt werden — Ankunft zu Guernsey — Beschreibung davon — 13

## Sechster Brief.

Abreise von Guernsey. — Wir finden im Meere ein Faß mit Wein — gehen bei Madera vorbei, und schicken von da Briefe nach London. . . — 18

## Siebenter Brief.

Die Schiffe segeln vor Palma, Ferro, Bonavista vorbei. — Ankunft zu St. Jago und Verhandlungen daselbst. . . . — 22

## Achter Brief.

Nachricht von St. Jago und dessen Einwohnern. . . . — 26




Digitized by Google

## Neunter Brief.

Abreiſe von St. Jago. — Die Schiffe paſſiren die Linie. — Verſchiedene andere Vorfälle. . . . . Seite 30

## Zehnter Brief.

Fortſetzung der Reiſe von St. Jago bis zu den Falklands-Inſeln. — Ankunft daſelbſt. . . . . — 35

## Eilfter Brief.

Nachricht von den Verrichtungen der Schiffe während ihres Aufenthalts in den Falklands-Inſeln. — Beſchreibung derſelben und ihrer Produkte. . — 40

## Zwölfter Brief.

Fahrt von den Falklands-Inſeln rund um Kap Horn. . . — 47

## Dreizehnter Brief.

Die Fahrt von Kap Horn bis Owaihie. . . . — 50

## Vierzehnter Brief.

Die Schiffe bekommen in Owaihie kein Waſſer. — Kaufen es ſich in Whahu. — Verlaſſen dieſe Inſel. — Gehen fort nach Oniehau, und bekommen daſelbſt einen Vorrath von Yams. . . . . — 55

## Funfzehnter Brief.

Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach Cook's Fluß. — Die Schiffe treffen da einige Ruſſen an, und ankern im Kohlen-Hafen. . . — 58

## Sechzehnter Brief.

Fortgeſetzte Nachricht von dem Aufenthalte im Cook's Fluſſe — nebſt einer Beſchreibung der benachbarten Gegend. . . . . — 64

## Siebzehnter Brief.

Fahrt von Cook's-Fluſſe längs der Küſte. . . . — 68

## Achzehnter Brief.

Fernere Nachricht von der Fahrt längs der Küſte des Cook's-Fluſſes bis zum King George's Sunde. . . . . — 73

## Neunzehnter Brief.

Die Schiffe werden durch übles Wetter gehindert, in King George's Sund einzulaufen. — Betrachtungen darüber. . . . . — 78

Digitized by Google

## Zwanzigster Brief.

Nachricht von den im Cooks Fluſſe eingehandelten Pelzwaaren. — Auf der Fahrt von der Küſte nach den Sandwich-Eilanden wird die Inſel St. Maria la Gorta geſucht. — Ankunft in den Sandwich-Eilanden. . Seite 82

## Ein und zwanzigſter Brief.

Verhandlungen mit den Eingebornen während des Aufenthaltes in den Sandwich-Inſeln. — Die Schiffe ankern zu Whahu. . . . . — 89

## Zwei und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe kaufen zu Whahu Waſſer und Holz. — Beſchreibung von des Königs Neffen. — Ein Verſuch das Fiſcherboot zu ſtehlen wird vereitelt. . — 93

## Drei und zwanzigſter Brief.

Weitere Nachricht von den Vorfällen zu Whahu. — Die Schiffe verlaſſen die Inſel, und gehen nach Atuai. . . . . — 99

## Vier und zwanzigſter Brief.

Es werden Lebensmittel, Holz, Waſſer ꝛc. zu Atuai eingekauft. — Die Schiffe verlaſſen den Ort und ſegeln nach Oniehau. — Auch der King George langt da an, ſieht ſich aber genöthigt, das Ankertau zu kappen und wieder in See zu ſtechen. — 105

## Fünf und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Oniehau, und langen zu Atuai an. — Die Oberhäupter erzeigen uns Freundſchaft. — Wir erhalten einen Beſuch von dem Könige. . — 112

## Sechs und zwanzigſter Brief.

Eine Wanderung auf Atuai. — Freundſchaftliche Aufnahme daſelbſt. — Mahlzeit die Teiheira bereitet hatte. — Nachricht von den Pflanzungen der Tarrowurzel. — Andere Vorfälle. . . . . — 117

## Sieben und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Atuai, und gehen nach Oniehau. — Sie finden die vom King George da gelaſſenen Anker, und ſegeln von Oniehau wieder nach Atuai. — 126

## Acht und zwanzigſter Brief.

Urſachen, warum wir nicht länger zu Oniehau blieben. — Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika — Fehler in Kapitain Cook's Seekarte. — Wir ankern bei der Montague-Inſel. . — 132



Digitized by Google

## Neun und zwanzigſter Brief.

Es kommen im Hafen Indianer an, die Engliſch ſprechen. — Die Schiffe fahren in Prinz William's Sund. — Kapitain Dixon unternimmt eine Fahrt nach Snug Corner Bay — findet daſelbſt ein Schiff von Bengalen. — Nachricht von den Unglücksfällen, die demſelben zugeſtoßen ſind. . Seite 136

## Dreißigſter Brief.

Das lange Boot des King George wird nach dem Cook's-Fluſſe geſchickt. — Die zum Fiſchen ausgeſchickten Leute laufen Gefahr von den Indianern umgebracht zu werden. — Die Schiffe verlaſſen Montague-Eiland, und trennen ſich hernach. — Die Queen Charlotte langt zu Port Mulgrave an. — 148

## Ein und dreißigſter Brief.

Vorfälle zu Port-Mulgrave. — Nachricht von den Eingebornen. — Ihre Methode beim Fiſchen. — Kochen. — Begräbnißörter. — Waaren, die ihnen beim Handel nicht gefielen. . . . . — 155

## Zwei und dreißigſter Brief.

Abreiſe von Port-Mulgrave. — Ankunft in Norfolk-Sund, und Vorfälle in demſelben. . . . . — 164

## Drei und dreißigſter Brief.

Beſchreibung von Norfolk-Sund. — Die Zahl der Einwohner, — ihre Sitten, Gewohnheiten und ihr Betragen im Handel. . . . — 169

## Vier und dreißigſter Brief.

Wir verlaſſen Norfolk-Sund, — gehen längs der Amerikaniſchen Küſte. — Ankunft in Port-Banks. — Beſchreibung des Orts. — Ereigniſſe daſelbſt. — Wir verlaſſen Port-Banks, gehen längs der Küſte fort, und treffen Indianer an, die einiges ſchöne Pelzwerk beſitzen. . . . . — 176

## Fünf und dreißigſter Brief.

Handel mit verſchiedenen Stämmen der Indianer längs der Amerikaniſchen Küſte. — Es wird eine Menge ſchöner Felle eingekauft. — Die Hippa-Inſel wird entdeckt. — Die Handelsartikel beim Tauſche. — Ein Lippenſtück eingekauft. — 182

## Sechs und dreißigſter Brief.

Fortgang des Handels mit den Indianern längs der Amerik. Küſte. — Urſachen, welche vermuthen laſſen, daß das Land, längs dem wir wegfuhren, eine Menge nie zuvor entdeckter Inſeln iſt. — Beſchreibung von einem Oberhaupte der Indianer. — 191

Digitized by Google

## Sieben und dreißigster Brief.

Verſuch der Indianer Felle zu ſtehlen. — Gefahr bei Kap St. James. — Das Land wird Queen Charlotten's-Inſeln genannt. — Allgemeine Beſchreibung der Eingebornen. — Wir treffen zwei Engliſche Schiffe an, die im King George's Sunde geweſen waren, und daſelbſt ein Schiff von Oſtende gefunden hatten. . . . . Seite 199

## Acht und dreißigſter Brief.

Allgemeine Nachrichten von der Amerikaniſchen Küſte. — Die Anzahl der Einwohner. — Ihre Gemüthsart. — Anlagen. — Handlungsart. — Verſchiedene Proben ihrer Sprache. . . . . — 213

## Neun und dreißigſter Brief.

Abreiſe von der Amerikaniſchen Küſte. — Fahrt von da zu den Sandwich-Eilanden. — Ankunft zu Owaihie. — Verhandlungen daſelbſt. — Wir ankern zu Whahu, und kaufen daſelbſt Holz und Waſſer ein. — 223

## Vierzigſter Brief.

Abreiſe von Whahu und Fahrt nach Atuai. — Verhandlungen daſelbſt. — Ein merkwürdiges Beiſpiel von Gefühl bei einem Oberhaupte. — Allgemeine Nachricht von den Sandwich-Inſeln. . . . . — 229

## Ein und vierzigſter Brief.

Fortſetzung der Nachricht von den Sandwich-Eilanden. — Ihre Sitten. — Gebräuche. — Kleidung. — Ergötzlichkeiten und eine Probe ihrer Sprache. — 238

## Zwei und vierzigſter Brief.

Abfahrt von den Sandwich-Inſeln. — Wir gehen Tinian vorbei. — Ankunft zu Makao. . . . . — 252

## Drei und vierzigſter Brief.

Fernere Reiſe nach Wampo. — Ereigniſſe daſelbſt. — Ankunft des King George. — Tod des Herrn Macleod's, des erſten Steuermanns unter Kapitain Portlock. — 259

## Vier und vierzigſter Brief.

Weitere Nachrichten von den Vorfällen zu Kanton. — Verkauf der Pelzwaaren. — Urſachen weshalb ſie nicht höher verkauft worden ſind. — Die Schiffe verlaſſen Wampo, und gehen nach Makao. . . . . — 267



Digitized by Google

Fünf und vierzigster Brief.

Allgemeine Ueberſicht von Kanton. — Beſchreibung der Eingebornen. — Ihre Sitten und Gewohnheiten, — ihr Handel. — Die Produkte ihres Landes. — Religion ꝛc. Seite 272

Sechs und vierzigſter Brief.

Umſtändliche Nachricht vom Pelzhandel. . . . . — 280

Sieben und vierzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Makao. — Tod des Herren Lauder, Wundarztes der Queen Charlotte. — Sie gehen durch die Straße von Banka und Sunda. — Ankern bei Nord-Eiland. — Sind dem Vorgebirge von Java gegenüber in Gefahr. . . . . — 286

Acht und vierzigſter Brief.

Die Schiffe trennen ſich. — Ein ſtarker Sturm. — Die Pumpen ſind mit Sand angefüllt. — Sie werden ausgehoben und gereinigt. — Wir fahren um das Vorgebirge der guten Hofnung. . . . . — 296

Neun und vierzigſter Brief.

Ankunft zu St. Helena. — Wir finden daſelbſt den King George. — Abreiſe von da, und Ankunft in England. . . . . — 306

Anhang.

Naturgeſchichte. . . . . — 309

Digitized by Google

Der Kapitaine

Portlock's und Dixon's

# Reise um die Welt

besonders nach

der Nordwestlichen Küste von Amerika

während der Jahre 1785 bis 1788

in den Schiffen

King George und Queen Charlotte ausgeführt;

herausgegeben

von dem

Kapitain Georg Dixon.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Reiſe um die Welt
## in Briefen.

### Erſter Brief.

Urſachen, weshalb man die Nachrichten von der Reiſe aufgeſetzt hat.

Mein beſter Hamlen,

Als ich bei meiner Abreiſe von London von Dir Abſchied nahm, drangſt Du mit aller Wärme der Freundſchaft in mich, Dir nicht nur eine Beſchreibung aller der Länder und Plätze zu ſchicken, die ich zu ſehen Gelegenheit haben würde, ſondern auch eine umſtändliche Nachricht von jedem auch noch ſo geringfügigen Vorfall, der mir während meiner Wanderſchaft zur See etwa begegnen möchte. Ich werde mich mit dem größten Vergnügen bemühen, Dein Geſuch zu erfüllen, theils um Dir gefällig zu ſein, theils um für meine müßigen Stunden Beſchäftigung zu haben. Da Deine Waſſerfahrten, wo ich nicht irre, ſich nie weiter als bis nach Deptford *) oder nach Blackwell **) erſtreckt haben, ſo brauche ich 1725. Auguſt.



*) Deptford, ein kleiner Ort, zwiſchen der zu Southwark gehörigen Vorſtadt Rotherhithe oder Rodrif und Greenwich, am ſüdlichen Ufer der Themſe. Es wohnen daſelbſt lauter Schiffer, Matroſen, Wirthe, Leute welche mit Sachen zur Ausrüſtung der Schiffe handeln, und Schiffszimmerleute. Außer dem Königlichen Schiffswerfte und einem Magazine zur Ausrüſtung der Schiffe, giebt es hier auch viele Privatſchiffswerfte. S.

**) In Blackwell befinden ſich die Vorrathshäuſer der Oſtindiſchen Kompagnie. Der Ort liegt etwas weiter nach der See zu, als Greenwich, am nordlichen Ufer der Themſe, und nahe bei Poplar, welches unmittelbar mit Stepney, einer Vorſtadt von London am öſtlichen Ende, zuſammenhängt. Dies Stepney iſt die Pfarre, welche den größten Umfang unter allen

Digitized by Google

1785. August. nicht beſorgt zu ſein, daß ich Fehler in der Schiffſprache begehen möchte, da Du Dich nicht auf meine Koſten luſtig machen kannſt. Außerdem weiß ich, daß Du zu edeldenkend biſt, um mich dem Spotte der Sachverſtändigen auszuſetzen. Uebrigens ſchmeichle ich mir, daß Dir alles, was ich nur ſchicke, es ſei gut oder ſchlecht, willkommen ſein wird, wenn es auch nur darum wäre, daß es von Deinem wahren Freunde kommt.

Graveſend, d. 29. Aug. W. B.

## Zweiter Brief.

Nachricht von den Schiffen und ihrer Beſtimmung.

Mein beſter Hamlen,

Ehe ich Dir einige Vorfälle zur See erzähle, wird es wohl nöthig ſein, Dir vorläufig Einiges zu Deiner Nachricht zu melden. Vorher, ehe ich an Bord ging, hatte ich nur einen ſo unvollkommenen Begrif von der Reiſe, daß es mir ganz unmöglich war, Dir etwas von unſerer Beſtimmung zu ſchreiben. Jetzt kann ich Dir ſagen, daß man während des ſeel. Kapitain Cook's letzter Reiſe nach der Südſee bemerkte, es würde ſehr leicht ſein, einen ſehr einträglichen Handel mit Pelzwerk an der Amerikaniſchen Küſte zu ſtiften, und dieſe Waaren mit großem Vortheil in China abzuſetzen. Ob dies gleich ſchon 1780 geſchah, ſo blieb die Ausführung eines ſolchen Plans doch bis gegen das letzte Frühjahr ausgeſetzt, da einige Herren einen Freibrief von der Südſeekompagnie erhielten, und ausdrücklich zu einer privilegirten Geſellſchaft vereinigt wurden, um dieſen Handel zu ihrem beſten Vortheile zu treiben. Zu deſſen Ausführung kauften ſie nun zwei Schiffe, und lieſſen ſie mit aller Geſchwindigkeit in ſeegelfertigen Stand ſetzen.

Das größere Schiff heißt *King George* (König Georg), und ſteht unter dem Kapitain Portlock, der zugleich Oberbefehlshaber der ganzen Unternehmung iſt; das kleinere, auf dem ich mich befinde, Namens *Queen Charlotte* (Königin Charlotte,) führt Kapitain Dixon.

auf Erden hat; denn alle Matroſen und Seefahrer gehören zu ihr, und die auf der See geſtorbenen müſſen in den Kirchenbüchern von Stepney eingezeichnet werden. Folglich gehört ein jedes engliſches Schiff auf dem Meere zu dieſer Pfarre. F.

Digitized by Google

Dieſe Männer wurden mit Recht zu Führung dieſer Unternehmung auserſehen, da ſie nicht nur geſchickte Seefahrer ſind, ſondern auch mit Kapitain Cook ſchon die Reiſe gemacht hatten *). Sie wußten alſo ſehr wohl, welche Theile von Amerika zum beſten Handel wahrſcheinliche Hofnung gäben, und konnten ſich daher auch von dem Charakter und der Denkungsart der Eingebornen am erſten einen Begrif machen. Ueberdies ſind ſie Männer von Gefühl und menſchlicher Empfindung, und tragen die genaueſte Sorge für das Wohlſein ihres Schiffsvolks; und dies iſt bei einer Reiſe, wie dieſe, die wahrſcheinlich ſehr lange währen wird, ſehr wichtig! Nachdem ich dies vorläufig gemeldet habe, werde ich anfangen, Dich von jedem Vorfalle auf unſerer Reiſe zu benachrichtigen; aber da ich ſo eben Gelegenheit habe, dieſen Brief an Dich abzuſchicken, ſo kann ich Dir nur noch ſagen, daß ich geſund und Dein wahrer Freund bin.

1785. August.

Gravesend, d. 29. Aug. W. B.

## Dritter Brief.

Die Schiffe verlaſſen die Themſe — gehen zu Gravesend vor Anker — fahren von da ab — werden in den Dünen von einem ſtarken Sturme überfallen. — Ankunft der Schiffe zu Spithead.

Den 27ſten Auguſt, Sonnabend Abends, ging ich an Bord der *Queen*, und ward von meiner Speiſegeſellſchaft mit großer Höflichkeit empfangen. Dieſe beſtand aus dem erſten, zweiten und dritten Steuermanne, dem Wundarzte und dem Schreiber des Kapitains. Der Doktor**) (ein junger Schottländer von zwei und zwanzig Jahren) erklärte mir ſehr artig die Beſchaffenheit und Einrichtung unſrer Speiſe-



*) Da in dem Verzeichniſſe der Officiere, welche mit den Kapitainen Cook und Clerk die letzte Reiſe unternommen haben, weder Portlock noch Dixon vorkommen, ſo ſind ſie wahrſcheinlich unter den Steuermannsgehülfen (*Maſters Mate*) oder den Mitſchmännern, oder auch vielleicht des Kapitains Schreiber geweſen. F.

**) Gemeiniglich heißen die Schiffs-Wundärzte in Engliſchen Schiffen Doktoren; allein ſehr oft haben ſie wirklich promovirt. Faſt alle Schiffs-Wundärzte auf Königlichen Kriegesſchiffen, auf den Oſtindienfahrern und andren Kauffartheiſchiffen, ſind Schottländer, weil dieſe auf ihren vier Univerſitäten Gelegenheit haben, die Medicin und Chirurgie leicht und wohlfeil zu erlernen. In England koſtet dieſe Art von Studien weit mehr. F.

Digitized by Google

1785. August. gesellschaft, und jeden andern Umstand, so weit es die Zeit erlauben wollte. Als es Zeit zum Schlafengehen ward, fand ich mich in einer traurigen Lage, denn meine Hangematte*) (*cot*) war aus Versehen an Bord des King George geschickt worden; allein mein Freund, der Doktor, erbot sich sehr höflich, mir eine Stelle in der seinigen zu geben. Ich nahm dies nur ungern an, da ich wohl einsah, daß es ihm nicht wenig beschwerlich fallen müßte; doch, wir behalfen uns ziemlich. Ungefähr um Mitternacht brach die Hangematte, und meine Lage ward sehr unbequem; allein ich ertrug es mit Geduld, um meinen Schlafgesellen nicht zu stören. Aber „der graue Morgen im purpurnen Mantel gekleidet" war nicht leicht jemand willkommner, als die Annäherung des heutigen mir.

Weil die Lebensart, die ich nun anfing, mir ganz neu war, so will ich Dir doch den Plan vorlegen, den ich für mein künftiges Betragen festsetzte; und ich hoffe, Du wirst mit mir darin übereinstimmen, daß es die beste Methode sei, mir während meiner Reise ein gutes Theil Ruhe und Zufriedenheit zuzusichern. Da ich von allen Leuten im Schiffe niemand kenne, und auch mit den Sitten und Gewohnheiten der seefahrenden Lebensart unbekannt bin, so habe ich mir vorgenommen, mich zu beiden so viel als möglich umzustimmen, oder, wie Chesterfield es ausdrückt: „Allen Alles zu werden."**) Dies wird freilich, wie ich besorge, kein leichtes Ge-

*) Das Wort Hangmatte bedeutet am Borde eines Schiffs ein von starkem Kanevas gemachtes viereckiges Stück Zeug, worin der Matrose seine aus Wolle verfertigte Matratze und eine Decke gesteckt hat, und welches an zwei an den Schiffbalken befestigten Nägeln an beiden Enden angehangen wird. Da auf diese Weise das Kopf- und Fußende dieses schwankenden Bettes sehr zusammengezogen werden müssen, so sind diese sehr unbequemen Betten in heißen Ländern äußerst unangenehm. Die Engländer nähen einen viereckigen Rahmen von einem Bettgestelle in diese Leinwand, haben hinten und vorn Kopf- und Fußstücke von Leinwand oder Kanevas, die an runden starken Hölzern befestigt sind, welche des Nachts, vermittelst vieler an einem eisernen Ringe befestigten Marlinge, an eiserne Nägel der Schiffbalken angehängt werden; an den beiden Seiten sind gleichfalls aufstehende Stücken Leinwand befestigt, und auf diesen Rahmen legt man die Matratze, Decke, Bettücher und Kopfküssen. Diese letztere Art von Hangematte nennt man Englisch *cot*; so wie die gewöhnliche *hammock* heißt. Der *cots* bedienen sich nur die Officiere im Schiff und die Passagiere, die bisweilen auch ein an der Seitenwand des Schiffs befestigtes Bettgestelle haben. F.

**) Diese schöne Vorschrift hätte der Verfasser nicht nöthig gehabt, erst von einem Chesterfield zu entlehnen, da er sie aus einer älteren, reineren und zuverlässigeren Quelle schöpfen konnte: 1. Kor. 9. v. 22. F.

schäft sein; allein der Zweck dabei ist wahrlich auch der größten Mühe werth, die ich mir geben kann, um ihn zu erreichen. 1788. August.

Ich weiß, Du lernst so gern Charaktere von Menschen kennen, daß Du schon ungeduldig bist, mit meiner Schiffsgesellschaft bekannt zu sein; aber sei nur nicht zu eilfertig, vielleicht könnte ich Dir bei einer andern Gelegenheit mit einem Versuche in Beschreibungen gefällig werden.

Als unser Lootse *) an Bord gekommen und alles zur Abfahrt bereit war, lichteten wir am 29sten Morgens um 9 Uhr die Anker, und gingen den Fluß hinab nach Gravesend. Die Aussichten an beiden Seiten des Flusses sind sehr angenehm. Zwar sind sie nicht so mit herrschaftlichen Landsitzen, oder Lustgehölzen verschönert, wie auf der Seite aufwärts von London; doch erstrecken sie sich in die Ferne, sind mannichfaltig und beweisen unwidersprechlich, daß die Natur oft alle Verfeinerungen der Kunst übertrift.

Da die Ebbe und der Wind uns beide günstig waren, so ankerten wir um 2 Uhr bei Gravesend. Diesem Orte gegenüber und nahe bei ihm, liegt Tilbury-Fort, dessen Anblick mich an Georg Alexander Stevens's Politiker**), in seinen berühmten Vorlesungen über Köpfe, erinnerte. Nach Mittage fuhr ich mit dem Wundarzte in einem unsrer Boote nach Gravesend, um für unsre Speisegesellschaft einige Bedürfnisse einzukaufen, und meine Neugierde mit der Besichtigung des Ortes zu befriedigen. Ich kann Dir aber keine weitere Beschreibung davon

*) Wenn Schiffe sich einem Hafen nähern oder ihn verlassen wollen, so geben sie ein Signal, und es kommt sogleich, selbst bei Stürmen, (wenn es nur möglich ist, mit einem Boote in See zu gehen), an Bord des Schiffes ein Mann, der von der Obrigkeit, wegen seiner Bekanntschaft mit der Küste, dem Hafen, den Untiefen und Gefahren, bestellt ist, die Schiffe in den Hafen hinein- oder herauszuführen; für welche Mühe er eine bestimmte, an einigen Orten eine zu verdingende, Belohnung bekommt. Dieser Mann heißt der Lootse, und so bald man mit ihm einig ist, befiehlt er allein auf dem Verdecke, und jeder ist eifrig beflissen, auf seine Befehle und Winke beim Steuern des Schiffes oder bei der Richtung der Seegel, zu gehorchen. F.

**) Georg Alexander Stevens war ein Mann, der in dem Entwurfe eines Charakters und in der Mimik ganz außerordentliche Talente besaß. Er pflegte sich über eine große Menge Köpfe, die verkleidet waren, auf dem Theater mit vielem launigen Witze und bitterer Satire auszulassen, und Stunden lang eine ansehnliche Versammlung zu unterhalten. Seine Vorlesungen sind nach seinem Tode von seinem Freunde Pilon herausgegeben worden. F.

Digitized by Google

1785. August. geben, als daß er enge und schmutzige Straßen hat, und daß seine Einwohner ihre Nahrung vorzüglich von Beschäftigungen zur See oder auf dem Flusse haben.

Ob wir gleich schon so weit gekommen waren, so hätte doch unsere Reise durch folgenden Umstand leicht sehr verzögert werden können. Nachdem man an diesem Abende dem Schiffsvolke die Vergleichspunkte vorgelesen hatte, so weigerten sich die Leute, dieselben zu unterzeichnen, wenn man ihnen nicht einen höhern Sold als gewöhnlich zugestände. Allein dies schlug Kapitain Portlock gänzlich ab. Nachdem er ihnen darüber eine Zeitlang vernünftige Vorstellungen gemacht hatte; so waren sie es gutwillig zufrieden, die Reise anzutreten. So kam man durch Kapitain Portlock's Geschicklichkeit glücklich über diese Schwierigkeit, welche sonst vielleicht sehr unangenehme Folgen gehabt, oder um derentwillen man die gute Jahreszeit versäumt hätte.

Am 30sten des Morgens zahlte man der Mannschaft beider Schiffe den rückständigen Sold, und einen Monat voraus. Dieses Geld verwandten sie sogleich dazu, daß sie von den Handelsboeten, die sich an die Schiffe angelegt hatten, allerlei Bedürfnisse kauften. Dergleichen Boote bleiben bei solchen Gelegenheiten nie aus; denn sie wissen, daß ein braver Schiffsmann nicht mit gutem Gewissen zur See gehen kann, so lange er noch einen Pfennig in der Tasche hat. Da die Ebbe uns gegen 11 Uhr begünstigte, lichteten wir die Anker, und gingen auf die Dünen zu. Das Wasser fing nun an eine grünliche Farbe zu bekommen. Da das Schiff sich ziemlich stark bewegte, so ward mir etwas übel; es ging aber bald vorüber, und ich bemerkte in der Folge keine weitere Anwandlung davon. Dies ist um so außerordentlicher, da sehr wenige von denen, die nie zur See gefahren sind, von der Seekrankheit verschont bleiben. Nun nahm die Gegend mehr das Ansehen eines Seestückes an, da unsere Entfernung von dem Ufer beträchtlich war, ob wir gleich das Land nie aus dem Gesichte verloren.

Der Tag war mild und angenehm, und wir kamen ohne irgend einen Vorfall gegen 8 Uhr Abends bei Margate vor Anker. Dieser Ort wird in der schönen Jahreszeit von den Weibern und Töchtern der ansehnlicheren Londoner Bürger häufig besucht. Sie kommen hieher, um das Seewasser zu trinken, den Rauch und Staub von London abzuspühlen, die Manieren der Leute von Stande nachzuäffen,

äffen, den guten Leumund ihrer Nachbaren zu Grunde zu richten, und die Fehler in ihrem eigenen guten Rufe ſorgfältig zu verhehlen. Da der Wind wieder günſtig ward, ſo lichteten wir früh Morgens unſere Anker, und nach einer den ganzen Tag dauernden angenehmen Fahrt, legten wir des Abends, Deal gegenüber, das Schiff bei. 1785. August.

Die Lage von Deal iſt ziemlich angenehm, und beſonders wohlgelegen zum Schleichhandel, der hier ſehr ſtark getrieben wird; weil hier die Dünen, welche den ankommenden Schiffen Schuß geben, ſo nahe ſind *). Ueberdies ſind die Einwohner Leute von äußerſt unternehmendem und unerſchrocknem Geiſte, die alle Gefahren verachten, und ſich über Alles wegſetzen, um das Unternommene auszuführen. Und in der That kann niemand ohne dieſe Eigenſchaften ein vollkommener Schleichhändler werden.

Da uns der Wind zuwider war, ſo lagen wir hier den ganzen 1ſten Septemder; allein da am Morgen des 2ten ein günſtiger Wind aufſtieg, ſo lichteten wir die Anker, und gingen unter Seegel. Die benachbarte Küſte ſcheint nicht in dem höchſten Stande der Kultur zu ſein; und doch gewährt ſie, hin und wieder, beſonders bei Dover und in deſſen Nachbarſchaft, ſehr angenehme Ausſichten. Ich konnte das Schloß nicht anſehen, ohne mich zugleich an die berühmte Beſchreibung der Ausſicht von demſelben in unſers unſterblichen Shakeſpear's König Lear zu erinnern. Da der Tag ziemlich heiter war, ſo konnten wir deutlich die Küſte von Frankreich ſehen, und waren im Angeſicht von Albions Kreidehügeln, den Gegenſtänden, die einem Seefahrer nach einer langen Reiſe ſo angenehm ſind, und welche auch ich nach einigen Jahren zu meinem Vergnügen wiederzuſehen, ſehnlichſt hoffe. Wir

*) Der Schleichhandel ward in England zuerſt durch die hohen Auflagen, die man auf gewiſſe Waaren legte, veranlaßt. — Die Nachbarſchaft und Rivalität Frankreichs und der Niederlande trugen viel dazu bei, denſelben zu befördern. Die vielen ſeichten Stellen und Kanäle bei dem Ausfluſſe der Themſe, und die öftere Nothwendigkeit, beim Wechſel der Ebbe und Fluth zu ankern, veranlaßten, daß hier immer, ſelbſt des Nachts, Boote die ankernden Schiffe beſuchten, ihnen Kontrebande-Güter abnahmen, und ſie heimlich landeten. Die große Gefahr, wie der große Gewinn, gab den Menſchen, welche dies Gewerbe fleißig trieben, Muth, ſo daß ſie ſich oft den Zollbedienten und ſogar den Königlichen Schiffen auf der See und den Truppen auf dem Lande mit Gewalt widerſetzten und endlich ſich in großer Menge vereinigten, um ihr verbotenes Gewerbe ſicher zu treiben. In den Scharmützeln, die bei ſolchen Gelegenheiten entſtehen, verlieren oft von beiden Seiten viele Menſchen ihr Leben. F.



Digitized by Google

1785. Septemb. hatten bei unſrer Fahrt wenig Abwechſelung, bis am 5ten ein heftiger Sturm entſtand, und unſer Schiff als ein Spiel von Wind und Meer herumgeworfen ward. Ueberall war jetzt Gewirre und Unordnung; das Krachen der Schiffhölzer, das Lärmen der auf dem Verdecke hin und her laufenden Seeleute, und das Heulen der Winde zwiſchen den Maſten und Raaen vermehrte das allgemeine Getöſe.

Während dieſes Auftrittes hielt ich mich ruhig im zweiten Zimmer in einer Lage auf, die, wie Du denken kannſt, nicht eben die angenehmſte war. In der That, hätte ich den erſten Anwandlungen von Furcht nachgegeben, ſo müßte ich mehr todt als lebendig geweſen ſein; allein ich hatte Ueberlegung genug zu bedenken, daß unſer erſter und zweiter Steuermann erfahrne Seeleute wären, und daß ich, wenn wir in irgend einer großen Gefahr ſein ſollten, es wohl auf ihren Geſichtern leſen würde, die ich als ein Barometer anſah, nach deſſen Standpunkte ich meine Beſorgniſſe ſtimmen wollte. Dieſer kluge Vorſatz verminderte meine Unruhe um ein Beträchtliches; denn ich erfuhr aus ihren Reden, daß ſie hier keine große Gefahr befürchteten, außer von einem Ufer, welches unter dem Winde lag; es war aber zu unſerm Glücke Tag, und wir befanden uns weit ab vom Lande. Gegen Abend legte ſich der Sturm; dies beruhigte meine Beſorgniſſe, und ich wagte mich auf das Verdeck. Allein gütiger Gott! wie erſchrack ich, da ich die See in Berge hohen Wogen herrollen ſah, ihr Getöſe auf eine ſchreckliche Weiſe hörte, und jede Welle fürchterlich genug fand, um unſer Schiffchen zu verſchlingen.

Das Waſſer hatte am folgenden Tage ſeine gewöhnliche helle Farbe angenommen, und die ganze Natur ſah aus, als wäre ſie erneuert. Wie kräftig iſt nicht das Gleichniß des alten guten Patriarchen, da er die Unſtätigkeit ſeines Sohnes beſchreibt: „Er wird unbeſtändig ſein wie Waſſer.„*) Du wirſt mir dieſe geringfügigen Digreſſionen verzeihen. Sind ſie (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen

*) Unſere Deutſche Ueberſetzung ſagt 1. B. Moſ. 49. v. 4. Er fuhr leichtfertig dahin wie Waſſer. Herr Geh. Juſt. R. Michaelis überſetzt, beſonders in den Anmerkungen: Du haſt geſchäumet oder gerafet als vom Waſſer, und verſteht die Redensart von der Wuth, welche von der Waſſerſcheue herrührt. Die Beſchlafung eines Kebsweibes ſeines Vaters ſcheint aber wohl nicht einer krampfichten Bewegung von Waſſerſcheue ähnlich zu ſein; eigentlicher verräth dieſe Handlung Leichtſinn, Mangel an Feſtigkeit in edlen Grundſätzen, ein Hin- und Herfahren und Bewegen wie die Wellen des Meeres. F.

darf,) bis zur Federspitze aufgestiegen, so mag ich sie nicht zurückhalten; und vielleicht gefallen sie Dir besser, als die regelmäßigsten Paragraphen. 1785. Septemb.

Mein Brief scheint zu einer unschicklichen Länge angewachsen zu sein; daher will ich nur noch anmerken, daß wir den 8ten Nachmittags hier vor Anker kamen, nachdem wir den Tag hindurch eine angenehme Fahrt gehabt hatten. Du kannst bei der ersten Gelegenheit eine weitere Fortsetzung erwarten. Der Deinige ꝛc.

Spithead, den 9. Sept.

W. B.

## Vierter Brief.

### Kurze Nachricht von Spithead und Portsmouth.

Dieser Ort liegt zwischen Portsmouth und der Insel Wight, ungefähr acht oder zehn Meilen davon ab, und ist nur ein Hafen für Schiffe, die gelegentlich einlaufen, oder für diejenigen von der Königlichen Flotte, welche unmittelbar zum Dienste fertig liegen. Der Ort für die Schiffe, welche außer Dienst sind oder ausgebessert werden, liegt in einem engen Gewässer, höher hinauf, zwischen Portsmouth und Gosport.

Einer der ersten Gegenstände, die mir in die Augen fielen, da wir den Anker warfen, waren die Masten des Royal George, welches Schiff, wie Du Dich erinnern wirst, vor einigen Jahren zu Grunde ging. Es ist eine sehr traurige Betrachtung, daß beinahe funfzehnhundert arme Menschen, unter welchen manche zu den ersten Familien des Reichs gehörten, in einem Augenblicke umkommen mußten. Hier liegen viele Linienschiffe vor Anker, deren Anblick mir ganz neu ist; allein die schöne Landschaft, welche die Insel Wight dem Auge darbietet, macht die Aussicht ganz bezaubernd. Nichts in der ganzen Natur kann einen entzückenderen Anblick gewähren, als das reizende Grün ihrer Felder und Wiesen. Ich kann nichts von der Beschaffenheit der inneren Gegenden sagen; aber man hat mir erzählt, sie komme wenigstens der Küste gleich. Wenn dies wahr ist, so muß es ein wünschenswürdiger Aufenthalt für die sein, welche die ländliche Einsamkeit lieben.

Spithead ist ein vortreflicher Markt, auf dem der Landmann seine mannichfaltigen Erzeugnisse gut absetzt; denn die Menge der beständig hier liegenden Schiffe verzehrt mehr, als derselbe ihnen nur immer schaffen kann. Gemeiniglich werden die



Digitized by Google

1785. Septemb. Sachen gut bezahlt, besonders wenn es Krieg ist; indeß kauften wir für unsre Speisegesellschaft lebendige Thiere und andere Bedürfnisse; z. B. Schweine, Gänse, Hühner, Kaninchen und Enten; so wie auch Schinken, Käse, Butter, Zwiebeln, Kartoffeln ꝛc. zu billigen Preisen.

Unter den hier vor Anker liegenden Kriegesschiffen, ist auch der Goliath von 74 Kanonen, unter dem Befehle des Ritter Hyde Parker. Herr Lauder (unser Wundarzt) war in dem Schiffe Unterwundarzt gewesen; und da er auf demselben viele Bekannte hatte, so lud er mich höflich ein, mit ihm dahin zu gehen. Du kannst versichert sein, daß mir die Gelegenheit meine Neugierde zu befriedigen besondres Vergnügen machte, und daß ich daher seine Einladung mit Freuden annahm. Wir blieben zwar einige Stunden im Schiffe; allein ich bin in Seesachen zu unerfahren, als daß ich Dir eine nur erträgliche Beschreibung von einem Kriegesschiffe geben könnte. Ja, ich wäre es selbst dann nicht im Stande, wenn ich auch die dazu erforderliche Geschicklichkeit hätte; denn da ich niemand kannte, und der Doktor ganz mit seiner vorigen Speisegesellschaft beschäftigt war, so konnte ich wohl niemand schicklich Fragen vorlegen. Das kann ich Dir aber doch erzählen, daß man die Verdecke, und sogar jede Treppe und jeden engen Gang, so reinlich und sauber hielt, wie eine gute hausmütterliche Bauerfrau ihre Teller. Die Schiffe haben zwar lange nicht so viele Leute am Bord, als zur Kriegeszeit; allein man erzählte mir, auch sogar dann würde eben so sorgfältig auf Reinlichkeit gehalten. Dies mag wohl vor Zeiten nicht so gewesen sein, bis man durch unumgängliche Nothwendigkeit von dem Nutzen der Sache überzeugt worden ist. In despotischen Staaten sieht man freilich den gemeinen Mann in gehöriger Unterwürfigkeit gehalten; aber ein Engländer kann diese nur schlecht erdulden, indem Freiheit und Freiheitssinn bei ihm angeborne Grundsätze sind. Indeß ist doch der Kapitain eines Kriegesschiffes, wie ich weiß, despotischer, als der unabhängigste Monarch. Zuweilen mag die Vorsicht diese unbeschränkte Uebung der Gewalt nothwendig machen; denn ein Kriegesschiff ist so wie ein Kloak: ein Behältniß der liederlichsten und gottlosesten Menschen. Wir speiseten im Schiffe mit mehr als zwanzig Mitschmännern, Unterwundärzten ꝛc. und es ging dabei alles mit der größten Ordnung, Wohlanständigkeit, und mit einer Höflichkeit zu, die ich gar nicht auf der See erwartete, und welche, wie ich glaube,

Digitized by Google

wohl nicht allezeit Statt haben mag; denn Harmonie, Wohlstand, ja sogar Sittlichkeit sind daselbst sehr oft gänzlich verbannt. 1785. Septemb.

Von der Stadt Portsmouth kann ich nicht viel sagen, da ich mich nur wenige Stunden darin aufgehalten habe. Man hat mich versichert, es sei der am besten befestigte Platz im Königreiche, und das will ich gern glauben. Rechnet man die Königlichen Schiffswerfte und andere öffentliche Anstalten ab, so ist die Stadt unbeträchtlich, ob sie gleich die größte in diesem Theile des Landes ist. Zu Kriegeszeiten pflegen die Wirthe in den Gasthöfen und andern öffentlichen Häusern übertriebene Rechnungen zu machen; denn vermuthlich finden sie, wie wahr das Sprichwort ist: „die Seefahrer verdienen ihr Geld wie Pferde, und verthun es wie Esel.“ Indeß ist es doch nicht immer so; ich aß zu Abend mit unserm ersten Steuermann und einem Verwandten des Kapitain Dixon in dem Wirthshause zum Stern und Hosenbande, wo wir den Abend sehr fröhlich zubrachten, und das man für eins der theuersten Häuser hält. Aber ob wir gleich die ganze Bewirthung vortreflich fanden, so war die Rechnung doch sehr billig.

Es leben hier viele Juden, welche hauptsächlich in einer Straße wohnen, die daher Jewstreet (die Judenstraße) heißt; ferner eine große Menge feiler Dirnen von der niedrigsten Klasse, die allemal zu Kriegeszeiten von dem Solde und den Prisegeldern der unvorsichtigen Seeleute eine reiche Erndte halten.

Da nun unsere hiesigen Geschäfte (nehmlich das Auffüllen unsrer Wasserfässer, das Anschaffen von Schiffsbedürfnissen ꝛc.) beendiget sind, so werden wir mit dem ersten guten Winde abseegeln; aber Du kannst noch von Guernsey aus, wo wir auch hingehen sollen, eine Fortsetzung meiner Nachrichten erwarten. Lebe wohl. Der Deinige ꝛc.

Spithead, den 14. Sept.

W. B.

## Fünfter Brief.

Fahrt von Portsmouth nach Guernsey — Gefahr bei den Felsen, welche die Kaskets genannt werden — Ankunft zu Guernsey — Beschreibung davon.

Meinem Versprechen zufolge, setze ich mich nieder, um Dir weitere Nachricht von unserer Fahrt zu geben, obgleich so starker Wind ist, und das Schiff, (unge-

1785. September. achtet man es mit zwei Ankern befeſtigt hat), ſich ſo heftig bewegt, daß ich nur mit Mühe leſerlich ſchreiben kann.

Wir verlieſſen Spithead am 16ten dieſes, Morgens um 8 Uhr, und gingen um 11 Uhr bei St. Helen's vorbei. Allein, da uns der Wind entgegen und das Wetter trübe und feucht war; ſo kehrten wir nach der Rhede *) von St. Helen's zurück, und kamen des Abends vor Anker. Um 7 Uhr des nächſten Morgens lichteten wir den Anker, und gingen unter Seegel. Das Wetter war dieſen und die zwei folgenden Tage hindurch gelinde, und der Wind veränderlich. Am Borde des Schiffes King George befanden ſich verſchiedene Frauenzimmer, die eine Spatzierfahrt nach Guernſey machen wollten; um ſie zurückzubringen, begleitete uns ein unſern Schiffseigenthümern zugehöriger Kutter **) von Gosport. Am 19ten des Abends warfen wir den kleinen Flußanker (*kedge,*) und der Kutter ward am Hintertheile unſeres Schiffes mit einem ſtarken Taue befeſtigt; allein ungeachtet des ſehr gelinden Wetters war doch die Fluth ſo reiſſend, daß das Tau zerriß und der Kutter davon trieb. Ein Blatt an unſerm Anker brach gleichfalls ab; doch hatte dieſer Unfall keine ſonderliche Folgen. Ob ich gleich nur ein angehender Seemann bin, ſo war ich doch ſchon in Gefahr, wie Du wiſſen wirſt, wenn Du Dich an den Sturm erinnerſt, den wir einmal Beachy Head ***) gegenüber hatten; und nun war ich dazu beſtimmt, durch eine entgegengeſetzte Urſache, nehmlich durch eine Windſtille, noch einmal in eine weit ärgere Lage zu kommen. Dieſes muß Dir ganz außerordentlich ſcheinen; denn ihr Leutchen, die ihr nie Salzwaſſer geſehen habt, müßt nothwendig glauben, es ſei das erwünſchteſte Wetter, wenn die Luft heiter und das Waſſer glatt iſt. Am 20ſten Nachmittags ſahen wir die

*) Rhede unterſcheidet ſich von einem Hafen. Dieſer iſt ein nahe am Lande befindlicher Ankerplatz, der von zwei, drei und mehr Seiten gegen die Winde durch Land, oder Inſeln oder Riefe gedeckt wird; jener hingegen ein weiter vom Lande entfernter offener, höchſtens an Einer Seite gegen die Winde gedeckter Ankerplatz. F.

**) Kutter, ein einmaſtiges kleines Schiff, welches beinahe, ſo wie eine Sludy (*Sloop*) zugetakelt iſt. Dieſe Schiffe tragen viele Seegel, gehen ſcharf am Winde, und ſind ſchnell. Daher bedienen ſich ihrer die Schleichhändler im Kanale, und jetzt auch die Zollhaus-Küſtenbewahrer in England. F.

***) Beachy Head iſt ein ſteiles Vorgebirge in der Grafſchaft Suſſex, zwiſchen Haſtings und Seaford. F.

Digitized by Google

Kasketts, (Käſtchen), einen Haufen Felſen, denen die Seefahrer, wie ich vermuthe, wegen ihrer Aehnlichkeit, den Namen beigelegt haben. Dieſe Felſen ſind den Seefahrenden vielleicht gefährlicher geweſen, als wohl jemals die ſo berühmten Scylla und Charybdis den Alten. Die Fluth trieb uns gerade auf ſie zu: wir hatten gar keinen Wind, und folglich konnte das Schiff auf keine Weiſe regiert werden. Abends gegen 8 Uhr waren wir nur noch etwas mehr als eine Seemeile, (eine deutſche Viertel-Meile) davon ab. Wir hatten zwar mit dem Senkbleie 18 oder 20 Faden (Klafter) Grund; allein der Boden beſtand aus lauter ſcharfen Felſen, ſo daß, wenn wir auch aus Noth hätten Anker werfen müſſen, doch kaum die geringſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, daß es uns irgend etwas helfen könnte. Allein um 9 Uhr änderte ſich die Fluth, und alle Beſorgniſſe waren nun vorbei. Dieſer Umſtand wird Dir auf einmal zeigen, daß Windſtillen, wenn man dem Lande nahe iſt, zuweilen gefährlicher ſind, als heftige Stürme. 1785. Septemb.

Am 21ſten gegen 1 Uhr, brachten uns unſere Schiffseigenthümer einen Lootſen an Bord, (denn der Hafen von Guernſey lag recht vor uns) um uns einzuſteuern. Es war lächerlich, daß der Mann ſich ſtellte, als könnte er nicht Engliſch ſprechen, und wir hatten niemand am Bord, der Franzöſiſch verſtand; doch wir fanden bald, daß dieſer Monſieur etwas Engliſch konnte, da man ihm zu verſtehen gab: wenn er unſre Sprache nicht wüßte, ſo würden wir genöthigt ſein, uns nach einem andern Lootſen umzuſehen *).

Wir ankerten Abends gege 6 Uhr, bei feuchtem und trüben Wetter, auf der Rhede von Guernſey. Du wirſt wohl von mir erwarten, daß ich etwas von dieſem Orte ſage, und ich will Dir auch gern alle die Nachrichten, die ich nur kann, mit Vergnügen mittheilen, obgleich meine Beſchreibung beſchränkter ausfallen wird,

*) Die Inſeln Jerſey, Guernſey, Sark und Alderney, welche auf der Küſte von der Normandie liegen, gehören der Krone England, als die einzigen Ueberbleibſel von ihren vormaligen Beſitzungen in Frankreich. Die Einwohner ſprechen alle Franzöſiſch, doch verſtehen die mehreſten auch Engliſch. Die große Abneigung der Engländer gegen die Franzoſen pflanzt ſich beſonders bei dem gemeinen Manne und dem Schifffahrer fort; daher kommt es denn auch, daß nur äußerſt wenige Engliſche Seeleute, ſelbſt unter den Officieren, die Franzöſiſche Sprache ſprechen oder verſtehen. In dem Schiffe Reſolution befand ſich, außer dem Doktor Sparrmann, meinem Sohne und mir, nur ein einziger Mitſchmann, Namens Syms, deſſen Mutter von Franzöſiſcher Abkunft war, und der daher Franzöſiſch verſtand.

1785. September. als ich es wohl wünschte. Indeß kannst Du doch versichert sein, daß ich nie die Gränzen der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit verlassen werde, um meine Erzählung anschwellen zu können. Das Schloß steht auf einem vom Meere gänzlich umgebenen Felsen, etwa drei Viertelmeilen weit von der Stadt; allein es hat nichts von dem Gothischen Geschmacke an sich, welchen Gebäude dieser Art gemeiniglich haben. Es ist sehr niedrig, und, wie ich glaube, sehr alt. Seit Kurzem hat man den größern Theil desselben ausgebessert; daher sieht es denn wie lauter Flickwerk aus. Es ist mit einer Menge Kanonen und einer Wache von Soldaten besetzt; allein die Zahl von Beiden kann ich nicht genau bestimmen. Es dient auch zum Gefängnisse für die ganze Insel, sowohl in Civil- als in Kriminalfällen. Das Einzige wodurch die Rhede auf der wir lagen, sich für Schiffe die hier vor Anker sind, empfiehlt, besteht darin, daß sie vortreflichen Ankergrund hat. In anderer Rücksicht ist ihre Lage schlecht, da sie den Winden sehr offen steht; allein die Einwohner haben einen vortreflichen Ort, dicht an der Stadt, worin sie ihre eigenen Schiffe halten, und der gegen jeden Wind und alles Wetter gesichert ist. Guernsey liegt an der Seite eines ziemlich steilen Hügels, der einen steinigen oder vielmehr felsigen Boden hat. Es besteht aus verschiedenen Straßen, welche finster, enge und unbequem, aber allezeit rein sind; theils wegen ihres harten Bodens, theils auch wegen ihres Abhanges, vermöge dessen bei dem geringsten Regenschauer aller Koth oder Unreinigkeit weggespühlt wird.

Die Häuser sind durchgehends von einem groben Sand und Kalksteine gebauet; nur wenige davon scheinen bequem zu sein, und elegant ist gar keins. Man scheint selbst bei den neuesten nur auf Schicklichkeit Rücksicht genommen zu haben. Die Insel ist, wie ich glaube, nicht sehr volkreich, und die mehresten ihrer Einwohner werden zur Schiffahrt angeführt; und so ist vielleicht nicht ihre Unfruchtbarkeit, sondern vielmehr Mangel an gehöriger Bearbeitung, Schuld daran, daß sie nicht alle Bedürfnisse des Lebens in hinlänglicher Menge erzeugt. Dieser Mangel wird wenig empfunden; denn da die Guernsey-Kreuzer stets an der Küste von England liegen, dessen fruchtbare Ebenen die Arbeiten des sorgfältigen Landmannes so reichlich belohnen: so bringen sie von da alles, was sie bedürfen, zu wohlfeilen Preisen mit nach Hause.

Die

Die Kaufleute, welche ſich zu Guernſey aufhalten, ſind zahlreich, und einige derſelben wohlhabend. In Kriegeszeiten rüſten ſie eine Menge Kaper aus, und ſind überhaupt genommen ziemlich glücklich; aber ich möchte faſt glauben, daß mehr Liebe zum Gewinn, als Liebe zu ihrem Vaterlande, ſie zu dieſen Unternehmungen antreibt. Was ihren Handel betrift, ſo beſteht er vorzüglich im Schleichhandel, der ins Große geht, indem er ſich nicht bloß auf ihre Nachbaren die Franzoſen, ſondern auch auf Spanien, Portugall und das Mittelländiſche Meer erſtreckt. In ihrem Gottesdienſte, den ſie nach den Engliſchen Kirchengebräuchen verrichten, ſollen ſie ſehr genau ſein, und den Sonntag mit ſehr großer Pünktlichkeit feiern. Du wirſt ſagen: dies ſtimmt ſchlecht mit ihrem Leben überein, welches eine beſtändige Uebertretung göttlicher und menſchlicher Geſetze iſt. Ich bin zwar eben der Meinung; allein ich hebe mir dieſen ſcheinbaren Widerſpruch dadurch, daß ich vorausſetze, der Text im Evangelium: Gebet dem Kaiſer ꝛc. ꝛc. ſei aus ihren Ausgaben der Bibel ausgelaſſen, und Freiheit, Eigenthum und keine Acciſe, der erſte Grundſatz ihrer Magna Charta.*) Uebrigens haben ſie von ihren häufigen Scharmützeln mit den Engliſchen Zollhausbedienten einen Vortheil. Da ſie nehmlich wiſſen, wie geſetzwidrig ſie handeln, ſo härten ſich ihre Mannsperſonen gegen alle Gefühle der Menſchlichkeit ab; und da ſie auf die Art ganz fern von aller Menſchenfreundlichkeit ſind, ſo fechten ſie wie Teufel; und man kann hauptſächlich dieſem Umſtande die großen Vortheile bei ihren Kapereien zuſchreiben. Die vorzüglichſten Waaren, mit denen ſie handeln, ſind Weine, Brandtweine ꝛc. ꝛc. Dieſe zahlen, wie Du wohl weißt, in England hohen Zoll, und verdienen daher ihre Aufmerkſamkeit am meiſten. Der Thee war gleichfalls 1785. Septemb.

*) Der Engländer hält perſönliche Freiheit und ſichern Beſitz ſeines Eigenthums, welche ihm durch den vom Könige Johann 1215 den 19ten Junius den Ständen ausgefertigten Freibrief, den man gemeiniglich *Magna Charta* nennt, zugeſichert ſind, für ſo große Wohlthaten, daß er die Worte *liberty and property* (Freiheit und Eigenthum) ſtets im Munde führt, und ſie bei Gelagen als Geſundheit ausbringt. Da die Einwohner von Guernſey die Wohlthaten der gelinden Engliſchen Regierung genieſſen, aber auch keine Auflagen vom Brandtweinbrennen und der Einfuhr des Weins geben, und durch den Schleichhandel dieſe und andere in England mit Zoll und Acciſe hochbelegten Artikel aus Frankreich in England heimlich einbringen: ſo iſt ihnen die Acciſe ſehr verhaßt.

1785. Septemb. eine Stapelwaare; allein, da Herrn Pitt's Bill die Abgaben davon vor kurzem so sehr herunter geſetzt hat, ſo bekümmern ſie ſich nicht mehr um dieſen Artikel.

Die wenigen Frauenzimmer, die ich hier ſah, waren gar nicht ſchön. In der That konnte man gar nicht beſtimmen, was für einen Teint ſie hätten, da ſie ſo reichlich mit Schminke und Puder belegt waren. Ihre Sprache ſcheint eine Miſchung von ſchlechtem Franzöſiſch mit einer Provinzialmundart zu ſein, wodurch ſie zu einem Kauderwälſch wird, das allen Menſchen, außer ihnen ſelbſt, unverſtändlich iſt. Doch der größte Theil von den Einwohnern der Stadt ſprach ziemlich gut Engliſch.

Unſer vorzüglichſtes Geſchäft beſtand hier darin, daß wir einige Artikel aus dem King George an Bord unſers Schiffes einnahmen, und für das Schiffsvolk einen Vorrath von Brandtwein auf die ganze Reiſe einlegten. Dies iſt nun vollendet, und wir warten nur auf einen günſtigen Wind, um unſre Anker lichten und unſre Reiſe fortſetzen zu können. Ach!.. Ich kann nicht umhin zu ſeufzen, wenn ich daran denke, wie bald ich Gott weiß wie weit von .... Doch weg mit allen trübſinnigen Gedanken! Glaube, daß ich ſo lange ich lebe, ſtets bin ꝛc. ꝛc.

Guernſey, den 25. Sept. W. B.

## Sechſter Brief.

Abreiſe von Guernſey. — Wir finden im Meere ein Faß mit Wein — gehen bei Madera vorbei, und ſchicken von da Briefe nach London.

Am Schluſſe meines letzten Briefes meldete ich Dir, daß wir, um Guernſey zu verlaſſen, nur auf einen günſtigen Wind warteten. Dieſer erfolgte glücklicherweiſe den Tag darauf, nehmlich den 26ſten September, und wir ſtachen nun in See. Am 27ſten ſahen wir ſieben Inſeln, in der Entfernung von etwa ſieben großen Seemeilen *). Am 28ſten ward unter die Schiffsleute geſalzenes Fleiſch ausgetheilt. Ich ſehe ſchon zum voraus, daß, wenn ich Dir, Deinem Verlangen gemäß,

*) Die Engliſchen Seemeilen ſind einer deutſchen Viertel- oder geographiſchen Meile gleich, und alſo gehen 60 auf einen Grad. Allein drei von dieſen Seemeilen gehen auf eine große Seemeile (*League*, *lieue*, *Leuca*, eine Stunde), deren alſo 20 einen Grad ausmachen. Die Engliſchen ſtatutariſchen Landmeilen ſind kleiner, als die gewöhnlichen Seemeilen; denn es gehen 69½ ſolcher Landmeilen auf einen Grad. J.

Digitized by Google

jeden Umſtand ſchreibe, ich meine Briefe zu einer abgeſchmackten Wiederholung langwieriger und geringfügiger Vorfälle machen werde. Mir däucht, ich ſehe, wie Du hier im Leſen anhältſt, und lächelnd für Dich hin murreſt: „Wo zum Teufel denkt der Menſch hin? Er iſt doch gewiß nicht ſo eitel, zu denken, ſelbſt das Beſte in ſeinen Briefen ſei etwas mehr, als ein Haufe abgeſchmackten, langweiligen Zeuges?“ Gut, wenn das Deine Meinung iſt, ſo bin ich von Herzen gern mit Dir einſtimmig; denn wäre auch meine Geſchicklichkeit gröſſer, ſo würde es mir doch unmöglich ſein, allezeit Wiederholungen zu vermeiden. 1785. Oktober.

Am 30ſten theilte man Grog (Brandtwein und Waſſer) aus, und Alles war daher lebhaft und vergnügt. Du mußt aber nicht denken, daß dieſe Anmerkung auch unſre Speiſegeſellſchaft angeht; denn wir hatten, die gewöhnliche Schiffsportion abgerechnet, einen anſehnlichen Vorrath von Brandtwein, den wir für uns gekauft. Nach unſrer Abreiſe bekamen wir einen heftigen Wind; daran war ich aber ſchon gewöhnt. Ehe ich Dir einen Vorfall berichte, der ſich am 2ten Oktober zutrug, muß ich Dir ſagen, daß wir den Sonntag auf eine ehrerbietige und ordentliche Weiſe feiern. Alle erſcheinen, wie der Spectator ſich bei einer ähnlichen Gelegenheit von Landleuten ausdrückt: „mit ihrem reinlichſten Anſehen und in den beſten Kleidern, nachdem ſie den Wuſt der letzten Woche weggeräumt haben,“ und beſchäftigen ſich mit dem Leſen guter Bücher, weil man, wenn es nur vermieden werden kann, keine Dienſtarbeit thun läßt.

Am 2ten gegen Mittag, ſah einer von den Schiffsleuten in der Entfernung etwas auf dem Waſſer ſchwimmen. Dies erregte jedermanns Neugier, und wir wünſchten es in der Nähe zu ſehen; aber da wir nur wenigen oder gar keinen Wind hatten, ſo ließ ſich das Schiff nicht vom Steuer lenken. Wir machten uns fertig ein Boot auszuſetzen; allein die Scheibengewinde waren nicht zur Hand. In dieſer Verlegenheit wünſchten verſchiedene von den Schiffsleuten, über Bord zu ſpringen, um zu ſehen, was das wäre, was uns ſo aufmerkſam gemacht hatte, und um es aufzunehmen, falls es ſich der Mühe lohnte. Anfangs war Kapitain Dixon dawider, weil er die Haifiſche oder andere Anfälle beſorgte; allein es blieb kein andres Mittel zu wählen übrig, da der erwartete Fund mit jedem Augenblicke weiter trieb. Er erlaubte es alſo zweien Schiffsleuten; dieſe waren nun ſogleich im Waſ-

1785. Oktober. ſer, und fanden, daß es ein großes Faß wäre, das ganz mit der Art von Schaalenthieren bedeckt war, die man die Meereichel (*Lepas balanus L.*) nennt. Sie brachten es ſogleich an die Seite des Schiffes, und wir zogen es auf. Es war unſtreitig ſchon lange im Waſſer geweſen; denn man konnte die Schaalenthiere nur mit Mühe abſchaben, ja ſie hatten ſich ſo gar beinahe durch das Holz durchgefreſſen *). Bei näherer Unterſuchung fand man, daß es ein Orthoſt rother Franzöſiſcher Wein war. Dies konnten wir mit Recht als einen Fund anſehen; doch war der Gedanke traurig, daß nicht leicht ein Schiff das Faß würde über Bord geworfen haben, wenn es nicht die größte Noth erfordert hätte, und daß wir alſo nur aus dem Unglücke Anderer Vortheil zögen.

Bis zum 13ten trug ſich nichts merkwürdiges zu. Zwar hatten wir ein paar oder gar drei Schiffe bemerkt; allein in einer ſolchen Entfernung, daß man nicht entſcheiden konnte, aus welchem Lande ſie wären **). Des Morgens früh an dem angegebenen Tage ſahen wir die Inſel Porto Santa in der Entfernung von ſechs großen Seemeilen, (Du mußt nehmlich wiſſen, daß eine große Seemeile [*league*] drei gemeine Seemeilen iſt;) und Madera noch etwas näher. Da das Wetter ſchön und heiter war, ſo fuhren wir eine Meile weit vom Lande längs demſelben hin. Dieſe Inſel, welche in der handelnden, oder vielmehr, in der üppigen Welt, wegen ihres Weines ſo berühmt iſt, ſcheint bergig aber nicht auf eine unangenehme Art, indem das Land bis an das Meerufer hin ſanft und allmählig abhängt. Die zahlreichen Weinberge ſind voll reifer Bündel der ſaftvollen Trauben, welche den ſorgfältigen Winzer zum Keltern einzuladen ſcheinen, werden aber hin und wieder von andern Pflanzungen unterbrochen, ſo wie auch von Klöſtern und anderen der gottesdienſtlichen Eingezogenheit gewidmeten öffentlichen Gebäuden. Dieſe ſcheinen hier ſehr zahlreich zu ſein, und erinnern mich an Foote's Mutter Cole, welche

*) Die Seeeichel allein hätte wohl nicht Löcher durch das Faß bohren können; es mögen wohl überdies Bohrmuſcheln, (*Pholas.*) Pfahlwürmer, (*Teredo.*) und Wurmröhren (*Serpula.*) ſich auf dem Faſſe angeſetzt, und Löcher in das Holz gefreſſen haben. F.

**) Der Seemann hat durch die Erfahrung ein ſo geübtes Auge, daß er, ſelbſt ohne die Flagge eines Schiffes zu ſehen, ſchon aus dem Baue deſſelben, aus der Beſchaffenheit und dem Schnitte der Segel und der Tauwerke, und aus tauſend andren Kleinigkeiten, die er mit Hülfe der Ferngläſer unterſucht, ſogleich beſtimmen kann, zu welcher Nation das Schiff gehöre. F.

Digitized by Google

über die grauſamen Böſewichter klagt, „die ſolche ſüße junge Geſchöpfe auf Lebenslang einſperren" ꝛc. Funchal, die Hauptſtadt der Inſel, iſt, wie es ſcheint, ganz voll gottesdienſtlicher Gebäude, und hat gerade Straßen. Hiermit mußt Du Dich begnügen; denn ich habe keine andere Gelegenheit, die Stadt zu ſehen, als durch einen Tubus in der Entfernung von drei Seemeilen. 1785. Oktober.

Als ich meinen Brief anfing, war ich noch nicht gewiß, ob ich ſo glücklich ſein würde, eine Gelegenheit zu finden, mit der ich ihn von Madera abſchicken könnte; allein da wir der Bai gerade gegenüber kamen, ſo fanden wir hier zwei Königliche Schiffe, die nach England ſeegeln ſollten; und wir haben ſo lange beigelegt, bis die Packete fertig ſein werden.

Wenn ich mich recht beſinne, ſo habe ich Dir die Zahl der Schiffsleute, die wir am Borde haben, nicht gemeldet, als ich Dir von unſeren Schiffen und ihrer Beſtimmung zuerſt Nachricht gab. In unſerm Schiffe ſind überhaupt, den Kapitain Dixon mit eingeſchloſſen, zwei und dreißig Mann; auf dem Schiffe King George aber beinahe, wo nicht ganz, noch einmal ſo viel. Doch manche von dieſen ſind noch Kinder, und gehören angeſehenen Leuten an, welche ſie dem Seedienſte widmen wollen, und, wie ich muthmaße, der Meinung waren, ſie könnten nichts Beſſeres thun, als ſich dieſer Gelegenheit bedienen, um ſie frühzeitig zu dieſer Lebensart anführen zu laſſen. Um dies recht gehörig zu thun, hat Kapitain Portlock einen jungen Menſchen aus der mathematiſchen Schule in Chriſt's Hoſpital an Bord genommen, der ſie im theoretiſchen Theile der Schiffarth unterrichten ſoll, indeß Er ſie im praktiſchen übt.

Unter den „Veränderungen und Zufällen dieſes vergänglichen Lebens" ſiehſt Du nun Deinen Freund dazu beſtimmt, verſchiedene Jahre von dem ſeinigen, wenn die Vorſehung es ihm friſtet, in einer gänzlichen Entfernung von der geſchäftigen Welt zuzubringen. Einem Einſiedler würde dies ſehr wünſchenswürdig ſein; aber ich kann nicht ſagen, daß dies mit mir der Fall iſt. Du könnteſt vielleicht einwenden: ich ſei des Vortheils eines angenehmen Umganges nicht ganz beraubt. . . . Wohl wahr . . . allein Du mußt wiſſen, daß ich, außer mit meiner Tiſchgeſellſchaft, wenigen Umgang habe; und da die Seeleute gemeiniglich Seediskurſe füh-

1785. Oktober. ren, und darin so zu Werke gehen, daß man wohl sieht, sie haben die Vernunftlehre beim Studieren überschlagen, so kann meine Unterhaltung nicht sehr groß sein.

Oft gehe ich ganzer vier Stunden auf dem Verdecke, ohne ein Wort zu sprechen: in dieser Zeit beschäftige ich mich mit Betrachtungen über mancherlei Gegenstände, und ich habe mir vorgenommen, meine Gedanken aufzusetzen, theils zu meinem Vergnügen, theils um Deine Anmerkungen darüber zu sehen, die ich Dich freimüthig zu machen bitte. Unsres Kapitains Briefe sind fertig, das Boot wartet. Lebe wohl. Ich bin stets der Deinige.

Auf der Bai vor Funchall, (Madera) den 14. Oktober.

W. B.

## Siebenter Brief.

Die Schiffe seegeln vor Palma, Ferro, Bonavista vorbei — Ankunft zu St. Jago und Verhandlungen daselbst.

Giebt es für mich noch irgend ein größeres Vergnügen, als das an Dich zu schreiben, so habe ich es dann, wenn ich meine Füße wieder auf festen Boden setze. Hieraus wirst Du schon schließen können, daß ich am Lande gewesen bin, und folglich eine Beschreibung dieser Insel erwarten. So gut als ich sie geben kann, steht sie Dir zu Diensten; aber erst laß mich meine Erzählung da wieder anfangen, wo ich sie abbrach.

Nachdem wir unsre Briefe an Bord der Kriegesschiffe geschickt hatten, verliessen wir Funchall-Bay, und nahmen bei gemäßigtem Winde und schönem Wetter unsern Lauf nach San-Jago.

Am 16ten sahen wir Palma und Ferro, (zwei von den Kanarischen Inseln), die uns in der Entfernung von 12 großen Seemeilen nach Süden bei Osten lagen. Du wirst vielleicht lächeln, daß ich die Lage und Abstände der Oerter angebe; aber ich muß Dir sagen, daß dies methodisch und seefahrermäßig ist: dies wird mich, wie ich hoffe, nicht nur gegen Deine Anmerkungen schützen, sondern auch Deinen Beifall verdienen *).

*) Auf dem Verdeck der Königlichen oder Kriegesschiffe wird eine Tafel gehalten, an welcher der wachthabende Pilotengehülfe (*Masters mate*) alle halbe Stunden oder Stunden die Richtung oder den Lauf des Schiffes, dessen Schnelligkeit, den Wind, das Wetter überhaupt, die gesehenen Län-

Digitized by Google

Am 19ten befanden wir uns im zwei und zwanzigſten Grade N. Br. Da wir heitern Himmel hatten, ſo war das Wetter heiß und ſchwül. Unſere Decken waren ſehr leck, und unſere Zimmerleute ſehr ſtark damit beſchäftigt, ſie zu kalfatern. 1785. Oktober.

Früh Morgens am 24ſten ſahen wir die Inſel Bonaviſta in der Entfernung von ſieben großen Seemeilen. Wenn ich nicht irre, erblickte Kolumbus, als er auf die Entdeckung einer neuen Welt ausſeegelte, dies Eiland zuerſt *). Um 10 Uhr war die Inſel Mayo gegen N. N. O. vier, und St. Jago, (unſer künftige Hafen), acht große Seemeilen weit von uns entfernt.

Aus der Geographie wirſt Du wohl wiſſen, daß dieſe Eilande mit unter den Kapverde-Inſeln ſind, die den Portugieſen gehören. Um Mittag kamen wir in Porto Praya Bay auf St. Jago, in acht Faden Tiefe, vor Anker. Das Aeußerſte von dem Lande, welches die Bay einſchließt, war von O. bei Süden bis Südweſt gelegen. Das Fort und Schloß**) lag uns N. W. bei Weſt, und der Abſtand vom Ufer betrug zwei Seemeilen.

Die Inſel St. Jago liegt unter dem 14. Gr. 54 M. N. Br. und unter dem 23. Gr. 29 M. W. Länge. Ihren Umfang kann ich nicht mit Gewißheit

der, ihre Lage und Entfernung, die geſehenen Schiffe und andere Vorfälle anmerkt. Alle Tage um 12 Uhr Mittags wird der Inhalt dieſer Tafel, nebſt der obſervirten Breite, der beobachteten Abweichung der Magnetnadel, der Beobachtung der Länge u. ſ. w. von dem Piloten (*Maſter*) in das Schiffsjournal eingetragen. Dieſes trägt dann ein jeder Officier am Bord des Schiffes in ſein beſonderes Journal ein, und vermehrt es mit ſeinen eigenen Anmerkungen. Aus dieſem oder einem ähnlichen Journale konnte der Verfaſſer dieſer Reiſebeſchreibung leicht die Lagen und Abſtände der geſehenen Länder in ſein Tagebuch eintragen, ohne dabei zu verſtehen, wie man mit dem Kompaſſe dieſe Lagen beſtimmt und die Abſtände ſchätzt. F.

*) Seitdem Chriſtopher Colom die Kanariſchen Inſeln verlaſſen hatte, ſah er kein Land, bis er die Inſel Guanahani, eine von den Lukayiſchen Inſeln, entdeckte, die er San Salvador nannte. Antonio Herrera ſagt dies ausdrücklich im 12ten Kapitel des 1ſten Buchs der 1ſten Decade ſeiner *Hiſtoria general de los hechos de los caſtellanos, en las Islas y tierra firma del Mar Oceano. Madrid.* 1601. Fol. Es iſt alſo ungegründet, daß er die Inſel Bonaviſta geſehen habe. F.

**) Im Jahre 1772 beſtand dies Fort bloß in einigen Häuſern und einer Kirche, welche auf einem nahe nach der See zu liegenden Felſen gebauet, und von einer etliche Fuß hohen Mauer eingeſchloſſen waren. Nach der innern Seite zu war die Mauer nur 3 Fuß hoch von loſen Steinen ohne Mörtel aufgeführt, und noch weiter nach Oſten fehlte die Mauer ganz und gar. Von einem beſondern Schloſſe war damals nichts vorhanden. F.

Digitized by Google

1785. Oktober. bestimmen; allein ich glaube doch, daß sie höchstens nicht mehr als hundert Seemeilen in der Runde hält.

Bei ihrer Lage läßt sich leicht voraussetzen, daß ihr Klima sehr heiß ist. Die Hitze wird noch durch die östlichen Winde sehr vermehrt, die hier gemeiniglich wehen; denn da diese beständig über die Afrikanischen Sandwüsten herkommen, so müssen sie die natürliche Hitze des Klimas noch vergrößern.

Unsere Beschäftigungen an diesem Orte bestanden darin, die Schiffe mit Wasser zu versehen, und uns frische Lebensmittel, desgleichen alle die Bedürfnisse zu verschaffen, die hier vorhanden waren, und die auf irgend eine Art zu unserm jetzigen oder künftigen Auskommen dienen konnten. Zu diesem Ende ergriffen unsere Kapitaine die erste Gelegenheit ans Land zu gehen, um dadurch die beste Art, wie das Alles ins Werk zu richten wäre, zu bestimmen.

Der Befehlshaber der Festung begegnete ihnen zuerst ziemlich stolz; nachdem man ihm aber ein kleines Geschenk gemacht hatte, ward er höflich, und erlaubte ihnen, die Schiffe mit Wasser zu versorgen. Dies war Alles, was er thun konnte; denn die übrigen Bedürfnisse wurden von einem Portugiesischen Kaufmanne geliefert, der ungefähr eine Viertelmeile (Englisch) von dem Ufer wohnte.

Nachdem Alles zur Beschleunigung unsrer Geschäfte verabredet war, hatte ich das Vergnügen, mit unsern Kapitains ans Land zu gehen. Ein alter Schwarzer, (ein Eingeborner des Eilandes,) der etwas gebrochen Englisch sprechen konnte, empfing uns am Ufer. Nachdem er vernommen hatte, was unsere Geschäfte wären, ging er mit uns zu der Wohnung des Kaufmanns, und war uns sehr nützlich; denn da keiner von uns ein Wort Portugiesisch verstand, und jener kein Englisch sprechen konnte, so verrichtete der alte Mann die Dienste eines Dolmetschers.

Wir wurden mit großer Freundlichkeit und Höflichkeit aufgenommen; man setzte uns vortreflichen Maderawein, Sirup kapillaire, Pomeranzen ꝛc. vor. Wir zahlten eine Guinee für jedes Schiff, als eine Art von Hafengebühren, und schrieben die Namen der Schiffe, nebst ihrer Bestimmung und dem Orte wo sie herkamen, in ein Buch, das man zu dem Ende hielt.

Kapitain Portlock vereinigte sich mit diesem Herrn wegen etwas Rindfleisch und einiger andern Bedürfnisse; allein unser Dolmetscher sagte uns, daß das

Land-

Landvolk uns mit manchen Dingen, die wir nöthig hätten, zu wohlfeileren Preiſen verſehen würde, als dieſer Herr. 1785. Oktober.

Da wir nach Praya gingen, fanden wir, daß man daſelbſt einen Markt hielt. Es verſammlete ſich von verſchiedenen Theilen der Inſel eine Menge Leute, die mancherlei Artikel zu verkaufen hatten, als Schweine, Schaafe, Ziegen, Hüner, Truthüner ꝛc., ſo wie auch Pomeranzen, Citronen, Limonien, Kokosnüſſe, Piſangs, einige Ananas und kleine Portionen von weißem Speiſezucker, den man ſo wie bei uns das Salz in ganz kleine Körbchen eingepackt hatte. Die Früchte aller Art waren ſchön, und uns beſonders angenehm, nicht nur, weil ſie den Durſt auf eine angenehme Art löſchten, ſondern auch weil ſie ganz vortrefliche antiſkorbutiſche Mittel ſind.

Von ihrem lebendigen Viehe waren die Schweine und Truthühner bei weitem das beſte; ihre Ziegen und Schaafe aber mager und dünn, und ihre Ochſen, (denn wie es ſchien, benannten ſie dieſelben ſo), nicht ſo groß, wie ein Engliſches einjähriges Kalb. Uebrigens waren die Leute hier ſo arm, daß uns keiner mit Rindfleiſch verſehen konnte; und, wie es ſchien, war der Kaufmann allein im Stande, dieſen Theil des Handels zu führen. Man fand, daß alte Kleider und kurze Waaren bei dieſen Leuten in höherem Werthe ſtanden, als baares Geld, beſonders im Umſatze gegen ihre minder wichtigen Handelsartikel, z. B. Ziegen, Hühner, Früchte ꝛc. Dies war ein glücklicher Umſtand für uns, indem das Engliſche Geld hier nicht gäng und gebe war. Indeß mußte man doch etwas baares Geld haben; und dies erhielten wir von dem Kaufmanne, der unſere Guineen gegen vier Spaniſche Thaler auswechſelte; dieſe gelten hier fünf Schillinge; und ſo war der Wechſelkours uns beinahe funfzehn Procent nachtheilig. Für jeden Kapitain, der es ſich vornimmt, wegen Ergänzung ſeines Vorrathes an Lebensmitteln hier einzulaufen, wäre es wohl am rathſamſten, etwas Weniges von Eiſenwaaren, z. E. Meſſer, Schnallen, Scheermeſſer ꝛc. mitzubringen; die würden gewiß gut bezahlt werden, und ihm zu ſeinen Bedürfniſſen baares Geld genug verſchaffen.

Ich habe für jetzt keine Zeit, mehr hinzuzuſetzen, werde Dir aber in meinem nächſten Briefe die noch übrigen Nachrichten von dieſem Orte liefern. Der Deinige.

Porto-Praya (San Jago) den 26. Oktober. W. B.

1785. Oktober.

## Achter Brief.

Nachricht von San Jago und deſſen Einwohnern.

Seit meinem letzten Briefe ſind verſchiedene Schiffe hier angelangt, nehmlich drei von London, und eine Amerikaniſche Brig.

Des Amerikaners Geſchäft war, wie es ſcheint, Pferde oder andres Vieh, das er nur bekommen konnte, aufzukaufen; allein, da hier keins vorhanden war, ſo ſeegelte er nach wenigen Stunden wieder fort. Die Londoner Schiffe werden zu dem ſüdlichen Wallfiſchfange *) gebraucht. Eines derſelben, das eben ausgelaufen iſt, gehört einem Herrn Montgommery in Prescott-Street, Goodmansfield; von der Brig **) habe ich nichts erfahren. Das dritte Schiff gehörte . . . Hamet Eſqr. (jetzigem Ritter Benjamin Hamet); es heißt nach ſeinem Eigenthümer der Hamet, und wird vom Kapitain Clarke geführt, der ein guter, herzlicher Mann iſt, und die Güte hat, unſere Briefe mitzunehmen.

Ich werde nun fortfahren, Dir die Nachrichten von dieſem Orte, die ich noch habe, mitzutheilen. Das Fort und Schloß, (oder vielmehr die elenden Oerter, welche ſie vorſtellen ſollen), liegen auf einer Höhe, etwa eine halbe Meile weit vom Ufer, und werden von einem Kapitain kommandirt. Dieſer hat eine Parthie Soldaten, welche gerade hinreichen, die Inſel in Unterwürfigkeit zu erhalten, aber gewiß nicht im Stande ſind, irgend einer fremden Macht zu widerſtehen.

Unmittelbar hinter dieſer Feſtung, auf einer großen Ebene, liegt die Stadt Praya. Sie beſteht aus funfzig oder ſechzig Hütten, die in beträchtlichen Ent-

*) Seitdem die Portugieſen Braſilien beſitzen, haben ſie auch ſchon längſt angefangen, in der ſüdlichen Hälfte des Atlantiſchen Meeres den Wallfiſchfang zu betreiben; indeß gingen ſie niemals weit nach Süden hin, indem für ihre Bedürfniſſe Wallfiſche genug in der Nachbarſchaft anzutreffen waren. Allein als die Engländer von den Falklandsinſeln oder Malouinen Beſitz genommen hatten, fielen ſie auf den Gedanken, in der Nachbarſchaft dieſer Inſeln den Wallfiſchfang zu betreiben; und es gehen ſeitdem jährlich einige Schiffe auf die Fiſcherei aus, die wegen der Menge von Wallfiſchen leicht und vortheilhaft iſt. Im Jahre 1774 ſahen wir in der Straße le Maire, zwiſchen dem Feuerlande und dem Staatenlande, am letzten December 30 oder 40 Wallfiſche umher ſpielen. F.

**) Eine Brig oder Brigantine iſt ein niedriges Kauffartheiſchiff, welches einen großen Maſt, einen Vorder- oder Fockmaſt und einen Boegſpriet hat. Beide Maſte haben 2 Stangen, und das große Seegel iſt ſo eingerichtet, wie in einigen Schiffen bei dem Beſaanmaſte. Die Engliſche Nation bedient ſich der Brigs oder Brigantinen mehr, als irgend eine andere ſeefahrende Nation. F.

Digitized by Google

fernungen von einander zerstreut liegen, und ein großes Viereck ausmachen, worin man den Markt hält. Ungefähr in der Mitte sieht man einen Steinhaufen, der zu einem Kruciſixe dient. Diese Hütten, (denn einen besseren Namen kann ich ihnen nicht geben,) sind aus Steinen ohne Mörtel erbauet, und so elend aufgeführt, als der armseligste Schoppen eines Englischen Landmannes. Sie bestehen bloß aus einem Grundstockwerke, welches gemeiniglich in zwei oder höchstens drei Zimmer abgetheilt ist. 1785. Oktober.

Betten sind ein Luxus, den man hier gar nicht kennt, indem das Volk auf Matten schläft. Ich sahe zwar ein Bette in des schon erwähnten Kaufmanns Hause; allein selbst ein geringer Dienstbote in England würde Bedenken getragen haben, darin zu schlafen.

Die Einwohner sind Schwarze *), und überhaupt genommen im Dienste der vielen Portugiesen, die sich hier aufhalten. Sie bekennen sich zur Römischkatholischen Kirche, der sie eifrig anhängen. Als ich mich zu Praya aufhielt, gingen die Leute eines Tages zur Kirche. Aus Neugierde eilte ich gleichfalls nach der Kapelle,



*) Von den ursprünglichen Portugiesischen Einwohnern, welche diese Inseln im Jahre 1449 entdeckten, und im Jahre 1460 sie zu bewohnen anfingen, stammen die Schwarzen auf denselben wohl nicht ab; denn man weiß gar nicht, ob die Entdecker auf diesen Inseln Leute gefunden haben. Kapitain George Roberts, der diese Inseln von 1721 bis 1724 bewohnte, sagt: die Schwarzen, welche sich da befinden, wären Abkömmlinge von den Guineischen Negersklaven, welche die Portugiesischen ersten Ansiedler auf San Jago dahin gebracht, und nach und nach, bei Gelegenheit des Absterbens eines Mannes oder einer Frau, (als ein gutes Werk) in Freiheit gesetzt hätten. Diese Schwarzen nahmen die christliche Religion an, und verheiratheten sich unter einander. Da sie das Klima besser, als die Portugiesen, ertragen konnten; so war es natürlich, daß sie sich stark vermehrten, und von San Jago aus auf alle Kapverde-Inseln ausbreiteten. Die Wälder dieser Inseln sind theils durch die Einwohner, theils durch Zufall, entzündet worden. Dies hat die Dürre und Unfruchtbarkeit der Inseln erzeugt, so daß jetzt die armen Einwohner oft verhungern, oder sich den Europäischen Schiffen freiwillig zu Sklaven anbieten, weil sie die Sklaverei dem Hungertode vorziehen. Da sich die Portugiesen mit den schwarzen Weibern vermischen und verheirathen, so entstehen daraus Mulatten, die man sehr gut unterscheiden kann. Daß aber, nach der Meinung des Kanonikus Pauw in Xanten, die ersten Portugiesen zu Schwarzen ausgeartet sein sollen, ist mir nicht wahrscheinlich, da die Seewinde diese Inseln doch abkühlen, und hier keine so große Hitze herrscht, als auf dem festen Lande. Des Kapitain Roberts Nachricht ist daher wahrscheinlicher.



Digitized by Google

1785. Oktober. um die Art zu ſehen, wie ſie Meſſe halten; allein da mich der Befehlshaber des Forts erblickte, ließ er mir durch einen ſeiner Soldaten befehlen, daß ich umkehren ſollte. Die Portugieſen begegnen den Fremden freundlich; doch dies kann vielleicht aus eigennützigen Abſichten geſchehen, indem wir in ihre Häuſer kamen, um Früchte ꝛc. zu kaufen. Eine gute Frau in einem dieſer Häuſer machte mir ein Gericht von gekochtem (Mais) Türkiſchen Weizen, mit Ziegenmilch und mit Zucker verſüßt, ſo wie einer guten Engliſchen Hausfrau ihre *Firmity* *). Von dieſem nöthigte ſie mich mit ſo vieler Gutherzigkeit zu eſſen, daß ich es nicht abſchlagen konnte; und ich fand, daß es eine recht angenehme Speiſe war. Man möchte aus der Wärme des Klima's ſchließen, daß das Frauenzimmer von Natur ſehr verliebt ſein müſſe; und doch widerſtanden die Schwarzen ſo wohl, als die Portugieſinnen, den Bewerbungen unſrer jungen Herren, ob ſie gleich ihre Beredtſamkeit mit ſehr anſehnlichen Geſchenken unterſtützten. Ob dieſe ſtandhaften abſchlägigen Antworten aus wahrer Keuſchheitsliebe entſprangen, überlaſſe ich Dir ſelbſt zur Entſcheidung **).

Ich glaube, daß der Boden der Inſel eben ſo iſt, wie der in allen Inſeln zwiſchen den Wendezirkeln; und wäre er auch einer ſolchen Kultur fähig, wie der in England, ſo würden die Einwohner doch zu träge ſein, ihn zu bearbeiten.

Schon vorher habe ich die vornehmſten Artikel erwähnt, welche an dieſem Orte wachſen. Dieſe erfordern überhaupt genommen wenige oder gar keine Arbeit, außer das Anpflanzen des Türkiſchen Weizens (Mais) und die Bearbeitung des wenigen

*) Das Wort *Firmity* wird in England nur von gemeinen Leuten ſtatt des Wortes *Flummery* gebraucht, um ein Eſſen zu bezeichnen, welches man für Kinder oder kranke Perſonen aus Weizen- oder Habermehl mit Milch und Zucker bereitet. F.

**) Der Verfaſſer that ſehr unrecht, dieſe Entſcheidung ſeinem Freunde zu überlaſſen, der einige hundert Meilen von dem Orte entfernt war, wo dieſer ſeltne Verfall ſich zutrug. Er ſelbſt, der die Umſtände genauer kannte, und Gelegenheit hatte, aus Gründen zu entſcheiden, hätte dies thun ſollen; denn war dieſer Widerſtand gegen die Verſuchungen der jungen Engländer eine Folge wahrer moraliſchen Grundſätze: ſo mußte der Verfaſſer es zur Steuer der Wahrheit öffentlich ſagen. Ein ſolcher Wink, als ſei dieſe Keuſchheit noch ſehr problematiſch, iſt boshaft. Lieber hätte der Verfaſſer gar ſchweigen, als ſo zweifelhaft davon ſprechen ſollen. So ſchwer iſt es, dem Hange zu launichtem Witze zu widerſtehen! Man überläßt ſich ihm, und ſollte man auch unſchuldiger Leute Moralität darüber verdächtig machen. Wenigſtens hat der Verfaſſer leichtſinnig gehandelt. F.

Digitized by Google

Zuckerrohrs, das auf der Inſel wächſt. Aus dieſem verfertigen ſie eine Art geiſtigen Getränkes, das ſie hier Rum nennen, die Matroſen aber Aqua ardiente. Es wird Punſch daraus verfertigt, den man dadurch wohlſchmeckend macht, daß man eine anſehnliche Menge Citronen- oder Limonienſaft *) und Zucker zugießt. 1785. Oktober.

Dieſe Inſel hat viele Ziegen, deren Milch einen großen Theil von der Nahrung der Einwohner auszumachen ſcheint; denn ich bemerkte in allen den Hütten, die ich beſuchte, Schaalen mit dieſer Milch, und überhaupt viele Käſe. Dies möchte ich um ſo mehr glauben, da ich in keinem Hauſe Anſtalten zum Kochen der Speiſen ſah, ja nicht einmal Feuer bemerkte, ob ich gleich viele zu verſchiedenen Tageszeiten beſuchte.

Die Hitze des Klima's erfordert wenige Bekleidung, und in dieſer Rückſicht iſt es dem Vermögen der Einwohner angemeſſen; denn die wenigen Kleidungsſtücke, die ſie beſitzen, (der Soldaten ihre ausgenommen,) ſcheinen von den Schiffen, die hieher kommen, um Erfriſchungen zu holen, alt gekauft worden zu ſein. Die Frauensleute, (ich hätte bald geſagt, das ſchöne Geſchlecht,) muß ich von dieſer Bemerkung ausnehmen; denn dieſe tragen nur ein loſes Stück Zeug von Baumwolle, die auf der Inſel ſelbſt wächſt. Dieſes Zeug, in welches ſie ſich einwickeln, iſt gemeiniglich blau geſtreift, aber nach verſchiedenen Muſtern, ſo wie es einem jeden gefällt. Dieſes Wickeltuch nebſt einem leichten Unterrock und einer Haube machen größtentheils die weiblichen Kleidungsſtücke aus. Als Zierrath hängen ſie um den Hals und in die Ohren Glasperlen, oder irgend ein andres Spielwerk von geringem Werthe; von dem Halſe aber hängt gemeiniglich ein Kreuz herunter. Die Portugieſen ſehen krank, verfallen, mager und gelb aus; ich kann aber nicht beſtimmen, ob dies der Nation eigenthümlich iſt, oder ob es vom Klima herrührt. Die Eingebornen hingegen ſehen durchgängig geſund aus. Von ihrer



*) *Limes* ſind eine Art ſehr kleiner den Citronen ähnlicher Früchte, die man in Jamaika und auch in den Kayverdiſchen Inſeln, in Senegal, in Indien und an andern Orten häufig antrift. Sie haben eine eigenthümliche große Säure. Der Ritter von Linné nenut ſie *Limonia aciditſima*. Die eingeſalzenen Limonien, welche man aus Portugal und Italien ausführt, ſind nicht von dieſem Geſchlechte, ſondern gehören wirklich zum Geſchlechte der Citronen, welches man in Italien, ſo wie die Pomeranzen, Apfelſinen und Pompelmuſe ꝛc. *Agrumi* nennt. F.

1785. Oktober. Regierungsart kann ich nichts sagen; indeß sollte ich wohl muthmaßen, daß sie großentheils der Portugiesischen gleich sei.

So viel von San Jago. Unsere Zeit erlaubt es uns nicht, daß wir uns länger hier aufhalten, als nöthig ist, um unsern Wasservorrath zu ergänzen, und den Schiffsleuten eine kleine Erholung auf dem Lande zu erlauben, welche sie zur Erhaltung ihrer Gesundheit nothwendig brauchen. Da dies größtentheils schon geschehen ist, so erwarte ich jeden Augenblick: „Alle auf zum Ankerlichten!" vom Bootsmanne mit allem dem lärmenden Getöse erschallen zu hören, welches ein Paar gute Lungen hervorbringen können. Und so will ich mit den Worten von Hamlet's Vater schließen: „Leb wohl! . . . gedenke meiner!" Stets der Deinige.

San Jago, den 28. Oktober.

W. B.

## Neunter Brief.

Abreise von San Jago. — Die Schiffe passiren die Linie. — Verschiedene andre Vorfälle.

Ich habe schon sonst bemerkt, daß ich mich mit Dir so wohl zu meinem eigenen Vergnügen, als auch zu Deiner Belehrung . . . ich bitte um Vergebung . . . ich wollte nur sagen, zu Befriedigung Deiner Neugier, in einen Briefwechsel eingelassen habe: Du wirst Dich daher nicht wundern, wenn Du meine Briefe oft von der See datirt siehst; denn da ich unsre täglichen Vorfälle zu Papiere bringe, so hange ich gänzlich vom guten Wetter und der Veranlassung ab. Ich kenne Dich überdies als so nachsichtig, daß diese Vorrede kaum nöthig gewesen wäre; und daher will ich ohne weitere Umstände meine Erzählung fortsetzen.

Da wir alles das erreicht hatten, um dessentwillen wir nach San Jago gekommen waren, und da eben ein günstiger Wind aufstieg: so lichteten wir den 29sten Oktober des Morgens um 9 Uhr unsere Anker, nachdem wir mit dreimaligem freudigen Zurufen unserer Seeleute Abschied von unserm guten Freunde Kapitain Clarke genommen, den wir, so wie auch das Herrn Montgommery zugehörige Schiff, in der Bay vor Anker zurückliessen. Da der Vorrath von lebendigem Vieh, den wir von der Insel Wight mitgenommen, beinahe aufgezehrt war, so hatten wir verschiedene Ziegen Truthühner und Schaafe hier eingekauft, um uns unsere Reise erträglich zu machen, und uns gegen den Schaarbock zu bewahren.

Digitized by Google

Ich habe ſchon der großen Hitze zu San Jago erwähnt, und einigermaßen die Urſachen derſelben anzugeben geſucht. Du kannſt daher leicht erachten, daß, je mehr wir uns der Linie näherten, das Wetter deſto unerträglicher heiß geworden iſt. Und die Hitze wird noch ſehr durch Windſtillen vermehrt, die in der Nachbarſchaft der Linie allezeit ſehr häufig ſind, da im Gegentheil friſcher Wind die Hitze allezeit erträglicher macht. 1785. Novemb.

Am 3ten November, da wir uns im achten Grade Nordlicher Breite befanden und das Wetter äußerſt heiß war, beſchäftigten ſich unſere Schiffsleute, das Schiff zwiſchen den Verdecken und allenthalben zu ſchrobben und zu reinigen, und es nachher mit Weineſſig zu waſchen. Dieſe Methode hat der veſtorbene Kapitain Cook auf ſeinen langen Reiſen immer beobachtet, und ſie allezeit, zur Erhaltung der Geſundheit, von glücklichem Erfolge gefunden. Solche gütige und menſchliche Fürſorge für die Geſundheit des Schiffsvolkes, das ein Befehlshaber unter ſeiner Aufſicht hat, muß ihm als Menſchen und als Chriſten Hochachtung von einem jeden gefühlvollen und menſchenfreundlichen Manne erwerben.

Ich kann in der That nicht umhin, dieſe Fürſorge als eine ihm aufgelegte ſchuldige Pflicht anzuſehen; denn wenn ein Hausherr auf dem Lande es als ſeine Pflicht betrachtet, ſich ſeiner Dienſtboten während ihrer Krankheit anzunehmen, da ſie doch daſelbſt Mittel in Händen haben, auf manche andere Weiſe Unterſtützung zu erhalten: wie viel mehr kommt es einem Schiffskapitain zu, alle nur mögliche Fürſorge für das Wohlſein ſeiner Dienſtboten zu tragen? Wo ſollten ſie mitten auf dem großen Ocean hingehen, um Beiſtand zu ſuchen? Es iſt da kein großmüthiges Publikum, deſſen milde Liebe ſie anrufen können, und welches ſelten ermangelt, den Hülfloſen im Unglücke beizuſpringen! Und doch giebt es, wie ich befürchten muß, nur zu viele Kapitaine, die, ungeachtet dieſer mächtig wirkenden Bewegungsgründe, ſich wenig um dergleichen in ihren Augen geringfügige Sachen bekümmern, ſondern die in Abſicht auf die Geſundheit oder Krankheit ihres Schiffsvolkes ſich lediglich auf den Zufall verlaſſen.

Vom 4ten bis zum 12ten November hatten wir veränderliches Wetter. Zuweilen war es klar und beinahe windſtille; aber gleich darauf veränderte es ſich plötzlich in ſtarke Windſtöße und Regengüſſe, die von Donner und Blitz begleitet waren.

Digitized by Google

1785. Novemb. Ich habe zu bemerken vergeſſen, daß man dem Schiffsvolke am 9ten eine halbe Pinte Erbſen zur Beköſtigung auf drei Tage in der Woche austheilte. Dieſes Zugemüſe machte mit unſerm geſalzenen Schweinefleiſche ein vortrefliches Gericht. Den 13ten befanden wir uns im zweiten Grade N. Br. und das Wetter ward beſtändiger und günſtiger: wir hatten einen friſchen öſtlichen Wind, mit heitrer Luft, ohne plötzliche Windſtöße oder Blitz und Donnerwetter. Am 16ten paſſirten wir die Linie, und kamen in zwei und zwanzig Meilen (oder Minuten) Südlicher Breite.

Vielleicht iſt es nöthig, Dir die Methode zu beſchreiben, durch welche man ausfindig macht, in welcher Breite ſich das Schiff befindet. Man nimmt die Höhe der Sonne, wenn ſie gerade im Mittagskreiſe ſteht, (und dies iſt allemal um 12 Uhr Mittags;) dieſe Höhe giebt dann, nach einer leichten Art berechnet, die Breite *).

Die Seefahrer haben, wenn ſie die Linie paſſiren, die Gewohnheit, einen jeden im Schiffe, der nicht ſchon einmal ſüdwärts der Linie geweſen iſt, über Hals und Kopf in eine große Wanne mit Waſſer zu ſtürzen. Da dieſe Ceremonie einigen von unſern Schiffsleuten nicht ſonderlich gefiel, ſo verſprach Kapitain Dixon allen eine doppelte Portion Grog, wenn ſie dieſelbe unterlaſſen wollten. Dies ward mit großer Bereitwilligkeit angenommen, und das gute Vernehmen wieder her-

*) Es iſt bekannt, daß jeder Pol von der Linie 90 Grade entfernt iſt; da nun die Sonne zwiſchen den beiden Wendezirkeln ſich vorwärts und rückwärts zu bewegen ſcheint, ſo weiß man den Ort, wo ſie ſich täglich zwiſchen den Wendezirkeln befindet, genau zu beſtimmen, und hat dies für jeden Tag in Tafeln angezeigt. Wenn ich nun durch ein Inſtrument beobachte, wie viele Grade und Minuten die Sonne um Mittag ſich über den Horizont des Meeres erhebt, und in den Tafeln ſehe, daß ſie heute um Mittag ſich gerade entweder in der nördlichen oder ſüdlichen Halbkugel befinden ſollte: ſo darf ich dies nur mit der durch Beobachtung gefundenen Höhe vergleichen, hiernächſt nach den dabei befindlichen Tafeln die Strahlenbrechung mit berechnen; dann iſt die Breite oder Polhöhe ſogleich beſtimmt. Die Sonne ſcheint, bis es Mittag iſt, ſtets zu ſteigen; ſo bald man nun bemerkt, daß ſie nicht mehr ſteigt, oder gar fällt, ſo iſt die nächſt vorhergehende Beobachtung die höchſte Stelle der Sonne, und dann iſt ſie im Mittagskreiſe. Die Hadleiſchen Quadranten oder Sextanten ſind die Inſtrumente, mit deren Hülfe man heut zu Tage dieſe Beobachtung leicht und fertig machen, und alſo die Breite genau beſtimmen kann. — Ich habe ſogar Matroſen in der Flotte geſehen, welche dieſe Beobachtung mit Leichtigkeit und Genauigkeit anſtellen konnten. F.

hergeſtellt; allein Grog und gute Laune vertrugen ſich bald nicht gut; und einige Leute wurden ſo unverträglich und lärmend, daß man ſie in Ketten legen mußte. Dies brachte ſie in kurzer Zeit zur Vernunft, und nun ließ man ſie, auf ihr Verſprechen ſich beſſer aufzuführen, wieder los. 1785. Novemb.

Ich bezeugte meinen Tiſchkameraden meine Verwunderung und meinen Kummer, daß ſolche Unordnung vorfiele; allein ſie lachten und ſagten: Dinge dieſer Art wären zur See ſo gemein, daß ſie kaum bemerkt zu werden verdienten. Hierbei konnte ich nicht umhin, mit Salomo zu bemerken: „Es iſt nichts Neues unter der Sonnen.“

Am 21ſten, Nachmittags um 2 Uhr, ſahen wir oſtwärts von uns ein Seegel; allein in einer zu großen Entfernung, als daß wir erkennen konnten, zu welchem Lande das Schiff gehöre. Den 24ſten theilte man unter die Schiffsleute Weineſſig aus, weil dieſer unſere geſalzene Speiſen angenehmer und geſunder machte. Vorzüglich diente er auch zur Bereitung der Fiſche, deren wir viele fingen, z. B. Boniten, Albekoren, Goldkarpfen ꝛc. *). Am 25ſten gab man den Schiffsleuten die Kleidungsſtücke, die ſie nöthig hatten; und ſo beendigte man ihre Beſorgniß, daß, wenn ihr Vorrath von Kleidungsſtücken abgetragen wäre, ſie nicht im Stande ſein würden, ſich neue anzuſchaffen **). Am 26ſten theilte man unter die

*) Von dieſen Fiſchen iſt noch etwas zu erinnern. Die Boniten und Albekore gehören beide zum Makrelengeſchlechte. Die Bonitmakrele iſt Linné's *Scomber pelamys.* Allein die Albekore iſt ebenfalls eine Makrelenart, die aber vom Ritter Linné mit dem Thunfiſch verwechſelt wird. Die Bonite hat auf der Seite ſchwarze Striche längs dem Bauche, die der Albekore fehlen. Die Bonite iſt rund und hat kleine Bruſtfloſſen, die Albekore hingegen hat zuſammengedrückte platte Seiten und lange Bruſtfloſſen. Der Thunfiſch iſt aber ein großer Fiſch, und ſein halbmondförmiger ſchmaler, aber ſehr gewölbter großer Schwanz zeichnet ihn von den beiden vorigen Arten aus. Der Albekore ſollte alſo *Scomber albicans* heißen und eine neue Art ausmachen; ſo wie der Goldkarpfe die *Coryphæna Hippuris L.* iſt. F.

**) Sowohl auf den Königlichen als auf den Kauffartheiſchiffen giebt man den Schiffsleuten eine oder höchſtens zwei Monatslöhnungen voraus, welche ſie zu Anſchaffung der nöthigen Kleidungsſtücke anwenden ſollen. Man zahlt ſie den letztern Tag vor der Abfahrt des Schiffes, und läßt niemand mehr ans Land, ausgenommen Leute, auf die man ſich verlaſſen kann; denn ſonſt würden die Schiffsleute mit dieſem Gelde durchgehen. Damit ſie ſich aber mit einigen Kleidern zu der Reiſe verſehen können, ſo erlauben die Kapitaine gewiſſen Kaufleuten, die ſie begünſtigen, mit ſolchen Waaren an Bord zu kommen, und eine Art von Markt zu halten.

1785. Novemb. Schiffsleute Thee und Zucker in Portionen aus, die hinlänglich waren, jeden Morgen zum Frühstücke zu dienen. Dies war eine willkommne Zugabe zu unsern Speisen, und zugleich eine angenehme Abwechselung; und außerdem sind es antiskorbutische Mittel, und als solche auf langen Reisen sehr wünschenswürdig. Für unsre Speisegesellschaft hatten wir zwar einen großen Vorrath von Thee, Kaffee und Zucker von einer feineren Gattung, als den man den Schiffsleuten austheilte; allein diesen mußte dies um so mehr eine sehr willkommne Zulage sein, da man dergleichen weder auf den Königlichen, noch auf den Kauffartheischiffen auszutheilen pflegt*). Am 30sten spannte man über das Verdeck des Hintertheils vom Schiffe ein großes Seegel, das man auf einen etwanigen Fall mitgenommen hatte, als einen Schutz gegen die Sonne. Dies machte nicht nur die Hitze auf dem Verdeck erträglicher, sondern diente auch sehr dazu, es gegen die Sonne zu schützen: (damit es nicht zu sehr zusammentrocknete, und das Schiff dadurch leck würde.)

Am 6ten December waren wir bereits ganz außerhalb den Wendezirkeln; denn wir befanden uns im 26sten Grade 16 Min. S. Br. Das Wetter fing nun an, mit frischen beständigen östlichen Winden angenehm und behaglich zu werden. Um

Sehr oft will der Matrose lieber zum letztenmal seine Lust mit einer feilen Metze büßen, oder sich in Brandtwein betrinken, und kauft sich keine Kleider. Daher hat die Regierung verordnet, daß, wenn Königliche Schiffe auf solche Reisen gehen, wo sie nachher keine Gelegenheit finden, sich Kleider zu kaufen, die sie doch nöthig brauchen, alsdann der (Purser) Proviantmeister des Schiffes dergleichen Kleider zu gewissen Preisen von der Regierung mitnehmen muß. Es wird ihm ein kleiner Profit darauf erlaubt, und er hält alle Monathe oder alle 2 bis 3 Monathe eine Art von Markt. Der Matrose nimmt sich was er braucht: fertige Schuhe, Strümpfe, Beinkleider, Hemden, Kamisöler, Jacken, Hüte, Tücher, Taback ꝛc. Der Betrag wird zu Buche gebracht, und wenn das Schiff zurückkommt, und der Matrose seine Löhnung bekommt, davon abgezogen. In kleinern Königl. Schiffen ist der Kapitain zugleich Purser, und verdient bei langen Reisen von 2 bis 3 Jahren sehr viel auf die Kleidung, und noch mehr auf den Taback. Auf Kauffartheischiffen, die lange Reisen thun, folgt man dem Beispiel der Königl. Schiffe, und pflegt auch Kleider in Vorrath für die Matrosen einzulegen. Hierauf bezieht sich der Verfasser in dem obenstehenden.

*) Daß Zucker ein Mittel gegen den Schaarbock sei, ist heut zu Tage ausgemacht; und da der Thee in heißen Ländern das beste durstlöschende Mittel ist, so sind diese beide Waaren freilich gut für Seefahrer. Da ferner das oft faule stinkende Wasser durch das Kochen ziemlich gereinigt und durch den Theeaufguß schmackhaft gemacht wird; so ist dies noch eine Ursache mehr, weshalb man den Seefahrern das Theetrinken erlauben sollte. Freilich muß man aber etwas bei dem Theetrinken essen, und keinen so schwachen Thee trinken, daß er bloß warmes Wasser ist. S.

Digitized by Google

9 Uhr Morgens am 7ten machte der King George ein Signal, um anzuzeigen, daß man ein Schiff gegen Südweſt ſähe; allein es kam nicht nahe genug, um zu unterſcheiden, wo es zu Hauſe gehöre. 1785. December.

Ich glaube, Kapitain Portlock iſt Willens, bei den Falklands-Inſeln anzulegen; wenn dies geſchieht, ſo kannſt Du Dich darauf verlaſſen, daß Du von daher eine weitere Fortſetzung bekommſt. Stets der Deinige.

Zur See, den 20. December. W. B.

## Zehnter Brief.

Fortſetzung der Reiſe von San Jago bis zu den Falklands-Inſeln — Ankunft daſelbſt.

Ob ich mich gleich an die Lebensart zur See nun ziemlich gewöhnt habe, ſo bin ich doch bei dem Anblick des Landes auf eine Zeit lang ganz voll Freude. Ich ſage: auf eine Zeit lang; denn ſie hört bald auf, da noch einige Jahre verfließen müſſen, ehe ich die herzliche Zufriedenheit erlebe, mein Vaterland wiederzuſehen.

Ich ſchäme mich, daß ich Dir ſo oft mit dieſen Digreſſionen beſchwerlich falle; allein ich will mich bemühen, ſie in der Folge zu unterdrücken, und nichts von dem Vergangenen oder der Zukunft ſchreiben, ſondern mich bloß auf das Gegenwärtige einſchränken.

Am 11ten December, da wir uns im 33. Grade 16 Min. S. Br. befanden, hatten wir einen heftigen Wind, der uns nöthigte, alle Reefe in den großen und in den Marsſeegeln einzunehmen; ſich aber in einigen Stunden ziemlich wieder legte. Wir fanden, daß die Abweichung der Magnetnadel 11 Grade 16 Minuten öſtlich war*). Den 16ten, da es eben gelinde und ſchönes Wetter war, ſahen wir in dem



*) Da die Magnetnadel auf dem Erdboden nicht allemal gerade nach dem wahren Norden hinweiſet, ſondern zuweilen etwas weſtlich, oder an andern Orten etwas öſtlich, von der wahren Mittagslinie abweicht; ſo würde man, wenn man bloß der Magnetnadel trauete, ſeinen Lauf falſch richten, und nicht dahin kommen, wohin man wollte. Daher muß man durch eine Beobachtung mit dem Azimuthkompaſſe, die man gerade um 4 oder 5 Uhr Nachmittags anzuſtellen pflegt, oder durch eine Beobachtung der Amplitude, (die allezeit am Abende beim Untergange der Sonne, oder des Morgens in dem Augenblicke ihres Hervorblickens am Horizonte, genommen wird,) dieſe Abwei-

1785. December. 41. Gr. S. Br. eine große Anzahl Kaſchelot-Wallfiſche um das Schiff herum ſchwimmen *) Am 21ſten hatten wir wieder einen Sturm, der uns nöthigte, unſere Bram- und Marsſeegel ganz einzunehmen und unſer großes einzureffen. Wir befeſtigen an unſern Marsſtengen zur Vorſicht außerordentliche Halttaue, und eben ſo unſere Boote auf dem Verdeck mit neuen Tauen. Die großen und vorderen Lukendeckel wurden aufgelegt und mit Leiſten feſtgenagelt, damit keine über das Schiff wegſpühlende Wellen eindringen könnten; kurz, man brauchte jede Vorſicht, das Schiff trocken und dicht zu erhalten. Dieſer Tag war für alle Orte ſüdwärts der Linie der längſte. Du würdeſt Dich ſehr verwundert haben, wenn Du ſchon vor 4 Uhr des Morgens den Aufgang der Sonne geſehen hätteſt; und ich weiß gewiß, daß es viele Leute in London giebt, die man nie wird überreden können, die Sonne gehe im December vor 4 Uhr auf.

Am 23ſten, als wir im 46. Gr. S. Br. waren, hatte die See ein ſehr kothiges ſchmutziges Anſehen. Wir ſahen eine Robbe; und es ſpielte eine große Menge verſchiedener Fiſcharten um das Schiff herum.

Früh Morgens am 24ſten hatten wir ein heftiges Schnee- und Schloſſenwetter; überhaupt waren ſchon ſeit dem 21ſten faſt immer große Stürme und Windſtöße geweſen. Dieſen Vormittag ſtarb unſere letzte Ziege, welche wirklich im buchſtäblichen Sinne zu Tode gefroren war, ob wir gleich alle mögliche Vorſorge angewandt hatten, ſie beim Leben zu erhalten. Ihr Verluſt war uns einige Zeit lang um ſo empfindlicher, da ſie uns täglich zweimal Milch gegeben, wodurch wir unſern Thee ſehr angenehm gemacht hatten. Des Mittags war die Breite 47 Gr. 2 Minuten.

Am 25ſten hatten wir zuerſt friſchen Wind und klares Wetter; aber um 4 Uhr Nachmittags nöthigte uns ein heftiger Sturm, die Marsſeegel einzunehmen, und

chung beſtimmen. Dem zufolge rechnet man alsdann ſo und ſo viele Grade von der Richtung des Schiffes ab. F.

*) Dieſe Kaſchelot-Wallfiſche haben in gewiſſen Behältniſſen ihres Hinterkopfes, hinter dem Gehirne, eine große Menge milchweißes Oel, das geronnen: Wallrath oder *Sperma ceti* genannt wird, und aus dem man heut zu Tage ſchöne Lichte verfertigt, die den Wachslichten am nächſten kommen. Dieſe Kaſchelotte haben Zähne in ihrem Unterkiefer, und verſchlingen Heeringe tonnenweiſe, auch große Haißfiſche in Menge. F.

Digitized by Google

die großen Seegel einzureffen. Da an dieſem Tage das Weihnachtsfeſt einfiel, ſo feierten wir es ſo gut, als es unſere Lage erlaubte; beſonders darum, weil die Seefahrer dieſen Tag für ein größeres Feſt halten, als ſelbſt den Sonntag. Uebrigens ſtimmt ihre Art, dies Feſt zu begehen, gar nicht mit ihrer hohen Meinung davon überein; denn ſie feiern es in lärmender Fröhlichkeit und tumultuariſcher Freude, die dadurch verurſacht wird, daß ſie oft große volle Gläſer Grog auf die Geſundheit ihrer abweſenden Freunde und Liebchen austrinken. Die Breite war 48 Gr. 14 Min. Südlich. 1785. December.

Vom 26ſten bis zum 31ſten war das Wetter veränderlich: zuweilen hatten wir gelinde Winde und wolkichtes Wetter, und dann wieder harte Stürme mit Regen. So iſt die Sommerwitterung in dieſem Theile des Erdbodens beſchaffen. Die Breite, in der wir uns befanden, (nehmlich 50 Gr. 30 Min. S.) war beinahe dieſelbe, in der ein Theil von England (bei London) liegt; und doch hatten wir Witterung, die mehr dem dortigen März, als der Mitte des Sommers glich.

Am 1ſten Januar 1786 umgaben uns große Schaaren von Robben und Pinguins, ſo wie auch eine große Menge verſchiedener Vögel, welches uns deutlich genug anzeigte, daß wir nicht weit vom Lande wären.

Am 2ten um 3 Uhr Morgens ſahen wir ungefähr in einer Entfernung von 9 großen Seemeilen Land, deſſen äußerſte Enden ſich von Südoſten bei Süden bis nach Süden bei Weſten erſtreckten. Um 10 Uhr fanden wir 78 Faden mit dem Senkbleie, und einen feinen ſandigen mit ſchwarzen Körnern gemiſchten Boden. Zu Mittage lagen uns die äußerſten Enden des Landes von Südoſt nach Südweſt; das Wetter war dick und bezogen mit Regen. Den ganzen Nachmittag hatten wir leichte Winde, die faſt einer Windſtille nahe kamen. Abends zeigte das Senkblei abermals 78 Faden und eben den Boden, wie zuvor.

Am 3ten Morgens um 8 Uhr ſahen wir das Land gegen Oſten bei Norden: um 10 Uhr war das Aeußerſte des Landes von S. O. nach S. W. bei Süden, in der Entfernung von 9 oder 10 großen Seemeilen. Das Meer ſah ſehr ſchwarz und ſchlammig aus. Um 11 Uhr ſahen wir, etwa 7 große Seemeilen entfernt, einen Felſen, der nach S. O. lag, und ganz das Anſehen eines Schiffes unter Seegel hatte, ſo daß wir ihn Anfangs wirklich dafür hielten. Wir haben ſeitdem



Digitized by Google

1786. Januar. dem erfahren, daß er der Eddyſtone heißt *). Unſere Breite um Mittag war 51 Gr. 2 Minut. S. und die Länge 58 Gr. 48 Minut. Weſtlich.

Ich bemerke die Breite öfters, damit Du Dir einen Begriff von unſeren Fortſchritten machen, und dadurch, ſo wie durch die Länge**), (welche ich künftig bei jeder Gelegenheit angeben will,) mit leichter Mühe jede Stelle auffinden kannſt, an der wir uns auf der Erdkugel befunden haben.

Des Nachmittags hatten wir friſche Winde und trübes Wetter. Damit wir das Land nicht aus dem Geſichte verlören, ſeegelten wir auf das Ufer zu, und lavirten gelegentlich.

Um 8 Uhr Abends war das am meiſten windwärts zu liegende Land W. S. W. und der Eddyſtone N. O. Wir hatten friſche Winde, mit trübem Wetter, zuweilen auch mit dickem Nebel.

Den 4ten Vormittags ſahen wir zwei kleine Inſeln, die S. b. O. und S. b. W. lagen, mit hohem Lande dahinter. Um Mittag war das weſtlichſte Land, das wir im Geſichte hatten, ungefähr vier, das öſtlichſte aber 8 große Seemeilen von uns entfernt. Die Breite betrug 51 Gr. 10 Min. S. Während des Nachmittags fuhren wir längs dem Ufer hin, da wir glaubten, daß Port Egmont, (der Hafen, in welchem wir ankern wollten,) nicht weit ab liegen könnte. Um Mitternacht, als wir drei Meilen weit von dem weſtlichſten Lande entfernt waren, machte Kapitain Portlock das Signal, daß wir uns vom Lande entfernen ſollten. Ich habe ſchon

*) Eddyſtone iſt der Name eines Felſen, der nicht weit vom Eingange des Hafens zu Plymouth in England liegt, und auf dem man einen Leuchtthurm gebauet hat. Wahrſcheinlich haben die Brittiſchen Seefahrer von irgend einer Aehnlichkeit den Felſen unweit der Falklands-Inſeln, ebenfalls Eddyſtone genannt. F.

**) Die Engländer berechnen ihre Länge nach dem Mittagskreiſe von Greenwich, wo das Königliche Obſervatorium auf der Höhe des Berges erbauet iſt. Die Oerter nun, welche mehr Abendwärts von Greenwich liegen, haben weſtliche Länge, und die mehr nach Morgen gelegenen, öſtliche. Wenn aber die Reiſe, wie es hier der Fall war, rund um die Erde geht, ſo zählt man die Länge in eins fort weſtlich, bis man 360 Grade vollendet hat. Die Franzoſen berechnen die Länge von der Sternwarte zu Paris, welche 20 Grade öſtlicher liegt, als die Inſel Ferro, eine von den Kanariſchen Inſeln. Dieſe verſchiedenen Beſtimmungen der Länge rühren daher, daß die Aſtronomiſchen Kalender beider Nationen nach dem Mittagskreiſe ihrer Sternwarten berechnet ſind. Der Brittiſche nach dem Meridian von Greenwich im *Nautical Almanac*, und der Franzöſiſche in der *Connoiſſance de temps*, nach dem Mittagskreiſe der Pariſer Sternwarte. F.

Digitized by Google

oben bemerkt, daß die Tage lang waren; ja, wir hatten in der That beinahe gar keine Nacht: und da auch das Wetter gelinde war, ſo hätten wir es wohl wagen dürfen, während der Nacht dem Lande nahe zu bleiben. 1786. Januar.

Am 5ten früh um 2 Uhr änderten wir den Lauf, und ſeegelten weiter. Um 3 Uhr ſchickte Kapitain Portlock ſein ſtarkes Fiſcherboot mit Herrn Macleod, ſeinem erſten Steuermanne, um da zu peilen, wohin unſer Lauf gerichtet war, und einen Hafen zu ſuchen. Herr Macleod ließ uns am Borde der Queen eine Nachricht von den verſchiedenen Signalen, die er machen ſollte, um uns darnach zu richten, indem unſer Schiff vor dem King George vorauf ſeegelte.

Um halb acht feuerte der genannte Steuermann eine Flinte ab, zum Zeichen, daß Gefahr vorhanden ſei. Dies veranlaßte uns, von dem Lande abzuſeegeln, und öfters das Schiff gelegentlich umzulegen, damit wir die Bewegungen der Boote deſto beſſer beobachten könnten. Gegen 9 Uhr, da wir dem Orte nahe waren, an dem Herr Macleod das Signal der Gefahr gemacht hatte, ward unſer Fiſcherboot*) ausgeſetzt, um vor dem Schiffe her zu peilen.

Ungefähr um halb zehn Uhr errichtete Herr Macleod oben an der Spitze des hohen Landes die Flagge, zum Zeichen, daß er einen Hafen gefunden habe. Dem zufolge liefen beide Schiffe in den Sund**) ein; Kapitain Portlock aber feuerte eine Kanone ab, um dem Boote das Zeichen zu geben, daß es zurückkommen ſollte.

Herr Macleod ſagte uns: er habe einen kleinen Rief von Felſen geſehen, und ſei dadurch veranlaßt worden, eine Flinte abzufeuern; und im Hafen befinde ſich ein ſchöner Ort zum Waſſerſchöpfen. Um 11 Uhr kamen beide Schiffe in Port Egmont in 17 Faden Tiefe auf ſandigem Boden vor Anker.

Ich habe jeden Umſtand, ſo geringfügig er auch ſein mag, zu erwähnen geſucht, und hoffe, daß dieſe Aufmerkſamkeit auf Kleinigkeiten Dir nicht nur gefal-

*) Fiſcherboot (*whale-boat*) iſt eine Art von mehr breiten und ſtarken Booten. Man braucht ſie beſonders zum Wallfiſchfange, weil ſie dem Eiſe und den ſtürmiſchen Wellen am beſten widerſtehen können. F.

**) Sund heißt in der Seeſprache nicht allein die Meerenge zwiſchen Schoonen in Schweden und der Inſel Seeland in Dännemark; ſondern auch jedes große weit ins Land gehende Gewäſſer, das enge iſt, hohe Ufer hat, und einen guten Hafen giebt. F.

Digitized by Google

1786. Januar. len, sondern gewissermaßen die Mängel meiner Erzählung ersetzen wird. In meinem nächsten Schreiben kannst Du eine Nachricht von diesem Orte ꝛc. erwarten. Der Deinige.

Falklands-Inseln, den 7. Januar. W. B.

## Eilfter Brief.

Nachricht von den Verrichtungen der Schiffe während ihres Aufenthalts in den Falklands-Inseln — Beschreibung derselben und ihrer Produkte.

Als wir die Seegel eingezogen und alles in Ordnung gebracht hatten, legten wir uns mit dem Stromanker und dem Zugtaue vor Anker; allein da am folgenden Tage (den 6ten) der Wind frisch wehete, und das Schiff von schweren Wogen bewegt ward: so zogen wir den Stromanker auf, und befestigten das Schiff mit den beiden Bugankern. Unsere vorzüglichste Absicht war keine andre, als die Schiffe mit frischem Wasser zu versehen; hiezu war nun, wie ich schon bemerkt habe, unsre Lage sehr bequem. Wir hatten während unsrer Fahrt bemerkt, daß die Queen nicht tief genug im Wasser ginge; daher mußten einige von der Mannschaft Steine holen, um sie als Ballast in den Schiffsraum zu legen. An diese Arbeiten machten wir uns unverzüglich, und beide würden längstens in drei oder vier Tagen beendigt gewesen sein, wenn uns nicht so oft Windstöße und Stürme daran verhindert hätten. Allein dennoch hatten wir beide Geschäfte den 14ten gänzlich vollendet, und überdies den ganzen Schiffsraum von neuem umgepackt. Während der Zeit waren alle Schiffsleute am Lande gewesen, um sich zu erholen, indem man von der Landluft glaubt, sie sei den Seefahrern sehr gesund und zuträglich.

Am 14ten waren unsere Leute beschäftigt, das Tauwerk und die Takelage vorn und hinten am Schiffe zu befestigen. Am 15ten kam eine Englische Sluhp *) in den

*) Sluhp, heißt ein sehr rund gebauetes einmastiges Schiff von 20 bis 120 Tonnen. Es pflegt sehr viele Stachsegel zu tragen, geht schnell, und bis auf 4 Striche vom Winde, da andere Schiffe nur 6 Striche vom Winde gehen können. Aber hat diese Art Schiffe den Wind ganz von hinten, so verliert sie alle ihre Vortheile. Es giebt auch Kriegsfluhpen, welche alle Kriegsschiffe, die bis 20 Kanonen führen, unter sich begreifen; diese sind oft dreimastig. Im Französischen heißen die Kriegsfluhpen *Corvettes*. F.

Digitized by Google

den Hafen, und legte ſich vor Anker. Da ihr Boot an Bord des King George fuhr, ſo bekamen wir Nachricht, daß ſie zu einem Schiffe gehörte, welches Kapitain Huſſey führte, und welches die vereinigten Staaten hieß, aber doch Großbritanniſch war. Dies Schiff lag, nebſt einem Amerikaniſchen, im Huſſeyhafen, Staaten-Bay, auf der Schwaneninſel, und gehörte der Madame Hayley, Wittwe von George Hayley Eſqr. *), einer Schweſter des berühmten Herrn Wilkes. 1786. Januar.

Dieſe Schiffe hatten ſich ſchon über ein Jahr in den Falklandsinſeln aufgehalten, und in dem obengemeldeten Huſſeyhafen überwintert. Sie waren daher mit der Ebbe und Fluth, ſo wie auch mit den Strömungen, kurz, mit jedem Umſtande völlig bekannt, den man wiſſen muß, um ein Schiff ſicher in irgend eine Rhede, Bai und Sund (und deren giebt es hier eine große Anzahl) zu führen.

Während der Zeit, daß man die nöthigen Arbeiten vornahm, bemüheten ſich unſere beiden Kapitaine, den Hafen und die verſchiedenen Theile des Landes aufzunehmen. Auf einer dieſer Fahrten entdeckten ſie an der Weſtſeite der Bai einen Hafen für die Schiffe, der dem, worin wir lagen, bei weitem vorzuziehen war. Da ſie ſich vorgenommen hatten, hier einige Tage länger zu verweilen, ſo beſchloſſen ſie, die Schiffe dahin zu bringen. Wir lichteten daher früh am 16ten die Anker, gingen um 8 Uhr unter Seegel, und ankerten ſchon um 10 Uhr in 7 Faden Tiefe. Wir bemerkten bald, daß wir uns in einer beſſeren Lage befänden, indem wir gegen den Wind gedeckt waren, und kein Wellendruck uns beſchwerlich ſein konnte. Höchſt wahrſcheinlich lag nahe bei dieſem Ort im Jahre 766 Kapitain Macbride, als er hier überwinterte; denn wir fanden an dem benachbarten Ufer die Ueberbleibſel

*) Eſqr. Dieſes Wort iſt abgekürzt für Eſquire, *Ecuyer*. Im Teutſchen bedeutet es ſo viel, als ehemals die Schildknappen; das heißt: ſolche Leute, die zwar nicht zum hohen Adel gehörten, allein doch das Recht hatten, ein Wapen zu führen. In Frankreich heißen ſie *Gentilshommes Ecuyers* und gehören zur *petite nobleſſe*. Alle die, welche der König in England öffentlich mündlich oder ſchriftlich einmal Eſquire nennt, ferner alle Kapitaine bei der Landarmee, alle Lieutenants bei der Flotte und drüber, alle Friedensrichter, Sheriffe, die Königlichen Pagen und Kammerdiener, alle Aldermänner der Städte London und York und noch einige mehr, ſind Eſquires. Man ſieht in teutſchen Schriften Eſquire oft durch Ritter überſetzt; dies iſt falſch. Eben ſo ſieht man wohl: Herr Heinrich Swinburne Eſquire; hier iſt Herr überflüßig, weil es nach Engliſcher Sitte ſchon der Eſquire-Titel ausdrückt. F.

1786. Januar. verschiedener Häuser, die er gebauet haben soll, die aber nachher von den Spaniern zerstört worden sind.

Vom 16ten bis zum 19ten war das Schiffsvolk wechselsweise am Lande, um sich zu erholen, da die Landluft (wie ich schon bemerkt habe) für Leute in unsrer Lage sehr heilsam und zuträglich ist. Ueberdies bietet dieser Ort, wie ich sogleich bemerken werde, nur wenige andere Erfrischungen dar.

Da wir von Herrn Coffin, dem Piloten der Sluhp erfuhren, daß ein gutes Fahrwasser für uns durch die Inseln ginge, und er sich gefällig erbot, uns als Lootse zu führen, so beschlossen unsere Kapitaine, mit der ersten Gelegenheit in See zu stechen, weil die Jahreszeit zu weit vorwärts gerückt war, als daß wir eine gute Fahrt um Kap Horn erwarten konnten. Dem zufolge lichteten wir die Anker, und setzten früh Morgens am 19ten Januar unsere Seegel auf. Um 8 Uhr war die Flaggenstange auf Keppels Eiland (an welchem Herr Macleod für uns das Signal in Port Egmont einzulaufen, aufzog,) Osten bei Süden; Sandybay S. O. bei S. und die Westliche Landspitze lag S. W. ungefähr in einer Entfernung von 2 großen Seemeilen.

Um halb neun Uhr Abends warfen wir, ohne irgend einen Vorfall, dem Ende von der Karkasse-Insel gegenüber, den Anker in zwölf Faden. Am 20sten des Morgens seegelten wir weiter, und liessen um Mittag den Anker wieder in West-Point-Hafen in acht Faden Tiefe fallen.

Am 21sten des Morgens gingen wir wieder unter Seegel. Herr Coffin warnte uns, auf unsrer Hut zu sein, wenn wir um West-Point seegelten, indem der Wind vom hohen Lande wie ein reissender Strom auf uns einstürzen würde. Der Morgen war schön und heiter, und der Wind gelinde; wir verachteten aber zum guten Glück seine Warnung nicht, und das sämtliche Schiffsvolk stand bereit, die Seegel einzunehmen. Wir hatten wohl daran gethan, diese Anstalten zu treffen; denn ehe wir noch ganz um die Landspitze herumkamen, stürzte schon der Wind wie ein Orkan auf uns ein, und blies über eine Stunde mit außerordentlichem Ungestüme fort, so daß wir in der ganzen Zeit nicht das kleinste Seegel aufsetzen durften. So bald wir aber vom hohen Lande entfernt waren, ward der Wind wieder gelinde. Um 1 Uhr sahen wir die zwei Schiffe im Hussey-Hafen vor Anker liegen;

Digitized by Google

und um 3 Uhr legten wir uns in Staaten-Bay auf der Schwaneninſel, nahe bei Elephanten-Point, in 17 Faden vor Anker, und zwar etwa eine Meile weit von den Amerikaniſchen Schiffen. Ehe ich ſchließe, will ich Dir noch von dieſen Inſeln eine Beſchreibung geben, ſo gut ich es nach den Beobachtungen kann, die ich während meines hieſigen Aufenthaltes gemacht habe. 1786. Januar.

Dieſe Inſeln wurden zuerſt vom Ritter Richard Hawkins im Jahre 1594 entdeckt*); allein Kapitain Strong nannte ſie Falklands-Eiland, oder eigentlicher Falklands-Eilande, da ihrer eine beträchtliche Zahl iſt. Es ſcheint, als wenn die Engländer Willens geweſen wären, hier eine Kolonie anzulegen, da Kapitain Macbride hier ein ganzes Jahr aushielt, und verſchiedene Häuſer erbauet hatte, die aber von den Spaniern, welche uns im Jahr 1770 aus dem Beſitze dieſes Ortes ſetzten, zerſtört worden ſind.

Dieſe Sache machte in London vieles Aufſehen, und veranlaßte unter den Politikern zu der Zeit großes Geſchrei; ich werde alſo über dieſe Materie nichts weiter ſagen, da Du in der politiſchen Geſchichte dieſer Inſeln beſſer bewandert biſt, als ich. Nur bemerke ich noch, daß man ſich gar nicht zu wundern braucht, wie die Spanier uns den Beſitz dieſer Inſeln beneiden konnten, da ihre Lage die Fahrt nach den Spaniſchen Beſitzungen in der Südſee beſtreicht.

Port Egmont (der Theil nehmlich davon, wo wir zuletzt ankerten) liegt unter dem 51. Gr. 12 Min. S. Br. und 59. Gr. 54 Min. Weſtlicher Länge; es iſt ein geräumiger Hafen, und vielleicht groß genug, allen Großbritanniſchen Schiffen Ankergrund zu geben.

Wie weit ſich dieſe Inſeln erſtrecken, kann ich nicht mit Gewißheit beſtimmen; allein muthmaßlich weiter, als einen Grad in die Breite, und mehr als zwei in die Länge.

Die Lage von Port Egmont iſt beinahe im Mittelpunkte, ſo daß Du Dir hieraus und aus der vorigen Muthmaßung einen ziemlich richtigen Begriff von ihrem Umfange wirſt machen können.



*) Dieſe höchſt mangelhaften Nachrichten von den Falklands-Eilanden können durch die ausführliche Geſchichte derſelben ergänzt werden, welche Hr. Prof. Sprengel S. 119 — 142 der Beiträge zur Völker- und Länderkunde Th. 1. eingerückt hat. F.

Digitized by Google

1786. Januar. Obgleich dieſe Eilande unter dem allgemeinen Namen der Falklands-Eilande bekannt ſind, ſo haben doch manche derſelben beſondere Benennungen, wie es die Laune verſchiedener Schiffahrer für gut befunden hat. Ich erwähne gerade dieſes Umſtandes, um Deiner Bewunderung zuvorzukommen, wenn Du bemerkſt, daß die eine Schwanen-Eiland, die andere Keppels-Eiland ꝛc. heißt.

Man würde natürlich von der Lage ſchließen, das hieſige Klima müſſe beinahe mit dem in England übereinſtimmen; indeß ſcheint dies doch nicht der Fall zu ſein. Denn ob wir gleich jetzt beinahe mitten im Sommer ſind, ſo iſt doch das Wetter öfters kalt und wintermäßig, und das Thermometer ſteht nie höher als 53 Grade. Die Winde ſind itzt gemeiniglich weſtlich, mit häufigen Windſtößen und ſtarkem Regen.

Der Boden ſcheint von einer leichten freien Gattung zu ſein, und ſich ſo wohl zu Wieſen als zu Weiden zu ſchicken. Man kann aber an einigen Orten ſchwerlich beſtimmen, von welcher Art er iſt; denn der Wachsthum der Pflanzen iſt fortgegangen, und ſie ſind verfault und wieder gewachſen, bis daß daraus viele große Hügel entſtanden ſind. An der Spitze derſelben wachſen große Grasbüſche hervor, welche natürlicherweiſe ſich gegen einander neigen, einen Bogen bilden, und gelegentliche Schlupfwinkel für die Robben, Seelöwen, Pinguine ꝛc. abgeben, deren man hier eine Menge antrift*).

Nahe bei den Ueberbleibſeln der Stadt ſind verſchiedene kleine mit Raſen eingeſchloſſene Grundſtücke,**) welche ohne Zweifel zu Gärten beſtimmt waren, da

*) Eine Grasart, die *Dactylis glomerata Linn.* bildet hier ſolche Büſche und Hügel mit ihren fortwachſenden Wurzeln, die dagegen von den zwiſchen dieſen Hügeln wegkriechenden und vom Seewaſſer trieſenden Robben ihrer ſie umgebenden Erde noch mehr beraubt werden. In dieſen Gängen ſteht Regen- und Seewaſſer; die Robben ragen daher oft eines halben Mannes hoch daraus hervor. Wenn aber Pinguine dieſe Grasbüſche zu ihrer Wohnung erwählen, dann werden die Zwiſchenräume zwiſchen den Hügeln bald durch ihren Dünger erhöhet und eingeebnet. Hier legen dieſe Vögel und die Seeraben (*Pelicanus L.*) ihre Eier, und brüten ſie gemeinſchaftlich aus; denn ſie ſitzen nicht, ſondern ſtehen nur gedrängt neben einander, und geben ſo den Eiern die nöthige Wärme. F.

**) Die heftigen Winde, die in den Falklands-Inſeln herrſchen, hindern das Wachsthum hoher baumartiger Pflanzen; und nur durch Raſenwände beſchirmt konnten die Engländer einige Küchengewächſe mühſam aufziehen. F.

man noch leicht erkennen kann, daß ſie bearbeitet worden ſind. In einem derſelben bemerkte ich verſchiedene Blumengattungen und auch ſchönen Meerrettig. Es iſt ſehr merkwürdig, daß alle dieſe Eilande nicht Einen Baum, oder etwas, das dem ähnlich wäre, hervorbringen. Unſer Schiffsvolk fand nach vielem Suchen einiges Geſträuch, welches aber ſo klein war, daß man kaum Beſen für das Schiff daraus verfertigen konnte. 1786. Januar.

Man traf hier wenige oder gar keine Inſekten an*), obgleich Herr Hogan, Wundarzt auf dem King George, der die Naturgeſchichte ziemlich verſteht, ſich äußerſt viele Mühe gab, einige aufzufinden.

Längs den Seeufern giebt es eine große Menge von Gänſen und Enten,**) die aber viel kleiner und von einer andern Gattung ſind, als die unſrigen. Sie ſind ziemlich zahm, und man kann ſie leicht im Rennen einholen. Unſre Schiffsleute freueten ſich ungemein bei dem Anblick derſelben, indem ſie ſich vorſtellten, wie herrlich ſie während unſers Aufenthalts davon ſchmauſen würden; allein ſie betrogen ſich entſetzlich in ihrer Erwartung: ſo wohl die Gänſe als die Enten ſchmecken fiſchig und thranig, da ſie ohne Zweifel von Seethieren leben. Man ward ihrer daher als Nahrungsmittel bald überdrüßig, obgleich die Bewegung ſie mit Laufen einzuholen angenehm und auch geſund war.

Außer dieſem Geflügel giebt es hier noch mehrere Arten gefiederter Thiere. Die vorzüglichſten derſelben ſind die Port-Egmont-Henne, (welche Pennant die



*) Die heftigen Winde hindern auf dieſen öden Inſeln auch das Fortkommen der Inſekten; ſo daß die Witterung ſehr ungünſtig iſt, Hausthiere und Pflanzen zur menſchlichen Nahrung zu erziehen. F.

**) So viel wir ſelbſt auf dem Feuerlande, der Neujahrsinſel und in Süd-Georgien bemerkten, (auch nach den Bemerkungen des Herrn de Bougainville, des Wundarztes Penroſe und des Abtes Pernetty) ſind nur zwei Gattungen Gänſe und drei oder vier Gattungen Enten hier anzutreffen. Die eine Gans iſt beinahe ſo groß, wie unſere Europäiſche zahme; bei der zweiten iſt der Gänſerich ganz weiß, die Gans aber ſchwarzgrau mit weißgrauen Rändern der Federn. Von den Enten ſind einige größer als die Europäiſche zahme, andere kleiner. Vor und nach der Sommerwende in den dortigen Gegenden mauſtern ſich die Gänſe und Enten, und verlieren ſo viele Federn, daß ſie nicht fliegen können; daher kann man ſie denn leicht mit Laufen einholen, welches zu andern Zeiten nicht möglich iſt, weil ſie dann ihre Flügel gebrauchen. Nur die große dickköpfige Ente ſchmeckt thranig und fiſchig; die übrigen ſind eßbar und haben keinen üblen Geſchmack. So ſind beide Gänſegattungen ſehr gut zu eſſen. F.

1786. Januar. Skua-Möwe nennt) und das Albatroß *). Pennant unterscheidet diese Gattung durch den Namen des wandernden Albatrosses. Ob ich gleich nicht sagen kann, zu welcher Jahrszeit sie auswandern: so weiß ich doch gewiß, daß dies ihre Zeit zum Brüten ist, da ich viele Hunderte derselben an ihren Nestern und eine Menge noch nicht befiederter Jungen zu sehen bekam. Die Port-Egmont-Henne ist ein sehr gefräßiger Vogel, dem Habichte etwas ähnlich, nur noch größer. Ihrer sind hier sehr viele; allein es giebt noch so manche andre Gattungen von Vögeln, von denen ich keine Beschreibung geben kann. Ich will daher diese Nachricht mit der Anmerkung beschließen, daß der einzige Vogel, den wir hier fingen, und den man essen konnte, weil er keinen widrigen fischigen Geschmack hatte, von unserm Schiffsvolk eine Meeräl ster genannt ward **). Dieser Vogel hat keine Schwimmfüße, sondern beinahe solche Klauen, wie unsere Hühner, nährt sich vorzüglich von Würmern ꝛc. und entfernt sich selten oder niemals vom Seeufer.

Unser Schiffsvolk versuchte es oft, Fische zu fangen, konnte aber nie welche bekommen. Wir fingen daher schon an zu muthmaßen, daß diese Eilande gar nicht mit einem so vorzüglichen Theile der Schöpfung geseegnet wären; allein da Kapitain Hussey uns mit schönen Meeräschen (*Mugil L.*) beschenkte, so überzeugte uns dies, daß wir uns geirrt hätten. Es scheint, als wenn dies die einzige hier befindliche Fischart ist; denn wir fingen nur von ihr oft einen ansehnlichen Vorrath.

*) Die Skua-Möwe (*Larus catarractes, Linn.*) ein großer starker Vogel, pflegt die Albatrosse auf dem Meere zu verfolgen, und bemüht sich, mit ihrem starken Schnabel unter den Bauch derselben zu kommen, der nur einen äußerst kurzen Brustknochen hat. Dies nöthigt das Albatroß, sich auf das Meer zu setzen, wo sein noch stärkerer Schnabel die Skua-Möwe in Ehrerbietung erhält. Von Albatrossen giebt es in den südlichen Meeren drei, wo nicht vier Gattungen. Diese Vögel sind über den ganzen südlichen Ocean bis dreihundert und mehrere Meilen von irgend einem Lande verbreitet, und daher nennt sie Herr Pennant wanderud, keinesweges aber weil sie wandernde Zugvögel wären. Hiernächst nahm Pennant auch dabei auf den Linnéischen Namen, *Diomedea exulans*, den der Ritter aus der Mythologie entlehnte, Rücksicht, ob er gleich von den Alten nicht dieser Art von Vögeln beigelegt ward, sondern dem *Pelecanus Baſſanus*. F.

**) Die Seeälster der Matrosen ist der Austermann (*Hæmatopus oſtralogus, Linn.*). In Neu-Seeland sind alle Vögel dieser Gattung ganz schwarz; auf dem Feuerlande fanden wir schwarze und bunte; in der nordlichen Halbkugel giebt es schwarze und weiße, und sie haben von dieser Aehnlichkeit in England den Namen Meeräister bekommen. Sie leben von Würmern, Schaalenthieren und sogar von Austern, welche sie mit ihrem Schnabel geschickt zu öffnen wissen. F.

Digitized by Google

An verſchiedenen Ufern traf man große Lager von Muſcheln und Napfſchnecken und manche andere Seethiere an, von denen einige den Pinguinen, ſo wie auch den Gänſen ꝛc. zur Speiſe dienen. Und es läßt ſich gar nicht zweifeln, daß ein jedes derſelben nützlich iſt, da wir ſehr wohl verſichert ſein können, daß der allmächtige Schöpfer der Welten nichts vergeblich gemacht hat. 1786. Januar.

Ich habe mich bemühet, Dir von allem, was ich hier bemerkte, einige Nachricht zu ertheilen; und Du kannſt die Urſache, weshalb ich Dir keine beſſere Beſchreibung dieſes Ortes gebe, nicht nur in dem Mangel an Gelegenheit, ſondern ſogar in einer weit ſchlimmern, in Mangel an Geſchicklichkeit, ſuchen.

Unſere Geſchäfte ſind nun ganz vollendet, und alles in Bereitſchaft, um in See zu ſtechen, ſo daß uns der erſte günſtige Wind von hier weg und ums Kap Horn führen wird, um dieſen Ort, der ſo ſehr von ſo vielen Abentheurern auf der Eheſtandsreiſe gefürchtet wird, und an welchem viele Schiffbruch leiden. Uebrigens hoffe ich, dieſes Schickſal werde mie betreffen Deinen ꝛc.

Falklands-Inſeln, den 22. Januar. W. B.

## Zwölfter Brief.

Fahrt von den Falklands-Inſeln rund um Kap Horn.

Den 23ſten Januar früh Morgens lichteten wir die Anker, und gingen unter Seegel. Um 9 Uhr lag uns das nordweſtliche Ende von Neu-Eiland S. W. bei Süden, in einer Entfernung von fünf Meilen. Unſere Breite war Mittags 51 Gr 35 Min. S. und die Länge 60 Gr. 54 Min. W. Nachmittags ward das Wetter trübe und neblicht, mit kleinem Staubregen.

Um 8 Uhr Morgens am 24ſten lag uns die weſtliche Spitze von den Falklands-Eilanden nach N. W. zehn große Seemeilen entfernt. Unſere Breite war zu Mittage 52 Gr. 3 Min. Südlich. Wir fuhren fort nach Süden zu ſteuern, weil wir die Abſicht hatten, vom Kap Horn ziemlich entfernt zu bleiben, damit wir, wenn uns auch der Wind entgegen ſein ſollte, doch mit Sicherheit um daſſelbe herum kommen möchten.

Vom 24ſten bis zum 26ſten hatten wir trübes Wetter mit nordweſtlichen Winden. Die Breite am 26ſten war 53 Gr. 39 Min. Südlich. Wir fanden hier die

Digitized by Google

1786. Februar. Abweichung der Magnetnadel 25 Grade nach Osten. Um 10 Uhr Abends erblickten wir Staaten-Land nach Südosten zu. In der Nacht hatten wir häufige Windstöße, von Blitzen begleitet.

Um 8 Uhr Morgens am 27sten lagen die äußersten Enden von Staaten-Land von Süden ¼ West, bis West ½ Süden. Der Abstand vom Lande mochte etwa 5 Meilen sein. Gegen 9 Uhr bemerkten wir, daß die See sich vorwärts kräuselte. Dies veranlaßte uns, einige Seegel einzuziehen und uns weiter von dem Winde zu halten. Allein wir entdeckten bald darauf, daß dies von der Strömung des Meeres verursacht ward; deshalb legten wir uns wieder südwärts dem Winde näher, und zogen die Seegel auf.

Die nordwestliche Seite von Staaten-Land ist sehr gebirgig, und sieht sehr unfruchtbar aus; allein man hat mir gesagt, die Ostseite sei beholzt und ziemlich eben*). Am Abend lagen die äußersten Enden des Landes von W. N. W. bis Norden bei Westen, in einer Entfernung von neun großen Seemeilen. Vom 28sten bis zum 30sten hatten wir heftige Stürme und wiederholte Windstöße; und dabei drehete der Wind sich von Süden bei Osten bis gen Westen herum.

Vom 31sten bis zum 4ten Februar war das Wetter gemäßigter. Wir hatten uns nun ziemlich vom Kap Horn entfernt; denn unsere Breite war zu Mittage am 4ten 60 Gr. 14 Min. Südlich, unsere Länge aber 67 Gr. 30 Min. Westlich. Nun ward unser Lauf nach N. W. geändert, weil unsre Kapitaine noch weiter westwärts zu kommen wünschten, damit wir, wenn wir ja westliche Winde bekämen, weit vom festen Lande entfernt bleiben könnten. Seitdem wir die Falklands-Eilande verlassen, haben wir kaltes und schlechtes Wetter, mit häufigen Stürmen, Regen und Schlossen, gehabt, und das Thermometer hat gemeiniglich auf 44 Gr. (nach Fahrenheits Abtheilung) gestanden. Wir sind zwar später in der Jahreszeit, als wir es wohl gewünscht hätten; allein jetzt sollte doch in dieser Weltgegend Sommer sein. — Den ganzen Februar hindurch hatten wir beständige und heftige Stürme aus Norden und

*) An der nordöstlichen Seite von Staaten-Land, den Neujahrsinseln gegenüber, drei große Seemeilen von St. Johannis Kap, liegt die Neujahrsbay, welche am Neujahrstage 1775 von Herrn Gilbert, den Kapitain Cook dahin geschickt hatte, entdeckt ward. Er fand Waldungen, Flüsse, einen guten Hafen und viele Robben und Seegeflügel. F.

Digitized by Google

und Nordweſten, mit hohen überzwerch kommenden Wogen. Dies hindert unſern Lauf ſehr *). Am 28ſten war unſere Breite 52 Gr. 14 Min. Südlich, und die Länge 84 Gr. 34 Min. Weſtlich. 1786. Februar.

Ich habe oft die emphatiſche Beſchreibung von Menſchen im Sturme, Pſalm *CVII* V. 23 - 27 bewundert; aber jetzt drängt ſich mir, weil wir uns in derſelben Lage befunden haben, die Schönheit dieſer Stelle ſo ſtark ans Herz, daß ich nicht umhin kann, ſie hier abzuſchreiben:

„Die, welche ſich in Schiffen auf die See begeben, und ihre Geſchäfte in den „großen Waſſern treiben, die ſehen Jehova's Werke und ſeine Wunder in „der tiefen Fluth. Denn auf ſein Wort macht ſich auf der Sturmwind, der „die Wellen erhebt. Sie fahren auf gen Himmel, und ſinken zum Abgrunde „wieder: und ihre Seele zerſchmelzet vor dem Ungemache. Sie ſtraucheln und „taumeln wie die Trunkenen, und alle ihre Klugheit ſteht beſchämt da" **).

Ich will keine Entſchuldigung darüber machen, daß ich Dir mit einer Stelle aus der Heiligen Schrift beſchwerlich gefallen bin, nicht nur weil ich weiß, daß Du gelegentlich auch ernſthaft ſein kannſt; ſondern auch, weil ſie die Empfindungen eines Menſchen in der Noth beſſer ausdrückt, als ein ganzer Band über dieſe Materie.

Ich vergaß zu erwähnen, daß wir am 27ſten bemerkten, die Befeſtigung des Bogſpriets durch Taue an das Vordertheil des Schiffes ſei weggeſprungen; deshalb zogen wir die Seegel ein, und lieſſen es mit neuem Tauwerke wieder befeſtigen.

*) Wenn der Wind eine Zeit lang beſtändig aus einer Gegend gewehet hat, ſo bekommen die Wogen dieſe Richtung; und wenn nun gleich ein anderer Wind zu wehen anfängt, ſo behalten ſie doch noch die alte, und ſetzen oft queer über die von dem neuen Winde getriebenen Wellen. Dieſe doppelte Bewegung des Meeres pflegt den Schiffahrern nicht nur eine höchſt unangenehme Empfindung zu verurſachen, ſondern ſie hält auch den Lauf des Schiffes auf. Dieſes bekommt überdies noch einen Stoß in der Richtung der Zwerchwogen; daher muß denn der Druck des Meeres mit in Rechnung gebracht werden, wenn man den wahren Lauf des Schiffes beſtimmen will. F.

**) Da mir weder die Engliſche Bibelüberſetzung, noch die von D. Luther, noch die von dem Herrn Geh. Juſt. R. Michaelis gänzlich Genüge that, ſo wagte ich es, mit Hülfe des Grundtextes, eine neue zu machen. Vielleicht entſpricht ſie dem Gefühle der Kritiker nicht ganz. Ich will gern Belehrung annehmen; denn es iſt lange, ſeitdem ich die morgenländiſchen Sprachen und die Kritik nicht mehr treibe. Indeß habe ich doch noch Gefühl für dieſes wichtige Studium beibehalten. Es iſt übrigens nicht zu läugnen, daß die ſchöne Stelle des Pſalmes ſehr viel Wahres und große in einer kraftvollen Sprache ausgedruckte Bilder enthält. F.



Digitized by Google

1786. März. Das Wetter wird nunmehr gelinder, und wir haben frischen westlichen Wind, so daß wir auf unserer Reise stark fortrücken. So bald ich mich vom Ungemache des letzten stürmischen Wetters wieder erholt habe, sollst Du mehr hören von Deinem ꝛc.

Zur See, den 6. März. W. B.

## Dreizehnter Brief.

Die Fahrt von Kap Horn bis Owaihie.

Ich bemerkte zu Ende meines letzten Briefes, daß die Witterung gelinder und schön geworden wäre, und daß alle Umstände einen guten Fortgang zu versprechen schienen. Da es noch ungewiß ist, wie lange es dauren wird, bis wir wieder vor Anker liegen: so fand es Kapitain Dixon am 7ten März nöthig, den Leuten auf dem Schiffe täglich zwei Quart Wasser zur täglichen Portion zu bestimmen, doch wöchentlich drei Portionen zu Erbsen ungerechnet. Die Breite war zu Mittage 44 Gr. 13 Min. Südlich, die Länge 83 Gr. 25 Min. Westlich.

Am 23sten Mittags befanden wir uns in 34 Gr. 8 Min. S. Br. Ob man gleich außerhalb den Wendezirkeln selten Passatwinde *) erwarten kann, so waren wir doch so glücklich, schon in dieser Breite einen regelmäßigen Passatwind anzutreffen. Dies veranlaßte unsere Kapitaine, auf die Insel los Majos zu steuern, (eine Insel oder eine Menge von Inseln, welche die Spanier gesehen haben, und deren Lage sie im 20. Gr. Nördlicher Breite und 130 Gr. Westlicher Länge angeben) weil diese uns wahrscheinlich alle Erfrischungen darbieten würden, deren wir benöthigt wären, und zugleich uns wenig aus dem Wege lägen.

Um 6 Uhr am 25sten sahen wir ein fremdes Schiff gegen N. W., und um 10 Uhr war es uns so nahe, daß man einander zurufen konnte. Wir erwarteten, man sollte mit uns sprechen; allein es ward vermieden. Wir konnten das Schiff nicht deut-

*) Die Passatwinde sind unveränderliche Winde, welche zwischen den Wendezirkeln herrschen, und von Osten herkommen, überhaupt aber bis nach S. O. und N. O. sich erstrecken. Sie werden sogar außer den Wendezirkeln in der Hälfte der Erdkugel verspürt, über welcher die Sonne weilt, deren Stralen und Wärme die vorzüglichste Ursache dieser Ostwinde sind. Siehe Forsters Bemerkungen ꝛc. S. 105 — 111. S.

Digitized by Google

lich genug ſehen, um zu erkennen, woher es käme; allein es war höchſt wahrſcheinlich ein Spaniſches, das nach Valdivia ging. Wir hatten zwei Fäſſer Aepfelmoſt mitgebracht; dieſe wurden nun am 3ten April auszutheilen angefangen, ſo daß jedermann täglich ein Nößel bekam. Dies war ein höchſt angenehmes Getränk, da das Wetter anfing, äußerſt heiß und ſchwül zu werden, wobei der Wind von Oſten bis zu Nordoſten blies. 1786. April.

Am 5ten brachte man des Büchſenſchmidts Werkſtäte auf das Verdeck, und befeſtigte ſie. Er fing ſogleich an zu arbeiten, und verfertigte manche Sachen zum Gebrauche für das Schiff, und auch Toees *) (Tòhis) für unſern künftigen Handel. Dieſe Tohis ſind lange flache Stücken Eiſen, die einem Zimmermanns-Hobeleiſen nicht unähnlich, nur etwas ſchmaler ſind. Die Indianer halten ſie in hohem Werthe, und wir erwarten daher, daß ſie uns in unſrem Handel vorzüglich nützlich ſein ſollen.

Am 6ten waren die Zimmerleute geſchäftig, Schießlöcher für Kanonen und Stöcke zu den Drehbaſſen zu verfertigen; und am 10ten hatten wir zwei vierpfündige Kanonen und acht Drehbaſſen auf dem Orlope **) befeſtigt.

Am 20ſten, da wir uns im 1. Gr. N. Breite befanden und das Wetter äußerſt ſchwül war, vermehrte man unſere Portion Waſſer bis auf drei Quart für jeden Mann täglich. Gegen das Ende dieſes Monats fingen wir viele Haifiſche.



*) In der Taheitiſchen Sprache (welche faſt in allen Südſee-Inſeln bis nach Neu-Seeland und bis zu den Sandwich-Inſeln in verſchiedenen Mundarten geſprochen wird) heißt eine Art: Tohi. Die Aexte der Eingebornen ſind aus einem harten ſchwarzen, thonartigen, baſaltähnlichen Steine gemacht, und werden auf dem Griffe oder Helme, ſo wie die Dächſeln der Zimmerleute, befeſtigt, nehmlich ſo, daß das ſteinerne Inſtrument horizontal und queer vor der Spitze des Helms ſteht, da unſere Aexte mit dem Helme parallel ſtehen. Um nun den Eingebornen unſer Eiſen angenehmer und ihrem Gebrauche gemäßer zu machen, lieſſen die Befehlshaber der Schiffe Aexte verfertigen, die einem Hobeleiſen ähnlich waren. Dieſe wurden mit ihrem eigenthümlichen Namen Tohi belegt, welches man in Neu-Seeland und in den freundſchaftlichen Inſeln härter durch Toghi ausſprach. F.

**) Der Theil des Verdecks, der ſich von dem großen Maſte bis zum Hackebrett erſtreckt, heißt der Orlop, welches man vom Holländiſchen Overlop, Oerlop, in Orlop zuſammen gezogen hat. Daher heißt dieſer Theil des Schiffes zuweilen auch der Ueberlauf, welches der Name Overlop überſetzt iſt. F.

Digitized by Google

1786. Mai. Man pflegt ſie für eine grobe und widrige Nahrung zu halten, und ſie ſind es auch wirklich; uns aber, die ſchon ſo lange bloß von eingeſalzenem Fleiſche gelebt hatten, waren ſie ein Fund: und wenn man daraus ein Gericht macht, das die Seefahrer Tſchauder*) nennen, ſo ſchmecken ſie recht gut. Das Wetter war heiß und ſchwül, mit häufigen ſehr gelinden Lüftchen, die zuweilen in Windſtillen ausarteten.

Vom 1ſten bis zum 3ten Mai ſahen wir viele Seeſchildkröten, welches uns vermuthen ließ, daß wir auf eine Schildkröteninſel**) ſtoßen würden, beſonders da Kapitain Cook auf ſeiner letzten Reiſe nur wenige Grade von dem Orte, wo wir uns befanden, eine gefunden hatte; allein diesmal entſprach der Erfolg nicht der Erwartung.

Wir fingen nach aller unſrer Bemühung doch nur Eine; aber Kapitain Portlock war glücklicher, und dies hatte er dem Umſtande zu verdanken, daß ſein Fiſchboot auf dem Quartiere des Schiffes von außen befeſtiget war. So bald man alſo eine Seeſchildkröte ſah, konnte das Volk das Boot ſogleich ins Meer laſſen und ſie den Augenblick einholen. Auf dieſe Art fingen ſie täglich zehn bis vierzehn, von denen einige zu uns an Bord geſchickt wurden. Aber obgleich Seeſchildkröten ein Leckerbiſſen für uns waren, ſo fingen wir doch an ihrer überdrüßig zu werden. Indeß muß dieſe Zeit, in der wir keine geſalzene Speiſen aßen, nothwendig der Mannſchaft beider Schiffe äußerſt zuträglich geweſen ſein.

*) Der Seefahrer pflegt Fiſche und Zwiebacke zu einer etwas dicken Suppe zu kochen, und es iſt gewiß eine angenehme und geſunde Speiſe, welche jeder, auch wenn er nicht ſo ſehr um friſche Lebensmittel verlegen wäre, eſſen würde. Dieſe Schüſſel nennt man auf Engliſchen Schiffen Tſchauder. F.

**) Nahe an der Linie und unter derſelben ſind nicht weit vom Spaniſchen feſten Lande in Südamerika, unfern Guajaquil, die Galapagos-Inſeln, auf welchen die Amerikaniſchen Freibeuter viele Seeſchildkröten antrafen. Cook fand die Chriſtmeß-Inſel, und es waren Seeſchildkröten darauf. Auch hatte Anſon das Glück, einige große im Schlafe auf dem Meere ſchwimmende Schildkröten zu finden, welche man ſo fing, daß ein guter Schwimmer ohne Geräuſch ſich der ſchlafenden Schildkröte näherte, und ſich von hinten auf ſie warf und an ihren Hinterfüßen feſt hielt. Die Schildkröte beſtrebte ſich ſogleich, mit dem Kopfe unterzutauchen; ſie konnte es aber nicht wegen des auf ihr liegenden Menſchen: und nun kam denn das Boot zu Hülfe, und bemächtigte ſich der Schildkröte. Gallapagos heißen auf Spaniſch Seeſchildkröten, und es war daher natürlich, daß unſre Reiſenden in dieſen Gewäſſern Seeſchildkröten erwarteten. F.

Digitized by Google

Unſere Beobachtung zu Mittage am 8ten zeigte 17 Gr. 4 Min. N. Br. und 129 Gr. 57 Min. W. Länge. In dieſer Gegend ſahen wir uns nach einer Inſel um, welche von den Spaniern *Roca partida* genannt wird; allein vergebens. Wir liefen unter mäßigem Seegeln gemächlich nach Norden zu, und ſahen ſcharf umher, indem wir hofften, bald auf die ſchon erwähnte Gruppe von Inſeln zu ſtoßen. 1786. Mai.

Vom 11ten bis zum 14ten legten wir allemal des Nachts bei: und wenn wir des Morgens wieder weiter ſeegelten, fuhren wir acht bis zehn Meilen weit aus einander, indem wir nach Weſten liefen; denn die Spanier konnten, wenn ſie auch in Beſtimmung der Breite ziemlich genau geweſen waren, ſich doch in der Länge leicht um verſchiedene Grade geirrt haben. Aber da unſere Breite am 15ten Mittags 20 Gr. 9 Min. Nordlich und die Länge 140 Gr. 1 Min. Weſtlich war, (alſo um ein Beträchtliches mehr nach Weſten, als irgend eine von den Spaniern verzeichnete Inſel;) ſo ſchloſſen wir daraus mit Recht, daß in ihrer Seekarte irgend ein großer Fehler ſein müſſe.

Bis jetzt war das Schiffsvolk am Bord der Queen ziemlich geſund geweſen, Herrn Turner, unſern zweiten Steuermann, der bald nachher als wir St. Jago verlaſſen hatten, krank geworden, und den Kapitain Dixon ausgenommen, der von verſchiedenen Krankheiten zugleich befallen war; allein jetzt brach der Schaarbock unter uns aus. Verſchiedene Perſonen wurden mehr oder weniger davon angegriffen, und einer ward ſogar bettlägerig. Ob man gleich alle Mittel gegen den Schaarbock mit der größten Sorgfalt und Regelmäßigkeit brauchte, ſo waren ſie doch unwirkſam, ohne die Beihülfe von friſcher Luft, friſchem Waſſer, friſchen Nahrungsmitteln, friſcher Pflanzennahrung ꝛc.; und es ward daher beſchloſſen, ſo geſchwind als möglich nach den Sandwich-Inſeln zu eilen.

Da wir uns ſchon in der gehörigen Breite befanden, ſo liefen wir mit einem ſchönen günſtigen Winde nach Weſten; und am 27ſten Morgens um 7 Uhr ſahen wir Owaihie, die vornehmſte der Sandwich-Inſeln, nach Weſten zu, in der Entfernung von vierzehn großen Seemeilen. Um Mittag lag die nordöſtliche Spitze im Norden drei große Seemeilen von uns. Da man wohl wußte, daß dieſe Inſel mit allem, was wir bedurften, in großer Menge verſehen war: ſo erweckte der Anblick derſelben bei Allen an Bord neue Munterkeit. Nach-

1786. Mai. dem wir längs dem Ufer zwei Tage hindurch bei schwachen Winden, welche oft in Windstillen zu ersterben schienen, hingesegelt waren: so kamen wir am 26sten um 1 Uhr auf der Westseite der Insel in Karakakua-Bay, etwa eine Meile weit vom Ufer in acht Faden Tiefe vor Anker, und zwar so, daß die Westliche Spitze der Bay gen Westen bei Norden, und die Südliche Spitze nach Süden ½ Westen lag. Nachmittags wurden wir von einer unzähligen Menge Kanohs und einer großen Anzahl Menschen beiderlei Geschlechts, welche an uns heran schwammen, umgeben. Viele derselben kamen ohne Zweifel bloß aus Neugier; allein sehr viele brachten allerlei Waaren zum Verkaufe, als Schweine, süße Kartoffeln (*Convolvulus Batatas L.*), wilde Pisangs (*Musa paradisiaca Linn. var. coriacea exsucca et corniculata*), Brodtfrüchte (*Artocarpus incisa, Forst. monogr.*) rc. Diese kauften wir für Tohis, Angelhaken, Nägel und andere Waaren von geringem Werthe; das Schiffsvolk tauschte Angelschnüre, Matten und andere Seltenheiten ein.

Am 27sten früh machten wir alles zum Wasserholen bereit, und nahmen uns vor, dies Geschäft mit der größten Geschwindigkeit zu verrichten; allein als Kapitain Dixon an Bord des King George ging, erfuhr er zu unserm größten Leidwesen, daß die Eingebornen beschwerlich würden, und daß sie den Wasserplatz schon tabuhed hätten. Diese Ceremonie des Tabuhens verrichten ihre Priester, und sie besteht darin, daß sie eine Menge dünner Stöcke, an deren Spitzen Büschel von weißen Haaren befestigt sind, rund um den Ort in die Erde stecken, den sie unberührt wissen wollen. Wenn dies geschehen ist, wagt es niemand, sich dem Orte zu nähern; und ich glaube, daß die Todesstrafe auf die Uebertretung dieses Verbotes gesetzt ist. Zuerst besorgten wir, diese Begegnung möchte von der Erinnerung an ihren Verlust nach dem tragischen Tode des Kapitain Cook, der in diesem Hafen getödtet ward, herrühren; allein dies war nicht der Fall. Als die Veranlassung zu diesem Verfahren gaben sie den Umstand an, daß alle ihre Oberhäupter abwesend, und mit einem benachbarten Eilande in Krieg verwickelt wären, und daß sie daher auf keinerlei Weise Erlaubniß hätten, Fremdlingen das Landen zu gestatten.

Da auf diese Art eine unserer vornehmsten Absichten vereitelt war, so entschlossen sich unsere Kapitaine, diesen Ort so geschwind als möglich zu verlassen. In-

Digitized by Google

deſſen fahren wir aber fort, Schweine, Hühner, Gewächſe ꝛc. in Menge zu kaufen; und ich glaube, jedermann im Schiffe fängt ſchon an, die guten Wirkungen friſcher Lebensmittel zu empfinden; doch vielleicht niemand ſo ſehr, als Dein ꝛc. 1786. Mai.

Sandwich-Inſeln, den 28. Mai. W. B.

## Vierzehnter Brief.

Die Schiffe bekommen in Owaihi kein Waſſer — Kaufen es ſich in Wahuh — Verlaſſen dieſe Inſel — Gehen fort nach Oniehau, und bekommen daſelbſt einen Vorrath von Yams.

Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, erlaube mir, Dir zu ſagen, daß die Sandwich-Inſeln von dem verſtorbenen Kapitain Cook, während ſeiner letzten Reiſe in das Südmeer, entdeckt worden ſind. Auf Owaihi, die vornehmſte, trifft man zuerſt, wenn man von Süden und Oſten kommt; die übrigen liegen beinahe in Nordweſtlicher Richtung. Die vorzüglichſten heißen Maui, Morotay, Rànay, Wahuh, Atuai und Oniehau *). Dies wird, denke ich, fürs erſte zu Deiner Belehrung hinlänglich ſein.

Am 27ſten um 8 Uhr Abends lichteten wir die Anker, und gingen unter Seegel; in der Nacht lavirten wir gelegentlich, ſo wie auch den ganzen 28ſten hindurch, weil wir ſchwache und veränderliche Winde hatten. Unſre Leute waren mit dem Schlachten und Einſalzen der Schweine zum Gebrauche für das Schiff beſchäftigt, und es folgte uns noch eine Menge von Booten mit Schweinen, Gewächſen ꝛc. nach.

Am 29ſten Mittags, lag uns Karakakua gegen Nordoſt bei Oſten, etwa in einer Entfernung von ſieben oder acht großen Seemeilen, und wir hatten das

*) Die Engländer ſchreiben fremde Namen äußerſt willkührlich, und man kann daher nicht genau beſtimmen, welches nach unſrer Art die wahre Ausſprache ſei. Indeß, da ſchon Kapitain Cook die Namen geſchrieben, und auch Kapitain King mit ihm ziemlich einſtimmig iſt; ferner da dieſe beiden Kapitaine ſich länger in den Sandwich-Inſeln aufgehalten haben, als unſer Verfaſſer, und da Cook inſbeſondere durch den langen Umgang mit den Einwohnern fremder Länder ſein Ohr gewöhnt hatte, die Namen ziemlich richtig zu faſſen und eben ſo richtig Engliſch zu ſchreiben: ſo iſt es wohl billig, daß man, ihm zufolge, eine einförmige Rechtſchreibung der Namen einführt. Ich habe deshalb die Namen der Inſeln ſo geſchrieben, wie ſie ein Deutſcher ausſprechen ſollte: folglich Owhyhee, Owaihie; Mowee, Maui; Moretoy, oder Morotai, Morotay (wie es Cook ſchrieb); Ranai, Ranay; Whahoo, (oder wie es Cook ſchrieb: Whoahoo) Wahuh; Attooi, Atuai, und Onerhow, Oniehau. Dieſe Rechtſchreibung werde ich in der Folge allezeit beobachten. F.

Digitized by Google

1786. Mai. hohe Land von Mauï (der Inſel, auf der wir zunächſt landen wollten) im Geſichte. Den ganzen 30ſten hinderte uns ein ſtarker Wind, in Mauï zu landen. Den folgenden Morgen lag Ranay Nord-Nordweſt 6 große Seemeilen von uns. Um Mittag ſahen wir Weſtwärts einen hohen Hügel gerade auf dem Striche Norden bei Weſten, in der Entfernung einer großen Seemeile. Wir ſeegelten nun mit einem friſchen öſtlichen Winde auf Wahuh.

Am 31ſten um 8 Uhr Morgens, lag uns das Nordoſtliche Ende von Morotay ungefähr 6 große Seemeilen weit nach Nordoſt. Um Mittag ſahen wir Wahuh, deſſen Südoſtlicher Theil nach W. S. W. und deſſen Nordöſtlicher nach N. W. lag; die Breite war 21 Gr. 14 Min. Nördlich.

Am 1ſten Junius um 1 Uhr Nachmittags, ankerten wir in einer Bay an der Südlichen Seite von Wahuh, in neuntehalb Faden Tiefe, auf ſandigem Boden. Das Aeußerſte des Landes an beiden Enden erſtreckte ſich von O. S. O. bis W. bei S. zwei Meilen weit vom Ufer. Wir hatten ſogleich eine Menge Boote an der Seite des Schiffes; aber Schweine und grüne Gewächſe waren hier ſeltener, als in Owaihi.

Früh Morgens am 2ten, gingen unſere Kapitaine ans Land, um einen Ort zu ſuchen, wo man Waſſer ſchöpfen und Bequemlichkeiten für die Kranken haben könnte. Sie fanden bald gutes Waſſer; aber es war ſchwer zu demſelben zu kommen. Hieran war ein Rief von Felſen ſchuld, der ſich in einem beträchtlichen Abſtande vom Ufer beinahe längs der ganzen Bay erſtreckte, und ſo hoch war, daß man es nicht wagen konnte, mit einem beladenen Boote darüber wegzufahren. Dieſer Umſtand machte, daß wir daran verzweifelten, uns auf dieſer Inſel mit friſchem Waſſer verſehen zu können. Allein Kapitain Dixon bemerkte, daß der größte Theil der Eingebornen in ihren Booten verſchiedene Kürbisſchaalen, oder ſogenante Kalabaſſen, mit Waſſer angefüllt hatte; er befahl uns daher, ſie einzukaufen. Dies thaten wir denn bald für Nägel, Knöpfe und andre dergleichen Kleinigkeiten. Den Einwohnern gefiel dieſe Art von Handel ſo ſehr, daß ſie alles andere darüber vernachläſſigten, und daß die ganze Inſel, wenigſtens der uns zunächſt gelegene Theil derſelben, bloß mit der Waſſerzufuhr beſchäftigt war. Für eine kleine Kalabaſſe oder eine von mittlerer Größe, welche etwa zwei oder drei Gal-

lons

lons (d. i. acht oder zwölf Maaß) enthielt, gaben wir einen kleinen Nagel; und für größere verhältnißmäßig mehr. So wurden beide Schiffe, auf eine besondere, ja, ich möchte beinahe sagen, unerhörte Weise, hinlänglich mit Wasser versehen; und wir hatten dabei geringe Kosten, schonten unsre Boote, Tonnen und Geräthe, und bewahrten unser Schiffsvolk vor Naßwerden und Verkältung. Indeß wir uns mit Wasser versahen ꝛc. beschäftigten sich unsere Leute damit, daß sie das Tauwerk hinten und vorn befestigten, die Seiten des Schiffes beschabten und andere nöthige Arbeiten verrichteten. Der Wundarzt nahm am 2ten die Kranken ans Ufer, da er glaubte, daß die Landluft ihnen heilsam sein könnte; allein das Wetter war überaus schwül, und die Einwohner drängten sich in solcher Menge um sie her, daß sie wieder an Bord zurückkehren mußten, und daß sie durch die Spatzierfahrt, welche sie hätte erfrischen sollen, ermüdet waren. 1786. Junius.

Einer von unsren wichtigen Endzwecken war nun erreicht, und unsere Kranken hatten sich ziemlich erholt; allein wir wünschten, wo möglich, einen noch größeren Vorrath von Schweinen, Gewächsen ꝛc. zu bekommen. Da Wahuh nur wenig von beiden lieferte, so ward beschlossen, so bald als möglich nach Atuai zu gehen, indem diese Insel mit allem, was wir wünschten, reichlich versehen war.

Am 5ten um 1 Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und seegelten mit gemäßigten Winden und bei trübem Wetter auf Atuai zu. Um Mittag lag uns die südliche Spitze von Wahuh O. S. O. in einer Entfernung von 6 großen Seemeilen. Die Breite war 21 Gr. 15 Min. Nördlich.

Am 6ten Morgens, sahen wir Atuai, und des Mittags lag die hohe Spitze des Südöstlichen Endes gegen W. N. W. 9 große Seemeilen weit von uns, wobei wir Wahuh noch im Gesichte hatten.

Um 3 Uhr Nachmittags waren wir vor der Bay von Waimoa auf Atuai, dem Orte, wo wir vor Anker gehen wollten; allein, da der Wind ziemlich stark von Südosten wehete, und da die Bay nach dieser Gegend zu ganz offen ist: so fand Kapitain Portlock es nicht rathsam, hier einzulaufen, und beschloß daher nach Oniehau überzustechen, welches um 4 Uhr 5 Meilen weit nach W. S. W. von uns entlegen war. In der Nacht lavirten wir; und um 10 Uhr Morgens am 8ten ankerten wir in der Yamsbay auf Oniehau, in 17 Faden Tiefe, auf sandigem Bo-

1786. Junius. den. Die nördliche Spitze der Bay lag nach N. N. O. und die südliche Süden bei Osten, anderthalb Meilen weit vom Ufer. Diese Insel erzeugt eine große Menge vortrefflicher Yams *), und die Einwohner brachten uns reichlichen Vorrath davon, den wir für Nägel und dergleichen Kleinigkeiten kauften. Außerdem aber trägt die Insel wenig andere Sachen, indem sie überhaupt nicht sonderlich bevölkert ist, wenn man Atuai, Wahuh ꝛc. mit ihr vergleicht. Unsere Kranken wurden hier ans Land gebracht, und fanden die Landluft sehr zuträglich, da sie nach ihrer Gemächlichkeit herumgehen konnten, ohne von den Einwohnern gedrängt zu werden. Das vornehmste Oberhaupt der Insel heißt Abenui; es scheint ein sehr thätiger, verständiger Mann zu sein. Da Kapitain Portlock ihm einige geringe Geschenke gemacht hatte, war er uns ganz ergeben, so, daß unsere Kranken dieserhalb besser aufgenommen wurden. Wir bekamen hier nur wenige Schweine, die man überdies größtentheils von Atuai brachte. Da nun unsere Leute sich ziemlich wieder erholt, und wir an Bord der Schiffe alle nöthigen Geschäfte vollendet haben: so wollen wir keine Zeit zu unsrer Reise verlieren, und deshalb so bald als möglich wieder in See stechen. Verlaß Dich übrigens bei der ersten Gelegenheit auf eine weitere Fortsetzung von Deinem ꝛc.

Sandwich-Inseln, den 12 Junius. W. B.

## Funfzehnter Brief.

Fahrt von den Sandwich-Inseln nach Cook's Fluß — Die Schiffe treffen da einige Russen an, und ankern im Kohlen-Hafen.

Aus dem Namen des Ortes, von wo ich dieses Schreiben datire, kannst Du wohl sehen, daß wir endlich auf dem Schauplatze angelangt sind, wo wir thätig und wirksam sein können. Vielleicht wirst Du daraus schließen, daß wir den Gipfel unsrer Hofnungen, Wünsche und Erwartungen erreicht haben. Aber, mein guter Freund, nur ein wenig Geduld, so wirst Du schon sehen, „daß nicht alles Gold ist, was glänzt."

*) Die Yams haben ihren Namen von der Spanischen und Portugiesischen Benennung *Igname* oder *Inhame*. Bei den Malayischen Völkerschaften, welche sich selbst bis in die Südsee-Inseln ausgebreitet haben, heißt diese Pflanze Ufi oder Uwi. Es ist die *Dioscorea alata* des Ritters Linné, welche von allen Einwohnern in großer Menge gezogen wird. S.

Digitized by Google

Ich meldete Dir am Schluſſe meines vorigen Briefes, daß wir uns mit aller möglichen Eile bereiteten, in See zu gehen; denn unſere ganze Aufmerkſamkeit war ſo unabänderlich nach der Küſte von Amerika gerichtet, wie die Magnetnadel nach Norden. Da wir uns ſo viele Schweine verſchaft, als unſere Zeit hatte erlauben wollen, und da wir auch einen vortreflichen Vorrath von Yams eingenommen hatten: ſo lichteten wir den 13 Junius, um 10 Uhr Morgens, die Anker, und ſegelten bei gelinden Winden und ſchönem Wetter nach Nordweſt. 1786. Junius.

Wahrſcheinlich werden wir auf unſrer Reiſe die Sandwich-Inſeln mehr als einmal beſuchen, und ſo will ich es aufſchieben, Dir eine weitläuftigere Nachricht von denſelben zu geben; da ich in dem Falle im Stande ſein werde, ſie genauer zu beſchreiben, als ich es jetzt thun kann.

Während der ganzen Fahrt von den Inſeln bis zum Cooks-Fluſſe begegnete uns nichts Wichtiges. Doch, da Du alle Kleinigkeiten, ſo geringfügig ſie auch ſind, gern hörſt, ſo will ich Dir gefällig zu ſein ſuchen.

Am 15ten veränderten wir, weil wir weit genug vom Lande entfernt waren, unſren Lauf nach Norden und Norden bei Oſten, und hatten von dem Tage an bis zum 22ſten gelinden Wind und ſchönes Wetter.

Vom 23ſten bis zum 28ſten waren oft ſtarke Winde mit Regen. Der Wind ging von Südweſt nach Nordweſt herum, und veränderte ſich öfters, ſeitdem wir die Paſſatwinde verloren, welches ungefähr im 26ſten Gr. N. Br. geſchah.

Vom 29ſten Junius bis zum 1ſten Julius hatten wir ſanfte veränderliche Winde, mit dickem Nebel und Staubregen. Die Breite war am 30ſten Junius 40 Gr. 30 Min. Nordlich; die Länge aber 151 Gr. 42 Min. Weſtlich.

Am 2ten Julius veränderte das Meerwaſſer ſeine Farbe; und da zugleich eine Menge Robben um das Schiff ſpielten, von denen am Bord des King George eine mit einem Harpun getroffen ward: ſo warfen wir das Senkblei mit 120 Faden aus, konnten aber damit keinen Grund erreichen. Am 3ten ſahen wir ein Stück Holz auf dem Waſſer treiben, auf welchem eine Menge von Vögeln ſaß. Wir hatten oft ſtarke Winde aus Nordweſten, mit Regen. Am 4ten, da wir uns im 45 Gr. 2 Min. N. Br. und 150 Gr. 10 Min. W. Länge befanden, bemerkten wir eine ſtarke Strömung, die nach Südweſten ging.



Digitized by Google

1786. Julius. Vom 5ten bis zum 11ten hatten wir ziemlich ſtarke Winde von S. O. bis zu S. W. mit neblichtem Wetter und vielem Regen. Am 10ten ergab die Beobachtung, daß wir uns Mittags im 51 Gr. 24. Min. N. Br. und im 149 Gr. 35 Min. W. Länge befänden. Das Wetter war trübe und wolkicht.

Wir bemerkten oft eine große Menge von dem Tang, den die Seeleute Seelauch nennen *), und eine Art von Vögeln, welche den Kaptauben (*Procellaria capenſis L.*) ſehr ähnlich war. Den 11ten fiel eine totale Mondfinſterniß ein; allein der Abend und die Nacht waren ſo dick und neblicht, daß wir nichts davon zu Geſicht bekamen.

Am 13ten war unſer Vorrath von Yams beinahe ganz verzehrt. Dies fiel uns ſehr ſchwer, da ſie uns ſowohl ſtatt des Brodtes als der Kartoffeln dienten. Wir fuhren oft vor Stücken von Holz und vor Tang vorbei, und bemerkten verſchiedene Arten von Vögeln. Die Breite war am 13ten 54 Gr. 55 Min. Nördlich; die Länge aber 148 Gr. 34 Min. Weſtlich.

Am 15ten warf der King George, da ſich die Farbe des Waſſers veränderte, oft das Senkblei aus, erreichte aber mit 90 bis 120 Faden keinen Grund. Die Breite war Mittags 57 Gr. 4 Minut. Nördlich, die Länge 149 Gr. 22 Minut. Weſtlich.

Am 16ten hatten wir eine große Menge Puffins (*Procellaria puffinus Linn.*). Möwen (*Larus*), Papageitaucher (*Alca arctica Linn.*) und andere Seevögel um uns her, auch ſchwamm Seelauch-Tang nebſt Holzblöcken bei uns vorbei. Hierauf warfen wir um 10 Uhr Vormittags das Senkblei aus, erreichten aber wieder keinen Grund. Unſrer Beobachtung nach, waren wir Mittags in 58 Gr. 34 Min. N. Br. und in 151 Gr. 4 Min. W. Länge. Um 6 Uhr Nachmittags zeigte das Senkblei mit 55 Faden ſchwarzen, felſigen, mit Sand und einer ſchwarzen Muſchelart gemiſchten Boden. Wir liefen nun beinahe gänzlich nach Norden, und ſahen um 7 Uhr zu unſerer großen Freude Land, welches nach N. W. bei W. acht große Seemeilen von uns entfernt war, und von dem wir urtheilten, daß es nicht

*) Aus dieſer unbeſtimmten Seemanns-Benennung läßt ſich unmöglich die hier gemeinte beſondere Art von Tang beſtimmen; denn *Fucus diſtichus*, *filiquoſus*, *furcellatus* und *eſculentus* ſehen alle dem Lauche etwas ähnlich. F.

Digitized by Google

Aussicht in der Bay auf Wahuh, einer der Sandwich Inseln.

Digitized by Google

Digitized by Google

weit vom Cooks-Fluſſe entlegen ſein könne. Den ganzen Abend über ſpielte eine Menge Wallfiſche um unſer Schiff herum. Ich vergaß zu erwähnen, daß unſere Beſtimmung eigentlich zuerſt nach König Georgens Sund hinging; allein da es ſchon viel ſpäter im Jahre war, als wir es wohl erwartet hatten, ſo glaubten unſere Kapitaine, es ſei am rathſamſten, zuerſt nach Cook's Fluſſe hinzuſeegeln, und, ſo wie die ſpäte Jahrszeit anrückte, ſtets längs der Küſte nach Süden fortzugehen. 1786. Julius.

Da uns der Wind gerade entgegen blies, ſo lavirten wir den 17ten und 18ten, und fanden, das am 16ten geſehene Land wäre eine Gruppe von Inſeln, die Kapitain Cook die unfruchtbaren (*the barren Islands*) genannt hat, und die am Eingange des Cooks-Fluſſes liegen.

Am 18ten um 4 Uhr Nachmittags ſahen wir die Inſel St. Hermogenes*), welche von S. S. W. nach Weſten drei große Seemeilen weit von uns entfernt lag. Die Wallfiſche waren nahe am Lande ſo häufig, daß ihr Waſſerausblaſen einem großen Felſenriefe ähnlich ſchien.

Am 19ten um 11 Uhr Morgens kamen wir in die Mündung des Cooks-Fluſſes, und lieſſen die unfruchtbaren Inſeln nach Süden und Oſten zu liegen. Da Wind und Fluth uns jetzt begünſtigten, hielten wir uns nach dem öſtlichen Ufer hin und nahmen uns vor, wo möglich nicht eher vor Anker zu gehen, als bis wir die Ankerſpitze erreicht hätten. Allein um 7 Uhr Nachmittags erſchraken wir über einen Kanonenſchuß, der von einer uns beinahe gegenüber liegenden und etwa vier Meilen weit von uns entfernten Bay herkam. Kapitain Portlock ließ gleich darauf eine Kanone abfeuern, um dies Signal zu beantworten; und da es das Anſehen hatte, als wenn daſelbſt ein guter Hafen wäre, ſo entſchloß er ſich, daſelbſt einzulaufen und zu ankern, um doch zu erfahren, welche Nation uns zuvorgekommen wäre.

Wir hatten mancherlei Muthmaßungen über dieſen Punkt: einige glaubten, es könnten vielleicht Landsleute von uns ſein; andere aber: es wären Franzoſen.



*) Die Inſel St. Hermogenes ward im Jahre 1741 vom Kapitain Kommandeur Bering im Julius entdeckt; und er muthmaßte, daß zwiſchen dieſer Spitze und dem Kap. St. Elias ein Meerbuſen und Hafen ſei, welches vom Kapitain Cook, durch die Entdeckung des nach ihm benannten Fluſſes berichtigt ward. S. Sammlung Ruß. Geſch. 3. Band. S. 203. F.

Digitized by Google

1786. Julius. Die letztere Muthmaßung hatte in der That ziemlich viel Gewicht bei uns, da wir gehört hatten, daß zur Zeit unserer Abreise von England zwei für diese Küste bestimmte Schiffe in Frankreich ausgerüstet würden. Unser Umherrathen ward indeß bald in Gewißheit verwandelt; denn da wir mit einem schwachen Winde in die Bay einlaufen wollten, kam ein Boot vom Ufer an den King George heran, und man sah, daß die Leute darauf Russen waren.

Um 8 Uhr, da wir uns schon ganz in der Bay befanden, gingen wir in 35 Faden Tiefe vor Anker. Die Spitze Beda lag O. N. O. drei Meilen von uns; und der Berg St. Auguskin S. W. bei W.

Bald nachher, als wir den Anker geworfen hatten, kamen vier bis fünf Boote, jedes mit einer Person bemannt, an die Seite des Schiffes. Dieser Anblick machte uns so erfreut, daß sogleich ein Sortiment von unsern verschiedenen Handlungsartikeln herbei geholt ward, und in unsrer Einbildung schon eine Menge Pelzwerk am Bord war; allein diese angenehmen Vorstellungen verschwanden, denn wir bemerkten bald, daß alle diese Leute zu den Russen gehörten.

Ob wir uns gleich in der Erwartung, hier Eingeborne anzutreffen, getäuscht sahen, so machten wir doch alle erforderliche Anstalten, da wir den Ort sehr gelegen fanden, um Holz und Wasser einzunehmen. Man schickte daher Morgens am 20sten Leute ans Land, um Holz zu fällen und Wasser zu füllen. Zu gleicher Zeit gingen unsere Kapitaine in dem Fischboote des King George nach der Faktorei der Russen, um alle mögliche Nachrichten von ihren Geschäften an dieser Küste einzuziehen.

Die Russen hielten sich hier, wie es schien, nicht für immer, sondern nur eine kurze Zeit auf. Zu diesem Ende hatten sie ihre Boote ans Land genommen und umgekehrt, hiernächst vorn und hinten Felle übergezogen, um sich gegen das Ungemach des Wetters zu schützen. Alles, was wir erfahren konnten, bestand darin, daß sie in einer Sluhp von Unalaschka*) gekommen, und daß die Leute, die wir in den Booten gesehen, Indianer von Kadjak**) wären, welche sie mitgebracht hät-

*) Unalaschka, (nicht wie der Verfasser schreibt: Onalaska) ist eine vom Kapitain Krenitzin entdeckte Insel. F.

**) Kapitain Cook schreibt zwar den Namen einer Insel, welche unter dem festen Lande von Amerika liegt, und 1772 von Bragin entdeckt ward, Kodiak; allein der Ritter Pallas nennt sie

ten, um ihren Handel mit den Einwohnern vom Cooks-Fluſſe und der benachbarten Gegend deſto mehr zu erleichtern; allein deſſen ungeachtet hätten ſie oft mit den Eingebornen Streit gehabt, ja ſogar gefochten, und wären jetzt mit ihnen auf einem ſo üblen Fuß, daß ſie ſich nie zur Ruhe niederlegten, ohne ihre geladenen Gewehre bei ſich liegen zu haben. Doch ſtimmten die Nachrichten, die wir erhielten, ſelten überein, und gaben uns keinen rechten Begriff von ihrem Verfahren; ob dies gleich größtentheils auch daher rühren konnte, daß wir von der Ruſſiſchen Sprache nicht viel verſtanden. Uebrigens waren wir darüber ziemlich gewiß, daß ſie nur ſehr wenige oder beinahe gar keine Felle bekamen, ob ſie gleich Nankins und Perſiſche Seidenzeuge zum Verhandeln mitgebracht hatten. 1786. Julius.

Der Ort zum Waſſereinnehmen iſt hier ſo gelegen, daß wir in einem Tage, nehmlich am 21ſten, den nöthigen Waſſerbedarf einnahmen. Hierauf fällten die Schiffsleute bis zum 26ſten Holz, und erholten ſich am Ufer.

Am 24ſten fuhren unſere Kapitaine aus, die Bay aufzunehmen. Auf der Südöſtlichen Spitze, wo ſie landeten, entdeckten ſie ein Kohlenflötz, und brachten etwas davon an Bord. Von dieſem Umſtande nannten ſie den Ort den Steinkohlenhafen.

Unſere Mannſchaft verſuchte es oft, mit Angel und Schnur Fiſche zu fangen; allein vergebens. Da indeß Kapitain Portlock ein Netz an Bord hatte, ſo fiſchte man mit demſelben oft ſehr glücklich, und fing eine Menge ſchöner Lachſe, die immer an beide Schiffe vertheilt wurden.

Die Gegend iſt hier ſehr bergicht: die zunächſt nach dem Ufer niederwärts abhängigen Hügel ſind ganz mit Tannen, Birken, Ellern und mancherlei andern Bäumen und Sträuchern bewachſen; die mehr entfernten Berge aber, deren hohe Gipfel über die Wolken hinausreichen, ſind gänzlich mit Schnee bedeckt, und haben das Anſehen eines ewigen Winters. Doch für jetzt will ich die Beſchreibung eines Landes, mit dem ich noch ſo wenig bekannt bin, nicht verſuchen. Ich will Dir daher

Kadjak. Dies ſcheint mir die richtigſte Ausſprache zu ſein; denn die Ruſſen ſind oft in dieſer Gegend geweſen, und verſtehen die Sprache der Aleuten ſowohl, als auch des Völkerſtamms Kanäga, der auf Kadjak wohnet; ja, ſie brauchten dieſelben in den weiter nach Oſten gelegenen Ländern zu Dollmetſchern. M. ſ. Pallas Nordiſche Beiträge 3. Band S. 284. ꝛc. Die Reiſe des Steuermann Saikof währte von 1775 bis 1778. F.

1786. Julius. für itzt weiter nichts sagen, als daß das Wetter, obgleich der Julius fast zu Ende geht, doch durchgängig kalt, feucht und unangenehm ist, und daß dabei häufig Regen- und Hagelschauer fallen. Die Landschaft um uns her ist unfruchtbar, kahl und unbehaglich. So viel für jetzt von dem Lande der Verheissung. Auf ewig der Deine.

Cooks-Fluß, den 25. Julius. W. B.

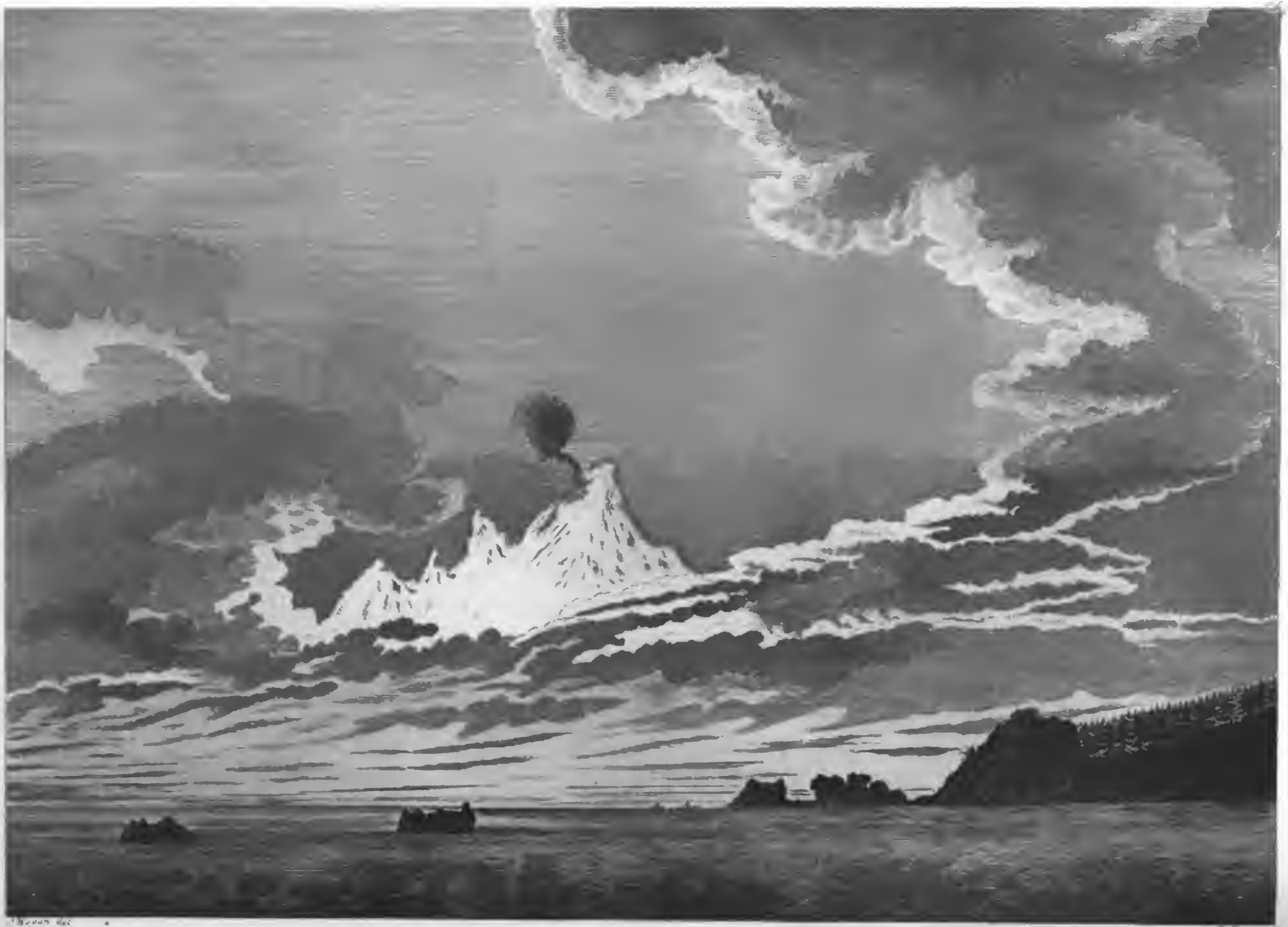
## Sechszehnter Brief.

Fortgesetzte Nachricht von dem Aufenthalte im Cooks-Flusse — nebst einer Beschreibung der benachbarten Gegend.

Nachdem wir uns mit Wasser versehen, und eine hinlängliche Menge Holz zum täglichen Gebrauch an Bord genommen hatten, lichteten wir früh am 26sten die Anker, und liefen in den großen Fluß ein. Unsere Kapitaine wußten nehmlich, daß wir weiter nach Norden hin Einwohner antreffen würden; und es war kein Zweifel, daß auch Felle zu bekommen wären, sobald wir nur Einwohner fänden. — Die Fluth ist in dem Flusse sehr schnell, indem sie wenigstens vier Meilen in der Stunde läuft. Dieser Umstand machte es nothwendig, jedesmal mit der Ebbe den Anker zu werfen, wenn wir anders nicht einen frischen günstigen Wind hatten. Allein dies kam bei uns fast gar nicht in Betrachtung, da wir einen so starken Handel erwarteten, daß öfteres Ankerwerfen uns sogar nothwendig sein würde; jedoch unsre Erwartung in diesem Stück ward getäuscht.

Den 26sten und 27sten liefen wir mit veränderlichen Winden und bei gelinder Witterung stets den Fluß hinan; doch kamen keine Einwohner zu uns, und es fiel auch sonst nichts Besonderes vor. Am 27sten Mittags lag uns der brennende Berg gegen S. W. bei W. Aus seiner sehr hohen Spitze dampfte ein beträchtlicher Rauch hervor. Indeß sahen wir keinen Ausbruch von Feuer; auch sagte mir Kapitain Dixon auf meine Nachfrage, daß er auf der letzten Reise, wo dieser Berg zuerst entdeckt ward, bei der Fahrt längs dem Flusse hinauf, an demselben nie stärkere Anzeigen von einem Vulkan bemerkt habe.

Am 28sten um 3 Uhr Nachmittags kamen wir in 11 Faden Tiefe auf sandigem Boden vor Anker. Die nach Westen zu gelegene Küste war drei Meilen weit ziemlich



Ansicht *des feuerspeienden* BERGES, *im* COOK's FLUSSE; *genommen aus dem* Kohlen-Hafen .

Digitized by Google

ziemlich eben, und die Kapitaine meinten, daß ſie wohl Pelzwerk liefern könnte. 1786. Julius.
Des Abends kam ein einzelnes Boot mit einem Manne darin an unſer Schiff; allein er brachte nichts mit, außer einen getrockneten Lachs, den wir für ein Paar Glaskorallen einkauften, womit er vollkommen zufrieden ſchien. Höchſt wahrſcheinlich kam dieſer Mann ausdrücklich, um uns zu rekognoſciren und unſere Abſicht zu erforſchen; denn als er merkte, daß wir friedlich handeln wollten, und als man ihm verſchiedene Handlungsartikel zeigte, war er ſehr wohl zufrieden, und gab, indem er nach dem Ufer hinwies, zu verſtehen, daß die Leute den nächſten Tag mit Sonnenaufgang uns Felle in Menge bringen würden. Früh am 29ſten kamen verſchiedene Boote an die Schiffe; einige waren ſo klein, daß ſie nur eine oder zwei Perſonen hielten, in andern hingegen befanden ſich zehn bis 14 Perſonen. Sie brachten uns Felle von allerlei Arten, z. E. von Land- und Seeottern (*Lutra vulgaris et marina*), Bären, Rakuhns (*Urſus Lotor Linn.*), Murmelthieren (*Mus marmotta et monax Linn.*) ꝛc., und nahmen Tohies und blaue Glaskorallen dafür. Doch die Tohies waren in dem größten Werthe; denn man konnte für eins von mittlerer Größe das beſte Otterfell bekommen, das ſie nur hatten. Wir handelten beinahe den ganzen Tag mit gutem Erfolge. Die Eingebornen verhielten ſich ruhig und ordentlich, und wir unſrer Seits thaten alles Mögliche, um dieſe freundſchaftliche wechſelſeitige Begegnung zu unterhalten; denn wir waren völlig überzeugt, daß eine freundliche und milde Behandlung das ſicherſte Mittel wäre, uns von dieſen Wilden das zu verſchaffen, was wir brauchten.

Gegen Abend, da der Wind ſtark ging, wagten ſich keine Boote nahe an uns heran; allein, da am 30ſten das Wetter gelinder war, kamen viele kleine und zwei große, von denen wir alles kauften, was nur der Mühe lohnte.

Nach der Beobachtung, die wir heute um Mittag anſtellten, war unſer Ankerplatz im 60. Gr. 48 Min. N. Br. und im 152. Gr. 11 Min. W. Länge. Von dieſem Tage bis zum 3ten Auguſt blieb das Wetter ſchön und gelinde. Unſre Freunde fuhren fort, uns Felle von allen Arten zu bringen; allein ſie gaben uns dabei zu verſtehen, daß ihre eigenen nunmehr alle verkauft wären, und daß ſie daher mit Stämmen, welche in abgelegenen Gegenden des Landes wohnten, handeln müßten, um uns mehrere zu ſchaffen. Sie brachten uns auch eine große Menge



Digitized by Google

1786. August. vortreflichen frischen Lachs. Diesen kauften wir sehr wohlfeil ein, denn wir gaben nur eine Glaskoralle für einen großen Fisch; ja, er war in solchem Ueberflusse vorhanden, daß sie, wenn wir sie ihnen zuweilen nicht abkaufen wollten, lieber den Fisch auf das Schiff warfen, ehe sie sich die Mühe gaben, ihn wieder mitzunehmen. Die Lachse kommen in dieser Jahreszeit in unzähligen Haufen den Fluß hinan, und die Eingebornen fangen sie sehr leicht in großer Menge in Wehren. Man räuchert und trocknet sie in den Hütten, und sie machen einen beträchtlichen Theil der dortigen Winternahrung aus. Dies ist ein neuer Beweis von Gottes Güte gegen seine Geschöpfe! Wie reichlich mildthätig hat er nicht für die armen Unglücklichen in diesem unfruchtbaren Theile der Erde gesorgt! Gewiß kann nach diesem Beispiele niemand mit den unzufriedenen Israeliten fragen: „Kann Gott auch eine Tafel in der Wildniß bereiten?"

Am 4ten August hatten wir einen scharfen Wind aus S. S. O., der die Boote hinderte, an uns heran zu kommen. Doch da am 5ten das Wetter ziemlich gelinde war, so kamen verschiedene ans Schiff, die aber wenige Felle hatten, und zu verstehen gaben, daß die Gegend ganz erschöpft wäre. Wir waren mit beiden Bugankern befestiget; allein diesen Morgen nahmen wir den besten davon auf, um zum Abseegeln fertig zu sein, so bald Kapitain Portlock das Signal dazu geben würde.

Am 6ten Morgens hatten wir starke Winde von S. S. W. mit Regen; dies Wetter hielt bis um Mittag am 7ten an, wo es freundlicher zu werden anfing. Des Nachmittags kam Kapitain Portlock auf unser Schiff, und schlug vor, daß wir den folgenden Morgen um 4 Uhr die Anker lichten wollten. Wir nahmen dem zufolge den Anker ein, und setzten die Seegel auf; allein Kapitain Portlock schickte seinen dritten Steuermann an uns ab, um uns sagen zu lassen: da das Wetter unfreundlich werden zu wollen schiene, so würden wir wohl besser thun, wenn wir da blieben, wo wir wären, als wenn wir uns in Gefahr setzten, durch einen Sturm in eine üble Lage zu kommen. Wir liessen also unsern Anker wieder fallen, und fanden bald, daß des Kapitains Vorschlag gut gewesen war. Am Abend kam nehmlich ein schwerer Sturm, der den größten Theil der Nacht hindurch anhielt. Wir befestigten das Schiff wieder mit dem besten Buganker; allein, da am 9ten Morgens das

Digitized by Google

Wetter gelinde ward, so nahmen wir ihn wieder ein, um bei dem ersten günstigen Winde seegeln zu können. Verschiedene Tage lang waren nur wenige Boote zu uns gekommen, die überdies weiter nichts, als abgenutzte zerfetzte Stücke, die Ueberbleibsel von schmutzigen Fellen mitbrachten, welche die Einwohner wahrscheinlich getragen, um sich gegen die rauhe Witterung zu schützen. Auch hatten diese schon seit einiger Zeit die guten Felle nur in schmale Streifen zerschnitten gebracht, wahrscheinlich in der Absicht, so sie theurer zu verkaufen; doch von diesem Verfahren suchten wir sie so viel als möglich abzubringen. 1786. August.

Ehe ich weiter fortfahre, will ich Dir von der Gegend nahe bei dem Orte, wo wir lagen, einen Begriff zu geben suchen. Gewiß kann man sich kaum eine schrecklicher und unwirthbarer denken, als die, welche wir nach Nord-Westen vor uns sahen. Das Land dicht an der See ist ziemlich eben, und trägt einige wenige Fichten. Diese, nebst einigen Gesträuchen und jungem Holzanflug, wozwischen hohes Gras wächst, machen die Landschaft so ziemlich angenehm; aber die daran stoßenden Berge, deren rauhe Gipfel weit über die Wolken hinausreichen, gehen über alle Beschreibung. Sie sind ewig mit Schnee bedeckt, ausgenommen, wenn der wilde Nordwind ihn von ihren felsichten Spitzen herunterjagt. Schon bei ihrem Anblick erstarrt das Blut, und ihre ungeheure Höhe und ihre fürchterlichen Jähen machen es Menschen und Thieren unmöglich, sie zu ersteigen.

Ich habe vergessen, daß ich in meinem letzten Briefe sagte: ich wollte für jetzt keine weitere Beschreibung von diesem Lande versuchen; aber die so eben erwähnte Aussicht hat etwas so majestätisch schreckliches, daß ich nicht umhin konnte, einige Worte davon zu sagen. Ohnedies weiß ich ja, daß Du dergleichen kleine Unachtsamkeiten mir leicht verzeihen wirst, da ich keinen andren Wunsch habe, als Dir die Zeit zu vertreiben, Dich zu unterhalten — wie gern möchte ich hinzusetzen können: und zu belehren. Du kannst in kurzem eine Fortsetzung erwarten. Leb wohl. Dein ꝛc.

Cooks-Fluß, den 10. August. W. B.

1786. August.

## Siebzehnter Brief.

Fahrt von Cooks-Fluſſe längs der Küſte.

Ich bemerkte in meinem letzten Schreiben, daß wir uns in Bereitſchaft hielten, mit dem erſten günſtigen Winde wieder in See zu gehen. Den 10ten Auguſt Morgens um 5 Uhr lichteten wir den Anker, und ſeegelten bei gemäßigtem Winde und ſchönem Wetter ab. Um 8 Uhr lieſſen wir in 10 Faden auf ſteinichtem Boden einen Anker fallen, da wir fanden, daß uns die Fluth ſtark nach dem Lande zu, und ſüdwärts ſehr nahe an eine lange Sandſtrecke hinantrieb; ſüdwärts lag etwas über eine Meile weit von uns eine Inſel. Um 5 Uhr Nachmitags nahmen wir den Anker ein, und ſeegelten weiter; aber da der Wind nicht ſo ſtark war, daß wir dem Strohme entgegen gehen konnten, ſo mußten wir in 12 Klafter Tiefe auf einem felſichten Boden den Anker abermals auswerfen. Das nordweſtliche Ende der kleinen ſüdwärts gelegenen Inſel war in der Richtung von W. N. W. Die Entfernung des nördlichen Ufers, betrug 5 Meilen. Das Wetter war gemäßigt und ſchön.

Den 11ten um 5 Uhr Morgens, lichteten wir den Anker, und lieſen mit dem Strohme des Fluſſes. Um 8 Uhr ſahen wir zwei Ruſſiſche Boote, von denen jedes mit 18 Perſonen bemannt war, und die nach der ſüdwärts liegenden Inſel zu ſteuerten. Ohne Zweifel befanden ſich eben die Leute darin, die wir, als wir den Fluß herauf kamen, geſehen hatten. Wie es ſcheint, haben ſie den Plan, die armen Indianer zu unterjochen, und hernach ſo viele Felle, wie ſie nur können, als einen Tribut von ihnen zu fordern. Aber die Einwohner ſind in ſo viele verſchiedene Gegenden zerſtreuet, daß ihnen dieſes Vorhaben gewiß nie gelingen kann. Um 11 Uhr kamen wir in 19 Faden tiefes Waſſer; die Ankerſpitze war in der Richtung von S. bei O., und die Entfernung vom Ufer vier Meilen. — Unſre Beobachtung zu Mittage gab 60 Gr. 9 Min. N. Br. Da wir nur ſchwachen Wind hatten, ſo mußten wir auf die Fluth warten, indem wir den Fluß hinab fuhren.

Am 12ten, Mittags, lag Kap Beda nach O. S. O. und der Kohlen-Hafen nach Oſten bei Süden. Um 12 Uhr kamen wir in 29 Faden Waſſer, und die unfruchtbaren Inſeln lagen uns in der Richtung S. S. O.; der Vulkan W. N. W.; der Berg St. Auguſtin S. W. und der Kohlen-Hafen O. Aus unſrer Beobach-

Digitized by Google

tung ergaben ſich 59 Gr. 28 Min. N. Br., und 151 Gr. W. Länge. Das Wetter war gut und gemäßigt, und wir konnten mit vielem Grunde hoffen, daß uns die nächſte Fluth, mit einem nur mäßigen Winde, völlig aus dem Strohme bringen würde. 1786. August.

Von der Größe dieſes Fluſſes kann ich nichts mit einiger Gewißheit ſagen; aber wir wiſſen, daß er ſich um ein Beträchtliches weiter nordwärts erſtreckt, als bis da, wo wir vor Anker lagen. Seine Breite aber beträgt ſelten mehr, als 20 Meilen.

Die Einwohner ſcheinen ſich bei der Wahl ihres Wohnorts nicht auf eine beſondre Stelle eingeſchränkt zu haben, ſondern ſie leben hier und dort umher zerſtreut, ſo wie es ihrer Bequemlichkeit oder Neigung am gemäßeſten iſt. Wahrſcheinlich ſind ſie in Geſchlechter oder Stämme vertheilt; denn in jedem großen Kahne bemerkten wir wenigſtens Eine Perſon von größerem Anſehen, die nicht nur über den Handel der Uebrigen die Aufſicht hatte, ſondern ſie auch in einem gehörigen Grade von Unterwürfigkeit erhielt. In ihren Sitten ſchienen ſie unſchuldig und nicht zu Beleidigungen geneigt; allein dies iſt wohl unſrer Begegnung zuzuſchreiben, welche ſich von der Art, wie die Ruſſen ſie behandelt hatten, ſehr unterſchied. Die Waffen, die wir ſahen, waren Bogen, Pfeile und Speere. Dieſe ſind ſowohl bei der Jagd, als beim Fechten gut zu gebrauchen. Das Fleiſch der mancherlei Thiere, welche die Einwohner tödten, dient ihnen zur Speiſe, ſo wie die Häute derſelben zur Bekleidung. Man ſollte mit gutem Grunde vorausſetzen, die Häute der größeren Thiere, z. B. der Bären, Wölfe ꝛc. müßten als Stücke zur Kleidung von dieſen Leuten ſehr geſchätzt werden; dies iſt aber nicht der Fall: denn die meiſten tragen Mäntel von Murmelthierfellen, die ſehr nett zuſammengenähet ſind, ſo, daß ein Mantel vielleicht aus mehr als hundert Fellen beſteht. Sehr wahrſcheinlich beſchäftigen ſich vorzüglich ihre Weiber mit ſolchen Arbeiten. Außer der Seeotter giebt es hier Bären, Wölfe, Füchſe, Rakuhns, (*Urſus Lotor Linn.*) Murmelthiere oder Feldmäuſe (*Mus marmotta Linn.*) Biſamratzen (*Caſtor Zibethicus Linn.*) Hermeline ꝛc. Beſonders ſcheinen Murmelthiere und Füchſe in der größten Menge da zu ſein. Am liebſten handelt dies Volk für ſeine Felle Tobies und hellblaue Glaskorallen ein. Die andern Sorten, ob wir gleich deren ſehr viele verſchiedene hatten, wurden faſt gar nicht geachtet.



Digitized by Google

1786. August. Die Einwohner sind von mittlerer Größe und gut proportionirt; ihre Züge scheinen regelmäßig zu sein, aber ihre Gesichter sind so voll Koth und Schmutz, daß sich unmöglich bestimmen läßt, was für eine Gesichtsfarbe sie haben. Derjenige scheint unter ihnen für den größten Stutzer zu gelten, dessen ganzes Gesicht Eine Masse von Unflath und Fett ist, und der auch sein Haar wohl damit eingesalbt hat. Ihre Nasen und Ohren sind mit Glaskorallen, oder, wenn sie sonst nichts habhaft werden können, mit Zähnen geziert. In der Unterlippe haben sie einen langen mit dem Munde parallel laufenden Einschnitt, welcher eben so, wie die Nase und Ohren, geschmückt ist; aber dies richtete sich, wie ich bemerkte, allemal nach dem Reichthume der Person. Wir sahen nur ein Frauenzimmer; dieser begneten ihre Leute auf das höflichste, und bedienten sie mit vieler Ehrfurcht. Ihr Gesicht war gegen die allgemeine Gewohnheit ziemlich rein, und ihre Farbe und Mine gar nicht unangenehm: ich habe in England wirklich weit schlechter aussehende Frauenzimmer gefunden.

Ihre kleine Kähne sind so gebauet, daß sie nur Eine, höchstens zwei Personen halten; und sowohl diese, als die größeren sind mit Häuten bedeckt. — Es ist leicht möglich, daß ich vor dem Beschlusse unserer Reise Dir weitere Nachricht von diesem Volke geben kann. Sollte dies der Fall sein, so kannst Du sicher darauf rechnen. Indeß fahre ich mit der Erzählung unsrer Unternehmungen fort. —

Ich habe schon angemerkt, daß den 12ten Nachmittags schönes Wetter war. Da es noch günstig blieb, so lichteten wir am 13ten August um 4 Uhr Morgens bei günstigem Winde und heitrem Himmel die Anker. Wir fuhren gegen Ost-Nord-Ost den Fluß hinab, und liessen die unfruchtbaren Inseln südwärts liegen. —

Noch Vormittags waren wir völlig aus dem Cooks-Flusse heraus, und da wir uns vorgenommen hatten, nach Prinz Wilhelms Sund zu gehen; so fuhren wir gegen Nord-Osten ungefähr zwei große Seemeilen weit vom Ufer ab. Gegen Abend hörte unser Wind auf, und während der Nacht hatten wir schwache veränderliche Winde.

Während der ersten Hälfte des 14ten hielten wir uns längs dem Ufer. Die Breite betrug am Mittage 59 Gr. 6 Min. Nördlich. Nachmittags ward das Wetter wolkicht und nebliche. Um 4 Uhr legten wir um, und standen gegen Nord-

Digitized by Google

weſten; aber da wir nicht gewiß wußten, wie unſre Lage in Anſehung der Paſſage in Prinz Williams Sund war, ſo legten wir um 8 Uhr abermals um, und fuhren bis 12 Uhr an. 1786. Auguſt.

Am 15ten hatten wir leichte Winde und trübes Wetter. Das Land war uns gänzlich aus dem Geſichte gekommen; aber um 2 Uhr erblickten wir es wieder. Es erſtreckte ſich von Nord-Nord-Weſt bis Weſt-Nord-Weſt. Als wir das Senkblei geworfen hatten, fanden wir mit 103 Klaftern einen ſchlammichten thonichten Boden.

Am 16ten waren leichte Lüftchen und trübes Wetter. Wir hielten uns noch längs dem Ufer ungefähr in der Entfernung von zwei großen Seemeilen; das Land erſtreckte ſich von Weſt-Süd-Weſt bis Norden.

Am 17ten hatten wir noch ſchwache veränderliche Winde und einen bewölkten Himmel. Da wir ſeit dem 14ten keine Mittagshöhe genommen hatten, ſo konnten wir unſre Lage nicht genau wiſſen; indeß vermutheten wir, das Land, welches wir in Nordoſten ſahen, ſei die Montague-Inſel. Da faſt eine gänzliche Windſtille war, und das Senkblei merklich kürzer ward: ſo ankerten wir um 3 Uhr, ungefähr drei Meilen weit vom Ufer, in 43 Faden Tiefe auf ſandichtem Boden. Ich muß noch anmerken, daß ſeit einigen Tagen das Senkblei von 120 bis zu 28 Faden gezeigt hatte, und zwar gemeiniglich auf einem ſchlammichten Boden. Eine nach Norden gelegene Inſel erſtreckte ſich von N. O. bei O. bis N. N. O. Eine andere Landſpitze lag gerade nach Norden, ſechs Meilen weit von uns. Indeß wir vor Anker lagen, warfen viele von unſern Leuten Fiſchangeln aus, weil wir glaubten, wir lägen an einer Stockfiſchbank. Sie fingen einige Drachenbarſe (*Scorpaena*) und ein Paar Heilbutten (*Pleuronectes Hippogloſſus Linn.*); aber ihre Erwartung, Stockfiſche (*Gadus Morrhua Linn.*) zu fangen, ſchlug fehl.

Das Wetter blieb dick und neblicht; als aber den 18ten, um 6 Uhr Nachmittags, ein Wind von Südweſten bei Süden aufſtieg, ſo lichteten wir die Anker, und nahmen unſren Lauf nach dem Ufer. Um 10 Uhr hatten wir 45 Klafter Tiefe, auf einem ſandichten mit Muſcheln vermiſchten Boden; um 12 Uhr fanden wir mit 80 Klaftern noch keinen Grund.

Digitized by Google

1786. August. Früh Morgens am 19ten war es so neblicht, daß wir das Land aus den Augen verloren; aber um 8 Uhr sahen wir Land in N. O. bei N. Wir lavirten gegen den Wind, um, wo möglich, durch die südwestliche Durchfahrt in Prinz Wilhelms Sund zu kommen. Diese lag um 4 Uhr Nachmittags nach N. O. bei N., die östliche Spitze des gesehenen Landes O. bei N., die Foot-Insel von N. bei O. bis W. N. W., Leg-Eiland nach W. bis N. W. bei N., und das feste Land nach S. W. Der Wind blies frisch von N. O.; und da schwere Wogen uns immer westwärts trieben, so gewannen wir wenig oder gar nichts. Um 8 Uhr Abends lag uns die südwestliche Spitze von der Montague-Insel O. N. O. in einer Entfernung von vier Meilen. Da die Nacht über veränderliche Winde herrschten, so lavirten wir, je nachdem es nöthig war. Um 10 Uhr hatten wir 40 Klafter Tiefe auf einem sandichten Boden.

Den 20sten Morgens, da das Land, das wir vor uns sahen, sich von N. N. O. bis N. halb W. erstreckte, erreichten wir mit 50 Klaftern keinen Grund. Wir lavirten noch gegen den Wind, aber mit keinem besseren Erfolge, als an den vorigen Tagen, welches von frischen nordöstlichen Winden und von einer Ströhmung herrührte, deren Lauf nach Westen zu ging. — Den 21sten war es zuerst trübe und regnicht. Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir große Hoffnung, in eine Bay nahe bei der erwünschten Durchfahrt zu kommen; denn wir hatten 17 Faden Wasser, und waren nur 1½ Meile weit vom Lande. Aber wir bemerkten, daß eine starke Ströhmung, wozu auch die Wogen von ostwärts kamen, unsere Schiffe in der Queer unter den Wind trieb. Am Abend und gegen die Nacht hatten wir starke nordöstliche Winde mit vielem Regen, und die erste Hälfte des 22sten trübes und regnichtes Wetter; wobei indeß der Wind gemäßigter war.

Wir machten am Mittage eine ziemlich gute Beobachtung, welche 59 Gr. 15 Min. N. Br. angab. Dies war die einzige, die wir seit zehn Tagen hatten machen können.

Nachmittags und den ganzen 23sten hindurch war das Wetter trübe und wolkicht; zugleich hatten wir frische unbeständige Winde, die indeß hauptsächlich von N. O. her weheten. Vom Lande war nichts zu erblicken.

Den

Den 24ſten um 4 Uhr Morgens drehete ſich der Wind nach Südoſten; deshalb ſeegelten wir auf das Land zu, das wir um 3 Uhr Nachmittags in der Richtung von Norden bei Oſten bis Weſten bei Norden in einer Entfernung von 10 Meilen erblickten. Wir hatten in 70 Klaftern Grund auf ſchlammigem Boden. 1736. Auguſt.

Gegen 8 Uhr Abends veränderte ſich der Wind wieder nach Nordoſten; und wir gingen Nachts vom Lande ab, da es ſehr ungewiß war, wie die Ströhmung liefe. Ich werde hierüber in kurzem wieder ſchreiben. Der Deinige.

Der Montague-Inſel gegenüber,
den 27. Auguſt. W. B.

## Achtzehnter Brief.

Fernere Nachricht von der Fahrt längs der Küſte des Cooks-Fluſſes bis zum King George's Sunde.

Den 25ſten und 26ſten Auguſt hatten wir ſchwache Winde und trübes Wetter. Um 7 Uhr Abends ging der Wind gegen Süden, und wir hatten große Hoffnung, den folgenden Tag das Land zu erreichen. Gegen 10 Uhr fing der Wind an ſich ſehr ſtark aufzumachen; daher legten wir bis 3 Uhr Morgens am 27ſten bei, ſeegelten aber dann wieder weiter, und hielten uns Nordwärts. Um Mittag ſahen wir Land, das gegen Norden lag. Aus unſrer Beobachtung, der einzigen guten, die wir ſeit 14 Tagen hatten machen können, ergaben ſich 59 Gr. N. Br. Die Länge war 145 Gr. 44 Min. Weſtlich. Da wir uns viel zu weit gegen Oſten befanden, als daß wir einige Hoffnung gehabt hätten, durch die Südweſtliche Durchfahrt in Prinz Wilhelms Sund zu gelangen: ſo beſchloſſen unſere Kapitaine, es durch die Einfahrt beim Kap Hinchinbrook zu verſuchen, da überdies der Wind günſtig und das Wetter gemäßigt war. Ich hätte bemerken ſollen, daß es zwei Einfahrten in den Sund giebt: eine, die wir einige Zeit vorher vergebens verſucht hatten, und die weſtwärts, aber auch eine andre, die oſtwärts von Montague-Eiland liegt. Nachmittags um 5 Uhr ſahen wir etwas niedriges flaches Land, das nach N. O. gelegen war, und das wir für die Inſel Kayes hielten. Um 8 Uhr lag das Land vor uns nach Norden bei Weſten, in einer Entfernung von zehn Meilen. Da



Digitized by Google

1786. Septbr. der Wind frisch blies, so legten wir um, und hielten uns die Nacht über vom Ufer entfernt, weil wir es nicht rathsam fanden, uns dem Lande zu nähern.

Morgens den 28sten lag das Land westlich in einer Entfernung von zwölf oder vierzehn Meilen, und zu Mittage hatten wir es fast ganz aus dem Gesichte verloren. Das Wetter war trübe, und es regnete bei einem nordöstlichen Winde. Alle Hoffnung bei dieser Jahreszeit in Prinz Wilhelms Sund einzulaufen, ward jetzt aufgegeben, und unsere Kapitaine beschlossen, ihren Lauf nach Croß-Sund zu richten, da dies der nächste bekannte Hafen nach Süden zu war, von dem sich hoffen ließ, daß wir darin Pelzwerk würden bekommen können.

Vom 29sten August bis zum 3ten September hatten wir frische östliche Winde mit trübem Wetter. Den 4ten ward das Wetter mäßig und ziemlich angenehm, mit leicht veränderlichen Winden, und blieb beinahe beständig so bis zum 7ten. An diesem Tage hatten wir ein frisches Lüftchen von Nordost; aber gegen Abend verlor sich der Wind fast gänzlich. Den 8ten erhob sich ein frischer Wind von S. S. W. Unsere Beobachtung zu Mittage gab 57 Gr. 35 Min. N. Breite; und unsere Länge war 137 Gr. Westlich. Da dies ziemlich die Gegend von Croß-Sund war, so wie ihn Kapitain Cook verzeichnet hat, so steuerten wir nach Nordost bei Ost; und da unser südliche Wind fortwehete, so sahen wir den 9ten, Vormittags um 11 Uhr, gerade vor uns hin Land, das uns um 2 Uhr von N. W. bis O. bei S. in einer Entfernung von sechs Meilen lag.

Da wir uns nun einen Monat lang in See befunden, anstatt daß wir nur ein Kreuzen von zwei oder drei Tagen erwartet hatten: so kannst Du leicht denken, daß wir uns sehr mit der Aussicht schmeichelten, bald ankern und unsern Handel anfangen zu können. Aber unsre Hoffnung verschwand bald; denn nachdem wir bis um 4 Uhr längs dem Ufer in einer Entfernung von weniger als drei Meilen gesegelt waren, so konnten wir doch nicht das geringste von dem Sunde sehen, den Kapitain Cook erwähnt. Die Küste bildete zwar eine Art von Bay; aber es gab in dieser Gegend keinen Ort, wo ein Schiff mit irgend einem Grade von Sicherheit hätte ankern können. Wir warfen das Senkblei mit einer Leine von 110 Klaftern aus, fanden aber keinen Grund; auch war die Farbe des Wassers nicht im Geringsten verändert, so daß man Ursache hat, ganz dicht an dem Ufer tiefes Wasser zu vermuthen.

Digitized by Google

Da wir uns in der Erwartung, in Croß-Sund einzulaufen, getäuſcht ſahen: ſo hielten wir es für unnütze Zeitverſchwendung, ihn in irgend einer andern Gegend aufzuſuchen, beſonders da Kapitain Cook nie darin geankert, ſondern den Ort nur in einer beträchtlichen Entfernung geſehen hat, und da wir aus Erfahrung wußten, wie betrügeriſch der Anblick des Landes an dieſer Küſte iſt. Dies bewirkt nehmlich ein beſtändiger Nebel, der die Lage des Landes immer verändert, ſo daß man es in einiger Entfernung faſt unmöglich mit irgend einem Grade von Gewißheit beſtimmen kann. 1786. Septbr.

Der nächſte Hafen, den wir wählen konnten, war die Bay der Eilande, die ungefähr dreißig Meilen nach Süden und Oſten zu lag. Da ſich gegen Abend ein günſtiger Wind erhob, ſo ſeegelten wir die Nacht hindurch gemächlich fort, und hatten die größte Wahrſcheinlichkeit, dieſen Hafen bald zu finden; aber den 10ten, Morgens, kam ein ſtarker Sturm aus Süden, der bis den Abend anhielt, worauf wir denn einige wenige Stunden lang gänzliche Windſtille hatten.

Den 11ten um 2 Uhr Morgens tobte der Sturm mit einem Regen ſtärker, als zuvor, und hielt ununterbrochen bis zum 13ten an, da gegen Mittag das Wetter endlich gelinde und ziemlich helle ward. Während des Sturms hatten wir gelegentlich umgelegt, um zu verhindern, daß wir nicht auf das Ufer unter dem Winde getrieben würden. Nun, da er ſich gelegt hatte, befanden wir uns mehr als zehn Meilen weit vom Kap Edgecombe (dem nächſten Vorgebirge nach der Bay der Eilande), und, unſerer Beobachtung zufolge, in 56 Gr. 50 Min. N. Breite. Indeß ward beſchloſſen, dieſen Hafen wo möglich aufzuſuchen; denn unſere Seegel und unſer Tauwerk waren während des Sturms ziemlich ſtark beſchädigt worden.

Dem zufolge ſteuerten wir O. n. O. mit einem mäßigen Winde aus Süden; und den 14ten Morgens um 6 Uhr ſahen wir Land, das zu Mittage von O. bei N. bis N. W. in einer Entfernung von vierzehn Meilen von uns entlegen war. Um Mittag lag das Kap Edgecombe nach Süden und 60 Grade nach Oſten in einer Entfernung von zehn Meilen. Unſrer Beobachtung zufolge, waren wir in 57 Gr. 6 Min. N. Breite. Wir ſteuerten bis um 5 Uhr Nachmittags immer weſtwärts, in der Hofnung, die Bay der Eilande zu finden; aber wir konnten keinen ſolchen Ort weſtwärts vom Kap antreffen. Der Theil der Küſte, den wir

1786. Septbr. unterſuchten, bildet eine Art von ſeichter Bay, kann aber Schiffe, die etwa daſelbſt ankern wollten, nicht im geringſten ſchützen; auch konnten wir nicht die mindeſte Spur von Bewohnern bemerken. Wir hatten zwar gehört, daß die Spanier im Jahre 1775 ſehr nahe an dieſem Orte geankert hätten; aber wir fürchteten, daß man ſich auf dieſe Nachricht nicht geradezu verlaſſen könnte. Um 6 Uhr ſtellten wir ſüdwärts die Seegel noch näher an dem Winde, weil wir die ſüdöſtliche Seite des Kaps unterſuchen wollten; aber um Mitternacht erhob ſich ein ſehr heftiger Wind von Südoſten, und blies den ganzen Tag vom 15ten mit heftigem und anhaltendem Regen. Dies machte, daß wir froh waren, uns ſo viel als möglich vom Lande entfernt halten zu können, ſo daß wir uns den 16ten Vormittags mehr als 20 große Seemeilen weit ſüdwärts vom Kap Edgecombe befanden. Der Wind wurde mäßiger, aber veränderlich mit häufigen Windſtößen und Regen. Das Wetter war trübe und ſo neblicht, daß wir kaum eine Meile vor uns hinſehen konnten. Da die Jahreszeit ſehr ſchnell verſtrich, ſo gaben wir alle Hoffnung auf, in die Bay der Eilande einzulaufen; und es ward beſchloſſen, auf King George's Sund loszuſteuern. Indeß hielten wir uns immer am Ufer, um keine Gelegenheit zu verſäumen, wenn wir etwa zufällig einen Hafen antreffen ſollten.

Den 17ten ward das Wetter gelinde, und des Morgens früh erhob ſich ein ſchöner weſtlicher Wind. Unſre Breite zu Mittage war 55 Gr. 15 Min. Nordlich, und unſre Länge 136 Gr. 14 Min. Weſt. Der ſchöne Nordwind hielt an, und als wir den 18ten gerade nach Oſten ſteuerten, ſahen wir um 1 Uhr vor uns Land, auf welches wir nun gerade zu ſeegelten. Unſre Breite zu Mittage war 53 Gr. 46 Min. Nordlich, und unſre Länge 133 Gr. 53 Min. Weſtlich. Um 6 Uhr waren wir dem Lande ziemlich nahe; aber da wir weder einen Hafen noch das geringſte Zeichen von Bewohnern fanden, ſo fuhren wir vom Lande ab, und ſeegelten ſüdwärts. Das Land, das wir ſahen, war hoch, und lag nach Norden und 65 Gr. öſtlich, in einer Entfernung von vier Meilen. Der Abend war ſchön, klar und heiter. Wir ſahen einen Vogel, der ſich von allen, welche wir bis dahin geſehen hatten, gänzlich unterſchied. Seine Geſtalt war lang und dünn, aber ſein Flug dabei dennoch ſehr ſchwer. Die Spitzen ſeiner Flügel und ſeines Schwanzes waren weiß, und ſeine Flügel ſchön bunt gezeichnet. Er war beinahe von der

Digitized by Google

Größe einer kleinen Möwe. Auch ſahen wir verſchiedene Arten von wilden Gänſen in großer Anzahl. 1786. Septbr.

Der friſche nördliche Wind wehete noch bis zum 19ten. Um 6 Uhr Morgens lag das Land vor uns von N. W. bis nach N. O., ungefähr in der Entfernung von neun großen Seemeilen. Unſre Beobachtung zu Mittage gab 51 Gr. und 56 Min. Nördlich, und unſre Länge war 133 Gr. Weſt.

Den 20ſten und 21ſten war das Wetter gelinde. Wir ſeegelten immer Oſtwärts, und hatten die Küſte in einer Entfernung von acht oder neun großen Seemeilen von uns. Den 21ſten zu Mittage, da wir unter dem 50. Gr. 40 Min. N. Breite waren, ſahen wir eine Inſel, die nach Norden 53 Grade öſtlich gelegen war. Den Nachmittag hatten wir einen großen Haifiſch zur Seite. Ich erwähne dieſes Umſtandes, da in einer ſo nördlichen Breite ſehr ſelten Haie geſehen werden. Um 6 Uhr lag die Inſel, oder vielmehr die Inſeln, die wir zu Mittage geſehen hatten, von Norden 22 Gr. oſtwärts, bis nach Norden 43 Gr. oſtwärts in einer Entfernung von drei großen Seemeilen.

Den 22ſten über ſeegelten wir oſtwärts nach King George's Sund, mit einem friſchen nordöſtlichen Winde. Um 1 Uhr lag die holzige Landſpitze (Woody Point) nach N. W. bei W., in einer Entfernung von zwei Meilen. In einigem Abſtande weſtwärts von der Landſpitze iſt ein Felſen, der Splitrock genannt ward, und durch einen niedrigen Rief mit der Küſte zuſammen zu hängen ſcheint. Die öſtlichſte Spitze des Landes lag nach N. N. O., und von da an bis Woody Point bildet die Küſte eine Art von Bucht. Dieſe iſt ganz mit Fichten überwachſen, von denen einige ein ſehr ſchönes Anſehn haben. Das Land zunächſt an der Küſte iſt ziemlich flach und eben. Da der Tag trübe und neblicht war, ſo lieſſen ſich keine Beobachtungen zur Beſtimmung unſrer Breite anſtellen; und da wir unmöglich bei Tage in den Sund einlaufen konnten, ſo hielt Kapitain Dixon es für das rathſamſte, daß wir uns die Nacht über vom Ufer entfernt hielten, weil es ſehr viele Felſen und Klippen hat. Kapitain Portlock ſetzte indeß ſein Boot aus, und ſchickte ſeinen dritten Steuermann rund um die öſtlichſte Spitze des Landes, damit er ſich nach einem Ankerplatze umſehen ſollte. Da er aber keinen fand, ſo ſeegelten wir nach Südweſten, und hielten uns bis Morgens am 23ſten vom Ufer ent-

1786. Septbr. fernt. Bei Sonnenaufgang befand ſich die nächſte Landſpitze ungefähr ſechs Meilen weit von uns. Wir warfen das Senkblei in 45 Klaftern Tiefe auf einem harten felſichten Boden.

Da dieſer Hafen unſre letzte Zuflucht für dieſe Jahreszeit iſt, ſo kannſt Du Dir leicht vorſtellen, daß wir alle Mühe anwenden, in ihn einzulaufen. Wie es ausfallen wird, ſollſt Du in meinem nächſten Briefe hören. Lebe wohl. Ewig der Deinige.

Bei King George's Sund,
den 24. Septbr.

W. B.

## Neunzehnter Brief.

Die Schiffe werden durch übles Wetter gehindert, in King George's Sund einzulaufen. — Betrachtungen darüber.

Beim Schluſſe meines letzten Briefes ſchmeichelten wir uns mit der Hoffnung, daß wir bald in unſern längſt gewünſchten Hafen einlaufen würden. Dieſe Hoffnung iſt, wie ich Dir zu meinem wahren Leidweſen ſagen muß, vorüber, wenigſtens für dies Jahr. Doch, nicht das Letzte zuerſt! — und alſo will ich lieber fortfahren, Dir eine ordentliche Nachricht von unſerm Unſterne zu geben.

Ich bemerkte vorher, daß wir Abends den 22ſten ſechs Meilen vom Lande waren, und die Nacht hindurch ſüdwärts ſeegelten. Den 23ſten Morgens um ſechs Uhr ſpannten wir die Seegel auf, und ſteuerten beinahe Nordoſt, mit einem friſchen Winde aus Nordweſt. Um 8 Uhr lag Splitrock nach Norden und 40 Grade Weſtlich, in einer Entfernung von ſechs großen Seemeilen. Zufolge unſrer Beobachtung gegen Mittag, befanden wir uns in 49 Gr. 50 Min. N. Breite, und in 127 Gr. 52 Min. W. Länge, ſo daß wir beinahe zwanzig Meilen nordwärts und funfzig Meilen weſtwärts von unſerm Hafen waren. Die abgeſtumpfte weſtliche Landſpitze lag gegen Norden 69 Gr. Weſtlich; das öſtlichſte Land aber gegen Süden und 60 Gr. gegen Oſten in einer Entfernung von ſechs Meilen. Den Nachmittag über ward der Wind gelinder, und gegen 5 ward es beinahe ganz ſtille, ſo daß es unmöglich war, in den Sund einzulaufen. Hierauf ſetzten wir die Seegel mehr ſüdlich dem Winde näher. Unſre Beobachtung am Mittage hatte uns indeß in den Stand

Digitized by Google

geſetzt, die Einfahrt in den Hafen mit gänzlicher Gewißheit zu beſtimmen. Um 6 Uhr lag die Spitze des Sundes nach Norden und 60 Grade öſtlich in der Entfernung von ſechszehn oder ſiebzehn Meilen. Um 8 Uhr lieſſen wir das Senkblei in 57 Klaftern auf ſchlammichtem Boden ſinken. Die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde und bisweilen Windſtöße mit Regen. 1786. Septbr.

Den 24ſten Morgens ſeegelten wir wieder dem Lande zu, indem wir N. O. bei O., mit einem gelinden Winde aus S. O. bei O. ſteuerten; aber wir bekamen bald drauf leichte unbeſtändige veränderliche Winde, und oft eine gänzliche Stille, ſo daß es nicht wohl möglich war, in den Hafen einzulaufen. Nach unſrer Beobachtung zu Mittage hatten wir 49 Gr. 28 Min. N. Breite. Die Landſpitze an der Einfahrt des Sundes lag nach Nordoſt in einer Entfernung von vier großen Seemeilen, und Point Breakers war öſtlich 6 Gr. nach Süden in der Entfernung von ſechs Meilen. Um 2 Uhr warfen wir das Senkblei mit 65 Klaftern Leine auf felſichtem Boden. Um 4 Uhr lag der Hafen N. 55 Grade nach O. vier große Seemeilen weit von uns, und um 6 Uhr waren die äußerſten Landſpitzen von Oſten 9 Gr. ſüdwärts bis nach N. und 25 Gr. Weſtlich gelegen. Wir warfen das Senkblei in 55 Klaftern auf einem ſchlammichten Boden.

Den 25ſten hatten wir den ganzen Vormittag leichte veränderliche Lüfte mit häufigen Regengüſſen. Ob wir gleich zu Mittage nur zehn Meilen von der Einfahrt des Sundes entfernt waren: ſo machten es dennoch die häufigen Windſtillen mit leichten veränderlichen Winden aus jedem Striche her, desgleichen heftig rollende Wogen, die gerade auf das Land zu trieben, unthunlich, uns dem Ufer zu nähern, ſo daß wir um 5 Uhr umlegten und ſüdwärts ſteuerten. Um 6 Uhr lagen die äußerſten Landſpitzen von O. bei S. bis nach W. N. W., ungefähr in einer Entfernung von acht Meilen. Den Abend blies der Wind friſch aus Südoſten, und des Nachts um 10 verwandelte er ſich in einen heftigen mit ſtarkem Regen begleiteten Sturm.

Den 26ſten, Morgens um 3 Uhr erhob ſich ein fürchterlicher Sturm mit Donner und Blitz; der Regen hielt noch immer an. Die Schläge des Donners waren erſtaunlich ſtark, und der Blitz ſo heftig, daß er die Leute auf dem Verdecke eine ganze Zeit blind machte, wobei jeder einen ſtarken ſchwefelichten Geruch zurückließ.

Digitized by Google

1786. Septbr. Ich war während des Sturms meistentheils auf dem Verdeck; und ich muß Dir gestehen, daß der majestätisch furchtbare Anblick der Elemente (wenn ich mich so ausdrücken darf) mich sehr in Bewegung brachte. Wie oft dachte ich, daß nichts in der Natur dem Ungewitter gleich kommen könne, welches Thomson in seinen Jahreszeiten so schön beschreibt: allein hier ward jede erhabne Stelle seiner Schilderung in einem lebendigen Gemälde in den hellsten Gesichtspunkt gebracht, und die Majestät des Ganzen noch mehr durch das Heulen des Windes, das Toben des Meeres und eine mehr als gewöhnliche Dunkelheit, die über die uns umgebende Atmosphäre verbreitet war, erhöhet.

Des Morgens gegen 6 Uhr legte sich der Sturm, und wir hatten wieder leichte unbeständige Winde und sehr ungestüme hohe Querwogen, wodurch wir gehindert wurden, uns dem Ufer zu nähern, besonders da der Morgen trübe und neblicht war. Um 10 Uhr sahen wir Land, welches von N. W. bis nach O. im Abstande von neun Meilen lag; aber häufige Windstillen und eine heftige Strömung, die nach dem Ufer hin lief, machten, daß wir froh waren, uns so viel als möglich vom Ufer entfernt halten zu können, insbesondere deswegen, weil von der Spitze des Hafens wenigstens zwei Meilen weit vom Ufer eine Reihe Klippen wohl zwei Meilen nordwärts hinläuft. Den Nachmittag und die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde mit Regen.

Da sich am 27ſten um 4 Uhr Morgens ein frischer Wind von S. S. W. erhob, so seegelten wir ab, und richteten unsern Lauf nach dem Hafen. Gegen 10 Uhr ließ der Wind nach, und wir hatten nun veränderlichen Wind und aus Süden starke Wogen, die uns auf die vorhin erwähnten Brandungen hintrieben. Dadurch ward unsere Lage auf einige Zeit etwas bedenklich; aber gleich nach 11 Uhr waren wir außer aller Gefahr. Der King George war südwärts von uns, und Kapitain Portlock hatte also von seiner Seite nichts zu befürchten. Um Mittag lag die westliche Spitze des Hafens nach Norden und 60 Gr. ostwärts; und die äußersten Landspitzen von W. N. W. bis O. bei S. Den Nachmittag und Abend hatten wir starke Windstöße mit vielen heftigen Hagelschauern. Um 6 Uhr war der Eingang von Nutka-Sund nach N. 55 Gr. östlich gelegen. Die Nacht hindurch hatten wir schwache veränderliche Winde.

Am

Am 28ſten um halb 6 Uhr Morgens richteten wir unſern Lauf wieder nach dem Sunde; aber unglücklicherweiſe hatten wir eben die ſchwachen Winde und auch eben ſo ſtarke Wogen gegen uns, wie am vorigen Tage. Da wir es deswegen unmöglich fanden, den Hafen zu erreichen; ſo richteten wir um 11 Uhr die Seegel näher dem Winde zu ſüdwärts. Um Mittag lag die Spitze des Hafens nach N. 65 Gr. oſtwärts, in einer Entfernung von ſieben Meilen. Da der Wind den ganzen Nachmittag noch immer ſchwach und veränderlich war, und die See hohe Wogen hatte; ſo hielten wir uns ſüdwärts. Um 7 Uhr ſprach Kapitain Portlock mit uns, und gab uns Nachricht, daß er Willens ſei, die Küſte zu verlaſſen, und ſeinen Lauf gerade nach den Sandwich-Inſeln zu nehmen. Zugleich wies er uns an, nach S. S. W. oder S. bei W. zu ſteuern, wenn es nehmlich der Wind erlauben wollte. Der Hafen lag damals O. N. O. ſieben große Seemeilen weit von uns. Die Nacht hindurch hatten wir ſchwache veränderliche Winde, von häufigen Regengüſſen und Hagelſchauern begleitet; aber gegen 5 Uhr Morgens am 29ſten erhob ſich wieder ein friſcher Wind aus Weſten, durch den wir in Stand geſetzt wurden, unſern Lauf der Anweiſung des Kapitain Portlock gemäß einzurichten. Indeß muß ich geſtehen, daß wir die Küſte ungern verlieſſen, und zwar um ſo mehr, da der Wind, den wir jetzt hatten, gerade der war, den wir bedurften, um in den Sund zu kommen. Auch muß ich anmerken, daß der Wind ſeit einigen Tagen, ſo bald wir uns in einiger Entfernung vom Ufer befanden, ſo günſtig war, als wir es nur wünſchen konnten; aber jedesmal, wenn wir uns dem Lande näherten, ward er ſchwach und veränderlich: und wir konnten daher mit Grunde vermuthen, daß dies auch jetzt der Fall ſein würde. Wahrſcheinlich hatten wir uns daher im Ganzen über dieſen unerwarteten Entſchluß zu freuen. Um Mittag lag der Hafen nach N. 40 Gr. oſtwärts, ungefähr 12 große Seemeilen weit von uns. Unſere Breite war 49 Gr. 15 Min. Nördlich, und die Länge 127 Gr. 35 Min. Weſtlich. Ehe es Nacht ward, hatten wir die Küſte gänzlich aus dem Geſichte verloren. So verſchwand nun alle Hoffnung, noch in dieſer Jahreszeit in King George's Sund zu kommen. 1786. Septbr.

Wenn wir auf die Vorfälle zurückſehen, die uns ſeit unſrer Abfahrt vom Cooks-Fluß betroffen hatten: ſo ſind wir, wie es ſcheint, bei allen unſern Verſuchen, in



Digitized by Google

1786. Septbr. einen zweiten Hafen an dieſen unfreundlichen Küſten einzulaufen, beſonders unglücklich geweſen. Freilich rührte das Fehlſchlagen unſrer Verſuche zweimal (nehmlich zu Croß-Sund und in der Eilandsbay (*Bay of Iſlands*) größtentheils von falſch verſtandenen Nachrichten her; aber daß wir weder in Prinz Williams- noch in Nutka-Sund einlaufen konnten, kann mit Recht ungünſtigen Winden und ſchlechtem Wetter zugeſchrieben werden: und dieſe Zufälle vernichten beſtändig die ſtärkſte Anſtrengung menſchlicher Klugheit. Ob uns gleich Kapitain Portlock's Bewegungsgründe, die Küſte zu verlaſſen, nicht bekannt waren; ſo mußte er doch wohl ohne Zweifel überzeugt ſein, daß jeder Verſuch gemacht ſei, den nur menſchliche Klugheit angeben, und der mit der Erhaltung der Schiffe und der Leute beſtehen könne.

So endigte ſich nun unſere erſte Reiſe. Ob ſie gleich nicht ganz glücklich ausgefallen iſt, ſo können doch daraus verſchiedene ſehr nützliche Lehren für mancherlei Lagen im Leben hergeleitet werden; und mir würde ſie ſehr vielen Stof darbieten, mich über die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit aller weltlichen Erwartungen auszulaſſen. Du möchteſt mich aber in Verdacht haben, als wollte ich Dir eine Menge alter abgenutzter Sittenſprüche auftiſchen; daher will ich ſogleich ſchließen. Immer der Deinige.

Auf der See, den 2. Oktober. W. B.

## Zwanzigſter Brief.

Nachricht von den im Cooks-Fluſſe eingehandelten Pelzwaaren. — Auf der Fahrt von der Küſte nach den Sandwich-Eilanden wird die Inſel St. Maria la Gorta geſucht. — Ankunft in den Sandwich-Eilanden.

Nachdem wir uns darein gefunden hatten, daß unſre Erwartungen an der Amerikaniſchen Küſte (wie es indeß nicht anders ſein konnte) fehlgeſchlagen waren: ſo richteten wir, wie ehemals die Iſraeliten, unſre Gedanken wieder auf die Fleiſchtöpfe Aegyptens; oder, ohne Metapher zu reden, wir tröſteten uns mit der Hoffnung der herrlichen Mahlzeiten von Schweinefleiſch, Yams und andern guten Lebensmitteln in den Sandwich-Inſeln.

Vielleicht ſchließeſt Du aus dem, was ich Dir in meinem letzten Schreiben in Anſehung unſers unglücklichen Erfolges ſagte: wir hätten die Küſte verlaſſen, ohne

Digitized by Google

etwas, das der Mühe werth wäre, ausgerichtet zu haben. Aber, um Dir Deinen Irrthum zu benehmen, muß ich Dir sagen, daß wir im Cooks-Fluß beinahe sechszig der besten Fischotterfelle, auch ungefähr eben so viele von geringerer Beschaffenheit, erhalten hatten; desgleichen auch zwanzig schöne Murmelchier-Mäntel, nebst verschiedenen Rakuhns- Fuchs- und andern Thierfellen, mit denen wir drei Fässer anfüllen konnten. Unser Einkauf war, wenn gleich nicht sehr groß, doch keinesweges ganz verächtlich. Kapitain Portlock hat, wie ich glaube, ungefähr eben so viel Glück gehabt, als wir. 1786. Oktober.

Wir verliessen, wie ich schon gesagt habe, König George's Sund den 29sten September mit einem guten Westwinde, der sich aber am 30sten nach ostwärts umsetzte, wobei das Wetter leidlich war.

Den 31sten kam der Wind aus Westen, und das Wetter war heiter und schön. Den 4ten Oktober hatten wir trübes und neblichtes Wetter mit häufigen Windstößen. Den 7ten um Mittag war unsere Breite 43 Gr. 8 Min. und unsere Länge 131 Gr. 59 Min. Westlich; wir hatten veränderliche Winde, und das Wetter blieb noch immer neblicht. Die Nacht hindurch kam der Wind sehr scharf aus Westen; aber den 8ten gegen Morgen ließ er etwas nach.

Am 11ten um 8 Uhr Abends sahen wir eine Art von feurigem Meteor um das Schiff spielen. Da die Matrosen ziemlich abergläubisch sind: so fürchten sie sich sehr vor einer solchen Erscheinung, die unter dem Namen Davy Jones*) allgemein bekannt ist. Davy's Macht ist sehr groß; allein man glaubt von ihm,



*) Der gemeine Mann in England, besonders der rohe Seefahrer, ist, ungeachtet seines entschiedenen Muthes in Gefahren und seiner ausgezeichneten Tapferkeit, sehr abergläubisch. Bei seinem alten Hasse gegen die Einwohner von Wallis, welche er noch für Teufelsbanner, Hexenmeister und Geisterbeschwörer hält, giebt er sogar dem Teufel und seinen Gesellen einen unter den Wälschen sehr gewöhnlichen Vornamen, und nennt ihn Dávy, oder, nach einer andern Aussprache: Taffy, weil David der Schutzpatron der Wälschen ist. Ueberdies legt er ihm auch einen unter den Wälschen häufig vorkommenden Zunamen bei, und nennt ihn Jones. (Es giebt noch einen Namen des Teufels in England, nehmlich: *old Nick*, alter Niklas.) Sieht nun der Matrose am Tauwerke oder an den Masten ein elektrisches Feuer, welches sich oft vor einem Sturme zeigt; so sagt er: da ist Dávy Jones, d. i. der Teufel; denn er ist nicht einmal dreist genug, ihn zu nennen. So waren bei den Alten diese elektrischen Feuer den Dioskuris, Kastor und Pollux, heilig; so nennt der Südeuropäer sie das Feuer von Sankt Elmo. F.

1786. Oktober. er habe unmittelbaren Einfluß auf Winde und Wellen, ob er gleich überhaupt selten oder niemals in einer guten Absicht erscheint; und das mag wohl die Ursache sein, weshalb die braven Seeleute sich vor Sr. Herrlichkeit so sehr fürchten.

Es ist gewissermaßen seltsam, daß ein Schlag von Leuten, welche wirkliche Gefahr, vor der die muthigsten Männer zittern würden, verachten, durch eingebildete von ihnen selbst geschaffene Schreckbilder außer sich kommen, da diese doch bloß für Kinder ein Popanz sein sollten.

Während der Nacht hatten wir starken Wind und Wogen aus Süden. Wenn sich solche Witterung so bald nach der Erscheinung des Davy Jones einfindet; so dient es dazu, den Aberglauben, den die Seeleute ohnedies schon von ihm haben, noch zu verstärken.

Morgens am 12ten war das Wetter leidlich; um 10 Uhr zog sich der Wind nordwärts, und war frisch und gut.

Um Mittag am 13ten war unsere Breite 37 Gr. 2 M. Nördlich, und unsere Länge, nach der Mittelzahl aus verschiedenen Mondsbeobachtungen, 134 Gr. 47 M. Westlich. In dieser Lage bemerkten wir eine Ströhmung, die uns stark nach Osten hin trieb.

Am 14ten fingen wir 3 große Haifische. Sie waren uns sehr willkommen, da sie uns Thran gaben, den wir nicht allein zu den Schiffslampen beim Kompasse, sondern auch zum Einschmieren unsrer Maste und Tauwerke gebrauchen konnten, indem unser Oehl beinahe aufgegangen war. Vom 14ten bis zum 24sten fiel nichts Merkwürdiges vor. Während dieser Zeit war der Wind veränderlich, und das Wetter sehr leidlich.

Am 25sten betrug unsere Breite 33 Gr. Nördlich; und die Länge 143 Gr. 36 M. Westlich. Wir hatten mäßigen Wind von Süd Süd Ost, mit häufigen Regengüssen. Diesen Nachmittag flogen eine Art Vögel um das Schiff her, welche mir Pennant's *) gestreifte Sandläufer zu sein schienen, und von denen zwei so zahm waren, daß unsere Leute sie beinahe gefangen hätten.

*) Bekanntlich hat Herr Thomas Pennant, ein wohlhabender gelehrter Mann, dessen Landgüter unweit Holywell in Flintshire in Nord-Wallis liegen, sich viel mit der Zoologie beschäftigt, und verschiedene gute Werke darüber herausgegeben. Des hier erwähnten Sandläufers, der Linne's *Tringa striata* ist, erwähnt er in seiner *Arctic Zoology* v. 472. S.

Digitized by Google

Von da bis zum 31ſten hatten wir wenig Neues. Das Wetter war im Ganzen ziemlich gut, obgleich bisweilen von Regen und ſtarken Winden begleitet. Unſere Beobachtung um Mittag zeigte 29 Gr. 5 Min. N. Br. und 148 Gr. W. Länge. 1726. Oktober.

Am 1ſten November ſahen wir uns nach der Inſel St. Maria la Gorta um, welche in Cook's Charte unter 27 Gr. 50 Min. N. Breite, und 149 Gr. W. Länge geſetzt iſt; aber wir ſeegelten denſelben Nachmittag gerade über dieſe Stelle hin, ohne ſie zu ſehen. Wir erwarteten in der That kaum, eine ſolche Inſel anzutreffen, da ſie von Herrn Roberts nach eben den Nachrichten, welche wir ſchon in Anſehung der Inſeln los Majos und Rocca Partida fehlerhaft gefunden hatten, in die erwähnte Karte eingetragen worden iſt.

Am 5ten November, um Mittag, waren wir in 24 Gr. 32 Min. N. Breite; und da der Wind ſeit einigen Tagen aus Oſten blies: ſo gab uns dies zu einem beſtändigen Paſſatwinde Hoffnung. Allein hierin wurden wir getäuſcht; denn Nachmittags wendete ſich der Wind nach Süden, und wir hatten eine ſehr merkliche Veränderung des Wetters, das in beſtändige Windſtöße und Regen ausartete. Dieſe Jahreszeit ſcheint bei den Sandwichinſeln die ſtürmiſche zu ſein; denn ob wir gleich oft ſtarke Windſtöße hatten, ſo waren ſie doch nie beſtändig und von Dauer, ſondern überfielen uns plötzlich, und wurden von heftigen Regengüſſen begleitet.

Den 8ten und 9ten war das Wetter außerordentlich ſchwül, und wir hatten beinahe in jeder Richtung Wetterleuchten, beſonders am 9ten Abends. Am 10ten, um vier Uhr Morgens, kam ein ſehr heftiger Windſtoß, der ungefähr eine halbe Stunde anhielt. Er war von außerordentlich ſtarkem Regen begleitet, der ſehr viel dazu beitrug, die Atmoſphäre kühl und angenehm zu machen.

Es iſt merkwürdig, daß wir ſeit einigen Tagen nur ſehr wenige Vögel ſahen. Da die Tropiſchen Vögel*) in der Breite, in der wir uns befanden, beſonders einheimiſch ſind; ſo war dies um ſo mehr zu verwundern. Am 9ten ſahen wir einen einzelnen Fregattenvogel,**) und an eben dem Tage fingen wir mit Angeln und Schnur



*) *Phaëton æthereus Linn.*

**) *Pelecanus aquilus Linn.* Dieſer Vogel wird, in Anſehung ſeiner Geſchichte, ſelbſt von guten und fleißigen Naturforſchern mit dem Albatroß verwechſelt; denn man glaubt von ihm, er habe mit dem Albatroß einerlei Vaterland, Aufenthalt und Lebensart. Dies iſt

1786. Novembr. zwei Delphine, welches die einzigen Fiſche waren, deren wir uns, ſeitdem wir das feſte Land verlieſſen, hatten bemeiſtern können. Um Mittag betrug unſere Breite 22 Gr. 54 Min. Nördlich; und die Länge 151 Gr. 24 Min. Weſtlich.

Am 11ten Vormittags drehte der Wind ſich nach Norden, und das Wetter ward gemäßigt und ſchön.

Am 12ten fingen wir einen Haifiſch, der noch einen Vogel und einen Theil von einer Meerſchildkröte in ſeinem Bauche hatte. Wir waren nun überzeugt, daß uns die Inſel Atuai unter dem Winde läge. Um Mittag hatten wir 21 Gr. 30 M. Nördliche Breite; und nach der Mittelzahl von verſchiedenen Mondsbeobachtungen betrug unſre Länge 152 Gr. 4 Min. Weſtlich, wobei wir einen ſchönen Nordoſtwind und klares Wetter hatten.

Gegen Abend flogen einige Flüge Sandläufer um unſer Schiff. Seit einiger Zeit hatten wir unſern Lauf ſehr ſüdwärts gerichtet, weil wir vorher durch die ſüdlichen Winde waren aufgehalten worden; aber gegen Abend ſprach Kapitain Portlock mit uns, und wies uns an, nach S. S. W. zu ſteuern, da ſich aus unſern Beobachtungen ergäbe, daß wir uns von allen den Inſeln noch zu ſehr windwärts befänden.

Am 13ten gegen Mittag war unſere Nördliche Breite 20 Gr. 36 Min.; und da wir nun ſelbſt fanden, daß wir von Owaihie noch viel zu windwärts wären, ſo ſteuerten wir mit einem mäßigen öſtlichen Winde und bei ſchönem Wetter mehr weſtwärts.

Am 14ten gegen Mittag befanden wir uns im 20. Gr. 36 Min. Nördlicher Breite, und nach der Mittelzahl verſchiedener angeſtellter Mondsbeobachtungen betrug unſere Weſtliche Länge 152 Gr. 39 Min. Wir ſteuerten nach W. bei S. Es flogen verſchiedene Arten von Vögeln um unſer Schiff, als Sandlerchen (*ſandlarcs*), Fregattenvögel u. ſ. w. Die Delphine waren ſehr zahlreich, und wir fingen auch

aber gänzlich falſch. Das Albatroß findet ſich vom 66. bis zum 30. Grade höchſtens, der Fregattvogel hingegen bloß zwiſchen den Wendezirkeln. Das Albatroß hebt ſich in ſeinem Fluge ſelten 20 Fuß über das Meer, aber die Fregatte fliegt immer 70 bis 100, ja wohl einige hundert Fuß hoch über dem Waſſer. Das Albatroß wird wohl 500 deutſche Meilen weit von irgend einem Lande angetroffen; dagegen iſt die Fregatte ſelten weiter vom Lande, als 50 bis 60. Die Flügel der recht großen Albatroſſe ſind 10, 12 bis 14 Fuß breit; an der Fregatte aber höchſtens 6 bis 8. F.

verſchiedene Haifiſche, von denen einer noch eine ganze große Meerſchildkröte in ſeinem Bauche hatte. Am 15ten war unſere Nördliche Breite 20 Gr. 7 Min. Seit einigen Tagen war es uns ſo vorgekommen, als wenn eine ſtarke Ströhmung nach Norden zwiſchen Owaihie und Maui hintriebe; und da es ſich auswies, daß unſer Lauf vom 14ten Mittags bis zum 15ten um viele Meilen zu Südlich war, ſo ſetzte dieſer Umſtand die Sache außer Zweifel. Ungefähr um 5 Uhr Nachmittags ſahen wir, in einer Entfernung von zehn oder zwölf Seemeilen, hohes Land über den Wolken, das nach S. S. W. hin lag, und das wir ſogleich für den Monakaah, ein hohes Gebirge auf Owaihie, erkannten. Während der Nacht ging unſer Lauf unter gemächlichem Seegeln nach W. N. W., und am 16ten, Morgens um 7 Uhr, lag Monakaah nach Süden 25 Grade weſtwärts. Ein großer Theil ſeines Gipfels war mit Schnee bedeckt; und ich habe alle Gründe, zu glauben, daß dies Gebirge nie gänzlich davon frei iſt. 1786. November.

Des Vormittags ſteuerten wir mit einem guten Oſtwinde beinahe Weſt zu Süd, ungefähr drei Meilen weit vom Ufer; aber da die See ſehr hohe Wellen hatte, ſo wagten ſich keine Boote zu uns. Um 2 Uhr ſahen wir Maui, das nach Norden 70 Grade weſtwärts, ungefähr ſieben große Seemeilen weit von uns lag. Da es dieſen Tag ſehr helle war; ſo ward unſere Ausſicht nach Monakaah, dem höchſten Lande auf Owaihie, ganz und gar nicht unterbrochen. Obgleich dies Gebirge ſehr hoch iſt; ſo erregt deſſen Anblick doch kein beſonderes Erſtaunen, da es ſich von allen Seiten ſtufenweiſe und gemächlich zu erheben ſcheint.

Der Theil der Inſel, an deſſen Küſte wir jetzt hinſegelten, iſt ſehr ſchön. Das Land ſcheint in abgeſonderte Pflanzungen getheilt, und jede davon auch ſehr gut angebauet zu ſein. Der höhere Boden iſt mit Bäumen bedeckt, wodurch er mit einem beſtändigen Grün bekleidet wird; und an drei oder vier Orten im Lande ſind jähe Riſſe oder Klüfte, die mit Ströhmen vom beſten Waſſer reichlich verſehen ſind, und die Landſchaft in der That entzückend machen.

Da man wußte, daß Karakakua-Bay in mancher Rückſicht unbequem zum Ankern wäre; ſo ward beſchloſſen, eine andere, die um die Süd-Weſtſpitze lag, zu unterſuchen. In dieſe Bay hatte man ſchon, da Kapitain Cook hier geweſen war, hineingeſehen; und wir erwarteten, daß ſie uns einen guten Hafen geben würde.

Digitized by Google

1786. Novembr. Allein Nachmittags um vier Uhr hörte der Wind auf; und da nun verſchiedene Boote vom Ufer kamen, ſo legten wir bei, um mit den Eingebornen zu handeln. Dieſe brachten Schweine, wilde Piſangs, Brodtfrucht, ſüße Batatten, u. ſ. w. welches alles uns in unſrer jetzigen Lage ſehr zu Statten kam, indem viele von unſern Leuten den Schaarbock hatten. Indeß, wenn wir in Erwägung ziehen, wie viele Zeit ſeit unſrer Abreiſe von dieſen Inſeln vergangen war, und wie wenige friſche Lebensmittel wir uns dieſe Zeit über hatten anſchaffen können; ſo iſt es in der That noch ein großes Wunder, daß wir ſo geſund ſein konnten, als wir es wirklich waren. Aber dies verdankten wir, nächſt der Vorſehung, einigermaaßen dem freien Gebrauche der mancherlei der Fäulniß widerſtehenden Mittel, die wir in großer Menge an Bord hatten. Am Abend und während der Nacht herrſchte bei heißem, ſchwülen Wetter eine gänzliche Windſtille, die von vielen Blitzen begleitet war.

Am 17ten, Morgens, erhob ſich ein ſchwacher Wind aus Süd-Süd-Weſt, und wir befanden uns vor der oben erwähnten Bay. Indeß, da wir gern ſo viel Lebensmittel als möglich einkaufen wollten, ſo ſandte Kapitain Portlock ſeinen erſten Steuermann (Herrn Macleod) in dem Fiſcherboote aus, um die Bay zu unterſuchen; und während der Zeit legten die Schiffe bei, um mit den Eingebornen zu handeln. Um 5 Uhr Nachmittags kehrte Herr Macleod zurück, und berichtete, daß man in der Bay nicht ſicher ankern könne, theils wegen des ſchlechten Bodens, theils weil ſie den Südweſtwinden gänzlich ausgeſetzt ſei. Da dies der Fall war, ſo ward unſre Abſicht, zu Owaihi zu ankern, aufgegeben; indeß beſchloſſen wir, uns noch einige Zeit nahe an dieſem Theile der Inſel aufzuhalten, wenn der Wind es nur einigermaßen erlauben wollte, da wir wußten, daß es daſelbſt Schweine in Menge gäbe.

Den 18ten legten wir bei, oder lavirten gelegentlich, ſo wie es unſern Handel zu befördern dienlich war. Das Schiffsvolk beſchäftigte ſich indeſſen mit dem Schlachten und Einpöckeln der Schweine für die Schiffe. Dieſer Theil der Inſel erzeugt nur wenige Kokosnüſſe oder wilde Piſangs; von anderen Gewächſen hingegen ſind Brodtfrüchte und ſüße Batatten in der größten Menge da. — Unter den verſchiednen Seltenheiten, die uns die Eingebornen zum Verkaufe brachten, befanden ſich eine Art von Körben, die ungefähr 18 Zoll hoch waren, und 5 oder 6 Zoll im Durchmeſſer hatten.

Digitized by Google

hatten. Die Form war rund und die Arbeit außerordentlich nett. Das Flechtwerk, aus welchem ſie beſtanden, hatte man häufig mit rothen Zweigen untermiſcht, welches ſich vortreflich ausnahm. Dieſe Körbe waren für uns etwas ganz Neues; denn als wir uns vorher auf dieſe Inſeln befanden, ſahen wir nichts von der Art. Weil am 19ten der ſchöne Morgen und das Wetter viel verſprach, ſo beſuchte uns der Kapitain Portlock, und nahm ſich vor, ſich den größten Theil des Tages bei uns aufzuhalten; aber ein ſtarker Wind, der von Südweſt aufſtieg, nöthigte ihn, ſich Nachmittags bei guter Zeit auf ſein eignes Schiff zu begeben. Da Maui uns damals gegen Weſten lag, ſo beſchloſſen wir, nach der öſtlichen Spitze hin zu fahren und dort zu ankern. Ich ſchlieſſe für jetzt; aber ungeachtet der mannichfaltigen Gegenſtände um uns her werde ich meine Feder bald wieder ergreifen. Leb wohl. Dein

1786. Novembr.

Sandwich-Inſeln, den 20. November. W. B.

## Ein und zwanzigſter Brief.

Verhandlungen mit den Eingebornen während des Aufenthaltes in den Sandwich-Inſeln. — Die Schiffe ankern zu Wahuh.

Widrige Winde und unbeſtändiges Wetter vereitelten unſer Vorhaben, zu Maui zu ankern; aber ich will Dir Alles lieber nach der Ordnung erzählen.

Den 19ten Nachmittags blies der Wind friſch aus Südweſten; gegen Abend aber wehete er ſehr ſtark, wobei es donnerte, blitzte und häufig regnete. Wir legten daher während der ganzen Nacht bei, und bedienten uns jeder Methode, um uns vor allen Unfällen zu hüten, die uns etwa durch plötzliche Windſtöße, die man in dieſen Inſeln häufig verſpürt, hätten betreffen können. — Da es Morgens den 20ſten ziemlich ruhig und der Wind noch Südweſtlich war; ſo ſeegelten wir, und liefen gerade nach der öſtlichſten Spitze von Maui, indem wir W. N. W. ſteuerten. Aber als wir um Mittag vom Lande gegen den Wind gedeckt waren, nahm der Wind ab, und wir hatten beinahe eine Windſtille. Es kamen einige Kanots zu uns; aber was ſie zum Verkauf brachten, waren nur Kleinigkeiten, nehmlich drei oder vier kleine Ferkel, einige wenige Batatten und etwas Brodtfrucht. Um Mittag lag die Nordweſtliche Spitze von Maui gegen W. N. W. in einer Entfernung von



Digitized by Google

1786. November. fünf oder sechs großen Seemeilen. Das Wetter war außerordentlich heiß und schwül, so daß das Thermometer auf 90 Grade stand. Da wir schwache veränderliche Winde hatten, so hielten wir uns längs dem Ufer, um alle Erfrischungen, welche die Einwohner uns nur brächten, einzukaufen.

Die Insel Maui hat nichts besonders Hervorstechendes in ihrem Anblick. Das östliche Ende derselben ist sehr hoch; aber es scheint nicht bergicht zu sein, denn es senkt sich in einem allmähligen Abhange bis an den Rand des Wassers hinab. In der Landschaft machen Bäume von mancherlei Art, Pflanzungen u. s. w. ziemlich viele Abwechslungen; aber sie scheinen bei weitem nicht so beträchtlich zu sein, als die, welche ich zu Owaihie sah.

Ungefähr um 5 Uhr Nachmittags hatten wir einen starken Wind aus Südwest, und es gab oft Windstöße. Wir nahmen daher einige Seegel ein, und steuerten gegen Nordwest. Um 8 Uhr lag die Westspitze von Maui nach S. W. in einer Entfernung von fünf großen Seemeilen. Während der Nacht war das Wetter ziemlich gemäßigt.

Den 21sten um 6 Uhr Morgens legten wir um, und liefen nach S. Um 8 Uhr lag das östliche Ende von Maui nach S. 20 Gr. ostwärts, und Morotai nach W. S. W. Unsere Beobachtungen gaben um Mittag 21 Grade 12 Min. N. Breite. Die äußersten Spitzen von Maui lagen von Süden und 60 Grade Ostwärts, bis nach Süden und 60 Grade Westwärts, der Mittelpunkt aber nach Süden 76 Grade Westlich. Das Wetter war Nachmittags heiß und schwül, und es weheten schwache und veränderliche Winde.

Den 22sten Morgens hatten wir eine Anzahl Boote bei uns, von denen wir Batatten, Tarro*) Pisangs, Zuckerrohr und viele andere für die Schiffe brauchbare Artikel kauften. Die Winde blieben schwach und veränderlich, und die Richtung des Windes ging oft rund um den Kompaß. Um Mittag lag Morotai nach W. bei S. in einer Entfernung von sechs oder neun Meilen.

Es ist bemerkenswerth, daß die Leute, welche von Maui und Marotai zu uns kamen, unsre Schiffe mehr zu bewundern schienen, als die andern, die wir

*) Tarro bedeutet in der Taheitischen Sprache das *Arum esculentum Linn.*, dessen Wurzeln eßbar sind. Die Batatten aber sind die Wurzeln des *Convolvulus chrysorrhizus.* F.

Digitized by Google

bisher angetroffen hatten. Wahrſcheinlich waren vielen von ihnen vorher noch niemals Schiffe zu Geſicht gekommen. 1786. November.

Den 23ſten hatten wir ſchwache Winde, die bisweilen aus Oſten oder O. S. O. kamen, aber häufig veränderlich waren. Da wir uns in einer beträchtlichen Entfernung vom Ufer befanden, ſo kamen keine Boote zu uns. Um Mittag lag das ſüdliche Ende von Marotai nach S. 8 Grad Oeſtlich, fünf große Seemeilen weit von uns. Unſre Breite war 21 Gr. 30 Min. Nördlich. Um 6 Uhr lag Marotai nach S. ¼ Weſtlich, und Maui nach S. O. bei S., ungefähr ſechs Meilen weit vom Ufer. Faſt die ganze Nacht hindurch hatten wir einen friſchen Wind aus Südoſten.

Den 24ſten legten wir um und ſeegelten um 4 Uhr Morgens nach S. S. W. Um Mittag aus lag die öſtliche Spitze von Maui nach Süden 25 Gr. Oeſtlich. Aber wir waren ſo weit vom Lande ab, daß keine Boote zu uns kamen. Um 5 Uhr ſahen wir Owaihi, welches nach S. 25 Gr. Oeſtlich gelegen war, ſo wie die weſtliche Spitze von Maui ganz Südlich ungefähr in einer Entfernung von ſieben großen Seemeilen.

Die Nacht und den größten Theil des 25ſten hindurch hatten wir ſchwache veränderliche Winde. Da ſchon viele von unſern Schweinen und Vegetabilien aufgezehrt waren, ſo wollten wir ſo geſchwind als möglich nach Owaihie gehen, um uns mit friſchem Vorrath zu verſorgen. Abends am 25ſten erhob ſich von Süden her ein friſcher Wind, welcher mit ſehr weniger Veränderung bis zum 26ſten und 27ſten ſtehen blieb. Unſre Breite war den 26ſten Mittags 21 Gr. 25 Min. Nördlich. Die öſtlichſte Spitze von Maui lag damals nach S. ¼ öſtlich. Mittags den 27ſten war Maui nach S. bei O. gelegen und Morotai nach Süden 24 Grade Weſtlich. Das Wetter war ziemlich ſchön und der Wind S. S. W.

Der Wind ſcheint zwiſchen dieſen Inſeln nie lange von Einer Seite her zu wehen; auch kann man zu dieſer Jahreszeit auf keinen anhaltenden Paſſatwind einigermaßen rechnen. Bisweilen hatten wir Wind aus Oſten, dann wieder aus Süden, aus Südweſt, Weſt, Nordweſt, Nord; kurz, alle Winde rings um den Kompaß, je nachdem wir um eine friſche Landecke herum kamen.



Digitized by Google

1786. November. Da der Wind noch aus der ſüdlichen Gegend wehete, ſo wurde das ganze Vorhaben, nach Owaihie zu kommen, aufgegeben.

Den 28ſten hatten wir, als wir noch nicht völlig vier Meilen von Morotai entfernt waren, einige Boote neben dem Schiffe, welche uns einige wenige kleine Schweine, nebſt einigen Tarrowurzeln und Batatten brachten. Da dies für unſre Bedürfniſſe bei weitem nicht zureichte, ſo beſchloſſen wir, nach Wahuh zu ſteuern. Es traf ſich unglücklicherweiſe, daß alle die friſchen Winde, die wir hatten, gemeiniglich bei Nachtzeit aufſtiegen, wenn es die Klugheit nicht erlaubte, viele Seegel aufzuſetzen; am Tage aber hatten wir meiſtentheils ſchwache veränderliche Winde.

Mittags den 28ſten lag die abgeſtumpfte Landſpitze von Morotai nach S. W. bei W. ungefähr in einer Entfernung von zwölf Meilen. Nachmittags hatten wir einige friſche Regengüſſe, welche das Wetter abkühlten und es weit angenehmer machten, als es ſeit einiger Zeit geweſen war.

Um 8 Uhr Morgens den 29ſten ſahen wir Wahuh; und Mittags lag der öſtliche Hügel nach W. S. W., ungefähr acht große Seemeilen weit von uns. Unſere Beobachtung gab 21 Grade 26 Min. N. Breite. Nachmittags hielten wir uns längs der Küſte von Morotai. Um 8 Uhr lag der runde Hügel auf Wahuh nach W. S. W. und die weſtliche Spitze von Morotai nach Süden bei Oſten. Wir lavirten und ſteuerten gegen Nordoſt bis 12 Uhr, worauf wir wieder umlegten, und den Lauf nach S. W. bei W. richteten.

Den 30ſten Vormittags hielten wir uns mit einem günſtigen Winde aus S. O. nach S. W. Unſere Beobachtung am Mittage gab 21 Gr. 20 Min. Nördliche Breite. Die weſtliche Spitze von Morotai lag nach Süden 45 Gr. Oeſtlich; und Wahuh nach S. W. ungefähr zwei große Seemeilen weit entfernt.

Um 5 Uhr Nachmittags ankerten wir in acht Faden in der Bay, in der wir vorher geweſen waren, und ſehr nahe an unſrer damaligen Stelle. Das äußerſte Oeſtliche Ende der Bay lag O. bei S., und das Weſtliche Land nach W. bei S. halb Süden, ungefähr zwei Meilen vom Ufer. Abends befeſtigten wir das Schiff mit dem Strohmanker.

Da es länger als vierzehn Tage her iſt, ſeitdem wir zuerſt die Inſeln erblickt haben; ſo kann es Dir etwas außerordentlich ſcheinen, daß wir nicht eher in einen

Digitized by Google

Hafen gelangten; allein Du mußt auch erwägen, daß wir bei unſrem Hin- und Herlaviren Schweine und Vegetabilien, woran wir hauptſächlich Mangel hatten, eben ſo leicht bekamen, als wenn wir ankerten. Und da wir auch eine geraume Zeit bei dieſen Inſeln zubringen konnten, ſo mochten wir nicht gern die zu windwärts gelegenen Inſeln verlaſſen, weil es in dem Falle faſt unmöglich geweſen wäre, wieder zu ihnen zu gelangen. 1786. December.

Wenn dieſe Gründe, nebſt den widrigen und ſchwachen Winden, die wir ſeit einiger Zeit hatten, Dir nicht zureichend ſind, ſo kann ich Dir keine beſſeren anführen. Doch wirklich kümmert mich das auch wenig; denn ich denke überhaupt mit Pope: Was einmal iſt, das iſt auch gut.

Bei dem Allen muß ich mir zu meiner jetzigen Lage Glück wünſchen, wenn ich ſie mit dem vergleiche, was uns dann widerfahren ſein würde, wenn wir in King George's Sund überwintert hätten. Vielleicht möchte der größte Theil von uns in dieſer Zeit — — aber ich will Dir mit keinen Vielleichts beſchwerlich ſein. Genug, daß wir Mann für Mann ziemlich geſund und bei der vortreflichſten Laune ſind.

Ich werde die erſte Gelegenheit nutzen, Dir Nachricht von unſren Geſchäften an dieſem Orte mitzutheilen. Indeß halte mich immer für Deinen ꝛc.

Wahuh, den 2. December.

W. B.

## Zwei und zwanzigſter Brief.

Die Schiffe kaufen zu Wahuh Waſſer und Holz. — Beſchreibung von des Königs Neffen. — Ein Verſuch das Fiſcherboot zu ſtehlen wird vereitelt.

Den 1ſten December fingen die Leute früh Morgens an, unſer Tauwerk vorn und hinten neu aufzuſetzen, weil es ſehr in Unordnung war. Als der Tag anbrach, hatten wir eine Menge hauptſächlich mit Waſſer beladener Boote neben unſeren Schiffen. Dies kauften wir um einen eben ſo guten Preis, wie ehemals, nehmlich eine große Kürbisflaſche für einen 8 oder 10 Pfennigs-Nagel, und ſo kleinere verhältnißmäßig.



Digitized by Google

1786. December. Viele von dieſen Kürbiſſen oder Kalabaſſen ſind am Halſe ſehr weit, und die Eingebornen brauchen ſie zu mancherlei Endzwecken; beſonders, um eine Art von Pudding, der von Tarro gemacht wird, darin aufzuheben. Sie waren ſo eifrig bei ihrem einträglichen Handel, daß ſie ſelten ihre Gefäße auswuſchen, und wir alſo nothwendig Tarro-Pudding unter dem Waſſer bekamen. Wir fanden aber, daß dies wenig oder gar keinen Schaden that, wenn auch ſchon der Anblick für einen Epikuräer eben nicht gar lieblich geweſen ſein möchte. Das Volk brachte einige Schweine, Batatten und Tarro, aber nicht in hinlänglicher Menge, um uns von Tage zu Tage zu verſehen. Als wir nach der Urſache hiervon fragten, gab man uns zu verſtehen, daß die Schweine und die Vegetabilien ſo lange tabu blieben, bis der König am Borde des Schiffes geweſen wäre, daß ſie aber vermutheten, er würde uns ſehr bald beſuchen. Wenn ich mich recht erinnere, ſo erwähnte ich des Tabus, als wir neulich auf den Inſeln waren. Ich will alſo jetzt nur bemerken, daß deſſen Wirkung von großem Umfange iſt, und nicht nur Oerter, ſondern auch Nahrungsmittel, kurz, jede Handlung des Lebens betreffen kann.

Nachmittags den 1ſten hatten wir häufige, von vielem Regen begleitete Windſtöße.

Den 3ten gegen Mittag waren wir hinlänglich mit Waſſer verſehen, und hätten noch viel mehr einnehmen können, da die Einwohner es noch immer mit dem größten Eifer brachten. In der That iſt dies nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß ſie ſo großen Werth auf das Eiſen ſetzen, und daß das Waſſer ihnen nur die Mühe koſtet, es vom Ufer zu holen.

Auſſer Nägeln, waren uns bei unſerm Handel mit dieſem Volke Knöpfe ſehr nützlich. Zum Ruhme der Männer muß ich ſagen, daß ſie dieſelben als Dinge ohne allen Werth anſahen; aber die Weiber betrachteten ſie aus einem ganz andern Geſichtspunkte, und trugen ſie ſehr gern als Geſchmeide um das Armgelenke und um die Knöchel; ſie nannten ſie Bubu und bisweilen Porihma *). Da vielleicht die

*) Wahrſcheinlich ſollen dieſe Worte heißen: Pupu und Puhrihma; denn Aepuhrihma heißt auf Taheitiſch (der allgemeinen Sprache der Südſeeinſeln) die Hand. Dies Wort kommt von Rihma fünf, weil alle fünf Finger die Hand ausmachen. Aepuh bedeutet etwas rundes, geballtes. Aepuhrima wäre alſo die Rundung der Hand; Puhpuh hingegen die runden kleinen Korallen oder Knöpfe, aus welchen ſie die Geſchmeide um die Hand und ihr Gelenke verfertigen. F.

Digitized by Google

Galanterie hier eben ſo herrſchend iſt, wie bei andern mehr geſitteten Nationen: ſo zogen die Männer bei ihrem Handel, ihrer beſſern Urtheilskraft zuwider, öfters Knöpfe den Nägeln vor. Dies iſt ein unleugbarer Beweis, daß die Macht der Schönheit nicht in die engen Gränzen der feinen Europäiſchen Geſellſchaften eingeſchränkt iſt, ſondern in der ganzen Welt gleichen Einfluß hat. 1786. December.

Nachmittags den 4ten ſtattete uns der König Tiretire einen Beſuch ab. Er kam in einem großen Doppelkanot, und ward von zwei jungen Männern, die, wie wir hörten, ſeine Neffen waren, und von einigen andern Vornehmen begleitet. Der König ſieht wohl aus, und ſcheint ungefähr fünf und vierzig oder funfzig Jahr alt zu ſein. Er iſt groß, ſchön und wohlgebauet; aber ſeine Augen ſcheinen ſchwach und mit einer Art von Fluß behaftet. Ob hieran eine Krankheit, oder eine vorübergehende Erkältung Schuld hat, kann ich nicht ſagen. Alle Vornehmen hatten nichts Auffallendes in ihrem Aeuſſern, ob man gleich leicht ſehen konnte, daß ſie nicht zu den gemeinen Leuten gehörten.

Des Königs Neffen waren bei weitem die ſchönſten Männer, die wir auf irgend einer der Inſeln geſehen hatten: ſie ſind keine Brüder. Peiapeia, der ältere, iſt, wenn wir anders recht verſtanden haben, der Sohn des Königs von Atuai; und Maiaro, der jüngere, ein Schweſterſohn des Tiretire.

Peiapeia iſt ungefähr fünf Fuß neun Zoll hoch, ſchlank und wohlproportionirt; ſeine Füße und Schenkel ſehr muſkulös, ſein Tritt feſt und voll Grazie; und in ſeinem Betragen liegt eine Würde, welche zeigt, daß er zum erſten Range gehört. Sein Geſicht iſt frei und offen, aber etwas entſtellt durch den Verluſt von drei Vorderzähnen, welche, wie man mir ſagte, ihm bei dem Tode eines Verwandten ausgebrochen worden ſind; denn es iſt hier Sitte, daß die Erihs oder Vornehmen bei dem Verluſte eines Freundes ſich einen Zahn ausnehmen laſſen. Seine Füße, Hüften, Arme und verſchiedne andre Theile des Körpers ſind auf eine ganz beſondre Art tatuirt.

Maiaro iſt beinahe ſo groß als ſein Vetter, aber, (wenn ich mich ſo ausdrücken darf,) in einer feinern Form gebildet. Er geht gerade und ſtattlich einher, und ſein Gang iſt voll Grazie und Anſtand. Es würde, glaube ich, die vereinigten

Digitized by Google

1786. December. Kräfte eines Wilton, Bacon, und Roubillac *) beschämen, die genaue Symmetrie und den schönen Zuschnitt seiner Füße, Hüften, oder in der That, seines ganzen Körpers zu kopiren. Kurz, seine Figur hat etwas außerordentlich Einnehmendes.

Nachdem Tiretire seine Neugierde für jetzt befriedigt, und Kapitain Dixon ihm einige Korallen und andre Kleinigkeiten präsentirt hatte, verließ er uns ungefähr um 2 Uhr Nachmittags. Wir empfanden bald die guten Wirkungen seines Besuchs; denn die Einwohner brachten Schweine und Gemüse in viel größerer Menge, als vorher. Wir liessen uns Anfangs durch die geringe Ehrfurcht, die sie ihm zu bezeigen schienen, zu der Meinung verleiten, daß sein Einfluß auf sie eben nicht groß wäre; indessen hatten wir uns in diesem Stück geirrt.

Um Dich gehörig auf einen Umstand hinzuleiten, den ich Dir jetzt erzählen will, wird es nöthig sein, sogar bis auf unsre Ausrüstung zurückzugehen.

Als wir England verliessen, war die Quantität Kohlen, womit man unser Schiff versorgt hatte, für eine Reise wie die unsrige zu klein, ob sie gleich beständig mit Sparsamkeit gebraucht wurden.

Da die Falklands-Inseln kein Holz hatten, so war die Küste von Amerika der einzige Ort, wo wir welches bekommen konnten. Da wir ganz gewiß erwarteten, daß wir verschiedne Häfen besuchen und vielleicht in King George's Sund überwintern würden: so ward das Holz, das wir im Cook's-Flusse erhielten, bald aufgebraucht.

Du kannst noch nicht vergessen haben, unter welchen Umständen und wie ungern wir die Amerikanische Küste verliessen, besonders darum, weil es uns vorzüglich an Brennholz fehlte; denn ob wir gleich wußten, daß die Sandwich-Inseln die meisten Bedürfnisse des Lebens in großer Menge hervorbringen, so verzweifelten wir doch fast, Brennholz dort zu bekommen. Aber in diesem Punkte wurden wir sehr angenehm getäuscht; denn kaum hatten wir die Eingebornen verständigt, was

uns

*) Wilton, Bacon und Roubillac sind Namen geschickter Bildhauer, von denen die beiden erstern noch am Leben sind. Diesen könnte auch der Bildhauer Nolleken (ein Mitglied der Akademie der Mahler und Bildhauer in London, ob er gleich von Geburt ein Schwede ist,) an die Seite gesetzt werden. S.

uns fehlte, als ſie uns Holz die Menge brachten, und noch dazu ſolches, das unſrer Abſicht außerordentlich entſprach, und das wir unter eben ſo leichten Bedingungen, wie das Waſſer, erhielten. 1786. December.

Den 5ten und 6ten über waren wir alle ſehr beſchäftigt: einige kauften von den Eingebornen Holz; andre ſetzten das Tauwerk von neuem auf u. ſ. w. und die übrigen ſchlachteten Schweine und pökelten ſie zum Schiffsvorrath ein.

Vom 7ten bis zum 10ten blies der Wind friſch aus O. N. O.; und da die See ziemlich hoch ging, ſo kamen ſehr wenige Boote zu uns. Indeß hielt dies Wetter den König und ſeine Begleiter nicht ab, uns häufige Beſuche abzuſtatten. Aber es war augenſcheinlich, daß mehr Eigennutz als Neugierde ihn dazu bewog, ſo oft an Bord zu kommen; denn ob er gleich jedesmal etwas als ein Matano oder Geſchenk mitbrachte, ſo war es doch gemeiniglich ſehr geringfügig, z. B. ein kleines Schwein, ein Paar Kokosnüſſe, zuweilen auch ein Paar kleine Barben; wofür Kapitain Dixon ihm jederzeit zehnmal ſo viel an Werthe gab. In der That würde es ſehr unvorſichtig geweſen ſein, ihm nicht unſre Ehrerbietung und Aufmerkſamkeit auf dieſe Art zu bezeigen, da er, wenn er die Einwohner Tabu machte, es leicht dahin bringen konnte, daß nicht ein einziges Boot mehr zu uns kam; aber da wir auf ſolche Art ſeiner Habſucht Nahrung gaben und ſeinen Ehrgeiz befriedigten, ſo gab er ſeinem Volke nicht nur Erlaubniß, uns zu bringen was nur die Inſel hervorbrächte, ſondern munterte es ſogar dazu auf. Der Wind blieb immer noch in O. N. O., das Wetter war mäßig und ſchön.

Bald nachher, als wir uns vor Anker gelegt hatten, ward unſer Fiſcherboot ausgeſetzt, damit es in Bereitſchaft wäre, ſo bald es die Gelegenheit erforderte. Es ward mit einem Taue an dem Hintertheil des Schiffes befeſtigt. Ein Junge ward befehligt, den Tag über darnach zu ſehen, und des Nachts that dies immer die Wache. Da wir Mondſchein hatten, ſo war das Boot immer in Sicherheit geblieben; aber Abends den 11ten, da der Mond erſt nach Mitternacht aufging, hatten einige von den Eingebornen einen Anſchlag gemacht, es zu ſtehlen; und wir ſahen verſchiedene Boote um das Tau, womit es feſt gemacht war, beſchäftigt. Hierauf feuerte Kapitain Dixon zwei Muſketen über ihre Köpfe ab. Dies machte, daß ſie ſchnell



Digitized by Google

1786. December. davongingen; doch nahmen wir das Boot aus Furcht vor einem zweiten Beſuche von der Art den folgenden Tag an Bord.

Den 12ten des Vormittags fingen wir einen großen Haifiſch; und da Kapitain Dixon wußte, daß dieſer für den König ein ſehr angenehmes Geſchenk ſein würde, ſo ließ er einige von deſſen Leuten, die gerade an Bord des King Georg waren, davon benachrichtigen.

Tiretire ſchickte ſogleich ſeinen Sohn mit verſchiedenen Begleitern in einem großen Boote ab, um den Haifiſch zu holen, der ihnen ſehr zu gefallen ſchien. Sein Sohn ſollte uns ein ſchönes Schwein als ein Aequivalent für unſer Geſchenk mitbringen; allein der junge Mann verkaufte uns das Schwein mit einem Grade von Ehrlichkeit, der ſeinem Vaterlande eigen iſt, für ein großes Tohi.

Das letztemal, da wir in Wahu waren, und von da nach Atuai ſeegelten, paſſirten wir, weſtwärts von unſrer gegenwärtigen Lage, eine Bay, welche einen guten Hafen abzugeben ſchien, und welche fruchtbares und gut bevölkertes Land um ſich her hat. Damals hatten wir gerade keine Zeit, ſie zu unterſuchen; aber jetzt, da es uns nicht daran fehlt, ſchickte Kapitain Portlock den 13ten ſein langes Boot aus, (welches, ſeitdem wir uns in Wahu befanden, eine Decke und das Tauwerk eines Schoners bekommen hatte,) damit Herr Hayward, ſein dritter Steuermann, in Geſellſchaft unſres dritten Steuermanns, Hrn. White, die Bay genau in Augenſchein nehmen ſollte.

Herr Hayward kam den 15ten des Morgens zurück, und berichtete, daß daſelbſt in keinem Theile der Bay ein bequemer Ankerplatz, und das Waſſer dicht am Ufer ſechs und ſechzig Klafter tief ſei. Wir erfuhren jetzt, daß Tiretire ſich gewöhnlich in dieſer Bay aufhält, welche die Eingebornen Wheitette-Bay nennen.

Die Geſchichte mit dem Fiſcherboote ausgenommen, hatten wir ſehr wenig Diebſtähle entdeckt; aber dies haben wir ohne Zweifel mehr dem Umſtande, daß wir das Schiff ſo rein als möglich von Eingebornen hielten, als ihrer Ehrlichkeit zu verdanken, auf die man ſich gewiß nicht im geringſten verlaſſen kann.

Ich werde jede Gelegenheit nutzen, Dich mit unſerm fernern Verfahren bekannt zu machen; unterdeſſen ſei verſichert, daß ich der Deinige bin u. ſ. w.

Wahu, den 16. December. W. B.

Digitized by Google

1786.
December.

## Drei und zwanzigſter Brief.

Weitere Nachricht von den Vorfällen zu Wahu — Die Schiffe verlaſſen die Inſel und gehen nach Atuai.

Unter den Wenigen, denen wir, außer dem Könige und ſeinen Begleitern, erlaubten, uns zu beſuchen, war ein alter Prieſter, welcher viel Anſehen unter den Eingebornen zu haben ſchien. Er brachte jederzeit zwei Begleiter mit, von denen der eine ihm ſeine Ava zubereiten, und der andre immer um ſeine Perſon ſein mußte, wenn er ihn etwa nöthig hätte. Die Ava*) iſt eine Wurzel, welche unſerm Süßholze an Geſtalt und Farbe gleichkommt, aber im Geſchmacke ganz verſchieden davon iſt. Niemand als die Eriks oder Vornehmen dürfen ſich ihrer bedienen, und ſie bereiten ſie nie ſelbſt, ſondern halten beſtändig einen Bedienten, der, gleich einem Ganymed, das einzige Geſchäft hat, dieſen köſtlichen Trank zu bereiten und ihn ſeinem Gebieter darzureichen. Er fängt damit an, daß er eine hinlängliche Quantität von der Wurzel kauet, bis ſie genug durchgearbeitet iſt; dann thut man ſie in eine reine, bloß zu dieſem Behufe beſtimmte hölzerne Schüſſel. Nachdem etwas Waſſer darauf gegoſſen worden iſt, wird die Maſſe gepreßt, und das Getränk hernach durch ein Stück Tuch geſeihet. Nun iſt der köſtliche Trank fertig, und wird mit dem größten Wohlgefallen getrunken.

Dieſe Wurzel iſt von berauſchender Natur; doch ſcheint ſie den Geiſt eher dumm als fröhlich zu machen. Die Wirkungen derſelben ſind ſehr gefährlich, wenn wir von dem alten Prieſter urtheilen können; denn dieſer ſchien ſehr ausgezehrt, und ſein Körper war mit einem weißen Ausſchlage bedeckt, der den Anſchein des Ausſatzes hatte. — Der Wind blieb noch immer in N. O. und O. N. O.; aber vom



*) Die Ava iſt die Wurzel einer Art von Pfeffer, die auf den Societäts-, den freundſchaftlichen und den Sandwich-Inſeln ſehr ſorgfältig gezogen wird, und die wir wegen ihrer berauſchenden oder betäubenden Kraft *Piper methyſticum* nannten. Eine andere Art wild wachſenden breitblätterigen Pfeffers, welcher ebenfalls in den freundſchaftlichen und Neu-Habridiſchen Inſeln angetroffen wird, kann bei genauerer Beobachtung leicht vom Taumelpfeffer unterſchieden werden. Die Eingebornen düngen das Land, welches ſie zu Pflanzungen für dieſen Pfeffer zubereiten, mit Muſchelſchalen und Korallenkalk. F.

1786. December. 13ten bis zum 16ten ſchlugen die Wellen heftig in die Bay von Südoſten, wodurch das Schiff ſehr zum Schwanken gebracht ward.

Den 14ten bemerkten wir, daß die Eingebornen auf dem Hügel an dem ſüdöſtlichen äuſſerſten Ende der Inſel ſich ſehr ſtark beſchäftigten; und zu Mittage den 15ten waren ſie ſo weit mit ihrer Arbeit gekommen, daß wir, obgleich die Entfernung von uns beträchtlich war, deutlich ſehen konnten, es würde ein Haus gebauet. Denſelben Nachmittag verlieſſen alle Boote beide Schiffe, und es kam nicht Eins den Abend wieder. Dieſen Fall hatten wir bis jetzt noch nicht gehabt; denn da der Umgang mit den Frauenzimmern erlaubt war, (welches in der That nicht leicht zu verhindern geweſen wäre:) ſo ermangelten unſre Leute nie, des Nachts eine große Menge an Bord zu behalten. Wir argwohnten, das Volk wäre getabuht; und unſre Muthmaßung beſtätigte ſich. Den ganzen 26ſten hindurch ließ ſich nicht ein einziges Boot in der Bay blicken; aber der Gipfel des Berges um das neuerrichtete Gebäude war den ganzen Tag über voll von Menſchen; und den Abend wurden, ſo nahe an dem Orte als es der Wind erlauben wollte, eine Menge Feuer angezündet.

Den 17ten, Morgens, waren wir in derſelben geſchäftsloſen Lage; es ließ ſich nicht ein einziges Boot ſehen, aber der Hügel ſchien ziemlich leer von ſeinen Wallfahrtern. Um 10 Uhr Vormittags kam ein Mann, den wir nicht kannten, an Bord, und brachte uns ein ſehr kleines Ferkel zum Geſchenk, und einen Zweig von der Kokospalme, den wir an dem Hauptmaſte befeſtigen ſollten. Dies ließ uns hoffen, daß der Tabu aufgehoben wäre; und wir wünſchten dies um ſo mehr, da alle unſre Schweine und Vegetabilien aufgezehrt waren. Bald nachher ſtattete uns unſer alte Bekannte, der Prieſter, einen Beſuch ab. Er brachte, wie gewöhnlich, ein paar Kleinigkeiten als ein Geſchenk mit, wofür wir ihm jederzeit fünfmal ſoviel an Werth gaben. Wir hatten ſehr geargwohnt, daß dieſer alte Mann die Urſache des Tabu ſei, da er das Schiff den 15ten dem Anſchein nach ſehr unzufrieden über irgend etwas verlaſſen, und bis jetzt ſich nicht wieder bei uns eingefunden hatte; aber wir wurden überzeugt, das unſre Muthmaßungen ungegründet wären, ob er gleich keine befriedigende Antwort wegen der neuerlichen Verhandlung am Ufer gab, ſondern nur mit großem Geſchrei und ziemlich lange hinter einander die Worte wiederholte: „Tiretire puhnepuhne, Tiretire arreaure" oder, der König wäre

ein Lügner, ein Schurke und Betrüger; denn Puhnepuhne und Arreaure*) sind Schimpfwörter. Hieraus erhellte deutlich, daß etwas den eingeführten Gewohnheiten oder den Regeln des Landes entgegen Laufendes vorgenommen worden war. Gegen Mittag kam Tiretire an Bord, und brachte ſein gewöhnliches Geſchenk: ein Schwein, etwas Fiſch und ein paar Kokosnüſſe. Nun kamen eine Menge Boote ans Schiff, von denen wir einige Schweine und Vegetabilien kauften; aber wir konnten von Niemand befriedigende Auskunft erhalten, warum den Einwohnern der Tabu wäre aufgelegt worden. Einige gaben uns zu verſtehen, daß man auf dem Gipfel des Berges eine Feierlichkeit begangen habe. Wenn wir recht verſtanden, ſo war ein Menſch geopfert worden; ob aber ein Mann oder ein Frauenzimmer, das konnten wir nicht erfahren. Die Weiber waren indeſſen noch immer tabu, und keine durfte ſich dem Schiffe nahen. 1786. December.

Gegen Mitternacht zerriß uns ein plötzlicher Windſtoß unſer kleines Buganker-tau, und wir lieſſen deshalb unſern beſten Buganker hinunter. Nachdem wir das Tau eingehoben hatten, fanden wir es ſehr beſchädigt, woran vermuthlich der ſchlechte Boden ſchuld ſein mochte.

Den 18ten brachten wir einen halben Tag damit zu, unſern Anker zu ſuchen; wir fanden ihn erſt um Mittag, indem der Ankerwächter verſunken war. Es wurde keine Zeit und Mühe geſpart, ihn an Bord zu bringen; und gegen ſechs Uhr Nachmittags hatten wir unſern Zweck beinahe erreicht, als ein heftiger Windſtoß kam. Dieſer zerriß den kleinen Ankerthau, welchen wir an das Stück von dem Thaue, das ſich noch an dem Anker befand, geknüpft hatten, als er beinahe am Buge des Schiffes war. Bei dieſem verdrüßlichen Umſtande befürchteten wir, daß es Schwierigkeit machen würde, unſern Anker wiederzufinden, da der Abend finſter ausſah und ſtürmiſches Wetter anzukündigen ſchien; aber, als die Nacht einbrach, klärte ſich der Himmel auf; der folgende Morgen war ſchön, und es ging wenig oder gar kein Wind, ſo, daß wir den Anker um elf Uhr an Bord bekamen.

Wir waren jetzt mit Schweinen und Vegetabilien hinlänglich verſehen; aber es durfte noch kein Frauenzimmer an Bord der Schiffe kommen. Die Urſach hier-

*) In der Tahitiſchen Sprache würde ein Lügner Hawärre heißen, oder Thahata hawarre; alſo hier: Tiretire hawarre.

1786. December. von lag, wie wir verstanden, in der Entdeckung, daß ein Frauenzimmer am Bord eines von den Schiffen Schweinefleisch gegessen hatte. Es scheint, daß die Weiber jederzeit wegen des Schweinefleischessens am Ufer tabu werden, und es wird für ein Verbrechen der ersten Größe gehalten, gegen Einschränkungen dieser Art zu sündigen; ja, man versicherte uns sogar, daß die arme Unglückliche, als ein Opfer für die Gesetze ihres Vaterlandes, wirklich wäre getödtet worden, vermuthlich um den Zorn ihrer Götter über ein so abscheuliches Verbrechen zu versöhnen. Aber außer der Angelegenheit wegen des Opfers war, wie es scheint, noch eine andre Ursache vorhanden, welche den großen Zusammenfluß von Menschen, die wir vor kurzem auf dem Gipfel des Berges gesehen, veranlaßt hatte, und welche über das strenge Tabu, das den Eingebornen während der Zeit dieser allgemeinen Versammlung war auferlegt worden, Auskunft giebt.

Tiretire hatte das Haus, dessen ich erwähnt habe, auf dem Gipfel des Berges als eine Art von Repositorium oder Magazin für solche Artikel bauen lassen, welche die Eingebornen durch ihren Handel mit unsren Schiffen erhalten würden. Als es fertig war, ließ er die Bay mit dem Tabu belegen, berief eine große Versammlung von den Bewohnern auf den Gipfel des Berges, und befahl ihnen zugleich, Alles, was sie erhandelt hätten, mitzubringen, um es in dem neuerrichteten Gebäude niederzulegen. Da dies geschehen war, fand er Mittel, unter einem oder dem andren Vorwande sich die Hälfte dieses Vorrathes zu seinem Gebrauche zuzueignen. Nun wunderten wir uns nicht länger, warum der alte Priester so freigebig mit seinem Schimpfen war, da es ziemlich stark einleuchtete, daß Tiretire seine Autorität den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider ausgeübt hatte.

Obgleich das Wenige, das wir von diesen Verhandlungen sahen, oder das wir von den Eingebornen erfuhren, nicht hinreichend ist, daß ich daraus etwas Bestimmtes in Rücksicht ihrer Gesetze folgern könnte; so sind wir doch davon überzeugt, daß die grausame Gewohnheit, Menschen zu opfern, wirklich auf diesen Inseln herrscht, und daß des Königs Macht unumschränkt ist.

Aus unserm neulichen Unfalle mit dem Anker war es einleuchtend, daß wir unsere gegenwärtige Stellung nicht behalten konnten, ohne die Taue zu beschädi-

Digitized by Google

gen; wir beſchloſſen daher, dieſe Inſel zu verlaſſen, und bei der erſten Gelegenheit nach Atuai zu gehen. 1786. December.

Den 19ten Nachmittags um 5 Uhr gab Kapitain Portlock das Zeichen, den Anker zu lichten. Dies thaten wir in kurzer Zeit, und ſegelten dann mit einem mäßigen Oſtwinde aus der Bay. Nachdem wir einige Zeit gefahren waren, ſahen wir, daß uns der King George nicht folgte; wir legten daher um und ſteuerten wieder in die Bay. Als wir Kapitain Portlock ſprachen, hörten wir, daß ſeine Mannſchaft ihren Anker noch nicht aufziehen könnte, und daß ſie zweifelte, ob ſie es noch dieſen Abend bewerkſtelligen würde. Indeß ſeegelten wir gemächlich fort, und legten oft das Schiff um, bis nach 8 Uhr Kapitain Portlock uns das Signal gab, zu ankern.

Den 20ſten Morgens gegen 10 Uhr, als der King George eben den Anker aufgebracht hatte, lichteten wir auch, und ſegelten mit einem mäßigen Winde aus Nordoſten von der Bay ab. Gegen Mittag waren wir ungefähr 10 Meilen weit davon entfernt. Wir hörten vom Kapitain Portlock, daß die Indianer ſein beſtes Ankertau abgehauen hätten, welches denn ſein langes Zögern am vorigen Abend und an dieſem Morgen verurſacht habe. Kapitain Portlock hatte den Peiapeia, des Königs Neffen, und den Menſchen, welcher die Ava für Tiretire zu kauen pflegte, an Bord. Wie es ſcheint, war Peiapeia's Anhänglichkeit an Kapitain Portlock ſo groß, daß er mit ihm nach Pritane, wie ſie England nannten, gehen wollte; und der Mundſchenk hatte Neigung, ſeinem jungen Herrn zu folgen. Da der Tag ſchön war, ſo folgten verſchiedene Boote mit den Freunden und Verwandten dieſer neuen Reiſenden dem King George ziemlich weit von Wahu nach. Als ſie von ihnen, wie ſie glaubten, auf immer Abſchied nahmen, äußerten ſie ihren Schmerz ſehr lebhaft, rangen ihre Hände, und ſtießen die bitterſten Klagen aus, ſo lange ſie das Schiff ſehen konnten. Auch nahmen Peiapeia und ſein Bediente von ihren Freunden und ihrem Vaterlande nicht ohne Rührung Abſchied; aber ihre Betrübniß war jetzt geringer, da ihre Aufmerkſamkeit ſehr ſtark mit der Neuheit ihrer Lage beſchäftigt war.

Wir hatten leichte veränderliche Lüftchen bis zum 21ſten Abends, da ein ſtarker Wind aus Nordoſten her wehete, worauf wir den 22ſten Morgens Atuai ſehen

Digitized by Google

1786. December. konnten. Zu Mittage war unsere Breite 22 Gr. 12 Min. Nördlich; die östliche Spitze des Landes lag O. N. O., ungefähr 6 Meilen weit vom Ufer entfernt; die Insel Oniehau W. S. W., und Wrymoa-Bay, der Ort, wo wir uns zu ankern vorgenommen hatten, südostwärts. Ungefähr um 2 Uhr, da wir noch ziemlich ostwärts von unserm bestimmten Ankerplatze waren, fuhren wir über viel seichtes Wasser, wo wir selten mehr als fünf Klafter auf einem sandigen Boden hatten. Das umliegende Ufer, welches mehr als zwei Meilen entfernt war, schien eben und gut kultivirt zu sein.

Um 3 Uhr warf Kapitain Portlock seinen Anker aus. Da wir in fünf und zwanzig Klaftern Grund hatten, und in einer gehörigen Entfernung vom King George waren, so wollten wir dasselbe thun; aber, ob wir gleich so geschwind als möglich zu Werke gingen, und das Ankertau über funfzig Klafter auslaufen liessen, so wollte das Schiff doch nicht fest werden. Hieraus vermutheten wir, daß wir über die Bank weggetrieben wären; und unsre Meinung ward bestätigt, als wir das Senkblei fallen liessen, und mit achtzig Klaftern keinen Grund fanden. Indeß wir nun unsern Anker wieder heraufzogen, wurden wir, ohne es hindern zu können, unter den Wind hingetrieben, so daß es unmöglich war, die Stellung zu nehmen, die wir uns erst vorgesetzt hatten. Hierauf legten wir das Schiff einigemale um; und gegen 5 Uhr kamen wir, beinahe drei Meilen Nordwest vom King George, in achtzehn und einer halben Klafter Tiefe auf einem sandigen etwas schlammigen Boden, in eine gute Lage. Eine lange niedrige sandige Spitze lag nach Südwest in Westen bei Süden; die östlichste Spitze der Bay Ost-Süd-Ost; die Mündung eines Flusses mit frischem Wasser N. O. bei O., mehr als eine Meile vom Ufer entfernt; und die Insel Oniehau Süd-Süd-West.

Unsre Begebenheiten an diesem Orte sollen der Gegenstand meines nächsten Briefes sein.

Atuai, den 22. December. W. B.

---

Vier

## Vier und zwanzigster Brief.

1786. December.

Es werden Lebensmittel, Holz, Wasser ꝛc. zu Atuai eingekauft. — Die Schiffe verlassen den Ort und segeln nach Oniehau. — Auch der King George langt da an, sieht sich aber genöthigt, das Ankertau zu kappen und wieder in See zu stechen.

Atuai war Kapitain Cook's erster Ankerplatz, als er diese Inseln entdeckte, und man wußte also, daß es eine große Menge Schweine und Vegetabilien hervorbringt. Erstre brauchten wir, um sie zum Seevorrath einzupökeln, da die Schweine, die wir seit unsrer Abfahrt von Owaihie gekauft hatten, nur zu unsrem täglichen Gebrauche dienten.

Früh Morgens den 23sten December waren wir von einer Menge Boote umgeben, von denen die meisten mit Tarro, Batatten, Zuckerrohr, Kokosnüssen und einer guten Anzahl schöner Schweine wohl beladen waren. Dies zeigte deutlich, daß die Bewohner wußten, wir wären gekommen, um uns mit Lebensmitteln zu versorgen, und daß sie sich daher darauf vorbereitet hatten. Wir fanden die Wurzeln viel wohlfeiler und in größrer Menge, als zu Wahu; aber da sie sahen, daß wir gern große Schweine kaufen wollten, so waren sie zuerst unmäßig in ihren Forderungen, zum wenigsten im Verhältniß gegen die Preise, die wir auf den andern Inseln gegeben hatten. Hierauf thaten wir, als wäre uns nichts daran gelegen; und durch dies Mittel erhielten wir bald die größten Schweine für einen großen oder zwei mittelmäßige Tohies.

Als wir nach Wasser fragten, brachten sie uns sogleich etwas, und zwar ganz vortreffliches, bei weitem das beste, das wir bis dahin angetroffen hatten. Diese Art Handel war ihnen gänzlich neu, und sie versahen uns unter eben so leichten Bedingungen damit, als die Einwohner in Wahu. Kokosnüsse fanden wir in größter Menge; der festgesetzte Preis war für fünf Stück ein Nagel, von denen das Hundert acht Pence kostet. Das Zuckerrohr war außerordentlich schön und auch sehr wohlfeil. Der Tarro ist hier bei weitem schöner, als wir ihn bisher angetroffen hatten, und sehr häufig. Gewöhnlich bekamen wir fünf schöne Wurzeln für einen Nagel von der Sorte, von der das Hundert acht oder zehn Pence gilt. Yams bringt diese Insel nicht hervor, und Brodtfrucht sehr wenig, oder vielleicht ebenfalls gar nicht.



Digitized by Google

1787. Januar. Das Wetter war bis zum 27ſten gelinde und ſchön; aber an dieſem Tage erhob ſich ein ſtarker Wind aus O. N. O., und es ſtürzten große Wogen von O. S. O. gerade längs dem Ufer her. Wir lagen vor dem Strohmanker, und viel ruhiger, als in Wahu; überdies durften wir, da der Boden hier frei von Felſen war, für unſre Ankertaue weniger beſorgt ſein.

Der 28ſte und zum Theil auch der 29ſte waren naß und ſchmutzig; aber gegen Abend klärte ſich der Himmel auf, und das Wetter war gemäßigt und ſchön.

Da jetzt Weihnachten war, (ein Feſt, das ſo allgemein in der geſitteten Welt gefeiert wird:) ſo brachten wir unſre Zeit ſo angenehm und bei ſo vieler und ſo guter Koſt zu, als wir uns nur verſchaffen konnten. Dahin gehörten gebratene Ferkel, gefüllte Seeklöße u. ſ. w.; und um unſern verfeinerten Geſchmack ſogar bei unſerm Getränke zu zeigen, tranken wir nicht länger Grog*) von bloßem Waſſer, ſondern brachten unſer Weihnachts-Trankopfer in Punſch, vermiſcht mit dem Saft von Kokosnüſſen, und tranken die Geſundheit unſrer Freunde und Schönen in vollen Gläſern von dieſem Getränke, das vielleicht mehr wegen ſeiner Neuheit, als aus einem andren Grunde gefiel.

Das Wetter blieb ſelten mehr als Einen Tag beſtändig. Es kamen bisweilen ſtarke Winde aus O. N. O., mit ſchweren Wogen aus S. O. dazwiſchen.

Am 4ten Januar 1787 hatten wir fünf Fäſſer voll Schweinefleiſch als Seevorrath eingeſalzen. Die Schweine wurden jetzt ſelten; allein wir hielten dafür, daß ſie es nicht in der That wären, ſondern wir ſchrieben dieſen Umſtand einem oder dem andern Plane der kleinen Fürſten zu. Wir hatten ſeit einiger Zeit einen Beſuch von dem Könige erwartet, und es war uns zu verſtehen gegeben worden, daß ſeine Gegenwart uns gleich einem Füllhorne mit Ueberfluß überſchütten würde; aber Se. Majeſtät hatten bis jetzt noch nicht für gut befunden, uns ſo ſehr zu beehren.

Fürſt Abbenaue, den wir voriges Jahr in Oniehau antrafen, hielt ſich gemeiniglich am Bord des King George auf: und da er dem Kapitain Portlock ſehr zugethan war, ſo machte er, daß ihm ſchöne Schweine in Ueberfluß gebracht

*) Grog iſt ein Getränk, welches aus bloßem Waſſer mit Brandwein vermiſcht beſteht, und von Seeleuten vorzüglich auf Brittiſchen Schiffen getrunken wird. F.

Digitized by Google

wurden; aber jetzt fanden wir, daß nur sehr wenig durch seinen Einfluß an Bord unsrer Schiffe kam. 1787. Januar.

Vom 5ten bis 9ten war das Wetter sehr unbeständig; der Wind drehete sich oft westwärts, blies aber selten zwölf Stunden hinter einander aus dieser Gegend, und dann war es doch nur ein mäßiges Lüftchen. Während dieser Zeit wurden wir täglich von den Eingebornen besucht, welche fortfuhren, uns einige Schweine, Tarro, Kokosnüsse u. s. w. zu bringen; aber das Alles reichte bloß hin, uns von der Hand in den Mund zu versorgen. Außerdem, daß die Einwohner diesen Handel mit Lebensmitteln trieben, verkauften sie uns auch viele seltne Sachen von verschiedener Art, als Mäntel, Mützen, Matten, Angelschnüre und Haken, Halstücher u. s. w. wovon ich Dir vielleicht künftig einmal eine Beschreibung gebe. Auch brachten sie uns eine Menge ausgestopfter Vögel, die gewöhnlich partienweise zu zehn an einem kleinen hölzernen Spieße, den sie ihnen durch die Schnäbel gestoßen hatten, befestigt waren. Da wir gern einige lebendig haben wollten, so fanden sich bald eine Menge Vogelfänger, und die lebendigen wurden fast eben so wohlfeil verkauft, als die ausgestopften. Sie sind beinahe von der Größe eines Rothkehlchens, die Brust und der Hals von einem sehr schönen lebhaften Roth, mit einem langen Schnabel, die Flügel und der Rücken dunkelbraun. Herr Hogan, Wundarzt des King George, der, wie ich schon bemerkt habe, Naturgeschichte studiert hat, sagte mir, sie wären eine Gattung des Kolibri*). Da wir diese Vögel mit der größten Begierde kauften, so wurden die Eingebornen dadurch bewogen, alle Arten von Vögeln zu bringen, deren sie nur habhaft werden konnten, unter andern auch eine Art von wilden Enten. Als Kapitain Dixon diese sah, schloß er, die Insel müsse viel wildes Federvieh haben; und da er ein Liebhaber von der Jagd ist, so ging er zwei- oder dreimal mit seiner Flinte, und nur von einem Bedienten begleitet, in einem indianischen Boote ans Ufer. Der Mensch, dem das Boot gehörte, war sehr ämsig gewesen, uns Wasser und andere Artikel, die er haben konnte, zu bringen; in der



*) Nicht zum Geschlechte des Kolibri, sondern zu den Baumkletten (*Certhia*) gehören diese rothen Vögel, die auch auf der Insel Neu-Kaledonien angetroffen werden. Mein Sohn Georg hat einen im Göttingschen Magazine beschrieben. F.

Digitized by Google

1787. Januar. That hatten sich viele von uns, besonders Kapitain Dixon, häufig mit ihm abgegeben und ihn gütlich behandelt, da er große Aehnlichkeit mit einem unsrer Leute hatte. Er schien es sehr hoch aufzunehmen, daß wir ihm diesen Vorzug vor den übrigen gaben, und war nicht wenig stolz auf sein neues Amt.

Das erstemal, als unser Kapitain ans Ufer ging, befürchtete er, die Eingebornen würden sich um ihn herum drängen, und ihm sein Vergnügen verderben; aber er fand sich auf eine angenehme Art getäuscht. Die Neugierde war hier weit geringer, als in Wahu; anstatt von einer Menge müßiger neugieriger Angaffer umgeben zu werden, sah er, daß die Leute fast immer bei der Arbeit blieben, die sie gerade vorhatten, als Zeuge, Schnüre, Stricke ꝛc. zu machen, so daß er das Land eben so ungehindert durchstreifte, als er es in England hätte thun können. Seiner Erwartung zuwider, fand er, daß das Wildpret nicht sehr häufig war; doch kam er jedesmal mit einiger Beute von der Jagd zurück, z. B. mit Enten, Seeschwalben (*Sterna*), einer Art von Wasserhühnern und verschiedenem andern Geflügel.

Um diese Zeit nahm das Holz, das wir in Wahu eingenommen hatten, nach und nach sehr ab, da wir beständig Feuer halten mußten, um Wasser zum Brühen der Schweine und zu anderm Behufe heiß zu machen. Wir wendeten uns deshalb an die Eingebornen, obgleich ohne große Hoffnung, daß unser Verlangen erfüllt werden würde, da die Berge, wo das Holz wächst, auf dieser Insel tiefer in das Land hinein liegen, als auf irgend einer von den andern Inseln. Indeß ward unser Verlangen sehr bald erfüllt. Alle Eingebornen ohne Ausnahme legten sich auf diesen Handel, und jeder brachte uns mehr oder weniger von diesem uns nöthigen Bedürfnisse: ob man gleich aus den vielen Stangen und Sparren, die sie zum Verkauf brachten, und von denen einige erst ganz frisch aus der Erde gezogen waren, augenscheinlich sah, daß sie ihre Zäune und vielleicht auch ihre Häuser zu unsrer Bequemlichkeit, aber ich darf auch sagen, zu ihrem Nutzen, niedergerissen hatten. Dies Verfahren zeigt, daß man Alles, was nur diese Insel oder irgend eine andre in der ganzen Gruppe hervorbringt, sehr leicht erhalten kann. So großen Werth setzen sie auf das Eisen!

Da das Wetter noch immer unbeständig blieb, und der Vorrath von Vegetabilien zu unserm täglichen Gebrauche nicht hinreichte: so beschlossen wir, bei der

Digitized by Google

erſten Gelegenheit nach Oniehau zu ſeegeln. Dem zufolge gab Kapitain Portlock früh Morgens den 10ten Januar das Signal, den Anker zu lichten. Ich habe vorher bemerkt, daß er weiter in der See hinaus lag, als wir; und ſo hatte er einen guten öſtlichen Wind, indeß bei uns gerade eine Windſtille herrſchte, ſo daß wir ſeinem Signale nicht wohl Folge leiſten konnten. Nachdem wir nur einen kurzen Strich gelaufen waren, legten wir um, da wir den Wind ſchwach und veränderlich fanden, und Kapitain Portlock ankerte ziemlich nahe an ſeinem vorigen Platze. 1787. Januar.

Den 11ten, Morgens um 5 Uhr, erhob ſich ein ſtarker Wind von O. N. O.; wir lichteten alſo den Anker, gingen unter Seegel, und fuhren gerade auf Oniehau zu. Der Wind wehete den ganzen Vormittag bei Donner, Blitz und Regen fort. Zu Mittage lag das weſtliche Ende von Atuai nach Norden 21 Gr. Oeſtlich, in einer Entfernung von ſieben Meilen, und das hohe Land im ſüdlichen Ende von Oniehau nach Süden 70 Gr. Weſtlich. Wir erwarteten ganz gewiß, daß wir um 3 Uhr bei Oniehau geankert haben würden; allein noch vor dieſer Zeit drehete ſich der Wind weſtwärts, ſo daß wir es unmöglich wagen konnten.

Vom 11ten bis zum 18ten hatten wir friſche weſtliche und nördliche, und dazwiſchen bisweilen leichte und veränderliche Winde.

Den 15ten ging der King George um die ſüdliche Spitze von Oniehau; und den 16ten verloren wir ihn aus dem Geſichte. Hieraus ſchloſſen wir, er müſſe Gelegenheit gefunden haben, zu ankern. Da unſer Schiff ſehr unrein*) war, ſo konnte es nicht ſo gut windwärts ſeegeln, wie der King George; wir begnügten uns daher, zwiſchen den Inſeln zu laviren, indem wir längere oder kürzere Striche ſeegelten, je nachdem es die Umſtände erforderten. Indeß waren wir mißvergnügt über



*) Schiffe, welche lange die See halten, werden, ſo weit ſie im Waſſer gehen, zuletzt mit Lepaden oder Seeeicheln, Entenmuſcheln und andern Schaalthieren überzogen, die ſich an ihrem Boden feſtſetzen; eben ſo auch mit Seepflanzen, beſonders mit einer Art ſehr langer Waſſerfäden (*Conferva*). Dies hält den Lauf des Schiffes auf, und zwar ſo beträchtlich, daß zuweilen ein Schiff auf jede 10, 15 bis 20 Meilen eine Meile in der Geſchwindigkeit verliert. Um den Widerſtand, den der unreine Schiffsboden verurſacht, zu verhüten, beſchlägt man die Kriegsſchiffe und Kaper mit Kupfer, weil ſich dann nie eine Pflanze oder ein Thier daran anſetzt. Allein der Kupferboden macht auf der andern Seite, daß alle Fiſche ſich von dem Schiffe entfernt halten. F.

Digitized by Google

1787. Januar. unsre Lage, wenn wir uns mit unsren Reisegefährten verglichen; aber der Erfolg zeigte, daß diese sich keinesweges in beneidenswürdigen Umständen befanden. Während dessen bemüheten wir uns, süd- und ostwärts zu kommen. Diese Vorsicht war, wie es sich zuletzt zeigte, sehr nöthig; denn den 19ten kam ein heftiger Windstoß aus Südwest mit ungestümen Queerwogen, welcher bis Mittags den 21sten anhielt.

Den 20sten Nachmittags war das Wetter dick und neblicht, so daß wir das Land aus dem Gesichte verloren, und es nicht eher wieder zu sehen bekamen, als den 22sten gegen Mittag, um welche Zeit Atuai von Norden 15 Gr. Oestlich, bis Norden 55 Gr. Westlich gelegen war. Die Entfernung betrug ungefähr vier Meilen.

Während dieses heftigen Windes waren wir sehr für Kapitain Portlock's Sicherheit besorgt; denn wir wußten, daß seine Lage sehr kritisch sein mußte, da kein Hafen in Oniehau Schutz gegen südliche oder westliche Winde gewährt. Aber den 22sten um 1 Uhr sahen wir, zu unsrer großen Freude, den King George ungefähr drei große Seemeilen von uns West bei Nord liegen.

Der Lage nach zu urtheilen, war er augenscheinlich rund um Oniehau gesegelt: und wir zweifelten nicht, daß er wegen des heftigen Windes seine Ankertaue hätte fahren oder abhauen lassen und in See laufen müssen. Der Wind kam noch immer aus Westen, bis er sich den 25sten nach Südosten, und bald darauf nach Nordnordosten drehete. Da dieser Wind für uns günstig war, und es sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen ließ, daß er aus diesem Striche fortwehen würde: so richteten wir unsern Lauf nach Oniehau zu; und den 26sten Abends kamen wir in der Yams-Bay in 29 Faden auf einem sandigen Boden vor Anker. Die äußersten Spitzen von Oniehau lagen von Südosten nach Norden bei Westen anderthalb Meilen vom Ufer entfernt; die Insel Tahura aber nach S. 48 Gr. Westlich.

Den 27sten über blieb der Wind in N. N. O.; aber er blies so stark, daß unsre Lage keinesweges die beste war. Unser Hauptbewegungsgrund, warum wir nach Oniehau kamen, war der, daß wir uns mit Yams versehen wollten, da dies auf diesen Inseln die einzige Wurzel ist, welche sich einige Zeit hält; aber das Meer lief so hoch, daß sehr wenig Boote sich an uns heran wagten. Eben diese Ursache hinderte auch uns, die Anker aufzusuchen, die Kapitain Portlock hier gelassen hatte.

Digitized by Google

Da der King George beinahe zwei Meilen weit von uns lag, so hoben wir den 28sten Morgens unsern Anker ein; und nachdem wir einige Strecken hin und her umgelegt hatten, warfen wir unsern besten Buganker aus, und zwar in vier und zwanzig Faden Wasser, auf einem sandigen mit Korallen vermischten Boden, ungefähr zwei Meilen weit vom Ufer, und in der gehörigen Entfernung vom King George. Die Besorgniß, die wir während des heftigen Windes um den Kapitain Portlock gehabt, war nur zu gegründet gewesen; er hatte sich nehmlich genöthigt gesehen, sein Ankertau zu kappen und in See zu laufen. Und ob er gleich die günstigste Gelegenheit, dies zu thun, ergriffen, so war ihm doch kaum Raum genug übrig geblieben, die Klippen an der Nördlichen Spitze der Bay vorüber zu segeln. Dies diente uns in Rücksicht unsers künftigen Verhaltens zu einem belehrenden Beispiel, und zeigte, wie offenbar unschicklich es ist, über — darf ich es sagen? — über die Verordnungen der Vorsehung zu murren! — Wären wir glücklich genug gewesen, die Yams-Bay zu gleicher Zeit mit dem King George zu erreichen; so läßt sich unmöglich sagen, wie dann unsre Lage gewesen sein würde, oder wo wir wären hingetrieben worden, da die Nothwendigkeit uns zwang sie zu verlassen: aber wenige von uns waren Philosophen genug, um mit dem Dichter zu gestehen: 1787. Januar.

Verworren, dunkel ist des Himmels Weg,
Von tausend Labyrinthen ist er voll.
Vergebens späh't nach ihnen der Verstand.
Verloren, fruchtlos ist sein Suchen ganz;
Er siehet nicht, mit welcher Kunst geführt
Die Gänge sind, noch wo das Labyrinth,
Das dennoch Regeln hat, sich enden wird.

Es ist mir unmöglich, wenn Umstände von der Art unmittelbar vor meinen Augen sind, nicht einige moralische Betrachtungen anzustellen, besonders wenn ich Leute antreffe, die jedes vermeinte Uebel, das sie betrifft, dem Mißgeschicke, und jeden zeitlichen Vortheil dem guten Glücke zuschreiben, und gänzlich vergessen, daß es eine gnädige Vorsicht giebt, die „Alles lenkt, regiert und treibt."

Ich werde daher in Zukunft keine weitere Entschuldigungen wegen Digressionen von dieser Art machen, so wenig diese auch zu meiner Erzählung gehören, zumal, da

Digitized by Google

1787. Januar ich weiß, daß Du gern Nachsicht hast mit den Unvollkommenheiten Deines aufrichtigen Freundes

Oniehau, den 29. Januar. W. B.

## Fünf und zwanzigster Brief.

Die Schiffe verlassen Oniehau und langen zu Atuai an — Die Oberhäupter erzeigen uns Freundschaft — Wir erhalten einen Besuch von dem Könige.

Nachmittags den 28sten Januar drehete sich der Wind westwärts, und wehete frisch; dies ließ uns befürchten, daß wieder unbeständiges Wetter einfallen würde; und da uns die Erfahrung belehrt hatte, daß wir bei einem westlichen Winde hier nicht liegen konnten, so wurde beschlossen: falls der Wind auf diesem Striche fortwehen sollte, in See zu gehen.

Den 29sten gegen zwei Uhr, da der Wind noch westlich war, gab Kapitain Portlock das Signal den Anker zu lichten. Gegen drei Uhr gingen wir unter Segel, und liefen längs der Küste hin, da wir gern süd- und ostwärts weit hinaus laufen wollten, um auf alle Fälle vom Lande weit ab zu bleiben.

Den ganzen 30sten war das Wetter ziemlich schön; und da sich der Wind nach Nordwesten umsetzte, so ward für gut befunden, nach Weymoa-Bay auf Atuai zu steuern. Dies thaten wir auch; und gegen elf Uhr kamen wir, ungefähr zwei Meilen ostwärts von unserm alten Ankerplatze, in fünf und zwanzig Faden Tiefe auf einem sandigen Boden vor Anker. Die äussersten Spitzen des Landes lagen von Südosten bei Osten nach Westen drei Viertel Nördlich.

Den 31sten befestigten wir das Schiff an beiden Bugankern, und entschlossen uns so lange hier zu bleiben, als das Wetter es erlauben würde, indem diese Bay große Vorzüge vor der Rhede von Oniehau hatte; und da es noch um sechs Wochen zu früh war, an unsre Reise nach Norden zu denken, so dachten wir gegenwärtig sorgfältig darauf, die Schiffe in die sicherste Lage zu bringen, und zugleich zu sehen, wo der beste Vorrath von Provisionen und Wasser zu haben wäre. In dieser Rücksicht war Atuai, wenn wir den Artikel der Yamswurzeln ausnehmen, die wünschenswertheste Lage, in die wir kommen konnten.

Vom

Vom 1ſten bis 8ten Februar hatten wir leichte veränderliche Winde, mit ſchönem mäßigem Wetter. Da die Schiffe jetzt viel näher aneinander lagen, als vorher, ſo wurden wir oft mit Abbenauis Geſellſchaft beehrt. Vermittelſt einiger Geſchenke ward er unſer ſehr guter Freund, und wir fanden häufig die guten Wirkungen ſeines nicht geringen Einfluſſes, wenn es darauf ankam, unſre verſchiedne Bedürfniſſe zu erhalten. 1787. Februar.

Abbenaui iſt von mittlerer Statur, und ſcheint ungefähr funfzig Jahre alt zu ſein. Als wir ihn zuerſt in Oniehau ſahen, war ſein Körper faſt ganz mit einem weiſſen Schorfe bedeckt, und ſeine Augen ſchienen ſchwach, welches von dem unmäßigen Gebrauche der Ava herrührte; aber ſeitdem hatte er auf unſre Bitte das Trinken derſelben unterlaſſen. Die gute Wirkung dieſer Mäßigung war augenſcheinlich; denn ſeine Haut fing an, ihre vorige Farbe wieder zu bekommen, ſeine Augen ſahen friſch und lebhaft aus, und ſein ganzes Aeuſſere verrieth Geſundheit und Stärke. Er hat einen Sohn Namens Teiheira, der, wie es ſchien, ziemlich große Autorität hatte, und ſich eben ſo ſorgfältig bemühete, uns freundſchaftliche Dienſte zu erzeigen; aber er beſaß bei weitem nicht die Thätigkeit und den Verſtand ſeines Vaters. Auch war ſeine Freundſchaft nicht von derſelben edlen uneigennützigen Art; denn auf alle ſeine Handlungen hatten augenſcheinlich gewinnſüchtige, eigennützige Abſichten Einfluß; und wir mußten, um uns ſeiner Anhänglichkeit zu verſichern, bisweilen unſre Zuflucht zu einer Beſtechung nehmen. Er nahm auch wohl ein kleines Tohie oder ſogar einen Nagel an, ehe er ein Matano oder Geſchenk entbehrt hätte. Auſſerdem, daß Abbenaui und Teiheira uns freundſchaftliche Dienſte erwieſen, hatten wir auch häufige Beſuche von zwei andern Oberhäuptern, die uns oft mit Schweinen und Vegetabilien verſahen. Sie hieſſen Toetoe und Nomeitaheite; aber der letztere ward unter uns jederzeit Longſchanks (Langbein) genannt, weil er ſehr groß und mager war, und ſeine Beine und Schenkel zu lang für ſeinen Körper ſchienen. Toetoe iſt ſchon ziemlich in die Jahre; er ſcheint durch den unmäßigen Gebrauch der Ava ſehr geſchwächt, iſt aber nicht im Stande, wie Abbenaui den Entſchluß zu faſſen, ſie ſich abzugewöhnen. Er ſcheint ſehr viele Tarro-Pflanzungen zu beſitzen, und verſah uns mit einer größeren Menge von dieſer Wurzel, als irgend einer von den



Digitized by Google

1787. Februar. andern Oberhäuptern. Mit dem, was wir ihm dafür anboten, war er jederzeit vollkommen zufrieden.

Auch Longschanks war sehr thätig unsren Bedürfnissen abzuhelfen; und ob er gleich weit weniger Ansehen hat, als Abbenaui oder Toetoe: so fanden wir ihn doch bei vielen Gelegenheiten sehr nützlich für uns. Indeß muß ich gestehen, daß er eben so wie Teiheira gewinnsüchtig in seinen Forderungen war, und sich beständig eins oder das andre als ein Matano ausbat. Noch muß ich bemerken, daß wir oft von einem Bruder des Königs besucht wurden, welcher jederzeit in einem schönen großen Doppel-Kanot kam, und von einer Anzahl geringerer Oberhäupter begleitet wurde; allein, entweder weil er den Handel unter seiner Würde fand, oder aus irgend einem andern Bewegungsgrunde, den ich nicht weiß, brachte er selten etwas zum Verkaufe mit, so daß ihn ohne Zweifel hauptsächlich Neugierde bewog, uns zu besuchen. Seine Tochter, ein schönes Kind von ungefähr sieben Jahren, kam gemeiniglich mit; er behandelte sie mit einer recht väterlichen Zärtlichkeit, und trug sie größtentheils auf seinen Armen. Wenn er müde war, so drängten sich seine Begleiter ängstlich um ihn, um zu sehen, wer die Ehre haben sollte, die kleine Miß zu tragen, bis der Vater seine angenehme Bürde wieder nahm. Da sie Verlangen äusserte an Bord zu kommen, so wurde sie mit der äusserſten Sorgfalt hinaufgehoben. Als sie sich daselbst befand, durfte sie nie auf dem Verdeck stehen, sondern war immer in den Armen ihres Vaters oder eines von seinen Begleitern, der, wie wir verstanden, zu ihrer Familie gehörte. Kapitain Dixon machte ihr ein Geschenk mit einem Korallen Eraie, oder Halsbande, welches ihr ausserordentlich gefiel.

Die Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit, die man diesem kleinen Mädchen erzeigte, und die so gänzlich von dem verschieden war, was wir bisher gesehen hatten, gab uns einen Begriff von der Art, wie die Töchter der Eriks behandelt werden, und kann dazu beitragen, einiges Licht über den allgemeinen Charakter dieser Leute zu verbreiten.

Einige Tage hindurch wurden wir, wie ich eben erwähnt habe, von den Oberhäuptern mit einigen Schweinen, Taro u. s. w. hinlänglich, wie sie glaubten, zu unserm täglichen Bedarf, versehen; und während der Zeit kam keiner von den ge-

Digitized by Google

ringeren Oberhäuptern oder von dem gemeinen Volke zu uns. Abbenaui verſtändigte uns, das Volk ſei tabu, und es dürfe Niemand etwas zum Verkaufe bringen, nicht einmal Waſſer, bis der König uns einen Beſuch abgeſtattet habe, welches er aber, wie er ſich vorgenommen, ſehr bald thun werde. 1787. Februar.

Wir konnten nie die wahre Urſache erfahren, weshalb dieſer Tabu aufgelegt worden war, der, wie es ſcheint, ſich nicht auf die Vornehmen erſtreckte. Doch, wenn wir ihn mit derſelben Lage und mit gleichen Umſtänden in Wahu vergleichen, ſo läßt ſich mit Grund vermuthen, es ſei geſchehen, um von dem Volke, für die Erlaubniß mit uns handeln zu dürfen, einen Tribut oder eine Erkenntlichkeit einzutreiben.

Den 5ten Februar ſtattete uns der König den verſprochenen Beſuch ab. Er kam in einem großen doppelten Kanot, begleitet von einer Anzahl Vornehmer, die Leute nicht mitgerechnet, die das Boot ruderten. Unter den Begleitern war Peiapeia, den, wie ich Dir geſagt habe, Kapitain Portlock von Wahu mitbrachte. Wie es ſcheint, hat Peiapeia ſeine Umſtände ſo lieb gewonnen, daß er in Atuai zu bleiben Willens iſt, und ſeinen Entſchluß, nach Pritane zu gehen, gänzlich aufgegeben hat. Wirklich errieth Kapitain Portlock, daß dies der Fall ſein würde, und deswegen war er um deſto bereitwilliger, ihn von Wahu mitzunehmen. Das Verlangen, ſein Vaterland zu verlaſſen, entſtand bei ihm ohne Zweifel aus Liebe zur Neuheit; und dieſe Liebe zur Neuheit oder Veränderung — nenne ſie wie Du willſt — zeigt ſich bei jungen Leuten, auch in dem civiliſirteſten Theile der Welt, in größerem oder geringerem Grade.

Dieſe Begierde zur Neuheit war ziemlich erkaltet, ehe wir in Atuai ankerten; und als Peiapeia dort ans Ufer ging und ſich in der Mitte ſeiner Freunde und Verwandten befand, die er zum Theil eine geraume Zeit lang, zum Theil auch vielleicht noch gar nicht geſehen hatte: ſo erloſch (welches auch nicht zu verwundern iſt) die kleine Vorliebe, die er jetzt für ſeine neue Reiſe hatte, gänzlich, und er entſchloß ſich, ſeinen Aufenthalt bei den älteren Freunden zu nehmen.

Doch, um wieder auf Se. Majeſtät zu kommen: — ſein Name heißt, wenn ich ihn recht verſtand, Teiara. Er iſt ein wohlgebildeter Mann von mittleren



Digitized by Google

1787. Februar. Jahren, und begünstigt Tiretire, den König von Wahu, dessen Bruder er ganz zu sein scheint; doch glaube ich, daß er ein Mann von mehreren Einsichten und besseren Fähigkeiten ist. Er that viele Fragen in Ansehung des Schiffs: wie wir es steuerten? wie wir die Seegel regierten? u. s. w. Den Kompaß bewunderte er sehr, und schien zu begreifen, daß er unser Führer nach den verschiedenen Theilen der Welt sei. Besonders wollte er gern wissen, welcher Theil desselben nach Pritane zeigte, und wie weit es entfernt wäre; kurz, er war sehr wißbegierig. Viele seiner Fragen waren sehr passend. Anstatt zur Befriedigung einer eitlen Neugierde zu geschehen, (ob sie gleich auch dann natürlich genug gewesen wären) legten sie vielmehr ein heftiges Verlangen nach Belehrung an den Tag, und zeigten augenscheinlich, daß der Mann, der sie that, viele natürliche Fähigkeiten hatte.

Ehe Se. Majestät das Schiff verliessen, machte ihm Kapitain Dixon ein Geschenk von einigen Tobies und Glaskorallen. Diese gefielen ihm sehr, und er sagte uns: der Tabu sollte aufgehoben werden und das Volk mit uns handeln dürfen. Er hielt auch Wort, und in ein oder zwei Tagen war alles wieder im vorigen Gleise. Die Eingebornen brachten uns, wie gewöhnlich, Schweine, Tarro, Zuckerrohr, Kokoonüsse, wilde Pisangs, Wasser, Seltenheiten u. s. w.

Ich habe schon bemerkt, daß das Wetter gelinde und schön war. Damit diese Gelegenheit auf das vortheilhafteste genutzt würde, mußten die Zimmerleute beider Schiffe unabläßig arbeiten, das Verdeck, die Seiten und was sonst noch nöthig war, zu kalfatern. Das Hintertheil, desgleichen die Hinter-Bugsplanken, wurden frisch angestrichen, und die Seiten mit einer Komposition von Pech, Theer und Oel überzogen. Auch ward das Tauwerk durchgesehen und die nöthigen Verbesserungen daran gemacht. Damit nichts unterlassen würde, was dazu beitragen könnte, die Gesundheit unsers Schiffsvolkes gänzlich herzustellen und uns in Stand zu setzen, der herannahenden Jahreszeit mit neuen Kräften entgegen zu gehen: so kamen wir mit Abbenaui überein, daß er unsern Leuten erlaubte, sich am Ufer zu erholen, ohne dabei von den Eingebornen belästigt zu werden; und daß er, wenn sie dort wären, hinlängliche Erfrischungen für sie anschaffen sollte.

Ich war bei einer von diesen Lustpartien am Ufer. Eine Erzählung von dieser Exkursion und von dem köstlichen Mittagsmale, welches Abbenaui für uns

Digitized by Google

hatte zubereiten laſſen, ſollen der Gegenſtand meines nächſten Briefes ſein. Unterdeſſen ſei verſichert, daß ich aufrichtig der Deinige bin. 1787. Februar.

Atuai, den 9. Februar. W. B.

## Sechs und zwanzigſter Brief.

Eine Wanderung auf Atuai — Freundſchaftliche Aufnahme daſelbſt — Mahlzeit die Teiheira bereitet hatte — Nachricht von den Pflanzungen der Tarrowurzel — Andere Vorfälle.

Wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, ſo verſprach ich Dir beim Schluſſe meines letzten Briefes eine Beſchreibung von der Exkurſion, die ich auf dem Lande von Atuai vorgenommen hatte, und von der Art, wie ich daſelbſt wäre aufgenommen worden. Verſprechen ſollten, nach meiner geringen Meinung, was auch der größte Theil der Welt denken mag, jederzeit heilig und unverletzt gehalten werden; ich werde daher das meinige, ſo gut ich kann, zu erfüllen ſuchen.

Da das Wetter Morgens den 9ten Februar ſchön war, ſo ging ich mit Herrn White und verſchiedenen von unſern Leuten ans Ufer, um uns dieſen Tag über zu vergnügen. Als wir nahe an das flache Ufer kamen, lief die See ſo hoch, daß wir zwei Ankertaue davon entfernt unſer Boot vor Anker legen mußten; aber unſer gute Freund Abbenaui hatte Sorge dafür getragen, dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen. Er hielt eine Anzahl von ſeinen Leuten mit Kanots in Bereitſchaft, um uns zu landen; und ſie thaten dies auch ſo ſicher und geſchwind, als es nur ein Londoner Schiffer bei der Landungstreppe am Tower hätte thun können.

Wir landeten dicht neben dem friſchen Waſſerfluſſe, deſſen ich ſchon erwähnte, als wir zuerſt bei dieſer Inſel ankerten, und der beinahe Nordoſt von den Schiffen war. Ehe wir in das Land hinein gingen, führte uns Abbenaui an einen Ort, dicht daneben, um uns zu zeigen, was zu unſrem Mittagsmahle bereitet würde. Wir fanden hier einige von ſeinen Dienern, welche ein ſehr ſchönes Schwein rein machten. Er ſagte uns: dies ſollte mit etwas Tarro gebacken werden, und er hoffe, es würde arauarau *) oder vollauf ſein. Wir verſicherten ihn, es reiche



*) Dies Wort ſchien uns von den Taheitiern wie worau ausgeſprochen zu werden; indeß kann es ſein, daß die Einwohner der Sandwich-Inſeln es nach einer ihnen eigenthümlichen Mundart

1787. Februar. vollkommen für uns hin; dies schien ihm sehr zu gefallen. Er rieth uns, nicht zu weit zu gehen, da das Essen um 12 Uhr fertig sein würde. Dies gab er dadurch zu verstehen, daß er nach der Sonne hinzeigte *). Hierauf überließ Abbenaui die Anordnung des Festes dem Teiheira, weil er gern an Bord der Schiffe sein wollte.

Da ich unsre Leute, die am Ufer gewesen waren, oft von einem Dorfe, Namens A-Tappa, hatte reden hören, wo gemeiniglich eine große Menge Menschen beschäftigt waren, Zeuge zu machen: so trieb mich die Neugierde an, erst dorthin zu gehen, indem ich fand, daß es nur drei Meilen weit war, und ich also noch bequem zu Teiheira's Tischzeit zurück kommen konnte. Als wir zuerst landeten, sammelte sich eine große Menge von den Einwohnern um uns her; aber da unsre Leute verschiedene Wege gingen, je nachdem ihre Laune oder ihre Neigung sie da oder dorthin führte, so theilten sich die Eingebornen in verschiedene Partien, und ich ward also auf meinem Wege wenig gehindert. Ein Mann ließ es sich besonders angelegen sein, mir kleine Dienste zu erzeigen; er erbot sich, für einen großen Nagel mir nicht nur den Weg nach A-Tappa zu zeigen, sondern mich auch den ganzen Tag zu begleiten. Ob ich gleich ganz gewiß erwartete, daß er von mir weglaufen würde, wenn er seinen Nagel bekommen hätte (denn das hatte er sich ausbedungen, ehe wir unsern Weg antraten); so beschloß ich doch, ihn auf die Probe zu stellen, und suchte zugleich mich seiner Treue dadurch zu versichern, daß ich ihm auf den Abend ein Matano (Geschenk) versprach.

Die Gegend von dem Orte, wo wir landeten, bis nach A-Tappa, ist ziemlich eben, und ungefähr zwei Meilen weit sehr trocken. Der Boden besteht hier

arau ausgesprochen haben. Es bedeutet eigentlich: viel, eine Menge. Will man die Bedeutung schärfen oder vermehren, so wird es noch einmal wiederholt, so daß worau worau, eine große Menge, oder sehr viel heißt. — Daß die Taro oder Tarrowurzel das *arum esculentum Linn.* bedeutet, ist schon angemerkt worden. Hier setze ich noch hinzu, daß die Neuseeländer sie „Tallo" nannten. Die Einwohner der Insel Java, auf welcher Batavia liegt, sprechen das Wort: Tallas, aus. In den Moluckischen Inseln, und insbesondere auf Amboina, nennt man die Wurzel: Kellady. Diese Form weicht noch mehr ab, und behält doch Spuren von der gemeinschaftlichen Abstammung bei. F.

*) Um dies zu verstehen, muß man sich dabei denken, daß Abbenaui zuerst auf die Sonne, und dann auf den Ort am Himmel, wo sie am Mittage stehen würde, gezeigt hat; denn so pflegten es die Taheitier zu machen. F.

aus einer leichten rothen Erde, und würde bei gehöriger Kultur vortrefliche Kartoffeln, oder was ſich ſonſt für einen trocknen Boden ſchickt, hervorbringen. Aber jetzt iſt er gänzlich mit langem ſchlechten Graſe bedeckt, vermuthlich weil die Bewohner genug Land nahe bei ihren Wohnungen finden, das ihnen in verſchiedenen Rückſichten bequemer liegt. So weit iſt der Raum vom Geſtade bis an den Fuß der Berge ungefähr zwei Meilen breit; aber von hier bis A-Tappa wird er nach und nach ſchmäler, bis er ſich in eine lange ſandige Spitze endigt, welche, wie ich ſchon bemerkt habe, die Weſtliche Spitze von Weimoa-Bay iſt. 1777. Februar.

A-Tappa iſt ein ziemlich großes Dorf, und liegt hinter einer langen Reihe von Kokosnußbäumen, welche den Bewohnern vortreflichen Schutz gegen die brennende Hitze der Mittagsſonne gewähren. Unter dieſen Kokosbäumen iſt eine große Strecke von naſſem marſchichten Boden, welcher zu Plantagen von Tarro und Zuckerrohr benutzt wird.

Ich hatte Rechnung darauf gemacht, daß ich ihre Methode zu fabriciren ſehen würde; aber dies ſchlug mir fehl. Eine Anzahl von unſern Leuten war aus eben der Neugierde vor mir nach A-Tappa gekommen, wo „die Arbeit ſtillſtand, als wir durchkamen.„ Das Volk ſammelte ſich neugierig um uns her; einige baten, wir möchten uns unter den ſchattigen Zweigen der Bäume, die vor ihren Thüren gepflanzt waren, ausruhen; andre holten Kokosnüſſe von den Bäumen, und boten ſie uns mit allen Zeichen der Freundſchaft und Gutmüthigkeit an; kurz, jeder Einwohner des Dorfes war beſchäftigt, entweder unſern Bedürfniſſen abzuhelfen, oder ſeine Neugierde zu befriedigen und uns anzuſehen.

Indeß ein Theil von uns vor der Thüre eines von dieſen gütigen Fremden beſchäftigt war, hörte ich ein Raſſeln, als wenn Steine mit Gewalt geworfen würden; und in demſelben Augenblicke liefen alle Eingebornen eiligſt davon. Als ich mich umwandte, ſah ich Teiheira auf uns zu kommen. Wie es ſchien, befürchtete er, die Leute würden uns durch ihre Zudringlichkeit beſchwerlich fallen; und deswegen ergriff er jenes Mittel, ſie wegzutreiben. Dies war der überzeugendſte Beweis, den ich bis dahin von der großen Macht der Erihs über das gemeine Volk geſehen hatte. Der erſte der beſte von den Steinen, die Teiheira auf die Leute warf, wäre wenigſtens hinlänglich geweſen, den zu lähmen, den er getrof-

Digitized by Google

1787. Februar. sen hätte. Doch ertrugen die Eingebornen dies mit der geduldigsten Unterwürfigkeit.

Teiheira benachrichtigte uns, daß zu der Zeit, wenn wir nach unserm Landungsplatze zurückkämen, das Mittagsmal fertig seyn würde. Für diese Nachricht waren wir ihm verbunden; aber er verdarb den Augenblick alles wieder, indem er sehr ernstlich um ein Matano bat. Indessen lohnte es nicht der Mühe, es ihm abzuschlagen; und so sammelte er sechs oder sieben Nägel ein, mit denen er fürs erste recht wohl zufrieden schien.

Da der Tag sehr schwül war, so gingen wir gemächlich zurück, ich für mein Theil auf einem andern Fußsteige, als vorher bei dem Wege nach A-Tappa. Ich untersuchte das Gras, welches an den meisten Oertern über ein Knie hoch steht, und fand, daß es nicht durchgängig von rauher, grober Art, sondern mit verschiedenen Sorten von Blumen und wiesenartigen Gräsern untermischt ist. Daher zweifle ich nicht, daß es bei gehöriger Behandlung gutes Heu geben würde. Während dessen kam ich an das Gestade; das Mittagsmal war beinahe fertig, und ein geräumiges Haus, worin Abbenaui seine Boote aufzubewahren pflegte, zu unsrer Aufnahme eingerichtet.

Diese Zeit über war Teiheira sehr geschäftig, unsre Leute zu versammeln; und als er dies gethan hatte, ließ er das Mittagsmahl auftragen. Ein Koch in einem Speisehause würde herzlich gelacht haben, wenn er unser Essen hätte herein bringen sehen: und ich kann Dich versichern, daß der Anblick sehr viel zu meiner Unterhaltung beitrug.

Nicht weniger als vier Bediente waren hierbei beschäftigt: einer brachte eine große Kürbisflasche mit Wasser; ein andrer eine Partie Kokosnüsse; ein dritter eine Schüssel mit gebackenem Tarro; und der letzte, welchen Teiheira selbst hereinführte, das Schwein, das sehr anständig auf einer großen runden Schüssel lag. Hierauf goß der letzte, welcher der Hauptkoch zu sein schien, etwas Wasser über das Schwein, und rieb es mit seinen Händen, wobei er uns zu verstehen gab, daß er hierdurch vortreffliche Brühe machen würde. Von diesem Theile der Ceremonie hätten wir ihn gern dispensirt; aber wir konnten sie, ohne unsren Wirth zu beleidigen, nicht verhindern: und in der That war unser Appetit jetzt eben nicht ausserordentlich

lich delikat. Ich für mein Theil aß tapfer darauf los, und die meiſten von der Geſellſchaft folgten meinem Beiſpiele. Dieſe ganze Zeit über ſtanden Teiheira's Begleiter bereit, uns, ſo oft wir unſern Durſt löſchen wollten, Kokosnüſſe zu öfnen; *) kurz, ſie bezeigten uns alle Aufmerkſamkeit die nur zu erwarten geweſen wäre, wenn wir in einem Speiſequartiere für einer Guinee gegeſſen hätten. 1787. Februar.

Ich werde hernach Gelegenheit nehmen, ihre Art zu kochen zu beſchreiben; das kann ich Dich verſichern, daß das Schwein vollkommen gut und gar, und der Tarro viel beſſer gebacken war, als wir es an Bord thun konnten. Das ganze Mahl (wenn wir die Art Brühe zu machen ausnehmen) war mit einem Grade von Anſtändigkeit und Reinlichkeit bereitet, wie es an einem von civiliſirter Verfeinerung ſo entfernten Orte, wo bloß Natur und Bedürfniß die Geräthe zu dergleichen Zubereitungen verſchaft haben, ſich nicht wohl erwarten ließ.

Nach dem Eſſen wollte ich eine Wanderung nach einem andren Theile des Landes machen, als wo ich den Vormittag geweſen war; und da das Thal längs dem Fluſſe, von allen Gegenden, die ich hätte wählen können, die größte Mannichfaltigkeit zu verſprechen ſchien: ſo beſtimmte ich es zu meinem Umherſchweifen am Nachmittage.

Als ich an das Ufer des Fluſſes kam, ſah ich einen von den Eingebornen, der ſich in einem kleinen Boote, dem Anſcheine nach zum Vergnügen, rückwärts und vorwärts ruderte. Da fiel mir ein, daß eine Fahrt zu Waſſer eine angenehme Abwechſelung ſein würde, und mir vielleicht Gelegenheit verſchaffen könnte, den Theil des Landes auf dem entgegengeſetzten Ufer zu ſehen. Dies wünſchte ich beſonders deswegen, weil auf der Seite des mir gegenüberſtehenden Hügels ein hohes hölzernes, dem Anſchein nach viereckiges Gebäude ſtand, welches ich gern unterſuchen wollte. Ein paar Nägel gewannen meinen Schiffer, und er nahm mich mit Vergnügen als ſeinen Paſſagier ein.

*) In den tropiſchen Gegenden pflegen die Einwohner bei groſſen Feſten und Gaſtmahlen die jungen Kokosnüſſe mit ein paar Steinen, die ſie zum Klopfen brauchen, und mit Hülfe der Zähne, von ihrer fadenartigen Bedeckung zu befreien, und dann wird die inwendige harte Schaale an einem Ende mit Steinen geöfnet. So lange die Kokosnüſſe jung ſind, iſt die Feuchtigkeit, welche ſie enthalten, ein angenehmes, kühles, erfriſchendes Getränk, das man, ohne üble Folgen davon zu befürchten, in ziemlicher Menge trinken kann. Allein je älter ſie werden, je milchigt-weißer wird ihr Saft; und er hat alsdann etwas Süßes, Schweres, Oehlichtes und Stopfendes an ſich, ſo daß man nicht gar zu viel davon trinken darf, ohne ſich üblen Folgen auszuſetzen. F.

1787. Februar. Ich konnte den Mann nicht dahin bringen, mich nahe an dem Orte zu landen, von dem ich so eben geredet habe; er gab mir zu verstehen, das Gebäude, das ich gern sehen wolle, sei ein Morai *) oder ein Ort, wo ihre Todten begraben würden, und er dürfe sich ihm nicht nähern.

Da also meine Erwartung, diesen Beerdigungsplatz zu untersuchen, getäuscht ward, so ließ ich den Mann den Fluß gemächlich hinauf fahren, damit ich Gelegenheit hätte, der umliegenden Aussichten zu geniessen. Indeß sind diese sehr beschränkt; denn das Thal ist nirgends über eine Meile breit, und verengt sich allmählig, so wie man höher hinaufkommt.

Der Fluß hat in seiner größten Breite nicht über hundert Ellen, aber an manchen Orten bei weitem nicht so viel: er gleitet in einem sanften durchsichtigen kaum bemerkbaren Strohme fort; doch mag dies wohl beim Regenwetter nicht der Fall sein, da das östliche Ufer steil und felsicht ist. Diese Felsen scheinen größtentheils mit einer dünnen Lage von der leichten rothen Erde, deren ich vorhin erwähnte, bedeckt zu sein. Ohne Zweifel wird sie durch jeden heftigen Regen in den Fluß hinunter gespült, so daß das Wasser dieses Flusses sehr schlammicht und der Strohm desselben reissend ist. Wie weit er sich in die Insel hinein erstreckt, kann ich nicht sagen; aber aus dem Ansehen des Landes läßt sich vermuthen, daß die Quelle desselben beinahe in der Mitte der Insel entspringt.

Nachdem wir den Fluß ungefähr eine halbe Meile weit hinaufgefahren waren, sprang mein Schiffer, ohne mir das geringste vorher zu sagen, eilig aus dem Boote, wodurch es beinahe wäre umgeworfen worden. Dies beunruhigte mich weiter nicht,

*) Ein Morai oder Marai ist in allen Südseeinseln ein zum Begräbnisse der Vornehmen bestimmter Ort. Oft ist er von Steinen pyramidenförmig aufgeführt und auch wohl mit einer niedrigen Mauer von Steinen umgeben. Hier wird der Leichnam des Verstorbenen unter einem Schoppen, mit einem Tuche bedeckt, auf einem hohen Gerüste ausgelegt. Für diesen Ort bezeugen alle Einwohner besondere Achtung. Sie beten daselbst, und in Taheiti entblößen sie die Schultern, so wie sie es zu thun pflegen, wenn sie ihrem Fürsten ihre Ehrerbietung bezeigen wollen. Nur Verwandte, Priester und Freidenker (deren es auch unter jenen Inselbewohnern giebt) wagen es, sich dem heiligen Orte zu nähern. — Man pflegt den Geistern, die, wie man glaubt, an diesem Orte umherschweben, auch Früchte und ganze gebratene Schweine zu opfern. In den Sandwich-Inseln pflegen die Einwohner bei den Marais aus Stöcken hohe thurmähnliche viereckige Gebäude aufzuführen; und von denen spricht der Verfasser wahrscheinlich. J.

da das Waſſer nicht tief war; aber ich erſtaunte, als ich laut Berre Berre von einer Stimme rufen hörte, die mir bekannt vorkam. Indem ich um mich blickte, ſah ich einen von den Eingebornen eilig durch das Waſſer auf mich zu kommen: und in dem Augenblick erkannte ich den Menſchen, mit dem ich am Morgen überein gekommen war, daß er mich begleiten ſollte. Ich hatte ihn während des Mittageſſens vermißt; und da ich ihn nachher nicht ſah, ſo glaubte ich, er habe mich verlaſſen. Aber, wie es ſcheint, wirkte das verſprochne Matano ſo ſtark auf ihn, daß er meine Bewegungen den ganzen Nachmittag bewachte, und jetzt die Gelegenheit wahrnahm, mich an ſeine Pünktlichkeit, mich zu begleiten, und an ſeine Theilnahme für mein Wohl, indeß ich auf dem Waſſer geweſen, zu erinnern. 1787. Februar.

Mein Bootsmann (wenn ich den Mann, der zum Kanot gehörte, ſo nennen darf) kam nun wieder, und wir fuhren den Fluß weiter hinauf. Indeß wir ungefähr zwei Meilen weiter gemacht hatten, war der Nachmittag ziemlich verſtrichen. Ich dachte daher an die Rückkehr, beſonders da das Thal, welches weſtwärts vom Fluſſe liegt, und durch welches ich auf meinem Wege nach dem Ufer mußte, viel Abwechſelung zu verſprechen ſchien.

Das Land auf der öſtlichen Seite des Fluſſes iſt hier viel zugänglicher, als weiter hinunter bei dem Morai, ſo daß ich einen Spaziergang in dieſem Theile des Landes hätte machen können, wenn die Zeit es erlaubt hätte. Da dies indeß nicht der Fall war, ſo mußte ich nicht nur dies aufgeben, ſondern auch meinen erſten Vorſatz, den Fluß bis an ſeine Quelle zu verfolgen, obgleich, ſo viel ich bemerken konnte, der Weg von dem Orte, wo ich jetzt war, weiter hinauf in das Land, welchen man ungefähr zwei Meilen bis zu der See ſchätzen kann, für Boote nicht flach genug iſt.

Nachdem ich das Boot entlaſſen hatte, ging ich auf ein Dorf von zerſtreueten Häuſern zu, das in einer kleinen Entfernung vom Fluſſe lag. Hier traf ich verſchiedene von unſern Leuten an, welche das Thal zwiſchen den Pflanzungen hinauf gegangen waren.

Einige von ihnen hatten ein gutes Stück Weges hinauf gemacht, aber keiner die Quelle des Fluſſes erreicht. Indeß beſtärkten ſie mich in meiner Muthmaßung, daß er für Boote nicht mehr als noch eine halbe Meile höher hinauf ſchiffbar wäre.



Digitized by Google

1787. Februar. Wir erfuhren, daß dies Dorf Abbenaui's Reſidenz ſei, und man zeigte uns verſchiedene Häuſer, welche ihm zugehörten; man ſagte uns aber auch: er wäre ſeit dem Morgen nicht am Lande geweſen, weil er ſich den ganzen Tag über bei Popote*) oder Kapitain Portlock aufgehalten habe.

Es liegen, längs dem ganzen Wege von dieſem Dorfe bis an das Geſtade, hin und wieder viele Häuſer zerſtreuet; und da wir gemächlich zurückgingen, ſo drangen die Bewohner faſt beſtändig in uns, daß wir eine Weile bleiben, und uns unter den Bäumen ausruhen ſollten, welche gemeiniglich um ihre Wohnungen her wachſen. Es war augenſcheinlich, daß dies nicht bloß zur Befriedigung einer wilden ungeſtümen Neugierde geſchah, ſondern daß es aus Gütigkeit und wohlgemeinter Gaſtfreundſchaft herrührte, welches ihnen viele Ehre macht. Herzliche Freude glänzte ſichtbar auf dem Geſichte eines jeden, bei deſſen Hauſe wir zufällig ſtill hielten; die ganze Familie kam alsdann heraus, brachte uns Kokosnüſſe, um unſern Durſt zu löſchen, und fächelte diejenigen von uns, welche vom Gehen ermüdet zu ſein ſchienen; kurz, ſie bemüheten ſich eifrig, uns ſo viel Gutes zu erzeigen, als ſie nur konnten.

Das Thal iſt den ganzen Weg über, den wir gingen, bis an das Ufer, ganz mit Tarro bebauet; und dieſe Pflanzungen ſind mit vieler Beurtheilungskraft angelegt.

Der Boden iſt ſehr niedrig, und die Tarrofelder gänzlich mit Waſſer bedeckt. Es gehen nehmlich Gräben um ſie her, ſo daß ſie vermittelſt des Fluſſes nach Gefallen abgezapft oder friſch gewäſſert werden können. Sie ſind auf mannichfache Art angelegt, nach der Phantaſie der verſchiedenen Eigenthümer, deren Theile mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit bemerkt und in gehörigen Entfernungen durch erhöhete ungefähr zwei Fuß breite Pfade durchſchnitten ſind. Noch muß ich bemerken, daß dieſe Pflanzungen alle längs dem Fluſſe, die erwähnten Häuſer aber weſtwärts von dem äußerſten Fußſteige liegen. Die Bäume, welche in ziemlicher

*) Man ſieht hieraus, daß auch in den Sandwichinſeln die Eingebornen die Namen der Europäer nach ihrer Art verändert haben. In Taheiti, und in den Südſeeinſeln jenſeits der Mittagslinie überhaupt, ward Cook von den Eingebornen Tute ausgeſprochen. Clarke hieß Tahte; George ſprachen ſie Teori aus, und den Nahmen Forſter verwandelten ſie, weil ſie das ſ nicht ausſprechen können, in Matara. Wahrſcheinlich haben alſo die Einwohner der Sandwichinſeln Portlock durch Popote ausdrücken wollen. F.

Digitized by Google

Menge um die Häuser her stehen, sind gewöhnlich Papier-Maulbeerbäume (*Morus papyrifera Linn.*) 1787. Februar.

Ueber die Häuser und das, was ich noch sonst Bemerkenswerthes gesehen habe, will ich Dir in einem künftigen Briefe schreiben. Für jetzt will ich abbrechen, und nur noch bemerken, daß diese Pflanzungen, man mag nun die gesunde Urtheilskraft und (ich hätte beinahe gesagt, wissenschaftliche) Geschicklichkeit, womit sie angelegt sind, oder die genaue Aufmerksamkeit und den unermüdeten Fleiß, wovon der Anbau zeigt, in Erwägung ziehen, in einer oder der andern dieser Rücksichten, selbst einem brittischen Landwirthe Ehre machen würden.

Als wir nach dem Gestade kamen, war der Tag ziemlich vorüber; unser Boot hatte es schon vor uns erreicht, und lag fast in eben der Richtung, wie den Morgen, vor Anker. Es standen eine große Menge von Eingebornen am Ufer versammelt: viele wollten Abschied von uns nehmen; andre baten sehr ungestüm um ein Matano. Unter diesen war auch der Mann, den ich den Morgen zu meinem Begleiter gedungen hatte. Er bekam zwei Nägel von mir, womit er vollkommen zufrieden war. „Eine armselige Belohnung für eine tagelange mühselige Begleitung!" wirst Du sagen. Indeß dies erinnerte mich an jene alten glücklichen Zeiten in England, wo der fleißige Arbeitsmann entweder einen Penny oder eine Metze Weizen als seinen Tagelohn wählen konnte.

Abbenaui's Leute warteten auf uns mit ihren Kanots, um uns, so wie am Morgen, durch die Brandung*) an unser Boot zu bringen; und wir kamen kurz nach Sonnenuntergang wohlbehalten an Bord.

Das Vergnügen, das mir diese Exkursion machte, ist unendlich größer, als ich es jemals bei irgend etwas von der Art empfunden habe. Und wenn diese unvollkommne Beschreibung Dir nur einigermaßen angenehm ist, so wird es noch erhöhet werden. Dein aufrichtiger Freund

Atuai, den 11. Febr. W. B.

*) Brandung nennen die Seefahrer das ungestüme Anprellen der Wogen an das Gestade, oder auch an Felsen und Klippen, die nicht tief unter der Oberfläche des Meeres liegen. Dieses Aufstoßen und Anprellen schnellt die See zuweilen 20, 30, 40 und mehrere Fuß hoch in die Luft. F.

1787. Februar.

## Sieben und zwanzigster Brief.

Die Schiffe verlassen Atuai und gehen nach Oniehau — sie finden die vom King George da gelassenen Anker, und seegeln von Oniehau wieder nach Atuai.

Nun, da ich Dir eine Beschreibung von meiner Exkursion in Atuai gegeben habe, werde ich wieder zu den Vorfällen am Bord zurückkehren.

Gegen den 8ten Februar wurde das Wetter ängstlich und schwül, wobei es häufig blitzte. In der Nacht vom 9ten erhob sich ein frischer Wind aus Süden; und den nächsten Morgen um 5 Uhr zerriß unser kleines Ankertau, ein und zwanzig Klafter weit vom Anker.

Wir hatten noch immer einen Südlichen Wind und wachsende Wogen, so daß alle Bemühungen, unsern Anker wieder zu bekommen, fruchtlos gewesen sein würden: und so konnten wir für jetzt weiter nichts thun, als da, wo nach unsrer Muthmaßung der Anker lag, zwei oder drei Ankerwächter zurückzulassen; denn der, welchen wir beim Ankern am Strohmankertaue befestigt hatten, war gesunken.

Während des Nachmittags und Abends am 10ten befanden wir uns in einer sehr unangenehmen Lage. Das Wetter war stürmisch, mit Donner, Blitz und heftigem Regen; der Wind blies sehr stark aus S. W. und S. S. W.; und so hätten wir uns, wenn wir genöthigt gewesen wären, das Ankertau loszulassen, höchst wahrscheinlich nicht vom Lande entfernt halten können.

Nachmittags den 11ten drehete sich der Wind Westwärts und wurde gelinder, welches die Wogen merklich verringerte. Obgleich die See sehr hoch lief, kam unser Freund Longschanks (Langbein) dennoch zu uns, und brachte etwas Taro mit. Er ermangelte übrigens nicht, dieses Freundschaftsstück sehr zu erheben; und wir belohnten ihn verhältnißmäßig dafür, ob es uns gleich noch nicht an Wurzeln fehlte, indem wir glücklicher Weise, ehe das schlechte Wetter einfiel, eine große Menge Taro gekauft hatten.

Da die Witterung so sehr wenig versprach, so beschlossen wir, diesen Ort zu verlassen. Dem zufolge gab Kapitain Portlock den 12ten, Morgens, das Signal; hierauf lichteten wir die Anker, gingen unter Segel, und liefen mit einem leichten Winde aus Nordwesten nach Süden. Vom 12ten bis zum 15ten lavirten wir be-

Digitized by Google

ſtändig nach Oniehau zu, konnten es aber wegen der leichten veränderlichen Winde nicht erreichen. Dieſe Zeit über hatten wir beängſtigendes, ſchwüles, wolkiges Wetter. 1787. Februar.

Vormittags den 16ten erhob ſich ein friſcher Wind aus Nordoſten, weshalb wir gerade auf Oniehau los ſteuerten; und Nachmittags ankerten wir in der Yamsbay, in neun und zwanzig Faden Tiefe, auf ſandigem Boden. Die äuſſerſten Spitzen der Bay lagen von Süden 20 Grad gegen Oſten, bis nach Norden 15 Gr. gegen Oſten; die Mitte von Orihaura von Norden 40 Gr. gegen Oſten; und Tahaura von Süden 30 Gr. gegen Weſten, ungefähr zwei Meilen vom Ufer entfernt.

Unſere Hauptabſicht ging dahin, an dieſem Orte die Anker wieder zu ſuchen, welche Kapitain Portlock hier verloren hatte. Dem zufolge wurden den 17ten des Morgens bei Tagesanbruch die Boote beider Schiffe ausgeſchickt; zum Glück war das Wetter gelinde, und die See ziemlich ruhig, ſo daß gegen zwei Uhr Nachmittags, der King George ſeine beiden Anker an Bord hatte. Dieſen Umſtand konnten wir als ſehr glücklich anſehen, beſonders deswegen, weil wir den Anker, den wir bei Atuai gelaſſen hatten, faſt verloren geben mußten.

Während der Zeit waren wir an Bord ſehr geſchäftig, Yams und Waſſer von den Eingebornen zu kaufen. Dieſe beſuchten uns ziemlich zahlreich, und brachten uns eine Menge Yams, die uns ſehr zu gelegner Zeit kamen, da unſer Vorrath davon ſchon ſehr abgenommen hatte.

Um drei Uhr Nachmittags veränderte ſich der Wind nach Süden; wir lichteten alſo die Anker, und legten gegen Nordweſt um, damit wir auf den Fall daß die ſüdlichen Winde fortblaſen ſollten, Atuai durch die Straße bei Orihaura gewinnen, und einen Verſuch machen könnten, wie ſich unſer Anker wieder bekommen lieſſe. Aber wir hatten jetzt neuen Grund zu der Meinung, daß der Wind in der Gegend dieſer Inſeln ſehr veränderlich iſt; denn vom 17ten bis 23ſten herrſchten leichte veränderliche Winde, und dazwiſchen häufige Windſtillen, ſo daß wir immer Nord- und Oſtwärts ſteuerten, indem wir, ſo wie es die Gelegenheit erforderte, oft im Lavíren umlegten. Atuai lag gemeiniglich gegen Südſüdoſt, und Oniehau gegen Südweſt.

Digitized by Google

1787. Februar. Indeß wir in dieſem ungewiſſen Zuſtande lavirten, hatten wir Gelegenheit, die nördliche Küſte von Atuai, oder denjenigen Theil der Inſel zu ſehen, welcher der Weimoabay gerade gegenüber liegt. Das Ufer iſt bis dicht an das Waſſer größtentheils bergicht, und es läßt ſich ſchwer hinankommen. Ich konnte keinen ebenen Boden ſehen, und eben ſo wenig das geringſte Anzeichen, daß dieſer Theil der Inſel bewohnt wäre. Wenigſtens kann hier keine beträchtliche Anzahl Menſchen ſein, und es läßt ſich mit aller Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß beinahe alle Bewohner in dem ſüdlichen Theile der Inſel leben.

Den 24ſten und 25ſten hatten wir gemäßigtes Wetter und im Ganzen leichte Winde; doch kam unter andern eine friſche Luft aus Oſtnordoſten.

Morgens den 26ſten liefen wir durch die Straße zwiſchen Orihaura und Atuai. Gegen Mittag lagen die äuſſerſten Spitzen der letztren Inſel von Norden bis nach Norden 58 Gr. öſtlich; und Oniehau von Weſten 8 Gr. gegen Süden.

Den Nachmittag und den ganzen 27ſten hatten wir friſche veränderliche Winde; aber da den 28ſten Vormittags ſchönes Wetter war, und ein gelindes Lüftchen von Oſten her wehete, ſo gingen wir in Weimoa-Bay in ſieben und dreißig Faden Tiefe auf ſandigem Boden vor Anker.

Wir kamen hieher, um unſern Anker zu ſuchen, und daher ward das Fiſcherboot zu dieſer Abſicht ſogleich ausgeſetzt; aber alle unſre Bemühungen waren vergebens, ob wir uns gleich die Lage des Orts, wo wir ihn verloren, genau gemerkt hatten, und das Waſſer ziemlich ruhig war. Die zurückgelaſſenen Ankerwächter waren entweder fortgeführt, oder von den Eingebornen geſtohlen worden.

Den 1ſten März über war das Wetter gelinde und ſchön, ſo daß wir hoften, wir würden uns mit einer Menge Schweine und Vegetabilien verſehen können; aber wir fanden, daß die Bewohner tabu waren, und es kam Niemand zu uns, ausgenommen einige wenige von den geringen Oberhäuptern, welche einen kleinen Vorrath Tarro brachten.

Dem zufolge, was wir erfahren konnten, hatten wir Urſach zu vermuthen, daß der König unſrer überdrüßig wäre und das Volk tabu gemacht habe, um zu verhindern, daß keine Erfriſchungen an Bord der Schiffe gebracht würden, indem er glauben mochte, wir hätten die Abſicht, uns in Atuai niederzulaſſen. In der That

konnte

konnte der Anſchein eine ſolche Vermuthung rechtfertigen. Wir hatten zu wiederholten malen an ihrer Küſte geankert; rückwärts und vorwärts im Angeſicht der Inſel gekreuzt; daſelbſt wieder geankert; kurz, wir waren lange genug unter ihnen geweſen, um den Verdacht zu erregen, daß wir uns an dieſem angenehmen Orte niederzulaſſen wünſchten. 1787. März.

Wenn Teiara, woran ich nicht zweifle, wirklich von dieſen Bewegungsgründen veranlaßt war, die Bewohner tabu zu machen; ſo wird dadurch das beſtätigt, was ich bereits von ſeinem guten Verſtande und ſeinem Scharfſinn geſagt habe. Wirklich hätte der feinſte Politiker keinen beſſern Weg einſchlagen können, ſich unwillkommene zudringliche Leute vom Halſe zu ſchaffen, mit denen er doch auch keinen öffentlichen Streit anfangen konnte, als daß er ſie aushungerte. — Doch wieder zum Vorigen!

Den 2ten drehete ſich der Wind Weſtwärts; wir lichteten alſo Abends um 8 Uhr die Anker, und ſeegelten in die offene See. Wir thaten dies zu unſerm Glück; denn am nächſten Tage war es ſehr windig, wobei es heftig regnete und der Wind beinahe aus Südweſten kam. Um Mittag lag Atuai von Nordnordoſten nach Norden 25 Gr. gegen Weſten, und Oniehau von Norden 60 Gr. gegen Weſten bis zu 80 Gr. gegen Weſten, ungefähr ſechs große Seemeilen entfernt. Den Nachmittag war es trübe und neblicht, und wir verloren beide Inſeln aus dem Geſichte.

Dies neblichte Wetter dauerte mit ſtarken weſtlichen Stürmen und heftigem Regen den 4ten und 5ten fort, und dabei gingen zugleich ſehr ungeſtüme Queerwogen; wir hielten es bei dieſen Umſtänden für rathſam, gänzlich beizulegen, da wir ungewiß waren, welche Richtung die Ströhmung nähme, und da wir uns ungern weit vom Lande entfernen wollten.

Den 5ten, Morgens, ſahen wir Atuai von Weſten nach Weſtſüdweſten, und Wahu nach Südſüdoſten. Gegen Nachmittag ward das Wetter gelinde. Die Mannſchaft mußte einen neuen Blockſcheibenmaſt aufrichten, weil den alten der Wind zerbrochen hatte. Da hierzu etwas Eiſenwerk erfordert wurde, ſo mußte ſich der Schmidt gleich an die Arbeit machen; aber nun warf ein plötzliches Schwanken des Schiffes den Anker über Bord. Dies war ein ſchlimmer Zufall, da wir



Digitized by Google

1787. März. wenige Tohies vorräthig hatten, und da wir wußten, daß ſie uns bei unſerm künftigen Handel ſehr nützlich ſein würden.

Den 6ten und 7ten hatten wir einige friſche weſtliche Lüfte. Den 7ten des Morgens ging Kapitain Dixon an Bord des King George. Bei ſeiner Zurückkunft ſteuerten wir nach Oſtſüdoſten, indem unſere Kapitaine beſchloſſen hatten, wenn der Wind Süd- und Oſtwärts fortwehete, nach Owaihie zu ſeegeln; aber dieſe Hofnung verſchwand ſehr bald, da den 8ten der Wind ſich nach Oſtſüdoſten drehete.

Den 9ten und 10ten lavirten wir dem Winde entgegen, indem wir noch immer veränderlichen Wind erwarteten. Aber es ſchien ſo, als ob er immer aus derſelben Gegend wehen wollte; deshalb gaben wir denn Vormittags den 11ten alle Hofnung auf, Owaihie zu erreichen, und wendeten uns wieder nach Südweſten. Da wir einen friſchen gleichförmigen Oeſtlichen Wind hatten, ſo waren wir den Nachmittag ſehr zeitig zwei Meilen weit von der Weſtlichen Seite von Wahu. Wir ſahen Weſtwärts ein kleines Dorf, und blieben ungefähr drei Stunden liegen; wir hoften nehmlich, die Einwohner würden uns Schweine und Vegetabilien bringen, beſonders da wir an dieſem Theile der Inſel noch nicht geweſen waren. Aber es kamen nur zwei kleine Boote zu uns; und da ſie uns wenig oder nichts brachten, ſo gingen wir um 5 Uhr wieder unter Seegel, und richteten unſern Lauf Weſtwärts.

Die äußerſten Spitzen von Wahu lagen jetzt von Süden 50 Gr. gegen Oſten bis nach Süden 35 Gr. gegen Weſten, ungefähr drei große Semeilen entfernt. Das kleine Dorf ausgenommen, deſſen ich ſo eben erwähnt habe, ſcheint die Nördliche Seite unbewohnt zu ſein. Ueberdies giebt es hier keinen ſichren Ankerplatz für ein Schiff; das Ufer iſt größtentheils ſteil und bergicht, und in dieſer Rückſicht der nördlichen Seite von Atuai ziemlich ähnlich.

Den 12ten Morgens um ſieben Uhr ſahen wir Atuai; und um Mittag befanden wir uns nur wenige Meilen von unſerm erſten Ankerplatz in Weimoa-Bay entfernt. Das Wetter war ſehr ſchön mit einer gelinden öſtlichen Luft. Wir blieben unter Segel, da wir hofften, daß die Eingebornen uns einige Erfriſchungen bringen würden; aber es ließ ſich nicht ein einziges Boot in der Bay ſehen. Dies beſtätigte hinlänglich unſre vorige Meinung, daß der König beſchloſſen habe, uns

Digitized by Google

durch Hunger von der Inſel zu vertreiben. Um ſechs Uhr lagen die äuſſerſten Spitzen von Atuai von Norden 10 Gr. gegen Weſten, bis nach Norden 56 Gr. gegen Oſten; und das Nördliche Ende von Oniehau von Weſten nach Weſten bei Süden. 1787. März.

Alle unſre Hofnung einen Vorrath von Schweinen zu bekommen, ward nun aufgegeben; und das einzige, worauf wir vor der Fortſetzung unſrer Reiſe nach Norden noch hofften, war ein Vorrath von Yams von Oniehau, welches aber gänzlich von einem beſtändigen öſtlichen Winde abhing.

Den 13ten herrſchten leichte veränderliche Winde; gegen Abend ward der Himmel ſchwarz und drohend, wobei die Luft ſehr beängſtigend und ſchwül war. Die Nacht hatten wir einen faſt ununterbrochenen heftigen Regenguß mit fürchterlichem Donner und Blitzen. Faſt den gröſten Theil vom 14ten herrſchten wieder leichte Winde und mitunter Windſtillen; doch gegen ſechs Uhr Nachmittags erhob ſich eine friſche Luft aus O. N. O., worauf wir die ganze Nacht die Seegel unſerm Winde ſüdwärts näher richteten, in der Hofnung, daß wir mit Tagesanbruch gerade nach Oniehau hinkommen würden. Aber da den 15ten um ſechs Uhr Morgens der Wind ſich nach O. S. O. drehete, ſo ſtellte Kapitain Portlock, ganz unſrer Erwartung zuwider, die Segel ſeinem Winde näher, und ſteuerte nach Nordoſten. Um Mittag lagen die äuſſerſten Spitzen von Atuai von Norden bis nach Norden 35 Gr. gegen Weſten. Den Tag über hatten wir einen ſchönen Wind aus Südoſten, und heitres Wetter. Unſre Breite zu Mittage war 21 Gr. 29 Min. Nördlich, und die Länge 159 Gr. Weſtlich. Um ſechs Uhr lag das nordöſtliche Ende von Atuai Nördlich 42 Gr. gegen Weſten, dreizehn groſe Seemeilen entfernt, und die Mitte von Wahu gegen Oſten. Der Wind blieb die ganze Nacht in der vorigen Richtung; und da wir den 16ten Morgens weit auſſer dem Geſichte aller Inſeln waren, ſo ſteuerten wir mit einem friſchen ſüdlichen Winde gerade nach Norden.

So haben wir alſo dieſe Inſeln zum zweitenmale verlaſſen, und ſegeln nun mit den gröſten Erwartungen nach der Amerikaniſchen Küſte. Mein nächſter Brief ſoll eine Beſchreibung unſrer Fahrt dorthin enthalten. Lebe wohl.

Nach der Abreiſe von Atuai den 16. März. W. B.



Digitized by Google

1787. März.

## Acht und zwanzigster Brief.

Ursachen, warum wir nicht länger zu Oniehau blieben — Fahrt von den Sandwich-Inseln nach der Nordwestlichen Küste — Fehler in Kapitain Cook's Seekarte — Wir ankern bei der Montague-Insel.

Ehe ich in der Beschreibung unsrer Reise nach der nordwestlichen Küste fortfahre, will ich erst ein paar Worte darüber sagen, daß wir von Oniehau zu einer Zeit abreisten, da wir das, wonach wir wochenlang gestrebt hatten, nun augenscheinlich erlangen konnten.

Da das Wetter in der Nacht vom 14ten auf den 15ten März gelinde und hell war, und zugleich ein günstiger östlicher Wind wehete, wodurch wir bequem hätten nach Oniehau kommen können; und da ein Vorrath von Yams, die wir dort zuverlässig erhalten konnten, von großem Nutzen für uns gewesen wäre: so kann es vielleicht sonderbar scheinen, daß Kapitain Portlock in dem Augenblick Nordwärts seegelte, da alle seine Wünsche, dem Anscheine nach, leicht zu erfüllen waren. Aber ich muß erinnern, daß wir vor diesem Zeitpunkte immer sehr unbeständiges Wetter gehabt, und es in der That in Oniehau immer so gefunden hatten; und so würden wir, wenn keine widrige Winde gewesen wären, aller Wahrscheinlichkeit nach, unter dem Lande eine Windstille gehabt haben, welches eben so unangenehme Folgen gehabt hätte, da es hohe Zeit ward, Nordwärts zu segeln, um wo möglich die Fehler bei der letzten Reise wieder gut zu machen. Indeß dem sei wie ihm wolle, der Erfolg bewies, daß dieser Schritt sehr klug war; denn da sich der Wind, wie ich bereits erzählt habe, Südwärts drehete, so würde es uns unmöglich gewesen sein, in Oniehau liegen zu bleiben. Doch wieder zu unsrer Reise!

Den 17ten Vormittags hatten wir einen starken südlichen Wind, mit häufigen Regengüssen. Den Nachmittag ward der Wind leicht und veränderlich. Die Nacht war stürmisch, mit Donner, Bliz und beständigem Regen.

Des Morgens den 18ten hatten wir ungestümen Wind aus Südsüdosten mit heftigen Seitenwogen und beständigem Regen. Dies war der erste schöne Wind, den wir seit unsrer Abreise von England gehabt hatten. Er dauerte den ganzen Tag und einen Theil der Nacht hindurch. Da diese sehr dunkel war, so blieben wir liegen, und gingen erst den 19ten um fünf Uhr Morgens wieder unter Segel. Das

Digitized by Google

Wetter war ziemlich gelinde. Unsre Breite um Mittag betrug 27 Gr. 44 Min. Nördlich; und die Länge 158 Gr. 17 Min. Westlich. 1787. März.

Von hier an bis zum 23sten hatten wir wenig Abwechselung. Der Wind war frisch und veränderlich mit trübem Wetter. Unsre Breite um Mittag den 22sten war 29 Gr. 10 Min. Nördlich; und die Länge, welche wir nach der mittleren Zahl verschiedener Beobachtungen des Mondes berechneten, 158 Gr. 27 Min. Westlich.

Den 24sten und 25sten hatten wir häufige Windstöße mit Regen. Der Wind drehete sich von O. S. O. nach S. S. W., und das Wetter war dick und neblicht.

Den 26sten war es gelinde. Unsre Breite zu Mittage betrug 34 G. 59 Min. Nördlich; und die Länge 159 Gr. 30 Min. Westlich. Unsrer Erwartung zuwider, klärte sich der Nebel den 27sten auf, und wir hatten helles, gelindes Wetter, mit einem schönen südlichen Winde. Dieser wehete bis zum 29sten Abends, und hierauf kam ein noch frischerer Wind von Westen her, mit häufigen Regengüssen und dickem neblichten Wetter. Wir haben jederzeit bemerkt, daß in diesen Breiten, nehmlich von 30 bis 60 Gr. nach Norden, südliche Winde dicke Nebel mitbringen.

Den 31sten Morgens ward das Wetter gelinde. Unsre Breite um Mittag war 39 Gr. 23 Min. Nördlich; und die Länge 154 Gr. 23 Min. Westlich. Den Nachmittag über hatten wir leichte veränderliche Winde und trübes Wetter. Gegen Abend sahen wir verschiedene Puffins (*Procellaria Puffinus Linn.*); auch kam eine junge Robbe an die Seite des Schiffs, welches deutlich anzeigte, daß das Land nicht mehr entfernt sein könnte*). Wirklich hatten uns, als wir das erstemal nach Norden seegelten, und uns fast in derselben Lage befanden, ähnliche Umstände überzeugt, daß wir nicht mehr viele Meilen weit vom Lande sein müßten; aber zu unsrem Unglücke war sowohl damals als jetzt so dickes neblichtes Wetter, daß wir, wenn wir auch nur zehn Meilen bis zu einem selbst hohen Lande gehabt hätten, doch, ohne es zu sehen, würden vorüber geseegelt sein.

*) Puffins und andere Vögel vom Geschlechte der Sturmfinken (*Procellaria*) sind eben so wenig als Robben (*Phoca*) sichre Kennzeichen eines nahen Landes. Bei meiner Reise mit dem Kapitain Cook habe ich diese Vögel und Thiere oft sehr weit von irgend einem Lande, mitten im großen südlichen Ocean, angetroffen. Es ist also wahrscheinlich, daß sie im nördlichen eben so wenig die Nachbarschaft irgend eines Landes anzeigen. F.

1787. April. Vom 1ſten bis 4ten April gab es wenig Abwechſelung; der Wind blies, bei feuchtem und neblichten Wetter, gewöhnlich aus Südſüdoſten. Unſre Breite, Mittags den 3ten, betrug 44 Gr. 4 Min. Nördlich; und die Länge 151 Gr. 59 Min. Weſtlich. Da die Nächte ſehr dunkel waren, ſo legten wir gemeiniglich bei, und gingen des Morgens bei Tagesanbruch unter Seegel.

Nachmittags, den 7ten, war unſere Breite 47 Gr. 21 Min. Nördlich; und die Länge 148 Gr. 39 Min. Weſtlich; wir ſahen verſchiedene Möwen, Taucher und mancherlei andre Arten von Vögeln; auch trafen wir häufig Seetang an.

Nachmittags, den 8ten, ſpielte ein Seelöwe um unſer Schiff. Vom 5ten bis 8ten ging der Wind leicht und hauptſächlich aus Norden her; aber den 9ten des Morgens drehete er ſich nach Südweſten mit gelindem Wetter, wobei Hagelſchauer und Schloſſen abwechſelten. Unſere Breite Nachmittags, den 12ten, war 52 Gr. 46 Min. Nördlich, und die Länge, wie die Mittelzahl verſchiedener Mondsbeobachtungen ergab, 145 Gr. 43 Min. Weſtlich.

Von jetzt bis zum 16ten hatten wir wenig Abwechſelung; es weheten friſche veränderliche Winde, und mit unter bekamen wir häufige Schauer von Hagel und Schloſſen. Wir fanden die Abweichung der Magnetnadel hier 19 Gr. nach Oſten. Das Wetter war ſehr kalt, indem das Thermometer den 16ten auf 25 Gr. ſtand, alſo zwei und einen halben Grad tiefer, als jemals während Kapitain Cook's letzter Reiſe, ob er gleich bis zum 72ſten Grade Nördlicher Breite hinſeegelte.

Mittags, den 16ten, war unſre Breite 58 Gr. 9 Min. Nördlich, und die Länge 149 Gr. 23 Min. Weſtlich. Von hier bis zum 18ten war das Wetter ſo dick und neblicht, daß wir keine Beobachtungen anſtellen konnten: und da ſich unmöglich Land in einiger Entfernung ſehen ließ, ſo lavirten wir gelegentlich hin und her; denn wir wußten nicht, wie weit wir von der Amerikaniſchen Küſte entfernt wären.

Nachmittags, den 18ten, hatten wir einen plötzlichen Windſtoß von Weſten her; aber da unſre Seegel bei Zeiten eingezogen wurden, ſo that er uns nicht den geringſten Schaden. Der Wind blies den größten Theil der Nacht hindurch friſch; allein Vormittags, den 19ten, ward er gelinder, und das Wetter für uns hell ge-

Digitized by Google

nung, so daß wir die Mittagshöhe nehmen konnten, aus welcher sich 57 Gr. 41 Min. Nördlicher Breite ergab. 1787. April.

Vom 20sten bis 22sten hatten wir dickes Nebelwetter mit häufigen Windstößen und fast beständigem Schnee und Schlossen, wobei der Wind gemeiniglich frisch aus Südosten und Südsüdosten blies. Unsre Breite betrug, der Berechnung des Mittags am 22sten zufolge, 59 Gr. 1 Min. Nördlich. Dies machte, daß wir vorsichtig lavirten, da wir gewiß wußten, daß die Küste nicht mehr weit sein könnte, und da das Wetter so neblicht war, daß wir nicht eine große Seemeile vom Schiffe Land hätten sehen können.

Den 23sten, Morgens, klärte sich das Wetter ziemlich auf. Unsere Breite zu Mittage war 59 Gr. 9 Min., und die Länge 147 Gr. 55 Min. Westlich, welches die Mittelzahl aus zwei Reihen von Mondsbeobachtungen in der Berechnung ergab. Um 1 Uhr sahen wir Land, das von Nordosten bei Norden nach Westen, in einer Entfernung von zehn großen Seemeilen, lag. Abends um 7 Uhr bemerkten wir, daß das Land Westwärts Foot-Eiland, und das Ostwärts liegende die Montague-Insel wäre, so daß wir eine gute Richtung zur Einfahrt in Prinz Williams Sund hatten, welche zu erreichen wir uns vergebens bemühten, als wir uns das vorigemal an dieser Küste befanden. Bei Sonnenuntergang lag die Einfahrt nach Norden 14 Gr. gegen Osten, und der Südöstliche Theil von Montague-Eiland nach Norden 32 Gr. gegen Osten, ungefähr fünf große Seemeilen entfernt. Da der Wind leicht und veränderlich war, so seegelten wir die Nacht über Ostwärts; und da sich den 24sten Morgens ein gelindes Lüftchen von Westen her erhob, so spannten wir alle Seegel auf, und richteten unsern Lauf gerade auf die Einfahrt. Um Mittag waren wir mitten in dem Anfange des Kanals. Unsere Beobachtung gab 59 Gr. 47 Min. Nördliche Breite; und die Länge war 147 Gr. 52 Min. Westlich.

Dieser Ort ist in Kapitain Cook's Generalkarte unter 59 Gr. 36 Min. Nördlicher Breite verzeichnet, also nach unsrer Beobachtung elf (Englische) Meilen zu südlich; deshalb waren unsre Herren besonders sehr genau bei dem Messen ihrer Höhen: und da ihnen ein sehr heller Horizont zu Statten kam, so konnten sie die Breite mit Gewißheit bestimmen. Dies überzeugte Kapitain Dixon von der Unrichtig-

Digitized by Google

1787. April. keit in der obenerwähnten Karte, und bewies augenscheinlich, daß die Breite durch Winkel, die man von der Mittagshöhe der Sonne in einer Entfernung aufgenommen hatte, war bestimmt worden.

Das Land lag in dieser Richtung von Norden 34 Gr. gegen Westen bis nach Norden bei Osten; die Grünen Inseln nach Norden, von der Südöstlichen Spitze der Insel Montague zwei Meilen entfernt. Da das Lüftchen den Nachmittag sich gänzlich legte, und keine Wahrscheinlichkeit war, daß wir den Sund erreichen würden: so steuerten wir in eine tiefe Bay, welche sich jetzt gegen Osten öfnete, und warfen unsern Anker gegen 5 Uhr in vier und zwanzig Faden Tiefe auf schlammichtem Boden. Die äußersten Spitzen des Landes lagen von Nordwesten nach Südwesten.

So sind wir also noch einmal auf dem geschäftigen Schauplatze der Wirksamkeit; und hier will ich für jetzt Abschied von Dir nehmen, mit dem herzlichen Wunsche, daß die alte sprüchwörtliche Redensart: „Der Berg kreißt", nicht wahr werden möge. Ewig der Deinige.

Montague-Eiland, den 25. April. W. B.

## Neun und zwanzigster Brief.

Es kommen im Hafen Indianer an, die Englisch sprechen — Die Schiffe fahren in Prinz Williams Sund — Kapitain Dixon unternimmt eine Fahrt nach Snug Corner Bay — findet daselbst ein Schiff von Bengalen — Nachricht von den Unglücksfällen, die demselben zugestoßen sind.

Ich schloß meinen letzten Brief an Dich damit, daß wir den Anker geworfen hatten; und ich zweifle nicht, daß Du jetzt ungeduldig bist, unsre Beschäftigungen zu erfahren. Da ich nichts Unangenehmeres kenne, als den Zustand erwartender Ungewißheit: so will ich, so gut ich kann, Dich augenblicklich davon zu befreien suchen.

Wie es scheint, war der Bewegungsgrund, weshalb Kapitain Portlock hier vor Anker ging, der schon erwähnte Umstand, daß er in einiger Entfernung oberhalb der Bay zwei Kanots sah, welches ihn hoffen ließ, daß wir Bewohner antreffen,

treffen, und folglich einige Geschäfte machen würden; und dieß wünschten wir um so mehr, da jetzt unsere letzte Jahreszeit schon da war. 1787. April.

Abends den 24sten kamen fünf Boote an die Seite des Schiffs; die Leute darin brachten uns aber weder Pelze noch sonst etwas zu verkaufen. Sie empfingen uns mit ausgestreckten Armen und einer öftern Wiederholung des Wortes Lauleigh, (Lahlei) auf dessen letztere Silbe sie gemeiniglich großen Nachdruck legten. Wir hielten dies für eine freundschaftliche Begrüßung, und erwiederten sie durch ähnliche Geberden und durch Wiederholung des Wortes Lauleigh. Auf unsre Nachfrage nach Notuneschock (denn so nennen sie die Seeotterhäute) wiesen sie augenblicklich nach Prinz Wilhelm's Sund, und wiederholten die Worte: „Nutka Notuneschock", sehr oft und sehr ernsthaft. Einige Hunde, die wir an Bord hatten, liefen, da sie Fremde beim Schiffe hörten, auf das Verdeck, und fingen an zu bellen. Hierauf riefen die Indianer sogleich aus: „Tauser, Tauser*)" hier, hier!" und zugleich pfiffen sie auf die Art, wie man in England die Hunde zu locken pflegt. Wir wußten nicht, wie wir uns dies erklären sollten; indeß war es, da diese Leute Englisch sprachen, und einen Begriff von unsern Sitten hatten, sehr einleuchtend, daß entweder ein Englisches Schiff jetzt im Sunde läge, oder vor kurzem erst da gewesen wäre. Aber keiner von uns konnte errathen, was Nutka bedeuten sollte, welches Wort sie am häufigsten wiederholten.

Die erwähnten fünf Kanots waren mit Fellen bedeckt, und eben so, wie die, welche wir im vorigen Jahre in Cooks Flusse gesehen hatten. Drei davon hielten jedes zwei, die beiden andern aber nur Eine Person.

Die Ohren dieser Wilden waren mit einer Menge kleiner blauer Glaskorallen geziert; doch diese mußten sie, wie wir zu vermuthen Ursach hatten, von den Russen erhalten haben, da einige Messer und eiserne Waffen, die sie uns zeigten, augenscheinlich Russische Arbeit verriethen.

*) Tauser, oder wie es Englisch geschrieben wird, Touser oder Towzer, kommt von dem Englischen Worte *Touse* oder *Towze* her, und bedeutet: ziehen, schleppen. *Touser* ist aber in England ein gewöhnlicher Name großer Hunde, und wird fast in keinem andern Sinne gebraucht. Deshalb fiel es dem Schiffsvolke der Queen Charlotte so sehr auf, daß ein Wilder in Amerika den Englischen sehr gewöhnlichen Namen eines Hundes sogleich genannt, und das Englische hier (*here*) mit dem dabei gewöhnlichen Pfeifen gebraucht hatte, um den Hund zu locken. F.



Digitized by Google

1787. April. Früh Morgens den 25ſten wurden unſre Boote ans Ufer geſchickt, um Holz und Waſſer zu holen, welches beides ſie leicht erhielten. Während deſſen gingen unſere Kapitaine rings um die Bay, und unterſuchten jeden kleinen Meerbuſen und Zugang; aber ſie fanden weder Bewohner, noch irgend eine Spur, daß vor kurzem Leute hier geweſen wären. Hieraus ſchloſſen wir denn, daß unſre Gäſte nur eine Jagdpartie von Prinz Wilhelms Sunde ſein müßten; indeß machten wir ihnen einige kleine Geſchenke, in der Hoffnung, dies würde ſie veranlaſſen, nicht nur uns Pelzwaaren zu bringen, ſondern auch ihre Nachbaren aufzumuntern, daß ſie ihrem Beiſpiele folgten. Sie ſchienen ſehr vergnügt über die Kleinigkeiten, die wir ihnen gaben, und ſagten uns, ſie wollten bald wieder kommen, und eine Menge Motunneſchock bringen.

Wir warteten bis zum 28ſten mit der größten Ungeduld, da wir hofften, daß die Indianer wieder kommen und mit uns handeln ſollten; aber dies ſchlug fehl, und wir beſchloſſen daher, dieſe Bay mit dem erſten günſtigen Winde zu verlaſſen.

Um 4 Uhr Morgens den 29ſten erhob ſich ein Wind aus Südweſten; wir lichteten alſo den Anker, und ſeegelten aus der Bay. Aber kaum hatten wir den Kanal erreicht, welcher in den Sund führt, als eine Windſtille eintrat; da nun überdies die Fluth gegen uns war, ſo mußten wir die Boote ausſchicken, um die Schiffe wieder herein zu bogſiren. Uebrigens trugen wir Sorge, ſo weit in die Mitte des Kanals zu kommen, als es mit unſrer Sicherheit beſtehen konnte. Um 10 Uhr lieſſen wir den Anker in vier und zwanzig Klafter auf ſchlammigem Boden fallen. Die äußerſten Spitzen der Bay lagen von Norden 40 Gr. Weſtlich bis nach Süden 39 Gr. nach Weſten, eine Meile weit vom Ufer.

Das Wetter war den 30ſten über gelinde, der Wind leicht und veränderlich; es kam aber kein Indianer, ſo daß die ſchwache Hoffnung auf ihre Zurückkunft, die wir bis jetzt noch gehabt hatten, nun gänzlich verſchwand.

Dieſe Bay hat Ueberfluß an wilden Gänſen und Enten, die aber ſo ſehr ſcheu waren, daß wir uns ihnen ſelten bis auf einen Flintenſchuß nähern konnten. Auch giebt es eine Menge Möwen hier, desgleichen einige Adler von der weißköpfigen Gattung, und eine große Menge kleinerer Vögel von verſchiedenen Arten, als Sandläufer, Schnepfen, Kibitze ꝛc.

Digitized by Google

Unsre Angelhaken und Schnüre wurden fast immer ausgeworfen; aber die einzige Art von Fischen, die wir fingen, war ein der Flünder ähnlicher, welchen die Matrosen die Sandglahrke (*Pleuronectes limanda*) nennen. Die andren Meerprodukte, die sich hier finden, sind Muscheln, Herzmuscheln, Riesenmuscheln, Krabben und Sternfische. Noch muß ich bemerken, daß einer von unsern Leuten, als er mit Haken und Angel fischte, ein merkwürdiges Geschöpf fing, welches ich für eine Art von Polypen halte: es schien theils von thierischer, theils von Pflanzensubstanz zu sein, und hing an einer kleinen ungefähr drei Fuß langen Gerte. 1787. Mai.

Da der Wind noch immer leicht und veränderlich blieb, so stiegen früh Morgens den 1sten Mai unsre beiden Kapitaine in die Fischerboote, um den Hafen aufzunehmen; und Kapitain Portlock ließ Herrn Macleod Befehl zurück: falls der Wind günstig würde, auch während seiner Abwesenheit die Anker zu lichten. Eine Menge von unsern Leuten am Bord beider Schiffe hatten Erlaubniß, sich am Ufer zu vergnügen; aber da sich ein Wind aus Südwesten erhob, so wurde ihnen um 11 Uhr ein Zeichen gegeben, daß sie an Bord kommen sollten. Um 2 Uhr entankerten *) wir, gingen unter Seegel und nahmen unsern Lauf oberhalb des Kanals nach Prinz Wilhelms Sund. Da wir um 6 Uhr nahe am Ufer waren und der Wind sich legte, so ankerten wir in der Bay nach Osten hin in ein und zwanzig Klaftern Tiefe auf schlammigem Boden. Um 10 Uhr Abends kamen unsre Kapitaine zurück; sie hatten keine Pelzwaaren angetroffen, auch nur wenige Indianer gesehen, und zwar in einer beträchtlichen Entfernung von dem Orte, wo wir lagen.

Die Nacht über hatten wir leichte veränderliche Winde; aber den 2ten, Morgens um 10, kam ein Wind aus Südwesten. Wir lichteten also den Anker, gingen unter Seegel und richteten unsern Lauf nach dem Kanal zwischen der Insel Montague und den grünen Inseln. Um 6 Uhr Nachmittags waren die letztern uns gerade dem Backborde gegenüber. Diese Straße ist des Nachts oder bei schlechtem Wetter gefährlich; denn der Kanal ist, sogar in seiner größten Breite, nicht eine



*) Entankern hat man, so viel ich weiß, noch nie in der Seesprache und noch weniger in Schriften gebraucht; indeß ist es doch so analogisch, und zugleich so kurz und bedeutend, daß es wohl anstatt den Anker lichten in die Schriftstellersprache aufgenommen zu werden verdiente; und ich wage es daher, dies Wort zu gebrauchen. Sollten auch die Herren Sprachrichter es aus Gründen verwerfen, so kann doch dieser Versuch, da er nicht übel gemeint ist, nicht schaden. F.

Digitized by Google

1787. Mai. Meile frei von verborgenen Felſen. In dieſer Gegend fanden wir durch das Senkblei ſechs bis fünf und zwanzig Faden auf einem ſandigen Boden. Da der Wind gänzlich aufhörte, ſo warfen wir um 7 Uhr einen Anker in dreizehn Faden Tiefe aus; doch als wir merkten, daß wir nahe an einem verborgenen Felſen lägen, ſo nahmen wir ihn wieder ein. Zugleich erhob ſich eine leichte Luft, ſo daß wir im Stande waren, in eine Bay auf Montague-Eiland einzulaufen. Um 9 Uhr ankerten wir wieder in dreizehn Klaftern Tiefe auf ſchlammigem Boden, und befeſtigten das Schiff überdies mit dem Strohm- und Transportanker.

Den 3ten war das Wetter größtentheils gelinde; aber in der Nacht kam ein ſtarker Wind aus Nordweſten. Dieſer machte, daß das Schiff ſich ſehr bewegte und ſchwankte; deshalb entankerten wir das Schiff den 4ten Morgens um 6 Uhr, und fingen an, nach dem Ende der Bay hineinzuwinden. Den Nachmittag warfen wir den beſten Buganker in acht Faden Tiefe, und befeſtigten das Schiff mit dem Strohmankertaue an einem Baume am Ufer. Unſre Kapitaine hatten die Abſicht, im erſten ſichern Hafen, in den wir kämen, die Schiffe an das Ufer zu ziehen, um ihre Boden gänzlich zu beſchaben und eine neue Bekleidung *) darauf zu legen. Da dieſer Ort hierzu vorzüglich gut gelegen war, ſo wurde der King George früh Morgens den 5ten ans Land gezogen, und die Leute ſogleich angeſtellt, deſſen Boden zu beſchaben und zu reinigen, und die Zimmerleute mußten die beſchädigte Bretterbekleidung ausbeſſern. Weil es aber nicht rathſam war, daß beide Schiffe zugleich an das Ufer gelegt würden, ſo mußten unſre Leute unterdeſſen fleiſſig arbeiten: einige räumten den Schiffsraum aus und ſahen die Vorräthe durch; andre wurden an das

*) Die Schiffe, welche nicht, ſo weit ſie im Waſſer gehen, mit Kupferplatten bedeckt werden können, muß man doch, um ſie gegen die See- oder Pfahlwürmer (*Teredo navalis L.*) zu ſichern, mit einer Bekleidung verſehen. Man pflegt zu dem Ende braunes Papier (das aus gezupften Ankertauen verfertigt iſt) noch mit Leim oder Pech zu beſchmieren, dann Sand und beſonders geſtoßenes Glas darauf zu ſtreuen, und ſo drei Bogen davon über einander, auf dem Boden des Schiffes, ſo weit er im Waſſer gehen ſoll, zu befeſtigen. Ueber dieſes Papier nagelt man einen halben Zoll dicke Planken; und damit kein Seewurm eindringen könne, ſo werden Nägel mit ¾ Zoll großen Köpfen und beinahe nur ¾ Zoll breit von einander, in dieſe Verſchälung von Planken eingeſchlagen, und das Ganze mit Pech und Theer überzogen. Das Seewaſſer löſet die Nägelköpfe auf, und der Roſt macht ſie größer, ſo, daß ſie ſich zuletzt berühren, und daß der ganze Schiffsboden mit einer Rinde von Eiſenroſt überzogen iſt. Die Seewürmer können ſich hier nicht durchfreſſen; und

Digitized by Google

Ufer geschickt, die Fässer mit Wasser zu füllen, und die Böttticher mußten einige beschädigte Wassertonnen und andre Gefäße ausbessern. 1787. Mai.

Indeß dieß Alles mit dem größten Fleisse betrieben ward, nahm Kapitain Dixon (um nichts unversucht, und keine Gelegenheit, den großen Endzweck der Reise zu befördern, unbenutzt zu lassen) früh Morgens den 5ten unser Fischerboot mit dem langen Boote und dem Fischerboote des King George, die alle recht wohl bemannt und bewaffnet waren, um in dem naheliegenden Sunde, oder wo sonst Bewohner anzutreffen sein möchten, Handel zu treiben.

Den 6ten mußte unser Böttticher Sprossenbier*) brauen. Weil wir oft Gelegenheit erwarteten, uns an der Amerikanischen Küste mit diesem gesunden Getränke zu versehen, so nahmen wir in Flaschen eine Menge Bärme oder Jäst mit, die von einer gewissen Mistriß Stainsby in London verfertigt war; und wir würden ihr Unrecht thun, wenn wir nicht gestänben, daß die Bärme jetzt unsren größten Erwartungen entsprach, das Sprossenbier zur Gährung zu bringen: denn sie war noch so gut, als wäre sie erst aus England gebracht worden. Die Leute mußten indeß Wasser vom Ufer holen, und es in den Schiffsraum verpacken, welcher jetzt gänzlich revidirt war.

Den 7ten war der Boden des King George beinahe ganz fertig; wir liessen also unsre Braamstangen herunter, und brachten alles über die Seite, um das Schiff an das Ufer zu ziehen.



finden sie ja noch Raum, so hindert sie doch das gestoßene Glas am Eindringen. Von dieser Bekleidung ist indeß hier nicht die Rede; bei dem hier gemeinten Geschäfte reibt man mit stumpfen Besen erst die Seegrasarten, die Seetulpen ꝛc. ab, und krazt oder schabt dann mit einem Eisen die alte Lage von Pech auf; hierauf zündet man trockne Strauchbündel an, und läßt dadurch das noch übrige Pech sich in den Boden des Schiffes einziehen, und zuletzt legt man denn eine neue Bekleidung von Pech und Theer auf. F.

*) Sprossenbier wird von den Spitzen oder Sprossen der weißen und schwarzen Amerikanischen Sprossentanne (*Pinus Canadenſis et Pinus Mariana Linn.*) die mit einem aus Sirup gebraueten Biere gekocht werden, verfertigt. Man pflegt auf langen Reisen getrocknete Hefen oder Jäst mitzunehmen, um Bier zum Gähren zu bringen. Das Sprossenbier ist ein gutes Mittel gegen den Scharbock. F.

Digitized by Google

1787. Mai. Den 18ten Morgens benutzten wir die Fluth, das Schiff auf die Sandbank zu ziehen. Um 8 Uhr fingen wir an, es abzukratzen, und nachdem wir die eine Seite gereinigt hatten, brannten wir das Pech ein, und überlegten sie mit einer Kompoſition von Oel, Theer, Kochfette und Kreide; denn dies war die beſte Bekleidung, die wir ihm jetzt geben konnten. Nachmittags um 5 Uhr, da das Waſſer beinahe wieder hoch war, kehrten wir das Schiff um, um es auf der andern Seite zu reinigen. Wir kratzten es den 19ten ab; aber da das Wetter feucht und ungeſtüm wurde, ſo konnten wir unſre Arbeit nicht beendigen; deshalb ſchickten wir ſo viele Leute, als wir nur entbehren konnten, an das Ufer, um Holz zu ſchlagen.

Früh Morgens den 20ſten kam Kapitain Dixon mit den Booten zurück. Da dieſe Exkurſion mit vielen intereſſanten Umſtänden begleitet war, ſo werde ich Dir eine Beſchreibung davon mit des Kapitains eignen Worten geben, ſo wie ich ſie von ſeinem Journale kopirt habe:

„Dieſen Morgen, den 5ten, ging ich mit den beiden Fiſcherbooten und des King George's langem Boote aus, um Indianer aufzuſuchen, und, wo möglich, einige Felle einzukaufen. Ich hatte die Abſicht, erſt Hinchinbrooke-Bucht zu erreichen, und von da nach Snug-Corner-Bay zu fahren; denn ich wußte, daß ich wahrſcheinlich an dieſen Oertern am erſten Bewohner antreffen würde. Da ſchlechtes Wetter einfiel, ſo lief ich um 8 Uhr in eine Bucht auf Montague-Eiland ein; aber da es ſich um 9 Uhr aufklärte, ſo fuhr ich rund um die Nordöſtliche Küſte der Inſel in eine große Bay. Hier fand ich einige Indianer auf der Jagd, die mir zu verſtehen gaben, daß ſie nach Kap Hinchinbrooke gehörten. Weil es ſchon ſpät Nachmittages war, ſo ankerte ich die Nacht über im langen Boote, und machte die beiden Fiſcherboote jedes auf einer Seite feſt."

„Da die Indianer uns, als die Nacht herbei kam, nicht verlieſſen, ſo befahl ich ſechs Leuten, Wache zu halten, und den übrigen, ihre Waffen in Bereitſchaft zu ſetzen, ſo daß ich ſie jeden Augenblick aufrufen könnte. Die Indianer ſchlichen beinahe bis 2 Uhr um uns herum: ohne Zweifel lauerten ſie auf eine Gelegenheit, unſre Boote abzuſchneiden; aber da ſie fanden, daß wir auf alle ihre Bewegungen aufmerkſam waren, ſo verlieſſen ſie uns endlich."

Digitized by Google

„Den 6ten, Morgens um 4 Uhr, lichtete ich, und ſeegelte nach Kap Hinchinbrooke hinüber, wo ich um halb acht Uhr vor Anker ging. Hier fand ich verſchiedene Indianer, und kaufte einige Seeotterfelle. Die Indianer zeigten häufig nach Snug-Corner-Bay, und bemüheten ſich, uns zu bedeuten, daß dort ein Schiff vor Anker läge. Wenn gleich dieſer Umſtand meine Neugierde ſehr rege machte, und ich beſonders gern hätte wiſſen mögen, ob dieſe Nachricht wahr wäre; ſo entſchloß ich mich doch, da der Tag jetzt beinahe vorüber war, meine gegenwärtige Lage die Nacht hindurch zu behalten. Das Wetter ließ nehmlich ſehr wenig Gutes hoffen, ſo daß unſere Fahrt nach Snug-Corner-Bucht, unter ſolchen Umſtänden, mit einiger Gefahr und Beſchwerlichkeit verknüpft geweſen ſein würde.“ 1787. Mai.

„Eine genaue und ſtrißige Wache war dieſe Nacht, wo möglich, noch nöthiger als in der vorigen. Die Indianer, mit denen ich den ganzen Nachmittag um Felle gehandelt hatte, gehörten nicht zu dem Stamme derer, welche ich in der Bucht auf der Nordöſtlichen Spitze von Montague-Eiland antraf. Ihr Betragen war ſehr verwegen und unverſchämt, ob ſie uns gleich nicht geradezu angriffen; und ſie verließen die Boote nicht eher, als mit Tagesanbruch den folgenden Morgen. Ich zweifle nicht, daß der Anblick der mannichfaltigen Handelsartikel, die ich mitgebracht hatte, um mit dieſen Leuten zu tauſchen, ſie veranlaßte, die ganze Nacht auf uns zu lauren, da ſie hoffen mochten, daß ſie vielleicht einige Beute machen würden. Als ſie ſich aber hierin betrogen fanden, ſo ruderten ſie, dem Anſehen nach höchſt mißvergnügt, wieder ab.“

„Den 17ten Morgens früh ſeegelte ich nach Snug Corner-Bay; da aber der Wind den ganzen Tag über ſehr leicht war, ſo folgte das lange Boot ſehr langſam, und die Fiſcherboote ſahen ſich genöthigt, es zu begſiren. Dies hielt mich ſo ſehr in meiner Fahrt auf, daß ich nicht eher als Abends um 11 Uhr in der Bay ankam. Gegen meine Erwartung fand ich daſelbſt kein Schiff, bemerkte auch keinen von den Einwohnern; deſſen ungeachtet befahl ich, daß man eben ſo genaue Wache halten ſollte, als zuvor, weil ich mich erinnerte, daß bei Kapitain Cook's letzter Reiſe, die Discovery in eben dieſer Bucht an hellem Tage von den Einwohnern war angegriffen worden.“

Digitized by Google

1787. Mai. „Die Nacht hindurch kam uns kein Einwohner zu nahe; doch am 8ten bei Tagesanbruch zeigten ſich zwei Indianer in einem Boote längs der Seite des Schiffs, und gaben mir zu verſtehen, daß in der Nähe ein Schiff läge; zugleich erboten ſie ſich, mich für eine Schnur Korallen hinzuführen. Mit der größten Bereitwilligkeit nahm ich dies Anerbieten an, und ſegelte mit den Fiſcherbooten ab; das lange Boot aber ließ ich vor Anker liegen, da ich fürchtete, es möchte mich nur in meiner Fahrt aufhalten, und da ich äußerſt begierig war, zu wiſſen, ob wirklich ein Schiff in dieſer Gegend wäre, oder ob die Indianer mich durch eine falſche Nachricht hätten hintergehen wollen."

„Ich war noch nicht weit gekommen, als das Wetter ſehr ſchlecht wurde, und meine Führer mich verlieſſen. Deſſen ungeachtet fuhr ich mit meiner Unterſuchung längs der Küſte bis 12 Uhr fort. Um dieſe Zeit war ich nun an den Eingang einer geräumigen Bucht gelangt; und da das Wetter wieder ſehr ſtürmiſch wurde, wobei Schnee und Schloſſen fielen: ſo hielt ich es für das rathſamſte, wieder zum langen Boote zurückzukehren, wo ich denn auch um 3 Uhr anlangte."

„Um halb 7 Uhr kamen ſechs Kanots in unſre Bucht, und ſagten mir: es läge nicht weit von uns ein Schiff, zu dem ſie hinfahren wollten; zugleich erboten ſie ſich mir den Weg zu zeigen. Das Wetter war zwar noch ſehr ſchlimm; da ſie aber nach dem Hafen, und nicht hinaus in die See lieſen, wie meine Führer dieſen Morgen gethan hatten, ſo fuhr ich mit ihnen in meinem eignen Fiſcherboote ab, ließ aber das andre nebſt dem langen Boote in der Bucht zurück."

„Um 10 Uhr Abends kamen wir in dem Meerbuſen an, wo das von mir ſo ſehnlich gewünſchte Schiff lag. Ich fand, daß es eine Schnau war, die Nutka genannt, die von Bengalen kam, und von dem Kapitain Meares unter Engliſcher Flagge geführt ward."

„Ich erfuhr von dem Kapitain Meares, daß er im März 1786 von Bengalen abgeſegelt, und im Auguſt nach Unalaska gekommen ſei. Von da hatte er ſeinen Lauf nach Cooks-Fluß gerichtet, in den er über die unfruchtbaren Inſeln (*barren Islands*) hatte einlaufen wollen. Da aber damals das Wetter trübe und neblicht war, ſo kam er nach der Pfingſt-Bay, durch welche er einen Durchgang nach dem Cooks-Fluſſe fand. In dieſer Straße begegnete er einer

Geſell-

Gesellschaft Russischer Kolonisten, welche ihn benachrichtigten, daß das Land Ostwärts von der Meerenge von ihnen Kadjak genennt würde, und daß sie sich daselbst niedergelassen hätten; ferner sagten sie, es lägen jetzt zwei Europäische Schiffe zu Kadjak vor Anker, und neulich hätten sie zwei andre Schiffe im Cooks-Flusse gesehen. Diese Nachricht bewog ihn, nach Prinz Williams Sund hinzusteuern, wo er zu Ende des Septembers ankam." 1787. Mai.

„Er hatte in dem Meerbusen, wo ich ihn jetzt fand, überwintert, und sein Schiff saß noch fest im Eise. Unter seinen Leuten waren von dem Skorbut große Verwüstungen angerichtet worden; denn er hatte durch diese fürchterliche Krankheit seinen zweiten und dritten Steuermann, den Chirurgus, den Bootsmann, den Schiffszimmermann, den Böttcher, den Segelmacher und eine Menge von den besten Seeleuten verloren, und der Ueberrest von seiner Mannschaft war einmal so entkräftet, daß weiter Niemand, als Kapitain Meares selbst, auf dem Verdecke herumgehen konnte."

„Er freuete sich sehr, daß er zwei Schiffe, welche ihm in seiner Noth einigermaßen beistehen konnten, so nahe bei sich hatte; und mir machte es kein geringes Vergnügen, ihn zu versichern, daß er mit allem Nothwendigen, was wir nur irgend entbehren könnten, versehen werden sollte. Da Kapitain Meares's Leute nun besser geworden waren, so bat er, ich möchte mir nicht die Mühe machen, ihm Erfrischungen zu schicken; denn er würde bald in seinem eignen Boote zu uns an Bord kommen."

„Ich verließ die Nutka um 3 Uhr Morgens den 9ten, und gelangte um 8 Uhr zu meinen Booten. Um 10 Uhr lichtete ich die Anker, und richtete meinen Lauf nach unsern Schiffen; weil ich nun überzeugt war, daß keine Aussicht da wäre, Felle von einigem Werth anzutreffen. Gegen Mittag ward es beinahe windstill, und die Fischerboote waren genöthigt, das lange Boot zu bogsiren."

„Indeß wir so durch den Sund fuhren, kamen einige Kanots zu uns. Einer von den Indianern darin hatte einige Seeotterfelle, die er uns zum Verkauf anbot. Er erblickte von ungefähr eine Bratpfanne, worin meine Leute auf dem langen Boote ihre Speisen zubereiteten. Da er sie einzutauschen verlangte, so boten wir sie ihm an; aber er weigerte sich, sie ganz anzunehmen, und verlangte, wir sollten

1787. Mai. den Stiel abbrechen. Dieſen ſchien er als etwas von unſchätzbarem Werthe anzuſehen; die Pfanne ſelbſt aber verwarf er mit Verachtung."

„Da gegen 6 Uhr ein friſcher Wind wehete, ſo lieſſen die Fiſcherboote ihre Bogſirtaue fahren. Bald nachher wurde das Wetter ſehr rauh mit beſtändigem Schnee und Schloſſen; dies veranlaßte, daß ſich die Boote trennten. Die Nacht war ſehr ſtürmiſch, und ich kam nicht eher an Bord meines eigenen Schiffes, bis um 4 Uhr Morgens den 10ten. Die Boote des King George langten faſt um eben die Zeit an."

Den 10ten, um 11 Uhr Vormittags, kam Kapitain Meares, in Begleitung des Herrn Roß, ſeines erſten Steuermanns, in ſeinem eigenen Boote an Bord des King George, und brachte einige Säcke Reiß mit, um ſie gegen verſchiedene Erfriſchungen einzutauſchen, deren ſie ſehr benöthigt waren. Wir erfuhren von ihnen, daß ſeit einigen Jahren aus verſchiedenen Gegenden in Oſtindien ein Pelzhandel nach dieſer Küſte getrieben worden ſei.

Sie erzählten uns verſchiedenes von dem glücklichen Fortgange ihrer Handlung; aber hierauf konnte man ſich nicht allzu ſicher verlaſſen, da der Kapitain und ſein Steuermann ſelten in ihren Erzählungen überein kamen: bald hatten ſie zweitauſend Seeotterfelle gekauft, bald nur ſiebenhundert. Indeß iſt es gewiß, daß ſie eine beträchtliche Menge Felle von Werth zuſammen gebracht hatten, und zwar die meiſten, wo nicht alle, in Prinz Williams Sund.

Kapitain Meares glaubte ſeine Reiſe in zwölf Monaten geendigt zu haben; aber da der Froſt eher einfiel, als man erwartete, ſo wurde er dadurch unvermeidlich den ganzen Winter im Sunde aufgehalten. Der große Verluſt, den ſie durch Krankheit erlitten, iſt ſchon erwähnt worden; unglücklicherweiſe geriethen ſie in die größte Noth wegen Mangel an Brennholz, und zwar gerade zu der Zeit, da die wenigen übrig gebliebenen Leute des Kapitain Meares äußerſt ſchwach und entkräftet waren; und eine Zeit lang bekamen ſie nur mit der äußerſten Mühe ſo viel Holz an Bord, als ſie täglich verbrauchten. Auf unſre Nachfrage: ob bloß der Skorbut ohne ſonſt eine andre Krankheit, ſolche ſchreckliche Verwüſtungen unter den Leuten der Nutka angerichtet hätte? erfuhren wir, man habe während des außerordentlich kalten Wetters den Leuten ohne Unterſchied den freien und uneingeſchränkten Ge-

Digitized by Google

brauch des Brandweins erlaubt; und ſie hätten ihn nun gegen Weihnachten in ſolchem Uebermaße zu ſich genommen, daß viele von ihnen vierzehn Tage lang nicht im Stande geweſen wären, ihre Hangematten zu verlaſſen. Wenn man hierbei nun noch in Anſchlag bringt, daß ihr Brandwein an ſich außerordentlich ſchlecht war, ſo hat man Urſache zu glauben, daß er, zumal da er ſo unmäßig getrunken wurde, nicht weniger ſchädlich geweſen iſt, als der Skorbut ſelber. Dieſen Fall angenommen, war es gewiß von Kapitain Meares ſehr unüberlegt, daß er ſeinen Leuten ſolche ſchädliche Ausſchweifungen geſtattete; und ich glaube, daß ihr geringer Vorrath von antiſkorbutiſchen Mitteln, welche für ſolche Reiſen unumgänglich nöthig ſind, es ihnen ganz unmöglich gemacht hat, der grauſamen Krankheit Einhalt zu thun, die den Seeleuten oft ſo gefährlich wird. 1787. Mai.

Am 11ten Vormittags verlieſſen uns Kapitain Meares und Herr Roß. Sie wurden mit ſo vielem Mehl, Zucker, Sirup, Brandwein u. ſ. w. verſehen, als wir nur entbehren konnten; und um ihnen alle Hülfe zu leiſten, die nur in unſrer Macht ſtand, ließ Kapitain Portlock ihnen zwei Seeleute zukommen, die ihr Schiff mit nach den Sandwich-Inſeln führen ſollten, wohin Kapitain Meares, ſobald das Wetter es erlaubte, zu ſeegeln Willens war. Es blieb uns nun kein Räthſel mehr, was die Indianer, die wir in der erſten Bucht antrafen, damit ſagen wollten, daß ſie gegen Prinz Williams Sund hinwieſen, und das Wort Nutka ſo oft wiederholten. Auch wunderten wir uns nicht mehr, daß ſie unſre Hunde geliebkoſet und Engliſch geſprochen hatten. Ihre Ausſprache iſt übrigens außerordentlich artikulirt, und einer von ihnen ſchien mehrere Wochen am Bord der Nutka geweſen zu ſein. Doch wieder zu unſern Geſchäften auf dem Schiffe.

Gegen Mittag den 10ten, da das Wetter ziemlich mäßig wurde, beendigten wir die Schiffsverkleidung, und den Nachmittag wanden wir den Ankertau ein, womit das Schiff befeſtigt war.

Den 11ten waren wir beſchäftigt, den unterſten Schiffsraum anzufüllen, und Holz und Waſſer hinein zu bringen. Die Waffenſchmiede von beiden Schiffen hatten ein Zelt am Ufer, und machten ſehr fleißig Tohies, weil wir unſern Ambos verloren hatten; wir nahmen auch beinahe eine Tonne Steine als Ballaſt ein, ſetzten unſre Bramſtangen auf, und machten das Tauwerk zurecht. Den 12ten brachten wir da-

1787. Mai. mit zu, daß wir Waſſer füllten und ſonſt Alles zur Abreiſe fertig machten. Hier will ich Dich für jetzt verlaſſen. Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn ich Dir in meinem nächſten Briefe günſtigere Nachrichten von unſerm guten Glücke melden kann, als bisher. Ich bin Dein

Montague-Eiland, den 13. Mai. W. B.

## Dreißigſter Brief.

Das lange Boot des King George wird nach dem Cooks-Fluſſe geſchickt — Die zum Fiſchen ausgeſchickten Leute laufen Gefahr von den Indianern umgebracht zu werden — Die Schiffe verlaſſen Montague-Eiland, und trennen ſich hernach — Die Queen Charlotte langt zu Port Mulgrave an.

Da jetzt unſer letzter Aufenthalt an der Küſte ſehr geſchwind fortrückte, ſo hielten wir eine Trennung für das beſte Mittel, unſer Glück im Handel auf den übrigen Theil des Jahres zu befördern; daher ward beſchloſſen, Kapitain Portlock's langes Boot unter der Führung der Herren Hayward und Hill nach dem Cooks-Fluſſe zum Handel auszuſchicken. Der King George ſollte, bis das Boot wieder käme, in Prinz Williams Sund bleiben, und unſer Schiff zu gleicher Zeit nach King George's Sund ſegeln und ſich immer an der Küſte halten, um keine Gelegenheit zu verſäumen, wo ſich Felle einſammeln lieſſen. Du wirſt vielleicht ſagen, dieſe Vertheilung unter uns ſei ſehr überlegt geweſen; aber es war in der That hohe Zeit alle Kräfte anzuſtrengen: denn da wir fanden, daß man uns zuvorgekommen war, und da wir mit großer Wahrſcheinlichkeit erwarten konnten, daß es uns in King George's Sund eben ſo gehen würde, ſo hatten wir eben nicht die angenehmſten Ausſichten.

Den 12ten Mai Nachmittags reiſten die Herren Hayward und Hill in dem langen Boote nach dem Cooks-Fluſſe ab, und nahmen ein eigenes Aſſortiment von Waaren mit, welche ſie zum Handel mit den Eingebornen nöthig hatten. Bald nach ihrer Abfahrt, kamen zwei Kanots an unſer Schiff, in deren einem 8 und im andern 3 Leute waren; ſie brachten zwar nichts mit, indeß verſprachen ſie, den folgenden Tag in Begleitung ihres Oberhauptes mit einer Menge Waaren wieder zu kommen.

Digitized by Google

Da den 13ten Morgens das Wetter hell und heiter, der Wind aber leicht und veränderlich war, und es möglich sein konnte, daß die Indianer wieder kämen: so wurden fünf von unsern Leuten mit einem Oberbootsmanne auf den Fischfang ausgeschickt, aber mit dem Befehle, die Schiffe nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Andre bekamen indessen Erlaubniß, sich am Ufer zu belustigen. 1787. Mai.

Um 1 Uhr hatten wir das Vergnügen, zwei große und einige kleine Boote mit Indianern um die Nordöstliche Spitze der Bay kommen zu sehen. Als sie unser Schiff erblicken konnten, fingen sie an zu singen, und schlugen dabei mit ihren Rudern im Wasser regelmäßig den Takt. Es schien, als ob ihr Singen mehrentheils durch ihr Oberhaupt dirigirt würde, und die Kadenzen waren nicht ganz ohne alle Harmonie. Als sie an die Seite des King George kamen, überhäuften sie uns mit freundschaftlichen Grüßen, und zugleich zeigte ihr Oberhaupt, dessen Name Schanwà war, einen Brief an Kapitain Portlock, welcher, wie er sagte, von der Nutka käme. Hierauf ward er mit einer Anzahl von seinen Leuten an Bord genommen.

Wie es scheint, gehörte die Jagd-Partei, welche wir bei unsrer ersten Ankunft den 24sten April sahen, zu dem Stamme des alten Schanwà. Diese Leute lebten in der Nähe von Snug-Corner-Bucht, und hatten bei ihrer Rückkehr den Kapitain Meares benachrichtigt, daß sie in einer großen Entfernung den Kanal hinunter zwei Schiffe vor Anker gesehen hätten. Darauf hatte er sogleich den erwähnten Brief geschrieben, ohne zu wissen, an wen er ihn besonders richten sollte, und ihn den Indianern gegeben. Diese treuen Booten versprachen ihm, sogleich zu uns zurückzukehren; aber sie konnten ihren Weg nicht eher finden, bis jetzt, da der Brief von keinem Nutzen mehr war.

Kapitain Portlok's Bewegungsgrund, Schanwà's Leute an Bord zu nehmen, kam von der Meinung her, daß eine solche Gefälligkeit sie aufmuntern würde, aufrichtiger zu handeln; allein zu seiner großen Kränkung fand er bald, daß nicht der Handel sie antrieb zu ihm zu kommen: denn das wenige was sie brachten, war bloßer Ausschuß, und sie hatten ihm den Brief nur in der Absicht gebracht, um Gelegenheit zu haben, Alles, was ihnen unter die Hände käme, zu stehlen. Ich konnte ihre meisten Bewegungen vom Hintertheile des Verdeckes sehen, und muß sagen, daß sie mit sehr vieler Verschlagenheit zu Werke gingen. Schanwà und

1787. Mai. einige von seinen Leuten gaben sich alle Mühe, das Volk auf dem King George durch Singen und Tanzen zu unterhalten; während der Zeit nun gingen die übrigen an die andere Seite des Verdecks, und warfen Alles, was ihnen unter die Hände kam, in die Boote ihrer Gefährten. Kapitain Portlock bemerkte bei seinen Gästen sogleich Neigung zum Stehlen; aber da er sie nicht mit Gewalt verjagen wollte, so stellte er seine Leute an verschiedne Orte des Schiffs, um auf ihre Bewegungen Acht zu geben. Doch dieser Vorsicht ungeachtet, stahlen sie sehr viele Sachen und brachten sie unbemerkt in ihre Boote. Wenn sie auf der That ertappt wurden, so liessen sie ihre Beute mit der größten Gleichgültigkeit fahren; allein, was einmal in ihrer Gewalt war, ließ sich sehr schwer wieder bekommen. Zuerst suchten sie nur Eisen und Kleidungsstücke zu stehlen; aber da sie fanden, daß sie genau bewacht wurden, so war ihnen alles einerlei, und sie nahmen, was sie nur erreichen konnten.

Als sie ihre Neugier befriediget hatten, und nun sahen, daß man ihrem Rauben Einhalt that, so verließen uns der alte Schanwà und seine Leute Nachmittags um 5 Uhr. Um diese Zeit lag unser Fischerboot ungefähr zwei Meilen von den Schiffen vor Anker, und die Leute in demselben waren mit Fischen beschäftigt. Da dies die Indianer, welche aus der Bay wegruderten, von ungefähr bemerkten; so nahmen sie ihren Weg gerade darauf zu. Kapitain Portlock, der beständig auf Schanwà's Bewegungen sehr aufmerksam gewesen war, und ihm nicht viel Gutes zutrauen konnte, ward hierüber unruhig, bemannte sein Fischerboot nebst der Jölle, und fuhr sogleich zu ihrem Beistand aus. Er stand nehmlich nicht allein wegen des Boots, sondern auch wegen seiner Leute in Sorgen, da die Indianer mit Messern und Speeren bewafnet waren. Auch unsere Jölle ward abgeschickt, um ihnen, wenn es nöthig wäre, beizustehen; und zu gleicher Zeit ließ Kapitain Dixon eine Drehbasse abbrennen. Der Schall hiervon erschreckte, wie wir sehen konnten, die Indianer nicht wenig, und sie ruderten nun sogleich in der größten Eile davon.

Als unsre Leute an Bord zurückkamen, erfuhren wir, daß unsre Besorgniß in Ansehung ihrer nicht ohne Grund gewesen wäre. Die Indianer hatten ihren Anker zu stehlen gesucht, und wirklich einige von ihren Angelschnüren genommen; ja, als sich ein junger Bursche von unsern Leuten weigerte, seine Schnur fahren zu lassen,

Digitized by Google

ſo wollte einer der Indianer ihn mit ſeinem Speere durchrennen. Doch dies verhinderte Schanwà, der, zum Glück für unſere Leute, friedlichere Geſinnungen hatte, und zufrieden war, wenn er nur ruhig ſtehlen konnte. 1787. Mai.

Dies warnte uns hinlänglich, in Zukunft keinen Indianern mehr zu trauen, ja auch nicht einmal zuzulaſſen, daß ſie an Bord kämen. Schon vorher hatte Kapitain Meares uns Nachricht gegeben, daß ein von China gekommenes Schiff mit den Einwohnern in King George's Sund in Streit gerathen war. Hierbei verloren verſchiedene Indianer ihr Leben; die übrigen handelten aber nachher mit ihnen wieder ſo gleichgültig, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Unſere Leute, die zum Fiſchen ausgeſchickt waren, hatten ziemliches Glück; ſie fingen eine große Menge Glahrken (*Pleuronectes Limanda L.*) und einige wenige Meergründeln (*Gobius L.*)

Die Vögel und die Produkte des Meeres ſind hier dieſelben, wie in der Bay, worin wir zuerſt vor Anker lagen. Wahrſcheinlich werden, wenn die Hitze der Sonne den Schnee ſchmilzt, und dadurch kleine Bäche entſtehen, auch Lachſe hier ſein; aber jetzt hatte ſie nicht den geringſten Eindruck auf dieſe fürchterliche Maſſe gemacht, und die Gegend um uns her war voll von allen Schrecken des Winters. Die Fluth iſt hier zur Nachtzeit ſtärker, als am Tage, ob ich gleich nicht mit Gewißheit ſagen kann, wie hoch ſie ſteigt.

Wir warteten nun mit einer Aengſtlichkeit, die an Ungeduld gränzte, auf einen guten Wind, der uns von dieſem Orte wegführen könnte. Da ſich am 14ten Morgens ein leichter Wind aus Südoſten erhob, ſo lichteten wir um 4 Uhr die Anker, und ſeegelten aus der Bay. Gegen Mittag ſetzte ſich der Wind nach Südweſten um, und war uns alſo vollkommen günſtig, um in den Kanal in Prinz William's Sund hineinzuſeegeln. Gegen Mittag hatten wir die Nördliche Spitze von Montague-Eiland im Geſicht, die nach Nordoſten lag. Nach unſern Beobachtungen waren wir in 60 Gr. 23 Min. N. Breite; und die Abweichung des Kompaſſes fanden wir 29 Gr. 46 Min. Oeſtlich.

Da gegen Nachmittag der Wind friſcher wurde; ſo ging Kapitain Dixon an Bord des King George, um von dem Kapitain Portlock Abſchied zu nehmen, weil wir uns dem Orte näherten, wo wir uns, der Verabredung zufolge, tren-

Digitized by Google

1787. Mai. nen wollten. Um 7 Uhr kehrte er an Bord zurück. Wir nahmen unſre Boote ein, und ſchieden mit wehenden Flaggen und drei herzlichen Huzzas von einander. Kapitain Portlock ſteuerte nach Hinchinbrooke's Bucht, und wir richteten unſern Lauf nach dem Durchgange zwiſchen dem Kap Hinchinbrooke und Montague's Eiland. Während der Nacht hatten wir einen anhaltenden mäßigen Nordweſtwind.

Am 15ten, um 4 Uhr Morgens, lag das Kap Hinchinbrooke N. W. halb W., ungefähr acht große Seemeilen von uns entfernt, und das äußerſte Ende von Montague-Eiland von Süden 55 Gr. Weſtlich, nach Weſt-Nord-Weſten. Als wir das Senkblei warfen, fanden wir 35 Faden Waſſer und einen ſandigen Grund. Um 8 Uhr lag Kap Hinchinbrooke nach Norden 63 Gr. Weſtlich. Vormittags verminderte ſich der Wind, und gegen Mittag ward er leicht und veränderlich. Faſt in jeder Richtung, beſonders aber gegen das Land, ſah man eine große Menge von Wallfiſchen. Unſere Mittagshöhe zeigte 59 Gr. 48 Min. N. Br. Kap Hinchinbrooke lag nach Norden 65 Gr. Weſtlich, ungefähr zwölf große Seemeilen entfernt, und die Südweſtliche Spitze von Montague-Eiland nach Süden 63 Gr. Weſtlich.

Um 7 Uhr Nachmittags ſahen wir Kaye's Eiland, welches Nördlich 40 Gr. Oeſtlich lag. Wir hatten noch immer leichte Winde und zu Zeiten Windſtillen. Am 16ten gegen Mittag war unſere Breite 59 Gr. 28 Min. Nördlich, und die Länge 145 Gr. 20 Min. Weſtlich. Kaye's Eiland lag nach Norden 12 Gr. Oeſtlich. Wir hatten von 50 bis zu 80 Faden Waſſer und einen ſchlammigen Boden. Da ſich gegen Abend der Wind nach Oſten veränderte, ſo legten wir gegen 10 Uhr das Schiff um, und ſeegelten während der Nacht Südlich. Um Mitternacht warfen wir das Senkblei aus, fanden aber mit 140 Faden noch keinen Grund.

Den 17ten und 18ten hatten wir leichte veränderliche Winde und bisweilen Windſtillen; das Wetter war ziemlich gut. Den 18ten Nachmittags ſahen wir den Berg St. Elias. Er lag um 8 Uhr Nördlich 29 Gr. Oeſtlich, und die Südliche Spitze von Kaye's Eiland Weſtlich.

Nach-

Nachmittags den 19ten hatten wir einen ſtarken Wind von Oſt-Nord-Oſten, und große Queerwogen von Süden. Dies verurſachte, daß wir bei den Seegeln zwei Reffe einzogen; aber gegen Abend ward das Wetter wieder mäßig. 1787. Mai.

Den größten Theil des 20ſten hatten wir leichte unbeſtändige Winde mit häufigen Windſtillen. Unſre Nördliche Breite war gegen Mittag 59 Gr. 9 Min., und unſre Weſtliche Länge 143 Gr. 34 Min. Der Berg St. Elias lag nach Norden bei Oſten. Des Abends gegen 8 Uhr erhob ſich glücklicherweiſe ein Wind von Weſten mit hellem Wetter begleitet; dies machte, daß wir wieder nach der Küſte hin ſeegeln konnten, welche in dieſer Lage beinahe nach Oſten und Weſten hin liegt.

Am 21ſten Vormittags war das Wetter dick und neblicht, und dabei wehete noch immer ein mäßiger Weſtwind. Nach unſrer Beobachtung hatten wir um Mittag 59 Gr. 21 Min. N. Breite und 141 Gr. 34 Min. W. Länge. Um 8 Uhr Abends ſetzten wir unſere Seegel dem Winde näher, da wir eine niedrige Landſpitze ſahen. Dieſe lag Nördlich 40 Gr. Oeſtlich, und die äußerſten Enden des Landes, das wir im Geſicht hatten, lagen von Norden 32 Gr. Weſtlich bis nach Norden 76 Gr. Oeſtlich, ungefähr vier Meilen von uns entfernt. Da es nicht klüglich geweſen wäre, in der Nacht nach dem Ufer zuzuſteuern, ſo wendeten wir um 9 Uhr das Schiff, und hielten uns Südwärts. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir ſechzig Faden auf einem ſchlammigen Grunde.

Früh Morgens den 22ſten wendeten wir das Schiff, und liefen Nördlich; aber zum Unglück hatten wir leichte veränderliche Winde und dickes neblichtes Wetter. Um 9 Uhr ſahen wir indeß Land, das von Nord-Weſt zu Norden nach Oſt-Nord-Oſt hin lag. Da hier allem Anſcheine nach eine Bucht war, ſo beſchloß Kapitain Dixon, ſie zu unterſuchen, zumal da vielleicht Einwohner hier ſein, und wir alſo auf einigen Handel Rechnung machen konnten.

Leichte Winde und öftere Windſtillen verhinderten uns, ans Land zu kommen, und zugleich war das Wetter dick und neblicht. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir 70 bis 80 Faden auf einem ſchlammichten Grunde. Da ſich den 23ſten um halb 3 Uhr Morgens ein leichter Wind von Oſten erhob, ſo richteten wir unſern Lauf nach der Weſtlichſten Spitze des Landes, welches damals noch fünf Meilen entfernt war. Um 4 Uhr befanden wir uns noch zwei Meilen vom Ufer



Digitized by Google

1787. Mai. entfernt; beim Sondiren hatten wir 42 Faden und einen ſchlammichten Boden. Da der Morgen ſehr dick und neblicht war; ſo ward das Fiſcherboot um 6 Uhr ausgeſetzt, und Herr Turner, unſer zweiter Steuermann, in die Nord-Nord-Oſt gelegene Bay geſchickt, um einen Platz zum Ankern zu ſuchen.

Bald nachher, als das Boot ausgelaufen war, bemerkten wir ein kleines Kanot mit einer Perſon darin, die am Eingange der Bay zu fiſchen ſchien. Wir freueten uns bei dieſem Anblick außerordentlich, da es dadurch gewiß ward, daß wir Einwohner in dem nahe liegenden Hafen finden würden.

Um 8 Uhr kehrte Herr Turner zurück, und berichtete, daß er einen vortreflichen Hafen gefunden, und ſehr viele Einwohner geſehen hätte. Da ſich der Wind verlor, ſo ward unſere Jölle ausgeſetzt, und nebſt dem Wallfiſchboote voraus abgeſchickt, um das Schiff in die Bay zu bugſiren; allein um 10 Uhr fanden wir, daß unſer Bugſiren vergeblich ſein würde, da die Fluth zu ſtark gegen uns anlief. Nun fingen wir ſogleich an, das Schiff die Bay hinauf zu winden; aber dieſes brachte uns nur langſam vorwärts, da wir fünf und vierzig bis funfzig Faden Waſſer hatten, und die Tiefe, ſo wie wir weiter in die Bay hineinkamen, immer noch mehr zunahm. Die Stelle, welche Herr Turner zum Ankern gewählt hatte, war hinter einer niedrigen Landſpitze gegen Norden, ungefähr drei Meilen tiefer in die Bay hinein. Ob wir nun gleich alles Mögliche thaten, noch bei Tage dahin zu kommen, ſo waren wir doch nicht eher, als bis gegen 8 Uhr, im Stande, den kleinen Buganker auszuwerfen. Wir hatten 65 Faden Waſſer auf einem ſchlammichten Grunde.

Unſre Ausſichten fangen nun an, heitrer zu werden. Du kannſt darauf rechnen, bei der erſten Gelegenheit Nachricht von unſrem guten Fortgange an dieſem Orte zu erhalten. Der Deinige.

Port Mulgrave, den 24. Mai. W. B.

Digitized by Google

## Ein und dreißigſter Brief.

1787. Mai.

Vorfälle zu Port Mulgrave — Nachricht von den Eingebornen — Ihre Methode beim Fiſchen — Kochen — Begräbnißörter — Waaren die ihnen beim Handel nicht gefielen.

Das äußerſte Ende der Bai, worin wir Abends am 23ſten den Anker warfen, war von Weſten nach Norden 42 Gr. Weſtlich; und die Spitze, um welche herum unſer Hafen lag, in Norden 20 Gr. Oeſtlich; unſere Entfernung vom Ufer betrug keine volle Meile. Indeß wir unſer Schiff in die Bay hineinwanden, kamen verſchiedene Kanots an die Seite deſſelben. Wir redeten die Leute mit einigen von den Worten an, die wir von den Wilden in Prinz Williams Sund gehört hatten; allein ſie verſtanden uns ganz und gar nicht. In der That wurden wir faſt beim erſten Anblicke völlig überzeugt, daß dies Volk eine von jenen ganz verſchiedene Nation ſei. Ihre Kanots beſtanden ganz aus Holz, waren ſauber ausgearbeitet, und hatten mit unſern Wallfiſchbooten einige Aehnlichkeit.

Südlich von unſrer gegenwärtigen Station befand ſich eine enge Bucht, die eine große Strecke in das Land hinein zu gehen ſchien, und ſich nach innen zu immer mehr erweiterte.

Früh Morgens am 24ſten ſahen wir am Strande, nahe am Eingange dieſes Meerbuſens, ſehr viele Einwohner, die uns durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß wir ans Ufer kommen möchten; auch entdeckten wir Rauch, der hinter einigen Fichten in einer kleinen Entfernung um die Spitze herum aufſtieg. Hierauf ging Kapitain Dixon im Wallfiſchboote ab, um den Platz in Augenſchein zu nehmen, weil er es, nach dieſen Umſtänden zu ſchließen, für wahrſcheinlich hielt, daß dort der vorzüglichſte Aufenthalt der Indianer wäre; denn nach ſeiner Meinung, war dieſe Lage, wenn ſich daſelbſt ein bequemer Ankerplatz fände, weit bequemer, als die, welche Herr Turner ausgeſucht hatte. Er fand eine Menge Einwohner und zwei oder drei Hütten, die nur für eine gewiſſe Zeit aufgerichtet waren; allein der Eingang in den Meerbuſen war zu ſeicht, als daß unſer Schiff hätte hindurch gehen können. Da wir nun um 8 Uhr einen friſchen Wind von Oſten bekamen, ſo lichteten wir die Anker, und fingen an, uns in den Hafen nach Norden hinein zu arbeiten. Um 2 Uhr



Digitized by Google

1787. Mai. ankerten wir in acht Faden auf ſchlammigem Grunde, einen Piſtolenſchuß weit vom Ufer, und ganz nahe an zwei großen Indianiſchen Hütten.

Wir waren nun vollkommen vom Lande eingeſchloſſen, von niedrigen flachen Inſeln, auf denen faſt gar kein Schnee zu ſehen war, umgeben, und ſehr gut gegen alle Winde und gegen das Wetter geſchützt.

Die Leute ſchienen über unſre Ankunft ſehr vergnügt zu ſein, und viele von ihnen kamen ſogleich an die Seite unſres Schiffes. Sie begriffen bald, was wir haben wollten, und ein alter Mann brachte uns acht oder zehn vortrefliche Seeotterfelle. Theils dieſer Umſtand, theils der, daß wir weder Korallen und andre Zierathen, noch eiſernes Geräth bei ihnen ſahen, ließ uns vermuthen, daß noch niemand da geweſen ſei, der mit ihnen Handel getrieben hätte, und daß wir folglich hier eine gute Erndte halten würden. Allein unſre Vermuthungen waren auf einem ſandigen Grunde gebauet; denn bei weiterer Bekanntſchaft mit unſern Nachbarn zeigten ſie uns eine Menge Glaskorallen, und eben ſolche Meſſer und Speere, als wir in Prinz Williams Sund geſehen hatten. Und zu einem traurigen Beweiſe, daß wir bloß die Nachleſe von glücklicheren Handelsleuten hätten, dienten uns auch die ſchlechten Felle, die ſie uns zum Verkaufe brachten, und von denen bloß die wenigen ſchon vorher erwähnten eine Ausnahme machten.

Vom 25ſten Mai bis zum 1ſten Juni war unſer Handel ſehr geringe. Wir wurden häufig von den Leuten beſucht, die ſich in dem gedachten Meerbuſen aufhielten. Sie gehörten aber zu dem Stamme unſrer Nachbaren, und beſaßen nur ſehr wenige Felle von einigem Werthe.

Ich habe ſchon vorhin bemerkt, daß eine Menge kleiner Inſeln um uns her lag. Da dieſe verſchiedene Meerbuſen und Hafen bildeten, ſo beſchloß Kapitain Dixon, das Ganze in Augenſchein zu nehmen, indem er hoffte, daß ein ſo großer Sund, als dieſer zu ſein ſchien, eine weit größere Anzahl von Einwohnern enthielte, als wir bis jetzt geſehen hatten. Allein da das Wetter noch dick und neblicht blieb, und ein beſtändiger Regen anhielt, ſo ward ſeine Abſicht vereitelt. Den 1ſten Junius war der Morgen ziemlich heiter, und nun ging er um 10 Uhr in dem Wallfiſchboote ab, um die da herum liegenden Hafen zu unterſuchen. Er nahm

Digitized by Google

einen Indianer, der häufig am Bord geweſen war und ganz guten Verſtand zu haben ſchien, zum Führer mit ſich. 1787. Junius.

Nachmittags um 5 Uhr kam Kapitain Dixon von ſeiner Beſichtigung zurück, die aber ſeiner Erwartung ganz und gar nicht entſprach. Er hatte in verſchiedenen Gegenden des Sundes hier und da einige Hütten zerſtreut gefunden; es wohnten aber nur ſolche Leute, die wir ſchon geſehen, darin, und es war ihm überdies nicht ein einziges Fell von einigem Werthe angeboten worden. Der Erfolg unſrer Bemühungen an dieſem Orte war in der That ſehr von dem verſchieden, was wir nach ſeiner verſprechenden Lage und nach dem erſten Auftritt der Einwohner hätten erwarten ſollen. Aber wir konnten unmöglich ihre Armuth ſogleich entdecken. Obgleich alles, was wir hier aufkauften, nur in ſechzehn guten Seeotterfellen, zwei ſchönen Pelzen von den Murmelthieren ohne Ohren, einigen wenigen Rakuhnsfellen und noch einigen von geringerem Werthe, nebſt Stücken von Bieberfellen, beſtand, welches alles ein einziges Faß anfüllte: ſo entdeckten wir doch nicht eher, als am 3ten. Junius (zehn Tage nach unſerm Einlaufen in dieſen Hafen) daß der ſehr geringe Vorrath der Einwohner gänzlich erſchöpft war, und daß ſie ſich auch beinahe des Nothwendigſten beraubt hatten, um ihren Handel ſo viel als möglich zu verlängern. Dieſe unangenehme Verzögerung ward durch die langſame, bedächtige Art, womit die Einwohner handeln, verurſacht. Vier oder fünf Leute kommen in einem Kanot an die Seite des Schiffs, und warten wohl eine Stunde, ehe ſie ſich nur im mindeſten merken laſſen, daß ſie etwas zu verkaufen haben. Dann geben ſie mit einem bedeutenden Achſelzucken und andren Geberden zu verſtehen, daß ſie etwas von Werth zum Handel mitgebracht haben, und verlangen das, was man ihnen dagegen zu geben Willens iſt, zu ſehen, und dies noch vorher, ehe ſie ihre Waaren vorzeigen; denn ſie ſind außerordentlich ſorgfältig, Alles, was ſie zum Verkaufe mitbringen, ſo lange geheim zu halten. Sollte ihnen dieſer Kunſtgriff nicht glücken, ſo bringen ſie nach vieler Ueberlegung ihre Waaren zum Vorſchein, die dann in einigen wenigen ſchlechten und alten Seeotterfelleen beſtehen. Und auch noch dann geht viele Zeit hin, ehe der Handel geſchloſſen wird, ſo daß man oft einen ganzen Tag braucht, um nur einige wenige Kleinigkeiten zu erhalten. Allein bei unſrer gegenwärtigen Lage in Anſehung des Handels unterwarfen wir uns geduldig ihrem langſamen und



Digitized by Google

1787. Junius. ermüdenden Verfahren, in der Hoffnung, daß sie uns vielleicht etwas Besseres bringen würden. Da wir aber fanden, daß sie sich beinahe alles Nothwendigen beraubt hatten, und also nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit eines bessern und glücklichern Fortganges vor uns sahen; so beschloß Kapitain Dixon, diesen Ort bei der ersten Gelegenheit zu verlassen.

Nunmehr will ich Dir von diesem Orte und dessen Einwohnern einige Nachricht zu geben suchen. Da wir aus guten Gründen glauben konnten, daß wir diesen Hafen zuerst entdeckt hätten; so nannte ihn Kapitain Dixon, zu Ehren des Lord Mulgrave: Port-Mulgrave. Unser Ankerplatz liegt in 59 Gr. 32 M. N. Breite und in 140 Gr. W. Länge. Wie groß der Sund ist, kann ich nicht sagen: er enthält eine Menge kleiner niedriger Inseln; allein zu Zeiten, wenn die Nebel sich verzogen, konnten wir Nördlich und Westlich, ungefähr zehn Seemeilen von uns entfernt, ein hohes gebirgiges Land erkennen, das gänzlich mit Schnee bedeckt und, nach unsrer Meinung, ein Theil des festen Landes war. Diese Inseln sind, eben so wie die Küste, gänzlich mit Fichten von zwei oder drei verschiedenen Gattungen bewachsen, zwischen denen hier und da Haselstauden und mancherlei Gesträuche stehen.

Es schienen verschiedene Arten von Stauden aufzusprossen; allein ihr Wachsthum war noch zu weit zurück, so daß wir nicht erkennen konnten, was sie eigentlich wären. Bei dem allen herrschte doch gelindes Wetter, und das Thermometer stand auf 46 Gr. Wir fanden hier einige wilde Gänse und Enten: zwar nicht in so großer Anzahl, wie zu Montague-Eiland; allein dafür konnte man ihnen weit leichter ankommen. Kapitain Dixon ging häufig ans Ufer, um sich ein Vergnügen mit Schießen zu machen, und selten kam er ohne einiges Wildpret zurück. Dies gab uns nicht allein ein herrliches Gericht, sondern erregte auch bei den Indianern eine hohe Meinung von unsern Schießgewehren. Ihr Betragen war deswegen vollkommen ruhig und friedfertig, und sie versuchten es nie, uns zu beunruhigen.

Die Zahl der Einwohner im ganzen Sunde, Weiber und Kinder mit eingerechnet, mochte etwa siebzig sein. Sie sind mehrentheils von mittlerer Größe, mit geraden und wohlgestalteten Gliedmaßen, allein, wie alle die Einwohner, die wir auf dieser Küste gesehen hatten, sehr geneigt, ihr Gesicht mit einer Menge von Far-

Digitized by Google

ben zu bemahlen, so, daß es nicht leicht ist, ihre wirkliche Gesichtsfarbe zu erken- 1767. Junius.
nen. Inzwischen bewogen wir durch vieles Bitten und ein geringes Geschenk eine Frauensperson, sich ihr Gesicht und ihre Hände abzuwaschen. Die Veränderung, die dies in ihrem Ansehen hervorbrachte, setzte uns in Erstaunen. Ihr Gesicht hatte ganz den lebhaften Glanz eines englischen Milchmädchens; und die gesunde Röthe, welche ihre Wangen färbte, machte den schönsten Kontrast mit dem blendenden Weiß ihres Nackens. Ihre Augen waren schwarz und feurig. Ihre Augenbrauen hatten dieselbe Farbe, und waren ungemein schön gewölbt. Ihre Stirn war so ausserordentlich zart, daß man selbst die kleinsten Adern sehen konnte. Kurz, man würde sie sogar in England für schön gehalten haben. Allein die Harmonie ihrer Gesichtszüge ward durch eine höchst sonderbare Sitte gänzlich entstellt, die wir nie zuvor gesehen hatten, und von der ich mich nicht erinnere, daß sie von irgend einem andern Reisenden wäre bemerkt worden. Sie machen sich nehmlich eine Oefnung in dem dicken Theil der Unterlippe, und erweitern sie nach und nach zu einer mit dem Munde parallel laufenden und auch eben so langen Linie. In dieser Oefnung tragen sie beständig ein Stück Holz von einer runden Gestalt und von der Dicke eines halben Zolls. Die Oberfläche ist nicht flach, sondern auf jeder Seite gleich einem Löffel, doch nicht völlig so sehr, vertieft. Die Ränder werden ebenfalls in der Gestalt einer Rolle ausgehöhlt, damit sie diesen kostbaren Zierrath desto besser in der Lippe befestigen können, die dadurch oft wenigstens drei Zoll in horizontaler Richtung erweitert wird, so daß natürlicherweise sich jeder Zug in dem untern Theile des Gesichtes abscheulich verzerrt. Dieses merkwürdige Stück Holz tragen nur die Frauensleute; und da es nicht alle ohne Unterschied thun, sondern nur solche, die vor den übrigen Vorzüge haben, so scheint es als ein Zeichen des Vorrangs angesehen zu werden. Die Sprache ist hier von der in Prinz Williams Sund und im Cook'sflusse verschieden, und scheint barbarisch, hart und sehr schwer auszusprechen. Die Einwohner gebrauchten sehr häufig das Wort Amkau, welches einen Freund oder einen Anführer bedeutet. Ihre Zahlen gehen bis zu zehn. Ich konnte mir aber keine Proben von ihrer Sprache verschaffen, da sie sehr scheu und zurückhaltend sind.

Digitized by Google

1787. Junius. Elendere Hütten, als ihre Wohnungen, kann man sich kaum denken. Einige ohne alle Ordnung oder Regelmäßigkeit in die Erde gesteckte Pfähle, die mit unbefestigten Brettern eingeschlossen und bedeckt sind, machen eine Indianische Hütte aus, die nun weder vor Regen noch vor Schnee schützen kann. Indeß dienen die vielen Ritzen und Spalten in diesen Hütten dazu, den Rauch hinaus zu lassen, weil dafür keine besondere Oefnung gelassen wird.

Das Inwendige dieser Hütten ist ein vollständiges Bild von Koth und Schmutz, Trägheit und Faulheit. In einen Winkel werden die Knochen und alles das, was von ihren Mahlzeiten übrig bleibt, hingeworfen. In einem andern liegen Haufen von Fischen, Stücken von stinkendem Fleische, Fett, Oel ꝛc. Kurz, das Ganze diente, uns zu zeigen, in was für einem elenden Zustande menschliche Wesen leben können. Und dennoch scheinen diese Leute mit ihrem Schicksale vollkommen zufrieden zu sein, und genießen wahrscheinlich größere Glückseligkeit und Ruhe, als man unter den vergoldeten Dächern der meisten Monarchen finden kann.

Die Hauptursache, warum die Indianer sich mit dem Bau ihrer Hütten so wenig Mühe geben, liegt wahrscheinlich darin, daß ihr Aufenthalt nicht bleibend ist; denn so bald der Befehlshaber eines Stammes findet, daß Wildpret oder Fische nicht mehr so reichlich da sind, als er erwartete, so reißt er seine Hütte nieder, trägt die Bretter in seinen Kahn, und rudert davon, um einen Ort aufzusuchen, der seinem Endzwecke besser entspricht; und so bald er diesen gefunden hat, richtet er da seine Wohnung eben so sorglos wie zuvor auf.

Ich habe schon vorher einmal bemerkt, daß ihre kleinen Boote sehr gut gebauet und sauber ausgearbeitet sind *); bei den größern aber findet gerade das Gegentheil Statt. Sie werden aus einem großen Baume gemacht, der nur ganz grob und rauh, ohne eine besondere Form, ausgehöhlt ist. Jedes Ende hat ungefähr die Gestalt eines Fleischertroges, und sie sind gemeiniglich so groß, daß zwölf bis vierzehn Menschen darin Platz haben. — So lange wir hier vor Anker lagen, versahen uns diese Leute sehr reichlich mit Heilbutten (*Pleuronectes Hippoglossus L.*) wofür wir ihnen Glaskorallen und kleine Tobies gaben. Der Ort, wo sie die Fische fingen, ist auf der Höhe um die Landspitze, die wir Morgens am 23sten Mai zuerst entdeckten.

*) Kapitain Dixon brachte eins mit sich nach Hause, das jetzt der Ritter Joseph Banks besitzt.

ten. Wir schickten einmal unser Fischerboot mit sieben Leuten nach diesem Orte aus; allein sie hatten bei weitem nicht so viel Glück, als zwei Indianer, die mit ihnen zu gleicher Zeit fischten. Dies war desto mehr zu verwundern, da ihr Fischergeräth weit schlechter als das unsrige ist. Der Angelhaken, den sie gebrauchen, besteht bloß aus einem großen Stücke Holz, dessen Stiel wenigstens einen halben Zoll im Durchmesser hält; der aufwärts gerichtete, einen scharfen Winkel machende Theil, ist weit kleiner, und läuft nach und nach ganz spitzig zu. Ein flaches beinahe zwei Zoll breites Stück Holz ist ganz sauber mit dem Stiele verbunden, und auf dessen Rücken sieht man die Figur eines menschlichen Gesichtes ganz grob ausgeschnitten. 1769. Junius.

Ich kann nicht glauben, daß dies nur eine bloße Zierrath ihrer Haken sei; sondern ich halte es vielmehr für irgend eine religiöse Anspielung, und wahrscheinlich stellt es eine Art von Gottheit vor, die ihnen in ihrem Fischfange, der auf eine so sonderbare Art geführt wird, Glück bringen soll. Der Köder den sie auf ihren Angelhaken stecken, ist von einem Fische, den die Seeleute *Squids* nennen. Haben sie ihn auf den Meeresgrund herunter gelassen, so befestigen sie am Ende der Schnur eine Blase, und wenn diese nicht hinlänglich ist, noch eine, als einen Ankerwächter. Ihre Angelschnuren sind sehr stark, da sie aus den Spannadern und Gedärmen von Thieren verfertigt werden.

Ein Mensch ist hinreichend, auf fünf oder sechs solcher Angelhaken Acht zu zu geben. Wenn er bemerkt, daß ein Fisch anbeißt; so ist er eben nicht allzu eilig, die Schnur aufzuziehen, sondern läßt ihm Zeit, daß er sich erst recht fest macht. Alsdenn zieht er den Fisch herauf, schlägt ihn mit einem kurzen Prügel, den er deswegen mitgenommen hat, auf den Kopf, und bringt dann seinen Fang mit Muße in Sicherheit. Dies geschieht deswegen, daß die Heilbutten, die oft sehr groß sind, in dem Todeskampfe das Kanot nicht beschädigen, oder wohl gar umwerfen sollen. Auf die Art waren wir nun mit unsern eigenen Waffen geschlagen; und da uns die Wilden immer reichlich mit Fischen versahen, so ward unser Boot nie wieder in der Absicht ausgeschickt.

Sie bereiten ihre Speisen auf die Art zu, daß sie heiß gemachte Steine unter einige Stücke von Fischen, von einem Meerkalbe, Meerschweine ꝛc. in einer Art

1787. Junius. von Weidenkorb legen, und ihn dann feſt zumachen. Auf eben die Art bereiten ſie auch Brühe und Fiſchſuppe; und ſie zogen dies immer dem Kochen vor, ob wir ihnen gleich einige kupferne Pfannen gaben und ihnen zeigten, wie ſie dieſelben gebrauchen ſollten.

Beſonders gern mögen die Indianer eine Pflanze kauen, die eine Art von Tabak zu ſeyn ſcheint. Allein ſie ſind nicht mit ihr, ſo wie ſie iſt, zufrieden, ſondern miſchen ſie noch mit Kalk, oder auch zuweilen mit der inneren Rinde der Tanne, nebſt einer harzigen Subſtanz, die daraus extrahirt wird *).

Als wir am 23ſten Mai in dieſen Hafen einliefen, zog der Anblick eines weißen Gitters, oder vielmehr einer Umzäunung, unſere Aufmerkſamkeit ſehr ſtark an ſich. Sie war nicht weit von dem ſchon erwähnten kleinen, uns ſüdwärts liegenden Meerbuſen auf einem ebenen Boden angelegt. Dieſe Umzäunung war ungefähr anderthalb Meilen von dem Schiffe, und ſchien in dieſer Entfernung ſo ordentlich und regelmäßig, daß wir glaubten, ſie gehe über die Erfindungskraft der Indianer hinaus, und rühre von einer geſitteten Nation her. Kapitain Dixon, der hiervon näher unterrichtet ſein wollte, ging ſelbſt zu dem Orte hin, und fand zu ſeinem großen Erſtaunen, daß es ein Begräbnißplatz war, wenn man anders einen Ort, wo die Todten nicht unter die Erde gebracht werden, ſo nennen kann.

Die Art, wie ſie mit ihren Todten verfahren, iſt ſehr merkwürdig. Sie trennen den Kopf von dem Körper: dieſen wickeln ſie in Pelze ein, und legen ihn in eine länglichte Kiſte; den Kopf hingegen in eine viereckige. An jedem Ende der Kiſte, die den Körper enthält, wird ein dicker Pfahl ſchräg in die Erde geſchlagen, ſo daß die obern Spitzen zuſammen ſtoßen, und dieſe werden dann durch dazu verfertigte Stricke ſehr feſt zuſammen gebunden.

Ungefähr zwei Fuß von der Spitze dieſes Bogens, läuft ein ſchmales Stück Holz kreuzweis hindurch, und wird an jedem Pfahle ſehr ſauber befeſtigt. Auf die-

*) Da die elende unreinliche Lebensart dieſer Amerikaniſchen Eingebornen ſie während des langen kalten Winters vermuthlich zum Scharbock geneigt macht, ſo brauchen ſie ohne Zweifel den Baſt der Amerikaniſchen Weißtanne als ein der Fäulniß widerſtehendes Mittel. Die Amerikaner zu Hoſchelaga, dem jetzigen Montreal, lehrten den Jaques Cartier ſchon 1535 dieſes vortrefliche Mittel gegen den Scharbock. Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß auch mehrere Nordamerikaniſche Völker die Heilkräfte dieſer Pflanze kennen und nutzen. F.

Digitized by Google

ſes Stück Holz wird nun die Kiſte die den Kopf enthält geſetzt, und mit Stricken daran gebunden. Die Kiſte wird oft mit zwei oder drei Reihen von kleinen Muſchelſchalen oder zuweilen auch von Zähnen ausgeſchmückt. Dieſe werden ſehr nett und mit vielem Geſchmacke in das Holz eingeſetzt, und dann die Zierlichkeit noch dadurch vermehrt, daß man ſie mit verſchiedenen Farben bemalt. Die Pfähle hingegen ſind bloß weiß angeſtrichen. Zuweilen werden dieſe Pfähle an jeder Seite des Körpers aufrecht in die Erde geſteckt; der Kopf hingegen hat immer die vorher beſchriebene Stellung. Was für Ceremonien die Eingebornen begehen, wenn ſie ihre Todten auf die Art beiſetzen, konnten wir nicht erfahren, weil ſich während unſeres Aufenthaltes daſelbſt kein ſolcher Fall ereignete. 1787. Junius.

Auſſer den Fellen, die ich ſchon vorher erwähnt habe, kauften wir auch noch einige wenige Bären- und Landbiber-Felle. Die Murmelthier-Pelze hatten die Einwohner wie ich glaube, von einem benachbarten Stamme erhalten.

Tohies waren der Handelsartikel, der ihnen am beſten gefiel, und nächſtdem zinnerne Gefäße. Für Glaskorallen wurden nur Felle von ſehr geringem Werthe eingekauft, und nur die dunkelblaue und grüne Sorte zum Tauſche angenommen. Unſer Handel war an dieſem Orte ſo ſehr eingeſchränkt, daß wir im mindeſten nicht nöthig hatten, den Leuten viele Artikel zu zeigen; auch würden ſie in ihrer Wahl nur unentſchloſſen, und ihre langſame Art zu handeln noch langweiliger geworden ſein. Ich habe Dir nun von dieſem Orte und ſeinen Einwohnern die Nachrichten mitgetheilt, die mir meine Beobachtungen von Zeit zu Zeit an die Hand gaben. Du darfſt aber nicht erwarten, daß ſie methodiſch geordnet ſein ſollen. Indeß hoffe ich doch, daß ſie Dir auf einige Augenblicke Vergnügen und Unterhaltung geben werden; und vielleicht habe ich, ehe wir dieſe Küſte verlaſſen, Gelegenheit, Dir noch eine Art von Supplement zu ſchicken. Jetzt ſind wir im Begriff in See zu ſtechen. Adieu!

Port Mulgrave, den 3. Junius. W. B.

1787. Junius.

## Zwei und dreißigster Brief.

Abreiſe von Port Mulgrave — Ankunft in Norfolk-Sund, und Vorfälle in demſelben.

Weil in Port Mulgrave keine weitere Ausſicht zum Handel war, ſo beſchloß Kapitain Dixon, ihn bey der erſten Gelegenheit zu verlaſſen, und da ſich am 4ten Juni um 4 Uhr Morgens ein Wind aus Süd-Oſten erhob, ſo führten wir einen kleinen Anker vorwärts heraus, und wanden uns ſo aus dem Hafen. Um 8 Uhr ſetzten wir die Segel auf, und liefen aus dem Sunde. Zu Mittage lag die ſüdliche Spitze des Eingangs in Port Mulgrave Süd-Oeſtlich, und die Nördliche Spitze gegen Norden 85 Grad Weſtlich; der Südliche ſtumpfe Hügel war 5 Meilen entfernt.

Den ganzen Nachmittag, und am 5ten, hatten wir leichte, veränderliche Winde und wechſelsweiſe Windſtillen.

Den 6ten Morgens lag das Land, das wir ſehen konnten, von Norden 78 Gr. Weſtlich bis zu Norden 50 Gr. Oeſtlich; und die Weſtliche Spitze der Bay, die wir verlaſſen hatten, nach Norden 10 Gr. Weſtlich, ungefähr 5 Meilen entfernt. Unſre Beobachtungen zu Mittage zeigten 59 Grad 13 Min. Nördl. Breite, und 140 Gr. 40 Min. W. Länge. Es erhob ſich nun ein friſcher Oſtwind; und da der Tag ziemlich heiter war, ſahen wir um 4 Uhr Nachmittags den Berg St. Elias, der nach Nord-Weſt ¼ Nördlich, mehr als zwanzig große Seemeilen entfernt lag.

Vom 7ten bis zum 9ten hielt ſich der Wind Oeſtlich, und das Wetter war naß und trübe. Während dieſer Zeit lavirten wir Südwärts, und kamen folglich weiter vom Lande ab, als wir es eigentlich wünſchten. Die Küſte in dieſer Gegend erſtreckte ſich beinahe von Oſt-Süd-Oſt gegen Weſt-Nord-Weſt. Nach unſrer Beobachtung Mittags am 8ten hatten wir 57 Gr. 59 Min. N. Breite, und 141 Gr. 25 Min. W. Länge.

Um 1 Uhr Morgens den 10 veränderte ſich der Wind nach Süd-Weſten, und ſetzte uns dadurch, zu unſrer größten Freude, in den Stand, unſern Lauf nach der Küſte zu nehmen. Unſere Meridian-Höhe war Mittags 56 Gr. 49 Min. N. Breite; und die Länge 140 Gr. 11 Min. Weſtlich. Den übrigen Theil des Tages, und

Digitized by Google

den ganzen 11ten hatten wir einen friſchen Wind von Weſten her, und hielten uns nach der Küſte, welche wir aber in einer etwas beträchtlichen Entfernung nicht ſehen konnten, da es Vormittags dick und neblicht war. Wir hatten Mittags 57 Gr. 12 Min. N. Breite, und 136 Grad 26 Min. Weſtl. Länge. Um halb 3 Uhr Nachmittags ſahen wir Land, welches ſich ungefähr in einer Entfernung von 4 Meilen von Weſt-Nord-Weſten zu Oſt-Süd-Oſten, erſtreckte. Die Südliche Spitze des Landes ſchien Kap Edgecombe zu ſein; wir ſegelten dahin, und fanden, daß wir uns nicht geirrt hatten. Um ſechs Uhr lag das Kap Nordnordweſt, und unſre Entfernung war ungefähr eine Meile vom Ufer. Jetzt öfnete ſich uns eine ſehr weite und geräumige Bay, welche ganz das Anſehen eines guten Hafens hatte. Ungefähr eine Meile Südwärts von dem Kap iſt eine kleine Inſel. Wir ſteuerten rechts nach dem Durchgange zwiſchen ihr und dem Kap; da wir aber um 7 Uhr eine Menge von See-Tang gerade vor uns ſahen, hielt es Kapitain Dixon für rathſam, die Nacht hindurch gegen Süden zu vom Ufer entfernt zu bleiben. 1787. Junius.

Um 1 Uhr Morgens den 12ten legten wir das Schiff um, und ſegelten, mit einem leichten Winde von Nord-Weſt bei Weſt, auf die Bay zu, indem wir die oben genannte Inſel Weſtwärts liegen lieſſen. Um 4 Uhr ward unſer Wallfiſchboot ausgeſetzt, um zu peilen. Um 6 Uhr ſahen wir in einer beträchtlichen Entfernung in der See ein großes Boot voller Leute, welches ſo geſchwind als möglich auf uns zu ruderte. Es war darin etwas aufgeſteckt, das einer weiſſen Flagge ähnlich ſah, aber wir konnten mit unſern Ferngläſern nicht unterſcheiden, von was für einer Nation ſie wäre, und wir hatten darüber mancherlei Muthmaßungen. Einige von uns hielten die Leute für Ruſſen; Andre glaubten, es könnten wohl Spanier ſein, welche hier im Jahr 1775 wären zurückgelaſſen worden, um welche Zeit zwei Spaniſche Schiffe nahe an dieſem Platze vor Anker gelegen hatten; noch Andre meinten, ſie gehörten zu einem Schiffe, welches wahrſcheinlich jetzt hier liegen möchte. Doch, als ſie uns näher kamen, erkannten wir ein Indianiſches Boot; und als ſie an uns heran ruderten, fanden wir zu unſrem Vergnügen, daß ſie in dem Sunde, auf den wir zuſteuerten, zu Hauſe gehörten. Sie hatten unſer Schiff den vorigen Abend geſehen; und da wir gegen die See ausſeegelten, ſo folgten ſie uns, verloren uns aber in der Nacht aus dem Geſichte.

1787. Junius. Bald nach 6 Uhr, da ſich der Wind ganz gelegt hatte, kam unſer Wallfiſchboot zurück; die Jölle wurde in See gelaſſen, und beide Boote vorwärts abgeſchickt, um das Schiff in die Bay zu bugſiren. Während der Zeit kauften wir von unſern neuen Bekannten einige wenige Felle von geringem Werthe; ſie gaben uns aber zu verſtehen, daß wir eine große Anzahl Einwohner, und Ueberfluß an Fellen in dem benachbarten Hafen finden würden. Ob dies nun gleich eine Nachricht war, auf die man ſich eben nicht feſt verlaſſen konnte, ſo heiterte ſie uns doch nicht wenig auf. Was uns beim erſten Anblicke des Bootes als eine weiße Flagge vorkam, war ein weißer Federbuſch, den ſie auf einen langen Pfahl geſteckt hatten, und den ich für ein Zeichen des Friedens und der Freundſchaft hielt. Um 10 Uhr ſahen wir gegen Norden eine Bay, welche gut vor dem Winde geſchützt zu ſein ſchien; und da ſich ein Wind erhob, ſo ſeegelten wir gerade hinein. Herr Turner ward mit dem Wallfiſchboote den Sund hinauf geſchickt, um ſich nach einem Hafen umzuſehen; und Herr White, unſer dritter Steuermann, wurde mit der Jölle in die Bai vorwärts abgeſandt, um den Ankergrund zu unterſuchen. Bald nach 11 Uhr kehrte Herr White zurück, und brachte die Nachricht, daß die Bay ein vortreflicher Platz zum Ankern ſchiene, weil guter Ankergrund von acht bis zwölf Faden Tiefe auf einem ſandigen Boden darin wäre.

Nachdem wir mit dem Schiff einige kleine Wendungen gemacht hatten, kamen wir um 12 Uhr in acht Faden Waſſer auf einem ſandigen Boden vor Anker. Die äuſſerſten Enden des Landes, welche die Bay gegen Norden ausmachten, erſtreckten ſich von Süden 3 Gr. Weſtlich bis gegen Norden 3 Gr. Oeſtlich; die Landſpitze gegen Südoſt zu Süden ungefähr ¼ Meilen vom Ufer. Der Hafen iſt gegen Süden und Südoſt bei Oſt durch vielen Seetang wohl verwahrt.

Um 4 Uhr Nachmittags kehrte Herr Turner von ſeiner Beſichtigung im Wallfiſchboote zurück; er hatte mehrere vor dem Winde gut geſicherte Häfen gefunden, aber beinahe durchgängig felſigen Grund. Daher entſchloß ſich Kapitain Dixon, ſeinen jetzigen Stand zu behalten, weil wir von ſchlechtem Wetter nichts zu befürchten hatten, und bequem lagen, um von den Einwohnern beſucht zu werden.

Herr Turner ſah auf ſeiner Fahrt im Wallfiſchboote eine große Höhle, welche die Natur, ungefähr vier Meilen gegen Norden von unſerm Ankerplatze, in der Seite

Digitized by Google

eines Felſen gemacht hatte. Die Neugierde bewog ihn ans Ufer zu gehen, um ſie zu unterſuchen, weil in einiger Entfernung etwas zu glänzen und zu funkeln ſchien. Als er in die Höhle kam, fand er, daß der Gegenſtand, der ſeine Aufmerkſamkeit ſo ſehr erregt hatte, eine viereckige Kiſte mit einem Menſchenkopfe war, welche eben ſo ſtand, wie die ſchon zu Port Mulgrave beſchriebenen. Die Kiſte war ſehr ſchön mit kleinen Muſchelſchaalen ausgeziert, und ſchien erſt vor kurzem da niedergeſetzt zu ſein, weil ſich keine andre dabei befand. Dieſer Umſtand ſcheint zu beweiſen, daß die Einwohner dieſer Gegend mit ihren Todten eben ſo verfahren, wie die auf Port Mulgrave, aber ſie wahrſcheinlich lieber in Höhlen, als in die freie Luft ſetzen. 1787. Junius.

Mit Tagesanbruch Morgens den 13ten kamen eine Menge Einwohner in Booten an unſer Schiff. Nachdem ſie eine geraume Zeit mit Singen zugebracht hatten, fing unſer Handel ſehr lebhaft an, und wir kauften eine Menge vortreflicher Otterhäute. Die Leute ſchienen weit lebhafter und muntrer zu ſein, als die in Port Mulgrave; und allem Anſcheine nach hatten wir Urſach, hier einen vortreflichen Handel zu erwarten.

Von jetzt bis zum 16ten ging unſer Handel ſehr gut von Statten; aber nachher fing er an ein wenig abzunehmen, und es verlieſſen uns verſchiedene Indianer, um mehr Felle von ihren Nachbarn zu holen.

Der Handelsartikel, worauf hier am meiſten geſehen wird, ſind Tohies; aber die Einwohner weigerten ſich, kleine anzunehmen, und verlangten ſie allgemein acht bis vierzehn Zoll lang. Ueberdies handelten wir mit zinnernen Gefäßen, Beilen, Hacken, Schnallen, Ringen u. ſ. w. Die zinnernen Gefäße fanden hier den meiſten Beifall. Obgleich Beile und Hacken augenſcheinlich die nützlichſten Werkzeuge für dieſe Leute waren, ſo wurden ſie doch nur gegen Felle von geringerem Werthe eingetauſcht. Glaskorallen von jeder Art wurden, wenn man ſie zum Handel ausbot, allezeit mit Verachtung ausgeſchlagen, und kaum als Geſchenke angenommen.

Den 16ten Abends erhob ſich ein friſcher Wind aus Süden, welcher verurſachte, daß wir in der Bay eine ſehr ſtürmiſche See hatten. Wir wollten ſchon die Braamſtangen einnehmen, als glücklicher Weiſe um Mitternacht das Wetter mäßi-

Digitized by Google

1787. Junius. ger wurde. Dieser Umstand zeigte uns aber, daß die Bay gegen schlimmes Wetter nicht so gesichert sei, als wir uns zuerst eingebildet hatten.

Vom 17ten bis zum 21sten nahm unser Handel stufenweise ab, und gegen das Ende brachte man uns kaum etwas andres, als unbedeutende Stücke Zeuges von alten beinahe abgetragenen Kleidern. Doch konnten wir uns nicht beklagen, daß sie mit den wenigen Waaren, die sie noch übrig hatten, zurückhielten; ihr Benehmen war in diesem Stücke ganz das Gegentheil von dem, das unsre alte Freunde im Port Mulgrave beobachteten.

Unter den Leuten, welche mit uns zu handeln kamen, war ein alter Mann, der vorzüglich verständig zu sein schien. Dieser gab uns zu verstehen: es hätten vor einer guten Zeit zwei Schiffe nahe bei dieser Gegend vor Anker gelegen, wovon das eine beträchtlich größer, als das unsrige gewesen wäre; sie hätten eine ziemliche Anzahl Kanonen gehabt, und die Leute wären uns in Farbe und Kleidung gleich gewesen. Er zeigte uns ein weisses Hemde, welches sie ihm gegeben hatten, und welches er als eine große Merkwürdigkeit anzusehen schien. Da wir es untersuchten, fanden wir, daß es nach Spanischer Art gemacht war, und schlossen daraus, die beiden Schiffe, welche der Indianer uns beschrieb, wären die Spanier, welche (wie ich schon erwähnt habe) im Jahr 1775 an dieser Küste gewesen sind.

In dem Tagebuch der Spanischen Reise, welches Daines Barrington herausgegeben hat, heißt es: die Spänier hätten in 57 Gr. 18 Min. N. Breite Anker geworfen. Wir lagen jetzt in 57 Gr. 3 M. N. Breite; und der alte Mann wies allezeit, wenn er uns die Lage der genannten Schiffe zeigen wollte, den Sund hinauf gegen Norden, welches uns in unsrer Meinung bestärkte. Sollte diese Muthmaßung richtig sein, so ist es ein hinlänglicher Beweis, daß diese Gegend selten von Europäern besucht wird; denn sonst würden mancherlei Schiffe die Erzählungen unsrer neuen Bekannten verwirrt und unvollkommen gemacht haben: im Gegentheil waren aber seine Aeusserungen immer deutlich und ordentlich, und liefen alle darauf hinaus, einen und eben denselben Gegenstand zu beschreiben.

Während dieser Zeit wurden, obgleich der Handel unsere Aufmerksamkeit besonders beschäftigte, doch andre aber nöthige Nebengeschäfte vorgenommen, und wir schickten oft Partheien ans Land, einige um Brennholz zu holen, andre um Wasser

zu

zu füllen, und die Zimmerleute, um noch einen Mast und Balken zu verschiedenem Gebrauch zu fällen. Das Wasser ward aus einem kleinen Flusse hinter einer Landspitze, eine Meile vom Schiffe entfernt, geschöpft. 1787. Junius.

Anfangs betrugen die Einwohner sich sehr artig, und liessen unsre Leute ihren Verrichtungen ungestört nachgehen; aber bald wurden sie ihnen sehr beschwerlich, und suchten ihnen die Taschen auszuleeren, und ihre Sägen und Aexte auf die offenbarste und dreisteste Weise zu entwenden. In der That konnten sie auch von diesem Verfahren nicht ohne Gewalt abgehalten werden; allein es war weder unsrem Nutzen nach unsrer Neigung gemäß, dieselbe zu gebrauchen, wenn wir es nur vermeiden konnten. Unsere Leute wurden nie anders als wohl bewafnet an das Ufer geschickt; und zu allem Glücke hielt der Anblick einiger wenigen Musketen die Einwohner in einer Art von Ehrfurcht. Sie hatten nehmlich den Kapitain Dixon oft Vögel schießen gesehen, und dadurch einen Begrif von den schädlichen Wirkungen des Schießgewehrs erhalten; dies machte denn, daß unsre Geschäfte am Ufer verrichtet wurden, ohne daß wir in offenbaren Streit mit ihnen geriethen. In meinem folgenden Briefe werde ich Dir vielleicht einige nähere Nachricht von diesem Orte geben, welchem Kapitain Dixon, zur Ehre des Herzogs von Norfolk, den Namen Norfolk-Sund gab; und ich wünsche aufrichtig, das wenige, was ich schon in Betracht unsres glücklichen Fortganges gesagt habe, möge Dir nur halb so viel Vergnügen machen, als Deinem

Norfolksund den 22sten Junius.

W. B.

## Drei und dreißigster Brief.

**Beschreibung von Norfolk-Sund — die Zahl der Einwohner — ihre Sitten, Gewohnheiten und ihr Betragen im Handel.**

Norfolk-Sund, oder doch wenigstens der Theil, wo wir ankerten, liegt in 57 Gr. 3 M. N. Br. und 135 Gr. 36 Min. W. Länge. In dieser Lage hatten wir den Berg Edgecombe nach Westen bei Süden, in einer Entfernung von wenigen Meilen. Es ist ein sehr geräumiger Hafen; allein ich kann nicht sagen, wie weit er sich nach Norden zu erstreckt, ob ich gleich nicht zweifele, daß eine Durchfahrt nach der Bay der Eilande darin ist, welche wir, wie Du Dich er-



Digitized by Google

1787. Junius. innern wirft, Westwärts vom Kap Egekombe vergebens ſuchten, als wir im vorigen Jahre an der Küſte waren. Hätte es uns damals der Wind erlaubt, um die Südöſtliche Spitze des Kaps zu ſehen, wie es Morgens am 15ten September unſre Abſicht war: ſo würden wir ohne Zweifel unſern jetzigen Hafen gefunden haben. Faſt die ganze Zeit über daß wir uns hier aufhielten, blieb das Wetter ziemlich gemäßigt. Die mittlere Höhe des Thermometers war 48 Gr., der Wind überhaupt ſchwach und abwechſelnd von Südoſten nach Südweſten.

Das Ufer hat hier, wie überhaupt die ganze Küſte, Tannen in Ueberfluß, auch iſt hier eine größere Menge von Haſelſtauden, als wir bisher angetroffen hatten. Wir fanden verſchiedene Arten von blühenden Bäumen und Geſträuchen, unter andern viele wilde Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren. Wilde Peterſilie giebt es hier in großer Menge. Wir pflückten viel davon, da ſie ſich, entweder als Sallat oder unter der Suppe gekocht, vortreflich eſſen läßt. Auch die Sarana oder wilde Lilienwurzel *) wächſt hier ſehr häufig und in großer Vollkommenheit. Wilde Gänſe oder Enten laſſen ſich hier ſehr ſelten ſehen, und überdies ſind ſie ſehr ſcheu, ſo daß ihnen ſchwer anzukommen iſt. Kapitain Dixon war, wie ich ſchon vorhin bemerkte, häufig mit ſeiner Vogelflinte am Ufer; indeß ſchoß er alles, was ihm vorkam ohne Unterſchied: denn er hatte mehr den Endzweck, den Indianern die Wirkung des Feuergewehrs zu zeigen, als zu jagen; und die Folge lehrte, daß ſeine Abſicht vollkommen erreicht ward. Die Einwohner fingen viele Heilbutten; auch ſahen wir am Ufer häufig eine große Menge Lachs zum Trocknen aufgehangen; aber ſie wollten ihn nicht gern verkaufen. Dies zeigt an, daß Fiſche hier ein vorzügliches und beliebtes Nahrungsmittel ſind. Wir kauften zwar etwas Lachs; allein er war weit ſchlechter, als wir ihn im Cooks-Fluſſe angetroffen hatten. Indeß da Fiſche die einzige friſche Nahrung waren, die wir erhalten konnten, ſo ward unſer Fiſcherboot häufig mit ſechs Mann ausgeſchickt, um etwas für die Mannſchaft auf dem Schiffe zu fangen. Man war immer ziemlich glücklich, und es wurden ſehr viele vortreffliche Drachenbarſe (*Scorpoena L.*) einige Weichfiſcharten (*Gadus*

*) Die Saranna iſt das *Lilium pomponium* und *L. Martagon Linn.* Dieſe Lilienart wächſt auch überall im ſüdlichen Sibirien, und die Wurzeln oder Zwiebeln werden von den dortigen Völkern, theils in der Aſche gebraten, theils in Milch gekocht, häufig gegeſſen. F.

Digitized by Google

*Merluccius et Blenhius Phycis Linn.*) aber ſehr wenige Heilbutten gefangen. Ob die Methode zu fiſchen bei den Eingebornen eben die iſt, wie in Port-Mulgrave, kann ich nicht beſtimmen; denn wir hatten nie Gelegenheit, ſie bei dieſem Geſchäfte zu ſehen. Es giebt übrigens in einigen Theilen des Sundes auch eine große Menge von Mießmuſcheln, desgleichen einige wenige Krabben, Sternfiſche u. ſ. w. 1787. Junius.

Ich gab mir die Mühe, die Anzahl der Einwohner, die ſich in dieſem Sunde und in der umliegenden Gegend aufhalten, zu überrechnen. Die größte Anzahl, die ich je auf einmal bei dem Schiffe ſah, war 175, die Weiber und Kinder mit gezählt. Nehme ich dieſe als die Hälfte von der Zahl der hier lebenden Menſchen an, ſo werde ich vielleicht nicht ſehr irren; aber geſetzt, man wollte die Alten und Schwachen, die welche abweſend und mit Jagen, Fiſchen u. ſ. w. beſchäftigt waren, hinzurechnen: ſo würde man, glaube ich, die Summe der hier befindlichen Eingebornen auf 450 ſchätzen können; Alles nehmlich ſehr hoch angeſchlagen, und Männer, Weiber und Kinder mitgezählt.

Dieſe Leute ſind an Geſtalt, Form und Geſichtszügen ziemlich denen gleich, die wir in Port Mulgrave ſahen, und ihre Geſichter eben ſo mit mancherlei Farben bemalt. Die Weiber verzieren, oder richtiger geſagt, verzerren ihre Lippen eben ſo, wie ich es ſchon beſchrieben habe; und es ſcheint faſt, als wenn das Frauenzimmer, welches mit dem größten Stücke Holze geſchmückt iſt, überhaupt von ihren Freunden, und von der ganzen Verſammlung mehr geachtet würde. — Dieſe ſonderbare Operazion, den Frauenzimmern die Unterlippe durchzuſchneiden, findet nie während der Kindheit Statt, ſondern ſcheint, allen Beobachtungen zufolge die ich nur machen konnte, für eine beſondre Lebensperiode beſtimmt zu ſein. Wenn die Mädchen 14 oder 15 Jahre alt ſind, ſo wird der Mitelpunkt der Unterlippe in dem dicken Theil nahe am Munde bloß durchbohrt, und ein Stückchen Kupferdrath hineingeſteckt, damit die Oefnung ſich nicht wieder zuſchlieſſen kann. Dieſe Oefnung verlängert man hernach von Zeit zu Zeit, in einer Linie, die mit dem Munde paralell läuft; und die hölzernen Zierrathen werden verhältnißmäßig vergrößert, bis ſie häufig 3 oder ſelbſt 4 Zoll in der Länge, und beinahe eben ſo viel in der Breite zunehmen. Allein dies geſchieht gemeiniglich, wenn die Matrone bejahrt iſt,



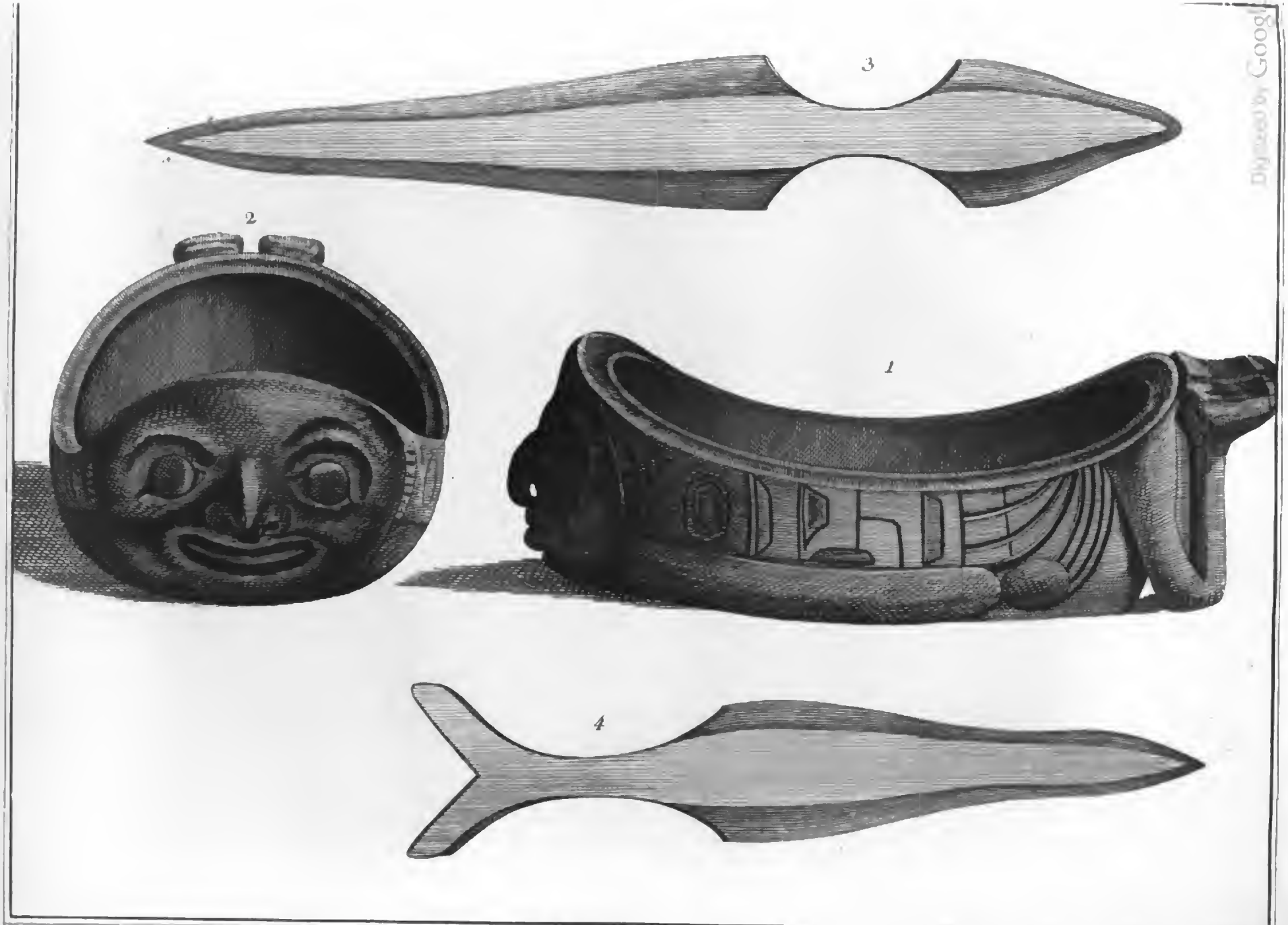
Digitized by Google

1787. Junius. und folglich die Muskeln erschlafft sind; so daß also vielleicht mehr das Alter Achtung erhalten mag, als der sonderbare Schmuck.

In Ansehung der Sitten und Neigungen kommt das hiesige Volk dem im Cooks-Flusse, und im Prinz Wilhelms Sunde näher, als unsern Freunden in Port Mulgrave; allein dies läßt sich wohl einigermaßen aus ihrer erweiterten Gesellschaft und ihrem beständigen Umgange unter einander erklären. Ihr Handel und wirklich alle ihre Angelegenheiten, schienen mir, in so weit ich sie beobachten konnte, mit großer Ordnung und Regelmäßigkeit betrieben zu werden. Sie kamen stets Morgens mit Tagesanbruch an das Schiff, um mit uns zu tauschen, und brachten jedesmal über eine halbe Stunde mit Singen zu, ehe ihr Geschäft anfing. Der Oberste des Stamms übernimmt immer die Besorgung des ganzen Handels für seine Leute, und giebt sich große Mühe, ihre Felle vortheilhaft anzubringen. Sollte ein andrer Stamm an das Schiff kommen, um etwas zu verkaufen; so warten sie geduldig bis er fertig ist: und hat er nach ihrer Meinung einen guten Handel geschlossen, so brauchen sie ihn häufig, um auch ihre Felle anzubringen. Bisweilen sind sie wirklich auf einander sehr eifersüchtig, und wenden alle Vorsicht an, um zu verhindern, daß ihre Nachbaren nicht wahrnehmen sollen, welche Artikel sie für ihre Waaren bekommen.

Etwa um 12 Uhr verliessen sie das Schiff jedesmal, und begaben sich ans Ufer. Hier blieben sie ungefähr eine Stunde, welche sie, wie wir häufig wahrnehmen konnten, mit Essen zubrachten. Dies zeigt offenbar, daß sie des Tages wenigstens Eine fixirte Mahlzeit halten. Eben so verliessen sie uns oft um 4 Uhr Nachmittags; aber diese Zeit ward nicht so genau gehalten, wie die um Mittag. Gegen Abend hatten wir gemeiniglich den zahlreichsten Besuch; allein um diese Zeit war der Handel des Tages ziemlich vorüber, und sie kamen nur noch, um sich nach der Ermüdung von ihren verschiednen Tagesgeschäften zu erholen. Indeß wurden uns doch zuweilen des Abends vortrefliche Felle durch Handelsleute gebracht, welche den Tag über unter ihren Nachbarn in den angränzenden Häfen gewesen waren. An einem schönen Abend, da wir sowohl von Verkäufern als auch von Neugierigen umringt waren, zählte ich, wie ich vorher bemerkt habe, 175 Personen; und ich

Digitized by Google




1. Eine geschnitzte Schüssel, von den Inseln der königin Charlotte.
2. Dieselbe Schüssel von vorne gesehen, welche jetzt der Ritter Joseph Banks besitzt.
3. Ein Dolch von Port Mulgrave.
4. Ein Dolch.

Digitized by Google

glaube faſt, daß ich aus dieſer Zählung richtig auf die größte Anzahl der Einwohner, die in dieſem Sunde leben, geſchloſſen habe. 1787. Junius.

Wenn der Handel des Tages meiſtens vorbei iſt, ſo fangen ſie an zu ſingen, und gehen dann nicht eher fort, als gegen Anbruch der Nacht. So beginnen und endigen ſie den Tag immer auf dieſelbe Weiſe.

Ich bemerkte hier eine ſonderbare Sitte, welche uns bisher noch nicht vorgekommen war. In dem Augenblick, wo ein Oberhaupt einen Handel geſchloſſen hat, wiederholt er das Wort Kuhkuh dreimal geſchwind hinter einander, und ſogleich antwortet alles Volk in ſeinem Kahne mit dem Worte Whoah, welches in einem ausrufenden Tone ausgeſprochen wird, aber mehr oder weniger ſtark, je nachdem der geſchloſſene Handel Beifall findet.

Die Kleider, welche man überall an der Küſte trägt, beſtehen aus Fellen, die in mancherlei Formen zuſammengenähet ſind, und die ich ſogleich umſtändlicher zu beſchreiben ſuchen werde. Ich erwähne ihrer eben jetzt wegen eines merkwürdigen Umſtandes. Einer von den Oberhäuptern, die zum Handeln zu uns kamen, richtete einmal zufälliger Weiſe ſeine Augen auf ein Stück Zeug von den Sandwich-Inſeln, welches an der Schiffswand hing um zu trocknen, und forderte es mit vielem Ungeſtüm. Der Mann, dem es gehörte, ließ es ſehr gern fahren, und der Indianer war ungemein froh über ſein Geſchenk. Nachdem er die Felle, welche er mit ſich brachte, in der größten Eile verkauft hatte, verließ er uns ſogleich, und ruderte ans Ufer, ohne uns, wie es ſonſt allgemein Sitte war, mit einem Abſchiedsliede zu beehren. Den nächſten Morgen bald nach Tagesanbruch erſchien unſer Freund beim Schiffe in einem Rocke aus dem Zeuge von den Sandwich-Inſeln, das wir ihm den vorigen Tag geſchenkt hatten. Dieſer Rock war genau nach der Form ihrer Kleider von Fellen zugeſchnitten, welche, die Hals- und Arm-Quarder ausgenommen, einem Fuhrmannsüberrocke ſehr ähnlich ſehen. Der Indianer war auf ſein neues Kleid ſtolzer, als je ein Londonſcher Stutzer auf ſeinen Geburtstagsrock; und uns gefiel die Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit dieſer Leute ungemein. Der Rock paßte überaus gut, die Säume waren ſo feſt als es das Zeug nur zuließ, und zugleich ſo nett zuſammen genähet, als wenn es die Arbeit eines Engliſchen Damenſchneiders wäre.



Digitized by Google

1787. Junius. Ich bemühte mich eines Tages, von einem der Oberhäupter die Bedeutung einiger Wörter ihrer Sprache herauszubringen; und als ich nach der Sonne zeigte, so gab er sich große Mühe, mir begreiflich zu machen, daß, ungeachtet wir ihnen durch den Besitz von mancherlei nützlichen Artikeln, die sie nicht hätten, überlegen zu sein schienen, doch unsre Abkunft einerlei mit der ihrigen wäre, daß sie so gut, wie wir, von oben herkämen, und daß die Sonne jedes Geschöpf im Weltall beseele und lebendig erhalte. Diese Begriffe des Oberhauptes erinnerten mich sogleich an jene schöne Zeilen von Pope in seinem Versuche über den Menschen *):

„Sieh dort den armen Indier, deß Geist, nicht unterwiesen, Gott in Wolken sieht, in Winden hört! Die stolze Wissenschaft hat nie ihn zu der Sonnenbahn, und nie zum Sternenkranz am Himmel hingeführt; doch schenkte seiner Hofnung die Natur, ganz einfach, hinter dem wolkenumgürteten Hügel einen minder erhabnen Himmel, eine gefahrlosere Welt, gesichert im Schooße der Wälder: Ein beglückteres Eiland im wasserreichen Ocean, wo der Sklav die vaterländischen Gefilde noch einmal erblickt, wo kein Feind ihn mehr foltert, wo kein Christ nach Golde dürstet. Sein — dies gnüget seinem Wunsch; er heischt sich eines Engels Fittich und eines Seraphs Feuer nicht; und wähnet, wenn er nur demselben Himmel nahen soll, so werd' auch da sein treuer Hund an seiner Seite sein."

Die Indianer, von denen Pope hier spricht, sind ohne Zweifel die in Südamerika; indeß lassen sich viele von diesen Zeilen auf die Völker anwenden, welche im Nördlichen Theile des festen Landes wohnen. Der Mann, von dem ich so eben redete, hatte gewiß einen Begriff von einem höchsten Wesen; und nehmen wir an, daß

*) *Lo! the poor Indian whose untutor'd mind*
*Sees God in clouds, or hears him in the wind,*
*His soul, proud science never taught to stray,*
*Far as the solar walk or milky way,*
*Yet simple nature to his hope has giv'n*
*Behind the cloudtopt hill an humble heav'n;*
*Some safer world in depth of woods embrac'd,*
*Some happier island in the watry waste,*
*Wehre slaves once more their native land behold,*
*No fiends torment, nor Christians thirst for gold.*
*TO BE, contents his natural desire,*
*He asks no angel's wing, no Seraphs fire,*
*But thinks admitted to that equal sky,*
*His faithful dog shall bear him company.*

Digitized by Google

ihre Morgen- und Abendgesänge wahrscheinlich eine Art von Anbetung dieses höchsten Wesens sind: so giebt uns dies eine eben nicht unrichtige Idee von ihrer Religion. 1787. Junius.

Die Kähne sind hier in vielen Stücken eben so gebauet, wie die in Port Mulgrave; allein die großen sind auf eine vollkommnere und mehr künstlermäßige Weise verfertigt, und halten sechs bis zwanzig Mann.

Außer ihrem gewöhnlichen Anzuge haben die Eingebornen dieser Gegend eine besondere Art von Mänteln, die ihnen gegen die Unfreundlichkeit des Wetters Schutz geben. Ich hatte keine Gelegenheit sie genau zu besehen; aber sie schienen von sehr dicht zusammen genähetem Schilfe verfertigt zu sein, und einer von den Herren an Bord, welcher die letzte Reise mit dem Kapitain Cook gemacht hatte, sagte mir, sie wären völlig eben so, wie die, welche die Einwohner von Neuseeland trügen. In Ansehung der hiesigen Sprache bin ich nicht ohne Grund der Meinung, daß es fast eben die sei, die man in Port Mulgrave redet. Ich will aber doch bei einer künftigen Gelegenheit diese Materie wieder vornehmen; denn es ist möglich, daß ich, noch ehe wir die Küste verlassen, in diesem Stück weitere Kenntnisse erhalte.

Ich habe schon erwähnt, daß unser Handel den 21sten Junius fast vorbei zu sein schien. Den 22sten bemerkten wir, daß die Eingebornen alles dessen, was man hätte mitnehmen können, völlig beraubt waren; daher beschlossen wir, diese Gegend mit dem ersten guten Winde zu verlassen. Wenn unser Handelsglück in dieser Gegend auch nicht unsern höchsten Erwartungen entsprach, so gereichte es uns doch immer am meisten zur Aufmunterung. Wir kauften ungefähr 200 vortrefliche Seeotterfelle, eine beträchtliche Quantität von geringeren Seeotterstücken, und überdies noch eine große Menge unbedeutender und fehlerhafter Stücke, ungefähr hundert gute Robbenhäute und eine große Anzahl schöner Bieberschwänze. Die mancherlei Artikel, die bei uns im Tauschhandel üblich waren, habe ich schon erwähnt, und eben so auch den verschiedenen Werth, den man auf sie setzt. Das Eisen könnte man aber wohl für die Stapelwaare halten, indem der Werth alles Andren größtentheils auf Einbildung und Laune beruhet. Robbenfelle und Bieberschwänze brachten wir auf einen ordentlich stehenden Preis; denn man gab allgemein einen Ring für einen Schwanz oder für ein Robbenfell, so daß dieser Theil unsers Handels geschwind beendigt wurde. Wir warten jetzt auf einen günstigen Wind, der uns von dieser Ge-

Digitized by Google

1787. Junius. gend wegbringen soll. Durch unsern letzten guten Vortheil im Handel aufgemuntert, sind wir zu der Hofnung geneigt, daß die Küste uns noch weit wichtigere Sachen geben wird. Dem sei, wie ihm wolle — Du kannst bei jeder Gelegenheit Nachrichten erwarten von Deinem

Norfolk-Sund, den 24. Junius. W. B.

## Vier und dreißigster Brief.

Wir verlassen Norfolk-Sund — gehen längs der Küste — Ankunft in Port-Banks — Beschreibung des Orts — Ereignisse daselbst — Wir verlassen Port-Banks, gehen längs der Küste fort, und treffen Indianer an, die einiges schöne Pelzwerk besitzen.

Da sich früh Morgens am 23sten Junius ein schwacher Westwind erhob, so entankerten wir das Schiff, lichteten um 6 Uhr und seegelten ab. Als wir unsern kleinen Buganker einzogen, fanden wir ungefähr 20 Klafter am Taue durch die Felsen zerrieben, und warfen es weg, da es zum fernern Gebrauche untauglich war. Um Mittag lag Kap Edgekombe Nordwärts 65 Gr. Westlich, ungefähr drei Meilen weit vom Ufer ab, und unsere Meridianhöhe gab 56 Gr. 48 Min. N. Breite. Kapitain Dixon hatte die Absicht, sich längs der ganzen Küste nahe am Lande zu halten, um jeden Fleck zu untersuchen, wo sich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit Einwohner erwarten liessen. Nachmittags ward der Wind frischer; und als wir um 6 Uhr einen vortreflichen Eingang sahen, der gegen Ost-Nord-Osten lag, so zogen wir einige Seegel ein, und liefen darauf zu. So wie wir uns dem Lande näherten, sah die Einfahrt wie ein von Norden her laufender Fluß aus; aber da die Fluth uns mit Heftigkeit hinwegtrieb, und der Wind sich nach Norden umsetzte, so liefen wir in einen vortreflichen Hafen ein, welcher sich jetzt nach Südosten zu eröfnete. Beim Eingange hatten wir funfzig bis 60 Faden Tiefe auf einem Felsengrunde; allein so wie wir weiter hinein kamen, nahm sie bis zu ein und zwanzig Faden ab, und zwar auf schlammigem Boden. Hier ankerten wir, da wir ganz vom Lande eingeschlossen und sowohl gegen Süden als gegen Norden einen Musketenschuß weit vom Ufer entfernt waren.

Ob-

Obgleich dieſe Gegend allem Anſcheine nach ſo beſchaffen war, daß die Eingebornen ſie ganz vorzüglich zu ihrem Aufenthalt hätten wählen ſollen, ſo ließ ſich doch Niemand darin ſehen. Deshalb ward Abends ein Vierpfünder abgefeuert, um die Neugierde der Einwohner zu erregen, wenn etwa einige ſo nahe wären, daß ſie den Schall hören könnten. 1787. Junius.

Den 24ſten war der Morgen ſehr ſchön, aber es kam kein Indianer zum Vorſchein. Nun ward das Wallfiſchboot ausgeſetzt, und Kapitain Dixon beſtieg es, um ſich in den benachbarten Bächen und Anfuhrten nach Einwohnern umzuſehen. Eine Einfahrt aufwärts in einer Ecke der Bay, oſtwärts von uns, zog ſeine Aufmerkſamkeit zuerſt auf ſich. Er kehrte von da ungefähr um 12 Uhr zurück, ohne Leute entdeckt zu haben. Der Bach läuft eine beträchtliche Strecke in das Land, und endigt ſich am Fuße eines Berges, von dem er reichlich mit Waſſer verſorgt wird. Dies rührt von der Sonne her, welche den Schnee auf den Gipfeln der Berge ſchmelzt, und jetzt ſchon im Stande war, einen kleinen Bach ſtets mit Waſſer zu verſorgen. Nahe bei dieſer Stelle waren Spuren von einer Indianiſchen Hütte, welche erſt neuerlich hinweggenommen zu ſein ſchien, und vermuthlich eine Zeitlang die Wohnung irgend einer jagenden Parthei geweſen war. In dem Thale nahe am Bache wuchſen mancherlei Arten von Blumen und blühenden Stauden. Obgleich keine Einwohner hier waren, ſo ſcheint dieſe Stelle doch zu einem Sommeraufenthalte beſonders gut zu ſein, um ſo mehr, da man hier wahrſcheinlich Lachs in großer Menge antrifft. Ich zweifle daher faſt nicht, daß ſie weiterhin im Jahre beſtändig von den Eingebornen beſucht wird.

Nach dem Mittagseſſen ging Kapitain Dixon aus, um die Einfahrt gegen Norden zu unterſuchen. Da der Nachmittag ſehr ſchön war, ſo wurden unſre Felle auf das Verdeck gebracht, und an der Luft ausgebreitet. Sie hatten dadurch, daß wir ſie in Fäſſer gepackt, nicht den geringſten Schaden gelitten: einige von den ſchlechtern waren zwar ſchimmlicht geworden; aber dies konnten wir, als ſie trocken waren, leicht austreiben. Da Kapitain Dixon nicht wieder kam, als der Abend anbrach, ſo fingen wir an, für ſeine Sicherheit ziemlich beſorgt zu ſein, ob er gleich ſieben wohlbewafnete Leute im Boote hatte. Doch um 11 Uhr ward uns dieſe Furcht durch ſeine Rükkehr benommen. Man hatte nicht die geringſte

1787. Junius. Spur von Bewohnern angetroffen, obgleich das Boot wenigstens 6 große Seemeilen vom Schiffe entfernt gewesen war.

Als wir einigen unsrer Pulverfässer die Reifen abschlugen und das Pulver naß und feucht fanden, so hielten wir diesen Hafen für einen sehr guten Ort, es wieder zu trocknen und die Fässer ausbessern zu lassen, besonders da das Wetter vorzüglich hell und heiter war. Dem zufolge brachte der Büchsenmeister um 8 Uhr Morgens am 25sten, das Pulver ans Ufer, und der Böttcher mußte die Fässer ausbessern. Während der Zeit fuhr Kapitain Dixon im Boote aus, um die Einfahrt in diesen Hafen zu untersuchen, da wir Nachmittags den 23sten, einige Buchten gegen Süden und Westen wahrgenommen hatten. Der Tag blieb ausnehmend schön. Das Pulver ward wieder recht gut trocken, und Nachmittags bei Zeiten an Bord gebracht. Die Zimmerleute befanden sich am Ufer, und fällten eine Bramstange und einige Sparren, zu mancherlei Gebrauch.

Ungefähr um 7 Uhr kehrte Kapitain Dixon zurück, aber ohne besseren Erfolg, als das vorigemal. Er war in verschiedenen Buchten in einer beträchtlichen Entfernung vom Hafen gewesen, und hatte doch nicht die geringste Spur von Menschen oder Wohnungen erblicken können.

Dieser Hafen liegt in 56 Gr. 35 Min. N. Breite, und 135 Gr. W. Länge. Er erhielt den Namen Port Banks, zu Ehren des Ritters Joseph Banks. Obgleich die Aussicht in diesem Hafen ziemlich beschränkt ist, so hat sie doch etwas Angenehmeres und Romantischeres, als irgend eine, die wir an der Küste gesehen hatten. Das Land erhebt sich nach Norden und Süden zu einer Höhe, die hinlänglich ist, um jede Vorstellung des Winters zu erregen; und obgleich die Seiten desselben stets mit Schnee bedeckt sind, so benehmen doch die zahlreichen Tannen, welche hin und wieder ihre buschichten Häupter hervorschimmern lassen, gänzlich das Schreckliche, Grausenerweckende, welches die nackten Berge Nordwestlich vom Cooks-Flusse erregen. Nach Osten hin ist das Land beträchtlich niedriger, und die Tannen scheinen in der regelmäßigsten und schönsten Ordnung zu wachsen. Diese bilden mit dem Unterholze und den Gesträuchen, an dem uns einschließenden Gestade, den schönsten Kontrast gegen das höher gelegene Land, und machen den Anblick des Ganzen wirklich reizend und entzückend schön.

Digitized by Google

Da wir hier durch einen längern Aufenthalt die Zeit nur unnöthig verschwendet hätten, so lichteten wir den 26sten Morgens um halb 4 Uhr die Anker. Es wehete kein Wind; deshalb schickten wir die Boote vorauf, um das Schiff aus der Bucht zu bugsiren. Das Wetter war während der kurzen Zeit, welche wir hier zugebracht hatten, sehr schön, und gewöhnlich ohne Wind gewesen. Die mittlere Höhe des Thermometers betrug 50 Gr. 1787. Junius.

Um 10 Uhr waren wir in der Einfahrt; allein der Wind blies in sie hinein, wobei zugleich ein dicker Nebel Statt fand. Wir sahen uns daher genöthigt, das Schiff im Laviren oft umzulegen, ehe wir völlig vom Lande hinweg kommen konnten. Unsre Breite war 56 Gr. 30 Min. Nördlich, und die Länge 135 Gr. 35 Min. Westlich.

Da es den Nachmittag und Abend neblicht blieb, so hielten wir uns des Nachts gegen Süden, aber bei Tagesanbruch Morgens am 27sten wieder gegen Osten. Um 11 Uhr Vormittags war das Wetter ziemlich heiter; und nun erblickten wir Land. Es hatte das Ansehen von zwei felsichten Inseln, die gegen Nordosten lagen, und auf die wir nun gerade los steuerten. Mittags lag das Land, das wir sahen, von Norden 18 Gr. Oestlich, bis nach Norden 50 Gr. Oestlich in einer Entfernung von 4 Meilen. Unsre Breite war 55 Gr. 52 Min. Nördlich; und unsre Länge 135 Gr. 12 Min. Westlich.

Als wir dem Lande noch näher kamen, hatte es gänzlich das Ansehen, als wenn eine vortrefliche Bucht da wäre; denn die entfernteste Spitze gegen Osten lag nach Norden 35 Gr. Oestlich, und die Westlichste, die sehr felsicht war, nach Norden 45 Gr. Westlich, in einer Entfernung von 12 Meilen.

Um 3 Uhr ward das Wallfischboot ausgehoben, und Herr Turner ausgeschickt, um die Einfahrt in die Bucht zu peilen, und sich nach einem Hafen umzusehen. Er kehrte um 5 Uhr zurück und berichtete: der größre Theil der Bucht habe seichtes Wasser, und aller Wahrscheinlichkeit nach sei daselbst kein bequemer Ankerplatz anzutreffen.

Um 6 Uhr ward das Wetter neblicht, wobei wir häufige Windstöße hatten. Dies nöthigte uns, zwei Reffe in unseren Marssegeln einzunehmen und die Segel mehr südlich dem Winde näher zu stellen. Um 8 Uhr lag das Land von Norden



Digitized by Google

1787. Junius. 60 Gr. Oſt bis nach Weſten, und die äuſſerſten Spitzen einer groſſen Inſel von Norden 6 Gr. Oeſtlich, bis gegen Norden 26 Gr. Weſtlich.

Den 28ſten Morgens war das Wetter dick und neblicht, wobei ein friſcher Wind von Weſten wehete. Noch Vormittags ſahen wir Land gegen Norden und Weſten, ungefähr in einer Entfernung von 4 Meilen; aber das Wetter blieb ſo ſehr dick, daß es keinesweges vorſichtig geweſen wäre, wenn wir uns dem Lande genähert hätten.

Um 3 Uhr Nachmittags konnten wir, da ſich das Wetter aufklärte, das Land recht gut ſehen. Die äuſſerſten Enden deſſelben lagen von Norden 12 Gr. Oeſtlich, bis gegen Süden 65 Gr. Oeſtlich; und eine Oefnung, welche das Anſehen einer tiefen Bay hatte, gegen Norden 47 Gr. Oeſtlich, ungefähr in einer Entfernung von 3 groſſen Seemeilen.

Wir ſteuerten gerade auf dieſe Bay zu, indem wir einen Hafen zu finden hofften; aber als wir ganz dicht an das Land heran kamen, fanden wir, daß es ein ſteiles aufrechtſtehendes Ufer war, welches nicht den geringſten Schutz hatte. Die Nördlichſte Spitze iſt ein vorzüglich hoher unfruchtbarer Felſen, auf dem jetzt eine unzählige Menge von mancherlei Vögeln ſaß.

Die Nacht hindurch und den 29ſten Vormittags lavirten wir gelegentlich, denn das Wetter war trübe und neblicht. Unſre Breite betrug Mittags 55 Gr. 18 Min. Nördlich, und die Länge 134 Gr 30 Min. Weſtlich. Um 3 Uhr Nachmittags ſahen wir Land, deſſen äuſſerſte Enden von N. W. bis nach S. O. bei O. lagen.

Während der Nacht, und den 30ſten Vormittags hatten wir ſchwache veränderliche Winde. Das Wetter war noch trübe und neblicht, und nöthigte uns daher, häufig das Schiff umzulegen, wobei wir uns immer Mühe gaben, uns, ſo viel es die Klugheit erlaubte, nahe an der Küſte zu halten. Um Mittag ſahen wir Land gegen Norden und gegen Oſten, ungefähr in einer Entfernung von 4 groſſen Seemeilen. Aus unſrer Meridianhöhe ergab ſich 55 Gr. 13 Min. N. Breite. Wir ſahen eine anſcheinende Bucht, die gegen Norden 58 Gr. Oeſtlich lag; aber ſchwache veränderliche Winde hinderten uns, weit in dieſelbe hinein zu ſegeln. Indeß, als um 5 Uhr ein friſcher Weſtwind aufſtieg, konnten wir doch unſeren Lauf gerade auf die Durchfahrt zu richten; aber es währte nicht lange, denn der Wind legte ſich

Digitized by Google

bald, und nun folgten ſchwache Lüftchen faſt aus jeder Richtung. Um 8 Uhr ſahen wir gegen Norden, ungefähr in einer Entfernung von 4 großen Seemeilen, eine Inſel, welche von Nordoſtoſt, bis nach Oſten bei Norden lag. Das Wetter war die Nacht hindurch gemäßigt und neblicht. 1787. Julius.

Da wir am 1ſten Julius um 7 Uhr Morgens einen friſchen Weſtwind bekamen, ſo liefen wir nach Südoſten. Das Land, das wir im Geſichte hatten, lag von Norden 22 Gr. Weſtlich bis gegen Südoſt, halb Oſten, und eine Inſel, die wir am vorigen Abend geſehen hatten, nach Norden 30 Gr. Oeſtlich, in einer Entfernung von 6 Meilen. Um Mittag ſahen wir eine tiefe Bucht, welche Nordoſt bei Oſten lag. Ihre äuſſerſte Nördliche Spitze lag gegen Nordoſt bei Norden, und das am weiteſten nach Oſten liegende Land gegen Südoſten, ungefähr in einer Entfernung von 7 großen Seemeilen. Unſre Breite war 54 Gr. 22 Min. N., und die Länge 134 Gr. W.

Nachmittags hatten wir ſchwache veränderliche Winde; deshalb liefen wir gegen Norden, weil wir beſorgt waren, daß wir unter den Wind von der geſehenen Bay gerathen möchten. Uebrigens waren wir entſchloſſen, wenn es nur irgend möglich wäre, in ſie einzulaufen, beſonders da es ſehr wahrſcheinlich war, daß wir hier Einwohner antreffen würden.

Die Nacht hindurch hatten wir leichte abwechſelnde Winde aus jeder Richtung, und zugleich auch ſtarke Wogen von Südweſten. Nun fanden wir Morgens den 2ten alle unſre Bemühungen, die Bucht zu erreichen, vergeblich; indeß, da ein mäßiger Wind aus Nordoſten aufſtieg, ſo liefen wir nach dem Lande hin, ſo nahe als möglich mit den Segeln auf der rechten Seite des Schiffes. Um 7 Uhr ſahen wir zu unſrer großen Freude einige Boote mit Indianern, welche, wie es ſchien, zur See aus geweſen waren, und nun auf uns zu fuhren. Als ſie an das Schiff heran kamen, fanden wir, daß ſie zum Fiſchen ausgegangen geweſen wären. Einige von ihnen trugen vortreffliche Mäntel von Bieberfellen, deren Anblick... Aber jetzt muß ich die Feder niederlegen; indeß verſpreche ich Dir, ſie bald wieder zu nehmen. Der Deinige

Von Queen-Charlotte'ns Eilanden den 4. Julius. W. B.

1787. Julius.

## Fünf und dreißigster Brief.

Handel mit verſchiedenen Stämmen der Indianer längs der Küſte — Es wird eine Menge ſchöner Felle eingekauft — Die Hippa-Inſel wird entdeckt — Die Handelsartikel beim Tauſche — Ein Lippenſtück eingekauft.

Ohne Zweifel haſt Du mich in guten feierlichen Feſtagsausdrücken getadelt, weil ich meinen letzten Brief zu einer Zeit abbrach, da wir die Günſtlinge des Glückes wurden; allein ich hoffe, dieſe Lücke jetzt reichlich zu ergänzen, da ich Dir unſre glücklichen Begegniſſe erzählen will, die ſelbſt unſre höchſte Erwartung erreichten.

Die Indianer, die wir Morgens am 2ten Julius antrafen, ſchienen eben nicht geneigt, ihre Mäntel herzugeben, ob wir ſie gleich dadurch in Verſuchung führten, daß wir ihnen mancherlei Handelsartikel, als Tohies, Beile, Dächſeln, verzinnte Blechkeſſel, Pfannen ꝛc. ꝛc. auskramten. Ihre Aufmerkſamkeit ſchien gänzlich mit dem Anſchauen des Schiffes beſchäftigt, wobei ſie Merkmale der Verwunderung und des Erſtaunens blicken lieſſen. Dies ſahen wir als eine gute Vorbedeutung an, und der Erfolg zeigte, daß wir uns diesmal nicht geirrt hatten. Als ihre Neugierde einigermaßen befriedigt war, fingen ſie an zu handeln, und wir kauften ſogleich Alles, was ſie an Mänteln und Fellen mitgebracht, und gaben ihnen Tohies dafür, die ſie ſehr zu lieben ſchienen. — Sie machten uns Zeichen, daß wir näher an das Ufer kommen ſollten, und gaben uns zu verſtehen, daß wir mehr Einwohner und eine übergroße Menge von Fellen finden würden.

Um 10 Uhr waren wir faſt eine Meile vom Ufer, und ſahen das Dorf, wo dieſe Indianer wohnten, unſrem Schiffe gerade gegenüber: es beſtand ungefähr aus 6 Hütten, welche weit regelmäßiger gebauet zu ſein ſchienen, als irgend eine, die wir bisher geſehen hatten, und ſehr angenehm lagen; allein das Ufer war felſicht, und zeigte uns keine Stelle zum Ankern. Jetzt eröfnete ſich eine Bucht gegen Oſten. Hierauf richteten wir die Segel näher an den Wind, welcher friſch von Norden und Oſten her blies, und ſteuerten gerade darauf zu. Unterdeſſen waren einige von den Leuten, mit denen wir den Morgen gehandelt hatten, vermuthlich um ihre neuerlangten Waaren zu zeigen, am Ufer geweſen; aber da ſie uns auf die

Digitized by Google

Bucht lossteuern sahen, machten sie sich, in Begleitung einiger andern Boote, sogleich hinter uns her. 1787. Julius.

Als wir weiter in die Bucht hinanliefen, schien ein vortrefflicher Hafen da zu sein, der gut vom Lande eingeschlossen und etwa noch eine Meile entfernt war. Beim Auswerfen des Senkbleies fanden wir eine Tiefe von 10 bis 25 Klaftern, und einen felsichten Grund; aber unglücklicher Weise war um 1 Uhr die Ebbe uns so stark zuwider, daß wir es unmöglich fanden, den Hafen zu erreichen: denn wir gingen bei jedem Umlegen des Schiffes rückwärts. Nun kehrten wir das große Marssegel gegen den Mast, um mit den Indianern zu handeln.

Jetzt folgte eine Scene, die sich schlechterdings nicht beschreiben läßt, und die uns vor Freude so ausser uns setzte, daß wir kaum unsern Sinnen trauen konnten. Es waren zehn Boote um das Schiff, welche, nach meinem ungefähren Ueberschlag, gegen 120 Menschen enthielten. Viele von ihnen brachten uns sehr schöne Biebermäntel, und Andre vortreffliche Felle; kurz, keiner kam mit leeren Händen. Die Schnelligkeit, womit sie ihre Waare verkauften, vergrößerte unsere Freude noch: sie zankten sich sogar unter einander, wer seinen Mantel zuerst absetzen sollte, und einige warfen wirklich ihre Pelze an Bord, wenn Niemand da war, der sie in Empfang nehmen konnte; aber wir liessen es uns besonders angelegen sein, keinen unbezahlt vom Schiffe weggehen zu lassen. Tohies waren fast der einige Artikel, den wir bei dieser Gelegenheit absetzten; und sie wurden in der That auch so begierig angenommen, daß wir es nicht nöthig hatten, etwas andres anzubieten. In weniger als einer halben Stunde kauften wir an 300 der schönsten Bieberhäute. Dieser Umstand machte uns sehr aufgeräumt, und zwar um so mehr, da sowohl die Menge von schönen Fellen, als die Begierde der Eingebornen, sie los zu werden, überzeugende Beweise waren, daß an diesem Orte seit kurzem kein Handel getrieben wäre, und daß wir folglich einen fernern ergiebigen Handel zu erwarten hätten. Um Dir einen Begrif von den Mänteln zu geben, die wir kauften, will ich nur bemerken, daß sie gemeiniglich drei gute Seeotterhäute enthalten, wovon eine in zwei Stücke geschnitten, nachgehends aber wieder sauber zusammengenähet ist, so daß sie ein Viereck bilden. Sie sind lose um die Schultern gebunden, und auf jeder Seite mit kleinen ledernen Riemen fest gemacht.

Digitized by Google

1787. Julius. Da unſer Handel um 3 Uhr gänzlich vorüber und der Wind uns noch entgegen war: ſo gingen wir unter Segel, und fuhren aus der Bay, doch mit der Abſicht, den Morgen den Hafen wieder zu verſuchen. Um 8 Uhr lagen die Spitzen der Bay, die wir verlaſſen hatten, von Norden 19 Gr. gegen Oſten bis nach Oſten, ungefähr 3 Meilen entfernt. Die Nacht über ſegelten wir nach Süden und Weſten hin, und lavirten, je nachdem es nöthig war.

Den 3ten Morgens hatten wir einen friſchen öſtlichen Wind und ſtürmiſches Wetter mit Regen; aber da wir uns dem Lande näherten, ward es ruhig: und um 10 Uhr, da wir nicht mehr als eine Meile vom Ufer entfernt waren, führte uns die Fluth gegen eine felſige Spitze nordwärts von der Bay. Hierauf wurden das Fiſcherboot und die Jölle ausgeſetzt und vorwärts geſchickt, um das Schiff von den Felſen ab zu bugſiren.

Es kamen verſchiedene Boote an die Seite des Schiffs; aber wir ſahen, daß es unſre Freunde waren, mit denen wir den vorigen Tag gehandelt, und fanden, daß ſie nicht das geringſte mehr zu verkaufen hatten. Nun lag uns weniger daran, in den Hafen zu kommen, da es wahrſcheinlicher war, daß wir oſtwärts friſche Vorräthe von Pelzwerk antreffen würden. Um 3 Uhr erhob ſich ein friſcher Wind; wir nahmen alſo unſre Boote ein: und da das Wetter neblicht wurde, ſo wandten wir uns nach Süd-Weſten, und lavirten die Nacht hindurch gelegentlich.

Den 4ten Morgens, lag das Land vor uns von Norden 75 Gr. gegen Oſten bis nach Süden 48 Gr. gegen Oſten, ungefähr 10 Meilen entfernt. Um Mittag lag die Spitze der Bay, die wir zuerſt entdeckten und die ich durch den Namen Mantel-Bay (*Cloak-Bay*) unterſcheiden will, beinahe nach Oſten, ungefähr 4 Meilen entfernt. Unſre Mittagshöhe zeigte 54 Gr. 14 Min. Nördl. Breite; die Länge war 133 Gr. 23 Min. Weſtlich. Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir 24 Gr. 28 Min. Oeſtlich.

Den ganzen Nachmittag hatten wir einen friſchen nördlichen Wind und wolkichtes Wetter. Um 3 Uhr ſahen wir eine Bay nach Oſten; wir ſtellten daher die Seegel dem Winde näher, und fuhren darauf zu. Aber da wir weder einen Hafen, noch irgend eine Spur von Bewohnern fanden, als wir zwei Meilen vom Lande

entfernt

entfernt waren: ſo fuhren wir weiter ſüdwärts. Die äuſſerſten Spitzen des Landes lagen um dieſe Zeit von Norden nach Süden 48 Gr. gegen Oſten, und wir waren ungefähr 4 Meilen vom Ufer entfernt. 1787. Julius.

Die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde, und mitunter Windſtillen; aber am 5ten, Morgens, erhob ſich ein Wind aus Nordweſten. Den Nachmittag über ſteuerten wir auf das Land zu, und legten gelegentlich im Laviren um, damit wir ſo wenig Grund als möglich verlieren möchten. Um Mittag lag das Land vor uns von Süden 58 Gr. gegen Oſten bis nach Norden 11 Gr. gegen Weſten; die Entfernung vom Ufer war ungefähr 3 Meilen. Unſre Mittagshöhe zeigte 53 Gr. 48 M. N. Breite. Den Nachmittag kamen verſchiedene Kanots an die Seite des Schiffs, und brachten eine Menge guter Mäntel. Dieſe wurden mit Begierde verkauft; aber der Handel ſchien jetzt eine andre Wendung genommen zu haben, denn nun waren kupferne Wannen, zinnerne Becken und blecherne Keſſel die Artikel, welche am höchſten geſchätzt wurden. Da der Wind beſtändig nach Nordweſten blies, ſo hielt es Kapitain Dixon für rathſamer, längs dem Ufer zu fahren, ſo wie es die Umſtände erforderten, als zu ankern; beſonders da wir alle Urſache zu vermuthen hatten, daß die Eingebornen nicht in einer geſellſchaftlichen Gemeinheit lebten, ſondern in verſchiedene Stämme getheilt und wahrſcheinlich mit einander in Feindſchaft wären. Um 8 Uhr lagen die äuſſerſten Spitzen des Landes, das wir vor uns hatten, von Norden 20 Gr. gegen Weſten, nach Süden 60 Gr. gegen Oſten, und eine Art von Bucht nach Norden 70 Gr. gegen Oſten; unſre Entfernung vom Ufer war 4 Meilen.

Die Indianer verlieſſen uns nicht eher, als bis der Abend herbei kam, und gaben uns zu verſtehen, daß ſie den folgenden Morgen mit mehrern Pelzen zurückkehren wollten.

Die Nacht hindurch hatten wir gelindes Wetter, mit einem beſtändigen Nordweſtlichen Winde, ſo daß wir den 6ten Morgens dem Lande ziemlich nahe waren. Den Vormittag kamen unſre Freunde, ihrem Verſprechen gemäß, zurück, und brachten einige Mäntel von vortrefflichen Otterfellen mit, die ſie eben ſo leicht als vorher los wurden. Unſre Breite zu Mittage war 53 Gr. 34 Min. N.; die äuſſerſten Spitzen des Landes lagen von S. 58 Gr. gegen O. bis nach N. 25 Gr. gegen W. Da



Digitized by Google

1787. Julius. die Luft frisch ward, so legten wir das Schiff bei, um den Indianern eine bequemere Gelegenheit zum Handeln zu geben; und um 2 Uhr hatten wir sie ganz entblößt.

Diese Leute waren augenscheinlich von dem Stamm, den wir in Cloak Bay gesehen hatten, verschieden, und nicht so zahlreich; ich konnte nie mehr als fünf und siebzig oder achtzig Personen zugleich an der Seite des Schiffes zählen. Die Pelze in jedem Boote schienen einzelnen Personen zu gehören, und die Leute liessen es sich vorzüglich angelegen sein, ihre Nachbaren nicht sehen zu lassen, welche Artikel sie eintauschten. Bald nach 2 Uhr verliessen uns die Indianer. Hierauf gingen wir unter Segel, fuhren längs dem Ufer hin, und lavirten wenn es nöthig war.

Seit dem 2ten waren wir mehr als dreißig Meilen längs der Küste gefahren; und da wir jetzt einen neuen Stamm von Indianern antrafen, so sahen wir ein, daß wir hierbei einen besseren und glücklicheren Erfolg gehabt, als es möglich gewesen wäre, wenn wir vor Anker gelegen hätten. Um 8 Uhr lagen die äussersten Spitzen des Landes vor uns von Norden 10. Gr. gegen Osten, bis nach Süden 75 Gr. gegen Osten; unsre Entfernung vom Ufer betrug ungefähr 6 Meilen. Das Wetter war die Nacht über gelinde; wir lavirten süd- und ostwärts, und legten um, wenn es nöthig war.

Morgens den 7ten steuerten wir auf das Land zu, und um 10 Uhr sahen wir eine tiefe Bay, welche nach N. N. O. lag. Wir setzten die Segel dem Winde näher, und steuerten gerade darauf zu, da wir vermutheten, daß sie bewohnt wäre; aber als wir dem Lande nahe genug waren, sahen wir weder einen Hafen noch Leute, und fuhren hierauf südwärts weg. Um Mittag lagen die äussersten Spitzen des Landes von Südosten nach Norden 60 Gr. gegen Westen; wir waren 4 Meilen vom Ufer enfernt, und die Breite 53 Gr. 28 Min. N., die Länge aber 153 Gr. 19 Min. Westlich.

Als wir uns Nachmittags um zwei Uhr nahe am Ufer befanden, sahen wir verschiedene Kanots abfahren. Nun zogen wir die Segel ein, und legten das Schiff bei, da der Wind ziemlich frisch blies. Der Ort, von woher diese Leute kamen, hatte ein sonderbares Ansehen; und da wir ihn näher untersuchten, bemerkten wir deutlich, daß sie in einer großen Hütte lebten, die auf einer kleinen Insel gebauet,

Digitized by Google

Digitized by Google

*Aussicht der* **FESTUNGS (Hippah) INSEL**, *in den Inseln der Königin Charlotte.*

und nach Art eines Hippa *) befestigt war, weshalb wir diesem Orte den Namen Hippa-Eiland gaben. 1787. Julius.

Der Stamm, welcher dieses Hippa bewohnt, scheint von der Natur gegen einen plötzlichen Anfall seiner Feinde vertheidigt zu sein; denn der Zugang dazu vom Gestade ist steil und schwer zu ersteigen, die andren Seiten aber sind mit Fichten und Gesträuche wohl verschanzt. Dessen ungeachtet haben sich die Eingebornen sehr viele Mühe gegeben, den Ort durch Pallisaden und Zäune in noch bessern Vertheidigungsstand zu setzen, so daß ich fast glaube, sie müßten jeden Stamm zurückschlagen, der es wagte, ihre Festung anzugreifen.

Viele seit unserm ersten Handel in Cloak-Bay zusammengetroffene Umstände überzeugten uns, daß die Bewohner dieses Orts von wilderer Gemüthsart wären, und noch weniger Umgang mit Andern hätten, als alle übrigen Indianer, die wir an dieser Küste gefunden; und wir fingen an zu argwöhnen, daß sie einigermaßen Kannibalen sein möchten. Kapitain Dixon sah kaum die ebenerwähnte befestigte Hütte, als sich dieser Argwohn bestärkte, da sie, wie er sagte, genau nach dem Plane eines Hippa's der Wilden in Neu-Seeland erbaut war. Wenn die Leute an das Schiff kamen, so trieben sie ihren Handel ganz ruhig, und lagen uns durch Zeichen mit vielem Ungestüm an, ans Ufer zu kommen. Zugleich gaben sie uns zu verstehen, indem sie nach Osten hin wiesen: wenn wir diesen Theil der Küste besuchten, so würden uns die dortigen Bewohner die Köpfe abschlagen.



*) Die Einwohner in Neu-Seeland, welche oft in Fehde und Streit leben, haben hin und wieder auf Inseln, oder einzelnen nahe am Meere gelegenen Felsen, kleine Festungen angelegt, in denen sie sich gegen überlegenere Stämme wehren können. Die Befestigung wird nur an den vom Lande her zugänglichen Orten angebracht. Wo Felsen und schroffe Höhen sind, überlassen sie es der Natur, sie zu vertheidigen. Ihre Befestigung ist hölzernes Pfahlwerk mit einem Gerüste, auf dem die Vertheidiger mit ihren langen Speeren stehen, und auf dem sie große Vorräthe von Steinen zur Vertheidigung liegen haben. Eine solche Befestigung nennen die Neu-Seeländer ein Hippa. Da die Nordamerikanischen Völker gewiß eine ganz andre Sprache hatten, als die Neu-Seeländer, so muß man nicht denken, sie selbst hätten die oben erwähnte Befestigung ein Hippa genannt; sondern diese Benennung ward nur von den Engländern wegen einer entfernten Aehnlichkeit mit einem Neuseeländischen Hippa gewählt. Uebrigens ist es merkwürdig, daß an so entfernten Orten einerlei Bedürfniß die Menschen zu einerlei Vertheidigungsmitteln gebracht hat. F.

Digitized by Google

1787. Julius. Dies diente zu einem unläugbaren Beweiſe, daß ſie mit ihren Nachbaren in Streit lebten, und ihr feindliches Anſehen beſtätigte es hinlänglich; denn ſie waren mit Meſſern und Spießen wohl bewafnet.

Ich wage nicht gern Muthmaßungen; aber doch muß ich bemerken, daß, obgleich das Betragen dieſer Leute unſchädlich und unbeleidigend war, doch ihr Verſuch uns zu bereden, daß wir ans Ufer gehen möchten, unſren Argwohn noch mehr beſtätigt. Sie wollten uns gern nach ihrem Hippa hinlocken; und dort würden wir ohne Zweifel ſogleich niedergemetzelt worden ſein.

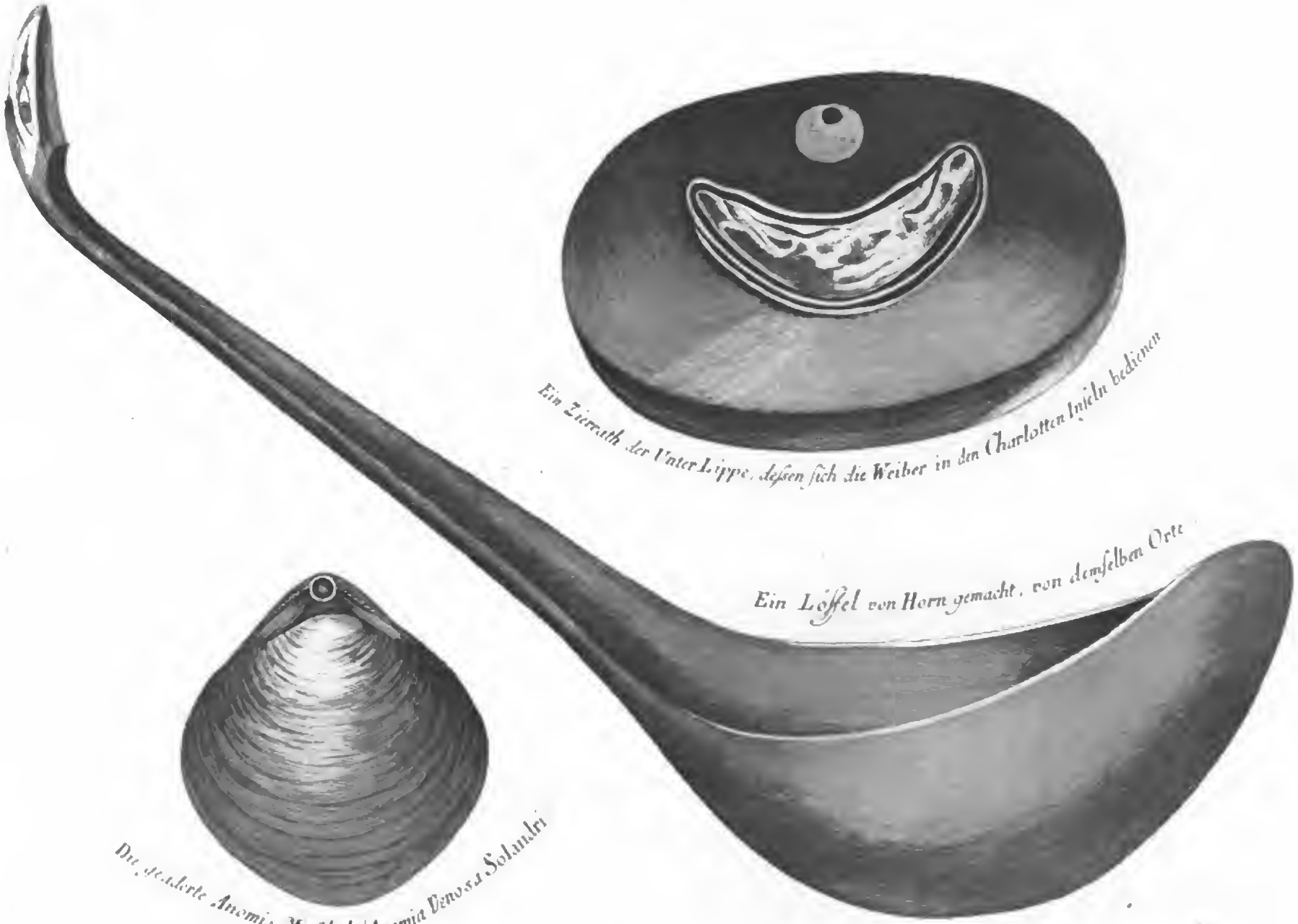
Wir kauften von dieſen Indianern eine Anzahl ſchöner Mäntel und einige gute Häute, wofür wir ihnen verſchiedene Artikel gaben. Einige nahmen Tobies, andre zinnerne Waſchbecken, blecherne Keſſel, Meſſer, u. ſ. w. Dieſer Stamm ſchien der kleinſte, den wir noch geſehen hatten; ich konnte nicht mehr als fünf oder ſechs und dreißig Menſchen zählen. Aber man muß auch bedenken, daß dies wahrſcheinlich auserleſene Leute waren, welche vielleicht Feinde anzutreffen erwarteten; denn ſie waren auf Krieg oder Handel gleich gut vorbereitet.

Da wir alles gekauft, was die Indianer zu veräuſſern hatten, und keine Boote mehr zu uns kamen, ſo gingen wir um 8 Uhr unter Segel. Die äuſſerſten Spitzen des Landes vor uns lagen von O. S. O. nach N. W. bei W. Die Entfernung vom Ufer war ungefähr 7 Meilen.

Die Nacht hindurch ſtanden wir an und ab, da der Wind aus Nordweſten blies; und Morgens den 8ten ſegelten wir auf das Land zu. Um 8 Uhr ſahen wir einige Boote vom Ufer kommen, und legten daher bei, um mit ihnen zu handeln. Als ſie aber an das Schiff kamen, fanden wir, daß es unſre Freunde vom Hippa-Eilande waren; doch die Pelze, die ſie jetzt brachten, ſtanden den erſtren weit nach, da ſie uns ihre beſten Felle ſchon den vorigen Nachmittag verkauft hatten. Um 10 Uhr verlieſſen uns die Indianer, nachdem ſie alles los geworden waren, und wir gingen hierauf unter Segel. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 53 Gr. 2 Min. N. Breite. Hippa-Eiland lag Nördlich 28 Gr. gegen Weſten; eine kleine Inſel Nördlich 11 Gr. gegen Weſten, und das am weiteſten nach Süden gelegene Land 68 Gr. gegen Oſten; das nächſte Ufer war ungefähr 3 Meilen entfernt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Ein Zierrath der Unter Lippe, deßen sich die Weiber in den Charlotten Inseln bedienen

Ein Löffel von Horn gemacht, von demselben Orte

Die gemahlte Anomie-Muschel. (Anomia Venosa Solandri)

Digitized by Google

Den Nachmittag hindurch hielten wir uns dicht am Ufer, und lavirten gelegentlich; aber es kamen keine Kanots. Um 8 Uhr lag Hippa-Eiland nach Nordweſten, und das Südlichſte Land nach Süden 73 Gr. Oeſtlich; unſre Entfernung vom Ufer betrug ungefähr 4 Meilen. 1787. Julius.

Die Nacht über fuhren wir ab- und zuwärts. Es war unſre Hauptſorge, ſo nahe am Ufer zu bleiben, daß wir bei Tagesanbruch dicht daran wären, um hierdurch Gelegenheit zu haben, jede Meile der Küſte zu betrachten.

Vormittags den 9ten waren fünf Kanots bei unſrem Schiffe. Sie führten ungefähr acht und dreißig oder vierzig Leute, denen wir einige ſehr gute Mäntel und ein Paar gute Felle abkauften. Auch ſie liebten die Abwechſelung, und nahmen nicht immer dieſelben Artikel; aber blecherne Keſſel und zinnerne Becken ſchienen vor Allem, was wir ihnen zeigen konnten, den Vorzug zu haben.

In einem der Kanots war ein alter Mann, der einiges Anſehen über die übrigen zu haben ſchien, ob er gleich nichts zu verkaufen hatte. Er gab uns zu verſtehen, daß er uns in einem andern Theile dieſer Inſeln, wobei er nach Oſten hin zeigte, Pelze in Menge verſchaffen könnte. Hierauf gab Kapitain Dixon ihm eine leichte Reiter-Mütze. Dies Geſchenk trug viel zu ſeinem Anſehen bei, und zog ihm den Neid ſeiner Gefährten in den andern Kanots zu, welche die Mütze mit lüſternem Auge anſahen, und ſie gern haben wollten.

Es waren auch einige Frauenzimmer in ihrer Geſellſchaft, welche alle ſchon ziemlich bei Jahren zu ſein ſchienen. Sie hatten ihre Unterlippen eben ſo verſtellt, wie die Frauenzimmer zu Port Mulgrave und in Norfolks Sund, und die Stückchen Holz waren beſonders groß. Eins dieſer Lippenſtücke ſchien beſonders ſehr geſchmückt zu ſein: Kapitain Dixon wollte es daher gern kaufen, und bot der alten Frau, der es gehörte, ein Beil dafür an; aber ſie ſchlug es mit Verachtung aus. Man zeigte ihr nachher Tobies, Becken, und verſchiedene andre Artikel; allein ſie verwarf auch dieſe eben ſo ſtandhaft. Unſer Kapitain gab nun ſchon alle Hofnung auf, den gewünſchten Kauf zu Stande zu bringen, und hätte beinahe keinen Verſuch mehr gemacht, als einer unſrer Leute der alten Dame zufällig ein Paar Knöpfe zeigte, die ſehr glänzend ausſahen. Das Anerbieten, ihr dieſe zu geben, nahm ſie begierig an, und war jetzt eben ſo willig, ihren hölzernen Schmuck los zu werden, als

1787. Julius. vorher, ihn zu behalten. Dies sonderbare Lippenstück ist $3\frac{7}{8}$ Zoll lang, $2\frac{5}{8}$ Zoll breit, und mit einer kleinen Perlmutterschale ausgelegt, um welche ein kupferner Rand läuft *).

Diese Leute unterschieden sich augenscheinlich von dem Stamme, welcher Hippa-Eiland bewohnt; aber sie schienen eben so wild in ihrem Betragen, und waren gut mit Waffen zum Angriffe versehen. Indessen handelten sie sehr ruhig, und störten uns nicht im geringsten. Als die Pelze, welche sie zum Tausch brachten, verkauft waren, verliessen sie uns, und ruderten dem Ufer zu. Unsre Beobachtung zu Mittage ergab 52 Gr. 54 Min. N. Breite; und nach einer Mondsbeobachtung war unsre Länge 132 Gr. 23 Min. Westlich. Die äussersten Spitzen des Landes lagen von Süden 75 Gr. gegen Osten, nach Norden 42 Gr. gegen Westen; und unsre Entfernung vom Ufer betrug ungefähr 6 Meilen.

Den Nachmittag kamen vier Kanots ungefähr mit 32 Menschen an das Schiff; aber sie gehörten zu denen, die uns den Morgen besucht hatten, und die Mäntel, die sie uns brachten, waren eben nicht sonderlich, sondern schon ziemlich viel getragen. Um 4 Uhr verliessen uns die Indianer, da sie Alles los geworden waren, und fuhren nach dem Lande.

Während der Nacht hatten wir einen starken Wind von Westen her, mit beständigem Regen, welcher bis Vormittags den 10ten dauerte; dann ward der Wind leicht und veränderlich, mit dickem neblichten Wetter. Unsre Beobachtung zu Mittage ergab 52 Gr. 48 Min. N. Breite. Um 6 Uhr lagen die äussersten Spitzen des Landes von Nordosten bei Norden nach Norden 75 Gr. gegen Westen, 4 Meilen entfernt. In der Nacht drehete sich der Wind wieder nach Nordwesten, und blies sehr frisch, das Wetter war wolkicht; wir segelten nach Südwesten wie gewöhnlich.

Jetzt kann ich die Feder einen Augenblick mit guter Manier nieder legen, da die Entschuldigung, deren einige groß sein wollende Männer sich so oft bedienen, nehmlich dringende Geschäfte, mir jetzt sehr wohl zu Statten kommt. Dein aufrichtiger Freund

Bei den Queen Charlotte'us-Eilanden, den 12. Julius. W. B.

*) Dies Lippenstück besitzt jetzt Sir Joseph Banks.

Digitized by Google

## Sechs und dreißigſter Brief.

1787. Julius.

Fortgang des Handels mit den Indianern längs der Küſte — Urſachen welche vermuthen laſſen, daß das Land, längs dem wir wegfuhren, eine Menge nie zuvor entdeckter Inſeln iſt — Beſchreibung von einem Oberhaupte der Indianer.

Aus dem ganzen Inhalte meines vorigen Briefes kannſt Du ſehen, daß wir auf kein beſſeres Mittel zu handeln hätten fallen können, als daß wir längs den Küſten fuhren.

Den 11ten Julius, Morgens, hatten wir einen beſtändigen Wind aus Nordweſten; wir ſeegelten alſo auf das Land zu, welches um Mittag von Norden 55 Gr. Weſtlich bis nach Süden 74 Gr. Oeſtlich lag. Unſre Mittagshöhe zeigte 52 Gr. 50 Min. N. Breite, und unſre Entfernung vom Ufer war ungefähr 2 Meilen. Den Nachmittag über hielten wir uns dicht an das Ufer, in der Hofnung, daß einige Indianer zu uns kommen würden; da aber um 6 Uhr keiner erſchien, ſo ſetzten wir unſere Segel dem Winde näher auf Südweſten. Um 8 Uhr lag das Land von Oſtſüdoſten nach Nordweſten bei Weſten, ungefähr 3 Meilen vom Ufer entfernt. Die Nacht hindurch blies der Wind aus Nordweſten mit häufigen, heftigen Windſtößen begleitet, welches uns nöthigte, unſer Vormarsſegel einzuziehen, und in dem großen Marsſegel einen Reff einzuſchlagen.

Da den 12ten Morgens das Wetter gelinder wurde, ſo ſetzten wir unſere Seegel auf, und fuhren dem Lande näher. Unſre Breite zu Mittage war 52 Gr. 3 Min. Nördlich. Den Nachmittag über blies der Wind ſehr friſch, ſo daß keine Indianer zu uns kamen. Um 8 Uhr Abends lagen die äuſſerſten Spitzen des Landes von Oſten bei Norden nach Nordnordweſten; wir waren vom Ufer 4 Meilen entfernt.

Den 13ten Morgens war das Wetter gelinde, aber ſehr neblicht. Das Land lag um Mittag von Süden 65 Gr. Oeſtlich, bis nach Norden 60 Gr. Weſtlich. Unſre Entfernung vom Ufer war ungefähr 2 Meilen. Unſre Beobachtung gab 52 Gr. 17 Min. N. Breite. Wir hielten uns den Nachmittag über dicht ans Ufer, obgleich das Wetter noch ſehr neblicht war. Kurz vor 7 Uhr, da ſich der Nebel verzog, ſahen wir verſchiedene Kanots auf uns zu rudern. Nun ſetzten wir die Segel dem Winde näher, und legten bei, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu uns zu kommen. Sie waren ein andrer Stamm, als unſre letzten Handelsleute, und

Digitized by Google

1787. Julius. brachten uns verſchiedene vortrefliche Mäntel, und einige ſehr gute Felle, die wir faſt für dieſelben Preiſe, als vorher, kauften. Dieſe Parthei beſtand ungefähr aus 36 Leuten, welche, ſo wie die Stämme mit denen wir vor kurzem gehandelt hatten, auf den Empfang ihrer Feinde vorbereitet waren.

Ehe ſich der Tag neigte, hatten wir Alles gekauft, was die Indianer mitgebracht hatten. Dennoch konnten wir ſie nicht vermögen, das Schiff zu verlaſſen, ob wir gleich unter Segel gingen und ihnen zu verſtehen gaben, daß wir den folgenden Tag wiederkommen wollten. Sie blieben deſſen ungeachtet noch neben dem Schiffe. Endlich gegen 10 Uhr, da ein ſehr dicker Nebel fiel, verlieſſen ſie uns und ruderten dem Ufer zu. Wir waren jetzt wenigſtens 8 Meilen von der Küſte entfernt, und viele von uns zweifelten, ob die armen Leute je ihren Weg nach dem Ufer würden wieder finden; denn man konnte unmöglich zwanzig Klafter vor ſich hin vom Schiffe irgend etwas unterſcheiden. Die Nacht hindurch ſetzten wir die Segel dem Winde ſo nahe als möglich, und fuhren nach Südweſten wie gewöhnlich.

Vom 14ten bis 20ſten hatten wir größtentheils dickes Nebelwetter, mit einem beſtändig ſtarken Winde aus Nordweſten, und bisweilen mit häufigen Windſtößen. Da wir Urſache hatten, in dieſer Gegend mehr Handel zu erwarten, ſo hielten wir es für das rathſamſte, gelegentlich ab- und zuzufahren, um zu verhüten, daß wir nicht zu weit nach Oſten hin kämen, und zugleich dem Lande nahe genug zu ſein, ſobald ſich der Nebel aufklärte.

Wir beobachteten den 18ten die Mittagshöhe, welche 51 Gr. 56 Min. N. Breite ergab; die Mittelzahl verſchiedener Mondsbeobachtungen wies 131 Gr. 21 Min. W. L. aus. Das Wetter war nicht immer ſo neblicht, daß wir nicht oft das Land hätten ſehen ſollen; und zwei- oder dreimal waren wir dem Ufer ſo nahe, daß die Eingebornen leicht hätten zu uns kommen können. Aber da ſich keiner ſehen ließ, ſo fingen wir an, im Ernſte zu glauben: die Indianer, welche uns Abends den 13ten verlieſſen, hätten auf der See ihr Leben verloren, und die andern würden folglich nicht mehr an das Schiff kommen, da ſie leichtlich auf die Vermuthung gerathen könnten, daß wir ihre Gefährten umgebracht hätten.

Unſre

Unſre Breite Mittags den 20ſten war 52 Gr. 1 Min. Nördlich; ſo daß wir ſeit unſrer Beobachtung am 13ten nur 16 Min. Südwärts zurückgelegt hatten. Da der Tag gelinde und hell war, ſo ſteuerten wir dem Lande näher; und als wir verſchiedene Kanots auf uns zu kommen ſahen, legten wir um 1 Uhr bei. So wie ſie nahe an das Schiff kamen, fanden wir, daß es dieſelben Leute waren, die zuletzt mit uns gehandelt hatten. Dieſer Umſtand machte uns kein geringes Vergnügen, da wir nun unſre Beſorgniß wegen ihres Lebens ungegründet fanden. 1787. Julius.

Das Pelzwerk, das ſie jetzt brachten, war viel ſchlechter, als das erſtere. Es beſtand hauptſächlich aus alten ziemlich abgetragenen Mänteln, die größtentheils für kupferne Pfannen, Meſſer und Schnallen gekauft wurden. Sobald die Indianer ihre Pelze los waren, verlieſſen ſie das Schiff, und wir gingen um 4 Uhr unter Segel, und fuhren nach Südweſten, wie gewöhnlich.

Die Nacht hindurch und den größten Theil des 21ſten hatten wir einen ſtarken Nordweſtlichen Wind mit häufigen Windſtößen. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 51 Gr. 54 Min. N. Breite. Den Abend hatten wir ſtarke Wogen von Weſtſüdweſten, welche, da ihnen die Fluth entgegen lief, die ſtärkſten Queerwogen verurſachten, die wir auf unſrer ganzen Reiſe gehabt hatten.

Den 22ſten war das Wetter gelinde und neblicht. Unſre Beobachtung zu Mittage ergab 52 Gr. 10 Min. N. Breite. Den Nachmittag über legten wir im Laviren kurz um, um uns nahe an der Küſte zu halten.

Morgens den 23ſten hatten wir leichte Winde, und das Wetter war noch neblicht. Unſre Breite zu Mittag betrug 52 Gr. 13 Min. Nördlich. Der Nachmittag war ziemlich heiter. Um 7 Uhr ſahen wir verſchiedene Kanots auf uns zu kommen, und legten daher bei; unſre Entfernung vom Ufer betrug damals ungefähr 5 Meilen. Es waren acht Kanots beinahe mit hundert Menſchen, von denen viele ſchon den 13ten und 20ſten bei uns geweſen waren; ſie brachten einige ziemlich gute Mäntel und ein Paar gute Häute, die wir für Tohies und Schnallen einkauften. Die Nacht über ſetzten wir die Segel dem Winde näher, wie gewöhnlich, und lavirten gelegentlich, ſo daß wir nahe am Lande blieben. Das Wetter war gelinde und neblicht.



Digitized by Google

1787. Julius. Gegen Mittag den 24ſten, da ſich der Nebel verzog, ſahen wir viele Kanots vom Ufer abſtoßen. Wir legten hierauf bei, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu uns zu kommen. In weniger als einer Stunde waren 11 am Schiffe, welche beinahe 280 Männer, Weiber und Kinder enthielten, alſo bei weitem die größte Anzahl von Menſchen, die wir ſeit unſrer Ankunft an dieſen glücklichen Inſeln geſehen hatten. Aber wir fanden bald, daß hauptſächlich Neugierde die Eingebornen bewog, uns einen Beſuch abzuſtatten; denn was ſie jetzt zum Verkauf brachten, war bloß die Nachleſe der von uns ſo reichlich gehaltnen Erndte. In der That hatten wir bis jetzt ſelten Weiber oder Kinder bei ihren Handelspartien geſehen; aber da die Männer wahrſcheinlich Feinde anzutreffen erwarteten, ſo lieſſen ſie größtentheils ihre Weiber und Kinder, als eine unnütze Beſchwerde, zurück. Nachdem die Indianer um 3 Uhr Alles, auch die geringſte Kleinigkeit verkauft hatten, ſo verlieſſen ſie uns und ruderten dem Ufer zu; wir aber gingen unter Segel, und nahmen unſren Lauf nach Oſten hin. Um 8 Uhr lag die öſtlichſte Spitze des Landes nach Norden 40 Gr. Oeſtlich, ungefähr vier Meilen entfernt. Vor dieſer Spitze liegt eine Reihe einzelner Felſen, die ſich mehr als eine Meile weit vom Lande hinaus erſtrecken.

Da es augenſcheinlich war, daß wir dieſſeits der Inſeln keinen Handel mehr erwarten könnten; ſo faßte Kapitain Dixon den Entſchluß, um die Spitze herum zu ſegeln, und zu verſuchen, was die entgegengeſetzte Seite uns geben würde. Die Nacht hindurch legten wir im Laviren gelegentlich um, da man es für das rathſamſte hielt, die felſichte Spitze bei Tage zu umſegeln.

Den 25ſten war der Morgen wolkicht, mit einem gelinden Winde aus Weſtnordweſten. Um Mittag lag die felſichte Spitze nach Norden 27 Gr. gegen Weſten, ungefähr 3 Meilen entfernt. Sie liegt unter dem 57 Gr. 28 Min. N. Breite; und 130 Gr. W. Länge; und da heute St. Jamestag war, ſo nannten wir das Land, welches abwärts von dieſem Felſen lag, Kap St. James. Nachmittags wurden wir von einem einzigen Boote beſucht; aber die Leute darin waren einige von den Freunden, die wir kürzlich verlaſſen hatten, und brachten wenig von Bedeutung mit. Die Nacht hindurch hatten wir leichte veränderliche Winde, und gelindes Wetter.

Digitized by Google

Nachmittags den 26ſten lag das Land von Süden 5 Gr. Weſtlich, bis nach Norden 54 Gr. Weſtlich. Die Spitze nach Süden hin beſteht aus verſchiednen einzelnen Felſen, welche ſich vom Ufer in einige Entfernung erſtrecken, aber nicht ſo weit, als die am Kap St. James. Das Wetter war jetzt des Morgens und Abends beſtändig dick und neblicht; aber gemeiniglich klärte es ſich gegen Mittag auf; der Wind blieb größtentheils leicht und veränderlich. 1787. Julius.

Kapitain Dixon hatte die Abſicht, wenn es der Wind erlaubte, rund um die Inſeln herum zu fahren, um nicht nur den Einwohnern ihre Pelze abzunehmen, ſondern auch um zur Nachricht für künftige Seefahrer ihre Größe genau angeben zu können; indeß war unſer Fortgang jetzt nur ſehr langſam.

Den 27ſten um 11 Uhr hatten wir neben unſerm Schiffe vier Kanots. Sie enthielten ungefähr 30 Menſchen, von denen wir viele als unſre alten Freunde erkannten, und brachten verſchiedene gute Mäntel und Häute, woraus wir ſahen, daß der Handel dieſſeits der Inſeln bei weitem noch nicht erſchöpft war. Nachmittags kamen drei andre Kanots zu uns, welche verſchiedene vortrefliche Häute brachten. Dies war eine neue Aufmunterung für uns, weiter fort zu fahren. Unſere Breite zu Mittage war 52 G. 18 Min. Nördlich, und wir befanden uns ungefähr 3 Meilen vom Ufer entfernt.

Dieſe Leute verkauften ihre Pelze eben ſo geſchwind, als unſre vorigen Handelsleute, und nahmen lieber blecherne Keſſel und zinnerne Becken, als Beile oder Hacken.

Gegen Abend hatten wir ein gelindes öſtliches Lüftchen mit wolkichtem Wetter. Um 8 Uhr lag die ſüdliche Spitze des Landes nach Süden 43 Gr. gegen Oſten, und das Land Nordwärts, nach Norden 56 Gr. Weſtlich; 7 Meilen vom Ufer entfernt. Die Nacht über lavirten wir gelegentlich, um nahe am Ufer zu bleiben, welches den 28ſten Morgens ungefähr fünf Meilen entlegen war. Da wir einen gelinden öſtlichen Wind hatten, ſo ſegelten wir auf das Land zu. Noch Vormittags kamen verſchiedene Kanots an unſer Schiff. Viele von den Leuten darin waren uns ganz fremd; aber ſie brachten größtentheils nur mittelmäßige Pelze, die wir hauptſächlich für Meſſer und Schnallen einkauften.



Digitized by Google

1787. Julius. Als ſich das Wetter aufklärte, ſahen wir nach Oſten hin Land in einer Entfernung von 10 Meilen. Wir warfen das Senkblei, und fanden mit 30 Faden ſchiefrichten Boden. Unſre Breite Mittags war 52 Gr. 57 Min. Nördlich. Den Nachmittag hatten wir leicht veränderliche Winde, mit anhaltendem feinem Regen. Da die Fluth uns nach Oſten hin trieb, ſo warfen wir von 24 bis 40 Klafter das Senkblei auf einem Boden von Sand und kleinen Kieſelſteinen. Das Land oſtwärts vor uns hielten wir für das feſte Land; und je näher wir demſelben kamen, deſto mehr nahm unſre Tiefe zu.

Gegen 6 Uhr kehrte die Fluth zurück; und itzt da ſie von dem Lande her kam, welches wir für das Kontinent hielten, trieb ſie häufig große Strecken Seetang, langes Gras und Stücken Holz an das Schiff. Hieraus ſchloſſen wir, daß ſich ein großer Fluß von jenem Theile der Küſte her ergieſſen müſſe. Der Fluß der bei de Fonte „Los Reys„ heißt, befindet ſich nahe an dieſer Stelle *); und obgleich das, was er davon erzählt, ſich kaum glauben läßt, ſo iſt es doch aus obigem Umſtande wahrſcheinlich, daß tiefe Buchten in das Land hinein gehen, und wir müſſen bedauern, daß wir keine Gelegenheit hatten, dieſen Theil der Küſte zu unterſuchen.

Den 29ſten Morgens war es gelinde und wolkicht. Da wir leichten und veränderlichen Wind hatten, ſo lavirten wir gelegentlich, um nahe am Lande zu bleiben, damit wir keine Gelegenheit zu handeln verſäumen möchten. Gegen Mittag klärte ſich das Wetter auf. Unſrer Beobachtung zufolge waren wir in 52 Gr. 59 M. N. Breite; ſo daß wir uns beinahe an der Mitte der Inſel gegen Norden und Oſten befanden. In dieſer Lage ſahen wir hohes Land nach Nordweſten, ungefähr 30 Meilen entfernt, und zwar augenſcheinlich daſſelbe, das wir den 1ſten Julius geſehen hatten. Dieſer Umſtand bewies klar, daß das Land, längs deſſen Küſte wir einen Monat gefahren waren, eine Inſel-Gruppe ſei.

*) Man ſehe Admiral de Fonte's Brief in Dobb's Nachricht von den an der Hudſons-Bay liegenden Ländern, Seite 124. Anm. d. Originals. Die Nachricht des Admirals de Fonte hat zuerſt Dobbs aus den 1708 erſchienenen *Memoirs of the curious* gezogen, ohne daß er im geringſten angiebt, woher ſie dieſen berühmten Brief des Admiral de Fonte haben. Ueberdies ſind in dieſem Briefe unglaubliche Dinge: Waſſerfalle von ſalziaem Meerwaſſer, eingeſchloſſene Landſeen, welche ſalziges Waſſer haben, u. d. gl. mehr. Man ſehe meine Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden. S. 520. F.

Digitized by Google

Den Nachmittag ſahen wir verſchiedene Kanots vom Ufer kommen; und gegen 3 Uhr hatten wir nicht weniger als achtzehn um unſer Schiff, welche mehr als 200 Perſonen, hauptſächlich Männer, enthielten. Dies war die größte Anzahl von Handelsleuten, die wir je beiſammen geſehen hatten; und noch angenehmer ward dieſer Umſtand durch die Menge vortrefflicher Pelze, die ſie uns brachten. Unſer Handel war jetzt eben ſo gut, wo nicht noch beſſer, wie der in Mantel-Bay (*Cloak Bay*), ſowohl in der Anzahl der Häute, als in der Leichtigkeit, womit die Eingebornen verkauften. Wir hatten daher alle vollauf zu thun, und ſetzten unſre verſchiedenen Handelsartikel ab: es wurden wechſelsweiſe Tobies, Beile, Hacken, blecherne Keſſel, zinnerne Becken, kupferne Pfannen, Schnallen, Meſſer, Ringe ꝛc. ꝛc. genommen, je nachdem unſren zahlreichen Gäſten die Laune ankam. 1787. Julius.

Unter dieſen Handelsleuten war auch der alte Anführer, den wir auf der andren Seite der Inſel geſehen hatten. Da es jetzt ſchien, als ob er eine Perſon vom erſten Range wäre, ſo erlaubte ihm Kapitain Dixon an Bord zu kommen. Sobald er auf das Hintertheil des Verdecks kam, fing er an, eine lange Geſchichte zu erzählen, wie er in einer Schlacht die Mütze verloren habe, die wir ihm gegeben; und uns zu überzeugen, daß die Geſchichte wahr ſei, zeigte er uns verſchiedene Wunden, die er bei Vertheidigung ſeines Eigenthums bekommen hatte. Uebrigens bat er um eine andre Mütze, indem er uns zugleich bedeutete, daß er ſie nie als mit ſeinem Leben verlieren wollte. Unſer Kapitain war bereit, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen, machte ihm ein Geſchenk mit einer andern Mütze, und wir fanden augenblicklich, daß ſie nicht vergeblich weggeſchenkt war; denn er ward uns in unſerm Handel ſehr nützlich. Sobald durch die unvermeidliche Eilfertigkeit, die eine ſo große Menge von Handelsleuten verurſachte, ein Streit oder ein Irrthum entſtand, ſo überließen ſie die Sache immer ihm, und waren ſtets mit ſeiner Entſcheidung zufrieden.

Wir zeigten nach Oſten hin, und fragten den alten Mann: ob wir dort Pelze antreffen würden? Hierauf gab er uns zu verſtehen, die dortige Nation ſei von der ſeinigen ganz verſchieden, er verſtehe ſogar ihre Sprache nicht, und führe immer Krieg mit ihnen; er habe eine große Menge derſelben getödtet, und beſitze viele Köpfe von ihnen.



Digitized by Google

1787. Julius. Der alte Mann schien besondres Vergnügen daran zu finden, diese Umstände zu erzählen, und gab sich ungemeine Mühe, uns seine Meinung begreiflich zu machen; er schloß zuletzt mit dem Rathe: wir möchten uns jenem Theile der Küste nicht nähern; denn die Bewohner würden uns gewiß umbringen. Ich suchte zu erfahren, was sie mit den Körpern ihrer im Treffen erschlagenen Feinde machten. Ob ich gleich den Mann nicht deutlich verstehen konnte, um positiv zu behaupten, daß sie von den Siegern verzehrt werden: so ist doch zu viel Grund da, zu fürchten, daß diese abscheuliche Gewohnheit auf diesem Theile der Küste herrscht. Die Köpfe werden immer als Siegestrophäen aufgehoben.

Von allen Indianern, die uns vorgekommen waren, hatte dieser Anführer das wildeste Ansehen, und sein ganzes Aeusserliche bezeichnete ihn hinlänglich als einen Menschen, der sich dazu schickte, einen Stamm Kannibalen anzuführen. Seine Gestalt war über die gewöhnliche Größe, sein Körper dürre und schlank; und ob er gleich beim ersten Anblick mager und abgezehrt schien, so war dennoch sein Schritt kühn und fest, und seine Glieder augenscheinlich stark und muskulös; seine Augen waren groß und stier, und schienen aus ihrer Höhle herausspringen zu wollen; auf seiner Stirn lagen tiefe Runzeln, nicht nur vom Alter, sondern auch vom beständigen Finsterſehen. Dies zusammen genommen mit einem langen Gesicht, hohlen Backen, hoch hervorstehenden Backenknochen und einem natürlich wilden Wesen bildete ein Gesicht, das man nicht ohne einige Bewegung ansehen konnte. Indeß zeigte er sich bei dem Handel, den wir mit seinem Volke führten, als sehr nützlich; und die Nachrichten die er uns mittheilte, und die Art wie er sich verständlich machte, bewiesen, daß er viele natürliche Fähigkeiten besaß.

Außer der großen Menge Pelze, die wir von diesen Wilden bekamen (zum wenigsten 350 Häute), brachten sie viele Kakuhn-Mäntel, von denen jeder aus sieben sauber zusammengenäheten Fellen bestand. Auch hatten sie eine gute Menge Thran in Blasen von verschiedener Größe, welchen wir für Ringe und Knöpfe kauften. Dieser Thran schien sehr gut zum Brennen zu sein, war sehr süß, und größtentheils von Thierfett gesammelt.

Um 7 Uhr hatten wir unsern zahlreichen Handelsleuten alles Verkaufbare abgenommen. Hierauf verliessen sie uns, und fuhren dem Ufer zu. Da der

Wind die Nacht über veränderlich war, so lavirten wir gelegentlich, um der Küste so nahe zu bleiben, als die Klugheit es erlaubte. 1787. Julius.

Jedermann am Bord freuet sich über unsre jetzigen reizenden Aussichten; aber keiner so sehr, als Dein aufrichtiger Freund.

Den Queen Charlottens Inseln gegenüber, den 30. Julius. W. B.

## Sieben und dreißigster Brief.

Versuch der Indianer Felle zu stehlen — Gefahr bei Kap St. James — das Land wird Queen Charlotten's-Inseln genannt — Allgemeine Beschreibung der Eingebornen — Wir treffen zwei Englische Schiffe an, die im King Georges Sunde gewesen waren, und daselbst ein Schiff von Ostende gefunden hatten.

Ich habe häufig die Bemerkung gemacht, daß man überhaupt, wenn man eine Geschichte liest, sie sei wahr oder erdichtet, und der Held derselben glücklich oder von Unglück ganz unterdrückt, immer nach der Entwickelung begierig ist. Sollte dies jetzt der Fall bei Dir, und Du wirklich ungeduldig sein, den Fortgang unsres Glücks zu erfahren, so wird dieser Brief Dir hierin Genüge leisten.

Den 30sten Julius Morgens hatten wir einen gelinden Wind aus Süden, bei ziemlich schönem Wetter. Unsre Breite Mittags war 52 Gr. 30 Min. Nördlich, und das Ufer ungefähr 4 Meilen entfernt. Den Nachmittag kamen 8 Kanots an unser Schiff; aber sie brachten sehr wenige, und noch dazu nur sehr mittelmäßige Felle. Zugleich gaben sie uns zu verstehen, daß ihr Vorrath beinahe erschöpft sei. Sie gehörten zu denen, die den Tag vorher mit uns gehandelt hatten; einige von ihnen waren auf den Fischfang ausgewesen, und brachten eine Menge Heilbutten mit, welche uns sehr gelegen kamen, da unser Vorrath an Fischen schon seit einiger Zeit aufgezehrt war.

Bis jetzt hatten sich die Leute, die wir auf dieser Insel angetroffen, ob sie gleich augenscheinlich von wilder Gemüthsart waren, doch sehr ruhig und ordentlich betragen; aber diesen Abend gaben sie uns einen überzeugenden Beweis von ihren boshaften Gesinnungen, und zwar auf eine Art, welche zugleich einen hohen Grad von List verrieth.

Digitized by Google

1787. August. Die Leute, welche die Heilbutten zum Verkaufe brachten, zogen listigerweise ihren Handel mehr in die Länge als gewöhnlich, und suchten auf verschiedene Art unsre Aufmerksamkeit zu fesseln. Während der Zeit ruderten verschiedene Kanots unbemerkt nach dem Hintertheile des Schiffs; und da sie einige Häute an dem Fenster der Kajüte aufgestapelt sahen, so warf einer der Indianer seinen Wurfspieß durch dasselbe, um die Pelze zu stehlen. Aber als sie bemerkten, daß der Lärm uns beunruhigte, so ruderten sie schnell davon. Um ihnen begreiflich zu machen, daß wir im Stande wären, ein solches Unternehmen sogar in der Entfernung zu bestrafen, feuerten wir ihnen verschiedene Musketen nach; wir bemerkten aber nicht, daß es schädliche Folgen hatte. Um 8 Uhr lagen die äussersten Spitzen des Landes von Norden 53 Gr. Westlich, bis nach Süden 52 Gr. Oestlich, und wir waren ungefähr drei Meilen vom Ufer entfernt. Die Nacht hindurch hatten wir leichte Winde und wolkichtes Wetter.

Da es, nach unsern letzten Handelsleuten zu urtheilen, augenscheinlich genug war, daß an diesem Theile nur noch wenige Pelze zu erwarten wären, und da die Zeit beinahe verflossen war, wo wir wieder zu dem King George in Nutka-Sund stoßen sollten: so hielt Kapitain Dixon es für das rathsamste, seinen Weg dorthin zu nehmen, besonders, da jetzt leichte veränderliche Winde, mit häufigen Windstillen dazwischen, es sehr wahrscheinlich machten, daß wir einige Zeit brauchen würden, ehe wir unsern Zweck erreichen könnten. Und eben der Grund hielt uns auch ab, weiter nach Norden hin zu fahren.

Vormittags den 31sten segelten wir nach Südosten: beim Sondiren hatten wir mit sechzig Klaftern einen sandigen Boden. Um Mittag lag der südlichste Theil des Landes nach Süden bei Osten, ungefähr 10 Meilen entfernt. Unsre Breite war 52 Gr. 36 Min. Nördlich. Den Nachmittag und die Nacht hatten wir leichte Lüfte und ziemlich schönes Wetter.

Vormittags den 1sten August bekamen wir ungestümen Regen von Süden her. Um Mittag sahen wir Kap St. James, welches nach Süden 5 Gr. Westlich lag. Unsre Breite betrug 52 Gr. 10 Min. Nördlich; das nächste Land war ungefähr drei Meilen entfernt. Abends um 8 Uhr lagen die äußersten Spitzen des

Landes

Landes von Süden 14 Gr. Westlich, bis nach Norden 54 Gr. Westlich zwei Meilen entfernt. 1787. August.

Gegen Abend kam ein Kanot mit vierzehn Personen an das Schiff, die aber beinahe nichts zu verkaufen hatten. Sie gaben uns zu verstehen, einer von ihren Gefährten sei an den Wunden, die er durch unsre Musketen erhalten, gestorben; und zugleich suchten sie uns begreiflich zu machen, daß sie deshalb mit uns nicht uneins wären. In der That kamen sie ohne die geringste Furcht an das Schiff, und wahrscheinlich hatten sie bei ihrem Besuche die Absicht, uns von dem obigen Umstande zu benachrichtigen. — Die Nacht hindurch herrschte beständig heftiger Regen und dickes neblichtes Wetter.

Den 2ten Morgens hatten wir einen leichten Wind von Osten her, und noch immer dickes Nebelwetter. Um Mittag lag Kap St. James nach Südsüdwesten, ungefähr vier Meilen entfernt. Nachmittags um 5 Uhr lagen die Felsen des Kaps nach Süden 36 Gr. Westlich, zwei Meilen entfernt; das Wetter war dick und neblicht, der Wind leicht und veränderlich, und bald nachher legte er sich gänzlich, wobei heftige Wogen von Südwesten kamen. Unsre Lage war jetzt gefährlich, denn wir hatten alle Ursache zu glauben, daß das Schiff auf die Felsen zu getrieben würde; und das Wetter war so neblicht, daß wir eine Ankertaulänge vom Schiffe keinen Gegenstand unterscheiden konnten. Ein wenig nach 9 Uhr, da der Nebel fiel, sahen wir die Felsen vom Kap St. James, nach Südwesten, noch nicht eine volle Meile von uns liegen. Hierauf wurden das Fischerboot und die Jölle ausgesetzt, und geradeaus geschickt, um das Schiff zu ziehen. Glücklicher Weise liessen die Wogen um diese Zeit nach, und die See ward so ruhig, daß die Boote uns großen Nutzen verschaften. Um 10 Uhr fanden wir mit hundert Klaftern felsichten Boden; um 11 Uhr erreichten wir den Grund mit fünf und achtzig, und um 12 mit fünf und siebzig Faden. Nachher fanden wir mit hundert und zwanzig Klaftern keinen Grund, und hoften daher, daß wir bei den Felsen glücklich vorüber wären.

Den 3ten, um 1 Uhr Morgens, erhob sich ein Wind aus Nordosten; wir nahmen also die Boote ein, und alle Leute, den Wächter auf dem Verdeck ausgenommen, wurden in ihre Hangematten geschickt. Aber um 2 Uhr hörten wir deutlich die Wellen gegen die Felsen schlagen; nun wurden die Leute augenblicklich her-

1787. August. aufgeholt und die Boote wieder ausgesetzt und fortgeschickt, um das Schiff vorwärts zu ziehen. Das Wetter war dick und neblicht, mit beständigem feinem Regen.

Um 4 Uhr kam ein frischer Wind von Süden her, worauf die Boote wieder eingehoben wurden. Um 5 Uhr lavirten wir, und steuerten nach Südosten. Um 7 sahen wir die Felsen nach Westnordwesten, ungefähr eine Meile entfernt. Der Vormittag war dick und neblicht; aber da das Wetter sich um 11 Uhr aufklärte, so sahen wir die Felsen nach Westen bei Süden fünf Meilen entfernt liegen. Unsre Breite zu Mittage war 51 Gr. 50 Min. Nördlich. Den Nachmittag und Abend hatten wir frische Winde aus Süden und Südwesten, mit neblichtem Wetter. Um 8 Uhr lag Kap St. James nach Westen ½ Gr. Südlich, fünf Meilen entfernt, so daß wir uns jetzt für ganz frei von diesem einst so gefürchteten Orte hielten.

Da die Inseln, die wir so eben verlassen haben, sehr glücklich für uns gewesen sind, so werden Dir vielleicht einige Bemerkungen über dieselben nicht unangenehm sein. Nicht nur wegen der Menge von Buchten, die wir auf unsrer Fahrt längs der Küste antrafen, sondern auch weil wir dieselben Bewohner auf den entgegengesetzten Seiten derselben fanden, läßt sich mit allem Grunde vermuthen, daß dies nicht ein ununterbrochnes Land, soudern vielmehr eine Gruppe von Inseln ist; und als solche nannten wir sie Queen Charlotte's Inseln. Sie liegen vom 51 Gr. 42 Min. bis 54 Gr. 24 Min. Nördl. Breite; und vom 130 Gr. bis 133 Gr. 30 Min. W. Länge. Das Land ist an einigen Orten sehr hoch aber nicht bergicht, und gänzlich mit Fichten bewachsen, die an einigen Orten einen angenehmen Kontrast mit dem Schnee machen, welcher beständig die hohen Berge bedeckt.

Das Wetter war, indeß wir hier kreuzten, gemeiniglich mild und gelinde, der niedrigste Grad des Thermometers 54. Die ganze Zeit über da wir von Mantelbay (*Cloak Bay*) bis nach Kap St. James längs der Küste fuhren, stand der Wind fast beständig in Nordwesten und Westnordwesten; aber kaum hatten wir das Vorgebirge umschift und waren nach der Nördlichen Seite des Landes gekommen, als wir leicht veränderliche Winde und dazwischen Windstillen bekamen.

Digitized by Google

Die Anzahl der Leute, die wir während unsres Handels sahen, betrug ungefähr 1787. August. acht hundert und funfzig; und wenn wir voraussetzen, daß eben so viele am Ufer blieben, so wird sich die Zahl der sämtlichen Bewohner auf 1,700 belaufen. Dies ist denn, wie ich zu glauben Ursache habe, die äusserste Anzahl der Bewohner von diesen Inseln, Weiber und Kinder mit eingeschlossen. Die große Menge Pelze, die wir hier antrafen, zeigt hinlänglich, daß diese Leute keinen Umgang mit irgend einer civilisirten Nation gehabt haben; und ich zweifle nicht, daß wir mit Recht Anspruch darauf machen können, die Geographie von diesem Theile der Küste mit diesen Inseln bereichert zu haben. Zierrathen sahen wir sehr wenig unter ihnen; und es ist wahrscheinlich, daß sie ihre Messer und Wurfspieße eher durch Krieg, als durch Handel erlangt haben, da eine allgemeine Uneinigkeit unter den verschiedenen Stämmen zu herrschen scheint; indeß dem sei wie ihm wolle, so nähern sie sich doch ohne Zweifel dem Zustande wilder Brutalität mehr, als alle andre Indianer, die wir auf dieser Küste gesehen haben.

Die Weiber verzerren die Unterlippe eben so, wie die in Norfolk-Sund, aber mit dem Unterschiede, daß hier der hölzerne Schmuck ohne Unterschied von dem ganzen weiblichen Geschlechte getragen wird, da er in Norfolk-Sund bloß für die von höherem Range bestimmt ist.

Die Indianer sind im Allgemeinen sehr eifersüchtig auf ihre Weiber, und erlaubten ihnen selten, an Bord zu gehen. Aber dies war nicht überall der Fall; viele von diesen Wilden gestatteten es ihren Weibern nicht nur, sondern trieben sie selbst dazu an, so oft sie von unsern Leuten eingeladen wurden. Doch wir fanden bald, daß nicht verliebte Neigung sie antrieb, diese Besuche abzulegen, sondern daß sie bloß auf Plündern ausgingen; sie waren bei weitem dashabsüchtigste Diebsgesindel, das wir gesehen hatten, und stahlen Alles, was sie nur erhaschen konnten, und zwar mit so großer Geschicklichkeit, daß sie einem Schüler von dem alten Schiffe Justitia keine Schande gemacht haben würden *).



*) Die zum Transportiren nach Botany-Bay verdammten Uebelthäter werden aus den vollen Gefängnissen in London fürs erste auf ein in der Themse liegendes altes und zur Seefahrt ganz untaugliches Schiff, abgeliefert, wo sie arbeiten, besonders Ballast laden, und ihn dahin führen müssen,

Digitized by Google

1787. August. Ungeachtet das Betragen der Weiber im allgemeinen so beschaffen war, so fanden wir doch ein Beispiel von Gefühl und Empfindsamkeit unter ihnen, welches uns außerordentlich wunderte, und vielleicht nicht immer unter dem weiblichen Geschlechte der civilisirten Länder anzutreffen sein möchte.

Am 24sten Julius besuchten uns, wie ich bereits erzählt habe, die Eingebornen hauptsächlich aus Neugierde, und ein Oberhaupt nebst seiner Frau verlangten sehr begierig das Schiff zu sehen. Kapitain Dixon, welcher ihnen hierin gern willfahren wollte, und der Meinung war, daß der Anblick eines Schiffs ihnen auf immer zu einem Gegenstande des Erzählens dienen würde, erlaubte ihnen an Bord zu kommen. Sie hatten ein kleines Kind mit, welches sie zärtlich zu lieben schienen. Da sie es den Leuten im Kanot nicht anvertrauen wollten, so kam das Oberhaupt selbst an Bord, und ließ die geliebte Bürde seiner Frau. Als der arme Kerl zuerst auf das Verdeck trat, war er ziemlich erschrocken, und fing an zu singen, desgleichen eine Menge demüthiger Geberden zu machen, womit er uns vermuthlich eine gute Meinung von sich beibringen wollte. Nach und nach ward er ruhig und ließ sich überreden, mit hinunter in die Kajüte zu gehen. Als er dort eine Weile geblieben war, kam er wieder auf das Verdeck, und befriedigte seine Neugierde noch mit dem Betrachten verschiedener Dinge, und ging dann recht vergnügt in sein Kanot.

Die Frau gab erst ihrem Kinde einen mütterlichen Kuß, und kam dann ohne die geringste Unentschlossenheit an Bord. Als sie auf das Hintertheil des Verdecks gekommen war, deutete sie uns an, sie wäre bloß gekommen, das Schiff zu sehen. Mit bescheidnem Mißtrauen in ihren Minen suchte sie unsre Nachsicht und Erlaubniß hierzu zu erbitten. Sie war nach ihrer Mode nett angezogen; ihr Unterkleid, welches aus feinem gegerbten Leder bestand, saß dicht auf ihrem Leibe und reichte vom Nacken bis an die Wade: ihr etwas gröberer Mantel oder das Oberkleid saß locker wie ein Weiberrock, und war mit ledernen Riemen festgemacht. Nachdem sie Alles in Augenschein genommen hatte, was ihre Aufmerksamkeit an sich zu ziehen schien, machte ihr Kapitain Dixon ein Geschenk mit einer Schnur Glasperlen, als einen Schmuck für die Ohren, und mit einer Menge Knöpfe. Beides gefiel

wo er gebraucht wird. Dies Schiff hieß Justitia, und enthielt gemeiniglich die geübtesten Gauner, Taschenvisitatoren und Diebe. S.

Gezeichnet von Burney nach einer Seize von Capit. Dixon gestochen v. Krüger

EINE JUNGE FRAU AUS DEN KÖNIGIN CHARLOTTEN INSELN

Digitized by Google

Digitized by Google

ihr sehr, und sie bezeigte ihre Erkenntlichkeit so gut sie konnte. Sie war kaum wieder in dem Kanot, als eine Menge Weiber um sie her kamen. Als diese die Glasperlen in ihren Ohren gewahr wurden, fingen sie sehr ernstlich an zu reden. Wahrscheinlich ward jene Frau der Unenthaltsamkeit beschuldiget; denn sie drückte augenblicklich ihr Kind mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an ihre Brust, brach in eine Fluth von Thränen aus, und es dauerte ziemlich lange, ehe das Zureden ihres Mannes und die Entschuldigungen ihrer Freundinnen ihr die vorige Heiterkeit und Ruhe wieder geben konnten. 1787. August.

Nachdem die Einigkeit im Kanot wieder hergestellt war, hielt das Oberhaupt sein Kind empor, und suchte uns begreiflich zu machen, daß es ihm eben so lieb wäre als seiner Frau. Zugleich gab er uns zu verstehen: ob er gleich kein Geschenk bekommen habe, so hoffe er doch, wir würden sein Kind bedenken. Nun gab Kapitain Dixon dem Kinde ein Paar Tobies, welches dem Vater sehr gefiel; es wurden auch einige Knöpfe unter die übrigen Weiber im Kanot vertheilt, und sie verliessen uns bald nachher, vollkommen zufrieden mit ihren Geschenken. — Für diejenigen, welche gern der menschlichen Natur auf allen ihren verschiednen Fortschritten nachspüren, wird dieser Umstand sehr angenehm sein. Doch ich will nichts mehr davon sagen, und überlasse es Dir, Deine eigne Bemerkungen darüber zu machen.

Obgleich alle die Stämme, die wir auf diesen Inseln antrafen, von ihren Oberhäuptern regiert werden, so sind sie doch in Familien getheilt, von denen jede eine eigne Einrichtung und eine Art von untergeordneter Regierung zu haben scheint. Das Oberhaupt handelt gewöhnlich für den ganzen Stamm; aber ich habe bisweilen auch bemerkt, daß wenn seine Art zu tauschen gemißbilligt wurde, jede besondre Familie auf das Recht Anspruch machte, ihre Pelze selbst zu verkaufen, und daß das Oberhaupt immer in dies Verlangen willigte. Ob er bei diesen Gelegenheiten einigen Nutzen hat, oder nicht, kann ich nicht bestimmen.

Ich versuchte es oft, einige Kenntniß von ihrer Sprache zu erlangen; aber ich konnte nicht einmal die Zahlen lernen. Jeder Versuch der Art erregte entweder ein höhnisches Gelächter der Indianer, oder wurde von ihnen mit stillschweigender Verachtung behandelt. In der That waren viele von den Stämmen, die uns

1787. August. besuchten, den Augenblick da sie ans Schiff kamen, mit dem Handeln beschäftigt, und eilten wieder fort, sobald sie dies vollendet hatten. Andre hingegen, die irgend etwas lange bei uns blieben, waren nie mittheilend, sondern schlichen gewiß in einer bösen Absicht um das Schiff herum; doch versuchten sie es nie an Bord zu kommen, da wir jederzeit den größten Theil unsrer Leute auf dem Verdecke liessen, wenn eine Anzahl Kanots bei uns war. Erwägst Du diese Umstände gehörig, so wirst Du mich hoffentlich deswegen nicht der Unaufmerksamkeit beschuldigen, daß ich Dir nicht eine einzige Probe von der Sprache dieser Leute geben kann; indeß, so viel ich habe bemerken können, scheint sie der, die in Norfolk-Sund gesprochen wird, etwas zu gleichen.

Noch muß ich zu dem, was ich gelegentlich von der wilden und rauhen Gemüthsart der Leute auf diesen Inseln gesagt habe, eine Bemerkung hinzufügen, nehmlich, daß sogar bei ihrer Art zu singen eine Art von Wildheit Statt findet. Man muß zugeben, daß sie ihre Gesänge regelmäßig und mit gutem Takte vortragen; aber es fehlt ihnen gänzlich an jener angenehmen Modulation und Harmonie der Kadenz, die wir immer auf den andern Theilen der Küste in den Gesängen zu hören gewohnt waren.

Die Anzahl der Seeotterhäute, die wir auf den Queen Charlotte's-Inseln kauften, betrug nicht weniger als 1821, von denen viele sehr schön waren. Andre Felle giebt es hier nicht so mannichfaltig, als auf vielen andern Theilen der Küste; denn außer den wenigen vorhin erwähnten Rakuhns, einigen wenigen Baum-Mardern und einigen Robben sahen wir weiter nichts. Tobies waren zuerst ein Hauptartikel beim Umtauschen; aber eine so große Menge von Verkäufern erforderte mannichfaltige Waaren, und wir mußten oft alle Artikel, die wir nur hatten, hervorholen, ehe wir es unsern zahlreichen Freunden recht machen konnten. Auf diese Art ist unser Erfolg in einem glücklichen Monate größer gewesen, als wahrscheinlich beide Schiffe ihn während der ganzen übrigen Reise gehabt haben. — So ungewiß ist der Pelzhandel auf dieser unwirthbaren Küste!

Jetzt will ich zu unsern Begebenheiten zurückgehen. Morgens den 4ten hatten wir einen gelinden Wind aus Südwesten, und wolkichtes Wetter. Um Mittag sahen wir Land, welches wir für festes hielten; es lag nach Süden 40 Gr. Oest-

Digitized by Google

sich, ungefähr fünf Meilen entfernt. Nachmittags drehte sich der Wind Westwärts, und es kamen heftige Wogen von demselben Striche her; das Wetter war dick und neblicht. Die Nacht hindurch setzten wir unsre Seegel dem Winde näher, um die Spitze des Landes nach Osten hin zu umschiffen. Vormittags den 5ten hatten wir immer noch einen westlichen Wind; wir dreheten uns also nach Osten bei Norden. Da das Wetter dick und neblicht war, so lavirten wir die Nacht hindurch gelegentlich. Früh Morgens den 6ten gingen wir unter Segel, und steuereten fort mit einem frischen Winde aus Nordwesten. Mittags hatten wir 49 Gr. 48 Min. Nördl. Breite, und waren also nur zwölf Meilen Nordwärts vom King George's-Sunde, aber Westwärts in einer beträchtlichen Entfernung davon. Da der Nachmittag ziemlich heiter war, so sahen wir um sechs Uhr die holzige Landspitze (*Woody Point*) welche nach Nordwesten bei Westen, ungefähr vier Meilen entfernt lag; und eine Steinklippe abwärts von der Spitze nach Norden 28 Gr. Westlich. Um 8 Uhr setzten wir die Segel dem Winde näher nach Südwesten: die Nacht hindurch hatten wir leichte Lüfte, und wechselsweise Windstillen. Der Morgen am 7ten war dick und neblicht mit heftigem Regen von Westen her, und ganz windstill. Um 10 Uhr erhob sich ein leichter Wind aus Südosten, und der Nebel klärte sich auf. Um Mittag lag das Land von Nordwesten nach Ostsüdosten, ungefähr zwei Meilen entfernt: die Breite war 49 Gr. 39 Min. Nördlich. Da die Luft den Nachmittag über sehr leicht fortwehete, so rückten wir nur sehr langsam nach dem Sunde zu. — Die Nacht hindurch lavirten wir nach Südwesten, und legten im Laviren um, wenn es nöthig war. 1787. August.

Den 8ten Morgens war es gelinde und wolkicht, und es kam noch immer ein leichter Wind aus Südosten.

Um 10 Uhr sahen wir ein Segel in Südosten, und gleich darauf ein kleineres Fahrzeug in Gesellschaft desselben. Dies machte uns einige Hoffnung, daß es vielleicht der King George und sein langes Boot wären. Wir steuerten immer fort nach Ostnordosten, und behielten unsre Richtung, da wir deutlich sahen, daß die Fahrzeuge auf uns zu kamen. Als sie sich uns mehr näherten, fanden wir, daß es nicht Kapitain Portlock sein könnte, da das kleine Segel viel zu groß für sein langes Boot war. Nun hatten wir mancherlei Muthmaßungen, wer sie

Digitized by Google

1787. August. sein möchten, oder aus welchem Lande sie kämen; und da Kapitain Dixon hiervon gern unterrichtet sein wollte, so gab er Befehl zu laviren und eine Kanone unter dem Winde abzufeuern. Das kleinere Fahrzeug beantwortete sogleich dies Zeichen, und steckte die Flagge unsrer Kompagnie auf. Um zwölf sprachen sie uns, und wir erfuhren zu unsrer großen Freude, daß sie aus London und von unsern Eigenthümern ausgerüstet wären. Das Schiff hieß der Prinz von Wales, Kapitain Colnett, und die Sluhp: die Kronprinzessin, Kapitain Duncan.

Wir hatten das Vergnügen, überhaupt zu erfahren, daß unsre Freunde in England wohlauf wären; aber wenige von uns erhielten so umständliche Nachrichten, als zu wünschen war, da man, durch irgend ein Mißverständniß, unsre Ankunft in London zu Ende dieser Jahreszeit erwartete.

Jene Schiffe verliessen England im September 1786, und hatten eine Faktorei in Staatenland errichtet, um Robbenhäute und Thran zu sammeln. Von da waren sie so gut sie konnten nach King George's Sund gekommen, ohne einen andern Ort zu berühren. Während einer so langen Reise hatte der Scharbock unter ihnen sehr überhand genommen, und obgleich glücklicherweise keiner sein Leben dadurch verloren, so genasen doch viele nur sehr langsam.

Auf unsre Frage, welchen Lauf sie nach Umschiffung des Kap Horn genommen, berichteten sie uns, daß sie die Linie unter 116 Gr. Westl. Länge passirt wären. In dieser Gegend hatten sie leicht veränderliche Winde und häufige Windstillen, mit trübem schwülen Wetter und vielem Regen bekommen, welches gewiß die Ursache der schweren Krankheit gewesen war, die unter ihnen geherrscht hatte.

Wir passirten die Linie im April 1786 beinahe unter derselben Länge, und trafen leicht veränderliche Winde und trübes Wetter an, bis wir uns beträchtlich Westwärts hielten, wo wir regelmäßigen Passatwind fanden. Diese Umstände beweisen augenscheinlich, daß man einen solchen Weg vermeiden muß; und Kapitain Dixon bemerkte, daß es für alle Schiffe, die nach der Nordwestlichen Küste von Amerika bestimmt sind, bei weitem das Beste wäre, nach Umschiffung des Kap Horn gerade auf die Marquesas los zu steuern. Er meinte nehmlich, dort könnten sie Erfrischungen bekommen, und zugleich so gut nach Westen hin fahren, daß er alle Ursache

sache zu glauben hätte, sie würden bei dem Verfolg ihrer Reise den Himmelsstrichen, die wir aus Erfahrung als so sehr ungesund kannten, entgehen. 1787. August.

Herr John Etches, Bruder unsers geschäftigen Rheeders, welcher am Bord des Prinzen von Wallis war, benachrichtigte mich, daß sie beinahe einen Monat in King George's Sunde gewesen wären, aber wenig Geschäfte dort gemacht hätten. Sie hatten daselbst ein Schiff, der Kaiserliche Adler genannt, Kapitain Berkley, gefunden. Dies war zu Ende Novembers 1786 von Ostende ausgesegelt, und beinahe einen Monat vor dem Prinzen Wallis und der Kronprinzessin in King George's Sunde angekommen.

Kapitain Berkley rühmte gegen Hrn. Etches sehr oft, was für eine herrliche Ladung von Fellen er gekauft hätte; und in der That kann man aus folgendem Umstande mit Grund vermuthen, daß er viel Glück gehabt haben muß. Es waren im Sommer 1786 zwei Schiffe von Bombay in King George's Sunde gewesen, und hatten einen ihrer Leute zurück gelassen. Diesen Mann fand Kapitain Berkley, welcher folgende Nachricht von ihm giebt.

„Sein Name ist John Mac Key; er wurde in Irland geboren und ging nach Bombay in Dienst der Ostindischen Kompagnie. Zwei Fahrzeuge, nehmlich Kapitain Cook unter Kapitain Lorie, und the Experiment unter Kapitain Guise, wurden 1785 zu einer Reise nach der Nordwestlichen Küste von Amerika ausgerüstet. Er engagirte sich an Bord des Kapitain Cook als Wundarzt. Sie segelten den 28sten November 1785 von Bombay aus, und kamen den 27sten Junius 1786 in King George's Sund an. Da er an dem Potätschen-Fieber sehr krank lag, so ließ man ihn auf Bitten des Hrn. Strange, Superkargo's beider Fahrzeuge, zurück, um seine Gesundheit wieder herzustellen.

Herr Strange verlangte von ihm, er solle die Sprache lernen, und sich bei den Eingebornen beliebt machen, so daß er, wenn andre Schiffe dort hinkämen, sie verhindern möchte, Pelze zu kaufen. Zugleich versprach er ihm, den nächsten Frühling zurück zu kehren. Die beiden Schiffe kauften während ihres Aufenthalts 600 der besten Seeotterhäute, und verliessen den Sund den 27sten Julius, um nach dem Cooks-Flusse zu segeln. Im August 1786 kam die Seeotter, Kapitain Hanna, von China, in King George's Sund an, und Kapitain Hanna erbot sich,

1787. August. ihn an Bord zu nehmen. Er lehnte dies aber ab, und gab vor, er finde nun nach und nach Geschmack an getrockneten Fischen und Wallfischöl; er sei mit seiner Lebensart zufrieden, und fest entschlossen, bis zum nächsten Jahre zu bleiben, wo Hr. Strange ohne Zweifel ihn holen lassen würde. Kapitain Hanna verließ den Sund im September. Die Eingebornen hatten dem Irländer seine Kleider genommen, und nöthigten ihn, sich nach ihrer Art zu kleiden und ihre schmutzigen Sitten anzunehmen. Er verstand ihre Sprache vollkommen, und war mit ihrer Gemüthsart und ihrem Karakter gut bekannt. Er hatte häufig Reisen in die inneren Theile des Landes bei King George's Sund angestellt, und glaubte nicht, daß irgend ein Theil desselben das feste Land von Amerika, sondern vielmehr Alles eine Kette getrennter Inseln wäre.

Herr Etches, von dem ich diese Nachricht habe, versicherte mich, man könne sich nicht sehr auf M' Key's Geschichte verlassen, da er ein sehr unwissender junger Mensch sei, und sich oft selbst widerspreche; aber dem Umstande, daß er die Sitten der Eingebornen angenommen habe, kann man völligen Glauben beimessen, da er eben so schmutzig war, als die allerunfläthigsten derselben. Seine Sprachkenntniß, mit der er so prahlte, bedeutete sehr wenig; auch war er nicht mit seiner Lage zufrieden, denn er nahm das Anerbieten des Kapitain Berkley, ihn an Bord zu nehmen, sehr gern an, und schien sich darüber zu freuen, daß er einen so unangenehmen Ort verlassen sollte. Indeß zugegeben, daß er nur gemeine Fähigkeiten besitzt, so muß er doch, da er ein Jahr unter den hiesigen Leuten zugebracht hat, besser mit ihnen bekannt sein, als es ein gelegentlicher Reisender sein kann; und ohne Zweifel ist er dem Kapitain Berkley bei dessen Handel mit den Eingebornen sehr nützlich gewesen.

Unser Zusammentreffen mit diesen Schiffen war sehr glücklich, sowohl auf ihrer, als auf unsrer Seite. Dem zufolge, was wir von ihnen erfuhren, konnte es uns gar nichts nützen, nach King George's Sund zu gehen: und da Prinz Wilhelms Sund ihr nächster Bestimmungsort war, so konnten wir ihnen nicht nur berichten, daß sie dort nichts zu erwarten hätten, sondern ihnen auch die Oerter anzeigen, wo sie am wahrscheinlichsten Felle bekommen könnten; und Kapitain Dixon

drang sehr in sie, ja nach der N. O. Seite der Queen Charlotte's Inseln und dem gegenüber liegenden Lande zu segeln, welches wir für das Kontinent hielten. 1787. August.

Den 8ten Abends, kamen Hr. Etches und beide Kapitaine zu uns an Bord, und blieben die ganze Nacht bei uns, um keine Zeit zu verlieren, und um eine Karte von der Küste, und alle Belehrung zu erhalten, die wir ihnen nur geben konnten. Den Nachmittag und die Nacht hindurch blieben wir liegen und zu Zeiten legten wir im Laviren um, damit wir, in Gesellschaft der andern Schiffe, uns in gehöriger Entfernung vom Lande hielten.

Den 9ten Morgens um 9 Uhr trennten wir uns von unseren neuen Handelsbrüdern, begrüßten sie mit drei herzlichen Salven, und wünschten ihnen wenigstens eben so viel Glück, als wir selbst gehabt hatten. Mein nächster Brief wird einige allgemeine Bemerkungen über die Küste enthalten. Leb wohl! Der Deinige u. s. w.

Abwärts von King George's Sund, den 9. August. W. B.

## Acht und dreißigster Brief.

Allgemeine Nachrichten von der Amerikanischen Küste — Die Anzahl der Einwohner — Ihre Gemüthsart — Anlagen — Handlungsart — Verschiedene Proben ihrer Sprachen.

Da wir jetzt Abschied von der Amerikanischen Küste nehmen, so werden Dir vielleicht, außer dem was ich gelegentlich gesagt habe, einige Bemerkungen darüber nicht unangenehm sein.

Vor Kapitain Cook's letzter Reise nach dem stillen Ocean, war dieser Theil der Küste wenig bekannt. Der berühmte Russische Seemann Beering sah im Jahre 1741 Land im 58 Gr. 28 Min. Nördl. Breite, und ankerte unter 59 Gr. 18 Min. Aber die Beschreibung seiner Reise ist sehr unvollkommen und nicht genau genug.

Auch die Spanier sind mit der Küste etwas Südlich von King George's Sund, und um Kap Edgekombe, wahrscheinlich sehr gut bekannt. Sie haben nehmlich 1775 an beiden Orten geankert; doch möchte sich ihre Kenntniß von diesem Theile der Küste wohl auf diese besondern Orte einschränken.

1787. August. Aus dem, was ich bereits gesagt habe, wirst Du wissen, daß die Hauptörter, welche Kapitain Cook mit Genauigkeit bestimmt hat, King George's und Prinz Wilhelms Sund, und der nach ihm genannte Fluß sind; und ohne Zweifel veranlaßte die Menge Pelze, die man in diesen Häfen fand, die erste Errichtung des jetzigen Handels. Unsre Nebenbuhler aus Indien zogen ihre Nachrichten gewiß aus derselben Quelle. Und dies ist in einiger Rücksicht nicht unglücklich für uns gewesen; denn da sie an keinem andren Orte Pelze erwarteten, als an den vom Kapitain Cook erwähnten, so begnügten sie sich mit dem was sie in diesen Häfen bekommen konnten, und nöthigten uns folglich, entweder andre Quellen aufzusuchen, oder mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren. Dadurch kamen wir nach den Queen Charlotte's Eilanden, welche (wie ich bereits erzählt habe) alle unsre Hoffnung übertrafen, und eine größere Menge von Pelzen lieferten, als vielleicht irgend ein bisher bekannter Ort.

Daß wir die Geographie dieser Küste beträchtlich bereichert haben, kann man nicht läugnen; aber doch bleibt noch viel zu thun übrig. In der That kennen wir sie noch so unvollkommen, daß es sich einigermaßen bezweifeln läßt, ob wir auch das feste Land gesehen haben. Zuverlässig ist die Küste mit Inseln umgeben; aber ob irgend ein Land, dem wir nahe gekommen sind, wirklich festes Land sei, muß erst von künftigen Seefahrern bestimmt werden. So viel können wir zu behaupten wagen (und dies ist bei diesem Unternehmen vorzüglich wichtig:) daß der Pelzhandel, wo Bewohner sind, unerschöpflich ist; und diese schränken sich, wie uns die Erfahrung lehrt, nicht auf besondre Oerter ein, sondern sind in Stämme längs der Küste zerstreut, welche, so weit es künftigen Handelsleuten daran liegt, dies zu untersuchen, sich vom 40 bis zum 61 Gr. Nördl. Breite, und vom 126 bis zum 155 Gr. Westl. Länge erstreckt.

Dies große Land hat, mit weniger Ausnahme, das Ansehen eines ununterbrochenen Waldes; denn es ist mit Tannen von verschiedener Art bewachsen, unter denen auch Erlen, Birken, Zauberhaselstrauch (*Hamamelis virginiana Lin*) und mancherlei Arten von Buschwerk stehen. Die Thäler und die flachen Gründe, die der Sonne ausgesetzt sind, bringen wilde Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren und verschiedene Blumensträucher hervor. Der Boden auf den Hügeln ist ein

Digitized by Google

Gemiſch von verfaultem Mooſe und alter Holzerde. Dieſe wird oft durch das plötzliche Schmelzen des Schnees in die Thäler hinuntergewaſchen; da vermiſcht ſie ſich dann mit einem leichten Sande, und macht nun einen Boden, in welchem die meiſten unſrer Gartenprodukte gut fortkommen würden. 1787. Auguſt.

Das Klima iſt, wie man erwarten kann, veränderlich; aber ich halte es nicht für ſo temperirt, ſelbſt nicht in King George's Sund, als das in England, da die Hügel von mittelmäßiger Höhe beſtändig mit Schnee bedeckt ſind.

Die verſchiedenen Arten von Vögeln und Seeprodukten, die wir fanden, habe ich bereits erwähnt. Was für Nachricht ich Dir von vierfüßigen Thieren geben kann, magſt Du aus den verſchiedenen Fellen, die wir gekauft haben, ſchlieſſen. Die einzige Art von Thieren die wir unter den Eingebornen ſahen, waren wolfsartige, ſehr große Hunde, die ganz zahm zu ſein ſchienen. Ohne Zweifel finden ſich hier mannichfaltige Metalle und Mineralien. Ich habe bereits bemerkt, daß wir ein Kohlenflötz am Cooks-Fluſſe fanden. Die Farbe, welche die Eingebornen gebrauchen, um ihre Geſichter und Körper zu bemalen, ſcheint hauptſächlich Waſſerblei und rother Oker zu ſein. Wir ſahen ſowohl im Norfolkſunde als in den Queen Charlotte's Eilanden oft große runde Kränze von Kupfer, welche keine fremde Manufaktur zu ſein ſchienen; vielmehr hatten die Eingebornen ſelbſt das Kupfer ſo gebogen, um es als eine Zierde um den Hals zu tragen.

Was für eine Anzahl von Bewohner die Küſte enthalten mag, kann nicht leicht mit einigem Grade von Gewißheit beſtimmt werden; aber nach einer mäßigen Berechnung können ſie nicht unter 10,000 betragen. Zwar ſollte der Anſchein die Muthmaßung faſt billigen, daß eine viel größere Anzahl da ſei; denn die Weiber ſcheinen ſehr fruchtbar zu ſein, indem jeder Stamm den wir ſahen, eine Menge kleiner Kinder hatte, und überdies ſind die Leute von jenen vielen Krankheiten, welche Luxus und Unmäßigkeit unter den civiliſirteren Nationen erzeugt haben, gänzlich frei. Allein man muß ſich auch erinnern, daß benachbarte Stämme größtentheils mit einander Krieg führen, und dieſe Fehden müſſen, ſowohl wegen der Beſchaffenheit ihrer Waffen, als wegen ihrer wilden Gemüthsart, von gefährlichen Folgen begleitet ſein. Ueberdies hat man Grund zu der Vermuthung, daß viele zur See umkommen, da ſie in beträchtliche Entfernung auf den Fiſchfang aus-

1787. August. gehen. Denn sobald plötzlich schlechtes Wetter eintritt, so können sie bei der Beschaffenheit ihrer Kanots unmöglich am Leben bleiben. Diese Umstände tragen gewiß dazu bei, das Land zu entvölkern, und erklären einigermaßen, weshalb es so sparsam bewohnt ist.

Die Leute haben größtentheils mittlere Größe, und gerade, ziemlich wohlgestaltete Glieder. Viele von den ältern Personen sind etwas mager; aber nie sah ich eine Person unter ihnen, die man korpulent hätte nennen können. Beide Geschlechter zeichnen sich vorzüglich durch hohe hervorstehende Backenknochen und kleine Augen aus. Liebe zu Unsauberkeit und Schmutz herrscht allgemein auf der ganzen Küste. Ihre Gesichtsfarbe ist schwer zu bestimmen; aber wenn ich von den wenigen Leuten, die ich ziemlich rein sah, urtheilen kann, so sind sie im Ganzen genommen sehr wenig dunkler gefärbt als die Europäer.

Das Haar beider Geschlechter ist lang und schwarz, und würde sie sehr zieren, wenn sie nicht beständig eine große Menge Fett und rothen Oker hineinschmierten. Dies giebt ihm nicht nur ein ekelhaftes Ansehen, sondern macht es auch zu einem beständigen Sammelplatz von Ungeziefer. Bisweilen halten die Frauenzimmer ihr Haar in anständiger Ordnung; sie theilen es von der Stirn bis nach dem Wirbel, und binden es hinten wie in einen kurzen Zopf zusammen.

Die jungen Männer haben keine Bärte, und ich war anfangs geneigt, zu glauben, daß dies von einem natürlichen Mangel an Haaren an dem Kinn herrühre; aber ich bemerkte bald meinen Irthum: alle Männer bei Jahren hatten, wie wir sahen, Bärte über dem ganzen Kinn, und einige von ihnen auch Knebelbärte auf beiden Seiten der Oberlippe.

Da jener vermeinte Mangel an Haaren bei den Eingebornen von Amerika viele spekulative Untersuchungen unter den gelehrten und scharfsinnigen Köpfen verursacht hat, so nahm ich jede Gelegenheit wahr, um zu erfahren, wovon er herrühre; und lernte, daß die jungen Männer ihre Bärte durch Ausraufen loswerden, daß sie aber, so wie sie an Jahren zunehmen, das Haar wachsen lassen.

In ihrer Kleidung ist wenig Abwechselung: die Männer tragen gemeiniglich Röcke (wie ich sie bereits beschrieben habe) aus solchen Häuten, wie es ihnen einfällt, oder wie ihr Glück auf der Jagd sie ihnen verschaft; und bisweilen ist der lose

Digitized by Google

Mantel über ihre Schultern geworfen, und mit kleinen ledernen Riemen festgemacht. Außerdem tragen einige von der civilisirteren Klasse, besonders die am Cooks-Flusse, ein kleines Stück Pelz um den Leib gebunden, um doch etwas zu haben, wenn die Hitze des Tages sie nöthigt, ihren Rock abzulegen, oder wenn es ihnen einfällt, ihn zu verkaufen. Die Kleidung der Weiber ist in einigen Stücken von der Männer ihrer unterschieden: ihr Unterkleid besteht aus feinem gegerbten Leder, bedeckt den Körper vom Halse an bis auf den Knöchel, und ist an verschiedenen Stellen festgemacht, damit es dichter anschließen soll; hierüber ist, nach Art einer Schürze, ein Stück gegerbtes Leder gebunden, welches nicht höher als bis an den Leib reicht. Das Oberkleid ist ziemlich auf eben die Art gemacht, wie die Röcke der Männer, und gemeiniglich von gegerbtem Leder; denn die Weiber trugen nicht gern Pelze, da sie sich ihre Kleider nicht gern nehmen liessen, welche, wenn sie des Kaufens werth waren, immer von ihren Männern vertauscht wurden. In der That war das Betragen der Weiber im Ganzen anständig, bescheiden und sittsam. 1787. August.

Man könnte etwa glauben, die Kinder dieser Wilden hätten von ihrer frühesten Kindheit an den freien und ungezwungenen Gebrauch ihrer Gliedmaaßen; dies ist aber keinesweges der Fall: es werden drei Stücke Baumrinde an einander befestigt, so daß sie eine Art von Stuhl bilden. In diesen Stuhl nun wird das Kind, nachdem es in Pelze eingewickelt worden ist, gesetzt, und so fest gebunden, daß es seine Positur sogar durch Sträuben nicht ändern kann; und der Stuhl ist so eingerichtet, daß, wenn eine Mutter ihr Kind füttern, oder ihm die Brust geben will, es aus seinen Fesseln nicht befreiet werden darf. Die Indianische Amme braucht, um ihr Kind reinlich zu erhalten, weiches Moos; aber auf diesen Punkt wird wenig Rücksicht genommen, und die armen Kinder werden oft abscheulich geschunden; ja, ich habe oft Knaben von sechs oder sieben Jahren gesehen, deren Hintere überzeugende Merkmale von Vernachlässigung in ihrer Kindheit an sich trugen.

In dem Putze scheinen die verschiedenen Oerter weiter von einander abzuweichen, als in der Kleidung; zum Beispiele ist die Oefnung, oder der zweite Mund ein wenig über dem Kinne, bei den Männern im Cooks-Flusse und Prinz Wilhelms Sund üblich; da hingegen der hölzerne Schmuck der Unterlippe in dem

1787. August. Theile der Küste von Port Mulgrave bis nach den Queen Charlotte'ns Eilanden nur von den Weibern getragen wird.

Glaskorallen werden in den so eben erwähnten Häfen höher geachtet, als irgendwo sonst, wo wir gewesen sind. Dieser Putz ist hier ohne Zweifel von den Russen eingeführt worden, die seit vielen Jahren beständig mit den Bewohnern der Küste gehandelt, und gemeiniglich Glaskorallen bei ihrem Tausche gebraucht haben. Wenn wir darnach beurtheilen, wie weit die Russen einen direkten Handel auf dieser Küste gehabt, so erhellt, daß sie nicht Ostwärts vom Kap Hinchinbrook gewesen sind: und ich halte diese Muthmaßung ganz und gar nicht für unwahrscheinlich.

Es werden wenigstens zwei oder drei verschiedene Sprachen auf dieser Küste gesprochen, aber dennoch wahrscheinlich ziemlich allgemein verstanden; obgleich, wenn wir dem alten Anführer in Queen Charlotte'ns Eilanden glauben wollen, sein Volk die Sprache der Bewohner des Landes nach Osten hin, welches wir für das Kontinent hielten, gar nicht kannte. Sie scheinen alle rauh und schwer auszusprechen; aber doch haben die Wörter, ob sie gleich voller Konsonanten sind, eher eine Labial- und Dental- als Gutturalaussprache. Ich will die Zahlwörter beifügen, welche die Eingebornen von Prinz Wilhelms Sund, Norfolk-Sund und King George's Sund gebrauchen. Diese werden Dir einen besseren Begriff von den verschiedenen Sprachen geben, als ich es durch eine Beschreibung im Stande bin. Zugleich muß ich die Bemerkung machen, daß die aus King George's Sund mir von einem Freunde, den ich am Bord des Prinzen von Wallis traf, gegeben worden sind; sonst möchtest Du Dich über meine Verwegenheit wundern, daß ich Dir Proben von der Sprache eines Ortes schicke, den ich nie gesehen habe.

| | Prinz Wilhelms Sund und Cooks-Fluß. | Norfolk Sund. | King George's Sund. |
|---|---|---|---|
| Eins. | Aſthlenach. | Tlaaſch. | Sorwock. |
| Zwei. | Malchnach. | Taaſch. | Athlac. |
| Drei. | Pinglulin. | Nooſch. | Catſa. |
| Vier. | Staachman. | Tackoon. | Moo. |

Fünf.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Fünf. | Talchman. | Keichin. | Soutcha. | 1787. August. |
| Sechs. | Inglulin. | Cletuſchuſch. | Noctpoo. | |
| Sieben. | konnten nicht bestimmt werden. | Takatuſchuſch. | Athlapoo. | |
| Acht. | | Nooſchatuſchuſch. | Athlaquell. | |
| Neun. | | Kooſchuſch. | Sarvacquell. | |
| Zehn. | Coolin. | Chincart. | Highhoo. | |

Dieſe Zahlen ſind im Schreiben der Ausſprache ſo nahe gebracht, als es mir nur möglich war *); aber doch kann ich ſie nicht ganz erreichen. Was die Artikulation betrift, ſo ſind die Leute am Cooks-Fluſſe hierin, unter allen denen die ich angetroffen, oder von denen ich gehört habe, am geſchickteſten; ſie können die ſchwerſten Engliſchen Wörter mit großer Leichtigkeit nachſprechen, und beſonders die, welche ſich mit *th* anfangen oder endigen, welches die Europäer größtentheils nicht im Stande ſind.

Ich habe Dir bereits eine Beſchreibung von den Kanots im Allgemeinen gegeben, und jetzt will ich noch hinzuſetzen, daß die kleinen am Cooks-Fluſſe ungefähr achtzehn oder neunzehn Fuß lang, und an jedem Ende gekrümmt ſind, beinahe wie der Hals einer Geige; ſie werden von Rippen aus ſchwachen Hölzern gemacht, und mit Robbenhäuten bedeckt. Ihre Jagd- und Fiſchgeräthe ſind auf der Auſſenſeite des Kanots mit ledernen Riemen befeſtigt, ſo daß der Jäger ſie den Augenblick ergreifen kann, wenn er ſeine Beute ſieht. Die einfachen Kanots werden mit kleinen Rudern,

*) Man muß hierbei nicht vergeſſen, daß ein Engländer mit ſeinen Tonzeichen ſchreibt, und daß man alſo dieſe Zahlwörter ungefähr auf folgende Art auszuſprechen hat:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Eins. | Aſtlenatſch. | Tlaaſch. | Serweck. |
| Zwei. | Maltſchnatſch. | Taaſch. | Athlak. |
| Drei. | Pinglulin. | Nubſch. | Katſa. |
| Vier. | Stahtſchman. | Takuhn. | Nuh. |
| Fünf. | Taltſchman. | Katſchin. | Sautſcha. |
| Sechs. | Inglulin. | Itleruſchuſch. | Nekpuh. |
| Sieben. | — — | Takatuſchuſch. | Athlapuh. |
| Acht. | — — | Nuſchatuſchuſch. | Athlaquell. |
| Neun. | — — | Kuhſchuſch. | Sarwacquell. |
| Zehn. | Kuhlin. | Tſchinkart. | Heihhuh. |

1787. August. die an jedem Ende ein Blatt haben, gefahren, und von den Indianern mit großer Geschicklichkeit regiert.

Auſſer dem bereits erwähnten Schmucke tragen die Indianer gern Larven oder Viſiere, und verſchiedene Arten von Mützen, welche alle mit verſchiedenen Dingen bemalt ſind, z. B. mit Vögeln, vierfüßigen Thieren, Fiſchen, und bisweilen mit Menſchengeſichtern. Auch haben ſie öfters dergleichen Dinge in Holz geſchnitten, und einige ſind nicht übel ausgearbeitet.

Dieſe Seltenheiten ſcheinen in großem Werthe zu ſtehen, und werden ſorgfältig in nette viereckige Käſtchen eingepackt, damit man ſie deſto bequemer mit ſich nehmen kann.

Jedesmal, wenn eine Partie zum Handel kam, wurden dieſe Schätze erſt hervorgeholt, und die Hauptperſonen kleideten ſich, ehe das Singen anfing, in allen ihren Putz. Auſſerdem legt der Anführer, welcher das Vokalkoncert immer dirigirt, einen großen Rock an, der aus gegerbter Elenshaut gemacht iſt. Um deſſen unteren Theil gehen eine oder zwei Reihen getrockneter Beeren, oder die Schnäbel von Vögeln, welche ein Raſſeln verurſachen, ſo bald der Mann ſich bewegt. In der Hand hat er eine Klapper, oder noch öfter ein Ding, welches demſelben Zwecke entſprechen ſoll. Dies iſt cirkelförmig, ungefähr neun Zoll im Durchmeſſer groß, und aus drei kleinen, in verſchiednen Entfernungen von einander rund gebogenen Stecken verfertigt. Es iſt eine große Menge Vogelſchnäbel und getrockneter Beeren um dies ſonderbare Inſtrument gebunden, welches von dem Oberhaupte mit großer Fröhlichkeit geſchüttelt wird, und ſeiner Meinung nach nicht wenig zur Vervollkommnung des Koncertes beiträgt. Ihre Geſänge beſtehen größtentheils aus verſchiedenen Strophen, von denen jede ſich mit einem Chor endigt. Der Anführer fängt jede Strophe allein an; hierauf fallen ſowohl die Weiber, als die Männer ein, ſingen im Einklang, und ſchlagen mit ihren Händen oder Rudern regelmäßig den Takt. Während deſſen bewegt der Anführer ſeine Klapper, und macht tauſend poſſierliche Geberden, wobei er von Zeit zu Zeit ganz anders ſingt, als die übrigen; und dieſe Freude dauert beinahe eine halbe Stunde ununterbrochen fort.

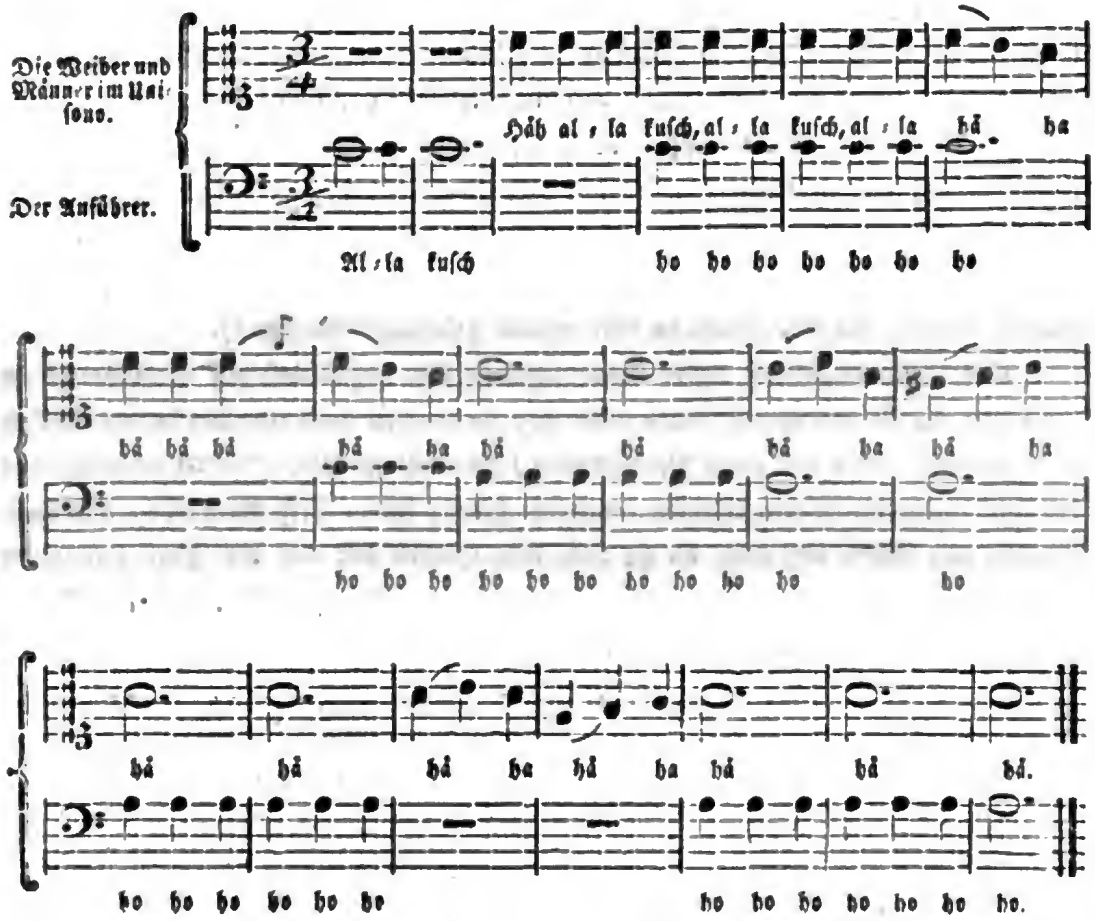
Ich werde hier einen Geſang, den ich in Norfolk Sund oft gehört habe, in Noten herſetzen. Meine Kenntniß in der Muſik iſt zwar ſo gering, daß ich für

Digitized by Google

die Genauigkeit deſſelben nicht ganz ſtehen mag; indeß kann er doch dazu dienen, Dir einen beſſern Begriff von der auf der amerikaniſchen Küſte üblichen Muſik zu geben, als irgend eine Beſchreibung. Zugleich muß ich noch bemerken, daß die dortigen Indianer viele verſchiedne Melodieen haben; aber die Art ſie abzuſingen iſt überall dieſelbe. 1787. Auguſt.

## Lied,

welches die Bewohner des Norfolk-Sundes gemeiniglich ſangen, ehe ſie ihren Handel anfingen.



1787. August. Ob sie sich der Hieroglyphen bedienen, um das Andenken von Begebenheiten fortzupflanzen, kann ich nicht sagen; indeß möchten ihre zahlreichen Abbildungen von Vögeln und Fischen und ihre geschnitzten Vorstellungen von Thier- und Menschen-Köpfen vielleicht eine solche Vermuthung rechtfertigen. Manches von diesen Schnitzwerken ist wohl proportionirt und mit vieler Geschicklichkeit gemacht. Dies scheint unter einem Volke, das noch so weit in der civilisirten Verfeinerung zurück steht, ausserordentlich; allein wir müssen auch bedenken, daß diese Kunst bei weitem nicht in ihrer Kindheit ist. Schon Kapitain Cook bemerkte Liebe zum Schnitzen und Bildhauen bei diesen Leuten. Auch waren schon damals eiserne Instrumente bei ihnen im Gebrauch; und ihre Messer sind so dünn, daß sie dieselben in mancherlei Formen biegen können, so daß sie allen ihren Absichten eben so gut entsprechen, als wenn sie ihre Zuflucht zu Zimmermans-Handwerkszeuge nähmen. Wann zuerst Eisen auf dieser Küste bekannt geworden ist, läßt sich gar nicht mit Gewißheit bestimmen; aber es muß ohne Zweifel schon lange her sein. Ich wage es zu behaupten, daß ihre Werkzeuge nicht von Englischer Arbeit sind; und sie haben dieselben wohl fast ohne allen Zweifel von den Russen erhalten. Das einzige Werkzeug, welches ich sah, eiserne ausgenommen, war ein Tohie aus Jaspis gemacht, eben so wie die, welche in Neuseeland gebraucht wurden *).

Die Erfindungskraft dieser Leute schränkt sich nicht bloß auf Schnitzwerk in Holz und auf Malereien auf Baumrinde ein; sie machen auch eine Art bunter Decken oder Mäntel, (etwa wie unsre Pferdedecken,) die nicht gewebt, sondern gänzlich mit der Hand gemacht zu sein scheinen, und sehr hübsch sind. Ich vermuthe, daß diese Mäntel aus Wolle bestehen, die sie von den Häuten der auf der Jagd getödteten Thiere gesammelt haben; sie werden übrigens sehr geschätzt, und nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten getragen **).

*) Wenn die Art oder das Tohie, welches der Verfasser an dieser Küste sah, wirklich aus eben der Steinart verfertigt gewesen ist, deren sich die Neu-Seeländer dazu bedienen; so war es nicht von Jaspis, sondern von Nephrit oder Lendenstein. Der Jaspis ist eine Thonart, und diese hat Bestandtheile von Bittersalzerde. F.

**) Die wilden Amerikanischen Buckelochsen haben am Halse eine sehr feine und zarte Wolle, welche fast die feinste Schaafwolle übertrift. Ferner giebt es, wie aus einigen alten Schriften, z. B. dem Marco di Niza beim Purchas, bekannt ist, zu Quivira in Neu Mexiko und

Außer den Röcken und Mänteln von Häuten, die alltäglich angelegt werden, haben sie noch große, absichtlich zum Kriege, aus gegerbten Elenshäuten gemachte Röcke, deren sie zwei, auch wohl drei tragen. Ihre Waffen sind Speere an einer sechs oder acht Fuß langen Stange, und eine Art von kurzem Dolch, welcher in einer ledernen Scheide getragen und rund um den Leib gebunden wird. An diesem Dolche ist ein lederner Riem befestigt, an dessen Ende sich ein Loch für den Mittelfinger befindet. Das Leder wird um das Gelenk der Hand gebunden, um den Dolch in der Hand sicher zu machen, so daß der Krieger sein Gewehr nur mit dem Leben verliert. 1787. August.

Ihre Lebensmittel zur Winterszeit bestehen hauptsächlich in getrockneten Fischen; aber wenn die Jagdzeit herbeikommt, so haben sie eine größere Mannichfaltigkeit, worunter gebratene Robben für ein sehr leckeres Gericht gehalten werden. Sie boten uns zuweilen Stücke davon an; und da wir diese Delikatesse ausschlugen, so warfen sie uns jederzeit erstaunte und zugleich verachtende Blicke zu. Im Frühlinge, oder vielmehr im Sommer, giebt es hier eine Menge Kräuter, welche die Eingebornen mit vielem Appetit essen; und in Norfolk-Sund sahen wir die wilde Lilienwurzel in Ueberfluß. Obgleich diese armen Wilden sich ihren Sitten nach noch wirklich in dem Zustande unkultivirter Barbarei befinden, so können sie sich doch Einer Verfeinerung rühmen, die der bei den policirtesten Nationen gleich kommt; und das ist das Spielen, welches hier zu einem eben so hohen Grade getrieben wird, als (vergleichungsweise) in irgend einem unsrer ziemlich modernen Klubs. Die einzigen Instrumente zum Spielen, welche ich sah, waren zwei und funfzig kleine runde Stücke Holz, von der Größe eines Mittelfingers, und durch rothe Farbe verschieden bezeichnet. Mit diesen Stücken Holz spielen zwei Personen. Die Kunst besteht hauptsächlich darin, sie in verschiedene Stellungen zu bringen; aber ich bin nicht im Stande, das Verfahren genau zu beschreiben. Der Mann, der, wie ich oben erwähnte, in Port Mulgrave bei uns am Bord war, verlor bei diesem Spiele



Tegualo, auch sehr große wilde Schaafe. Nach Venegas, befinden sich dergleichen in Kalifornien; sie können also leicht auch weiter im Norden anzutreffen sein, und ihre unter den längeren schlichteren Haaren befindliche Wolle von den Einwohnern gesponnen und verarbeitet werden. F.

1787. August. in weniger als einer Stunde ein Messer, einen Speer und verschiedene Tohies. Obgleich dieser Verlust für den armen Kerl wenigstens eben so groß war, als wenn ein Englischer Spieler sein Landgut verliert: so ertrug er doch sein Unglück mit großer Geduld und Gleichmüthigkeit.

Die Zeit wird nach Monden berechnet, und merkwürdige Begebenheiten werden eine Generation hindurch in Andenken behalten; ob noch länger, ist zweifelhaft.

Felle von Seeottern sind die Stapelwaare bei dem Pelzhandel. Die andren Arten, die wir angetroffen, habe ich schon oben genannt; und Herr Etches sagte mir, daß es in King George's Sund eben so viele verschiedene Sorten von Häuten giebt, als am Cooks-Flusse. Auch habe ich schon die Artikel angegeben, die beim Tauschhandel am liebsten genommen wurden; ich werde daher über diesen Punkt nur noch bemerken, daß Kupfer beinahe der einzige Artikel ist, der in King George's Sund gesucht wird. Obgleich Sägen den Indianern offenbar vom größten Nutzen sind, so wurden sie doch so wenig geachtet, daß man kaum eine für eine Robbenhaut nehmen wollte. Aber durch Zeit und Gebrauch werden sie ohne Zweifel so wohl diese, als andre von uns auf der Küste gelassene Geräthe schätzen lernen.

Nun habe ich, in Ansehung dieses Volks, jeden Umstand bemerkt, den ich unmittelbar beobachten konnte. Zwar könnte ich meinen Brief zu einem dicken Bande ausdehnen, wenn ich bloße Muthmaßungen geben wollte; z. B. über den Ursprung dieses Volkes; über das Land, aus welchem es zuerst ausgewandert ist u. s. w. Aber da Muthmaßungen bisweilen partheiisch, oft ungewiß, und daher inkonsequent sind: so bin ich gewiß, daß es Dir lieb sein wird, wenn ich Dich mit dergleichen nicht behellige. Vielleicht findest Du mich ohnedies schon langweilig genug; ich schliesse also mit Versicherungen von beständiger Achtung und Zuneigung. Der Deinige.

Zur See, den 15. August. W. B.

Digitized by Google

## Neun und dreißigſter Brief.

1787. Auguſt.

Abreiſe von der Amerikaniſchen Küſte — Fahrt von da zu den Sandwich-Eilanden — Ankunft zu Owaihle — Verhandlungen daſelbſt — Wir ankern zu Wahu, und kaufen daſelbſt Holz und Waſſer ein.

Nun, da ich Dir alle mir mögliche Nachrichten über die traurige und unwirthbare Amerikaniſche Küſte mitgetheilt habe, will ich zu unſern Vorfällen am Bord zurückkehren. Du weißt ſchon, daß wir uns den 9ten Auguſt Morgens von unſern neuen Freunden trennten; indem ſie nach den Queen Charlotte's Eilanden fuhren, wir aber unſern Lauf nach den Sandwich-Inſeln richteten, und zwar viel vergnügter, als da wir die Küſte im vergangenen Jahre verlieſſen. Um 10 Uhr lag die holzige Landſpitze nach N. bei O. 7 Meilen entfernt; unſre Breite zu Mittage war 49 Gr. 30 Min., und die Länge 128 Gr. 10 Min. Weſtlich.

Von da bis zum 12ten hatten wir friſche unveränderliche Winde aus Nordoſten, mit gelindem Wetter. Unſere Breite Mittags den 12ten war 44 Gr. 22 M. Nördlich, und die Länge 131 Gr. 59 Min. Weſtlich.

Vom 12ten bis zum 15ten hatten wir größtentheils leichte veränderliche Winde und zuweilen Windſtillen. Früh Morgens den 16ten erhob ſich ein friſcher Wind aus Nordnordweſten. Unſere Breite um Mittag war 41 Gr. 41 Min., und die Länge nach Mondsbeobachtungen 131 Gr. Weſtlich.

Seit einigen Tagen hatten wir eine unzählige Menge ſonderbarer thieriſcher Subſtanzen auf dem Waſſer ſchwimmen ſehen, welche die Matroſen Portugieſiſche Kriegesſchiffe*) nennen. Der unterſte Theil derſelben iſt zwei Zoll lang, oval und purpurfarbig; der obere Theil aber ganz dünn und ausgedehnt, beinahe in Geſtalt eines Fächers. Wir fanden die Abweichung der Magnetnadel hier 16 Gr. 16 Min. Oeſtlich. Unſere Breite Mittags den 17ten war 40 Gr. 8 Min. N., und die Länge 133 Gr. 26 Min. Weſtlich.

Der Wind hatte ſich allmählich nach Norden und Oſten gedrehet, und den 21ſten konnten wir ſagen, daß wir einen regelmäßigen Nordöſtlichen Paſſatwind

*) Der gemeine Engliſche Seemann nennt Linné's *Meduſa Velella* das Portugieſiſche Kriegesſchif. Es iſt eine ſchöne blaue Seeneſſel, und in *Imperati Hiſtoria naturale, Venet.* 1672. S. 688, noch beſſer aber in des *Columna Ecphraſis* 20. *t.* 22 vorgeſtellt. S.

1787. September. hatten. Unſre Breite zu Mittage war 34 Gr. 28 Min. Nördlich; und die Länge, zufolge einer Mondsbeobachtung, 136 Gr. 20 Min. Weſtlich. Der Wind blieb faſt beſtändig in Nordoſten, und das Wetter war größtentheils gelinde und ſchön.

Den 2ten September, da wir in 20 Gr. 1 Min. N. Breite und 150 Gr. 3 Min. W. Länge waren, ſteuerten wir gerade nach Weſten, um Owaihie, die vornehmſte unter den Sandwich-Inſeln, zu erreichen.

Mittags den 3ten war unſre Breite 19 Gr. 55 Min. Nördlich, und unſre Länge, nach der Mitelzahl verſchiedener Mondsbeobachtungen, 152 Gr. 9 Min. Weſtlich.

Den 5ten Morgens um 6 Uhr ſahen wir Owaihie, welches von Südſüdweſten nach Weſten ¼ Nördlich ungefähr vierzehn große Seemeilen entfernt lag. Die Breite zu Mittage war 20 Gr. 4 Min., und die Länge, zufolge der Mondsbeobachtung, 154 Gr. 41 Min. Weſtlich. Da der Wind abnahm, ſo konnten wir das Land bei Tage nicht erreichen; wir ſetzten daher um 6 Uhr unſere Seegel dem Winde näher Nordwärts, und legten die Nacht hindurch gelegentlich im Laviren um.

Dieſe Fahrt von der amerikaniſchen Küſte nach Owaihie iſt bei weitem die glücklichſte geweſen, die wir während der Reiſe gehabt haben. Wir legten ſie in weniger als einem Monate zurück, da wir wenigſtens fünf Wochen unterweges zu ſein erwarteten. Wir hatten alſo neue Urſache, die gütige Vorſehung zu bewundern, die während unſrer ganzen Reiſe über uns waltete, beſonders aber diesmal, da der Scharbock ſchon ſo große Fortſchritte unter dem Schiffsvolke gemacht hatte. Kaum ein einziger an Bord war von den traurigen Folgen deſſelben frei, und er hinderte verſchiedne unſrer Leute ihre Pflicht zu thun, ſo daß die Reiſe hieher, wenn ſie langwierig geweſen wäre, ohne Zweifel nachtheilige Folgen für viele von uns gehabt hätte, ungeachtet alle nur mögliche antiſkorbutiſche Mittel ſehr freigebig ausgetheilt wurden. Aber die Hofnung ſehr bald friſches Schweinefleiſch und Vegetabilien zu erhalten, goß jedem neues Leben und neue Kraft ein.

Ich muß hier bemerken, daß unſre Leute, ſo lange ſie auf der Küſte waren, eine große Menge Heilbutten eingeſalzen hatten, und ſie jederzeit dem Pökel-Rind-

und

Digitized by Google

und Schweinefleische vorzogen. Ob der Umstand, daß sie diesen gesalzenen Fisch, ohne ihn in Portionen zugetheilt zu bekommen, verzehrten, den Scharbock mag beschleunigt haben, das überlasse ich den Aerzten zu bestimmen. 1787. Septemb.

Doch um wieder zurückzukehren — Den 6ten Morgens um 7 Uhr steuerten wir Westwärts; und da wir viele Kanots vom Lande kommen sahen, so legten wir bei, um mit ihnen zu handeln. Die Leute brachten uns eine große Menge kleiner Schweine und Batatten, und waren noch immer so begierig nach Eisen, als jemals, ob wir gleich befürchteten, der Kaiserliche Adler und verschiedene von den Bengalischen Schiffen, die sich hier einige Zeit aufgehalten hatten, möchten dem Handel nachtheilig gewesen sein.

Gegen 10 Uhr waren eine erstaunliche Menge Kanots bei dem Schiffe und die Indianer handelten sehr begierig. Viele kletterten in dieser Absicht an die Seite des Schiffs herauf, viele Andre aber bloß, um ihre Neugierde zu befriedigen und sich nach irgend etwas umzusehen, mit dem sie dann davon laufen könnten. Einer von den letztern nutzte die Gelegenheit, da wir alle mit dem Handel beschäftigt waren, ergrif einen Feuerschürer von des Waffenschmidts Werkstatt, und sprang damit über Bord. Wir riefen ihm wiederholentlich zu, er sollte ihn zurückbringen; aber es war vergebens. Der Kerl schwamm damit fort, und schien sehr über seine Eroberung zu frohlocken. Eins von den Kanots nahm ihn sogleich auf, und ruderte nach dem Ufer zu. Hierauf beschloß unser Kapitain, ein Exempel an ihm zu statuiren, und zwar um so mehr, da es, wenn wir ihn ungestraft entkommen liessen, uns unmöglich war, mit einer solchen Anzahl von Leuten zu handeln, ohne beständig ihren Diebereien ausgesetzt zu sein. Dem zufolge wurden verschiedene Musketen auf den Dieb abgefeuert; und wir sahen sogleich, daß er schwer verwundet war, und heftig blutete. Einige Zeit nachher liessen sich seine Gefährten überreden, ihn an das Schiff zu bringen, und wir nahmen ihn an Bord. Die Kugel hatte sein Unterkinn getroffen, und einen Theil der Oberlippe beschädigt. Unser Wundarzt verband die Wunde so gut er konnte, und wir schickten den armen Kerl fort; aber ehe er uns verließ, bettelte er bei dem Kapitain um ein Tohie, das er auch wirklich bekam.

Die Indianer waren durch diesen Umstand nicht im geringsten scheu geworden, sondern handelten gleich nachher mit uns, als ob gar nichts vorgefallen wäre.



Digitized by Google

1787. Septemb. Unſer Kapitain hatte nicht die Abſicht, bei dieſer Inſel zu ankern, ſondern nur gelegentlich ab und zu zu laviren, um einen guten Vorrath von Schweinen und Vegetabilien, und ſo viele Schnüre, als wir bekommen könnten, einzunehmen; denn dieſer Theil von Owaihie verfertigt eine große Menge Angelſchnüre, welche, wie wir durch Erfahrung gefunden hatten, ſehr nützlich ſind, um allerlei Arten von Tauen daraus zu machen.

Um Mittag ſahen wir Maui. Die öſtliche Spitze deſſelben lag nach Norden 56 Gr. Weſtlich, ungefähr zwölf große Seemeilen entfernt; und die äuſſerſten Spitzen von Owaihie von Süden 76 Gr. Weſtlich bis nach Norden 30 Gr. wir waren Oeſtlich; ungefähr acht große Seemeilen vom Ufer und unſre Breite war 20 Gr. 17 Min. Nördlich.

Da das Wetter den 7ten gelinde war, ſo lavirten wir gelegentlich, weil wir ſo am bequemſten mit den Leuten handeln konnten. Dieſe fuhren indeſſen fort, uns mit Schweinen und Vegetabilien zu verſehen, ſo daß wir gegen Abend einen großen Vorrath von Proviſionen hatten.

Den 8ten, um 6 Uhr Morgens, bekamen wir einen friſchen öſtlichen Wind und ſchönes Wetter. Nun fuhren wir längs dem Ufer auf die öſtlichſte Spitze der Inſel zu, welche um Mittag nach Süden ungefähr fünf Meilen entfernt lag, wobei unſre Entfernung vom Ufer 4 Meilen betrug. Es folgte uns eine Anzahl Kanots; aber da wir einen friſchen anhaltenden günſtigen Wind hatten, ſo lieſſen wir ſie bald zurück. Um 1 Uhr, da wir ziemlich nahe an der weſtlichen Spitze waren, legten wir bei, um den Leuten Gelegenheit zu geben, daß ſie Seltenheiten einkaufen könnten, wozu unſer Kapitain ihnen Erlaubniß gegeben hatte. Es kam eine große Menge Kanots von dieſem Theile der Inſel an das Schiff, und wir kauften einen guten Vorrath Schnüre zu unſerm Gebrauche. Um 3 Uhr gingen wir unter Segel, und richteten unſern Lauf nach Whahu; denn da wollte Kapitain Dixon Holz und Waſſer einnehmen. Um 6 Uhr lag die kleine Inſel Tahaura nach Norden 60 Gr. Weſtlich, ungefähr acht Meilen entfernt. Da den Abend der Wind friſcher ward, ſo nahmen wir zwei Reffe in unſern Marsſegeln und dem großen Segel ein; und um 10 Uhr ſetzten wir ſie dem Winde näher Südwärts, weil es nicht rathſam war, die Nacht hindurch gerade an zu ſegeln. Den 9ten um 5 Uhr Morgens,

Digitized by Google

legten wir um, und seßten die Segel bei. Das Wetter war schön mit einem frischen östlichen Winde, welcher die erste Hälfte des Tages anhielt; aber nachher hatten wir leichte veränderliche Winde und mitunter Windstillen. Um Mittag lag das westliche Ende von Ranay nach Norden 10 Gr. Westlich, ungefähr zehn Meilen entfernt. Den Nachmittag über waren verschiedene Kanots am Schiffe, welche uns fast nichts als eine Anzahl Angelschnüre brachten, die wir für kleine Tohies kauften. 1787. Septemb.

Um 6 Uhr lag an der westlichen Seite von Ranay ein stumpfer Hügel, welcher Beachy Head (in England) sehr glich, nach Norden 6 Gr. Oestlich, fünf Meilen entfernt. Den Abend hatten wir verschiedene heftige Windstöße, weshalb wir in unsern Marssegeln alle Reffe einnahmen; aber gegen Mitternacht ward das Wetter gelinde, und den 10ten Morgens bei Tagesanbruch spannten wir alle Segel auf, da wir Whahu gerade vor uns sahen. Ein frischer östlicher Wind war uns günstig, und nach halb zwölf Uhr, da wir uns ziemlich in der Bay befanden wo wir vorher geankert hatten, warfen wir den besten Bug-Anker, in neuntehalb Faden auf sandigem mit Felsen vermischtem Boden. Die äussersten Spitzen der Bay lagen von Süden 80 Gr. Oestlich, bis nach Süden 68 Gr. Westlich, ungefähr zwei Meilen vom Ufer entfernt.

Wir hatten die Absicht, hier nicht länger zu bleiben, als nöthig wäre, um uns mit Holz und Wasser zu versehen, da wir aus trauriger Erfahrung wußten, daß es beinahe unmöglich ist, hier lange liegen zu bleiben, ohne die Ankertaue zu beschädigen; theils wegen des schlechten Bodens, theils wegen der ungestümen Wogen, die beständig von Südosten in die Bay schlagen.

Es waren verschiedene Kanots am Schiffe, von denen wir einige nach Wasser an das Ufer schickten; aber wenige von den Leuten brachten welches, denn, wie sie sagten, war Alles Tabu.

Den Nachmittag mußten unsre Leute das Tauwerk hinten und vorn wieder befestigen. Gegen Abend waren unsre Gäste ziemlich zahlreich; aber sie bestanden größtentheils aus Weibern, welche, in der Erwartung Männer auf die Nacht zu bekommen, an das Schiff kamen. So hatten, ob uns gleich jetzt die nothwendigen Artikel versagt wurden, doch diejenigen, welche geneigt waren sich mit lustigen

1787. Septemb. Mädchen von Whahu zu tröſten, keine Urſach ſich zu beklagen. Den 11ten, Morgens, beſuchte uns unſer alter Freund der Prieſter, mit ſeinen gewöhnlichen Begleitern. Von ihm erfuhren wir, daß der König uns einen Beſuch abſtatten wollte, ehe die Eingebornen Erlaubniß bekämen, uns mit Waſſer oder Proviſionen zu verſehen. Dem zufolge kam Tiretire gegen Mittag an Bord, und zwar in Begleitung einer Anzahl Vornehmer und ſeines Neffen Meiaro, deſſen Geſtalt und Figur ich ſo ſehr bewunderte, als ich mich zuletzt hier befand. Er war noch ſtärker geworden, als damals; aber ſeine Haut war an verſchiedenen Orten mit einer Art von weiſſem Schorf überdeckt. Ich hielt dies Anfangs für die Wirkung des Ava-Trinkens; aber als ich ihn darum fragte, ſagte er mir: es ſei eine unter ihnen ſehr gewöhnliche Krankheit; die Ava habe keinesweges Schuld daran, da es für einen ſo jungen Menſchen wie er, ein Verbrechen wäre, dies Getränk zu berühren.

Der König brachte ein ſchönes Schwein und einige Kokosnüſſe zum Geſchenk; aber es war einleuchtend, daß er ſein Betragen gegen uns nach der Art wie wir ihn aufnahmen, abmeſſen wollte. Wir konnten alſo erwarten, daß man unſeren Bedürfniſſen in dem Maße abhelfen würde, als er mit unſern Geſchenken zufrieden wäre. Er fragte wiederholentlich nach dem Kapitain Portlock, und ſchien ſehr begierig ihn zu ſehen. Meiaro und verſchiedene Vornehme erkundigten ſich nach Peiapeia, und ſchienen vergnügt, als ſie hörten, er ſei in Atuai.

Nachdem Tiretire ſeine Neugierde befriedigt, und Kapitain Dixon ihm ein Geſchenk von einigen Tohies und andren Kleinigkeiten gemacht hatte, ſo ging er an das Ufer; und wir fanden augenblicklich die guten Wirkungen unſrer Freigebigkeit: denn es kam eine große Menge der Eingebornen haufenweiſe mit Waſſer zu uns, ſo daß wir bei Sonnenuntergang vierzehn Tonnen angefüllt hatten.

Den 12ten, Morgens bei Tagesanbruch, waren wir von Kanots mit Waſſer umgeben, ſo daß unſre übrigen leeren Gefäße augenblicklich gefüllt wurden, und viele von den armen Indianern ihre Kürbiſſe in die See ausleerten, als ſie fanden, daß wir nichts mehr davon brauchten. Nun lag uns beſonders viel daran, uns Holz zu verſchaffen. Kaum erfuhren unſere Freunde dies, ſo ruderten ſie nach dem Ufer zu, und verſahen uns in weniger als einer Stunde ſehr ſchnell damit. Sie brachten auch eine große Menge Früchte, die den Pfirſichen etwas gli-

Digitized by Google

chen*) und die ich bei unſrem vorigen Beſuche dieſer Inſel nicht bemerkt hatte: ſie ſchmecken ſehr angenehm und ſind kühl, ſaftig und erfriſchend. Die Eingebornen verſahen uns ſparſam mit Schweinen und Vegetabilien; aber wir litten an keinem von beiden Artikeln den geringſten Mangel, da der Vorrath, den wir in Owaihie bekommen hatten, bei weitem noch nicht erſchöpft war. 1787. September.

Gegen Mittag ſtatteten uns Tiretire und ſeine Begleiter einen zweiten Beſuch ab, und brachten zwei Schweine und einige Kokosnüſſe zum Geſchenke mit. Da der Waffenſchmidt gerade arbeitete, ſo befahl ihm Kapitain Dixon, einen Pahau**) für den König zu machen. Dies gefiel ihm außerordentlich, und er bezeugte uns ſeine Freundſchaft auf die unzurückhaltendſte Art; auch verſprach er, Popote***), wenn er käme, mit allem, was die Inſel nur hervorbrächte, zu bedienen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags hatten wir eine hinlängliche Menge Holz an Bord; und da unſer Kapitain Willens war, dieſen Ort ſobald als möglich zu verlaſſen, ſo mußten die Leute die Verdecke abräumen, und alles zur Abfahrt bereit halten. Wahrſcheinlich wirſt Du nun aus Atuai von mir hören. Der Deinige

Whahu, den 13. September. W. B.

## Vierzigſter Brief.

Abreiſe von Whahu und Fahrt nach Atuai. — Verhandlungen daſelbſt — Ein merkwürdiges Beiſpiel von Gefühl bei einem Oberhaupte. — Allgemeine Nachricht von den Sandwich-Inſeln.

Da wir einen friſchen öſtlichen Wind bekamen, ſo lichteten wir den 13ten um 5 Uhr Morgens den Anker, und ſegelten nach Atuai. Während unſers Aufenthaltes bei Whahu hatten wir beſtändigen Wind aus O. N. O. und ſehr gelindes Wetter gehabt. Der niedrigſte Grad des Thermometers war 79, und die Breite unſers Ankerplatzes 21 Gr. 16 Min. Nördlich.



*) Wahrſcheinlich iſt dieſes die Frucht der *Eugenia malaccenſis Linn.* welche in allen Inſeln der Südſee in großer Menge zu wachſen und die Einwohner mit ihrer angenehmen kühlenden Frucht zu erfriſchen pflegt. F.

**) Eine Art Dolch oder Schwerdt. F.

***) Wie ſchon angemerkt worden iſt, verwandelten die Eingebornen den Namen Portlock in Popote. F.

Digitized by Google

1787. Septemb. Der alte Prieſter und ſeine Begleiter hatten uns ſeit dem Morgen des 12ten mit ihrer Geſellſchaft beehrt. Da jetzt kein Kanot kam, um ihn zu holen, ſo legten wir öfters im Laviren um; denn wir wollten den alten Mann, wenn wir es irgend vermeiden könnten, nicht gern nach Atuai mitnehmen.

Gegen 7 Uhr kam das Kanot des Prieſters an das Schiff. Gleich nachher ſahen wir auch das Kanot des Königs in großer Eil vom Lande abſtoßen; nun legten wir das große Marsſegel zurück, und fanden bald, daß es Tiretire und ſeine Begleiter waren.

Als der König an Bord kam, ſchien er es zu beklagen, daß wir Whahu ſo bald verlaſſen wollten, und ſuchte uns zu überreden, er habe weiter keinen Bewegungsgrund, uns dieſen Beſuch abzuſtatten, als uns Lebewohl zu ſagen; aber, wie ſich leicht bemerken ließ, brachte hauptſächlich Eigennutz ihn an Bord, und er ſah es ungern, daß wir die Inſel verlaſſen wollten und alle unſre Bedürfniſſe ſo ſchnell befriedigt erhalten hatten, ohne unſre vorigen Geſchenke mit neuen zu vermehren. Zwar that er, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, keine ſolche Anforderung geradezu an uns; aber er gab uns häufig zu verſtehen: daß unſrem Mangel an Holz und Waſſer ſo ſchleunig abgeholfen worden ſei, rühre von ſeinen ausdrücklich dazu ertheilten Befehlen her; und Popote'n ſollte, ſobald er käme, eine eben ſo achtungsvolle Aufmerkſamkeit bezeigt werden. Da Tiretire großen Nachdruck auf dieſen letzten Umſtand zu legen ſchien, ſo machte ihm unſer Kapitain noch ein Geſchenk von einigen Aexten und Sägen, und ſetzte ihn dadurch in die höchſte Freude, die ſich denken läßt.

Da unſre Fahrt nahe bei dem Theile der Inſel vorbei ging, wo der König ſich gewöhnlich aufhält, ſo blieb er einige Zeit an Bord, und war ſehr darüber erfreut, das Schiff unter Segel zu ſehen. Als wir beinahe mit dem Winde im Rücken fuhren, befahl Kapitain Dixon dem Mann am Steuerruder, wechſelsweiſe das Schiff näher an den Wind zu ſteuern, und dann wieder vollen Wind zu nehmen. Dies zog Tiretire's Aufmerſamkeit ſehr ſtark an ſich, und erregte Erſtaunen und Bewunderung bei ihm.

Gegen 11 Uhr, da wir dicht an Wheititte-Bay, des Königs Reſidenz, waren, verließ er uns mit vielen Freundſchaftsverſicherungen, und wiederholte

Digitized by Google

dabei häufig das Wort prohà, oder: ich wünsche euch eine glückliche Reise und günstigen Wind. *) 1787. Septemb.

Den Nachmittag und die Nacht hindurch hatten wir leicht veränderliche Winde, und dickes schwüles Wetter. Den 14ten Morgens erhob sich ein gelinder Wind aus N. N. O. Um Mittag lag die Südwestliche Spitze von Whahu nach Süden 75 Gr. Oestlich, und die Nordwestliche nach Norden 83 Gr. Oestlich, ungefähr acht große See-Meilen entfernt.

Den Nachmittag und die Nacht hindurch hatten wir leicht veränderliche Winde, und mitunter Windstillen. Den 15ten Morgens um 8 Uhr sahen wir Kings Mount auf Atuai, welcher nach Nordwesten bei West ½ Westen neun Meilen entfernt lag. Um Mittag hatten wir einen leichten östlichen Wind und helles Wetter. Die Mittagshöhe zeigte 21 Gr. 43 Min. N. Breite. Den Nachmittag um 6 Uhr lagen die äussersten Spitzen von Atuai von Norden 20 Gr. Westlich nach Süden 85 Gr. Westlich; wir waren vom Ufer vier oder fünf große Seemeilen entfernt.

Da der Abend wolkicht und dunkel war, so kehrten wir um 7 Uhr die Segel dem Winde näher Nordwärts, und lavirten die Nacht hindurch gelegentlich. Den 16ten, um 5 Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und gingen mit einem leichten östlichen Winde unter Segel. Gegen 9 Uhr waren wir nicht volle zwei Meilen von der östlichen Seite von Atuai. Eine Menge von Eingebornen kam augenblicklich an das Schiff, und brachte uns Batatten und Tarro (*Arum esculentum Lin.*) welche wir für Nägel einkauften. Unsre Breite zu Mittage war 21 Grad 52 Min. Nördl. Wir segelten immer längs dem Ufer nach Weimoa-Bay; aber da der Wind leicht und veränderlich war, so blieb es zweifelhaft, ob wir unsern Vorsatz würden ausführen können. Nun fand sich wieder eine große Menge von Kanots bei dem Schiffe ein. Viele von den Leuten darin freueten sich, uns wieder zu sehen: auch fragten sie noch Popote, und schienen unruhig darüber,

*) Dieser Wunsch lautet eigentlich Eryuhrasoi und heißt: ich bete zu Gott für dich. Man sieht hieraus, wie viele Mißverständnisse unvollkommene Kenntniß einer Sprache veranlaßt. Mich setzte der Umgang mit Maheine und mit Omaitin den Stand, sehr viel von der Sprache der Südsee-Inseln zu lernen, und die Wörter genau nach der richtigen Aussprache aufzuschreiben.

1787. Septemb. daß er nicht in unsrer Gesellschaft war. Auf unser Befragen, wo Abbenaue und sein Sohn Teiheira wären, sagten sie uns, daß beide sich in Oniehau befänden.

Gegen 5 Uhr kam unser alter Freund Langbein an Bord; er war so erfreut, seine alten Bekannten wieder zu sehen, daß ihm Thränen über die Wangen herunter liefen, und es dauerte einige Zeit, ehe er vollkommen ruhig ward und sich wieder faßte. Von ihm erfuhren wir, daß Abbenaue an der Küste von Atuai wäre, und nicht in Oniehau, wie man uns gesagt hatte.

Da der kleine Wind, den wir den Nachmittag über hatten, erstarb, so gingen wir um 6 Uhr mit dem kleinen Anker in neunzehn Faden auf sandigem Boden, ungefähr zwei Meilen ostwärts von unsrer vorigen Stelle, vor Anker.

Bald nachher kam Teiheira an Bord, und fing an, da wir ihn nach Abbenaue fragten, uns eine sehr klägliche Geschichte zu erzählen, deren Inhalt folgender war. Seitdem wir Atuai verlassen, wäre ein Schiff dort gewesen; der Kapitain habe die Bewohner sehr übel behandelt, und sogar verschiedene von ihnen getödtet; daß sein Vater deshalb nicht an Bord zu uns kommen dürfte, da er nicht wüßte, daß unser Schiff in einer so großen Entfernung wäre. Kapitain Dixon sagte ihm, es sollte kein Handel getrieben werden, bis Abbenaue am Bord gewesen wäre. Hierauf schickte Teiheira augenblicklich ein Kanot ab, seinen Vater zu holen, und zugleich gab er ihm ein Zeichen, um ihm anzudeuten, daß er sicher kommen könnte. Dies that die gewünschte Wirkung; denn in weniger als einer halben Stunde hatten wir das Vergnügen, unsern guten Freund Abbenaue an Bord zu sehen, und er war nicht weniger erfreut, seine alten Bekannte wieder vor sich zu haben. Aber es schien ihm leid zu thun, daß Kapitain Portlock, oder Popote, wie er ihn nannte, nicht bei uns war. Nach dem was uns Teiheira von dem fremden Schiffe gesagt hatte, waren wir geneigt zu glauben, es sei Kapitain Meares gewesen, der mit den Eingebornen Streit gehabt habe, besonders da unsere Kapitaine ihm gerathen hatten, lieber bei Atuai als bei irgend einer andern Insel anzuhalten. Als wir Abbenaue um diesen Umstand fragten, sagte er uns, die Nutka habe vor zwanzig Tagen Atuai verlassen; der Kapitain sei enou (ihno) ein böser Mann, und habe ihnen nicht ein einziges Geschenk gegeben, ob er gleich mit allen Erfrischungen, welche die Insel hervorbringe, reichlich wäre versehen worden.

Unser

Unser Kapitain hatte nicht die Absicht länger hier zu bleiben, als nöthig war, uns einen guten für das Schiffsvolk hinlänglichen Vorrath von Schweinen und Vegetabilien zu verschaffen, und es schien, als wenn uns dies Geschäft wahrscheinlich nur eine sehr kurze Zeit aufhalten würde; denn früh Morgens den 17ten waren wir mit Kanots umgeben, welche Tarro, Batatten, Kokosnüsse und Zuckerrohr brachten. Viele hatten schöne Schweine, besonders Abbenaue, Teiheira, Langbein, und der alte Toetoe, der uns ehemals so reichlich mit Tarro versorgte. Wir kauften sogleich mehr Schweine, als wir lebendig bequem fortbringen konnten. Hierauf befahl der Kapitain den Leuten, so viel zum Schiffsvorrath zu schlachten und einzusalzen, als hinlänglich wäre, zwei Fässer anzufüllen. 1777. Septemb.

Früh Morgens den 18ten waren unsere Verdecke mit Gästen angefüllt; denn ob wir gleich, wenn wir an diesen Inseln waren, immer nur wenige Leute an Bord zu lassen pflegten, so konnte es doch jetzt nicht gut vermieden werden, besonders da Kapitain Portlock abwesend war, und wir gern jedem, der einem der beiden Schiffe kleine Dienste erwiesen hatte, alle nur mögliche Aufmerksamkeit bezeigen wollten.

Unter unsren übrigen neuen Gästen führte Teiheira seine Frau und zwei kleine Knaben zu uns. Der älteste war ein kleiner listiger Bube, ungefähr von vier Jahren, und der jüngere noch auf seiner Mutter Armen. Sie ist ein sehr hübsches bescheidenes Frauenzimmer, und scheint für ihre Kinder mit wahrer mütterlicher Zärtlichkeit zu sorgen. Teiheira hatte, um unserm Kapitain ein Kompliment zu machen, seinen ältesten Sohn Popote nach dem Kapitain Portlock, und den jüngern Ditteana nach dem Kapitain Dixon genannt.

Abbenaue berichtete uns, daß der König den Vormittag an Bord kommen wollte; und um 10 Uhr erschien Teiheira in einem großen Doppel-Kanot, von einem andern begleitet, worin sich seine Tochter und zwei Nichten befanden.

Die Begleitung dieser großen Personen war sehr zahlreich, und stimmte, als sie an Bord kam, einen Hiva oder Gesang an, welcher schöner war, als irgend einer, den ich in dieser Insel gehört hatte.



Digitized by Google

1787. Septemb. Der König war sehr erfreut uns wiederzusehen, und fragte insbesondere nach Popote. Da wir ihm sagten, daß wir nicht länger bleiben würden, als wir nöthig hätten, um uns einen Vorrath von Provisionen anzuschaffen, so schien er es sich sehr angelegen sein zu lassen, uns mit allem, was die Insel hervorbringt, zu versehen; und in der That wetteiferten alle Oberhäupter mit einander, unsern verschiedenen Bedürfnissen schleunig abzuhelfen. Selbst der Eigennutz schien in diesem gutmüthigen Getümmel gütiger und freundschaftlicher Dienste vergessen zu sein.

Unter den vielen Beispielen von Güte und gutmüthiger Aufmerksamkeit, die uns diesmal die Oberhäupter ganz allgemein bewiesen, muß ich eine Handlung von Langbein erwähnen, da sie ihm die größte Ehre macht und selbst einer Person von Erziehung und feinem Gefühle zum Ruhme gereichen würde.

Er hatte sich oft am Bord aufgehalten, als wir uns zuletzt in Atnai befanden, und war daher mit allen unsern Leuten persönlich bekannt. Da er von Natur Neugier hatte, so nahm er jetzt Gelegenheit, sich unter sie zu mischen und viele Fragen in Ansehung der Reise an sie zu thun. Als er zwischen den Verdecken hinunter ging, begegnete er dem Zimmermann, der eine geraume Zeit eine auszehrende Krankheit gehabt hatte und jetzt sehr schwach und elend aussah. Sein bleiches Gesicht und seine abgezehrte Gestalt rührten den armen Langbein sehr; eine Thräne des Mitleids stahl sich unbemerkt die Wangen hinunter, und er erkundigte sich nach des Mannes Krankheit in einem zärtlichen und mitleidsvollen Tone. Da er ihn sehr schwach und entkräftet sah, so rieb er ihm sanft die Muskeln seiner Beine und Schenkel, und tröstete ihn so gut er konnte. Gleich darauf kam er auf das Verdeck, rief sein Kanot herbei, und fuhr eiligst ans Land, ohne von jemand auf dem Hintertheile des Verdeckes Abschied zu nehmen, welches er sonst immer zu thun pflegte. Aber er kam sehr bald wieder, und brachte ein schönes Huhn mit. Dies trug er sogleich zu dem Zimmermann hinunter, und sagte ihm: er solle es sich zurecht machen lassen, dann würde ihm hoffentlich in einem oder in zwei Tagen besser werden.

Dieser Umstand zeigt, daß es den hiesigen Einwohnern keinesweges an den feinen Gefühlen der menschlichen Natur fehlt, und veranlaßt zugleich den Gedanken, daß Krankheiten bei ihnen nicht sehr ungewöhnlich sind.

Digitized by Google

Gegen Mittag erhob ſich ein friſcher Wind aus Norden her. Kapitain Dixon wünſchte dieſe Gelegenheit zu benutzen, um den Anker zu lichten; aber da wir unſern Vorrath an Vegetabilien beſahen, ſo fanden wir es nöthig, uns noch mehr zu verſchaffen. Es fehlte uns nehmlich nicht nur zum Gebrauch des Schiffs daran, ſondern auch um die Schweine zu füttern, deren wir, große und kleine, beinahe achtzig an Bord hatten. Der König erfuhr kaum, was uns fehlte, als er ſogleich mit Abbenaue, Toetoe, Teiheira und Langbein ans Land fuhr; und alle verſprachen, ſehr bald mit aranarau (woran woran) oder einer großen Menge Tarro zurückzukommen. Während deſſen ankerten wir, und hielten alles bereit, um in See zu gehen. 1787. Septemb.

Gegen 3 Uhr kam der König mit den Oberhäuptern zurück, und jeder brachte ein großes Doppelkanot mit Tarro und Zuckerrohr beladen, ſo daß wir jetzt vollkommen mit allen Artikeln verſehen waren, welche die Inſel hervorbringt.

Die Geſchwindigkeit, mit der wir dieſen letzten Tarro bekamen, und ihre edle und großmüthige Art ihn an Bord zu bringen, wunderten und freueten uns. Unſer Kapitain ſäumte übrigens nicht, dies Geſchenk gehörig zu erwidern. Dem Könige gab er einen Pahau, einen großen Mantel von Boy, mit Borten beſetzt, und einen großen Tohie. Dies alles gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſich für den größten Monarchen auf der Welt hielt. Die andern Oberhäupter wurden zu ihrer Zufriedenheit mit Tohies, Aexten und Sägen belohnt. Auch die Damen von Stande, deren wir keine geringe Anzahl an Bord hatten, wurden reichlich mit Knöpfen und Glasperlen geſchmückt. Kurz, Alle waren vollkommen zufrieden, und betheuerten uns zu wiederholtenmalen ihre Freundſchaft und Dankbarkeit.

Ehe wir dieſe Inſeln ganz und gar verlaſſen, wirſt Du vielleicht eine Art von Supplement zu den Nachrichten erwarten, die ich Dir gelegentlich von ihren Bewohnern mitgetheilt habe. Die wenigen Bemerkungen, die ich zu machen im Stande bin, ſtehen Dir völlig zu Dienſten.

Dieſe Inſeln wurden von dem verſtorbenen Kapitain Cook auf ſeiner letzten Reiſe in dem ſtillen Oceane entdeckt. Er nannte ſie die Sandwich-Eilande, zu Ehren des Grafen von Sandwich, ſeines beſondern Patrons, der damals Präſident des Admiralitätskollegiums war.

1787. Septemb. Diese Entdeckung, welche allein hinlänglich wäre, seinen Namen unsterblich zu machen, hat ihm einen zu frühen Tod zugezogen, da er sein Leben auf Owaihie in einem Streite mit den Eingebornen verlor.

Sie liegen*) vom 18 Gr. 54 Min. bis zum 22 Gr. 15 Min. N. Breite, und vom 154 Gr. 56 M. bis zum 160 Gr. 24 M. W. Länge, und ihrer sind elf an der Zahl, nehmlich: Owaihie, Maui, Ranay, Morokinne, Tahoaroa, Morotay, Whahu, Atuai, Onihaura, Nihau oder Onihau und Tahaura**). Das besondere Maaß jeder Insel kann ich Dir nicht geben, da Du aus meinen vorigen Briefen wissen mußt, daß wir mit dem größern Theile derselben nur sehr superficiell bekannt sind: ich werde deshalb nur bemerken, daß Owaihie die am weitsten nach Süden und Osten hin gelegene ist; die südliche Spitze liegt unter 18 Gr. 54 Min. Nördl. Breite, und der östlichste Theil unter 154 Gr. 56 Min. W. Länge. Die übrigen liegen in einer beinahe Nordwestlichen Richtung und in der bereits erwähnten Ordnung; die Nördliche Spitze von Atuai liegt unter 22 G. 15 Min. N. Breite, und der westliche Theil von Tahaura unter 160 Gr. 24 Min. W. Länge.

Maui liegt zunächst an Owaihie, und scheint ungefähr zwanzig Meilen lang. Nach Kapitain Cook's Bericht, ist an der östlichen Seite dieser Insel eine schöne Bay. Wir wollten im vergangenen November darin einfahren, wurden aber von widrigen Winden daran gehindert. Tahoaroa und Morokinne liegen zwischen Maui und Ranay; es sind bloße Gartenflecke, und ich kann nicht sagen, ob sie Bewohner haben. Ranay ist um ein gutes Theil kleiner, als Maui; die Produkte desselben sind im Allgemeinen fast einerlei mit denen in den übrigen Inseln. Morotay liegt am weitesten nach Norden und Westen hin, und scheint in der Größe Maui gleich zu sein.

Whahu kommt, glaube ich, Owaihie in der Größe am nächsten; denn es ist über dreißig Meilen lang, und hat wenigstens zwanzig Meilen in seiner größten Breite. Die Bay, in der wir ankerten, ist in 21 Gr. 15 Min. N. Breite.

*) Man sehe eine Karte dieser Inseln in Cook's letzter Reise nach dem stillen Ozean. Th. a.

**) Die Insel Tahoaroa nennt Cook Tahurowa, und die, welche hier Oniehaura heißt, wird von ihm Orlehaua genennt. Die letzte Insel Tahaura endlich heißt bei Cook Tahura. F.

Digitized by Google

Atuai liegt mehr als einen Grad nach Nordweſten von Whahu: es hat in der Länge ungefähr dreißig, in der größten Breite aber funfzig Meilen. Oniehaura iſt ſehr klein, und liegt zwiſchen Atuai und Oniehau. Die Hauptprodukte deſſelben ſind Yams. Oniehau iſt beträchtlich größer und ungefähr zehn Meilen breit. Tahaura iſt die weſtlichſte Inſel dieſer Gruppe, und, wie ich glaube, unbewohnt. 1787. Septemb.

Dieſe Inſeln ſind größtentheils bergicht, und zwar einige in hohem Grade. Kapitain King*) hält Monakaah und Monaroa, zwei Berge auf Owaihie, für beträchtlich größer, als den berühmten Pik von Teneriffa; und das hohe Land in Maui ſcheint nicht viel niedriger, als dieſe Berge. Ich habe ſchon ſonſt bemerkt, daß die Gipfel beider beſtändig mit Schnee bedeckt ſind; und doch kann man bei den zahlreichen und wohlangebaueten Pflanzungen um den Fuß derſelben und bei dem zahlreichen Laube der Bäume, womit die Seiten bedeckt ſind, gar nicht an den Winter denken. Auch iſt die Ausſicht auf dieſe Inſeln im Allgemeinen nicht weniger abwechſelnd und angenehm; das Land zunächſt der See iſt voll von Dörfern, welche von den ausgebreiteten Zweigen der Kokos-Palme, des Piſangs, und der Papier-Maulbeerbäume gegen die brennende Sonnenhitze beſchützt werden. So wie das Auge weiter in das Land hineinblickt, ziehen unzählige auf das regelmäßigſte angelegte Pflanzungen, die Aufmerkſamkeit auf ſich, bis die Landſchaft endlich von Bergen begränzt wird, die bis zum Gipfel alles Grün eines ewig dauernden Frühlings bekleidet.

Obgleich dieſe Inſeln innerhalb der Wendezirkel liegen, ſo hat uns doch die Erfahrung gelehrt, daß die Paſſatwinde hier, beſonders Weſtwärts von Whahu, keinesweges beſtändig ſind. Auch das Wetter iſt ſehr unbeſtändig; und außerdem haben dieſe Inſeln noch eine andre Unbequemlichkeit, nehmlich den Mangel eines guten Hafens. Indeß zweifle ich nicht, daß Schiffe während der Sommermonathe in Karakakoa-Bay auf Owaihie, oder in Weymoa-Bay in Atuai, mit großer Sicherheit liegen können.



*) Man ſehe Kapitain Cook's letzte Reiſe nach dem ſtillen Ocean. Th. 2.

1787. Septemb. Das Klima iſt, wie ich glaube, ziemlich eben ſo wie in allen tropiſchen Inſeln. Die mittlere Höhe des Thermometers war während unſres Hierſeins 80 Grad.

Owaihie iſt unter allen Inſeln der Gruppe bei weitem die ergiebigſte. Als einen Grund hiervon können wir in der That den Umſtand anſehen, daß ſie noch einmal ſo groß iſt, als zwei von den andern. Aber doch ſind die Bewohner in Verhältniß zu der Größe derſelben ſehr zahlreich. Daher wird das Land mehr kultivirt, als in irgend einer der übrigen Inſeln; und eben deshalb trift man hier eine ſo große Menge von Vegetabilien an.

In meinem nächſten Briefe wirſt Du noch einige beſondre Bemerkungen über dieſe Inſeln finden, ſo wie ich ſie Dir zu geben im Stande bin; und Du kannſt Dich darauf verlaſſen, daß ich ſie als unmittelbarer Beobachter gemacht habe. Leb wohl. Der Deinge u. ſ. w.

Atuai, den 18. September. W. B.

## Ein und vierzigſter Brief.

Fortſetzung der Nachricht von den Sandwich-Eilanden — Ihre Sitten — Gebräuche — Kleidung — Ergötzlichkeiten und eine Probe ihrer Sprache.

Das, weshalb Owaihie beſucht zu werden verdient, iſt die große Anzahl von vortreflichen Schweinen, die es liefert. Hühner ſind hier ebenfalls in großem Ueberfluſſe. An Batatten und Vegetabilien giebt es Brodtfrucht und Piſangs am häufigſten. Tarro iſt ſeltner, oder vielmehr ſchlecht, und Yamswurzeln ſind nur wenige vorhanden. Atuai iſt gewiß im Range die zweite Inſel, wo man Erfriſchungen einnehmen könnte, und in einiger Rückſicht Owaihie noch vorzuziehen; es hat vortrefliche Schweine und den größten Ueberfluß an Tarro, Batatten und Piſangs. Kokosnüſſe trift man hier in größerem Ueberfluß an, als vielleicht auf allen andren Inſeln zuſammengenommen; auch giebt es hier ſchönes Salz in Menge, welches beſonders beim Einpökeln des Schweinefleiſches zum Seevorrathe brauchbar iſt. Ueberdies kann man leicht Ueberfluß von vortreflichem Waſſer haben, und ſich wenigſtens auf eine Zeitlang mit Holz verſehen. Die Oberhäupter ſind leicht jemand zugethan, und auf dieſe Weiſe geht ein jedes Geſchäft mit

Digitized by Google

der größten Ordnung und Regelmäßigkeit von Statten. Obgleich Whahu jeder von den eben erwähnten Inſeln in Anſehung der Schweine und der Vegetabilien nachſteht, ſo verdient es doch geradezu den erſten Rang, wenn man erwägt, daß es die nothwendigſten Artikel, Holz und Waſſer, hergiebt; und ich habe Grund zu glauben, daß es in wenigen Jahren Atuai in Anſehung der Fruchtbarkeit gleich kommen wird. Das Volk ſcheint in hohem Grade von einem gewiſſen Verbeſſerungsgeiſte beſeelt zu ſein, und man ſieht wirklich mit Erſtaunen, daß viele Theile der Inſel jetzt einen ganz andern Anblick gewähren, als damals, da wir zum erſtenmal bei ihnen ankerten. Die Bay wo wir lagen, und beſonders die Wheititte-Bay iſt ganz voll von neuen Pflanzungen, welche die regelmäßigſte Lage haben und in einem ſehr blühenden Zuſtande zu ſein ſcheinen. 1787. Septemb.

Oniehau iſt wegen der großen Menge von vortreflichen Yams, die es hervorbringt, merkwürdig. Man findet daſelbſt auch eine ſüße Wurzel, die man Tee oder Tea*) nennt. Sie iſt gewöhnlich ſo dick, wie das Fauſtgelenk eines Menſchen, aber bisweilen viel größer. Sie wird gemeiniglich vorher gebacken, ehe man ſie zum Tauſchhandel bringt. Dieſe Wurzel iſt von einer feuchten klebrichten Beſchaffenheit, und giebt bei ſchicklicher Bereitung vortrefliches Bier. Die andern Inſeln bringen im Ganzen einige Schweine, ferner Batatten, Brodfrüchte, Tarro, Piſangs und Salz hervor. Der letztre Artikel macht dieſe Inſeln noch vorzüglicher, als Otaheiti, oder irgend eine andre von den ſchönen Inſeln in dem Südlichen ſtillen Meere, auf denen allen dieſer ſo ſehr nützliche Artikel gar nicht anzutreffen iſt. Schweine und Hunde ſind die einzigen vierfüßigen Thiere, die wir hier ſahen. Die Hunde ſcheinen von der Gattung der Schäferhunde zu ſein, und ſind träge und ſchwerfällig: ſie haben ſcharf geſpitzte Ohren, die nach der Naſe zu gerichtet ſind.

Von Vögeln hat man hier eben nicht vielerlei Arten. Die Kolibris**), deren ich ſchon erwähnt habe, ſind bei weitem die zahlreichſten, und es giebt ihrer

*) Tee, nach Engliſcher Rechtſchreibung, wird Tih oder Tihi ausgeſprochen, und iſt Linné's *Dracaena terminalis*, welche man in den Südſee-Inſeln gemeiniglich neben den Begräbniß- und Anbetungsplätzen oder den Marais pflanzt. Ihre Blätter ſind das Zeichen des Friedens, und ihre Wurzeln werden gegeſſen. F.

**) Die vom Verf. für Kolibris gehaltenen Vögel ſind Baumkletten *Certhiae*, und der hier genannte iſt die *Certhia cocoinea*. F.

1787. Septemb. zwei Gattungen, nehmlich den oben beſchriebenen Rothvogel, und einen andren, deſſen Bruſt blaßgrün, der Rücken und die Flügel aber hellbraun ſind. Ferner giebt es hier Enten, Meerſchwalben, Eulen, ꝛc. Es niſten eine große Menge Tropikvögel und Fregattpelikane auf Tahaura, welches unbewohnt iſt, und werden häufig von den Eingebornen gefangen. Die Fiſche, die man hier am häufigſten antrift, ſind Goldkarpfen oder Delphine (*Coryphoena*) Stachelfiſche (*Gaſteroſteus*) Haye u.ſ.w. Die Haye werden ſehr geſchätzt, vermuthlich wegen ihrer Zähne, denn ſonſt ſind ſie die Speiſe der Tautaus oder Hausbedienten, die keine beſſern Arten von Fiſchen eſſen dürfen.

Holz wächſt auf den Bergen dieſer Inſeln in großem Ueberfluße. Der vorzüglichſten Arten ſind zwei: die eine gleicht dem Mahagoni, und die andre dem Ebenholze.

Die Anzahl der Einwohner auf dieſen Inſeln kann ich unmöglich mit irgend einem Grade von Gewißheit angeben. Kapitain King rechnet ſie auf 400,000; allein mit aller Ehrerbietung für eine ſo ehrwürdige Autorität, kann ich meines Theils nicht umhin, dieſe Rechnung für ſehr übertrieben zu halten: und wirklich erhellt dies ziemlich augenſcheinlich aus ähnlichen Stellen in eben der Reiſe. Kapitain Cook meint, als er ſeinen erſten Aufenthalt zu Atuai beſchreibt: dieſe Inſel enthalte 30,000 Einwohner, und zwar weil er vorausſetzt, daß 60 Dörfer darauf ſind, von denen jedes 500 Seelen enthalte. Dieſe Berechnung iſt gewiß zu hoch. Indeß treibt ſie Kapitain King noch höher, und meint, daß Atuai 54,000 Einwohner enthalte; dies iſt aber gewiß wenigſtens um die Hälfte zu viel. Wenn wir daher von dem Ueberreſte ſeiner Rechnungen in eben dem Verhältniſſe etwas abziehen, und die ganze Summe der Einwohner zu 200,000 annehmen; ſo bin ich überzeugt, daß wir der Wahrheit näher kommen, als Kapitain King, deſſen Berechnung eher auf eine bloß ſpekulative Meinung, als auf das Reſultat einer genauen Beobachtung gegründet zu ſein ſcheint.

Die Einwohner ſind in ihrem Charakter und ihren Neigungen arglos, nicht beleidigend, freundſchaftlich, nicht jähzornig oder leicht auffahrend. In Anſehung ihrer Sitten ſind ſie lebhaft und luſtig; immer bereit, ſelbſt Fremden einen kleinen Dienſt, der in ihrer Macht ſteht, zu leiſten. Alles was ſie unternehmen, betreiben

treiben sie mit anhaltendem Fleiße und mit Unverdrossenheit. Wenn sie Neigung zu jemand haben, so sind sie in ihrer Freundschaft beharrlich, und lassen sich nicht leicht dahin bringen, das Interesse derjenigen, denen sie einmal Achtung bezeigt haben, zu vernachlässigen. Auf der andern Seite muß man aber auch gestehen, daß sie dem Stehlen ergeben sind und sich kein Gewissen daraus machen, zu plündern, sobald nur Gelegenheit dazu da ist. Doch dies thun hauptsächlich die Tautaus; und da wir von ihren Sitten nur eine unvollständige Kenntniß haben, so läßt sich unmöglich sagen, in wie weit der Diebstahl als ein Verbrechen angesehen wird. Allein bei aller dieser Neigung zum Stehlen sahen wir nie ein Beispiel von Unredlichkeit, wenn irgend etwas ihrer Aufsicht übergeben ward, so kostbar es auch für sie sein mochte. Ihre Sprache ist sanft, angenehm und reich an Vokalen. In ihrem Umgang unter einander scheint sie sehr wortreich, und sie sprechen mit großer Geläufigkeit; aber wenn sie sich mit uns unterhalten, bedienen sie sich nur derjenigen Wörter, welche am ausdruckvollsten und bedeutendsten sind, und lassen die vielen Artikel und Bindewörter, von denen sie in Unterredungen mit ihren Landsleuten Gebrauch machen, absichtlich aus. Doch eine Probe wird Dir einen weit beßren Begrif von der Sprache geben, als irgend eine Beschreibung; daher will ich hier ein Verzeichniß derjenigen Wörter herseßen, deren Bedeutung ich während unsres hiesigen Aufenthaltes gesammelt habe. 1785 Septemb.

Tanie, [1]) ein Ehemann. Hwahine, [2]) ein Weib oder Frau. Madua tanie, Vater. Madua hwahine, Mutter. Titu nanie, [3]) Bruder. Titu hwahine, [4]) Schwester. Titu, [5]) Kind. Meire, ein König. Ari, [6]) ein Oberhaupt. Tau tau, [7]) ein Sklav oder Hausbediente. Tata, [8]) ein Mann oder Herr. Boa, [9]) ein Schwein. Manu, ein Vogel. Eiha, [10]) ein Fisch.

1) In Otaheiti bedeutet Tane ein Ehemann. Die Frau sagt: Tirra tane, „ich habe einen Mann;“ der Mann: Tirra waheine, „ich habe eine Frau.“ 2) Waheine, eine Frau oder ein Frauenzimmer. 3) Tuhana, ein Bruder; in Neu-Seeland Tughana. 4) Tuaheine, in Taheiti eine Schwester. 5) Didie, ein Kind. 6) Erih, ein Fürst, oder Oberhaupt, oder jemand vom königlichen Geblüte. 7) Tautau, Leibeigener. 8) Tabata, in Taheiti, ein Mann; in Neu-Seeland Tangata. 9) Bua, ein Schwein; in den freundschaftlichen Inseln Buacka oder Puacka. 10) Eija, ein Fisch.

1787. Septemb. Hwarra,[11]) Batatten. Nihu,[12]) Kokosnüſſe. Tu, Zuckerrohr. Wei,[13]) Waſſer. Taro,[14]) eine große Wurzel des Namens. Poe,[15]) Tarropudding. Maia,[16]) Piſang. Mano,[17]) ein Haifiſch. Patai,[18]) Salz. Ufe oder Ughe,[19]) Yams. Malama,[20]) die Sonne. Maheina,[21]) der Mond. Bubu, ein Knopf. Porihma,[22]) eine Anzahl Knöpfe an einem Faden. Hau,[23]) ein Nagel. Mattau,[24]) ein Fiſchhamen. Araia, ein Halsband von Federn. Taheidei, ein Fächer oder eine Fliegenklappe. Pahu,[25]) ein Speer. Tuheihe, Holz. Ava,[26]) eine berauſchende Wurzel. Matano, ein Geſchenk. Awaha,[27]) ein Kahn. Toa,[28]) ein Ruder. Tibo,[29]) ein Kürbiß oder eine Kalabaſſe. Hi dirro,[30]) unten gehn. Tabahau, ein Waſſereimer oder Kübel. Tabu, ein Verbot. Tauro,[31]) ein Strick oder eine Leine von irgend einer Art. Tohi,[32]) ein Stein in der Geſtalt eines Hobels, oder ein flaches Stück Eiſen. Maràu,[33]) ein Tuch, das von Mannsperſonen getragen wird.

11) Umara, Gumarra, und auch Gumalla, der Name der ſüßen Kartoffeln, *Convolvulus Chryſorrhizus.* 12) Nihu oder Nia, alte Kokosnüſſe, welche ſchon einen Kern haben; die jungen Nüſſe, die ein ſüßes Waſſer enthalten, heißen Ari oder E-Ari. 13) E-wai, Waſſer. 14) Tarro, in Taheiti die Wurzel des *Arum eſculentum.* In Neu-Seeland heißt ſie Tallo, und in Java Talla's. 15) Poe oder Opoe iſt ein Pudding von Tarro und zerriebenen Kokosnußkernen. 16) Meiya, Piſang, oder Rumpf's *Muſa menſaria.* Sie heiße in Amboina Piſang Medji; hingegen die wilde lederartige große Piſang in Taheiti, Fehhi. In den freundſchaftlichen Inſeln nennt man die *Muſa menſaria* Fudſchi; auf der Oſterinſel Maiga und auch Futi. 17) Ma-àu, ein Haifiſch in Taheiti. 18) Tai oder E-Tai heißt Salz oder auch das Meerwaſſer; Taitai geſalzen, ſehr ſalzig. 19) Ufi, oder Uwhi, ſind Yams, *Dioſcorea alata Linn.* 20) Erà, die Sonne in Taheiti; Herà, in Neu-Seeland; Erua und Elua, in den freundſchaftlichen Inſeln. 21) Maràma oder Malàma, der Mond oder Monat. 22) Pòhe-rima iſt ein Armband oder eine Glaskorallenſchnur. Eigentlich iſt Pòhe eine Glaskoralle, und Rima die Hand. 23) T-ſau, in den freundſchaftlichen Inſeln ein eiſerner Nagel; in Neu-Seeland Te-ſàu. 24) Matau, ein Fiſchhamen oder Angelhaken; Makoi in Neu-Seeland, Pa oder Pa-e in den freundſchaftlichen Inſeln. 25) E-warro, ein Speer mit einer pfeilförmigen Spitze in Taheiti; Ahuat in Neu-Seeland ein langes Spieß, Toggo-toggo ein Wurfſpieß. 26) Ava oder Kawa, die Wurzel des Rauſchpfeffers, *Piper methyſticum.* 27) E-wàhha, ein Boot, ein Kahn in Taheiti; Ewagga in Neu-Seeland, in den freundſchaftlichen Inſeln und in Oſter-Eiland. 28) Te-Hohe, oder Ehoe, ein Ruder zum Rudern eines Boots; in den freundſchaftlichen Inſeln E-Hoggi. 29) E-Huà, ein Kürbiß oder eine Kalabaſſe. 30) Harre tie dorro, unten gehen. 31) Tàura, ein Strick. 32) Tòhie, ein Stein oder Eiſen zu einer Axt oder Beil in Taheiti;

Aehu,[34]) ein Stück Tuch, das von dem Frauenzimmer rund um das Leibchen getragen wird. Inu,[35]) böſe. Meitei,[36]) gut, artig, ſchön, recht. Aria,[37]) alſobald, ſogleich. Pe emy,[38]) kommt her, bringt es hieher. Mere mere,[39]) zeige mir. Arre,[40]) gehe weg, gehe davon. Areuta,[41]) am Ufer. Abbobe,[42]) morgen. Hiwa,[43]) ein Geſang im Chor. Iti,[44]) klein. Nue,[45]) groß. Oe,[46]) Du. Moe,[47]) ſchlafen. Pororе,[48]) hungrig. Puninne, krank. Meme,[49]) ſein Waſſer abſchlagen. Tuti,[50]) ſeine Nothdurft verrichten. Honehone,[51]) küſſen. Paha,[52]) kann ſein, vielleicht. Arau arau,[53]) großer Ueberfluß. Emotu, alt, zerbrochen, ſehr abgetragen. Matte matte,[54]) todt, tödten. Aure,[55]) eine Verweigerung von irgend einer Art. Owheitoenoa,[56]) wie heißt Ihr? Puta, puta,[57]) ein Loch. Pune pune, ein Lügner oder ränkevoller Menſch. 1787. Septemb.

## Die Zahlwörter.[58])

Tihi, eins. Earna, zwei. Toro, drei. Hah, vier. Arihma, fünf. Ahono, ſechs. Aheto, ſieben. Ahanau, acht. Hiva, neun. Hume, zehn.

in den freundſchaftlichen Inſeln und Neu-Seeland Tòghie. 33) Màro, ein Stück Zeug, welches die Mannsperſonen brauchen, um ihre Blöße damit zu decken. 34) Aehàu, ein jedes Stück Zeug, welches die Einwohner der Südſeeinſeln als Decke oder Kleidung tragen. 35) Ihno, böſe. 36) Maitai, gut, ſchön, vollkommen, recht. 37) Oioï, ſchnell, bald, geſchwind. 38) Harre-mai, komm hieher. 39) Mierie, ſehen, oder laß mich ſehen. Um die Begierde auszudrücken, wird es zuweilen wiederholt, mierie-mierie. 40) Harre, gehen, oder auch kommen. 41) Harre iuta, komm ans Land. 42) Abobò, morgen. 43) Hièwa, ein Geſang, ein Tanz, eine dramatiſche Vorſtellung. 44) Ihtie, klein. 45) Nuï, groß. 46) Oï, du. 47) Moë, ſchlafen, Moëra, eine Schlafſtelle, Moja, eine weiche Matte, die man ausbreitet, um darauf zu ſchlafen. 48) E-pororie oder Porohie, hungern, hungrig, Hunger. 49) Mimie, Urin, ſein Waſſer laſſen. 50) Tutà, der Auswurf von Menſchen; Titio, ſeine Nothdurft verrichten. 51) E-choï, küſſen. 52) E-pahà, vielleicht. 53) Woràu, viel, eine große Menge, woràu-woràu, ſehr viel. 54) Matte, tödten, ſterben, umatte, todt, geſtorben; matte-noa, natürlichen Todes ſterben; matte-roa, mit Gewalt tödten; Mattera, der Tod, das Sterben. 55) T-aurà, nein, nicht, in Taheiti; allein das gewöhnlichere Wort iſt, eima, eipa. In Neu-Seeland heißt nein, nicht, K'-aurà. 56) T-aira, der Name. Owai t-aiva n-oi, was iſt, oder welcher iſt dein Name? 57) Puta, ein Loch. 58) Die Zahlwörter: Wahài, eins. Erua, zwei, E-tòrru, drei. E-hèa, vier. Rima, fünf. E-hòno, ſechs. E-hiddu, ſieben. E-wàrru, acht. E-hiéwa, neun. E-hùru, zehn. F.

1787. September. Beim Schreiben dieſer Worte habe ich ſie der Ausſprache ſo nahe kommend als möglich buchſtabiert; und doch mögen wahrſcheinlich viele davon dem Ohre eines Andren ſehr verſchieden klingen. Eben das gilt auch von den Namen ihrer Oberhäupter. Ich muß bemerken, daß da wo der Accent auf den Buchſtaben a fällt er gemeiniglich grob ausgeſprochen wird *).

Die Einwohner ſind im Ganzen genommen von mittlerer Statur, und ſchlank; ihre Glieder gerade und wohlproportionirt. Einige von den Eriehs, beſonders ihre Weiber, ſind zur Korpulenz geneigt, und ihre Haut iſt weicher und ſanfter, als bei denen von gemeinem Range; aber dies kommt von Mangel an Bewegung her, desgleichen auch vom Uebernehmen im Eſſen. Sie ſind im Ganzen genommen von einer nußbraunen Farbe. Einige von ihren Weibern ſind indeß lichter, und ihre Hände und Finger ausgezeichnet klein und zart.

Beide Geſchlechter gehen nackt, ausgenommen um den Mittelleib. Die Männer tragen ein ſchmales Stück Tuch, das ein Maro heißt, und bloß hinreicht, die nächſten Theile zu bedecken. Der Ahou oder Anzug eines Frauenzimmers iſt weit länger, und geht insgemein vom Mittelleibe bis zu der Mitte der Schenkel.

Die Männer laſſen ihre Bärte wachſen, ihr Haar wird auf jeder Seite des Kopfes kurz abgeſchnitten; aber von der Stirn an bis hinten in den Nacken wächſt es lang, daß es einigermaßen einem Helme gleicht. Die Weiber ſchneiden die ihrigen hinten ganz dicht weg, und eben ſo oben auf dem Kopfe. Das Vorderhaar iſt, wie das Toupet eines Engliſchen Stutzers, in die Höhe gekehrt, und ſtark mit Kokosnußöhl, desgleichen mit einem Kalk aus Muſchelſchaalen beſchmiert, wodurch es öfters eine lichte unangenehme Farbe bekommt. Bisweilen tragen ſie zum Zierrath einen Blumenkranz, der nach eigenem Geſchmacke auf ihrem Kopfe angebracht iſt. Anſtatt eines Bracelets wird eine Konchylien-Schaale um das Handgelenk gebunden; und eben deshalb weil die muntren Schönen dieſen Schmuck vorzüglich lieben, ſetzen ſie auf Knöpfe einen ſo großen Werth. Der Hals iſt ebenfalls mit mancherlei Arten von Konchylien geſchmückt, die an Faden nach Art eines

*) Das heißt, nicht wie ein å, welches die gewöhnliche Ausſprache des a im Engliſchen iſt, wenn es die Sylbe beſchließt; ſondern wie das gewöhnliche teutſche a. F.

Halsbandes befestigt sind. Aber der schönste Schmuck, den die Weiber tragen, ist ein Halsband oder Araia, aus den bunten Federn der rothen Baumklette. Diese sind regelmäßig und eben an Fäden festgemacht; ihre Oberfläche ist daher so glatt, wie Sammet, und die herrlichen Farben der Federn geben ihr ein prächtiges und geschmackvolles Ansehn. 1787. Septemb.

Die Mützen und Mäntel der Männer haben noch mehr Schönheit und Eleganz. Die Mäntel sind im Ganzen ungefähr von dem Schnitte der Spanischen; der Grund ist Netzwerk mit Maschen, und die Federn sind in vier- oder dreieckigen Figuren von abwechselndem Roth und Gelb angenähet, welches den prächtigsten Anblick giebt. Der Grund der Mützen ist von Korbwerk in Gestalt eines Helms; der erhabne Theil von der Stirn bis zu dem Hintertheile des Nackens ist ungefähr eine Hand breit, und gemeiniglich mit gelben Federn besetzt, die Seiten aber mit rothen. Die Mütze und der Mantel sehen eben so prächtig aus, als Scharlach mit Gold, wo nicht noch prächtiger.

Dieser in der That elegante Schmuck ist nicht häufig; nur Oberhäupter vom höchsten Range besitzen ihn, und tragen ihn bei außerordentlichen Gelegenheiten. Es giebt Mäntel von geringerer Art, welche nur eine schmale Einfassung von rothen und gelben Federn haben, da denn das übrige mit Federn des Tropikvogels und des Fregattenpelikans bedeckt ist.

Diese wirklich in einem hohen Grade eleganten Mützen und Mäntel sind nicht die einzigen Proben von der Erfindsamkeit und dem Genie, welche dies Volk in Werken des Putzes zeigt. Ihre Matten sind eben so nett und gut gemacht, wie man sie nur in einer Europäischen Manufaktur antrift, und es ist durch mancherlei rothgefärbte Figuren artige Abwechselung darauf angebracht. Die, auf denen man schläft, sind einfach und gröber, aber eben so nett und regelmäßig gearbeitet.

Zeug ist ein andrer Artikel, welcher den Einwohnern Spielraum für ihre Phantasie und ihren Erfindungsgeist giebt. Es wird von dem Chinesischen Papiermaulbeerbaum gemacht, und wenn es noch feucht ist (da es aus einer weichen, dem Hammer nachgebenden Substanz besteht,) mit kleinen viereckigen Stücken Holz zu einer Breite von 12 bis 18 Zoll ausgeklopft. Nachher bedruckt man es mit mannichfal-

1787. September. tigen Farben und verschiednen Mustern, deren Nettigkeit und Eleganz das Ladenfenster eines Londonschen Leinwandhändlers zieren würde.

Wie dieses Zeug gedruckt wird, konnte ich nie erfahren. Die verschiednen Farben werden aus Vegetabilien, die man in den Wäldern findet, ausgepreßt. Es giebt noch eine andre Art Zeug, die weit schöner, als die vorige, und zu einer weit größeren Breite geklopft ist. Sie hat eine weiße Farbe, und wird häufig von den Weibern der Eriehs, noch ausser dem Ahau getragen. Fächer und Fliegenwedel werden von beiden Geschlechtern gebraucht. Die Fächer sind gewöhnlich von Kokosnußfasern verfertigt und nett gewebt. Das Blatt ist von viereckiger Gestalt, und der Griff häufig mit Haaren geziert. Die Fliegenwedel sind sehr merkwürdig; die Handhaben sind mit abwechselnden Stückchen von Holz und Knochen geschmückt, so daß sie von weitem das Ansehen von furnirter Tischlerarbeit haben. Der obere Theil, oder der Wedel, besteht aus den Federn des Fregattpelikans.

Die Fischhamen sind von Perlmutterschalen gemacht, und so eingerichtet, daß sie zugleich als Hamen und als Lockspeise dienen. Diejenigen, welche zum Fange der Hayfische gebraucht werden, sind beträchtlich größer, und von Holz gemacht.

Ausser den schon oben erwähnten mannichfaltigen Angelschnuren, haben sie noch manche andre Arten von Tauwerke, die von verschiedenen Materialien verfertigt sind. Die schlechtesten Sorten fanden wir brauchbar, unsre Ankertaue zu bewinden; die von beßerer Art waren zu andern Absichten dienlich, und die Angelschnuren dienten zu vortrefflichem Tauwerk für die Scheiben, Blöcke und Bramstangen, Seegel-Zugleinen u. s. w. Ich habe schon von den Körben gesprochen, die wir zu Owaihie sahen: an eben dem Orte bemerkten wir einige viereckige Kopfküssen, die mit den Matten beinahe aus einerlei Materialien gemacht waren, und die, wie man mir gesagt hat, denen gleichen, deren man sich in China bedient.

Neße werden hier mit großer Geschicklichkeit und von ansehnlicher Größe verfertigt. Ich kann Dir nicht sagen, welchen Gebrauch man davon macht; indeß sind sie gewiß nicht bloß zum Zierrathe bestimmt.

Die Gestalt ihrer Kürbisflaschen oder Kalabassen ist so mannichfaltig, daß sie gewiß Künste anwenden, um ihnen diese verschiedenen Formen zu geben. Einige sind kugelförmig, mit einem langen engen Halse, wie eine Bouteille; andre lang

Digitized by Google

und rund, aber von oben an bis unten gleich weit; noch andre verengern ſich zwar gegen den Mund hin, aber ſie ſind doch hinlänglich weit, ſo daß die Hand durchgeht. Viele von dieſen Flaſchen ſind niedlich in wellenförmigen Linien gebeißt, und ſcheinen von fern gemahlt. 1787. Septemb.

Die wenigen Nachrichten, die ich Dir von ihren Pflanzungen geben kann, haſt Du ſchon; und ich hatte keine Gelegenheit, einen andern Anbau, als den von Tarro zu ſehen. Indeß wird ohne Zweifel alles Andre mit gleicher Sorgfalt und Aufmerkſamkeit betrieben.

Ihre Häuſer haben in der Figur viele Aehnlichkeit mit einem Heuſchober, und ſind nett mit Schilf oder Binſen gedeckt. Die Thür iſt ſo ſehr niedrig, daß man beinahe genöthigt iſt, auf allen Vieren durchzukriechen; ſie haben dazu nur einige Bretter, die ſie vorſetzen. Das Innere ihrer Wohnungen wird nett und reinlich gehalten. Eine grobe Matte liegt auf dem Boden ausgebreitet; und da ſie keine abgeſonderten Zimmer haben, ſo wird derjenige Theil des Raums, den ſie zum Schlafen beſtimmen, etwas erhöhet, und mit Matten von einer feinern Art bedeckt. Das Hausgeräth iſt auf eine hölzerne Bank geſtellt, und beſteht aus Flaſchen-Kürbiſſen und hölzernen Schaalen und Schüſſeln, welche überhaupt ihr ſämtliches Hausgeräth ausmachen. Diejenigen, welche Schweine oder Hühner beſitzen, halten ſie in kleinern Nebengebäuden, die zu dieſer Abſicht eingerichtet ſind.

Die Methode deren man ſich überall bedient, die Lebensmittel zuzurichten, iſt das Backen. Man geht dabei auf folgende Weiſe zu Werke. Es wird in dem Boden ein Loch ausgegraben, welches hinlänglich tief iſt, um die Abſicht eines Ofens erfüllen zu können. Auf den Grund deſſelben werden einige heiße Steine gelegt, und dann mit Blättern bedeckt. Auf dieſe legt man nun Alles, was man zugerichtet haben will. Dann werden noch mehr Blätter darüber gelegt, eine andre Lage von heißen Steinen hinzugethan, und zuletzt der Ofen zugedeckt. Wenn ein Schwein gebacken wird, ſo wird der Leib allemal voll heißer Steine gefüllt. Die Gewohnheit hat ſie in dieſer Methode, Lebensmittel zuzurichten, ſo erfahren gemacht, daß ſie genau die Zeit angeben können, wenn etwas hinreichend gar iſt; und ich muß geſtehen, daß ſie im Backen des Tarro und der Yams unſre Leute weit übertrafen. Eben ſo richten ſie die jungen Schoſſen der Tarros zu, ſo daß ſie wohl die Stelle

Digitized by Google

1787. Septemb. von Gartengewächsen vertreten können; da wir hingegen sie niemals so kochen konnten, daß sie wohlschmeckend geworden wären. Die bessern Arten von Nahrungsmitteln, als Schweine und Geflügel, sind bloß für die Eriks bestimmt; aber ein gebackener Hund wird für einen besondern Leckerbissen gehalten.

Die Tautaus und alle Frauenzimmer ohne Ausnahme leben von Fischen und Vegetabilien. Eine Art von Pudding, der von Tarro gemacht wird, ist eine ihrer Hauptspeisen. Unter den Fischen wird der Goldkarpfe (*Coryphaena hippurus*) am meisten geschätzt. Sie haben eine vortrefliche Methode, ihn einzupökeln, so daß er eine lange Zeit gut bleibt. Warum dem Frauenzimmer das Fleisch verboten ist, konnte ich nie erfahren; indeß rührt es sicher nicht von der Seltenheit desselben her; und den Weibern der Eriks erlaubt man es zuweilen.

Die Messer, die man zum Schlachten und Reinmachen der Schweine gebraucht, sind von den Zähnen des Hayfisches verfertigt und so eingerichtet, daß man damit dieses Geschäft eben so geschickt als geschwind verrichten kann.

Die Kähne sind nicht nur nett und mit Verstand gebauet, sondern zugleich Beweise von beharrlichem Fleiße und Arbeitsamkeit. Sie werden aus einem einzelnen Baumstamme gemacht, und sind von 12 bis 40 oder 50 Fuß lang. Das Aushöhlen dieser Bäume, und die Arbeit, beiden Enden des Kanots mit ihren rohen unförmlichen Werkzeugen eine schickliche Spitze zu geben, muß Zeit und unablässige Aufmerksamkeit erfordern. Sie sind gewöhnlich ungefähr einen Zoll dick, und mit einigen sehr nett rund herum an die Seiten passenden Brettern erhöhet. Die einfachen Kanots werden durch einen Auslegebaum grade gehend erhalten; die doppelten aber durch halbe cirkelförmige Stangen, die auf jeder Seite des Kanots fest gemacht sind, mit einander verbunden. Ueber diesen, und paralell mit dem Kahne, läuft eine Art von Verdeck, auf dem man Schweine, Vegetabilien, oder sonst etwas mitnimmt, was man von einem Orte zum andern schaffen will. Zugleich ist ein bequemer Sitz für die vornehmen Personen beiderlei Geschlechts angebracht, indeß die Tautaus, welche rudern, immer unten in dem Kahne sitzen. Ihre Ruder sind ungefähr vier oder fünf Fuß lang, und haben große Aehnlichkeit mit dem Schieber eines Bäckers.

Die

Die Einwohner ſind ſehr geſchickt im Fiſchfangen, wovon ich zwei Beiſpiele zu ſehen Gelegenheit hatte. Eines Tages, als eine Anzahl Indianer ſich bei dem Schiffe aufhielt, fand einer von unſern Leuten, der mit einer kleinen Angel und Schnur fiſchte, daß ſein Köder von einem großen Fiſche aufgefreſſen war. Da er ſeine Schnur nicht gern verlieren wollte (denn als Arbeit von den Sandwichsinſeln galt ſie für eine Seltenheit); ſo ließ er ſie auslaufen, fürchtete ſich aber ſie wieder nach ſich zu ziehen. Nun bat ein Indianer, er möchte ſie ihm überlaſſen; als jener dies zufrieden war, ſo ließ er mit großer Gemächlichkeit dem Fiſche Spielraum, und brachte ihn dann in kurzer Zeit wohlbehalten in ſein Kanot. Es wies ſich aus, daß es ein großer Stachelfiſch (*Gasterosteus*) war, der 100 Pfund wog. Ein andermal ergrif ein großer Hayfiſch eine kleine Schnur; man gab ſie ſogleich einem Indianer, welcher ſich zufälliger Weiſe an dem Schiffe befand. Er ſpielte mit dem Hayfiſch wenigſtens zwei Meilen hindurch, ohne daß die Schnur verletzt ward; und der Hay machte ſich zuletzt nur dadurch los, daß er den Hamen ſo gerade zog, als ein Drath. 1787. Septemb.

Eine andre Art von Geſchicklichkeit, die wir bei dieſem Volke antrafen, iſt das Bildſchnitzen. Sie haben eine Anzahl hölzerner Bilder, die menſchliche Figuren vorſtellen, und die ſie als ihre Götter anſehen. Aber ich zweifle ſehr, daß die Religion bei ihnen in großer Achtung ſteht; denn ich konnte auf dieſen Inſeln jeden Gott für wenige Tohies kaufen. Bisweilen waren ihre Ava-Näpfe durch drei von dieſen kleinen hölzernen Bildern unterſtützt, und dergleichen halte ich für ihr Meiſterſtück im Bildſchnitzen. Die Schalen und Schüſſeln ſind von einer Art Holz gemacht, das dem Ebenholze ähnlich iſt, und mit ſo vieler Proportion und Politur gearbeitet, daß ſie jeder Arbeit von unſren Drechslern gleich kommen, oder ſie gar übertreffen.

Die Einwohner dieſer Inſeln ſcheinen ſehr wenigen Krankheiten unterworfen zu ſein. Zwar haben ſie ohne Zweifel durch ihre Bekanntſchaft mit den Europäern gelitten; aber ihre Lebensart iſt ſo einfach, daß ſie wenig auf dieſen Umſtand achten, und ihn, allem Anſehen nach, eben nicht für wichtig halten.

Ich möchte faſt glauben, daß ihre meiſten Krankheiten vom unmäßigen Gebrauche der Ava herrühren. Dieſe ſchwächt die Augen, bedeckt den Leib mit einer

1787. Septemb. Art von Ausſatze, entkräftet den ganzen Körper, zehrt ihn ab, macht ihn gichtbrüchig, beſchleunigt das Alter, und zieht ohne Zweifel ſelbſt den Tod nach ſich.

Des Tabu's habe ich ſchon ſonſt erwähnt. Er wird gemeiniglich durch die Prieſter aufgelegt, und bisweilen auch durch eine Perſon, die beſonders zu dieſem Behufe beſtellt iſt, und Tonata- oder Tabu-Mann heißt. Wenn ein beſondrer Fleck Landes tabu gemacht werden ſoll, ſo bezeichnet man die Gränzen mit Stöckchen, die unſern Luntenſtöcken gleichen und oben mit einem Büſchel Hundehaare verſehen ſind.

Die Hiewas oder Geſänge können nicht in Noten geſetzt werden; denn ſie gleichen eher einer geſchwinden energiſchen Art zu ſprechen, als einem Singen, und die Sänger ſcheinen mehr Aufmerkſamkeit auf die Bewegungen des Körpers, als auf die Modulation der Stimme zu verwenden. Die Weiber ſind die vornehmſten Perſonen bei dieſer Art von Luſtbarkeit. Sie fangen ihren Vortrag langſam und regelmäßig an; aber nach und nach wird er raſcher und lebhafter, bis er ſich zuletzt in konvulſiviſches Gelächter endigt.

Es iſt ſehr einleuchtend, daß dieſe Leute nicht die geringſte Idee von Melodie haben, da die Töne und die Modulation in ihren Geſängen unveränderlich dieſelben ſind. Aber deſſen ungeachtet ſcheint ſich ein Grad von Erfindungsgeiſt (bald hätte ich geſagt, von Dichtergenie) in der Zuſammenſetzung der Wörter zu zeigen, welche ſich oft auf die gegenwärtigen Gegenſtände beziehen: und das häufige Gelächter wird ohne Zweifel durch eine oder die andere witzige Anſpielung in dem Geſange erregt.

Die kriegeriſchen Inſtrumente dieſes Volkes ſind Speere, Bogen und Pfeile. Die Speere ſind von einer Art von Mahagoniholze, und etwa ſechs Fuß lang. Das eine Ende iſt mit pfeilförmigen Widerhaken verſehen, und das andere faſt ganz zugeſpitzt. Sie werfen ſie auf einander, und wer darin geſchickt iſt, verwundet ſeinen Gegner oft in einer beträchtlichen Weite. Auch Schlingen gebrauchen ſie mit gleicher Geſchicklichkeit und Wirkung. Die Bogen und Pfeile ſind von Rohr gemacht, und ſo dünn, daß ſie wohl ſchwerlich von großem Nutzen ſein können. Doch, da ich keine Gelegenheit gehabt habe, ihren Gefechten beizuwohnen, ſo kann ich wenig darüber ſagen. Ich konnte weiter nichts darüber erfahren, als durch die unvollkommnen Berichte der Eingebornen.

Digitized by Google

Sie haben Trommeln, die auch bei ihren Hiewas gebraucht werden, und zwiſchen 12 bis 16 Zoll hoch ſind. Auf den Seiten ſind einige Löcher eingeſchnitten und über das eine Ende eine Schweinshaut geſpannt; aber ſie bringen einen ſehr dumpfigen und traurigen Schall hervor. 1787. Septemb.

Beide Geſchlechter tatuiren ſich; aber dieſe Gewohnheit iſt bei den Männern allgemeiner üblich, die ſich den Leib häufig auf eine ſehr ſonderbare Weiſe punktiren. Ob dies zu einem Unterſcheidungszeichen, oder bloß zur Zierde dient, konnte ich nie erfahren. Die Art zu grüßen beſteht darin, daß man die Naſen zuſammenſtößt; und dies wird als ein zuverläſſiges Zeichen zur Beſtätigung der Freundſchaft angeſehen.

Beide Geſchlechter ſind außerordentlich geſchickt im Schwimmen. Es iſt ſehr merkwürdig, daß ſie bei dem Anblick eines Hayfiſches im Waſſer nicht im geringſten erſchrecken. Ich ſah öfters die Indianer aus ihren Kanots herausſpringen und Schweinegedärme, welche unſre Leute über Bord geworfen hatten, ſelbſt in dem Augenblicke haſchen, da ein Hayfiſch ſich derſelben zu bemächtigen ſuchte.

Daß dieſe Leute einen Begrif von einem höchſten Weſen, oder vielmehr von mehreren Weſen haben, die erhabner ſind, als ſie, daran iſt nicht im geringſten zu zweifeln. Ihre Prieſter haben hauptſächlich das Geſchäft, über den Dienſt ihrer Götter die Oberaufſicht zu führen, und ihn anzuordnen, ferner die Ceremonien bei ihren Leichenbegängniſſen zu dirigiren, und wahrſcheinlich bei dieſen Gelegenheiten Reden oder Gebete herzuſagen. Aber da wir Alle nur gar zu kurze Zeit am Ufer waren, ſo hatten wir keine Gelegenheit dieſe Ceremonien zu ſehen; und deswegen will ich keine Beſchreibung davon verſuchen, da jede, die ich geben könnte, doch nur unvollſtändig und ungewiß ſein würde.

Ich habe ehemals des Umſtandes erwähnt, daß man ein Menſchenopfer gebracht habe; und wir ſind vollkommen verſichert, daß dieſe ſchreckliche Gewohnheit noch unter den hieſigen Einwohnern Statt findet, obgleich ihre Neigungen gütig, freundlich und menſchlich ſind, und ſie ohne Zweifel der Civiliſirung um viele Stufen näher kommen, als die armen Elenden, welche wir auf der unwirthbaren Küſte von Amerika antrafen. Doch ich will hierüber keine Bemerkungen machen, ſondern es Dir überlaſſen ſelber Betrachtungen darüber anzuſtellen. Ue-

1787. Septemb. brigens werde ich, zum Beſchluß meiner Nachricht, noch ein weit größeres Feld für ſpekulative Unterſuchungen eröfnen.

Kapitain Cook hat bei ſeiner letzten Reiſe nach dem ſtillen Ocean, aus dem ſicherſten Beweiſe, nehmlich aus der Verwandtſchaft der Sprachen, gezeigt, daß die Bewohner der Sandwich-Inſeln von den Malayen abſtammen, und zu eben der Menſchen-Race gehören, welche Neu-Seeland, die neuen Hebriden, die Marqueſas u. ſ. w. bewohnt. Und dieſe Länder erſtrecken ſich vom 20 Gr. N. bis zum 47 Gr. Südl. Breite und von 100 bis 176 Gr. Weſtl. Länge.

Wie viele Leute in der gelehrten Welt haben nicht einen anſehnlichen Theil ihrer Zeit dazu aufgewandt, und viele ſcharfſinnige Beweiſe vorgebracht, um ausfindig zu machen, auf welche Weiſe die entfernten Theile der Welt bevölkert worden ſind! Das feſte Land von Amerika z. B. hat, ſeitdem es entdeckt worden iſt, den meiſten unſrer gelehrten Geſchichtſchreiber viel zu ſchaffen gemacht, weil ſie die Bevölkerung deſſelben erklären wollten; und doch iſt jetzt die Geographie von dieſem Theile der Erdkugel ſo gut bekannt. Um wie viel leichter wäre alſo nicht von ihm Rechenſchaft zu geben, als von den ſo erſtaunlich weit von einander entfernten Inſeln, deren ich ſo eben erwähnt habe. — Ich werde mit der vollen Ueberzeugung ſchließen, „daß die Wege der Vorſehung unerforſchlich und unbegreiflich ſind". Dein

Atuai den 18. September. W. B.

## Zwei und vierzigſter Brief.

Abfahrt von den Sandwich-Inſeln — Wir gehen Tinian vorbei — Ankunft zu Makao.

Ich merkte vorher an, daß unſre Freunde zu Atuai uns Nachmittags den 18ten September mit einem ſehr reichlichen Vorrathe von Schweinen, Tarro und Zukkerrohre verſahen. Da wir alles zur Abreiſe fertig hatten, lichteten wir die Anker und ſegelten fort. Als wir aus Weymoa-Bay ganz heraus waren, wünſchten unſre Freunde uns verlaſſen zu können; wir legten daher bei, und ſie begaben ſich in ihre Kähne. Nun nahmen ſie von uns Abſchied mit einem allgemeinen proha, oder mit Anwünſchung einer glücklichen Reiſe, und mit den aufrichtigſten Bezeugungen der Freundſchaft und Zuneigung.

Digitized by Google

Um 6 Uhr lag der King's-Berg nach Norden 66 Gr. Oeſtlich, in einer Entfernung von 8 großen See-Meilen, und das ſüdliche Ende von Oniehau nach Weſten. Während der Nacht ſteuerten wir Süden bei Oſten, mit einem friſchen Winde aus Oſtnordoſt. Um 6 Uhr Morgens den 19ten veränderten wir unſern Lauf nach Südſüdweſten. 1787. Oktober.

China war unſer nächſter Beſtimmungsort. Da wir ſchon in deſſen Breite waren, ſo hätten wir nur die Länge hinunter fahren dürfen; allein unſer Kapitain meinte, es wäre am klügſten, Südwärts zu ſteuern, bis wir ungefähr in 13 Gr. 30 Min. Nördl. Breite gekommen wären, und alsdenn nach Weſten vor dem Winde zu gehen. Dieſer Strich war nehmlich nach aller Wahrſcheinlichkeit der beſte zum rechten Paſſatwinde; und man hatte bei Kapitain Cook's letzter Reiſe gefunden, daß in der Breite von 20 und 21 Graden, unter dem Winde von dieſen Inſeln, die Winde höchſtens nur ſchwach und oft veränderlich ſind.

Während des 19 und 20ſten hatten wir einen vortreflichen beſtändigen Oſtwind. Die Nacht über ſetzten wir die Seegel näher zum Winde nach Süden, und bei Tage ſteuerten wir wieder nach Südſüdweſten. In der Nacht vom 20ſten gab es Windſtöße und Regen, und den 21ſten über hatten wir ſchwache Winde und wolkichtes Wetter. Unſre Breite gegen Mittag war 13 Gr. 23 Min. Nördlich. Da wir nun ſo weit Südwärts waren, als wir wollten, ſo richteten wir unſren Lauf nach Weſten bei Süden. Die Abweichung der Magnetnadel betrug nahe an 12 Gr. Oeſtlich. Das Wetter war überaus heiß, denn das Thermometer ſtand von 88 bis zu 91 Grade. Von da an bis zum 8ten Oktober gab es wenig Abwechslung. Wir hatten häufig heftige Windſtöße, beſonders des Nachts, wobei es blitzte. Unſre Breite war am 8ten um Mittag 13 Gr. 24 M. N. und die Länge 187 Gr. 37 M. W. Um 9 Uhr Abends hatten wir einen ſehr heftigen Windſtoß, und zugleich ſtarken Regen. Dies nöthigte uns alle Segel einzuziehen, und gerade vor dem Winde zu gehen. Aber um 11 Uhr ward das Wetter gemäßigter. Da dieſer Theil des Oceans Windſtößen beſonders ausgeſetzt ſchien, vorzüglich zur Nachtzeit: ſo beobachteten wir jeden Tag bei Sonnenuntergang die Vorſicht, in unſern Marsſegeln einen Reff einzunehmen, und alles Tauwerk genau feſt zu halten, damit wir auf dieſe plötzliche Windſtöße gefaßt wären, und keine Gefahr liefen, daß etwas von ihnen zerbrochen würde.



Digitized by Google

1787. Oktober. Den 12ten hatten wir in der Nacht zwei sehr schwere Windstöße; aber glücklicherweise thaten sie uns keinen Schaden. Sie waren stark mit Donner, Blitz und heftigen Regen begleitet.

Ich kann nicht umhin, einen Theil des berühmten Gleichnisses in des scharfsinnigen Addison's Feldzug, auf Umstände dieser Art besonders anwendbar zu finden. Solche plötzliche und gewaltsame Ströme von Wind müßten in der That die äußersten Bemühungen menschlicher Geschicklichkeit, sich gegen ihre schrecklichen Wirkungen zu verwahren, vereiteln, wenn sie nicht durch eine allmächtige Gewalt geleitet würden; und gewiß können wir von dem uns schützenden Engel sagen:

„Mit Ruh' und Heiterkeit herrscht er dem wilden Sturm,
„Erfüllet hocherfreut des Mächtigen Befehl,
„Er fährt im Wirbelwind, und lenket den Orkan".

Vom 12ten bis zum 20sten hatten wir beständigen Ostwind und wolkichtes Wetter. In den Nächten kamen häufige Windstöße; aber nicht so heftig, wie vorher. Unsre Breite war zu Mittage den 20sten 41 Gr. 1 Min. Nördl., und die Länge 210 Gr. 24 Min. Westlich. Die Abweichung der Magnetnadel ungefähr 7 Gr. Oestlich.

Mittags den 21sten war unsre Breite 14 Gr. 11 Min. und die Länge 212 Gr. 16 Min. Wir legten während der Nacht mit dem Vordertheile des Schiffs gegen Norden bei, da wir erwarteten, auf einige von den Ladronen-Inseln zu stoßen; und es war nothwendig, jede nur mögliche Vorsicht anzuwenden, um Gefahr zu vermeiden.

Als den 22sten der Tag anbrach, lenkten wir das Schiff und segelten nach Westen an. Wir hatten einen anhaltenden Ostwind mit gutem beständigem Wetter. Um halb 10 Uhr sahen wir Land, das nach Norden 58 Gr. Westl. lag.

Den Vormittag hindurch hatten wir eine große Menge von kleinen Bonitmakrelen um das Schiff herum, und unsre Leute fingen verschiedene mit Hamen und Schnur. Nahe am Lande flogen große Haufen von Solandpelikanen, und dies waren die einzigen Vögel, die wir bemerkten. Sie leben von kleinen Bonitmakrelen und wir sahen sie häufig mit erstaunlicher Geschwindigkeit in das Wasser schießen.

Digitized by Google

Gemeiniglich verzehrten ſie ihren Raub auf der Oberfläche, ehe ſie wieder aufflogen. Um Mittag ſaßn wir zwei Inſeln; die eine lag nach Norden 55 Gr. Weſtl. die andre in N. 80 Gr. Weſtl. ungefähr vier große Seemeilen entfernt. Unſre Breite war 14 Gr. 46 Min. Nördlich. 1787. Oktober.

Als wir dem Lande näher kamen, ſahen wir drei Inſeln, welche wir, Anſon's Beſchreibung zufolge, für Tinian, Aguigan und Saypan hielten. Um 4 Uhr lag das Oeſtl. Ende von Tinian nach Norden 30 Gr. Oeſtl. in einer Entfernung von vier Meilen; die Spitze von Saypan N. N. Oſt, und das Weſtl. Ende von Aguigan, Nordweſt bei Norden, ungefähr vier Meilen entfernt. Nicht über eines Ankertaues Länge von dem Weſtlichen Ende von Aguigan iſt eine ſehr kleine Inſel, oder vielmehr ein großer Felſen. Tinian liegt, unſern Beobachtungen zufolge, in 15 Gr. N. Breite, und 214 Gr. 30 M. W. Länge. Dieſe Inſeln ſind vorzüglich frei von Felſen oder ſeichten Oertern, ſo daß Schiffe bei gemäßigtem Weter ſicher vor ihnen vorbei ſegeln können. Tinian iſt bei weitem die größte, und erſtreckt ſich faſt in der Richtung von Südoſten nach Nordweſten. Saypan ſcheint ihr in der Größe am nächſten zu kommen; aber da ſie am weitſten von unſrer Fahrt ab liegt, ſo kann ich Dir wenig von ihr ſagen. Aguigan hat wohl nicht über ſechs Meilen in der Länge, und iſt ſehr ſchmal. Alle dieſe Inſeln ſind ziemlich eben, wenn man die Bergſpitze auf Saypan, deren ich vorher erwähnt habe, ausnimmt.

Der Verfaſſer von Anſon's Reiſe um die Welt, beſchreibt die Inſel Tinian höchſt bezaubernd, nicht nur wegen ihres ſchönen Anſehens, ſondern auch wegen des Ueberfluſſes und der Menge von friſchen Lebensmitteln, die man daſelbſt haben könne. Vielleicht iſt dieſer Bericht übertrieben. Da jene Seefahrer aus Mangel an Erfriſchungen in der größten Noth waren, und nun auf eine Inſel ſtießen, wo alle ihre Bedürfniſſe in Ueberfluß befriedigt wurden; ſo mußte ſie ihnen freilich beinahe wie ein irdiſches Paradies vorkommen. Doch, dem ſei wie ihm wolle, wir dankten Gott, daß wir hier nicht anzulegen brauchten, da wir noch über dreißig lebendige Schweine an Bord hatten, alle unſre Leute ſehr geſund und munter waren, und wir ſchleunig nach China zu kommen hofften.

Digitized by Google

1787. November. Um 6 Uhr Nachmittags lag die Mitte von Aguigan gegen Norden 83 Gr. Oeſtlich, ungefähr fünf große Seemeilen entfernt. Da das Wetter gut war, ſo ſegelten wir ſogar während der Nacht, und richteten unſern Lauf nach Weſten bei Norden. Von dieſem Tage bis zum 31ſten hatten wir wenige Veränderungen. Ein beſtändiger anhaltender Oeſtlicher Paſſatwind machte, daß heftige Wogen von Oſtnordoſten ſich erhoben, und wir hatten häufige Windſtöße mit ſtarkem Regen. Den 31ſten Mittags war unſre Breite 19 Gr. 32 Min., und die Länge nach einer Beobachtung des Mondes 232 Gr. Die Abweichung der Magnetnadel beträgt hier wenig oder gar nichts. Den 1ſten November hatten wir mäßigen Wind und gutes Wetter. Unſre Breite war zu Mittage 20 Gr. 18 Min. und die Länge 233 Gr. 12 Min. Weſtlich. Die Abweichung der Magnetnadel ungefähr einen Grad Weſtlich.

Da ſich gegen Abend Windſtöße einfanden, ſo nahmen wir zwei Reffe in den Marsſegeln ein, und in dem großen Segel Einen. Es erhoben ſich heftige Wogen von Norden, und wir hatten viele Blitze in allen Himmelsgegenden. In der Nacht nahm der Wind ſehr ſtark zu, und hielt mit ſehr weniger Unterbrechung den ganzen 2ten ſo an. Unſre Beobachtung zeigte Mittags 21 Gr. 2 Min. N. Breite. Da wir jetzt der Gegend der Baſchi-Inſeln nahe waren, ſo ſetzten wir das Segel näher dem Winde Oeſtlich, weil wir es nicht für rathſam hielten, des Nachts vorwärts zu fahren. Um Mitternacht legten wir das Schiff um nach Nordnordweſt, und am Tage den 30ſten Morgens ſegelten wir an, und liefen vor dem Winde Weſtlich denn das Wetter war ziemlich gemäßigt. Die Breite betrug um Mittag 21 Gr. 3 Min. Nördlich, und die Länge 237 Gr. 24 Min. Weſtlich. Den Nachmittag hindurch hatten wir einen ſtarken Oſtwind. Einige von unſern Leuten bildeten ſich ein, daß ſie gegen Nordweſten Land ſähen; aber es war ſehr zweifelhaft. Um 9 Uhr Abends zogen wir die Segel ein, ſetzten ſie dem Winde näher nach Norden, und legten in der Nacht gelegentlich um. Bei Tage, Morgens den 4ten, ſegelten wir an und liefen Weſtlich vor dem Winde. Den Vormittag war das Wetter gemäßigt, trübe, wolkicht mit ſehr ſtarken Wellen von N. N. Oſten. Um 2 Uhr ſahen wir gegen Norden 40 Gr. Weſtlich, ungefähr fünf große See-Meilen weit von uns ab, eine kleine Inſel; und

gleich

gleich darauf kam höheres Land dahinter zum Vorſchein, welches wir bald für eine Inſel erkannten, die aber weit größer als die erſtere war. Da wir zu Mittage keine Beobachtung anſtellen konnten, um die Breite zu beſtimmen; ſo machten wir erſt mancherlei Muthmaßungen, was es für ein Land ſein könnte. Einige meinten, die große Inſel ſei die ſüdliche Spitze von Formoſa, und die kleinere Villarete; aber wir fanden bald, daß dieſe Inſeln Botel Tobago Xima waren. 1787. November.

Um 6 Uhr lag das Land nach Norden 24 Gr. Weſtlich, in einer Entfernung von 12 Meilen. Das Wetter war noch trübe und neblicht. Um 9 Uhr ſetzten wir die Segel dem Winde näher nach Süden, und legten, je nachdem es nöthig war, die Nacht über das Schiff um; wir meinten nehmlich, Villarete müſſe noch Weſtwärts liegen, und es ſei folglich nicht rathſam, vorwärts zu ſegeln.

Vormittags den 5ten hatten wir häufige Windſtöße mit Regen, und es erhoben ſich ſtarke Wogen von Nordweſten her. Unſre Breite zu Mittage war 21 Gr. 35 Min. Nördlich, und die Länge 239 Gr. 37 Min. Weſtlich. Da der Wind gegen Abend friſch blies, ſo nahmen wir alle Reffe in den Braamſegeln ein; und weil wir uns vor jeder Gefahr ſicher glaubten, ſegelten wir während der Nacht mit einem friſchen Winde aus Nordnordoſten nach Weſtnordweſten vorwärts.

Bei Tagesanbruch am 6ten ſegelten wir fort; denn das Wetter war ziemlich gemäßigt, und der Wind zog ſich noch immer gegen Norden. Unſre Breite war Mittags 21 Gr. 37 Min. N. und die Länge 241 Gr. 55 Min. Weſtlich. Den Nachmittag über hatten wir einen ſtarken Wind und wolkichtes Wetter, wobei ſtarke Wogen von Norden her auf uns zu kamen. Da die Nächte dunkel waren, und auch gemeiniglich Windſtöße einfielen, ſo nahmen wir des Nachts in den Braamſegeln alle Reffe ein, und im großen Segel Einen.

Den 7ten Morgens um 8 Uhr ſahen wir Land, das nach Nordweſten in einer Entfernung von vier oder fünf großen Seemeilen lag. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir mit 25 Faden grauen Sand. Vormittags fuhren ſechs Chineſiſche Fiſcherboote vorbei. Unſre Breite war zu Mittage 22 Gr. 22 Min. Nördlich. Nachmittags ſahen wir eine große Anzahl von Fiſcherbooten, und um 5 Uhr Pedro Blanko, einen großen Felſen, der wie ein Heuſchober ausſieht, gegen Weſten, ungefähr in einer Entfernung von zehn Meilen. Auf den Abend nahmen wir einige

1787. November. Segel ein, ſetzten die übrigen näher an den Wind nach Süden zu, und legten die Nacht hindurch, je nachdem es nöthig war, das Schiff um.

Um 6 Uhr Morgens am 8ten ſegelten wir an. Das Land vor uns waren, wie wir fanden, die Lemainſeln, deren Enden von N. O. bis W. N. W., ungefähr fünf Meilen weit von uns lagen. Als wir das Senkblei auswarfen, fanden wir mit 24 Faden ſandichten Boden. Obgleich eine große Anzahl von Chineſiſchen Booten in einer kleinen Entfernung von uns war, ſo kam doch kein Steuermann zu uns an Bord; wir machten daher um 11 Uhr ein Zeichen, daß wir einen verlangten, und ſogleich kam ein alter Chineſer. Er brachte Certifikate von verſchiedenen Kapitainen mit, die er nach Makao eingeführt hatte, und gab uns zu verſtehen, daß er das Schiff nicht weiter als bis dahin bringen könnte. Er verlangte dafür funfzig Thaler; aber zuletzt war er mit dreißig zufrieden. Unſre Breite um Mittag betrug 22 Gr. 7 Min. Nördlich. Zu dieſer Zeit waren wir nahe an der Straße, die zwiſchen die Lemainſeln führt. Dieſe ſind ſehr zahlreich, und haben ein ſehr trauriges unfruchtbares und ſchreckliches Anſehen.

Den Nachmittag über kamen verſchiedene Steuermänner an Bord. Einer von ihnen, der Engliſch ſprechen konnte, ſagte uns: wir müßten zu Makao ankern, und eine Tſchoppe oder einen Freizettel vom dortigen Zollhauſe löſen, ehe wir weiter nach Kanton fahren dürften. Der Wind ward ſchwach und veränderlich; indeß fuhren wir doch weiter fort. Faſt um Mitternacht ankerten wir in der Makao-Rhede in ſechs Faden auf einem weichen ſchlammichten Grunde. Zwiſchen den Lemainſeln hatten wir von 15 bis 5 Faden Tiefe und einen weichen Grund. In meinem nächſten Briefe hoffe ich Dir von unſrer Ankunft zu Kanton, und von unſern dortigen Geſchäften Nachricht zu geben. Leb wohl, Dein

Makao, den 9. November. W. B.

## Drei und vierzigſter Brief.

1787. November.

Fernere Reiſe nach Wampo — Ereigniſſe daſelbſt — Ankunft des King George — Tod Herrn Macleod's, des erſten Steuermanns unter Kapitain Portlock.

Die Lage unſres Ankerplatzes auf der Rhede von Makao war 22 Gr. 9 Min. Nördl. Breite. Makao lag gegen Weſten halb Süden, ungefähr in einer Entfernung von acht Meilen, die große Ladrone gegen Süden bei Oſten und die Bergſpitze von Lintin beinahe Oeſtlich. Bei Tage ſahen wir den 19ten Morgens, ungefähr 3 Meilen von unſerem Lee-Verdecke, ein großes Schiff vor Anker liegen. Als wir unſre Flagge aufzogen, zeigte es ebenfalls Engliſche, ſo daß wir es für einen ſo eben angekommenen Oſtindienfahrer hielten. Um 8 Uhr ging unſer Kapitain in dem Fiſcherboot nach Makao, um eine Tſchoppe zu unſrer Fahrt nach Kanton anzuſchaffen, und die beſte Methode zu erfahren, wie unſre Geſchäfte zu betreiben wären. Gegen den Nachmittag blies der Wind ſehr friſch von N. NO. und N. O. Gegen Abend wuchs er zu einem ſtarken Winde an, weswegen wir den beſten Bug-Anker auswarfen. Die Nacht über, und auch den 10ten Vormittags fuhr der Wind ſehr friſch fort aus derſelben Gegend zu blaſen. Dies machte, daß das Schiff ſehr ſchwankte; aber als das Wetter gegen den Nachmittag wieder gemäßigter ward, zogen wir den beſten Bug-Anker wieder ein.

Um 10 Uhr Abends kam ein Chineſiſches Boot zu uns, und brachte einen gewiſſen Herrn Folger mit an Bord. Er war Ober-Steuermann des Schiffes, das wir auf der Rhede geſehen hatten. Es war der Kaiſerliche Adler, Kapitain Berkley, welchen, wie Du Dich erinnern wirſt, Kapitain Kolinett im King George's Sunde geſehen hatte. Wegen eines Streites mit dem Kapitain Berkley war er von ihm weggefahren, und zu Makao geweſen, wo er mit dem Kapitain Dixon zuſammen traf, und ſich die Fahrt mit uns nach Kanton verſchafte. Wir hörten von Herrn Folger: der Kaiſerliche Adler habe Oſtende den 23ſten November 1786 verlaſſen, und ſei nicht weiter als bis King George's Sund Nordwärts an der Küſte geweſen. Sie hatten ein oder 2 Gr. Südlich vom King George's Sunde viel koſtbares Pelzwerk bekommen, und ihre Ladung beſtand beinahe aus 700 auserleſenen Fellen, nebſt vielen von geringerem

1787. November. Werthe. Mitten in ihrem Handel begegnete ihnen ein sehr trauriger Zufall. Kapitain Berkley schickte oft sein langes Boot mit seinem zweiten Steuermanne, Herrn Mackie, und 10 oder 12 von seinen Leuten aus, um an denen Orten der Küste, zu welchen das Schiff nicht hinkommen konnte, mit den Indianern zu handeln. In einer von diesen Streifereien verliessen Herr Miller der zweite Gehülfe, Herr Beale der Zahlmeister, nebst zwei von den Leuten das Boot, und stiegen in ein Indianisches Kanot, um mit den Einwohnern am Ufer zu handeln, wozu sie eine Kupferplatte mitnahmen; aber man hat sie nie wieder gesehen. Einige von den Leuten des Kaiserlichen Adlers landeten den folgenden Tag an eben der Stelle, und fanden verschiednes von ihren Kleidern und ihrer Wäsche zerrissen, und blutig, aber kein Stück von ihren Körpern, so daß sie ohne Zweifel ermordet und ihre Körper gegessen oder verbrannt worden sind. Diese unglückliche Begebenheit beweist hinlänglich, wie grausam die dortigen Menschen sind; und zugleich kann sie alle künftige Seefahrer lehren, nicht zu viel Vertrauen in diese Wilden zu setzen, so freundlich sie auch scheinen mögen.

Um Mittag am 11ten, kehrte unser Kapitain von Makao zurück, und brachte einen Lootsen mit, der das Schiff nach Kanton bringen sollte. Hierauf entließen wir den erstern sogleich. Wir hatten einige Besorgniß darüber, daß Kapitain Dixon so lange ausblieb; aber, wie es scheint, sind die Chineser in Betreibung ihrer Geschäfte nicht sehr rasch, und es giebt kein andres Mittel für dieses Zögern als Geduld. Mit dem Kapitain kam von Makao auch Hr. Roß, erster Gehülfe der Nutka, welches Schiff einige Zeit vor uns hier angelangt war; ferner Hr. Moore, der Zahlmeister, und Teiana, ein Oberhaupt von den Sandwich-Inseln, den Kapitain Meares von Atuai als Passagier nach Kanton mitgenommen hatte. Wie es schien, mußte die Nutka, als sie mit einem starken Winde zuerst in die Rhede von Makao eingefahren war, beträchtlichen Schaden gelitten haben, weshalb sie auch ihre Felle mit einem andern Schiffe nach Kanton geschickt hatte.

Da die Fluth uns begünstigte, so lichteten wir um 1 Uhr die Anker, und segelten mit schwachen veränderlichen Winden und bei schönem Wetter fort. Von der Rhede von Makao bis Wampo, dem Orte unsrer Bestimmung, ist die Fahrt

beinahe N. N. W., und die Entfernung ungefähr 23 Meilen. Fast in der Mitte des Weges ist eine enge Durchfahrt, die Bokka Tigris genannt, welche auf jeder Seite des Flusses von einem armseeligen Fort vertheidigt wird. 1787. Novemb.

Vom 11ten bis zum 14ten brachten wir damit zu, uns zu dieser Durchfahrt hinauf zu arbeiten; denn der Wind war uns beständig zuwider, so daß wir uns genöthigt sahen, bei jeder Ebbe zu ankern. Um 4 Uhr Nachmittags am 14ten, passirten wir die Bokka Tigris, und bald nachher, da die Fluth vorüber war, ankerten wir in einer Tiefe von 5½ Faden. Wir hatten auf dem Flusse von Makao von 8 bis 4 Faden Tiefe, auf weichem Grunde.

Jetzt kam ein Mandarin-Boot zu uns, mit einer Person, welche die Regierung geschickt hatte, um unser Schiff zu begleiten, fast auf eben die Weise, wie die Zollhaus-Bedienten in England; denn wir erfuhren, er solle verhindern, daß kein verbotner Handel geführt würde. Um 1 Uhr Morgens den 15ten lichteten wir den Anker, und seegelten fort. Da wir schwache und veränderliche Winde hatten, so wurden unsre Boote hinuntergelassen und vorausgeschickt, um das Schiff zu bugsiren. Wir arbeiteten uns auf diese Art den ganzen 15ten über den Fluß hinauf, und kamen um 6 Uhr Morgens in der Wampo-Rhede in 4½ Faden Tiefe vor Anker. Bald nachher verliessen uns unsre Passagiere; und als Kapitain Dixon gegen Mittag Befehl gegeben hatte, daß man nach dem oberen Ende der Flotte hinfahren sollte, ging er in einem Chinesischen Reiseboote nach Kanton, weil er dort von den Superkargos der Ostindischen Kompagnie erfahren wollte, wie wir uns unsere Geschäfte am besten erleichtern könnten. Um 11 Uhr lichteten wir, und fingen an, uns durch die Flotte den Strom hinauf zu arbeiten. Um 3 Uhr Nachmittags ankerten wir mit dem kleinen Buganker in einer Tiefe von 4½ Faden auf einem sandigen Baden, wobei wir uns mit dem Stromanker befestigten. Das Dorf Wampo lag Westnordwest. Kanton liegt ungefähr 14 Meilen höher den Fluß hinan; aber die Schiffe der verschiednen Nationen, welche nach China handeln, werden nicht weiter gelassen, als bis nach Wampo. In der That glaube ich, daß der Fluß bis nach Kanton hin für große Schiffe nicht schiffbar ist.

Da Kapitain Dixon so bald als möglich für die Schiffskompagnie frische Lebensmittel anzuschaffen wünschte, so verloren wir keine Zeit, und erkundigten uns

1787. Novemb. hiernach so viel als nöthig. Wir erfuhren bald: es würde uns, trotz unsrer größten Sorgfalt, unmöglich sein, eine Menge Betrügereien zu vermeiden; jedes Schiff werde mit allen ihm fehlenden Lebensmitteln durch einen Bedienten, Komprador genannt, versehen; dieser fordere einen Kumschau oder ein freiwilliges Geschenk von 300 Rthlr., außer dem Profite, den er davon habe, daß er Lebensmittel liefere.

Eine solche Forderung schien uns so übertrieben, daß wir beschlossen, ihr wo möglich zu entgehen; und ein gewisser Kapitain Tasker aus Bombay, dessen Schiff nahe bei dem unsrigen lag, erbot sich gütig, uns für jetzt mit Rindfleisch auszuhelfen. Dies konnte übrigens nicht ohne Vorsicht geschehen; denn wir hatten an jeder Seite des Schiffs ein Hoppo, oder Zollhausboot, auf dem sich Zollbedienten befanden. Diese richteten ihr Augenmerk darauf, kein Rindfleisch an Bord zu lassen, das nicht durch einen Komprador geliefert würde.

Diese Zeit über waren unsre Leute beschäftigt, die Segel abzulösen, das lose Tauwerk gänzlich abzunehmen und alle kleine Arbeiten zu verrichten, die man nicht wohl aufschieben konnte.

Den 17ten Vormittags kam der Kapitain von Kanton zurück. Die Superkargos der Ostindischen Kompagnie hatten ihm berichtet, man dürfe über den Verkauf unsrer Felle nicht eher Maaßregeln nehmen, bis der Oberaufseher der Chinesischen Zölle am Bord gewesen wäre, um unser Schiff zu messen; und da man den King George bald erwarte, so würde er nicht eher kommen, als bis nach dessen Ankunft.

Der Hoppo, wie er gemeiniglich genannt wird, ist eine Person von sehr großem Ansehen, und im Range der nächste nach dem Vicekönige von Kanton. — Da uns Kapitain Tasker einiges Rindfleisch verschaft hatte, so bekam die Schiffskompagnie täglich zwei Pfund auf den Mann, mit einer verhältnißmäßigen Quantität von Gartengewächsen; denn der Mann in dem Hoppo-Boote übernahm es, uns mit allen Arten von Vegetabilien, deren wir bedürften, zu versorgen.

Da aller Brandwein am Bord aufgebraucht war, so kauften wir den 19ten von einem Holländer eine Lieger Arrak für 45 Thaler. Nachmittags zogen wir den Stromanker ein, und befestigten uns mit beiden Bugankern, wobei eine alte Chinesische Junke zur Befestigung am kleinen Buganker gebraucht ward. Da der

Hoppobediente auf irgend eine Weise ausfindig gemacht, daß uns Kapitain Tasker mit Rindfleisch versorgt hatte; so hinderte er es für die Folge, und wir sahen voraus, daß wir wieder von gesalzenen Speisen leben, oder einem Komprador ein übermäßiges Kumschau bezahlen müßten. In dieser Verlegenheit nahm Herr Moore, erster Steuermann des Königl. Admirals unter Kapitain Huddart, es gütigst über sich, uns mit Rindfleisch zu versorgen, wenn wir unser Boot jeden Morgen darnach schickten, und es immer verhüteten, daß man das Rindfleisch nicht zu sehen bekäme. Wir nahmen dies Anerbieten gern an: unser Boot ward jeden Morgen regelmäßig nach dem Königl. Admiral geschickt, und wir hatten das Glück, immer das Rindfleisch unbemerkt an Bord zu bekommen. 1787. Novemb.

Den 23sten ging unser Kapitain nach Kanton, und kehrte noch eben den Abend zurück, da er die angenehme Nachricht gehört hatte, daß der King George zu Makao angekommen sei.

Mittags den 24sten bestieg Kapitain Dixon mit sieben Mann das Wallfischboot, um dem King George entgegen zu gehen und ihm Beistand zu leisten, wenn er sich den Fluß hinauf müßte bugsieren lassen, und keinen günstigen Wind hätte. — Als wir unsern Vorrath von Lebensmitteln übersahen, glaubten wir einige veräußern zu können; und noch den Nachmittag verkauften wir drei Fäßchen Rindfleisch an ein Schiff von Livorno, welches im Strohme lag, das Stück zu 24 Thaler. Um Mittag den 25sten kam unser Gefährte, der King George, in den Strom, und ankerte in unsrer Nähe. Zu unsrer großen Freude brachte er alle seine Leute gesund und munter mit. Kapitain Portlock hatte, nachdem wir ihn verlassen, an der Küste nicht so viel Glück gehabt, als wir. In der That konnte man nicht erwarten, daß er im Prinz Wilhelms Sunde viele Felle bekommen würde, ob man gleich alle Mühe anwandte, und die Boote beständig in den anstoßenden Bächen und Buchten in einer gewissen Entfernung vom Schiffe waren.

Das lange Boot hatte im Cooksflusse ziemlich viel Glück gehabt, und zwei Reisen gethan; denn es war genöthigt gewesen, wieder zurückzukehren, um ein frisches Waarensortiment zu holen. Nachdem sie Prinz Wilhelms Sund verlassen, hatte der Kapitain Portlock eine Rhede zwischen Croßsund und der Insel-Bay angetroffen. Die Einfahrt in dieselbe ist gefährlich, und sie giebt keine

1787. November. große Menge von Fellen, ſo daß ſie bei künftigen Handelsleuten nicht in Betrachtung zukommen verdient. Sein langes Boot hatte von dort eine Durchfahrt nach Norfolk-Sund gefunden; an dieſem Orte zeigten die Einwohner ſeinen Leuten Keſſel von verzinntem Bleche, zinnerne Becken u. ſ. w. denen man es ſogleich anſah, daß ſie von uns vertauſcht wären.

Von da fuhr Kapitain Portlock gerade nach den Sandwich-Inſeln, und kam, eine Woche nach unſrer Abfahrt von dort, daſelbſt an. Es war alſo ein Glück für uns, daß wir den Prinzen von Wallis in King George's Sund antrafen; denn ſonſt hätten wir mit Warten auf den Kapitain Portlock viele Zeit verloren. Doch wieder zu unſren eignen Angelegenheiten.

Den 26ſten Morgens gingen unſre beiden Kapitaine nach Kanton, und kehrten Nachmittags den 27ſten wieder zurück. Herr Browne, Präſident der Superkargos, verſicherte ſie: der Oberaufſeher der Zölle (oder John Tuck, wie ihn die Chineſer gewöhnlich nennen,) würde bald kommen, beide Schiffe zu meſſen, und unſer Geſchäft dann ſogleich ohne Aufſchub betrieben werden. Dieſe Zeit über waren unſre Leute beſchäftigt, das Tauwerk genau durchzuſehen, und jede andre erforderliche Arbeit vorzunehmen.

Den 29ſten um 3 Uhr Nachmittags, verſchied Herr Wilhelm Macleod, erſter Steuermann auf dem King George. Sein Tod ward nicht von einer Krankheit, die ihn etwa während der gegenwärtigen Reiſe angewandelt hätte, veranlaßt, ſondern von einer alten Beſchwerde in der Harnröhre, welche ihm, während des letzten Theils der Reiſe, oft ein beſchwerliches Uriniren und andre gefährliche Zufälle verurſachte. Den Tag, als er krank ward, (den 28ſten) war er zum Beſuch am Bord des Oſtindienfahrers Locke. Er trank nach dem Mittagseſſen etwas ſauerlichen Porter *), und zog ſich dadurch einen ſo ſtarken Rückfall ſeiner Krankheit zu, daß

*) Porter iſt eine Art von ſehr bitterem und ſtarkem braunen Biere, welches nirgends anders als in London gut gebrauet werden kann. An andern Orten hat man es oft genug vergeblich verſucht. Einige Ingredienzien, welche die Bitterkeit zum Theil verurſachen, hält man äußerſt geheim. Man glaubt, daß vorzüglich Aloë dazu gebraucht werde. Durch chemiſche Zerlegung hat man eine anſehnliche Menge thieriſcher Theile in dieſem Biere entdeckt. Es gehört ein Verlag von wenigſtens 20,000 Pfund Sterling dazu, um eine Porterbrauerei anzulegen; daher laſſen ſich nur ſehr reiche

daß man glaubt, dieſer Umſtand ſei die unmittelbare Urſache ſeines Todes geweſen. Er ſtarb allgemein von ſeinen Freunden und Bekannten bedauert, und ward Vormittags den 30ſten auf der Franzoſen-Inſel begraben. 1787. December.

Den 2ten December um 10 Uhr Morgens wurden wir mit John Tuck's Gegenwart an Bord beehrt. Er ward von einem zahlreichen Gefolge begleitet, welches ihm fürſtliche Ehrerbietung bezeigte, und ihn, als er auf das Verdeck kam, mit gebeugtem Knie begrüßte.

Dieſer Beſuch ſcheint bloß ein leeres Ceremoniel zu ſein, da ſie nur von dem Vordermaſte bis zu dem Hackeborde, und dann in die Queer nahe am großen Maſte meſſen, wodurch ſie gewiß nur eine unvollkommne Idee von der Ladung eines Schiffes bekommen können. Deſſen ungeachtet fordern ſie, wie ich erfahren habe, nicht weniger als tauſend Pfund Sterling, als eine Hafenſteuer, für dieſe Mummerei. Se. Excellenz machten uns ein Geſchenk mit zwei elenden Büffelochſen; 8 Krügen von Samſchu (einer Art Brandwein, die ſo ſchlecht iſt, daß wir ihn über Bord warfen) und acht Säcken mit gemahlenem Reiße, von denen jeder ungefähr vierzig Pfund wog. Als dies nothwendige Geſchäft vorbei war, wurden ſchickliche Maaßregeln genommen, unſre Felle nach Kanton zu ſchaffen. Wir erfuhren auf unſre Nachfrage, daß zu Kanton eine Tſchoppe oder ein Zollhausboot für die Ladung eines Schiffes angeſchaft werden müßte, welches funfzehn Thaler koſte. Da die Ladung des King George weit geringer war, als die unſrige, ſo glaubten wir, dadurch, daß wir deſſen Felle an Bord unſres Schiffes nähmen, könnten füglich die Unkoſten von einem Boot erſpart werden. Wir bekamen alſo dieſen Nachmittag vom King George ſieben Fäſſer und zwei Kleiderkiſten voll Felle. — Den 4ten ging Kapitain Dixon nach Kanton, um in unſerer Faktorei Alles zur Aufbewahrung der Felle in Bereitſchaft zu halten, und ein Boot zu ſchicken, das ſie abholen ſollte. Morgens den 5ten kam ein Tſchoppeboot zu uns, um unſere Ladung zu holen; Kapitain Portlock ließ ebenfalls eine kleine Kiſte, und ein Bündel Felle an Bord bringen.

Leute darauf ein. Es giebt Parlementsglieder, welche Porterbrauer ſind. Den Namen Porter hat es davon, daß die Träger (Porters) und die Leute, welche die Steinkohlen aus den Schiffen heraus tragen, vorzüglich dies ſtarke und ſehr nährende Bier trinken, um ſich die Kräfte zu erſetzen, welche ſie durch Ermüdung vom Tragen großer Laſten verlieren. Es nährt ſo ſehr, daß Leute, welche ſtark Porter trinken, ſelten etwas eſſen können. F.

1787. December. Wir schickten drei und zwanzig Fässer, zwei Kisten und zwei Tonnen, die alle Felle von unsrem Schiff enthielten; ferner sieben Fässer, drei Kisten, und ein Bündel, das dem King George gehörte, nach Kanton. Vielleicht habe ich in der Folge Gelegenheit, den besondern Inhalt von dem Allen anzugeben.

Von unsrer ersten Ankunft an bis jetzt waren unsre Leute beschäftigt gewesen, das Tauwerk zu untersuchen, und was etwa mangelhaft war, wieder auszubessern. Unsre Hauptsegelstange war für untüchtig erklärt, und eine andre an ihre Stelle gesetzt, auch manche andre nothwendige kleine Arbeit verrichtet worden. Den 6ten fingen wir an, den Schiffsraum auszuladen, und schickten unsre leeren Tonnen ans Ufer, um sie ausbessern zu lassen. Die Segelmacher waren beschäftigt, mancherlei neue Seegel zu verfertigen, und die alten zu repariren. Diese verschiednen Arbeiten nahmen den größten Theil dieses Monats weg; in der That eilten wir eben nicht sonderlich, da bis jetzt noch keins von unsern Fellen verhandelt war, und da wir also keine Ladung für die Ostindische Kompagnie annehmen konnten.

Den 26sten fingen die Zimmerleute an, zwischen den Verdecken zu kalfatern. Kapitain Portlock kaufte eine Anzahl dünner Spanischer Röhre, um den Schiffsboden damit zu belegen *); und diesen Nachmittag bekamen wir achthundert und sieben und neunzig Bündel von der Rose **), und den 27sten noch fünfhundert und drei und sechszig Bündel mehr. Wir erwarten täglich gute Neuigkeiten von Kanton, und unsre Zubereitungen an Bord für eine Ladung Thee gehen schnell von Statten. Leb wohl. Dein

Wampo, den 28. December. W. B.

*) Wenn man nicht Stückgut ladet, sondern Salz, Kern oder dergleichen im Schiffsraume aufschüttet, so werden Reisbündel, oder Strauchholz ꝛc. ꝛc. in den Boden des Schiffsraums eingelegt, theils um die schwere Last tragen zu helfen, damit sie nicht zu sehr auf die Knie- und Krummhölzer aufpreßt, theils aber auch, um solche Waaren, welche, wenn sie naß würden, Schaden leiden könnten, hoch genug über den Schiffsboden zu erhöhen. In Indien und China ladet man zu diesem Zwecke allezeit Rottinge, oder dünne Spanische Röhre. F.

**) Der Nahme eines Ostindienfahrers. F.

## Vier und vierzigſter Brief.

1787. December.

Weitere Nachrichten von den Vorfällen zu Kanton — Verkauf der Pelzwaaren — Urſachen weshalb ſie nicht höher verkauft worden ſind — Die Schiffe verlaſſen Wampo, und gehen nach Makao.

Da wir uns jetzt ängſtlich bemüheten, das Schiff zur Ladung fertig zu bekommen, und da das Wetter unbeſtändig war, ſo nahmen wir den 28ſten December zwei Kalfaterer von den Indiafahrer Houghton an, damit ſie unſern Zimmerleuten helfen möchten. Das Schiff mußte nehmlich nothwendig recht dicht ſein, ehe wir es wagen konnten, Thee an Bord zu nehmen.

Am 29ſten ankerte ein Amerikaniſches Schiff, die Allianz genannt, Kapitain Read, in dem Fluſſe. Dies Schiff iſt wie eine Fregatte gebaut, und war während des letzten unglücklichen Streites mit den Amerikanern einigermaßen vortheilhaft gegen uns gebraucht worden; jetzt aber ſcheinen die Speere der Amerikaner ſich in Sicheln, und ihre Fregatten in Kauffartheiſchiffe verwandelt zu haben.

Seit einigen Tagen war unſere Rindfleiſchzufuhr vom Königl. Admiral gar nicht regelmäßig geweſen, und wir ſahen uns genöthigt, mehr als einmal geſalzne Speiſen zu eſſen. Dies machte, das wir uns an den Kapitain Portlock wandten, der bei ſeiner erſten Ankunft in dem Fluß einen Komprador angenommen hatte; und am 31ſten fingen wir an, vom King George unſer Rindfleiſch zu bekommen.

Um dieſe Zeit war unſer hinterer Schiffsraum aufgeräumt, und die Tonnen an der Grundreihe für das Waſſer fertig. Nun ward das lange Boot nach Kanton geſchickt, weil dies der nächſte Ort war, wo man trinkbares Waſſer haben konnte. Als wir Alles am Bord hatten, ging unſer Schiff mit der größten Geſchwindigkeit vorwärts, um zu einer Ladung in Bereitſchaft zu ſein, ſobald die Verſammlung der Superkargos es für gut finden ſollte, uns eine zu geben, da unſer Geſchäft zu Kanton völlig ins Stecken gerathen, und noch keins von unſren Fellen verkauft war.

Um Dir einen Begriff von den wahrſcheinlichen Urſachen dieſes Aufſchubs zu geben, wird es vielleicht nöthig ſein, daß ich etwas Weniges über die Perſonen

1787. December. ſage, denen der Verkauf unſrer Felle anvertrauet war; ferner über die Maaßregeln welche dieſe nahmen, und über die verſchiedenen Hinderniſſe, welche die Chineſer erregten, daß ſie nicht mit Vortheil abgeſetzt werden möchten.

Als wir zuerſt mit unſrer Reiſe umgingen, ward China zum Marktplatze für den Verkauf aller Felle beſtimmt, die wir bekämen; und zu gleicher Zeit ſah man es als eine Sache von nicht geringerer Wichtigkeit an, von dort her eine Fracht zu bekommen. Dem zufolge ward ein Vertrag mit der Oſtindiſchen Geſellſchaft geſchloſſen: unſere Felle ſollten entweder den Superkargos zu einem guten Preiſe verkauft oder in ihren Händen gelaſſen werden, damit ſie dieſelben bei einer künftigen Gelegenheit anbringen könnten; und ſie ſollten von dem was ſie erhielten, ein Gewiſſes vom Hundert bekommen.

Kaum waren die Felle bei unſrer Faktorei gelandet, als eine Anzahl Kaufleute, die zu dem Zolle gehören, und die, wie ich höre, dem Kaiſer für die Bezahlung des Zolls Bürgſchaft leiſten, ſie genau überſchlugen. Nachher ließ auch Herr Browne ſie durch einige zu dieſer Abſicht beſtimmte Leute noch einmal ſchätzen.

Als unſere Felle gehörig taxirt waren, ward die Zahl, die Herr Browne verkaufen ſollte, auf 2,552 See-Otterfelle, 434 Bärenhäute und 34 Fuchsbälge feſtgeſetzt. Der Reſt unſrer Ladung, welcher aus 1,080 Biberſchwänzen, mancherlei unbedeutenden Stücken von Biberhäuten und Mänteln, 110 Robbenfellen, ungefähr 150 Landbibern, 60 ſchönen Mänteln von den Murmelthieren ohne Ohren, und aus mancherlei Rakuhnen, Füchſen, Luchſen u. ſ. w. beſtand, wurde unſren Kapitainen überlaſſen, damit ſie dies Alles ſo gut ſie könnten anbringen möchten. Vermuthlich hatte man dabei keine andre Abſicht, als ihnen Geld für ihre baaren Ausgaben zu verſchaffen; auch erwartete man ohne Zweifel, daß Alles, was ihnen übrig geblieben war, bloß hierzu hinreichen würde.

In Anſehung des Verkaufs unſrer Felle muß ich zuerſt bemerken, daß es zu Kanton eine Geſellſchaft reicher Kaufleute giebt, die man die Hong-Kaufleute nennt. Mit dieſen treibt unſre Oſtindiſche Kompagnie alle ihre Geſchäfte, und nimmt von ihnen allen Thee und alles Porcellain, das nach Großbrittanien geſchickt wird. Dieſen Leuten bot man unſere Felle an, und erwartete, daß ſie uns dieſelben ſogleich für einen vortheilhaften Preis abnehmen würden; allein hier wur-

Digitized by Google

den wir zu unserm Leidwesen sehr getäuscht, und fanden auf unsere Kosten, daß unsere Eigenthümer darin einen üblen Fehler begangen, daß sie den Superkargos allein den Auftrag gegeben hatten, ihre Güter anzubringen; denn sobald diese Hong-Kaufleute die Felle übersehen und ihren Werth bestimmt hatten, durfte kein andrer Kaufmann sich in den Handel mischen. In der That gab es, da die oben erwähnte Menge Felle nicht gut zu vereinzeln war, ausser den Hong-Kaufleuten, nicht viele, die eine so große Parthie kaufen, und das Geld dafür sogleich zahlen konnten. Hierzu kommt noch, daß der Zoll von Waaren in dem Hafen von Kanton nicht nach einem festgesetzten Tarif gerechnet wird, sondern größtentheils von denen abhängt, die von dem Hoppo dazu bestimmt sind, ihn einzufordern, und die ihn nun nach Gefallen höher oder niedriger setzen. Bei diesen Leuten haben die Hong-Kaufleute großen Einfluß; wenn nun auch irgend ein anderer Mann unsere Felle hätte kaufen können, und geneigt gewesen wäre, einen vortheilhaften Preis dafür zu geben, so würde ihn doch die Furcht einen ungeheuren Zoll bezahlen zu müssen, sogleich von einem Versuche dieser Art abgeschreckt haben. Dies fanden wir mehr als einmal auf das genaueste bestätigt. 1788. Januar.

In dieser traurigen Lage blieb es mit dem Verkauf unsrer Ladung während des Decembers und des größten Theils vom Januar. Entweder mußten wir das geringe Gebot, welches die Hong-Kaufleute den Superkargos gethan hatten, annehmen, oder unsere Felle unverkauft in ihren Händen lassen. Beide Partheien wußten, daß wir dies, wenn es irgend möglich wäre, zu vermeiden wünschten. Während der Zeit verkauften wir Einiges von dem Ausschusse, den man uns selbst zum Verhandeln gelassen hatte, sehr vortheilhaft. Von den 1080 Schwänzen wurde das Stück mit 2 Thalern bezahlt, die Robbenhäute jede mit 5 Thaler, und ein kleines Pack von schlechtem Zeug mit 55 Rthlr. Den 7ten Januar 1788 schickten wir 130 Pekul Flintensteine, einen Ballen Decken und einige Gros Schnallen nach Kanton; auch ward von dem King George ein Hoppoboot mit Flintensteinen beladen. Die Decken und Schnallen waren zum Handel mit den Amerikanern mitgenommen worden, und wir hatten gehört, daß sie unter den Chinesern sehr gangbare Artikel wären.

1788. Januar. Als den 14ten unſer Orlop vollkommen kalfatert war, überſtrichen wir es mit einer Miſchung von Damar *) und Oel. Eben ſo verfuhren wir mit dem Haupt- und Vordermaſt.

Den 20ſten kamen zwei Oſtindiſche Kapitaine auf Befehl der Superkargos, um unſer Schiff durchzuſehen, ehe ſie Thee an Bord ſchicken wollten. Sie fanden einige Mängel in unſerm Schiffsraume, und gaben Befehl, daß ſie gehörig verbeſſert werden ſollten. Zugleich ſchickten ſie uns einen Zimmermann und einen Kalfaterer, um unſern Leuten bei ihrem Geſchäfte zu helfen.

Nachmittags kam ein Boot mit 100 Kiſten Bohe-Thee an das Schiff. Um 11 Uhr Abends riß das Tau über der Junke; wir lieſſen daher den großen Flußanker und das Stromtau heraus, um das Schiff feſtzumachen. Da die Aufſeher befohlen hatten, das untere Verdeck ins Gleichgewicht zum Segeln zu ſetzen, ſo machten am 23ſten die Zimmerleute die Hölzer und Unterlagen hierzu fertig; und als um 11 Uhr die Aufſeher wieder an Bord kamen, fanden ſie das Schiff völlig zu einer Ladung im Stande.

Den 25ſten hatten wir das Glück, unſern kleinen Anker und neun Klafter von dem alten Taue wieder zu bekommen.

Den 26ſten wurden unſre beſten Felle, nehmlich die 2552 Seeotter-, 434 Bären- und 34 Fuchsfelle, für 50,000 Thaler verkauft, und den Superkargos der Oſtindiſchen Geſellſchaft abgeliefert.

Es könnte ſcheinen, als wenn unſre Kapitaine dieſen Preis geradezu hätten ausſchlagen ſollen; aber da ſie es unmöglich fanden, einen beſſern zu erhalten, und da es hohe Zeit war, an das Abſegeln zu denken, ſo nahmen ſie dies Gebot gern an, ob es gleich weit unter dem war, was wir ehemals erwarten zu können glaubten. In der That gab es jetzt, außer den ſchon erwähnten Gründen, noch ganz andre, und zwar ſehr wichtige, weshalb man das Geſchäft beendigen mußte. Die Felle, welche die Nutka gebracht hatte, waren erſt kürzlich für 9,750 Thaler verkauft worden; 700 vortrefliche Seeotterfelle, (die Ladung des

*) Damar oder Dammer iſt eine Art von Harz, das auf Borneo, Suluh und den Philippinen, von einem botaniſch noch unbekannten Baume herkommt. Man braucht es, mit Oel vermiſcht, bei dem Schiffbau in Indien häufig als Theer oder Pech. F.

Digitized by Google

Kaiſerlichen Adlers, Kapitain Berkley,) befanden ſich in den Händen des Herrn Beale, eines Haupteigenthümers und Reſidenten zu Kanton; 1,000 Otterfelle waren durch die Spaniſchen Miſſionarien von Kalifornien und dem Theile der Küſte, der gegen King George's Sund zu liegt, nach Manilla geſchickt worden, und von da kürzlich zu Kanton angekommen; zwei Franzöſiſche Schiffe, welche an der Amerikaniſchen Küſte auf Entdeckung geweſen, und vor kurzem zu Makao angelangt waren, hatten 200 ſchöne Seeotterfelle eingeſammlet. Hierzu kommt noch, daß eine große Menge von ſchwarzen Kaninchen- und Robbenfellen, welche hier in ziemlichem Werthe ſtehen, kürzlich von England waren gebracht worden. Da dies Alles auf einmal zu Markte kam, ſo ward er völlig überladen; und dies that ſolche Wirkung auf die Chineſer, daß ſie es kaum der Mühe werth hielten, Felle zu kaufen. Bei gehöriger Erwägung dieſer Umſtände konnten unſere Kapitaine gewiß keine klügere Maaßregeln ergreifen, als daß ſie mit den Superkargos den Handel ſchloſſen; denn, alle andre Gründe nicht in Anſchlag gebracht, wurden wir auf dieſe Weiſe in Stand geſetzt, unſern Eigenthümern Wechſelbriefe zu remittiren, und auch unſre Abreiſe ward ſehr erleichtert. 1788. Januar.

Den 30ſten bekamen wir den Reſt unſrer Ladung von Thee an Bord. Ich habe ſchon vorhin bemerkt, daß wir mancherlei Packe von ſchlechtern Fellen und Murmelthiermänteln beſaßen, welche wir ſelbſt zu verkaufen Erlaubniß hatten. Etwas Weniges davon war angebracht, aber das Meiſte befand ſich noch in unſern Händen. Da uns bloß dies in China zurückhielt, ſo verkauften wir zuletzt das Ganze, nebſt den Flintenſteinen, den Schnallen und Decken an Chichinqua für 1000 Thaler. Der alte Mann äußerte dabei, er habe keinen andren Beweggrund, dieſen Handel zu ſchließen, als bloß den Wunſch, unſre Abreiſe zu beſchleunigen; denn es ſei Schade, ſagte er, daß zwei kleine Schiffe, wie die unſrigen, um einer ſolchen Kleinigkeit willen mit ſchweren Unkoſten ſollten aufgehalten werden. Ich bin faſt der Meinung, daß der alte Chichinqua in dieſer Aeußerung aufrichtig war; denn als die Felle ſeinen Leuten abgeliefert wurden, ſchien es, als wenn ſie dieſelben wie bloßen Ausſchuß anſähen. Zwar würde man einen Monat vorher gewiß viermal ſo viel dafür gegeben haben; aber um dieſe Zeit konnten wir gar nichts verkaufen.

Digitized by Google

1788. Februar. Nunmehr hatten wir unſre Ladung gehörig verpackt, unſre Waſſerfäſſer aufgefüllt, und alles für die See bereit. Den 5ten Februar, um 10 Uhr Morgens, machten wir die Anker los; um 12 Uhr lichteten wir ſie, und ſegelten bei einem Nord-Nord-Weſtwinde ab. Um 3 Uhr Nachmittags warfen wir an dem unteren Ende der Flotte den kleinen Buganker in ſechs Faden aus. Abends langten unſere Kapitaine von Kanton an, wo ſie die Faktorei abbezahlt und alle unſre Geſchäfte gänzlich in Ordnung gebracht hatten.

Den 6ten, Morgens, machte der King George die Anker los; aber da er wenig oder gar keinen Wind hatte, wand er ſich längs der Flotte herunter, und kam ungefähr um 4 Uhr zu uns. Da der Wind überhaupt uns entgegen war, ſo mußten wir bei jeder Fluth ankern, und bekamen Makao nicht eher zu Geſicht, als Morgens, den 9ten. Nun ankerten wir in der Rhede von Makao; Makao lag uns Südweſtlich, und die Spitze von Lintin Oeſtlich, ungefähr in einer Entfernung von vier großen Seemeilen. — Da unſer großer Zweck nun völlig erreicht war, ſo kannſt Du leicht denken, daß wir alle uns eine ſchnelle und ſichere Ueberkunft nach Alt-England *) begierig wünſchten, aber keiner mehr als Dein

Makao, den 10. Februar. W. B.

## Fünf und vierzigſter Brief.

Allgemeine Ueberſicht von Kanton — Beſchreibung der Eingebornen — Ihre Sitten und Gewohnheiten — ihr Handel — die Produkte ihres Landes — Religion ꝛc.

China wird, wegen des ſo ſehr ausgebreiteten Handels, den die Oſtindiſche Geſellſchaft dorthin treibt, von Engländern ſo häufig beſucht, und es iſt daher ſo allgemein bekannt, daß es vielleicht lächerlich ſein kann, wenn ich Bemerkungen darüber mache; indeß, da Du Neuigkeiten liebſt, und vielleicht nicht weiter, als durch Du Halde mit China bekannt biſt, ſo will ich Dich mit den wenigen Beobachtungen beläſtigen, die ich über dieſes Land und ſeine Einwohner habe machen können.

Sollten

*) Die Engliſchen Seefahrer pflegen, wenn ſie von England reden, es immer Alt-England zu nennen, um es von der Amerikaniſchen Provinz Neu-England zu unterſcheiden. F.

Sollten wir unsre Meinung von diesem Lande nach dem Eindrucke, den der erste Anblick verursacht, bestimmen, so würde sie äußerst ungünstig ausfallen; denn kaum kann irgend etwas in der Natur ein unfruchtbareres, öderes und elenderes Ansehen haben, als die Lemainseln, oder in der That auch die Gegend, die man nach der Ankunft in der Rhede von Makao sieht. Aber sobald man die Bocca Tigris erreicht, wird der Prospekt schöner. Von da bis Kanton nimmt der Fluß einen schlängelnden Lauf, und alle Krümmungen stellen dem Auge verschiedene Arme des Flusses dar, von denen viele ein Werk der Natur, andre aber der Arbeit und Kunst sind. Man erblickt in diesen verschiedenen Aussichten zahlreiche Dörfer, und sie haben Ueberfluß an gefälliger Abwechselung von schönen Landschaften, die mit Ebnen und sanften Anhöhen angenehm vermischt sind. Auf den Spitzen der Hügel stehen hohe Pagoden; die Anhöhen sind mit Bäumen von mancherlei Gattung geziert, die beständig nach einander Laub bekommen, so daß hier ein immerwährender Frühling zu sein scheint. Die Ebnen tragen zugleich eine große Menge Zuckerrohr und Reiß. 1788. Februar.

Indeß verlieren sie bei allen diesen vereinigten Vorzügen der Natur und Kunst, so sehr sie auch wirklich in der Entfernung gefallen, viel von ihrem Effekte, wenn man sich ihnen nähert. Der Boden ist gemeiniglich von einer lockern sandigen Beschaffenheit; er hat bei weitem nicht das schöne Grün, das die Brittischen Ebnen so auszeichnet, und scheint im Ganzen sowohl zur Viehweide als zum Getreidebau eben nicht sehr geschickt zu sein. Die Dörfer sind zwar zahlreich, und außerordentlich bevölkert; aber sie fühlen fast alle den Druck der Armuth und des Mangels. Ich glaube, daß die Menge Reiß, die hier gebauet wird, für die Konsumtion der Einwohner nicht zureichend ist; denn es werden jährlich große Quantitäten von Manilla und Ostindien eingeführt.

Das Klima von Wampo ist außerordentlich ungesund, und es giebt so große und plötzliche Veränderungen in der Temperatur der Luft, daß ich das Thermometer oft in 24 Stunden von 41 bis auf 86 Grad habe steigen sehen. Das Land gegen Nordosten ist niedrig und sumpfig, und die schweren feuchten Nebel, die davon aufsteigen, verursachen häufig kalte Fieber, Wechselfieber und Durchfälle, ob-

1788. Februar. gleich die letzte Krankheit wahrscheinlich auch mit durch die Menge von Arrak bewirkt wird, welchen die Seeleute übermäßig trinken.

Wampo ist, wie ich schon bemerkt habe, der Sammelplatz für Schiffe aller Nationen, die nach China handeln. Hier sieht man Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen, Schweden, Italiäner und Preussen. Auch die Amerikaner haben, wie es scheint, ihren Widerwillen gegen den Thee überwunden, und für diese Waare mit den Chinesern einen Handel eröfnet. Noch vor wenigen Jahren hatten die Oestreicher eine Faktorei zu Kanton; aber die Kaiserliche Kompagnie kann jetzt nicht mehr bezahlen, und darf keine Schiffe nach China schicken, weil sie besorgen muß, daß sie als ein Theil der Bezahlung für die schon gemachten Schulden in Beschlag genommen werden.

Ich zweifle kaum, daß der Chinesische Handel unsrer Ostindischen Kompagnie größer ist, als der Handel der übrigen Nationen zusammengenommen, wenn man den sehr ausgebreiteten der Chinesischen Kaufleute nach Manilla und Batavia ausnimmt.

Die Schiffskapitaine miethen während ihres hiesigen Aufenthaltes von Chinesern auf eine Zeit lang Waarenlager, die nahe an der Seite des Flusses liegen, damit sie ihre Vorräthe und Ladungen, indeß sie ihre Schiffe ausbessern, landen können, oder auch, um andre Geschäfte vorzunehmen, welche sich dort bequemer betreiben lassen, als an Bord. In diesem Stück haben die Franzosen großen Vortheil vor uns; denn ihre Waarenlager liegen auf einer trocknen angenehmen Insel, wo sie nicht nur jede Bequemlichkeit zur Betreibung ihrer Geschäfte, sondern auch ein Hospital haben, worin ihre Kranken aufgenommen werden. Die Englischen Waarenlager hingegen, die hauptsächlich auf dem vorhin erwähnten niedrigen sumpfigen Boden stehen, sind einigermaßen von diesen Vortheilen ausgeschlossen.

Kanton liegt am Tigris, ungefähr vier große Seemeilen von Wampo*). Hier haben die verschiedenen Nationen, welche mit den Chinesern handeln, Faktoreien zum Aufenthalt ihrer Konsuls oder Superkargos. Diese machen eine ziem-

*) Die Chineser nennen den Fluß, an welchem Kanton liegt, Tahe. Wegen der bloß zum Schrecken der Chinesischen Seeräuber errichteten, sonst aber unbedeutenden Schlösser, heißt die Mündung: Hu-Men, die Tigerpforte; allein der Fluß heißt nicht Tigris. F.

lich schöne Reihe von Gebäuden, liegen an einer Art von Bollwerke nahe am Flusse, und erstrecken sich ungefähr eine Meile in die Länge. Aber diejenigen, welche den Engländern gehören, sind bei weitem die schönsten und bequemsten. Keinem von den Faktoren ist es erlaubt, sich zu Kanton aufzuhalten, wenn die Schiffe das Land verlassen haben; sondern sie gehen immer mit dem letzten Schiffe nach Makao, wo sie so lange bleiben, bis die Schiffe im nächsten Jahre wieder kommen. 1788. Februar.

Außer diesen öffentlichen Faktoreien giebt es auch eine Menge von Privatfaktoreien, welche von den Kapitainen der verschiedenen Schiffe besetzt sind. Sie miethen dieselben während ihrer Anwesenheit von den Hongkaufleuten, da diese sich gewöhnlich zu Kanton aufhalten, weil sie hier ihre Geschäfte mit den Superkargos, oder ihre eigenen Privatangelegenheiten weit bequemer betreiben können.

Hinter diesen Faktoreien liegt die Stadt Kanton mit den Vorstädten. Von der Stadt habe ich nur einen unvollkommenen Begrif, da kein Fremder in ihre Thore hineingelassen wird. Die Straßen der Vorstädte sind, überhaupt genommen, außerordentlich enge und unbequem, aber ziemlich reinlich, da man sie mit breiten Fliesen gepflastert hat. Sie bestehen ganz aus den Läden und Waarenlagern der verschiedenen Gewerbe und Manufakturen, die hier getrieben werden. Die Häuser haben bisweilen einen sehr großen Umfang, aber selten mehr, als Ein Stockwerk.

Kanton ist ausserordentlich volkreich; aber nichts zeigt deutlicher, wie schwer man einen richtigen Begriff von seinen Einwohnern bekommen kann, als die verschiedenen Meinungen der mancherlei Schriftsteller, welche ausdrücklich über diesen Gegenstand geschrieben haben; denn einige rechnen mehr als eine Million, andre wieder nur 80,000. Ohne mich bei solchen ungereimten Ungleichheiten aufzuhalten, bemerke ich nur, daß die Rechnung des Kapitain King, nach meiner Meinung, bei weitem der Wahrheit am nächsten kommt. Er schätzt die Anzahl der Einwohner auf 150,000; und dies ist gewiß eine sehr mäßige Angabe.

Außerdem lebt aber hier noch eine erstaunliche Anzahl von Leuten gänzlich auf dem Wasser und auf Kähnen, die man Sampans nennt. Ihre Anzahl beläuft sich nach der niedrigsten Berechnung auf 40,000. Aber ich möchte fast glauben, daß ihrer noch viel mehr sind. Die meisten von diesen armen Unglücklichen erhalten ihr kümmerliches Leben durch Fischen, und vielleicht auch durch einige ge-

1788. Februar. meine Arbeiten, die ihnen gelegentlich am Ufer aufſtoßen. Andere hingegen rudern nach Art unſerer Londner Bootsleute als beſtändige Reiſeboote von einem Ort zum andern. Für zwei Thaler kann man einen ſchönen und ſehr bequemen Sampan auf acht oder zehn Leute zu einer Fahrt von Wampo nach Kanton miethen. Dieſe Boote ſind inwendig faſt wie ein Engliſches Zimmer eingerichtet, und es iſt ein Tiſch nebſt Stühlen für die Paſſagiere darin. Sie haben Gitterfenſter von Perlmutter, und ſind mit einem netten gewölbten Dache von Bambusrohr bedeckt.

Die niedrigſte Klaſſe des Volkes lebt gänzlich von Reis, vielleicht mit ein wenig Fiſch, das bloß hinreichend iſt, ihm Wohlgeſchmack zu geben. Die Mandarinen, und mit Einem Wort, alle diejenigen, deren Umſtände es verſtatten, mäſten ſich indeß mit jedem Artikel der Ueppigkeit, und ſind auſſerordentlich lecker nach wohlſchmeckenden Saucen und ſtark gewürzten Speiſen.

Die gemeinen Gewächſe der Küchengärten, z. B. Kohl, rothe Rüben, Grünes, Stockrüben, Kartoffeln ꝛc. ꝛc. ſind hier in großem Ueberfluß; doch iſt die Armuth des gemeinen Mannes ſo groß, daß ihm ſehr wenig davon zu Theil wird.

Die Künſtler in den hieſigen verſchiedenen Manufakturen ſind ſehr erfindſam und geſchickt. Etwas über die Vortreflichkeit ihres Porzellains zu ſagen, würde ungereimt ſein, da in England jedes geſchwätzige Weib eine ſtundenlange Rede über die Nettigkeit und Eleganz ihres letzt erkauften vollſtändigen großen Services halten kann. Zwar koſtet es nicht halb ſo viel, als das Service ihrer Nachbarin; aber „ſie wundert ſich in der That, wie einige Leute ſo wenig Geſchmack haben können.“

Ihre zahlreichen Muſter in Seide und Sammet ſind gewiß ſinnreich und geſchmackvoll; aber in Anſehung der Güte im Gewebe und der dauernden Schönheit müſſen ſie unſeren Weberſtühlen in Spital-Fields unſtreitig nachſtehen. Viele von ihren Künſtlern zeigen einen großen Grad von Geſchicklichkeit und Genie, vorzüglich in ihren Käſtchen und in lakirten Arbeiten. Doch viele von dieſen Sachen dienen bloß zur Zierde, und es iſt bei ihnen ſehr wenig auf wahren Nutzen geſehen.

Die Art, wie die Chineſer das Haar tragen iſt etwas ſonderbar; indeß glaube ich, daß dieſe Gewohnheit im ganzen Oriente herrſchend iſt. Sie ſcheeren den Kopf ganz kahl, eine kleine zirkelförmige Stelle auf dem Scheitel ausgenommen; da man

Digitized by Google

ihnen dieſe, wenn ſie noch Kinder ſind, häufig abſcheert, ſo wächſt das Haar nachmals ſehr lang, und wird in einem netten dreifachen Zopfe getragen. 1788. Februar.

Die Weiber laſſen das Haar lang wachſen, und machen daraus oben auf dem Scheitel nette runde Lagen in kegelförmiger Geſtalt. In dieſen ſonderbaren Wikkeln tragen die Leute von vornehmerem Stande vielen Schmuck.

Kleine Füße hält man bei dem Frauenzimmer für eine auſſerordentliche Schönheit, und klemmt ſie daher in der Kindheit ein; daher ſind viele von ihnen beinahe Krüppel.

Von der Regierungsform der Chineſer kann ich nur wenig ſagen. Der Kaiſer iſt von Tatariſcher Abkunft, und kann, wie ich glaube, deſpotiſch genannt werden; wenigſtens ſind dies die untergeordneten Theile der Regierung, z. B. das Zollweſen, wie wir es aus eigner Erfahrung ſagen können. Uebrigens haben wir unwiderſprechliche Beweiſe, daß die Polizei hier in einiger Rückſicht beſſer iſt, als in irgend einem Lande der Welt. Die Engliſchen Superkargos laſſen oft, wenn ſie ſich aus Kanton wegbegeben, wenigſtens 100,000 Pfund Sterling in baarer Münze zurück, ohne eine andere Sicherheit, als das Siegel der Hong-Kaufleute und der Mandarinen. Die Kapitaine in den verſchiedenen Privat-Faktoreien vertrauen ohne alles Bedenken ihr Vermögen der Aufſicht Chineſiſcher Bedienten an, und ich glaube, daß man nie ein Beiſpiel von Untreue gehört hat.

Ich habe ſchon vorhin bemerkt, daß die Chineſer ſtark gewürzte Speiſen lieben, indeß ſind ſie doch ſehr mäßig in ihren Mahlzeiten, und halten den Tag niemals mehr, als zwei: die erſte ungefähr um zehn Uhr, und die zweite ungefähr um fünf Uhr Nachmittags. Die Zwiſchenzeit wird von denen, die keine Geſchäfte haben, mit Rauchen, Theetrinken und Beſuchen bei ihren Nachbaren zugebracht.

Die Chineſiſche Sprache iſt auſſerordentlich ſchwer zu verſtehen: nicht etwa, weil ſie wortreich iſt; denn ganz im Gegentheil, hat daſſelbe Wort, je nachdem es verſchieden ausgeſprochen wird, eine große Menge von Bedeutungen. Dieſe mannichfaltige Emphaſe wird oftmals durch eine Art von ſingendem Tone unterſchieden, ſo daß ich faſt glauben möchte: wenn Chineſer genöthigt wären, ſich fliſternd zu unterhalten, ſo würden ſie einander nur ſehr unvollkommen verſtehen.

1788. Februar. Auch kann dieser Hauptfehler in ihrer Sprache wahrscheinlich nicht abgeändert werden. Die Mandarinen affektiren in willkührlichen Charaktern zu schreiben, die für den gemeinen Mann unverständlich sind. Bei diesen Umständen kann die Chinesische Sprache wohl nie auf feste Regeln gebracht, und allgemein verständlich gemacht werden.

Sie schreiben in Kolumnen von oben bis unten, in derselben Ordnung, wie wir die Zahlen von Pfunden, Schillingen und Pences. Sie fangen allemal von dem Rande zur Rechten an, und hören zur Linken auf. Sie befolgen die Dezimal-Rechnung, d. h. sie zählen alles nach 10. Sie haben keinen Begriff von der Additon durch geschriebene Zahlen, sind aber sehr geschickt, jede Summe vermittelst hölzerner Kugeln zu berechnen, welche an Drathen in einer Art von offenen Schachteln *) hin und her geschoben werden.

Das Geld, das hier cirkulirt, sind hauptsächlich Spanische Thaler; das einzige geprägte Geld dieses weitläuftigen Reiches, ist eine schlechte Art von Kupfermünze, Kasch genannt, von denen ungefähr achtzig den Werth von acht Stübern Sterling ausmachen **).

Ihre Religion ist ganz heidnisch, denn jede Familie hat ihren Hausgötzen, nehmlich ein Bild, das gemeiniglich an einem sehr in die Augen fallenden Orte aufgestellt wird, und mit vielen phantastischen Zierrathen ausgeschmückt ist. Des Nachts wird beständig ein Licht dabei brennend erhalten. Alle Boote auf dem Flusse haben einen Platz auf dem Hintertheile, der dem Joß ***) (so nennen sie ihr Bild oder ihren Gott) gewidmet ist, und immer sorgen sie dafür, die Woh-

*) Die Chinesischen Rechenmaschinen bestehen aus einem viereckigen Rahme, in welchem man an horizontal laufenden Drathen gedrechselte runde Kügelchen hin nnd her schieben kann. Diese stellen Einer, Zehner, Hunderte, Tausende u. s. w. vor, und die Chineser können mit Hülfe derselben die schwersten Rechnungen geschwind und leicht machen. Die Russen haben diese Rechentafeln, welche bei ihnen noch durchgängig gebraucht werden, und Schtschota heißen, wahrscheinlich von den Mogolen, und diese sie von den Chinesern bekommen. F.

**) Ein Englischer Pence oder Stüber beträgt nach Preußischer Kourant-Münze, ungefähr acht Pfennige; und eben so viel wären also 10 Chinesische Kasch. F.

***) Der Rahme Joß oder eigentlich Dschoß ist keinesweges ein Chinesisches Wort, sondern das Portugiesische *Dios*, Gott. Die Chinesen behalten es bei, um sich den Europäern verständlich zu machen, gebrauchen es aber bloß in ihren Gesprächen mit diesen. F.

Digitized by Google

nung Sr. Herrlichkeit bei Nacht zu illuminiren; indeß haben viele, selbst unter den gemeinen Leuten, hinlängliche Beurtheilungskraft, den Trug eines so ungereimten Gottesdienstes einzusehen, und erkennen mit aller Bereitwilligkeit ein höchstes, nie gesehenes, unsichtbares Wesen, das von aller Ewigkeit her existirt. 1788. Februar.

Die Vielweiberei ist hier in ihrem größten Umfange erlaubt, und Leute von Stande halten sich gemeiniglich eine Menge Weiber; doch reicht diese Nachsicht öfters nicht einmal hin, ihre unnatürlichen Begierden zu befriedigen. Sie sehen besonders darauf, daß die Fremden nicht in Verbindung mit ihren Weibern kommen; und wenn einmal so etwas entdeckt wird, so muß der Fremde gewiß Gefängnißstrafe ausstehen, oder eine schwere Geldbuße erlegen.

Es ist merkwürdig, daß ein Volk, welches einen ausgebreiteten Handel mit den meisten civilisirten Nationen treibt, und so große Fortschritte in den schönen Künsten, z. B. in der Malerei, der Baukunst u. s. w., gemacht hat, gar nichts von der Musik weiß, wie es doch völlig der Fall ist. Das Chor, welches Se. Excellenz, den Hoppo, als er unsere Schiffe zu messen kam, begleitete, und welches ohne Zweifel die besten Virtuosen hatte, da es zu dem Gefolge einer so großen Person gehörte, bestand aus zwei messingenen Schnecken, die so wie die Englische Handpauke geschlagen wurden, und aus drei oder vier einem Dudelsack eben nicht sehr unähnlichen Pfeifen. Das Ganze machte eine Musik, die dem Horne eines Schweinschneiders und dem Gänsegeschnatter glich. Scherz bei Seite — sie haben nicht die entfernteste Idee von Melodie, und werden hierin von den Wilden an der Nordwestlichen Küste von Amerika bei weitem übertroffen.

China erzeugt Rinder, Hämmel, Schweine, Ziegen, Gänse, Enten, Geflügel u. s. w. in ziemlicher Menge. Die Rinder sind wohl gut, allein sehr klein; denn ein Viertel wiegt nicht mehr als zwischen funfzig und siebzig Pfund. Die Schweine sind von einer besonderen Art, vorzüglich fett, und ihre Bäuche reichen oft bis auf den Boden. Das Federvieh ist weit schlechter als das Englische.

Es wird in China Alles nach dem Gewichte verkauft, und zwar nach Kaddies und Pekels. Das Kaddi wiegt beinahe 20¼ Englische Unzen, und hundert Kaddie machen ein Pekel. Die Kompradors, welche, wie ich schon bemerkt habe, die Schiffe mit Lebensmitteln versehen, wiegen Alles lebendig, und ge-

1788. Februar. brauchen jeden Kunſtgriff, um ihre Schweine, Gänſe, Enten u. ſ. w. ſchwer zu machen. Sie ſtopfen ihnen oft Steine in den Leib, und geben ihnen Salz und Waſſer, um ſie durſtig zu machen, und kurz, ſie brauchen jede Methode, die ſie nur können, um ihre Abnehmer zu betrügen und zu übervortheilen. Ich werde dieſe unvollkommene Nachricht von den Chineſen mit der Bemerkung ſchließen, daß, mit einigen wenigen Ausnahmen, Hang zum Betrügen und zu Spitzbübereien gewöhnlich unter ihnen herrſcht.

Eben jetzt habe ich eine ausführliche Nachricht von dem Pelzhandel bekommen, welche den Inhalt meines nächſten Briefes ausmachen wird. Halte mich inzwiſchen für Deinen ꝛc.

Vor Makao, den 16. Februar. W. B.

## Sechs und vierzigſter Brief.

### Umſtändliche Nachricht vom Pelzhandel.

Als Kapitain Dixon zu Kanton war, gab ihm einer der dort ſich aufhaltenden Herren ſehr verbindlich eine umſtändliche Nachricht von jedem Vorfalle in dem Pelzhandel ſeit deſſen Anfange. Du biſt ein Kaufmann, und ſo muß Dich Alles, was dieſen Gegenſtand angeht, beſonders intereſſiren. Daher will ich Dir hier dieſen Bericht ſchicken, ſo wie ich ihn aus unſres Kapitains Anmerkungen geſammlet habe.

Da der verſtorbene Kapitain Cook den King-George's-Sund als den Ort anzeigte, an dem man eine koſtbare Ladung von Fellen bekommen könnte, und der daher am meiſten beſucht zu werden verdiente; ſo ward das erſte Schiff, welches man in dieſem neuen Handel gebrauchte, dahin beſtimmt. Es war eine Brigg von 60 Tonnen und 30 Mann, welche Jakob Hanna kommandirte. Dieſer Kapitain verließ die Teypa im April 1785, und langte den folgenden Auguſt im King-George's-Sunde an. Hier brachte er ungefähr in fünf Wochen 560 Seeotterfelle zuſammen. Er verließ die Küſte im September, und kam im December deſſelben Jahres nach Makao.

Die

Die obigen Felle wurden zu Kanton den 21ſten März 1786 verkauft, und zu folgenden Preiſen geſchätzt: 1788. Februar.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 140 | Felle vom erſten Range, das Stück zu | 60 | Thlr. |
| 175 | " " zweiten " " " " | 45 | " |
| 80 | " " dritten " " " " | 30 | " |
| 55 | " " vierten " " " " | 15 | " |
| 50 | " " fünften " " " " | 10 | " |
| 500 | ganze Felle | | |
| | 240 in Stücke zerſchnittene, geſchätzt zu | | |
| 60 | Fellen, verkauft für " " " | 600 | " |
| 560 | Seeotterfelle Totalſumme | 20,600 | Thlr. |

Durch einen ſo glücklichen Anfang aufgemuntert, ſchickten die Kaufleute, welche ſich in dieſe Unternehmung eingelaſſen hatten, den Kapitain Hanna zum zweitenmale ab. Er ging im Mai 1786, in der Schnau Seeotter, von 120 Tonnen und 30 Mann, von Makao unter Segel. Da er vorher in King George's Sund ſo gutes Glück gehabt hatte, ſo bekam er die Anweiſung, nach demſelben Orte zu fahren, und ſeinen vorigen Strich zu bereiſen. Er erreichte den Sund im Auguſt; aber die Umſtände hatten ſich jetzt verändert. Kumakihla, ein Indianiſcher Anführer, mit dem er bei ſeinem vorigen Beſuche an dieſem Orte bekannt geworden war, ſagte ihm, daß neuerlich zwei Schiffe da geweſen wären, welche alle Felle aufgekauft hätten; und John Mac Key, den er, wie ſchon erzählt worden iſt, hier antraf, beſtätigte dieſen Umſtand. Da er indeß ſeinen Leuten Erfriſchungen zu verſchaffen wünſchte, indem viele am Scharbocke krank waren: ſo blieb er etwa vierzehn Tage in dem Sunde liegen. In dieſer Zeit kaufte er ungefähr 50 gute Seeotterfelle, welche ihm die Eingebornen von entfernten Gegenden herbrachten. Kapitain Hanna verfolgte hierauf die Küſte bis beinahe zum 53 Gr. N. Breite. Er ankerte in der St. Patrik's-Bay, unter 50 Gr. 42 Min. N. Breite, und fand daſelbſt einige Einwohner, bekam aber nur wenige Felle von einiger Bedeutung. Er verließ die Küſte den 1ſten Oktober, und langte den 1ſten Februar 1787 zu Ma-

1788. Februar. kao an. Die Felle, welche er auf dieſer Reiſe bekam, wurden zu Kanton den 12ten März 1787 verkauft, und beſtanden nur aus

| | | |
|---|---|---|
| | 100 Seeotterfellen, jedes verkauft zu | 50 Thlr. |
| und | 300 größeren und kleineren Stücken von Seeotterfellen, unter denen einige ſchlecht waren, zu | 10 " |
| | Der ganze Betrag | 8000 Thlr. |

Die Schnau Kapitain Cook, unter Kapitain Lorie, von 300 Tonnen, und die Schnau Experiment, Kapitain Guiſe, von 100 Tonnen, wurden zu Bombay ausgerüſtet, und verlieſſen dieſen Ort zu Anfange des Jahres 1786. Sie langten im Junius in King George's Sund an, und kauften daſelbſt faſt an 600 Seeotterfelle. Als ſie dieſen Ort verlieſſen, fuhren ſie längs der Küſte, und entdeckten ungefähr in 51 Gr. N. Breite einen Sund von großem Umfange, welchen ſie den Queen Charlotte's Sund nannten. Von da gingen ſie gerade zu nach Prinz Wilhelms Sund.

Wann ſie die Küſte verlaſſen haben, kann ich nicht ſagen; allein die Ladungen beider Schiffe wurden den 4ten April 1787 zu Kanton verkauft, und beſtanden in folgenden Fellen:

| | |
|---|---|
| Seeotterfelle vom erſten Range | 55 |
| " " zweiten " | 134 |
| " " dritten " | 142 |
| " " vierten " | 63 |
| An Hälften | 46 |
| An kleinern Stücken | 33 |
| An gelben u. ſchlechteren Stücken | 131 |
| | 604 Seeotterfelle. |

Im Durchſchnitte verkauft ein jedes für 40 Thaler; der ganze Betrag 24,000 Thaler, da die übrigen vier mit in den Kauf gingen.

Dieſer Rechnung zufolge, welche übrigens mit der, welche Mac Key uns gab, übereinſtimmt, ſollte es ſcheinen, als wenn die Schiffe alle ihre Felle in King George's Sund aufgetrieben, und an allen andern Theilen der Küſte kein einziges Fell bekommen hätten.

Digitized by Google

Die Schnau Nutka, Kapitain John Meares, ward in Bengalen von einer Anzahl Herren, welche ſich die Bengaliſche Pelzgeſellſchaft nannten, ausgerüſtet, und ſegelte von dort im März 1786 ab. Ich habe Dir von der Beſtimmung dieſes Schiffes und ſeiner Ankunft zu Makao ſchon Nachricht gegeben. Die Ladung der Nutka ward den 4ten des verwichenen Monats zu Kanton verkauft, und beſtand aus folgenden Fellen: 1788. Februar.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 50 | Seeotterfelle v. erſten Range verkauft das St. zu | 70 Thlr. | | |
| 52 | " " " " zweiten " " " | 50 " | | |
| 58 | " " " " dritten " " " | 35 " | | |
| 31 | große halbgetragene v. vierten " " " | 20 " | | |
| 50 | getragene fünften " " " | 15 " | | |
| 26 | alte und ſehr ſchlechte " " " " | 5 " | | |
| 267 | | | | 9,030 Thlr. |
| 12 | in großen Stücken und Fetzen von Seeotterfellen | 10 " | | |
| 17 | in kleineren " " " " " " " | 5 " | | |
| | | | | 205 " |
| 37 | Seeotterſchwänze " " " " " | 2 " | | |
| 31 | ſchlechtere " " " " " " | 39 " | | |
| | | | | 113 " |
| 48 | Landottern, ſchlechte und gute " " " | 6 " | | |
| | | | | 288 " |
| 14 | ſehr ſchlechte Biberfelle " " " " " | 3 " | | |
| 27 | Marder " " " " " " " | 14 " | | |
| | | | | 36 " |
| | | | | 9,692 " |

Ueberdies verkaufte Kapitain Meares

| | | | |
|---|---|---|---|
| 50 | Seeotterf. v. erſten Range zu Kanton das St. für | 90 " | |
| | | | 4,550 " |
| | Der ganze Betrag war alſo | | 14,242 Thlr. |

Man kann das Ganze als 357 Seeotterfelle ohne den Ausſchuß anſehen.



Digitized by Google

1788. Februar. Alles, was die Bestimmung des Kaiserlichen Adlers unter Kapitain Berkley betrift, habe ich schon vorher erwähnt, und brauche es also hier nicht zu wiederholen. Seine Ladung bestand aus 800 Seeotterfellen größtentheils von vorzüglicher Güte. Sie waren noch nicht verkauft, als unser Kapitain Kanton verließ; aber die Summe, zu der man sie anschlug, betrug 30,000 Thaler.

Auch die Spanier haben seit zwei Jahren See-Otterfelle nach China gebracht, die sie nahe bei ihren Kolonien von Monterey und San Francisko sammeln, und die alle von sehr schlechter Gattung sind.

Vorzüglich treiben die Patres diesen Handel. Im Jahr 1787 führten sie ungefähr 200 Felle ein, und zu Anfange dieses Jahres nahe an 1,500. Diese Felle waren noch nicht verkauft, als wir Kanton verliessen. Sie wurden von den erwähnten Kolonien nach Akapulko; und von dort durch die jährliche Galleone nach Manilla geschickt; allein bis jetzt haben die Spanier noch keinen Versuch gemacht, von irgend einer ihrer Kolonieen Schiffe nach dem Norden auszurüsten.

L'Astrolabe und la Bousole, zwei französische Schiffe unter dem Kommando der Herren Peyrouse und de Langle, se elten im Jahr 1785 von Frankreich ab. Wie man sagt, sind sie an der Nordwestlichen Küste von Amerika, von der Spanischen Kolonie Monterey bis zum 60sten Grade Nördlicher Breite hingefahren. Aber dies ist etwas unwahrscheinlich; denn obgleich diese Schiffe recht eigentlich zu Entdeckungen ausgerüstet wurden, so vergaßen die Befehlshaber doch nicht, daß Felle ein guter Handelsartikel sind. Dem zufolge trieben sie, als sie an der Küste von Amerika waren, ungefähr 600 Seeotterfelle auf, welche hauptsächlich in Stücken von schlechter Güte bestanden, und augenscheinlich zu eben der Art gehörten, welche die Spanier brachten. Wären also die genannten Herren weit Nordwärts an der Küste gewesen, so würden sie ohne Zweifel See-Otterfelle von weit vorzüglicherer Beschaffenheit gefunden haben, als sie sich wirklich verschafft hatten. Diese Sichffe langten im Januar 1787 zu Makao an, und ihre Felle wurden zu Kanton durch die Schwedischen Superkargos für 10,000 Thaler verkauft.

Ich habe Dir schon die meisten besondern Umstände bei dem Verkauf unsrer Felle berichtet, und auch die Plätze erwähnt, wo wir sie einsammelten; ich brauche

Digitized by Google

also nur noch zu bemerken, daß der ganze Betrag sich auf 54,857 Thaler belief. 1788. Februar.
Wenn Du die Verkaufssumme unsrer Felle mit den schon erwähnten vergleichst, so kannst Du auf einmal sehen, wie sehr unbeständig der Preis dieser Artikel auf dem Chinesischen Markte ist. Von 2,552 Seeotterfellen, die wir nach Kanton brachten, hätten wenigstens 2,000, ein jedes 50 Thaler gelten müssen, und die übrigen verhältnißmäßig.

Was die Russen auf der Amerikanischen Küste an Fellen auftreiben, kann ich unmöglich sicher bestimmen, da sie dieselben niemals auf den Markt zu Kanton bringen. Doch weiß ich ziemlich zuverlässig, daß ihr Handel sich sehr wenig nach Osten vom Cooks-Flusse erstreckt. Dieser Ort liefert aber gewiß nicht so viele Seeottern, als King George's Sund; und ich möchte daher fast glauben, daß sie jährlich nicht 500 Felle sammeln.

Aus dieser kurzen Nachricht von dem Pelzhandel kannst Du leicht sehen, daß man sehr große Vortheile daraus ziehen könnte, wenn er auf einen bleibenden Fuß gebracht würde. Dies zu bewerkstelligen, würde man, meinem Erachten nach, am schicklichsten verfahren, wenn man eine Faktorei an der Küste anlegte. Hierzu scheint das nördliche Ende von den Queen Charlotte's Eilanden vorzüglich geschickt zu sein; denn die Lage desselben ist beinahe in der Mitte zwischen dem Cooks-Flusse und King George's Sund, und wir sind vollkommen gewiß, daß die Felle nach Süden zu eine weit schlechtere Beschaffenheit haben. Zwei kleine Schiffe würden nicht nur alle Felle in den bisher schon bekannten Ankerplätzen sammeln, sondern auch die bisher noch unentdeckten Theile der Küste untersuchen können. Ueberdies kann man sich hier auch noch andre schätzbare Artikel verschaffen, zum Beispiel Ginsengwurzel, Kupfer, Thran, Balken u. s. w. Ferner könnte man auch eine ungeheure Menge Lachs einpökeln, welcher unfehlbar eine schätzbare Waare sein würde. Doch ich überlasse meine Anschläge Deiner besseren eignen Beurtheilung; ob ich gleich vollkomen überzeugt bin, daß an dieser Küste ein Handel errichtet werden könnte, der die höchsten Erwartungen der Unternehmer erfüllen könnte. Leb wohl. Dein

Makao, den 8. Februar. W. B.

1788. Februar.

## Sieben und vierzigſter Brief.

Die Schiffe verlaſſen Makao — Tod des Herren Lauder, Wundarztes der Queen Charlotte — Sie gehen durch die Straßen von Banka und Sunda — ankern bei Nord-Eiland — ſind dem Vorgebirge von Java gegenüber in Gefahr.

Um 1 Uhr den 9ten Februar lichteten wir den Anker, und hielten uns, bei ſchwachen veränderlichen Winden, die Rhede von Makao Südwärts hinab. Um 5 Uhr entließen wir unſern Steuermann. Bei Sonnenuntergang lag der Tappa nach Norden 65 Gr. Weſtlich, ungefähr in einer Entfernung von drei großen Seemeilen; die große Ladrone gegen Süden 35 Gr. Oeſtlich; und die Bergſpitze von Lintin gegen Norden 55 Gr. Oeſtlich. Da um halb 8 Uhr die Ebbe vorüber war, ſo ließen wir in acht Faden auf ſchlammigem Boden den kleinen Buganker aus.

Ich will nur anmerken, daß Makao den Portugieſen unterworfen iſt; aber da es von den Chineſen mit allen Bedürfniſſen des Lebens verſehen wird, ſo dürfen die Einwohner nie dem Vicekönige von Kanton entgegen handeln. Sie ſtehen alſo zwar nicht unmittelbar unter den Chineſen, ſind aber doch gezwungen, ſich alles gefallen zu laſſen, und ſich ihren Betrügereien zu unterwerfen, ſo willkührlich ſie auch ſein mögen.

Den 10ten Morgens um 4 Uhr, lichteten wir den Anker, und ſegelten, bei einem mäßigen Nordweſtwinde und hellem Wetter, nach Süden ein wenig Oeſtlich. Um 10 Uhr lag die Spitze der großen Ladrone gegen Norden 40 Gr. Oeſtlich, ſieben große Seemeilen entfernt. Unſre Breite war zu Mittage 21 Gr. 35 Min. N. und die Länge 246 Gr. 4 Min. Weſtlich. Vom 10ten bis zum 13ten hatten wir gemeiniglich einen mäßigen Oſtwind und ſchönes Wetter. Morgens den 13ten ſahen wir gegen Nordweſten ein fremdes Segel. Unſre Breite war um Mittag 18 Gr. 1 Min. Nördlich. Nachmittags ging das Segel nahe bei dem King George vorbei, und wir erfuhren von Kapitain Portlock, daß es der Kaiſerliche Adler, Kapitain Berkley, wäre, und daß er nach der Inſel Mauritius ginge.

Vom 17ten bis zum 20ſten hatten wir einen ſtarken Paſſatwind und ſchönes helles Wetter. Am 20ſten um 11 Uhr Morgens, ſahen wir gegen Südweſten die

Inſel Pulo Sapata, ungefähr in einer Entfernung von vier großen Seemeilen. Dieſe Inſel hat in einer gewiſſen Weite viele Aehnlichkeit mit einem Chineſiſchen Schuh. 1788. Februar.

Um Mittag lag die Inſel gegen Süden 67 Gr. Weſtlich, in einer Entfernung von drei Meilen, und ein kleiner Felſen Weſtwärts gegen Süden 85 Gr. Weſtlich. Unſre Breite war 10 Gr. 4 Min. Nördlich, und die Länge 250 Gr. 36 Min. Weſtlich. Wir hatten vom 16ten an, da wir uns in 15 Gr. 33 Min. befanden, faſt Südweſtlich geſteuert.

Am 21ſten, da wir in 8 Gr. 44 Min. N. Breite waren, fanden wir eine ſtarke Ströhmung, die nach Südweſten ging. Nachmittags den 23ſten hatten wir 5 Gr. 31 Min. N. Breite, und 254 Gr. 56 Min. Länge, und richteten nun die Segel wieder näher an den Wind nach S. S. O. Um 6 Uhr Morgens den 25ſten, ſahen wir in einer Entfernung von vier großen See-Meilen eine Reihe Inſeln, die in den Seekarten die Anambas heiſſen, und ſich von O. N. O. nach S. O. bei Oſten erſtrecken, und bald darauf eine kleine felſichte Inſel, Pulo Damar genannt, gegen Süden. Um Mittag lag die felſichte Inſel gegen Norden 37 Gr. Oeſtl. vier oder fünf große See-Meilen entfernt. Unſre Breite war 2 Gr. 36 Min. N. die Länge 255 Gr. 3 Min. Weſtlich, und das Wetter außerordentlich heiß und ſchwül. Wir trafen eine Ströhmung an, die ſtark nach Südweſten trieb. Den 26ſten um 11 Uhr Vormittags lag das Land gegen Süden 40 Gr. Weſtl. ungefähr in einer Entfernung von ſieben großen See-Meilen. Die Breite war Mittags 1 Gr. 11 M. N. Um 6 Uhr Nachmittags lag die Inſel Pansang N. W. bei W. fünf große See-Meilen weit von uns. Die Nacht über hatten wir in allen Himmelsgegenden ſtarke Blitze. Morgens, den 27ſten ſahen wir die Inſel Dominis gegen Südweſten. Unſre Breite war Mittags 8 Min. Südlich; wir hatten ſchwache Winde und ſchönes Wetter. Um 6 Uhr ſahen wir Pulo-Taya; es lag gegen S. 49 Gr. W., die Bergſpitze von Linging aber nach N. 64 Gr. Weſtlich. Die Tiefe des Meeres war 14 Faden. Um 7 Uhr nahmen wir einige Segel ein, und um 10 Uhr legten wir unter unſern Braamſegeln bei. Die Tiefe war von 8 bis 16 Faden, und der Boden ſandicht. Die Nacht hindurch legten wir fleißig um, je nachdem wir es nöthig fanden, und um 5 Uhr Morgens den 28ſten ſegelten wir wieder an, wo-

Digitized by Google

1788. Februar. bei wir uns mit einem mäßigen Oſtwinde Südwärts hielten. Um 8 Uhr lag Pulo Taya gegen N. 50 Gr. Weſtlich. Um 11 Uhr ſtarb Herr William Lauder, unſer Wundarzt. Er war kurz vorher, ehe wir Wampo verlieſſen, krank geworden. Wir hatten eine beträchtliche Zeit große Hofnung, daß er wieder geneſen würde; denn er war jung, von geſunder Leibeskonſtitution, und nicht durch Schwelgerei oder andre Ausſchweifungen geſchwächt. In der That glaubte er ſelbſt dies bis ſehr kurz vor ſeinem Ende; aber ſeine Krankheit widerſtand den Heilkräften der Medicin, und er ergab ſich mit der größten Faſſung in den göttlichen Willen, denn er war bis zum letzten Augenblicke vollkommen ſeiner bewußt.

Mittags ſahen wir eine Reihe von Inſeln, welche ſich von S. bei O. bis nach O. N. O. erſtreckten, und von denen die nächſte ungefähr drei Meilen weit entfernt war. Pulo Taya lag gegen N. 30 Gr. Weſtlich, in einer Entfernung von ſieben großen Seemeilen. Unſre Breite war 1 Gr. 13 Min Südlich. Um 4 Uhr Nachmittags lag die Hauptmaſſe von dem Berge Monopin, auf dem Ufer von Banka, gegen S. 50 G. Oeſtlich. Um 6 Uhr war die Tiefe 11 bis 16 Klafter auf lehmichtem Grunde; und bald nachher ſahen wir ein fremdes Schiff nach Nordweſten zu. Um 7 Uhr nahmen wir einige Segel ein, ſetzten die übrigen ganz nahe an den Wind, und legten die Nacht über um, je nachdem wir es nöthig fanden. Die Tiefe war von 16 bis 23 Faden. Um 5 Uhr Morgens den 29ſten ſegelten wir wieder an. Um 8 Uhr lag der Berg Monopin gegen Oſten, in einer Entfernung von ſechs großen Seemeilen. Dieſen Nachmittag ſenkten wir Herrn Lauder's Leichnam in die Tiefe. Er war der erſte, den wir während der Reiſe durch den Tod verloren hatten.

Um Mittag lag der Berg Monopin gegen Norden 10 Gr. Weſtlich, ungefähr fünf große Seemeilen von uns entfernt. Unſre Breite war 2 Gr. 14 Min. Südlich. Um 1 Uhr ſahen wir gegen O. S. O. einige Felſen vier Meilen weit von uns. Hierauf nahmen wir einige Segel ein, und ſetzten die übrigen dem Winde näher nach Oſten zu. Das fremde Schiff war gegen N. N. W. zu ſehen. Die Tiefe betrug zwiſchen 8 und vierzehn Faden auf einem ſchlammigen Grunde. Um 3 Uhr ſahen wir das Ufer von Summatra, das gegen Süden 40 Grad Oeſtlich lag; das Wetter war gelinde und trübe, dabei hatten wir auch häufige Regengüſſe.

Um

Um 7 Uhr lieſſen wir in elf Faden und auf lehmichtem Boden einen Anker aus. Die Nacht über hatten wir ſehr ſtarke Blitze rund um uns her. Hier fanden wir, daß die Fluth in der Richtung von O. S. O. jede Stunde drei Meilen lief. 1788. März.

Um 5 Uhr Morgens den 1ſten März lichteten wir, und ſegelten weiter. Den Vormittag über hatten wir Windſtöße mit Donner, Blitz und ſchwerem Regen. Um Mittag befand ſich das fremde Segel gegen Norden bei Weſten, ungefähr ſechs Meilen weit von uns. Einiges hohe Land an dem Ufer von Banka lag N. N. O., und ein Theil des Ufers von Summatra S. bei W., ungefähr in einer Entfernung von drei Meilen. Wir hatten zwölf Faden Tiefe. Den Nachmittag kamen Windſtöße bei einem ſehr heftigen Gewitter, mit Blitz und ſchwerem Regen. Um 3 Uhr nahmen wir einige Segel ein, und gingen vor einem Holländiſchen Kriegesſchiffe vorbei, welches vor Anker lag. Um 5 Uhr kam das fremde Segel, das wir ſeit einigen Tagen geſehen hatten, zu uns; und es zeigte ſich, daß es der Landsdowne, ein Indienfahrer, unter Kapitain Storey, war. Um halb ſechs Uhr ankerten wir in $9\frac{1}{2}$ Faden auf ſchlammigem Boden, wobei die Küſte von Summatra S. S. W. vier Meilen von uns lag. Die Nacht hindurch hatten wir beſtändig heftige Blitze; das Wetter war ausnehmend beklemmend und ſchwül.

Den 2ten um 5 Uhr Morgens lichteten wir die Anker, und ſegelten in Geſellſchaft des Landsdowne. Die Tiefe wechſelte hier von acht oder zehn bis weniger als drei Klafter ab; der Grund iſt Sand und Schlamm. Da der Wind leicht und veränderlich war, ſo ſetzten wir die Segel dem Winde näher Nordwärts, und kamen gut nach der Küſte von Summatra hinüber, wodurch wir das ſeichte Waſſer ganz vermieden. Um 6 Uhr that der Landsdowne einen Nothſchuß; wir lieſſen hierauf in $6\frac{1}{2}$ Faden einen Anker aus, und ſetzten unſer Wallfiſchboot aus, um dem Kapitain Storey beizuſtehen; aber unſer Boot lief voll Waſſer. Wir zogen es deshalb wieder auf, und die Zimmerleute reparirten es vor der Hand. Um 7 Uhr ging Kapitain Dixon in das Boot, um dem Landsdowne beizuſtehen. Um 3 Uhr Morgens am 3ten kehrte er wieder an Bord zurück. Der Landsdowne war, wie es ſcheint, an den kleinen Sandbänken von Luſſipara auf den Grund gekommen, aber bald ohne Schaden wieder davon abgewunden worden.

1788. März. Um 5 Uhr wanden wir das Ankertau auf, um bereit zu ſein, ſo bald Kapitain Portlock das Zeichen zum Lichten gäbe; aber wir hatten den Vormittag über nur ſchwache Winde, die zuweilen von Windſtillen unterbrochen wurden. Unſre Breite war um Mittag 3 Gr. 9 Min. Südlich. Die erſte Landſpitze lag gegen N. 20 Gr. W. in einer Entfernung von drei Seemeilen. Bald nach 12 Uhr lichteten wir und ſegelten an; das Waſſer war von $4\frac{1}{2}$ bis 6 Faden tief. Um 4 Uhr lag die Inſel Luſſipara gegen N. 88 Gr. Oeſtlich, ſechs Meilen weit von uns, und die äußerſten Enden des Südwärts gelegenen Landes in Süden 65 Gr. Weſtlich. Um 8 Uhr lag Luſſipara gegen N. 14 Gr. Weſtlich. Die Tiefe betrug 4 Klafter, und der Grund war ſchlammicht.

Da wir nun durch die Meerenge von Banka hindurch waren, gingen wir die Nacht über fort. Das Wetter war wolkicht, und es blitzte beſtändig. Am 4ten hatten wir den Nachmittag über ſechs bis neun Faden tiefes Waſſer auf einem ſchlammichten Boden. Bis zum 6ten gab es wenige Veränderung. Das Wetter war äußerſt drückend und ſchwül, und das Thermometer ſtand oft auf 92 Grad. Schwache veränderliche Winde, von Windſtillen unterbrochen, nöthigten uns häufig, einen Anker auszuwerfen. Unſre Breite war Mittags den 6ten 4 Gr. 17 Min. Südlich. Um 6 Uhr Nachmittags am 7ten ſahen wir die Schweſtern, die nach S. W. bei W. lagen, in einer Entfernung von vier Meilen. Die Tiefe war elf Faden, und der Grund ſchlammicht. Mittags den 8ten lagen die Schweſtern gegen S. 40 Gr. Weſtlich, ſechs Meilen weit von uns, und das hohe Land an der Küſte von Summatra gegen S. 41 Gr. Weſtlich; die Breite war 4 Gr. 55 Min. Südlich, und die Tiefe elf bis dreizehn Faden auf einem ſchlammigen Boden.

Um 6 Uhr Nachmittags lieſſen wir in 10 Faden auf ſchlammigem Boden den kleinen Buganker aus. Die Schweſtern lagen gegen S. 17 Gr. Weſtlich. Die Nacht über hatten wir einige ſchwere Windſtöße aus S. S. W. mit vielem Donner und Blitz und eine ſehr unruhige See. Den 9ten, Morgens um 4 Uhr, fanden wir, daß das Schiff ſeinen Anker ſchleppte; wir hoben ihn daher auf, und ſegelten dann fort. Um 8 Uhr war das Wetter gemäßigt, und um 10 Uhr hatten wir faſt eine Windſtille; wir lieſſen daher den beſten Buganker in 11 Faden Waſſer

Digitized by Google

aus. Die Schweſtern lagen gegen S. 25 Gr. Weſtlich; unſre Breite war 4 Gr. 57 Min. Südlich. 1788. März.

Von dieſem Tage bis zum 12ten hatten wir wenige Veränderung und nur ſchwache veränderliche Winde mit Windſtillen dazwiſchen, die uns häufig zu ankern nöthigten, ſo daß wir ſehr wenig weiter fortkamen. Den 12ten Mittags war unſre Breite 5 Gr. 22 Min. Südlich. Die äußern Enden von dem Lande, das wir vor uns ſahen, erſtreckten ſich von S. 20 Gr. Oeſtlich, bis gegen Norden 20 Gr. Weſtlich ungefähr 3 Meilen vom Summatra-Ufer entfernt. Dieſen Vormittag paſſirten wir zu unſrer großen Freude die Schweſtern, zwei ſehr kleine Inſeln, die wir ſeit dem 7ten immer im Geſichte gehabt hatten. Um 2 Uhr lieſſen wir in 11 Faden den beſten Buganker aus.

Den Nachmittag und den größten Theil der Nacht hindurch hatten wir Windſtöße mit beſtändigem Regen.

Den 13ten früh Morgens lichteten wir und ſegelten fort. Da der Wind ſchwach ward, und ſich faſt legte, ſo ſetzten wir um 10 Uhr das Wallfiſchboot aus, und ſchickten es voran, das Schiff zu bugſiren. Nord-Eiland, wo wir ankern wollten, um unſre Waſſerfäſſer wieder aufzufüllen, lag gerade vor uns, ungefähr acht Meilen entfernt. Da wir um 11 Uhr keinen Wind hatten, und die Fluth gegen uns war, ſo lieſſen wir, beinahe Nord-Eiland gegenüber, einen Anker fallen. Unſre Breite betrug um Mittag 5 Gr. 35 Min. Südlich. Als um 1 Uhr ein Wind aufſtieg, lichteten wir und rückten weiter fort. Da wir um 3 Uhr ziemlich gut in die Rhede eingelaufen waren, ſo lieſſen wir in 9 Faden, auf ſchlammigem Boden, den beſten Buganker aus, und befeſtigten das Schiff mit dem großen Flußanker und dem Strohmtaue. Nord-Eiland lag N. O. bei Norden 3 Meilen weit von uns. In der Rhede lagen drei Holländiſche Schiffe, die nach Batavia gehörten.

Um 5 Uhr Morgens, den 14ten, ward das lange Boot ausgehoben und nach Waſſer an das Ufer geſchickt. Unſre Leute fanden vortrefliches Waſſer am Summatra-Ufer, ungefähr 500 Schritte vom Geſtade, ſo daß Mittags den 15ten alle unſre Waſſerfäſſer gefüllt waren. Wir brauchten noch etwas weniges zur Ergänzung unſeres Vorrathes von Brennholz; aber da es an der Küſte von Summatra eine

1788. März. Menge Einwohner giebt, so fürchteten wir, daß das Holzfällen daselbst mit Schwierigkeit verbunden sein möchte. Es wurden also Nachmittags den 15ten aus beiden Schiffen Leute abgeschickt, um dies Geschäft auf Nord-Eiland zu verrichten, da uns dort weder Einwohner noch sonst etwas hindern konnte, uns mit der nöthigen Quantität zu versorgen. Um 6 Uhr kehrten die Leute an Bord zurück, nachdem sie uns eine hinreichende Menge Holz verschaft hatten.

Nord-Eiland ist sehr klein, und hat vielleicht nicht über zwei Meilen im Umfange. Es ist ganz mit Bäumen von mancherlei Arten bewachsen, von denen viele, wie ich glaube, auch in unsren Westindischen Inseln gefunden werden. Da sie stets mit einem schönen Grün bekleidet sind, so dienen sie den Vögeln, deren es hier eine große Menge giebt, zu einem vortreflichen Zufluchtsort. Wie ich glaube, findet man kein Wasser auf dieser Insel, und so ist Holz der einzige Artikel, welchen die in der angränzenden Rhede vor Anker liegenden Schiffe von diesem Platze bekommen können. Die Einwohner von Summatra sind Malayen, und viele von ihnen bewohnen diesen Theil der Insel, sowohl um aus Schiffbrüchen, oder von Schiffen die sich in Noth befinden, jeden ihnen nur möglichen Vortheil zu ziehen, als auch um mit denen, welche gelegentlich hier ankern, zu handeln.

Ich habe schon ehemals bemerkt, daß die Einwohner der Sandwich-Inseln aller Wahrscheinlichkeit nach, von diesem Volke abstammen; und es findet, meiner Meinung nach, eine augenscheinliche Aehnlichkeit zwischen ihnen in Ansehung der Gestalt und der Gesichtszüge, Statt. Die Malayen haben zwar eine dunklere Farbe; allein dies mag wohl von der ausserordentlich großen Sonnenhitze herrühren.

Wir kauften von einem Malayischen Boote einige Seeschildkröten zur Schiffskonsumtion. Sie handeln auch mit Wacholderbrandwein, mit Arrak, Geflügel, Kürbissen, Pisangs u. s. w. Ein Dutzend elender Hühner verkauften sie für einen Thaler, und so die andren Artikel verhältnißmäßig. Die Holländer haben häufig an diesen Booten Antheil, und dies war der Fall auch bei dem, mit welchem wir handelten.

Als wir unsern Holz- und Wasservorrath ergänzt hatten, machten wir den 16ten das Schiff los. Um 7 Uhr lichteten wir den Anker, und segelten bei einem frischen Winde aus W. N. W. und wolkichtem Wetter nach der Meerenge von Sunda

zu. Gegen Mittag hatten wir häufige Windſtöße und ſchweren Regen. Da der Wind ſchwach und veränderlich ward, ſo lieſſen wir um 1 Uhr in 20 Faden einen Anker aus. Die Schiffe in der Rhede von Nord-Eiland lagen gegen N., ungefähr ſechs Meilen weit von uns, und die Queer im Wege-Inſel gegen S. 7 Gr. Oeſtlich. Das Wetter war den Nachmittag über gemäßigt und wolkicht; aber in der Nacht hatten wir häufige Windſtöße und ſchweren Regen mit Donner und Blitz. 1788. März.

Den 17ten Morgens um 7 Uhr lichteten wir die Anker, und ſegelten bei einem mäßigen Weſtwinde fort. Um Mittag lag die Bergſpitze Krakatoa gegen W. S. W. ungefähr in einer Entfernung von 9 Meilen. Unſre Breite war 5 Gr. 59 Min. Südlich. Da ſich gegen Abend der Wind nach Süden drehete, ſo ankerten wir um 6 Uhr in 32 Faden auf ſchlammigem Boden. Der Mittelpunkt der Queer im Weege-Inſel lag gegen N. 58 Gr. Oeſtl., die Bergſpitze Krakatoa gegen W. halb S., und die Prinzeninſel gegen S. 42 Gr. Weſtlich.

Vom 17ten bis zum 22ſten hielten wir uns in der Meerenge, faſt ohne um etwas weiter zu kommen. Des Vormittags hatten wir immer Windſtillen und bisweilen ſchwache Winde aus Südweſten. Um Mittag erhob ſich gemeiniglich ein ziemlicher Wind aus Nordweſten, der gegen Abend ſich ſtets nach Süden umſetzte. In den Nächten kamen gemeiniglich Windſtöße mit ſchwerem Regen und anhaltenden Gewittern; auch trieb meiſtentheils eine ſtarke Ströhmung nach Nordoſten.

Nachdem wir uns den 20ſten einige Stunden gegen Nordweſten gehalten hatten, ankerten wir um 6 Uhr Nachmitags in 32 Faden auf einem Grunde von weichem Schlamme. Die äuſſern Enden von Krakatoa lagen von S. 65. Gr. Weſtlich, nach Norden 65 Gr. Weſtlich, 6 Meilen weit von uns. Da ſich Windſtöße erhoben, ſo nahmen wir die große Braamſtangen-Raaen ab. Den ganzen 21ſten hindurch hatten wir ſchwache ungünſtige Winde. Vormittags waren die Leute damit beſchäftigt, das Tauwerk der Jockeſtange in Ordnung zu bringen. Eine Holländiſche Schnau hatte den 20ſten Abends beinahe eine Meile von uns geankert. Da Kapitain Dixon gern einigen Reiß von ihr haben wollte, und wir auch Verſchiedenes zur Ausbeſſerung des Tauwerks nöthig hatten; ſo ward Nachmittags das Wallfiſchboot ausgeſetzt, und Herr Karew, unſer erſter Steuermann, an Bord

1788. März. der Schnau ausgeschickt, um zu frazen, ob der Holländer uns mit irgend einem dieser Artikel aushelfen könnte; aber Myn Heer war davon eben so entblößt, als wir selber.

Um 5 Uhr Morgens den 22sten lichteten wir und segelten an; allein da der Wind schwach und unveränderlich ward, und die Ströhmung gegen uns lief, so ankerten wir, kurz vor Mittage, mit dem kleinen Buganker in 26 Faden auf einem schlammigen Boden. Die Bergspitze auf Krakatoa lag W. bei S. ungefähr 5 Meilen weit von uns. Da das Wetter schön und still war, so ergrif Kapitain Dixon diese Gelegenheit, unsern Wasservorrath zu ergänzen. Um 1 Uhr wurden das Wallfischboot und die Jölle ausgesetzt, und unser Kapitain nahm in dieser Absicht 10 Mann mit sich ans Ufer. Die Boote kehrten um 6 Uhr zurück, und brachten 3 Fässer Wasser; denn mehr leere Fässer hatten wir nicht gehabt. Unsre Leute hatten eine gute Quantität Kokosnüsse und Kürbisse gekauft; sie bekamen von den erstern für einen Thaler 40, und von den letztern für eben das Geld 15 Stück. Obgleich die Insel Krakatoa die gesundeste von allen denen ist, die mit ihr fast einerlei Lage haben; so finde ich doch, daß sie nur wenige Einwohner hat, welche Malayen zu sein scheinen. Der Hauptgrund, weshalb nicht viele Leute hier wohnen, liegt vermuthlich darin, daß nur wenige Schiffe bei dieser Insel wegen Erfrischungen anlegen, sondern gemeiniglich zur Prinzeninsel fortgehen, welche Alles, was in jenem Ort Eigenthümliches ist, in gleichem Ueberflusse hervorbringt, und einen weit bequemeren Ort zum Wassereinnehmen hat. Die Produkte dieses Ortes sind fast einerlei mit denen auf Summatra: nehmlich Geflügel, Kokosnüsse, Kürbisse u. s. w. Wir kauften eine Anzahl Seeschildkröten zur Schiffskonsumtion.

Den ganzen 23sten hindurch hatten wir Südliche Winde; dies hielt uns ab, die Anker zu lichten. Den größten Theil des Tages beehrte uns Kapitain Portlock mit seiner Gesellschaft an Bord.

Um 4 Uhr Morgens am 24sten beantworteten wir des King George's Signal, die Anker zu lichten; und um 5 Uhr thaten wir es, segelten an, und hielten uns bei einem frischen Winde von Südwesten Südwärts. Bis hieher hatten wir uns bemühet, zwischen der Prinzeninsel und Krakatoa aus der Meerenge zu kommen; aber nun gaben wir dies Vorhaben auf, und beschlossen, die Durchfahrt

Digitized by Google

zwiſchen der Prinzeninſel und dem Vorgebirge von Java zu verſuchen. Um Mittag lag die Spitze von Krakatoa gegen N. 18 Gr. Weſtl. die äuſſerſten Enden von der Prinzeninſel von S. 50 Gr. W. bis W. S. Weſt. Eine hohe Landſpitze am Ufer von Java lag gegen Süden; von dem nächſten Lande ungefähr fünf große Seemeilen entfernt. Die Breite war 6 Gr. 21 Min. Südlich. Den Nachmittag über legten wir zwiſchen der Prinzeninſel und Java um, je nachdem es nöthig war. Es erhoben ſich von Weſten her gewaltige Wogen; wir hatten von 43 bis 36 Faden Tiefe auf einem ſchlammigen Boden. Um 9 Uhr Abends lieſſen wir in 42 Faden einen Anker aus. Das hohe Land an der Prinzeninſel lag gegen Süden 76 Gr. Weſtlich. 1788. März.

Um 4 Uhr Morgens den 25ſten lichteten wir, und ſegelten bei einem friſchen Weſtwinde und wolkichtem Wetter fort. Um Mittag lagen die äuſſerſten Enden der Prinzeninſel von W. N. W. bis S. 65 Gr. Weſtlich; die ſtumpfe Bergſpitze auf Java gegen S. W. bei S. ungefähr vier Seemeilen von uns. Die Breite war 6 Gr. 33 Min. Nachmittags drehte ſich der Wind nach Südweſten, ſo daß wir (da wir ſahen daß wir rückwärts gingen) um 6 Uhr in 40 Faden auf ſchlammigem Boden ankerten.

Den 26ſten um 9 Uhr Morgens lichteten wir, da wir einen günſtigen ſtarken Weſtwind bekamen, welcher uns große Hoffnung gab, daß wir vom Lande kommen würden. Den Vormittag über, waren wir beſchäftigt, uns durch die Durchfahrt zwiſchen der Prinzeninſel und dem Vorgebirge von Java hindurch zu arbeiten. Um Mittag lagen die äuſſerſten Enden von der Prinzeninſel von S. 65 Gr. Weſtl. bis N., und das Vorgebirge von Java gegen S. W. bei S., in einer Entfernung von vier Meilen. Unſre Breite war 6 Gr. 36 Min. Südlich.

Ungefähr um 2 Uhr, als wir gerade in der Durchfahrt zwiſchen dem Vorgebirge von Java und den Coblers (einer Gruppe von Felſen, der Prinzen-Inſel gegenüber) waren, legte ſich der Wind, und die Fluth trieb uns gerade auf das Ufer von Java. Wir befanden uns einige Zeit in einer ſehr gefährlichen Lage; denn wir konnten das Schiff unmöglich umlegen: und was noch ſchlimmer war, die Tiefe iſt dicht am Ufer beinahe 50 Klafter, und der Grund beſteht aus ſcharfen Felſen, ſo daß wir wenig Hülfe von unſern Ankern erwarten konnten.

Digitized by Google

1788. März. Aber zu unſrer großen Freude ſtieg der Wind in weniger als einer halben Stunde wieder auf, und um 4 Uhr Nachmittags waren wir ganz auſſer aller Gefahr. Die Felſen des Vorgebirges von Java lagen nun gegen N. 85 Gr. Oeſtlich, und die Spitze von der Prinzen-Inſel gegen Norden 5 Gr. Oeſtlich fünf Meilen weit von der Küſte von Java. Um 6 Uhr lag das Vorgebirge von Java gegen N. O. bei N. ſechs große Seemeilen weit von uns. Da wir nun ganz vom Lande entfernt waren, ſo lieſſen wir unſre Anker auf den oberen Schiffsraum bringen und befeſtigen *).

Die Nacht über hatten wir Windſtöße mit Regen, und Morgens den 27ſten einen friſchen Nordweſtwind und wolkichtes Wetter. Unſre Breite war um Mittag 7 Gr. 49 Min. Südlich. Unſer einziger Wunſch iſt jetzt eine ſchnelle und ſichre Fahrt nach St. Helena; „und von da nach Alt-England," ſetze ich hinzu. Der Deinige.

Bei dem Vorgebirge vom Java, den 27. März. W. B.

## Acht und vierzigſter Brief.

Die Schiffe trennen ſich — Ein ſtarker Sturm — Die Pumpen ſind mit Sand angefüllt — Sie werden ausgehoben und gereinigt — Wir fahren um das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Unſre Fahrt iſt den Monat März hindurch, beſonders als wir die Meerenge von Banka paſſirten, am langſamſten und bei weitem ungeſunder geweſen, als an irgend einem Orte während unſrer ganzen Reiſe. Das Land an den Küſten von Banka und Summatra iſt niedrig, flach und ſumpfig; und da wir gemeiniglich ſchwache Winde hatten, ſo war das Wetter äußerſt heiß und ſchwül. Den größten Theil unſrer Leute überfiel eine matte ſchwächende Hitze. In der That empfand

*) So lange das Schiff nicht weit vom Lande iſt und die Anker oft gebrauchen muß, hängen ſie an dem Vorderbuge; allein ſo bald man glaubt, ſie nicht ſo leicht mehr nöthig zu haben, werden ſie ganz oben auf den Saum des Schiffes gebracht, und da mit ſtarken Tauen ſo befeſtiget, daß ſie ſich nicht rühren können. Dies geſchieht eines Theils, damit bei ſtarken Stürmen die Anker nicht losreißen und verloren gehen; andern Theils, damit ſie bei dem Schwanken des Schiffes die Seite oder den Bug deſſelben nicht beſchädigen ſollen. F.

empfand auch der Stärkste am Bord ihren Einfluß mehr oder weniger. Glücklicherweise hatten wir eine gute Menge Chinarinde, welche regelmäßig allen Kranken eingegeben ward; und die guten Wirkungen davon zeigten sich bald merklich. Auch hatten wir das Glück, daß der Scharbock sich nicht im mindesten unter uns zeigte. 1788. März.

Kapitain Portlock hatte seit unsrer Abfahrt von China zwei von seinen Leuten an der Ruhr verloren, und es waren noch einige krank. Übrigens lebte jeder wieder auf, als wir nur wieder in die offene See kamen.

Den 28sten März über hatten wir eine frische Luft aus Nordwesten, mit häufigen Windstößen und Regen. Nachmittags um 5 Uhr sahen wir Nordwärts ein fremdes Segel. Die Nacht hindurch und Vormitags den 29sten war der Wind gelinder. Da das fremde Segel um 10 Uhr uns ziemlich nahe kam, so fanden wir, daß es der Ostindienfahrer Queen unter Kapitain Douglos war. Mittags betrug unsre Breite 10 Gr. 17 Min. Südlich; und die Länge 255 Gr. 8 Min. W. Den Nachmittag und den ganzen 30sten über hatten wir leichte veränderliche Winde, die sich oft in Windstillen verloren. Vormittags um 11 kam Kapitain Portlocks Boot zu uns an Bord, und Kapitain Dixon ging an Bord des King Georg. Der Tag war hell und schön, aber ausserordentlich schwül, da das Thermometer auf 89 Gr. stand. Die Breite zu Mittage betrug 11 Gr. 13 Min.

Abends um 6 Uhr kam Kapitain Dixon zurück, und benachrichtigte uns, es wäre beschlossen, daß die Schiffe sich trennen und jedes den möglich geschwindesten Weg nach St. Helena suchen sollte. Hierauf hielten sich alle unsre Leute fertig, ihre Mitreisenden beim Abschiede mit drei Salven zu begrüßen; aber leichte und veränderliche Winde waren Schuld daran, daß die Schiffe zu diesem Behuf nicht nahe genug an einander kommen konnten.

Den 29sten hatten wir einen frischen Wind aus Südosten und Ostsüdosten und unser Lauf ging nach Nordwesten. Vormittags den 1sten April hatten wir unsern Reisegefährten gänzlich aus dem Gesichte verloren: unsre Breite zu Mittage war 12 Gr. 44 Min. Südlich; und die Länge 257 Gr. 48 Min. Westl.

Vom 1sten bis 9ten hatten wir einen frischen Oestl. Wind; das Wetter war zu Zeiten stürmisch und regnicht. Mittags den 8ten befanden wir uns in 17 Gr. 50 Min. S. Breite, und 271 Gr. 16 Min. W. Länge. Unser Lauf war seit eini-

1787. April. gen Tagen nach W. S. W. und W. bei S. geweſen. Von Süden her hatten wir heftige Wogen.

Vom 9ten bis 16ten hatten wir einen beſtändigen friſchen Wind aus Oſten. Das Wetter war zu Zeiten naß mit Windſtößen, obgleich ſonſt größtentheils ſchön und angenehm. Mittags den 16ten befanden wir uns in 20 Gr. 48 Min. S. Breite, und 284 Gr. 33 Min. W. Länge.

Den Abend blitzte es ſtark in Süden, und die Nacht hatten wir einen heftigen Windſtoß mit Regen. Der Wind kam aus Süden; gegen Morgen ward das Wetter gelinde; aber der Wind blies noch aus der vorigen Gegend. Mittags den 17ten war unſere Breite 21 Gr. 14 Min. Südlich, und die Länge 286 Gr. 41 Min. Weſtlich.

Bis den 21ſten hatten wir wenig Abwechſelung; aber Nachmittags um 2 Uhr kam ein Windſtoß mit ſehr heftigem Regen, durch welchen der Wind ſich nach Norden drehete. Bisweilen blies ein friſcher und ſehr leichter Wind, der ſich zu einer Windſtille neigte. Vormittags den 22ſten drehete ſich der Wind wieder nach Süden, und das Wetter wurde gelinde und wolkicht. Den Mittag war unſre Breite 23 Gr. 9 Min. Südlich; und die Länge 298 Gr. 20. Min. Weſtlich.

Den 23ſten Nachmittags um drei Uhr, als wir mit einem Winde in Süden und bei Weſten nach Weſten ſteuerten, ſahen wir in dem Striche nach Südoſten zwei fremde Segel, welche nach Nordoſten fuhren.

Vom 24ſten an bekam das Schiffsvolk zwei Quart Waſſer auf den Mann täglich, das ausgenommen, was zu dem Erbſenkochen gebraucht wurde. Mittags war unſre Breite 23 Gr. 27 Min. Südl.; und die Länge 300 Gr. 22 Min. Weſtl.

Von hier an bis zum 30ſten fiel nichts Beſonderes vor; wir hatten noch immer einen ziemlich beſtändigen Oeſtlichen Wind und größtentheils ſchönes und angenehmes Wetter. Mittags den 30ſten war unſre Breite 28 Gr. 9 Min. Südlich, und die Länge 310 Gr. 30 Min. Weſtlich. Die Abweichung der Magnetnadel iſt hier 21 Gr. nach Weſten.

Den 1ſten Mai drehete ſich der Wind nach Norden und Weſten. Jetzt, da wir in 28 Gr. 55 Min. S. Breite waren, hatten wir in der That Urſache, zu vermuthen, daß die Paſſatwinde uns verlaſſen würden, und beſonders bei dieſer Jahreszeit.

Digitized by Google

Den 4ten Mai, Morgens, zeigten ſich eine ungeheure Menge von Bonitmakrelen um das Schiff. Unſre Angeln und Haken wurden ſogleich ausgeworfen, und wir hatten guten Erfolg. Dieſe Bonitmakrelen gaben uns ein vortreffliches Gericht und eine ſehr angenehme Abwechſelung zu der gegenwärtigen Zeit, da unſer Vorrath an Eingeſalzenem alt und folglich ungeſund war. Gottlob! bemerkten wir indeß bis jetzt keine Spur des Scharbocks unter uns, welches wir vielleicht einigermaßen der Chinarinde zu danken hatten, deren Gebrauch nicht gänzlich ausgeſetzt worden war. 1768. Mai.

Es flogen auch eine große Menge Möwen, Meerſchwalben, braune Petrels u. ſ. w. um unſer Schiff. Ich vermuthe, daß dieſe Vögel und Fiſche von einer Art Sardellen hieher gezogen werden; denn wir ſahen eine große Anzahl derſelben im Waſſer, und fanden gemeiniglich einige in den Fiſchen, die wir fingen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie auf der Reiſe nach einem beſtimmten Orte ſind. Unſere Breite war 28 Gr 8 Min., und die Länge 316 Gr. 44. Min. Weſtlich.

Von hier bis zum 7ten hatten wir Südliche Winde und gelindes Wetter; die Breite war Mittags 30 Gr. 11 Min. Südlich, und die Länge 321 Gr. 58 Min. Weſtlich. Nachmittags blies der Wind friſch aus Oſten her, und die erſte Hälfte der Nacht war ſtürmiſch mit Donner, Blitz und heftigem Regen. Dies verurſachte, daß wir in unſeren Marsſegeln zwei, und im großen Segel Einen Reff einnahmen. Unter dieſem Segel hielten wir uns für die Nacht ſicher genug; aber gegen 2 Uhr Morgens ergriff uns ein heftiger Windſtoß aus Südweſten: nun nahmen wir die Marsſegel ganz ein, und litten glücklicher Weiſe keinen Schaden. Mit Tagesanbruch wurde das Wetter gelinder; der Wind war noch in Süden. Unſre Breite zu Mittage betrug 30 Gr. 54 Min. Südlich.

Vormittags den 9ten hatten wir einen ſtarken Wind aus Nordoſten; gegen Abend drehete er ſich nach Norden, und blies noch immer ſehr friſch. Den Abend blitzte es ſehr ſtark in Südweſten, weshalb wir die Marsſegel ganz einrefften. Wir erinnerten uns nehmlich an den Windſtoß, den wir vor kurzem empfunden hatten; indeß war die Nacht glücklicher Weiſe gelinde, und den 10ten und 11ten hatten wir leichte Südliche Winde und ſchönes Wetter. Unſre Breite Mittags den 11ten

1788. Mai. war 32 Gr. 45 Min. Südlich; und die Länge nach Mondsbeobachtungen 327 Gr. 6 Min. Westlich.

Den 12ten und 13ten über blies der Wind frisch aus Nordosten; das Wetter war ziemlich gut. Unsre Breite Mittags den 13ten betrug 34 Gr. 22 Min. Südlich.

Den 14ten und den größten Theil des 15ten hindurch hatten wir wenige Veränderung; Wind und Wetter waren beinahe eben so, wie die vorigen Tage, wobei starke Wogen von Westen kamen. Nachmittags den 15ten war das Wetter trübe, der Wind veränderlich, und der Himmel mit schwarzem, drohendem Gewölke überzogen. Gegen 7 Uhr setzte sich der Wind in Nordwesten, und blies sehr stark. Hierauf refften wir alle Marssegel ganz ein, zogen einen Reff im großen Segel ein, und nahmen die Braamraaen ganz herunter. Um 8 Uhr legten wir das Schiff um, und segelten nach Osten. Die erste Hälfte der Nacht blitzte es stark in Norden. Den 16ten um 2 Uhr Morgens, legten wir wieder um und segelten nach Westen. Da der Wind stärker ward, so nahmen wir ein Reff im Focksegel, und die Marssegel gänzlich ein. Vormittags wurden die Braamstengen heruntergenommen, und die Bogsprietstenge eingezogen. Unsre Breite zu Mittage war 36 Gr. 10 Min. S.; der Wind wehete mit ununterbrochener Heftigkeit fort, wobei wir zugleich heftige Windstöße und sehr ungestüme Westliche Wogen hatten.

Nachmittags um 4 Uhr fanden wir die Pumpen verstopft. Dies war in unsrer gegenwärtigen Lage ein sehr unglücklicher Umstand, besonders, da das Schiff, wenn es auf der rechten Seite lag, viel Wasser einließ; indeß ward die Starbordpumpe sogleich herauf gezogen, und man fand, als man sie untersuchte, daß sie mit Sand angefüllt war, den wir zur Unterlage im Schiffsraume unter dem Thee gebraucht, und der sich ohne Zweifel bei dem jetzigen stürmischen Wetter durch das Tafelwerk durchgearbeitet hatte. Nachdem die Pumpe rein gemacht war, wurden unten neun Zoll davon weggeschnitten, und sie sogleich wieder hinunter geschaft.

Das Schiffsvolk hatte seit einiger Zeit nur eine gewisse Portion Wasser bekommen aber da das Wetter jetzt zu stürmisch war, als daß es hätte können ordentlich ausgetheilt werden, so nahm sich ein jeder so viel als er brauchte, wie sonst gewöhnlich.

Digitized by Google

Die Nacht über dauerte der Wind mit ununterbrochener Heftigkeit fort. Den 17ten Morgens um 6 Uhr, riß der Haupttau des großen Stachſegels, und das Segel ging den Augenblick in Stücken. Um 7 Uhr verſtopfte ſich die Starbord-Pumpe von neuem mit Sand; daher ward ſie heraufgeholt, vom Sande gereinigt und ſogleich wieder hinunter gebracht. 1788. Mai.

Da große Urſache zu vermuthen war, daß nicht alles Waſſer, welches das Schiff einließ, ſeinen Weg in die Pumpen fände, ſondern im Vordertheile des Schiffs vom Sande aufgehalten würde: ſo beſchloß Kapitain Dixon (mit Zuziehung des Rathes ſeiner Officiere,) den Vordertheil des Raums zu öffnen, um ihn zu unterſuchen *). Um 8 Uhr wurde die Vorderraum-Oeffnung aufgebrochen, und ungefähr vierzig Kiſten mit Thee herausgenommen. Den Thee fanden wir trocken und in guter Ordnung, und (zu unſrer großen Freude) war nicht der geringſte Anſchein da, daß ſich Waſſer in dieſem Theile des Schiffes verhielte.

Um 11 Uhr holten wir die Backbord-Pumpe herauf, und reinigten ſie vom Sande; aber ſie ward nicht wieder hinunter gebracht, da wir beſtändig eine Perſon im Pumpenbrunnen halten mußten, um ihn vom Sande zu reinigen. Dieſer ward in Eimern heraufgebracht; und wenn man dies nicht beſtändig that, ſo verſtopfte ſich die Pumpe ſogleich wieder.

Der Wind dauerte den Nachmittag über mit unabläſſiger Heftigkeit fort; das Schiff ſchwankte ſehr und ließ viel Waſſer ein, ſo daß es allen nur möglichen Fleiß erforderte, um den Pumpenbrunnen vom Sande zu erhalten.

Bisher hatte von unſren Leuten immer der dritte Mann die Wache gehabt; aber da das ſtürmiſche Wetter, und der unglückliche Zufall mit dem Verſtopfen unſrer Pumpen beſtändige und ununterbrochene Achtſamkeit erforderten, ſo fand es Kapitain Dixon für gut, das Schiffsvolk nur in zwei Wachen zu theilen.



*) In den Schiffen, welche die Oſtindiſche Kompagnie befrachtet, wird der Raum, ſobald die Waaren darin ſicher verpackt ſind, vernagelt, und weder der Kapitain, noch irgend ſonſt jemand, darf ſich unterſtehen, dieſen Raum, auſſer wenn Gefahr iſt, daß die Waaren verderben könnten, oder in andern wichtigen Fällen, zu öffnen. Aber auch dann müſſen die Officiere dem Kapitain beiſtimmen, daß die Eröffnung des Raums nöthig ſei. Dieſe Vorſicht beobachtet man, weil ſonſt leicht die Waaren von untreuen Händen könnten beſtohlen werden. S.

1788. Mai. In der Nacht ließ der Wind etwas nach, und den 18ten früh um 7 Uhr ward das Wetter gelinder mit leichten Winden und einer ungestümen See von Süden her. Hierauf setzten wir die Marssegel mit allen Reffen ein.

Gegen 8 Uhr fanden wir ein Leck unter den hinteren Inhölzern. Wir brachten daher eine Menge Artikel, die im engen Hinterschiffsboden steckten, und uns einigermaßen unnütz waren, herauf, und warfen sie über Bord. Nach unsrer Beobachtung zu Mittage waren wir in 36 Gr. 30 Min. S. Breite. Den Nachmittag über hatten wir leichte Winde, welche sich zu einer Windstille neigten, und zugleich noch immer sehr ungestüme Queerwogen, durch welche das Schiff außerordentlich schwankte. Den Abend um 8 Uhr erhob sich ein frischer Wind von Norden her, und ward in der Nacht ein starker Wind. Wir hatten noch immer heftige Wogen von Süden her.

Den 19ten, Morgens, hatten wir einen frischen Wind aus Nordwesten, mit häufigen Windstößen. Die Pumpe erforderte noch immer beständige Aufmerksamkeit; denn das Bewegen des Schiffes machte, daß der Sand sich beständig durch das Tafelwerk arbeitete, und es war äußerst nothwendig, die Pumpe rein zu halten, da wir hierdurch verhinderten, daß das Wasser sich nicht in irgend einen andern Theil des Schiffes setzte. Unsre Breite war Mittags 37 Gr. 36 Min. Südlich, und die Länge 336 Gr. 50 Min. Westlich. Aber die Länge konnten wir nicht als zuverlässig ansehen: unsre heutige Breite zeigte augenscheinlich, daß eine starke Ströhmung von Süden her kam, und es war sehr ungewiß, ob sie uns nicht zugleicher Zeit gegen Osten getrieben hätte. Doch beschloß Kapitain Dixon, auf alle Fälle gegen Norden zu segeln, da der Wind stark Nordwestlich wehete. Diesen Nachmittag fand man, daß unser Pulver aus den Fässern los und verdorben war. Wir warfen hierauf vier Fäßchen über Bord, und hoben nur so viel auf, als wir zu Signalen und zufälligen Ereignissen brauchten.

Von diesem Tage bis den 20sten gegen Mittag hatten wir wenige Veränderung. Der Wind blies noch stark Nordwestlich, und ward von einigen Windstößen begleitet. Unsre Breite betrug 36 Gr. 57 Min. Südlich. Da wir die letzten vier und zwanzig Stunden beinahe Nördlich gesegelt waren, so bestätigte diese Bemerkung unsre Vermuthung in Ansehung einer Südlichen Ströhmung. Ob

Digitized by Google

ſie gegen Oſten oder Weſten lieſe, war übrigens nicht leicht zu entſcheiden; doch konnten wir aus einigen Gründen glauben, daß ſie Südöſtlich wäre. Den Nachmittag erhob ſich ein Weſtwind, und während der Nacht wechſelte er mit einem Süd- und Südöſtlichen ab; aber ſobald er aus Süden kam, ward er ſchwächer. 1788 Mai.

Den 21ſten Morgens, erhob ſich ein ſtarker O. N. Oſtwind. Wir ſegelten hierauf ſo ſchnell als möglich, da wir gern jede Gelegenheit ergriffen, um gegen Norden und Weſten zu kommen. Unſre Breite war Mittags 36 Gr. 40 Min. S. und die Länge 337 Gr. 20 Min. Weſtlich. Den Nachmittag ward der Wind ſtärker, Abends drehete er ſich gegen Norden, und blieb ſo ſtark. Es kamen mitunter heftige Windſtöße, die uns nöthigten, die Marsſegel einzuziehen, und im großen, wie auch im Fockeſegel, Reffe einzunehmen. Gegen den Morgen am 22ſten ward es ruhig, und mit Tagesanbruch ſegelten wir noch immer gegen Norden. Wir hatten trübes Wetter mit Regen, und Mittags 36 Gr. S. Breite.

Den 23ſten Vormittags war es ſehr ſtürmiſch mit Regen. Wir refften daher die Marsſegel ganz ein, und holten unſere Braamſtengen herunter. Ungefähr um 10 Uhr überfiel uns ein heftiger Windſtoß; aber da wir aus Vorſorge die Segel eingezogen hatten, ſo that er uns weiter keinen Schaden, als daß er unſere Fockeſtag-Segel zerſplitterte. Unſere Beobachtungen zu Mittage zeigten 33 Gr. 48 Min. S. Breite.

Den 24ſten um 3 Uhr Morgens warfen wir das Blei in ſieben Faden auf einem weichen Grunde. Dies zeigte an, daß wir auf der Banke von Lagullas waren; und wir dreheten nun das Schiff, mit einem ſchwachen abwechſelnden Winde. Bei Tagesanbruch war das Wetter ziemlich ruhig, und wir ſpannten unſre Segel wieder auf. Um 7 Uhr ſahen wir ein großes Schiff gegen Nordoſten, das Nördlich lief. Unſre Breite Mittags war 35 Gr. und 36 Min. Südlich.

Ich hätte bemerken ſollen, daß der Wind bei der ſchlechten Witterung gewöhnlich Nordweſtlich war, und wenn er ſich gegen Oſten oder Süden wendete, ſchwach und unbeſtändig wurde. Wir mußten uns daher ſo oft drehen, als es ſich mit unſrer Fahrt nach Weſten vertrug, da es überdies wahrſcheinlich war, daß die vorher erwähnte Ströhmung unſern Fortgang etwas gehemmt hatte.

Digitized by Google

1788. Mai. Den Nachmittag und die Nacht hatten wir ſtarken Nordweſt-Wind und ſtürmiſches Wetter. Hierbei ſegelten wir gemächlich, und legten das Schiff gelegentlich um.

Bei Tagesanbruch den 25ſten, ſpannten wir, da das Wetter ruhig war, unſre Segel auf. Der Wind war noch immer Nordweſtlich. Um 8 Uhr näherte ſich uns das Schiff, das wir dieſe vier und zwanzig Stunden geſehen hatten, und ſprach mit uns. Es war der Lansdowne, vom Kapitain Storey kommandirt, der, wie ſchon erwähnt worden iſt, in der Straße von Banka feſt ſaß, aber die Straße von Sunda eine Woche vor uns verließ. Da man ihn für einen der beſten Segler hält, ſo belebte der Umſtand, daß wir ihn jetzt ſahen, einen jeden von uns mit neuem Muthe, beſonders wenn wir unſer ſchlecht ſegelndes Schiff damit verglichen, und nun fanden, daß wir bei allem gerühmten Vorzuge jenes Schiffes, und ungeachtet der Zeit, die es vor uns voraus hatte, dennoch mit ihm gleich weit waren.

Kapitain Storey benachrichtigte uns, daß er ſich ſeit dem 15ten, (zu eben der Zeit, da wir den Sturm ausſtanden,) immer um das Kap herum gedrehet hätte; aber er gab keine Urſache ſeines langen Aufenthaltes an. Unſre Beobachtungen zu Mittage zeigten 35 G. 32 Min. S. Breite, und die Mittelzahl einiger Mondsbeobachtungen 337 Gr. 48 Min. W. Länge.

Weil der Wind den 26ſten aus Nordweſten blies, ſo beſchloß unſer Kapitain, ſich gegen Südweſten zu halten, indem er auf eine Aenderung des Windes hoffte. Da die Witterung jetzt mäßig und ziemlich beſtändig war, ſo erhielt das Schiffsvolk die vormalige Portion Waſſer. Unſre Breite war zu Mittag 36 Gr. 17 Min. Südlich. In der Nacht ſetzte der Wind ſich nach S. S. O. um, und den 27ſten Vormittags erhob ſich ein ſtarker Wind. Wir ſpannten hierauf alle Seegel auf, und ſteuerten N. W. bei W. Unſre Breite Mittags war 36 Gr. 12 Min. Südlich, und die Länge 339 Gr. 39 Min. Weſtlich. Aber wir hatten dieſen günſtigen Wind nur eine kurze Zeit; denn Nachmittags änderte er ſich in einen ſehr heftigen Nordweſtwind. Gegen Abend ward er ſehr ſtark, und wüthete die ganze Nacht hindurch mit unabläſſiger Heftigkeit, wobei wir ſtarke Windſtöße mit Regen und Bliß, und eine hohe See hatten. Gegen Morgen ließ der Sturm nach, und Vormittags hatten

ten wir leichte Winde und heftige Queerwogen, die das Schiff ſehr hin- und her warfen. 1781. Mai.

Einige Tage vor dieſem Sturme hatten wir faſt keinen Sand aus dem Brunnen geholt, und die Pumpe ſtand unbeweglich; aber jetzt zwang uns die Bewegung des Schiffes, ſie wieder aufzunehmen, und wir holten beinahe eben ſo viel Sand heraus, als das erſtemal, da ſich dieſer unglückliche Zufall ereignete. Unſre Breite war zu Mittage 37 Gr. 11 Min. Südlich, das Wetter ſtürmiſch mit Regen vermiſcht, und der Wind beſtändig Nordweſtlich. Abends um 8 Uhr erhob ſich, zu unſrer großen Freude, ein ſtarker Wind von Südoſten; während der Nacht war er ſehr heftig, wobei es öftere Windſtöße, beſtändigen Regen und Blitze gab. Wir ſpannten alle Seegel auf, die wir mit Klugheit brauchen konnten; denn es lag uns ſehr viel daran, um das Vorgebirge herum zu kommen. Den 29ſten wehete der Wind ſtark aus der uns ſo günſtigen Gegend, und wir ſteuerten N. W. und N. W. bei N., wie es unſern Abſichten am zuträglichſten war. Die Magnetnadel hatte hier nur zwei Grade Abweichung nach Weſten.

Den 30ſten war uns der Wind eben ſo günſtig: den 31ſten, Vormittags, änderte er ſich nach Südoſten, und blieb ſchön und gleichförmig bei mäßiger Witterung. Unſere Breite des Mittags war 33 Gr. 44 Min. Südlich, und die Länge nach Mondsbeobachtungen 347 Gr. 50 Min. Weſtlich. So hatten wir nun zu unſrer großen Beruhigung das furchtbare Vorgebirge hinter uns, indem, den Karten zufolge, die Südweſtliche Spitze des Landes in 34 Gr. 26 Min. S. Breite, und in 341 Gr. 37 Min. Weſtlicher Länge liegt.

Ich werde jetzt die Feder weg legen; aber wenn es die Vorſehung will, ſo erhältſt Du eine Fortſetzung von Deinem

Zur See, im Mai 1781. W. B.

1788. Junius.

## Neun und vierzigster Brief.

Ankunft zu St. Helena — Wir finden daselbst den King George — Abreise von da, und Ankunft in England.

Da wir hinlängliche Gründe hatten, eine starke gegen Westen drängende Ströhmung zu vermuthen, so setzten wir am 31sten Nachmittags die Segel dem Winde näher und steuerten nach Norden und N. bei Osten.

Den 1sten Junius erhob sich ein schöner Ostwind mit heiterem beständigem Wetter. Unsere Breite Mittags betrug 32 Gr. 4 Min. Südlich. Da die Pumpe seit einiger Zeit ziemlich rein von Sande geblieben war, so ward die von der rechten Seite des Schiffs wieder an ihre Stelle gesetzt, aber so befestigt, daß man sie leicht heraus heben konnte, wenn es die Umstände erforderten.

Während der Zeit, daß wir dieses Südliche Vorgebirge umsegelten, hatten wir nicht so strenge Kälte, als wir erwarteten; da das Thermometer auf 54 Gr. stand. Wahrscheinlich ward diese milde Witterung dadurch verursacht, daß der Wind nie anhaltend Westlich wehete.

Vom 1sten bis zum 3ten wurden wir mit einem starken Winde aus O. und S. begünstigt. Den 3ten Mittags war unsere Breite 29 Gr. 54 Min. Südlich. Nachmittags erhob sich ein N. N. W. Wind, der mit verschiedenen Windstößen heftig wehete. Da wir uns auf eine Westliche Ströhmung verliessen, so steuerten wir Nordöstlich und Ost-Nordöstlich, je nachdem es der Wind erlaubte. Den 6ten Morgens veränderte sich der Wind allmählich nach Westen und Süden. Dies war ein glücklicher Umstand; denn nach einer Reihe von Mondsbeobachtungen, die wir den 6ten anstellten, betrug unsre Breite 27 Gr. 17 Min. S., und die Länge nur 346 Gr. 24 Min. Westlich. Dies bewies deutlich, wie sehr wir uns geirrt, da wir uns auf eine Westliche Ströhmung verliessen, und daß wir in der That keine dergleichen hatten. — Die Witterung war jetzt heiter und beständig, mit einem schönen steten Winde aus Süd-Südosten. Obgleich das Schiff sich wenig bewegte, so zogen wir doch öfters die Pumpe auf der rechten Seite auf, und fanden beständig viel Sand in dem Brunnen.

Den 9ten ward unsre Portion Wasser auf fünf Nössel den Tag vermehrt, und die Mannschaft wieder in drei Wachen vertheilt. Unsre Breite Mittags war 23 Gr. 44 Min. Südlich, und die Länge 352 Gr. 5 Min. Westlich.

Digitized by Google

Bis den 14ten ereignete ſich nichts Merkwürdiges. Unſre Breite betrug 17 Gr. 6 Min., und die Länge über 360, ſo daß wir ringsum den Erdball gekommen waren. Da wir auf dieſe Weiſe in unſerer Rechnung einen völligen Tag verloren hatten, ſo borgten wir einen, und ſchrieben anſtatt des 14ten, Sonntags den 15ten Junius. 1788. Junius.

Bis zum 18ten trug ſich nichts Beſonderes zu. Wir fuhren mit einem friſchen Südöſtlichen Winde und ſchönem Wetter gerade nach St. Helena. Dieſe Inſel liegt auf den Karten in 15 Gr. 55 Min. S. Breite, und in 5 Gr. 49 Min. Weſtl. Länge. Um halb 4 Uhr Morgens ſahen wir St. Helena gegen Nordweſten, ungefähr ſechs Meilen entfernt. Um 6 Uhr ward das Wallfiſchboot ausgehoben, und Herr White mit Depeſchen zu dem Gouverneur an das Land geſchickt. Als wir in die Rhede einfuhren, hatten wir 29 bis 19 Faden Waſſer, auf einem ſchlammigen Boden, und um 11 Uhr ankerten wir in neunzehn Faden. Die Inſel lag von N. 71 Gr. Oeſtlich, bis gegen S. 65 Gr. Weſtlich; die Kirche in S. 6 Gr. Weſtlich.

Wir hatten das Vergnügen, hier unſeren Geſellſchafter den King George und alle Perſonen am Bord bei guter Geſundheit zu finden. Viele von des Kapitain Portlock's Leuten hatten, ſeitdem ſie uns verlaſſen, den Scharbock gehabt; aber durch einen regelmäßigen Gebrauch der vielen antiſkorbutiſchen Mittel, die er bei ſich führte, waren ſie ziemlich wieder hergeſtellt, ehe ſie St. Helena erreichten.

Als der Kapitain Portlock das Vorgebirge der guten Hoffnung umſchiffte, blieb er näher am Ufer, und hatte nicht ſo ſchlechte Witterung als wir, ſo daß er ſechs Tage vor uns ankam. Da er ſchon Waſſer und alles Andre eingenommen hatte, ſo war er Willens, an eben dem Morgen abzuſegeln; aber nach unſerer Ankunft verſchob er es bis auf den folgenden Tag.

Auſſer dem Schiff King George, trafen wir hier den Landsdowne Kapitain Storey, die Queen Kapitain Douglas, ferner drei andre Oſtindienfahrer und ein Toskaniſches Schiff an.

Unſer vornehmſtes Geſchäft auf dieſer Inſel beſtand darin, uns mit Waſſer zu verſehen, und man machte alle mögliche Zubereitungen hierzu. Es wäre eben

1788. Junius. so nöthig gewesen, uns alle Erfrischungen, welche die Insel liefern kann, zu verschaffen; aber man gab uns zu verstehen, daß frische Lebensmittel sehr sparsam ausgetheilt würden, weil so viele Schiffe hier anlegten.

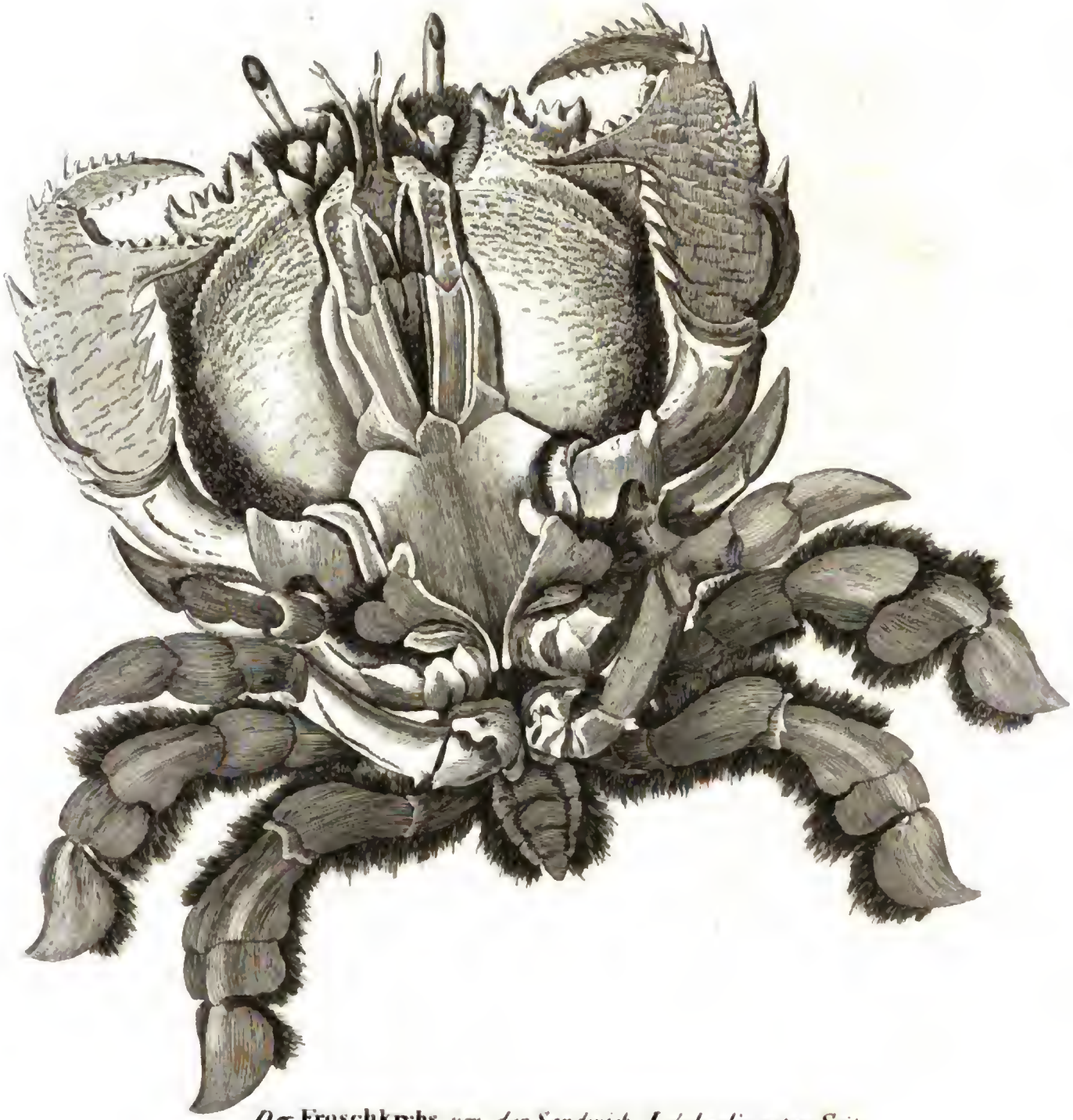
Den 19ten erhielten wir drei Viertel frisches Rindfleisch. Dies war Alles, was man entbehren konnte; aber um diesen Mangel zu ersetzen, ward eine gute Quantität Reiß, Kartoffeln und Kürbisse gekauft, und unter das Schiffsvolk vertheilt.

Die Leute waren bis zum 23sten mit Wasserfüllen, Verbesserungen des Tauwerkes und andern nöthigen Arbeiten beschäftigt. Einige wurden täglich ausgeschickt, um Wasserkresse, Sellerie und Münze zu pflücken, die hier am Ufer in großem Ueberflusse wuchsen.

Den 24sten um 5 Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker, und um 7 segelten wir mit einem leichten Ostwinde und heiterem Wetter ab. Den 25sten Mittags lag Jamestown gegen S. 40 Gr. Oestlich, zehn Meilen entfernt. Unsere Fahrt von St. Helena bis hieher hatte wenig Abwechselung, ausser daß sich in 6 Gr. N. Breite leichte veränderliche Winde erhoben. Unsere Länge um diese Zeit war 27 Gr. Westlich. — Der Pilot, der so eben an Bord kommt, sagt mir, daß Kapitain Portlock vor vierzehn Tagen in dem Flusse angelangt, und seine Mannschaft völlig gesund gewesen ist. Da ich hoffe, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Dich zu sehen, so beschließe ich meine Nachricht mit Dank gegen die gütige Vorsehung, die uns nach einer langen beschwerlichen Reise gesund in unser Vaterland zurückgeführt hat.

Bei Dover den 17. September. W. B.

Digitized by Google

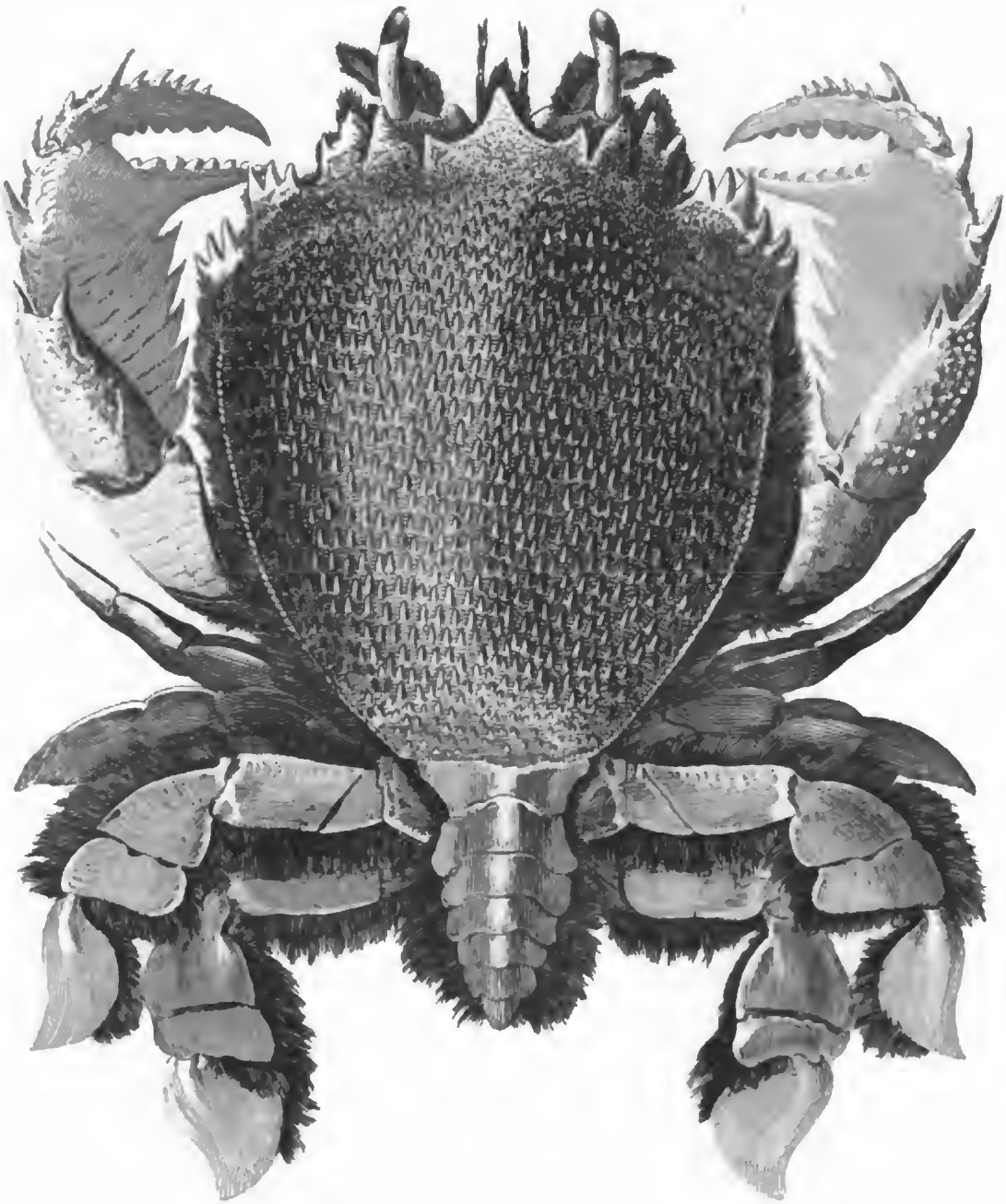


*Der* **Froschkrebs**, *von den Sandwichs Insuln, die untere Seite*

*Linnæi Systema Naturæ Pag. 1039 №2.* **Cancer raninus.**

Digitized by Google

Digitized by Google



*Der* **Froschkrebs**, *von den Landseiten, Insula, die obere Seite*

*Linnaei Systema Naturae Pag.1039. N.2.* **Cancer ranimus.**

Digitized by Google

Digitized by Google

# Anhang.

## Naturgeſchichte.

In den Sandwich-Eilanden findet man eine große Menge verſchiedner Krabben und Krebsarten. Eine von den erſtern hat eine ſo ſonderbare Geſtalt, daß ich eine davon mit nach Hauſe brachte, und ſie in zwei Lagen zeichnen ließ, nach welchen die beigefügten Kupfer geſtochen worden ſind.

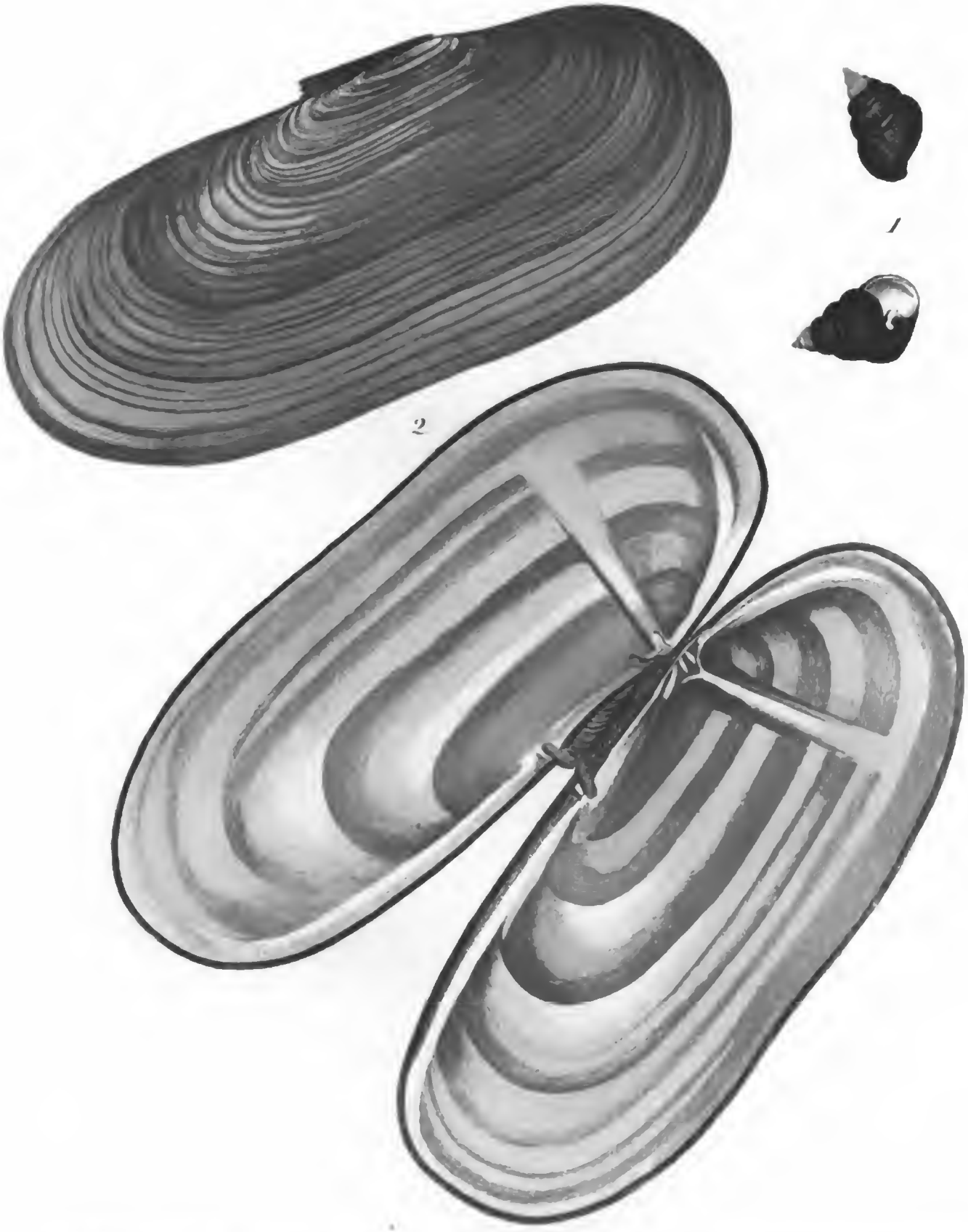
Dieſe Krabbe hat eine braune Farbe; allein lebendig war ſie viel dunkler. Der ganze Rücken iſt mit kleinen kegelförmigen Erhöhungen beſetzt, welche ſich mit ihren Spitzen nach vorn zu neigen. Sie hat vier Beine, und vier Schwimmfüße, oder ruderförmige Beine. Die Baſis der letztern ſteht nicht mit den andren Beinen in Einer Reihe, ſondern zwei derſelben ſind dem Schwanze zur Seite befeſtigt, und zwei noch näher daran. Sowohl der Schwanz, als die Schwimmfüße und die Kanten des Körpers, ſind mit Haaren beſetzt. Die Augen ſtehen auf Röhren, und können die ganze Halbkugel überblicken. Die hier gezeichnete Krabbe war ein Männchen, und ich glaube, daß ſie Linné's *Cancer raninus*, (*Syſtema Naturae* No. 2. Seite 1039) iſt. Sie befindet ſich jetzt in der Sammlung des Herrn Iſaak Swainſon in London.

Bei eben den Inſeln giebt es eine große Menge ſchöner Konchylien, z. B. *Cyprea tigrina*, *Mauritiana*, *Talpa*, und andere mehr von demſelben Geſchlechte, ſo wie auch unzählige Arten (*Species*) von kleineren, aus welchen die Eingebornen Hals- und Armbänder, nebſt andren Zierrathen verfertigen. An einem dieſer Halsbänder war eine ganz beſondere Art der *Helix*-Gattung des Linné, die, wie man mir ſagt, in ſüßem Waſſer lebt. Sie iſt auswendig glatt, hat ſieben Gewinde, und eine ſchwarzbraune Farbe, außer daß die Spitze blaßgelb iſt. Die innere Seite iſt

glatt und weiß, und die Mündung hat inwendig eine Art von Saum. Sie ist wegen einer Erhöhung oder eines Zahns an der Spindel merkwürdig, der sich aber nicht mitwindet, so daß sie keine *Voluta* sein kann, ob sie gleich dem ersten Ansehen nach, zu dieser Gattung zu gehören scheint. Da ich glaube, daß diese Art bisher noch nicht beschrieben worden ist, so habe ich mir die Freiheit genommen, ihr den Namen *Apex fulva* oder die gelbgespitzte Schnecke zu geben. Eine Abbildung derselben in zwei Lagen sieht man auf einem der beigefügten Kupfer. Im Leverschen Museum sind verschiedene Muscheln dieser Art.

An der Mündung des Cook's-Flusses giebt es verschiedene Arten Konchylien, von denen die meisten wahrscheinlich noch unbeschrieben sind, und von denen allen ich gern Specimina mitgenommen haben würde, wenn die Geschäfte es mir erlaubt hätten. Unter den zweischaligen bemerkten wir einige sehr große Arten von dem *Cardium* oder der Herzmuschel. Ein halbes Dutzend davon würde für eine Person zu einer guten Mahlzeit hinlänglich gewesen sein; allein unsre Leute zogen eine Art Messerscheiden (*Solen*) vor, die in Menge zu haben waren, und die man sehr leicht daran erkennen konnte, daß sie das Wasser in die Höhe sprützten, wenn unsre Leute längs dem Sande fortgingen, in welchem sie ihre Wohnungen aufgeschlagen hatten. Da ich sie für eine neue Art halte, so habe ich sie in der beigefügten Tafel abbilden lassen. Es ist eine dünne zerbrechliche Muschel, von aussen und von innen glatt. Eine Schaale hat sowohl vorn, als an der Seite zwei Zähne; die andere aber an jeder von beiden Stellen nur Einen, welcher in die zwei der ersteren Schaale einpaßt. Von den Zähnen geht in jede Schaale eine starke Rippe, und verliert sich allmählig an dem glatten und scharfen Rande. Die Aussenseite hat eine weiße, mit runden blaßvioletten Gürteln umgebene Farbe, und ist mit einer glatten braungelben Epidermis bekleidet, welche da, wo die Gürtel laufen, am dunkelsten ist. Die innere Seite ist weiß, nur wenig schwach gestreift, und mit Violet und Kramoisin blaß gefärbt. Das Thier aller Arten von dieser Gattung kommt an beiden Enden aus der Schaale hervor, und ist sehr gut zu essen. Ein schönes Specimen dieser Art befindet sich in der Sammlung Herrn John Swainson's vom Zollhause in London.

Wir sahen an dieser Küste auch eine Miesmuschel, die der Farbe und Gestalt nach mit der Europäischen eßbaren große Aehnlichkeit hat, allein sich dadurch un-




1. Die gelbgespitzte Mondschnecke (Turbo Apex Fulva) von den Sandwich Inseln. 2. Die offene Scheidenmuschel (Solen Patulus) vom Cook's Flusse an der N. W. Küste von Amerika.

J. W. Schleuen sc. Berol.

Digitized by Google

terſcheidet, daß ſie in die Runde gerunzelt und um vieles größer iſt. Ich ſah eine Schaale in den Queen Charlottens-Eilanden, die über 9½ Zoll lang war.

Mit Stücken von dieſer Muſchel, welche ſehr ſcharf und ſpiß angeſchliffen ſind, bewaffnen die Indianer ihre Harpunen und andere Werkzeuge zum Fiſchen. Sie befeſtigen ſie mit einer harzigen Subſtanz.

In den Falklands-Inſeln fanden wir eine merkwürdige zur *Anomia*-Gattung gehörige Muſchel. Von dieſer Gattung hat man zwar viele verſteinert gefunden, aber bisher nur wenige friſch, oder lebendig aus der See. Bis jeßt war bloß Eine dieſer Art in Europa bekannt, die mein ehemaliger würdiger Befehlshaber Kapitain Cook von ſeiner erſten Reiſe mitgebracht hat. Sie war in dem Muſeum der Herzogin von Portland und ward von dem berühmten Dr. Solander in ſeiner handſchriftlichen Beſchreibung der Konchylien in dieſer prächtigen Sammlung *Anomia venoſa* genannt. Jeßt befindet ſie ſich in der Sammlung des Herrn von Calonne in London. (M. ſ. die Kupfertafel bei Seite 189.)

Dieſe Art, ſo wie alle die, welche eigentlich zu dieſer Gattung (*Genus*) gehören, hängt ſich mit einem Ligamente, das von dem Thiere durch die Oefnung in der größeren Schaale ausgeht, an die Korallenfelſen.

Der innere Bau (eine Eigenthümlichkeit dieſer Gattung) iſt äuſſerſt merkwürdig, und beſteht aus zwei ſchaalichten Bügeln. Dieſe nehmen nahe bei dem Scharnier der kleineren Schaale, wo ſie angewachſen ſind, ihren Anfang; von da gehen ſie von der Schaale ab, und erſtrecken ſich bis beinahe zum Rande, beugen ſich dann gegen die andre Schaale, und kommen hierauf wieder zu ihrem erſten Anfange zurück, wo ſie ſich vereinigen. Dieſer innere Theil iſt ſehr zart, und bricht bei dem geringſten Berühren; aber da, wo er ſich der größeren Schaale nähert, iſt er am dickſten. Dieſe Art hat ihren Namen von gewiſſen Theilen des Thieres bekommen, die ſich in der innern Seite der Schaale wie Zwrige ausbreiten, und die, wenn man ſie gegen ſtarkes Tageslicht, oder eine brennende Kerze hält, ihr ein ſchönes adrichtes Anſehen geben. Die Außenſeite iſt glatt und von lichtbrauner Farbe.

Das Specimen, von dem die Kupfertafel abgezeichnet iſt, beſitzt Herr Georg Humphrey, Naturalienhändler in Albionſtreet, bei Blackfriarsbrücke in London.

Da ich hörte, daß verſchiedene der von mir mitgebrachten Vögel noch nicht in Kupfer geſtochen, obgleich ſchon von Schriftſtellern beſchrieben wären, beſonders die neuen Arten von Herrn Latham; und da ich glaubte, daß Kupfer nach genauen Zeichnungen dieſem Werke zu nicht geringer Zierde gereichen würden: ſo habe ich die ſeltenſten abzeichnen und ſtechen laſſen, und mit Herrn Latham's Erlaubniß die Beſchreibungen davon beigefügt, die man in ſeiner *Synopſis of Birds* findet.

## Der gelbſchopfige Bienenwolf.

*Latham's Synopſis Vol. II. p. 683. No. 18.*

„Größe einer Lerche; Länge vom Schnabel bis zum Schwanze 14 Zoll; der Schnabel 1½ Zoll lang, ziemlich gekrümmt, und an der Spitze ſcharf; die Naſenlöcher mit einer Haut bedeckt; die Zunge am Ende in Fäden getheilt. Die Hauptfarbe des Gefieders iſt ein glänzendes Schwarz; die Federn am Kopfe und Halſe ſind kurz und zugeſpitzt; unter jedem Flügel iſt ein Büſchel gelber Federn, die man bei geſchloſſenen Flügeln nicht ſehen kann; am Untertheile des Schwanzes ein anderer ſolcher Büſchel von eben der Farbe; der Schwanz ziemlich keilförmig; die zwei Mittelfedern ſind 7 Zoll lang, die zwei äuſſerſten nur 2 Zoll; die äuſſeren Federn ſind an der äuſſeren Fahne und Spitze weiß, die übrigen ſchwarz; die Enden zugeſpitzt; die Füße ſchwarz; der äuſſere und der Mittelzehe bis zum erſten Gelenke verbunden.

Dieſe Vögel ſind häufig in Owaihie und andren Sandwich-Inſeln. Die dortigen Eingebornen fangen ſie lebendig, ſchenken ihnen aber die Freiheit wieder, wenn ſie ihnen die gelben Federn ausgerupft haben, die ſie zu ihren mancherlei Zierrathen und Kleidungen verwenden. Von dieſen kann man ſchöne Proben im Leverſchen Muſeum ſehen.“

So weit Herr Latham: ich nehme mir die Freiheit, hinzuzuſetzen, daß das Exemplar, nach welchem die beigefügte Abbildung gemacht ward, ſehr von dem von ihm beſchriebenen abging; denn alle Schwanzfedern waren am Ende mit Weiß

gefleckt.

Digitized by Google

Der gelbschopfige Bienenwolf, von den Sandwich Inseln Latham's Synopsis. Vol 2. P. 683 N° 78.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

*Der Falklandische Quackstarz von den Falklands Inseln Lathams Synopsis Vol 4 P.434 N.26*

Digitized by Google

Digitized by Google

*Der weiſsgeflügelte Kreutzſchnabel von der N. W. Küste von America.*

*Latham's Synopsis Vol. 3 P. 108. N.° 2*

Digitized by Google

gefleckt. Wahrscheinlich ist Herrn Latham's Vogel entweder ein Weibchen oder ein junger Vogel gewesen.

Im Kupfer ist der Vogel etwas verkleinert, damit er auf die Platte ginge.

## Der weißgeflügelte Kreuzschnabel.

*Latham's Synopsis Vol. III. p. 108. N. 2.*

„Die Größe eines Stieglitz; der Schnabel ist von dunkler Hornfarbe; die Nasenlöcher mit Borsten von der Farbe eines blassen Semischleders bedeckt; am dicken Ende des Schnabels geht von einem Auge zum andern ein brauner Strich. Das Gefieder am Kopfe, Halse, Rücken, und an den unteren Theilen ist weißlicht, dunkel mit Karmoisin verbrämt. Da einige Theile des Weißen nicht ganz mit dem Karmoisin bedeckt sind, so hat der Vogel ein schäckichtes Ansehen. Die oberen Deckfedern des Schwanzes, blaß Karmoisin; die unteren Deckfedern des Schwanzes unrein weiß; der Flügel schwarz, mit einem weißen Streife von der Schulter herunter, nach hinten zu gehend, schräg gezeichnet. Unter demselben geht ein zweiter Streifen oder Fleck weg; allein nur zur inneren Hälfte. Die hinteren Schwanzfedern sind an der Spitze alle weiß gefleckt; der Schwanz schwarz; die Beine braun. Ich bekam den Vogel sowohl von der Hudsons-Bay, als auch von Neu-York."

Der Vogel, den ich habe vorstellen lassen, geht in einigen Stücken von Herren Latham's seinem ab; ihm fehlt die Karmoisinfarbe und der braune Strich zwischen den Augen, so daß er gewiß ein Weibchen ist, welches sich, so wie bei dem gewöhnlichen Kreuzschnabel, von dem Männchen unterscheidet.

Meiner ward in Montague-Eiland an der N. W. Küste von Amerika geschossen.

## Der Patagonische Quackstärz. (*Motacilla Warbler,*)

*Latham's Syn. Vol. IV. p. 434. N. 26.*

„Dies ist eine große Art: die Länge 9 Zoll; der Schnabel 1¼ Zoll, an der Spitze etwas gebogen, die Farbe schwarz, mit aschgrauen Rändern, der obere Theil des Leibes und der Schwanz aschgrau, der untere heller, mit weißen Strichen, Kinn und Hals weiß, über dem Auge ein Strich von gleicher Farbe, die Flügel dunkel aschgrau mit Lichtbraun gezeichnet, und ein Streif von eben der Farbe

queer über den Deckfedern; die Schwungfedern haben braune Ränder; die äussern Schwanzfedern weiß, die Beine schwarz, die Zehen lang; der Hinterzehe und die Klaue lang und stark. Das Weibchen, oder was man dafür hält, hat weniger weiße Flecken an der Brust. Bewohnt *Terra del Fuego* (das Feuerland), wird am Seestrande gefunden, und lebt wahrscheinlich von Konchylien und Seewürmern. Er ist oft in der Größe und der Länge des Schnabels verschieden."

Herr Latham glaubt, daß der von mir vorgestellte Vogel das Weibchen sei. Der meinige geht von dem vorher beschriebenen darin ab, daß er eine ganz aschgraue Farbe hat, (außer an der Kehle, die schmutzig weiß, mit aschgrau gefleckt ist), und daß er von den Falklands-Inseln herkommt.

## Der tändelnde Neuntödter.

*Synopsis Vol. I. p. 175. Lanius jocosus Linn. Systema Naturæ. I. p. 138.*

„Größe einer Lerche, Länge $7\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schnabel ist schwärzlich, gerader als bei irgend einem zu dieser Gattung gehörigen Vogel, und hat nur einen zarten Einschnitt nahe an der Spitze; der Scheitel ist schwarz, ausser einigen langen braunen Federn, welche einen Schopf bilden; die Seiten des Kopfes, die Kehle und der Vordertheil des Halses weiß; von jeder Ecke des Mundes geht ein schwarzer Strich, der rückwärts fortläuft; unter jedem Auge ist ein kleiner lebhaft rother Fleck; die oberen Theile des Körpers sind braun, die untern schmutzig weiß, die Schwanzdeckfedern roth; am unteren Theile des Halses und der Brust eine Art von brauner Schärpe; die Schwungfedern braun; der Schwanz ziemlich keilförmig, und braun, ausser daß die vier äußern Federn an jeder Seite weiße Spitzen haben; die Beine und Klauen schwarz. Dieser Vogel lebt in China, und heißt daselbst Kau Kaikon."

Ich hatte zu Kanton ein paar dieser Vögel gekauft, und erhielt sie bis nach dem Vorgebirge der guten Hofnung lebendig. Sie aßen Reiß, allein am liebsten Schaben (*Blatta,*) womit ich sie hauptsächlich fütterte. Da wir schlechtes Wetter hatten, so wurden sie etwas versäumt, und starben wahrscheinlich davon.

Ende.

Digitized by Google

Der tändlende Neuntödter. *Lynn. Syst. Nat. P. 138. N° 1*
Lanius Jocosus, *von* China *Latham's Synopsis P. 175*

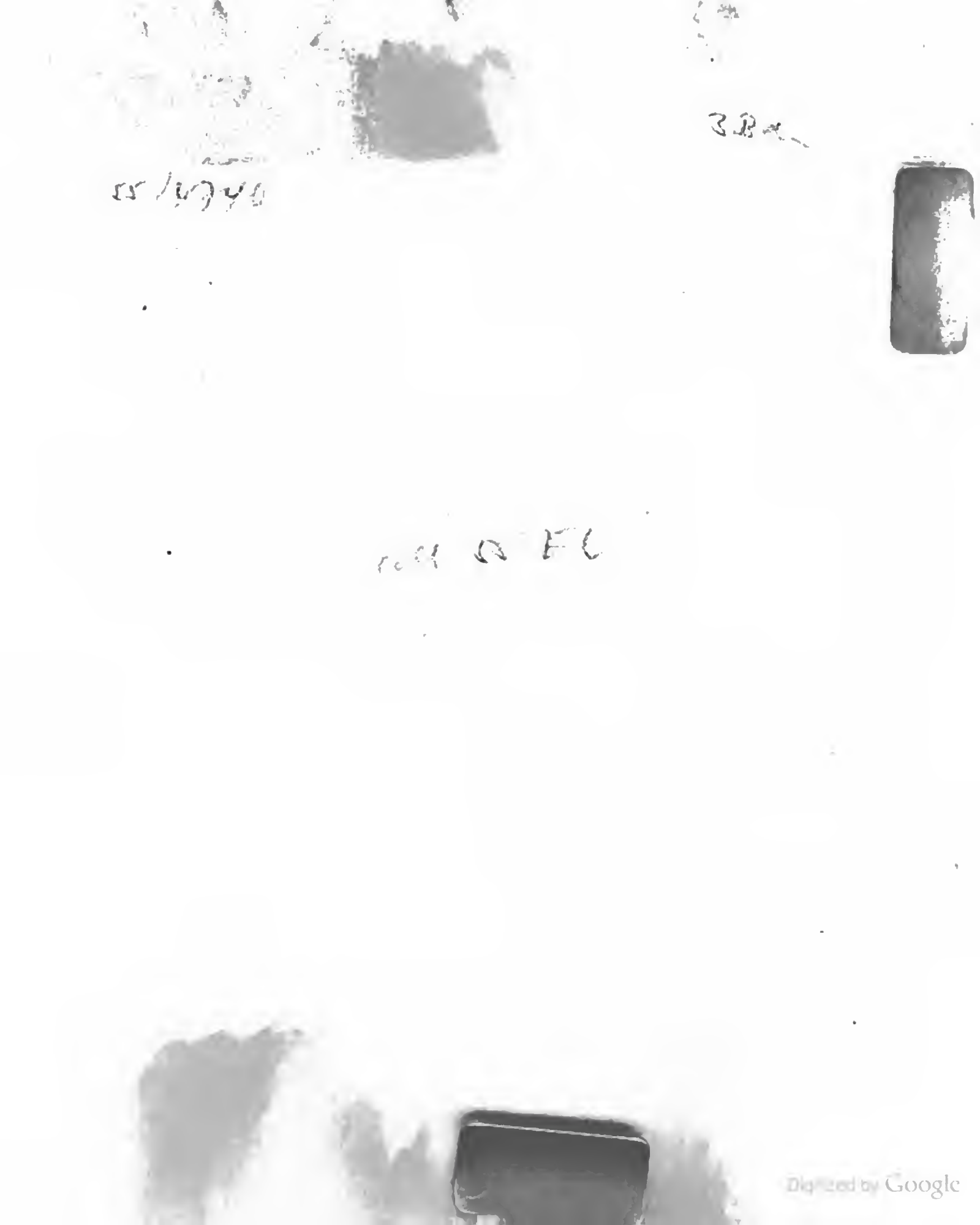
*J. W. Schleuen fec. Berl.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google